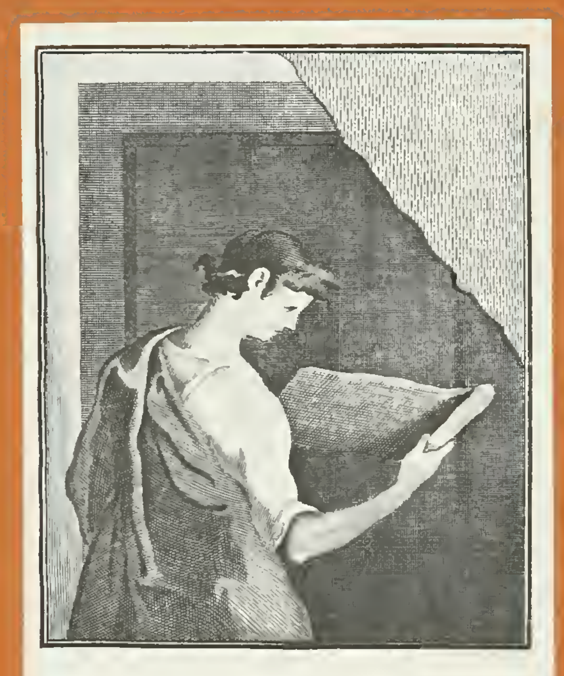












JAHRESHEFTE

DES ÖSTERREICHISCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES IN WIEN

BAND V

MIT 5 TAFELN UND 100 TEXTFIGUREN

WIEN
ALFRED HÖLDER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER
1902

Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn

ÜBERSICHT DES INHALTS

BEIBLATT

Spalte

INDICES ZU BAND I—V

Aesopische Fabel auf einem römischen Grabstein.

Durch freundliche Mittheilung des modernen Geschichtsschreibers der Stadt Florenz, Dr Robert Davidsohn, erfuhr ich auf einer italienischen Reise im vergangenen Frühjahre, dass die von mir in CIL XI 1 unter n. 1736 nach ein paar Abschriften aus dem 17. und 18. Jahrhundert herausgegebene römische Inschrift noch vorhanden ist, und zwar an derselben Stelle, an die sie nach ihrer Auffindung im 17. Jahrhundert gebracht worden war. Der älteste Zeuge, der florentinische Senator Carlo Strozzi (1587—1670) hatte berichtet: „Trovata al Pantano vicino a Empoli due miglia e hoggi è nella villa de' figli del sig. Francesco Federighi chiamata Ghianella". Die Villa, die jetzt noch Dianella heißt, liegt auf dem nördlichen Ufer des Arno, etwa drei Kilometer von dem am Südufer liegenden Empoli nach Nordwesten auf einem mäßigen Hügel, ist von den Federighi's an die Fucini's übergegangen und gehört jetzt dem als Dialectdichter gefeierten Ispettore scolastico für Florenz Renato Fucini. Hier ist die Marmorplatte im Innern der neben dem Hauptgebäude stehenden Kapelle in der linken Seitenwand eingemauert. Sie ist 1·48^{m} hoch und völlig intact. Dass sie seit ihrer Auffindung und sicher auch im Alterthum sich in

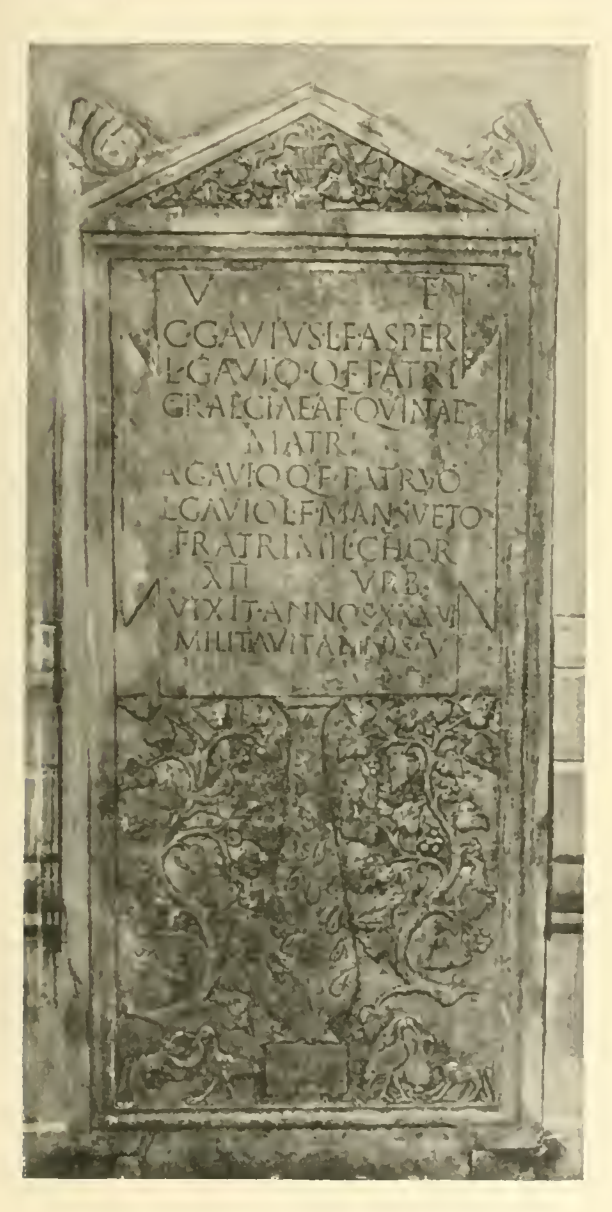


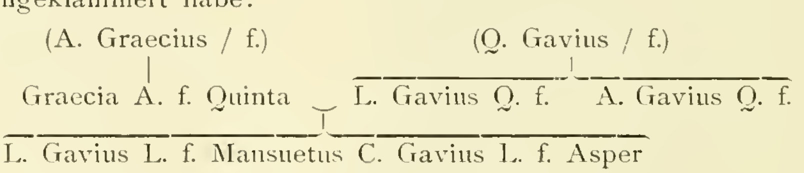
Fig. 1 Grabplatte in Villa Dianella bei Emopli.

einem geschützten Raum befand, macht ihre vorzügliche Erhaltung begreiflich: sie sieht aus, als hätte sie gestern die Werkstätte des Steinmetzen verlassen.

Ihr Eigenthümer, der meinen Begleiter und mich durch gastlichste Aufnahme verpflichtete, hatte auch die Güte, eine genaue Publication zu ermöglichen. Dank seiner Vermittlung ist für das Institut von einem Photographen zu Empoli die Aufnahme angefertigt worden, die der vorstehenden Abbildung (Fig. 1) zugrunde liegt. Die Inschrift lautet:

v(ivus) f(ecit). | *C. Gavius L(uci) f(ilius) Asper* |
L. Gavio Q(uinti) f(ilio) patri, |
Graeciae A(uli) f(iliae) Quintae | *matri,* |
A. Gavio Q(uinti) f(ilio) patruo, |
L. Gavio L(uci) f(ilio) Mansueto | *fratri,*
mil(iti) chor(tis | *duodecimae) urb(anae),* |
vixit annos XXXVI, | *militavit annis V.*

Der Stein gehört danach zu einem Familiengrab, das angelegt wurde, als ein Gavius mit dem Vornamen Lucius und dem Cognomen Mansuetus im Alter von 36 Jahren gestorben war, nachdem er fünf Jahre hindurch als Soldat der zwölften städtischen Cohorte gedient hatte. Angelegt wurde das Grab von seinem Bruder, also auch einem Gavius und Luci filius, aber mit dem Vornamen Gaius und dem Cognomen Asper, und dieser bestimmte das Grab auch für seinen Vater L. Gavius Q(uinti) f(ilius), seine Mutter Graecia A(uli) f(ilia) Quinta und seinen Oheim, Vatersbruder A. Gavius Q(uinti) f(ilius). Es ergibt sich somit folgender Stammbaum, in welchem ich die auf der Platte nicht verzeichneten Namen eingeklammert habe:



Von den beiden Gentilnamen Gavius und Graecius gehört der erstere zu den ältesten, an den sich deshalb auch eine ganze Reihe von Weiterbildungen angeschlossen hat, wie Gavidius, Gavil(l)ius, Gavienus, Gavisidius, Gavolenus. Dagegen ist der Gentilname Graecius verhältnismäßig spät. Entstanden wird er sein, ebenso wie der entsprechende Gallius, als eine Persönlichkeit griechischer, beziehungsweise keltischer Herkunft das römische Bürgerrecht erhielt.

Cognomina führen die Mutter und der Verstorbene selbst und dessen Bruder, dagegen nicht deren Vater und Vatersbruder. Bekanntlich ist in der römischen

Welt die Führung eines Cognomens in der officiellen Namensform immer allgemeiner geworden, und etwa seit der Zeit der flavischen Kaiser kommen römische Bürger ohne Cognomen überhaupt nicht mehr vor. In den Familien unserer Inschrift war der Gebrauch des Cognomens erst vor kurzem aufgekommen. Für die Familie der Mutter haben wir allerdings nur ein Anzeichen, nämlich, dass sie das Cognomen nicht nach einer Verwandten, sondern anscheinend als fünftes Kind erhielt. In der Familie des Vaters dagegen hat dieser und sein Bruder kein Cognomen. Seine Söhne haben welche, aber auch sie haben sie wohl nicht gleich nach der Geburt erhalten, sondern beide zugleich zu einer Zeit, als ihre Anlagen sich schon entwickelt hatten. Damals ist Lucius, der wohl der ältere gewesen sein wird, weil er den Vornamen des Vaters erbte, Mansuetus, der andere Bruder Asper genannt worden.

In den Namen ist somit ein Anzeichen für die Zeit des Denkmales enthalten. Ebenso darin, dass der Verstorbene fünf Jahre lang in einer der von Kaiser Augustus eingerichteten städtischen Cohorten diente. Vielleicht fällt es noch in die Zeit des Augustus selbst, wenn nicht, in die seiner nächsten Nachfolger. Die unten dargestellten Thierscenen beziehen sich auf die bekannte Fabel von Fuchs und Storch (Kranich).[1])

EUGEN BORMANN.

Auf jene Zeit scheint auch die Ausgestaltung des Grabsteines zu deuten. Er ist unverjüngt und hat die Form eines stehenden Oblongums, das allseitig umrahmt und durch einen mit zwei seitlichen Palmettenakroterien geschmückten Giebel überhöht ist. Als Schmuck des Giebels dient das bekannte, namentlich auf Grabsteinen so oft wiederholte Motiv einer Vase, aus der sich zwei Weinreben

[1]) In der Halmschen Sammlung der aesopischen Fabeln n. 34 (= C 26; F 397). Plutarch. Quaest. conv. I 1, 5 p. 614 e: οἱ δὲ τοιαῦτα προβλήματα καθιέντες οὐδὲν ἂν τῆς Αἰσωπείου γεράνου καὶ ἀλώπεκος ἐπιεικέστεροι πρὸς κοινωνίαν φανεῖεν· ὧν ἡ μὲν ἔτνος τι λιπαρὸν κατὰ λίθου πλατείας καταχεαμένη <ἐδείπνιζε τὴν γέρανον> γελ<οῖ>α πάσχουσαν· ἐξέφευγε γὰρ ὑγρότητι τὸ ἔτνος τὴν λεπτότητα τοῦ στόματος αὐτῆς. ἐν μέρει τοίνυν ἡ γέρανος αὐτῇ καταγγείλασα δεῖπνον ἐν λαγυνίδι προύθηκε λεπτὸν ἐχούσῃ καὶ μακρὸν τράχηλον, ὥστ᾽ αὐτὴ μὲν καθιέναι τὸ στόμα ῥᾳδίως καὶ ἀπολαύειν, τὴν δ᾽ ἀλώπεκα μὴ δυναμένην κομίζεσθαι συμβολὰς πρεπούσας. An der lückenhaften Stelle habe ich eine möglichst kurze Ergänzung eingeschoben, bei der College v. Arnim mich berathen hat. Für das in den Handschriften nach der Lücke folgende γελωτα πασχουσαν ist entweder γελ<οι>α πασχουσαν oder γελωτα πα<ρε>χουσαν vorgeschlagen worden.

Phaedrus l. I fab. XXVI Vulpis et ciconia. Nulli nocendum; si quis vero laeserit, | multandum simili iure fabella admonet.

Ad cenam vulpis dicitur ciconiam | prior invitasse et illi in patera liquidam | posuisse sorbitionem, quam nullo modo | gustare esuriens potuerit ciconia. Quae vulpem cum revocasset, intrito cibo | plenam lagonam posuit; huic rostrum inserens | satiatur ipsa et torquet convivam fame. | quae cum lagonae collum frustra lamberet, peregrinam sic locutam volucrem accepimus: | sua quisque exempla debet aequo animo pati.

symmetrisch entwickeln. Durchaus eigenartig ist dagegen die Bildfläche innerhalb des Rahmens behandelt. Wohldisponiert steht die Schrift auf einer großen Tabella ansata, die auf einem eigenen Ständer ruht und wie ein Votiv oder Marktschild erhöht von ihm getragen wird. Die vasenartig geschweifte und mit losen Blättern verzierte Form dieses Ständers ist aus sogenannt hellenistischen Reliefs und pompeianischen Wandbildern in zahlreichen Variationen als eine tektonische Lieblingsform der frühen Kaiserzeit bekannt.[2]) Als Füllornamente sind dann zu beiden Seiten zwei abgeschnittene größere Weinreben, die sich im Gegensinne entsprechen, angebracht, und unter ihnen neben der Ständerbasis vier kleine, paarweise gruppierte Thierbilder, die sich in ihrer Anordnung wiederum entsprechen. Diese Figuren überraschen als die erste zweifellose Darstellung einer Aesopischen Fabel. Man erkennt den Fuchs, wie er den Storch aus einer flachen Schale bewirtet, und den Storch, der ihm die Bosheit vergilt, indem er das Mahl aus einem enghalsigen Kruge allein verzehrt. Der Sinn dieser bekannten Fabel ist in formelhafter Kürze, durch einfache Gegenüberstellung zweier getrennter Scenen, vollkommen deutlich ausgedrückt, und aus dem Zwange der Übersetzung in die Sprache der Kunst wird als naiver Nothbehelf namentlich verständlich, dass die flache Schale nicht auf dem Boden steht, wo sie als solche schwer kenntlich gewesen wäre, sondern in Draufsicht scheinbar in der Luft schwebt.

Eine solche Darstellung kann nicht zwecklos auf einen Grabstein gerathen sein, wo sie an sich höchlich befremdet. Da ein sepulcraler Bezug allgemeiner Art selbstverständlich ausgeschlossen ist, kann sie nur in irgend einem zufälligen Sinne symbolisch verwandt worden sein, und am nächsten liegt es, eine Beziehung zu den Personen der Grabschrift zu vermuthen. Der Stifter des Grabes nennt sich Asper, ein Wort, das auch von bösen Thieren gebraucht wird, während sein Bruder, obschon Militär, Mansuetus, der Milde, ist. Beide Cognomina sind für sich keineswegs selten, bilden aber in ihrer Vereinigung einen unleugbar charakterisierenden Gegensatz, der sich mit demjenigen der beiden Thiere, wie sie die Fabeln der Griechen schildern, zwar nicht vollständig deckt, doch noch verständlich berührt. Es ist daher denkbar und als Möglichkeit jedesfalls nicht abzulehnen, dass der schlimme Fuchs und der zahme Storch hier als wappenartiger Scherz dem ungleichen Brüderpaar gelten sollte. Wortspiele, anzügliches oder bezeichnendes Beiwerk aller Art, harmloser und gelegentlich selbst verwegener Humor sind ja auf antiken Gräbern nichts Unerhörtes.

[2]) Vgl. die Beispielsammlungen von Th. Schreiber, Ann. d. inst. 1875 p. 214 ff.

Gleichviel aber, wie man diesen Deutungsversuch der beiden Bilder beurtheile, ihr Wert liegt darin, dass sie eine literarisch erhaltene Fabel zum erstenmale vollständig illustrieren. Beziehungen auf Fabelstoffe sind freilich in alten Bildwerken oftmals, neuerdings namentlich von Otto Crusius,[3]) erkannt worden, und es müsste Wunder nehmen, wenn es in volksthümlichen Denkmälergattungen an solchen gänzlich fehlte. Allein derlei Bezüge bleiben nach dem Grade ihrer Deutlichkeit mehr oder weniger problematisch, auch waren bei diesen Nachweisen mehr als billig Irrthümer im Spiele. Wirkliche Darstellungen aus dem Gebiete der Thierfabel sind merkwürdig selten, und der Zufall will, dass die bisher bekannten aus unserer Überlieferung entweder nicht zu erklären oder ihrer bestimmten bildlichen Fassung nach nicht zu belegen sind. Einige Beispiele mögen dies erhärten.

Auf den gleichen Stoff, um den es sich hier handelt, spielt eine Silbermünze von Torone mit einem Kranich an, der den Schnabel in die Mündung einer Oinochoe steckt; der Fuchs jedoch, der dem Bezuge erst Evidenz gäbe, fehlt.[4]) Auf einer römischen Lampe von Vindonissa steht ein Fuchs vor einem Baume, auf dem ein Rabe sitzt; der Rabe hält aber nichts im Schnabel, und der Fuchs tritt als Vogelsteller mit Leimruthen auf, was sich also mit der uns bekannten Form der geläufigen Fabel keineswegs deckt.[5]) Grundlos ist die nämliche Fabel auf einem altkorinthischen Pinaxfragmente des Berliner Museums vermuthet worden, wie eine Vervollständigung desselben vor kurzem lehrte.[6]) Fabelmotive wurden in den Thierscenen zweier großer Wandgemälde von Pompei vorausgesetzt; indes versagt für den Vorwurf des einen unsere Überlieferung ganz, und in dem anderen, wo ein Hirsch vor einem krank oder missmuthig daliegenden Löwen steht, fehlt wieder der Fuchs, der eine Deutung nach der 95. Fabel des Babrios allein sichern könnte.[7]) Dass für das bunte Gethier der Arkesilasschale, welches der berühmten kyrenaeischen Handelsscene Localcolorit verleiht, libysche Fabeln maßgebend gewesen seien, wie einst angenommen wurde,[8]) ist unerweisbar selbst hinsichtlich des einen Zuges der Darstellung, der einen solchen Zusammenhang augenscheinlich verräth, des Kranichs, der einen Käfer auf seinen Füßen durch die

[3]) Otto Crusius, De Babrii aetate 203, 3; 208, 2; 215, 1; 222; Philologus 47 (1889) S. 185 ff.; Festschrift für Overbeck 102 ff.; Babriosausgabe 162.

[4]) Imhoof-Blumer und Otto Keller, Tier- und Pflanzenbilder Taf. VI 7; den Bezug hatte Imhoof-Blumer, Monnaies grecques 93 n. 121 nachgewiesen.

[5]) Otto Jahn, Alterthümer aus Vindonissa IV 9 S. 109 mit Klarstellung der Divergenzen.

[6]) E. Pernice, Jahrbuch XII 33 ff., dem die Berichtigung verdankt wird.

[7]) Helbig, Bull. d. inst. 1863 p. 139; Wandgemälde n. 1583, 1584; Untersuchungen 92 ff.

[8]) Otto Keller, Untersuchungen über die Geschichte der griechischen Fabel 356 ff.

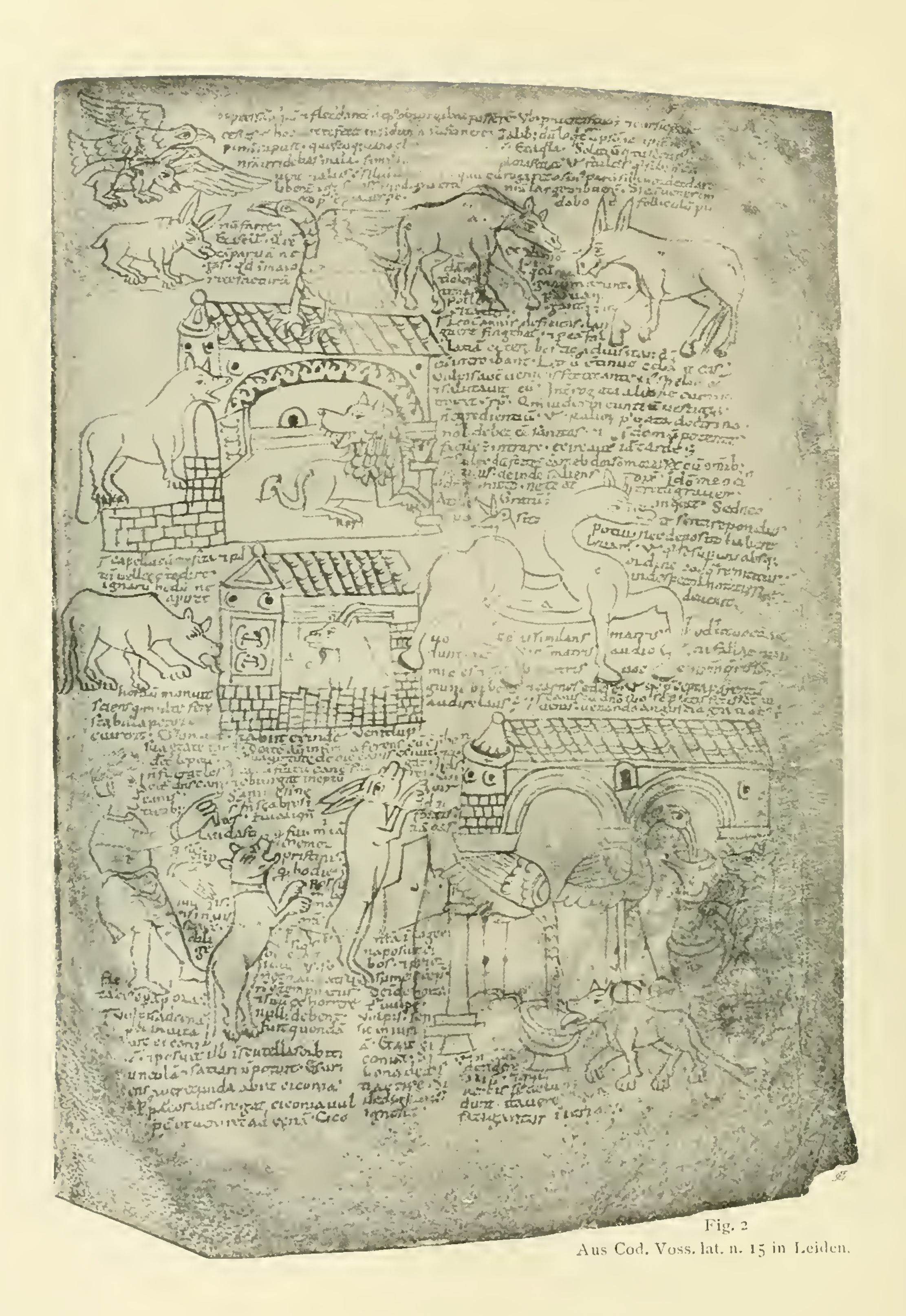


Fig. 2
Aus Cod. Voss. lat. n. 15 in Leiden.

Luft trägt. Wenn unter den mannigfachen Thieren, welche auf altkorinthischen Vasen zur Füllung der Zwischenräume benutzt werden, zweimal[9]) ein Hase neben einem Igel vorkommt und in diesem Nebeneinander ein Wettlauf beider liegen soll, so ist dies, um von anderem abzusehen, schon deshalb unglaublich, weil der Hase in antiker Literatur den Wettlauf nur mit der Schildkröte besteht.

Die 70. Aesopische Fabel von dem Landmann, der sein Gespann vom Pflug löst, um es zur Tränke zu treiben, und von dem Wolfe, der hungernd zu dem Pfluge kommt, das Jochgeschirr beleckt, sich mit dem Kopfe darin verstrickt und so den Pflug auf das Ackerfeld schleift, ist von Otto Crusius nach einer Beschreibung Pervanoglus, die in einem Detail ungenau war, auf einer attischen Grabstele erkannt worden. Ihr in Fig. 3 zum erstenmal veröffentlichtes Relief, das den Verstorbenen durch die Symbole von Pflug, Hündin und Kuh als Landmann charakterisiert, überhebt nun einer Widerlegung.[10])



Fig. 3 Grabstele aus Salamis im Nationalmuseum zu Athen.

Ein jetzt in drei Theile gebrochenes und defect gewordenes

[9]) Zwischen den Beinen des ausziehenden Amphiaraos zusammen mit einer Eidechse, Mon. d. inst. X 4, 5. Auf der Amphora Gerhard, Auserlesene Vasenbilder IV 318 reiten keulenschwingend zwei Pygmaien auf Kranichen zur Jagd; auf dem Boden ein Hase, zwei Igel und nach der Beschreibung des Herausgebers ein Fuchs. In dem Fuchs sieht Crusius nach Babrios n. 177 den Brabeuten des Wettkampfes von Hase und Igel. Aber der ‚Fuchs' ist nach seinem langen Halse und nach der Größe seiner Figur ein deutlicher Hund (der Schwanz gleicht den Hunden der Françoisvase) und sieht nicht auf die angeblichen Wettläufer hin, sondern von ihnen hinweg zu seinem Herrn auf, dem einen Pygmaien, den er auf die Jagd begleitet.

[10]) Pervanoglu, Grabsteine 33, 6; Kekulé, Theseion n. 578 mit richtiger Beschreibung; v. Sybel 95 n. 533

Marmorrelief[11]) des Palazzo Colonna in Rom, das eine in Windsor vorhandene alte Zeichnung vollständig vergegenwärtigt, stellt zwei geflügelte Windgötter, von leichtem Gewölk umgeben, Trompeten blasend, dar, zwischen ihnen eine weibliche, eilig laufende Gestalt mit segelartig geblähtem Obergewande, und beiderseits zu ihren Füßen Schilfstengel am Boden, einen Sumpfvogel, eine aufwärts kriechende Schildkröte und einen Geier oder Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Fr. Matz, der dieses merkwürdige Relief behandelte, erklärte es nach Analogie des Centralreliefs der Ara Pacis als symbolische Darstellung einer Sumpflandschaft, über der sich Omichle erhebe und Winde die Luft reinigen. Crusius dagegen vermuthete in den Thieren eine dem ursprünglichen Kerne der Composition fremde Zuthat und erkannte in dieser die 115. Fabel des Babrios von der Schildkröte, die das Fliegen erlernen will:

Νωθὴς χελώνη λιμνάσιν ποτ᾽ αἰθυίαις
λάροις τε καὶ κήυξιν εἶπεν ἀγρώσταις
„καμὲ πτερωτὴν εἴθε τις πεποιήκει.“
τῇ δ᾽ ἐκ τύχης ἔλεξεν αἰετὸς ταῦτα κτλ.

Denn es werde schwerlich auf Zufall beruhen, dass hier neben den Agonisten (Schildkröte und Adler) „die Sumpfvögel als Chor auftreten, wie in dem Relief“. Aber bei Babrios sind drei Vogelgattungen erwähnt; in dem Relief steht nur ein Vogel, der doch unmöglich einen Chor darstellen kann, und er wendet sich wie der Adler von der Schildkröte weg, ist also nicht in Bezug zu ihr gedacht.

Eine illustrierte Aesophandschrift[12]) des elften Jahrhunderts in Leiden, auf die uns G. Thiele hinwies, zeigt auf einem Blatte, dessen Reproduction in Fig. 2 der Güte des Herrn Oberbibliothekars S. G. de Vries verdankt wird, die Fabel von Fuchs und Storch[13]) ähnlich dargestellt wie auf dem Grabstein von Empoli. Die Verwandtschaft reicht so weit, dass ein entfernter Zusammenhang dieser dürftigen Zeichnungen mit der Antike nicht ausgeschlossen ist, worauf besonders auch die Gestalt der Architekturbeigaben hinzuweisen scheint.

O. B.

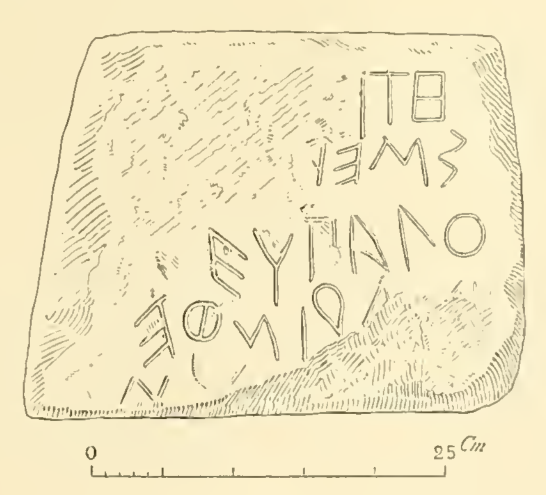
[11]) Fr. Matz Arch. Zeitung 1875 Taf. 4 S. 18 ff. Matz-v. Duhn n. 3562.

[12]) Codex Voss. lat. 8⁰ n. 15, beschrieben von G. Thiele, De antiquorum libris pictis 37 ff.

[13]) Beigeschrieben ist nach der Lesung Bormanns: vulpis ad cenã | p(ri)or invita|vit ciconi|ã et posuit lli i(n) scutella sorbiti|unculã et satiari n(on) potuit. Esuri|ens et verecunda abiit ciconia. | p(ost) paucos dies. rogat ciconia uul|pẽ ut ueniret ad cenã. Cico|nia i(n) lagoe|na posuit ci|bos . et prior | sumere cep(it) . | Dei(n)de horta|t(ur) uulpẽ. | Vulpis. sen|sit iniuri|ã. Et ait ci|conia[.]: Si | bona dedis|ti accipe. Si | dedi-gnaris. | ignosce. || n[o]lle | deridere | aliũ. et qui | verbis se delu|dunt ita vere | fatigantur i(n)iuria.

Die älteste Inschrift von Paros.

An der Westküste der Insel Paros, zwei und eine halbe Stunde von der Hauptstadt entfernt, liegt die Stätte *Λιγούνι* — oder vielleicht richtiger *Λυγούνι*, vom Keuschlamm, *λύγος*, benannt — wo Erich Pernice[1]) eine späte, aber interessante Grabinschrift entdeckte, und wo, wie Lampen[2]) und andere Funde zeigen, noch in der römischen Kaiserzeit eine Ansiedlung bestanden hat. In der Nähe, an der *Βενετιά* genannten Stelle, auf dem Acker der Anna D. Saris, liegen die Ruinen einer Kirche; dort fand sich ein beschriebener Stein, der zuerst die Aufmerksamkeit des verdienten parischen Ortsgelehrten Michael Krispi erregte, desselben Mannes, dem wir den zweiten Theil der parischen Marmorchronik verdanken. Im Jahre 1898 sorgte Otto Rubensohn als Leiter der Ausgrabungen des deutschen archäologischen Instituts für die Überführung in das Museum von Paroikia, wo ich die Inschrift im folgenden Sommer gesehen habe. Nach Abklatschen und meinen sonstigen Notizen hat dann Max Lübke die Zeichnung hergestellt, die hier wiedergegeben ist:



Es ist eine Platte aus weißem Marmor, ziemlich roh gearbeitet, oben etwas schmäler als unten; die größte Länge beträgt 0·35 m, die größte Höhe 0·25 m, die Tiefe 0·10—0·11 m. Der linke obere Theil der Schriftfläche ist ganz abge-

[1]) Ath. Mitth. XVIII 1893, 15 f., 1.

[2]) Eine der Lampen mit dem Fabrikantennamen Ἐλπιδηφόρου und auf der Vorderseite einem Eros, der eine Lyra trägt. Derselbe Künstler auf einer Lampe, die einen anders (?) gebildeten Eros zeigt, von der Akropolis in Athen bei Watzinger, Ath. Mitth. XXVI 1901 S. 57 f. zu n. 14. Wo lag also die Fabrik?

scheuert, desgleichen auch die rechte untere Ecke; die Buchstaben sind flach eingegraben, doch besteht ein Zweifel nur über den am meisten links stehenden Buchstaben der zweiten Zeile, eine etwas zurückgelehnte Haste mit fraglichen Ansätzen, also wohl kein ᛗ oder ᛋ, die in der Schriftrichtung geneigt sind, auch kein ᛩ, da dieser Buchstabe, wie Z. 4 zeigt, anders gebildet wurde, sondern eher ein ⋏ = λ; ein γ wäre wohl Λ geschrieben worden.

Was man zunächst liest und ergänzt, ist — — ίτη|ς με — — | — Εὐπάλω|[ι χά]ριν φέ[ρ|ω]ν. Das führt dazu, einen Vers festzustellen, der auf – ⏑ – ⏓ – ⏑ – endigt, also vermuthlich einen katalektischen trochäischen Tetrameter. In Z. 4 und 5 fehlt links je ein Buchstabe, also Z. 3 nur zwei, höchstens drei, Z. 2 außer dem fraglichen Buchstaben noch drei bis vier, Z. 1 vier bis fünf, wobei jedoch zu bemerken ist, dass die Buchstabenbreiten wechseln, und dass, wenn man annimmt, dass in den oberen Zeilen bis dicht an den linken Rand heran geschrieben ist, auch noch je ein Buchstabe mehr Platz hat.

Χάριν φέρειν heißt schon in den homerischen Gedichten einen Gefallen erweisen; so in der Ilias Ε 211 ἡγεόμην Τρώεσσι, φέρων χάριν Ἕκτορι δίῳ, in der Odyssee ε 307 οἳ τότ᾽ ὄλοντο Τροίῃ ἐν εὐρείῃ χάριν Ἀτρεΐδῃσι φέροντες. Oder es heißt Dank abstatten; das, wofür man dankt, steht im Genetiv; so in der Ilias Φ 458, wo Poseidon zu Apollon sagt: τοῦ δὴ νῦν λαοῖσι φέρεις χάριν. dafür dankst du den Leuten, nämlich den Troern, deren König Laomedon uns beide um unseren Lohn betrogen hat.

Fragt sich nun, wer das Subject war, und welches das regierende Verbum. Ich erwähne zuerst einen beachtenswerten Vorschlag, der mir von Wien mitgetheilt wurde, und der unter der Annahme, dass die fragmentierte Marmorplatte von einer Stele herrühre, eine Grabschrift ergänzt:

Πραχσ]ίτης με [μνῆμ᾽ ἔθηκεν] Εὐπάλω[ι χά]ριν φέ[ρω]ν,

dabei dem metrischen Bedenken, dass das ι in der Endung ιτης lang ist, durch den Hinweis begegnet, dass sich die Eigennamen öfter den metrischen Regeln widersetzen, und zur Begründung anführt, dass χαρίζεσθαι, χάριν νέμειν, χάριν τίνειν, χάριν τελεῖν u. s. w. in Grabschriften seit alters häufig vorkommende Wendungen seien. Hiegegen scheinen mir aber zwei Gründe zu sprechen: einmal ist, wie wir sahen, die Ergänzung des senkrechten Striches zu μ unwahrscheinlich, zum anderen können wir nur fünf bis sieben, respective sieben bis neun, kaum aber zehn Buchstaben (μνῆμ᾽ ἔθηκεν) in der Lücke unterbringen. So gut also sonst auch die Deutung passen würde, dass [Prax]ites mich, d. h. den Stein, dem

Eupalos zu Liebe als Grabmal aufgestellt hat, so wenig vermag ich, meine Bedenken gegen die äußere Fassung dieser Erklärung zu zerstreuen. Gleichwohl erwähne ich sie, da sie vielleicht anderen den Fingerzeig zu einer neuen Lösung gibt.

Auf eine abweichende Ergänzung war ich früher gekommen: Z. 1 [Ἀφροδ]ίτης. Dazu steuerte dann U. v. Wilamowitz Z. 2. 3 μ' ἔ[γραφ' — oder μ' Ἔ]λπις ἔγραφ']; ersteres unwahrscheinlich, letzteres möglich, obwohl der Raum etwas knapp wird: der Name Ἔλπις, sonst der passendste, ist für eine so alte Inschrift nicht gerade willkommen: doch wir wollen ihn in Ermangelung eines anderen einsetzen. Das ergibt:

[Ἀφροδ]ίτης μ' Ἔ[λπις ἔγραφ'] Εὐπάλω[ι χά]ριν φέ[ρω]ν.

Dies lässt — die Richtigkeit einmal vorausgesetzt — mehrere Erklärungen zu. Man kann Ἀφροδίτης mit χάριν verbinden: „Elpis schrieb mich, der dem Eupalos die Gunst der Aphrodite entgegenbrachte.“[3]) Dann wäre με die Inschrift, die in der ersten Person redete, wie in der Inschrift von Abu Simbel IGA 482 Τήλεφός μ' ἔγραφε ὁ Ἰαλύσιο[ς]. Doch ist dies nicht das Gewöhnliche: in den meisten Fällen bezeichnet με das Monument, auf dem die Inschrift angebracht ist, so auf den Vasen, auf Statuen wie Νικάνδρη μ' ἀνέθηκεν in Naxos (IGA 407), auf Grabsteinen wie Πρακσίλαι με Θhαρύμαqhος ἐποίε in Thera (IGIns. III 763) und sonst; ich brauche die Beispiele nicht zu häufen. Aber man könnte auch hier den Stein reden lassen: „Mich schrieb E. der Aphrodite zu,“ d. h. „weihte mich der Aphrodite, dem Eupalos zu Gefallen.“ So gut wie Teiresias bei Sophokles (Oed. Rex 411) sagen kann ὥστ' οὐ Κρέοντος προστάτου γεγράψομαι, „ich will nicht als zu dem Schutzherrn Kreon gehörig geschrieben werden,“ so gut kann man auch sagen Ἀφροδίτης μ' ἔγραφε. Es gibt noch einen archaischen Stein aus Paros, IGA 405, mit jüngeren Buchstaben als unsere Inschrift, der nur das Wort Ἀφροδίτης enthält, und zahllose andere Weihungen, die nur den Gott im Genetiv nennen; zu allen könnte man ἔγραφέ με ὁ δεῖνα ergänzen — wenn auch natürlich in den meisten Fällen ein einfaches Supplement, z. B. εἰμί, genügt.

Aber sei dem wie es sei — es ist mehr eine grammatische als eine sachliche Streitfrage — mag Elpis mit der Inschrift dem Eupalos die Gunst der

[3]) Oder auch nach der angeführten Analogie von Ilias Φ: „Elpis schrieb mich, um dem Eupalos für die Aphrodite, d. h. den Liebesgenuss, zu danken.“ Ein solcher Gebrauch von Ἀφροδίτη ist schon bei Homer möglich (vgl. Od. χ 444 ἐκλελάθοντ' Ἀφροδίτης), so gut wie er von Ἄρης bekannt ist. Aber auch in solchen Wortverbindungen empfand der Grieche noch die Gottheit. Es ist also nur eine andere Schattierung desselben Gedankens, welche hier vorliegt.

Aphrodite bringen oder für seine Liebe danken oder ihm zu Gefallen den Stein der Aphrodite weihen (um vorzubeugen, bemerke ich, dass die Platte nicht eben den Eindruck eines Steinfetischs macht): jedesfalls beschützt Aphrodite das Verhältnis zweier Männer zueinander. Die Inschrift ist sehr viel feiner als die bekannten theräischen;[4]) sie verschweigt das, was jene mit so roher Offenheit aussprechen; im Wesen wird es auf dasselbe hinausgekommen sein. Aber wir treiben Culturgeschichte und nicht Sittenrichterei; wir wissen, dass die alten Hellenen und heute noch ein Theil der südlichen und orientalischen Völker anders dachten und denken als wir und fragen nur, was hier Aphrodite zu thun hat. Sie gehört doch nicht hierher, und in Thera hat auch nicht sie, sondern Apollon Delphinios diese Schutzbefugnis! So scheint es; aber die Gedichte des Theognis belehren uns eines anderen — wobei ich auf die Echtheitsfrage nicht eingehe.[5]) Es sind vor allem die Verse 1299 ff. Der geliebte Knabe wird nicht mehr lange Κυπρογενοῦς δῶρον ἰοστεφάνου besitzen (1304), daher die Aufforderung ἐμοὶ δὲ δίδου χάριν. Ähnlich 1319 ff. Ὦ παῖ, ἐπεί τοι δῶκε θεὰ χάριν ἱμερόεσσαν Κύπρις, σὸν δ' εἶδος πᾶσι νέοισι μέλει, τῶνδ' ἐπάκουσον ἐπῶν καὶ ἐμὴν χάριν ἔνθεο θυμῷ γνοὺς ἔρος ὡς χαλεπὸν γίνεται ἀνδρὶ φέρειν. Der Knabe erhält von der Kypris die χάρις, dem Manne flößt sie die Liebe zum Knaben ein, vgl. 1331 f. αἰδέο μ' ὦ παῖ (καλέ), διδοὺς χάριν, εἴποτε καὶ σὺ ἕξεις Κυπρογενοῦς δῶρον ἰοστεφάνου.[6]) Aphrodite wirkt auf beiden Seiten. Und sie ist auf Paros auch sonst eine mächtige Göttin; auf der Bergeshöhe Κουνάδος ist ihr zwischen Zeus Hypatos und Eileithyia ein Altar geweiht (darüber verweise ich auf Rubensohns Veröffentlichung in den Ath. Mitth., auf die wir sehnlichst warten); die Strategen weihen Ἀφροδίτηι, Διὶ Ἀφροδισίωι, Ἑρμῆι, Ἀρτέμιδι Εὐκλείηι einen Altar (Le Bas II 2062); andere verehren sie als Πάνδημος ([Νισ]ύριοι? bei Wilhelm, Ath. Mitth. XXIII 1898 S. 418) und Τιμοῦχος (Loewy, Arch.-epigr. Mitth. XI 1887 S. 186 f., 3 = Rubensohn, Ath. Mitth. XXV 1900 S. 361).

[4]) IGIns. III 536 ff. Dass auch die älteste auf Naxos gefundene Inschrift erotisch ist, hat P. Kretschmer, Jahreshefte IV 142 f. gezeigt, und könnte manchen dazu verleiten, in Anbetracht der athenischen Dipylonkanne und der Parallelen von Thera und Paros von den Anfängen der griechischen Epigraphik sehr eigenthümliche Vorstellungen zu gewinnen. Im übrigen bezieht sich die naxische Inschrift auf die normale Kypris.

[5]) Einen Abschnitt, der von der Knabenliebe der Olympier handelt, weist Bergk dem von Plato mehrfach erwähnten Parier Euenos dem Älteren zu.

[6]) Ich habe früher dies Theognideische διδοὺς χάριν zur Erklärung des noch nicht sicher hergestellten Verses vom theräischen Felsen IGIns. III 543 (vgl. Blass SGDI 4792) benutzt. Dabei konnte ich wohl auf einen zufälligen Anklang verweisen: der theräische Knabe heißt Βάρβακς, d. h. ἱέραξ παρὰ Λίβυσι — so Hesychios; die Λίβυες sind natürlich, was ich auch erst jetzt einsehe, die Κυρηναῖοι, die es von den Θηραῖοι haben — der des Theognis entflieht dem Liebhaber ἰκτίνου σχέτλιον ἦθος ἔχων (1302), oder ist launenhaft ἰκτίνοισι πολυπλάγκτοισιν ὅμοιος ὀργήν und lässt sich bald von diesen, bald von jenen lieben (1257 ff.). Dies als Nachtrag zu Bechtels Spitznamen S. 27, wo Ἱέραξ, Βάρβαξ und Ἰκτῖνος mit Recht zusammengestellt sind.

Über die Datierung archaischer Inschriften spricht man sich im allgemeinen nicht sehr gern aus, da die Unsicherheit noch allzu groß ist. Kirchhoff, Studien[4] 1887 S. 83 setzte die ihm bekannten älteren parischen Inschriften sämmtlich ins sechste Jahrhundert. Alle diese Inschriften verwenden schon das offene H. Man wird also jedesfalls gern die Möglichkeit, wenn nicht die Wahrscheinlichkeit zugeben, dass unser Stein schon dem siebenten Jahrhundert angehört und vielleicht bis in die Zeit des Archilochos hinaufgerückt werden kann. Das Metrum ist ganz dem Archilochos angemessen, vgl. die Tetrameter Fragm. 50 ff. bei Bergk PLG[4] II 396 ff. Der große Dichter verehrte — obgleich mit Unglück — eine andere und wie wir sagen würden höhere Aphrodite, so wenig der Name der Göttin in den Bruchstücken seiner Poesie vorkommt; aber wir wissen jetzt, dass er in Paros mit seiner Kunst nicht allein stand.

Berlin. F. HILLER v. GAERTRINGEN.

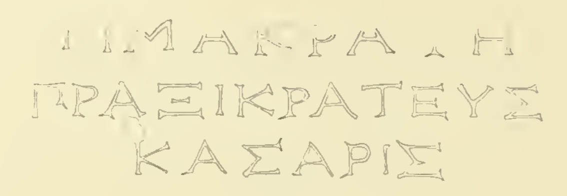
Inschriften aus Syme.

Durch die freundliche Vermittlung W. R. Patons wurde uns ein epigraphisches Manuscript von Demosthenes Chaviaras zur Veröffentlichung übersandt. Die sechs Inschriften aus Syme, die es in Copien enthält, erweitern nicht unwesentlich den Urkundenkreis der Insel. Abklatsche, zum Theil auch Photographien ermöglichten die Nachprüfung und wurden den folgenden Reproductionen zugrunde gelegt. Ein Vergleich mit den Copien von Chaviaras ergab, wie verlässlich der um die Epigraphik seiner Heimat so verdiente Mann auch diesmal gelesen hat.

Ἀρχαῖαι συμαϊκαὶ ἐπιγραφαὶ πάνυ ὀλίγαι ἀνευρεθεῖσαι κατὰ διαφόρους χρόνους ἐδημοσιεύθησαν παρὰ διαφόρων. Ταύτας δὲ πάσας συλλέξας ἐξέδοτο ὁ σοφὸς Fr. Hiller de Gaertringen (IGIns III 1 ff. 1898). Κατόπιν εἶχον ἀνακαλυφθῇ ἕτεραι τέσσαρες.

1. Ἐπὶ στήλης ἐπιτυμβίου ἐκ μαρμάρου ὑπομέλανος, χρησιμευούσης ὡς κίονος τῆς ἁγίας τραπέζης τοῦ ναΐσκου τῆς Παναγίας Μυρταριώτισσας, κειμένου ἐπὶ βουνοῦ πρὸς δυσμὰς τῆς πόλεως Σύμης καὶ εἰς ἀπόστασιν ἡμισείας ὥρας ἀπ' αὐτῆς. Ἡ στήλη ἔχει πλάτος 0·30· πάχος 0·20· ὕψος δὲ 0·59 τοῦ μέρους, ὅσον φαίνεται ὑπὲρ τὸ ἔδαφος τοῦ ἁγίου βήματος.

Buchstabenhöhe 0·014—0·017m. Nach dem Abklatsch, der indes oben, vermuthlich der aufliegenden Altarplatte wegen, nicht vollständig gelungen ist. Chaviaras Copie gibt die Buchstaben ganz.



Τιμακράτη
Πραξικράτευς
Κασαρίς.

2. Ἐπὶ στήλης λιθίνης ἐπιτυμβίου, εὑρεθείσης ἐν περιβολίῳ Δημητρίου Ζαννάκη ἱερέως, κειμένῳ εἰς Ἐμποριόν, θέσιν καὶ λιμένα τῆς Σύμης. Ἔχει ὕψος 0·34· πλάτος 0·25· πάχος 0·7 (wohl 0·07). Buchstabenhöhe 0·016—0·019m. Nach Abschrift und Abklatsch.



Μηνιὰς
Ἐφεσία.

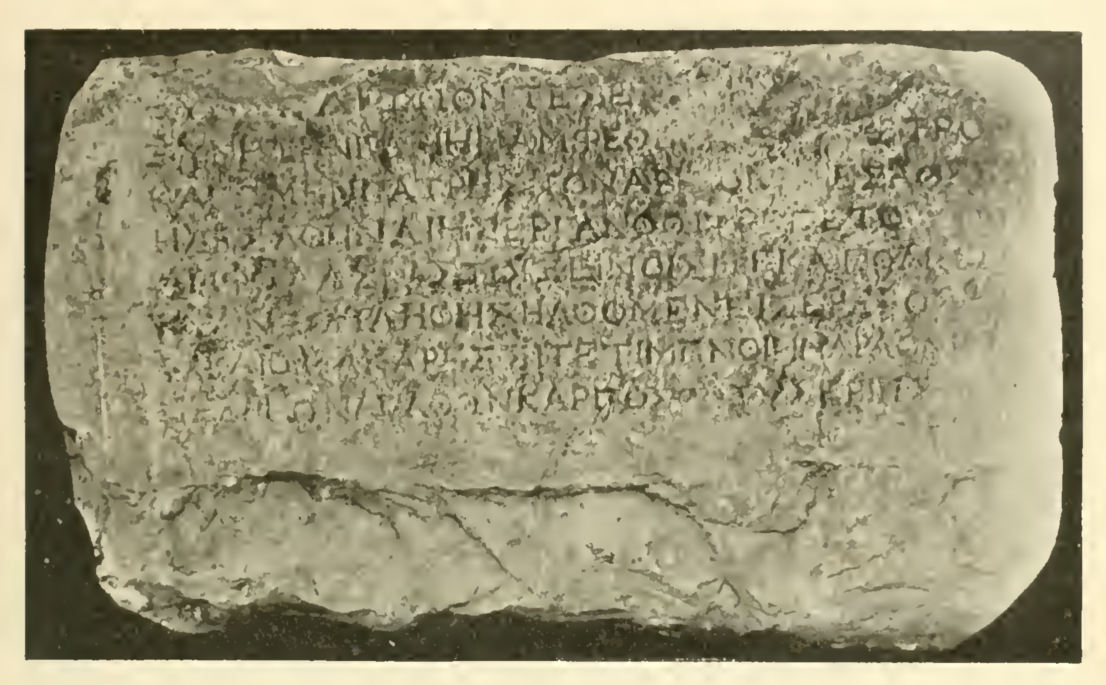
3. Ἐπὶ τεμαχίου στήλης ἐπιτυμβίου ἐκ λευκοῦ μαρμάρου, εὑρεθείσης εἰς θέσιν Δρακοῦντα ἐν περιβολίῳ Μάρκου Ἀράκλη· ἔχει ὕψος 0·17· πλάτος 0·27 εἰς τὸ ἄνω μέρος καὶ 0·31 ἐν τῇ βάσει· πάχος 0·09 εἰς τὸ ἄνω μέρος καὶ 0·11 ἐν τῇ βάσει. Buchstabenhöhe 0·012—0·014m. Nach Abschrift und Abklatsch.

ΕΠΙΚΑΡΠΙΑ ΧΡΗΣΤΑ
ΧΑΙΡΕ

Ἐπικαρπία χρηστὰ
χαῖρε.

4. Ἐπὶ ὀγκώδους ἐπιμήκους λίθου, ὕψους 0·45· μήκους 0·96· πάχους 0·43, εὑρεθέντος ἐντετειχισμένου εἰς κατεδαφισθεῖσαν παλαιὰν ἀποθήκην τοῦ κ. Φ. Πετρίδου· ἡ ἐπιγραφὴ εἶναι κεχαραγμένη εἰς τὸ δεξιὸν μέρος τῆς προσόψεως· προδήλως δὲ ὁ χαράκτης δὲν ὑπελόγισε καλῶς, διὸ δὲν ἔμεινε χῶρος διὰ τὸ στοιχεῖον Ν τῆς λέξεως ΘΕΣΜΟΝ ἐν στ. 3.

Εἰς τὸ κάτω μέρος ὑπῆρχε πιθανῶς πλαίσιον, ἐξέχον τῆς ἐπιφανείας, ὅπερ ἐξέκοψαν οἱ μεταχειρισθέντες τὸν λίθον εἰς τειχοδομίαν τῆς ἀποθήκης. Buchstabenhöhe 0·011—0·013^{m} Nach Photographie.



Copie von Chaviaras:

ΕΥ . . . ΑΙΞΩΟΝΤΕΣΕ . . . . ◡ .
ΞΥΝΗΤΗΝΠΑΡΙΗΝΑΜΦΕΘΕ . . . . ΤΡΟΝ
ΚΑΓΩΜΕΝΠΑΤΡΗΣΤΟΝΑΡ[ΗΩΣ; ΗΡ]ΕΣΑΘΕΣΜΟ[Ν]
ΗΔΕΣΑΘΗΝΑΙΗΣΕΡΓΑΝΟΩΙΤΡΕΠΕΤΟ
5 ΑΜΦΩΔΑΣΠΑΣΤΟΙΞΕΙΝΟΙΣΙΤΕΚΑΙΠΟΛΙΗΤΑΙΣ
ΚΥΑΝΕΟΝΛΗΘΗΣΗΛΘΟΜΕΝΕΙΣΕΡΕΒΟΣ
Ι . . ΑΙΟΙΜΑΚΑΚΑΡΕΣΣΙΤΕΤΙΜΕΝΟΙΗΝΑΡΑΘΝΗΤΟΙ[Σ
ΕΞΕΡΓΩΝΑΓΑΘΩΝΚΑΡΠΟΣΟΔΕΥΣΕΒΙΗΣ

εὐ[τυχί]αι ζώοντες ἐ[νὶ ξυνῆι συνόμευνοι]
ξυνῆ τὴν Παρίην ἀμφεθέ[μεσθα π]έτρον·
κἀγὼ μὲν πάτρης τὸν ἀρήϊον [ἤιν]εσα θεσμό[ν,
ἡ δ' ἐς Ἀθηναίης ἔργα νόωι τρέπετο·
5 ἄμφω δ' ἀσπαστοὶ ξείνοισί τε καὶ πολιήται[ς
κυάνεον λήθης ἤλθομεν εἰς ἔρεβος
γηραιοί, μακάρεσσι τετιμένοι· ἦν ἄρα θνητο[ῖς
ἐξ ἔργων ἀγαθῶν καρπὸς ὅδ' εὐσεβίης.

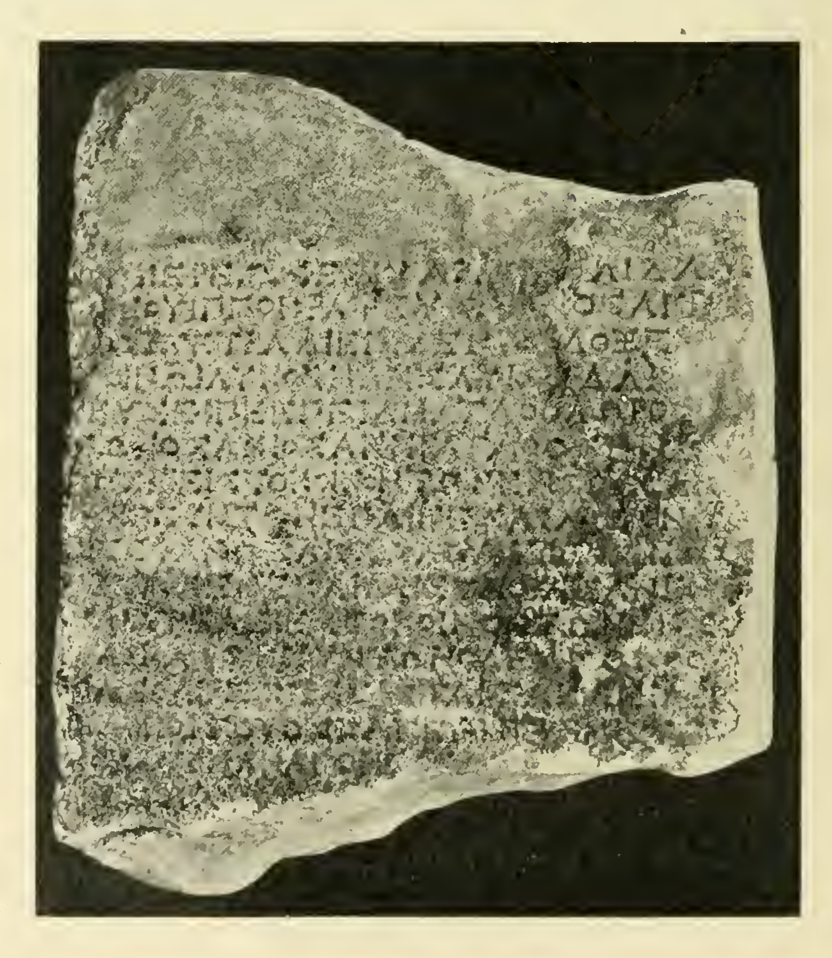
Z. 1 ergänzt so v. Hiller, Z. 2 Paton. Z. 3 ist ἀρήιον sicher. So wie am Schlusse Ν fehlt, so ist in Z. 5 kein Platz für Σ, Z. 7 keiner für ΙΣ. Ich möchte

glauben, dass der Stein bei der Verwendung zum Bau rechts zubehauen worden sei. Zu Z. 7 hatte Paton γηραιοί vorgeschlagen, Chaviaras konnte bei nochmaliger Prüfung des Steines die Rundung des P erkennen, mir scheinen auch die übrigen Buchstaben des Wortes auf dem Abklatsche und der Photographie lesbar.

Das Epigramm stand auf dem gemeinsamen Grabe eines Ehepaares. Zum Gedanken vgl. Kaibel, Ep. gr. 386: Ἀπφία ἐγὼ κεῖμαι Μενεκλεῖ μίγα τῷδε σὺν ἀνδρί, καὶ γὰρ ζῶντες ὁμοῦ τοῦτο γέρας λάχομεν; Denkschr. Akad. Wien XLIV 91: θανόντας ξυνὸς ἀμφέχει τάφος, ζώοντας ὥςπερ θάλαμος εἷς καὶ λέκτρον ἕν.

In den verlorenen Zeilen war wohl die Eintracht im Leben gefeiert. Die Schrift weist auf das zweite Jahrhundert v. Chr.

5. 6. Ἐφέτος μηνὶ Φεβρουαρίῳ ὁ καλὸς νέος Βασίλειος Μεληδώνης, παρατηρήσας ἐπιγραφὴν ἀρχαίαν ἐντετειχισμένην εἰς τὸν φεγγίτην τῆς θύρας τοῦ ἐπὶ τῆς κορυφῆς τῆς ἀρχαίας ἀκροπόλεως τῆς Σύμης ναΐσκου τῆς Παναγίας Κυρᾶς, ἀνήγγειλε τοῦτο εἰς τοὺς δημογέροντας κυρίους Κλαδάκην καὶ Μαυρίκιον, τῇ πρόφρονι φροντίδι τῶν ὁποίων ἀπεσπάσθη τὸ φέρον τὴν ὑποδειχθεῖσαν ἐπιγραφὴν (ὅρα ἀριθ. 6) μάρμαρον, ὅπερ ἀποτελεῖ τὸ κάτω μέρος στήλης ἀρχαίου ψηφίσματος, ἀτυχῶς κεκολοβωμένου. Ἡ εὕρεσις τῆς ἐπιγραφῆς ταύτης ἔδωκεν ἀφορμὴν εἰς ἐξέτασιν κατὰ τὸ δυνατὸν τῶν φαινομένων λίθων τοῦ εἰρημένου ναΐσκου καὶ οὕτως ἀνεκαλύφθη ἐντετειχισμένον εἰς ἕνα τῶν τοίχων τοῦ νάρθηκος τὸ ἄνω μέρος μαρμαρίνης στήλης, ἐφ' ἧς ἡ ὑπ' ἀριθ. 5 ἐπιγραφή, οὖσα καὶ αὕτη δυστυχῶς



κολοβὸν ψήφισμα. Πιθανὸν ἄρα ὅτι καὶ ἄλλαι ἐπιγραφαὶ εὑρίσκονται ἐντετειχισμέναι εἴς τε τοὺς ναΐσκους τῆς ἀκροπόλεως καὶ εἰς τὰ τείχη αὐτῆς, ὅσα κατὰ τοὺς χρόνους τῶν Βυζαντίνων καὶ τῶν Ἱπποτῶν τῆς Ῥόδου ἀνηγέρθησαν δι' ὑλικοῦ ἀρχαίων κτιρίων, καλύψαντα ἢ μετατρέψαντα πολὺ μέρος τῶν ἀρχαίων τειχῶν αὐτῆς. Ὅθεν εὐκταία θὰ ἦτο ἐξέτασίς τις αὐτῶν κατὰ τὸ δυνατόν.

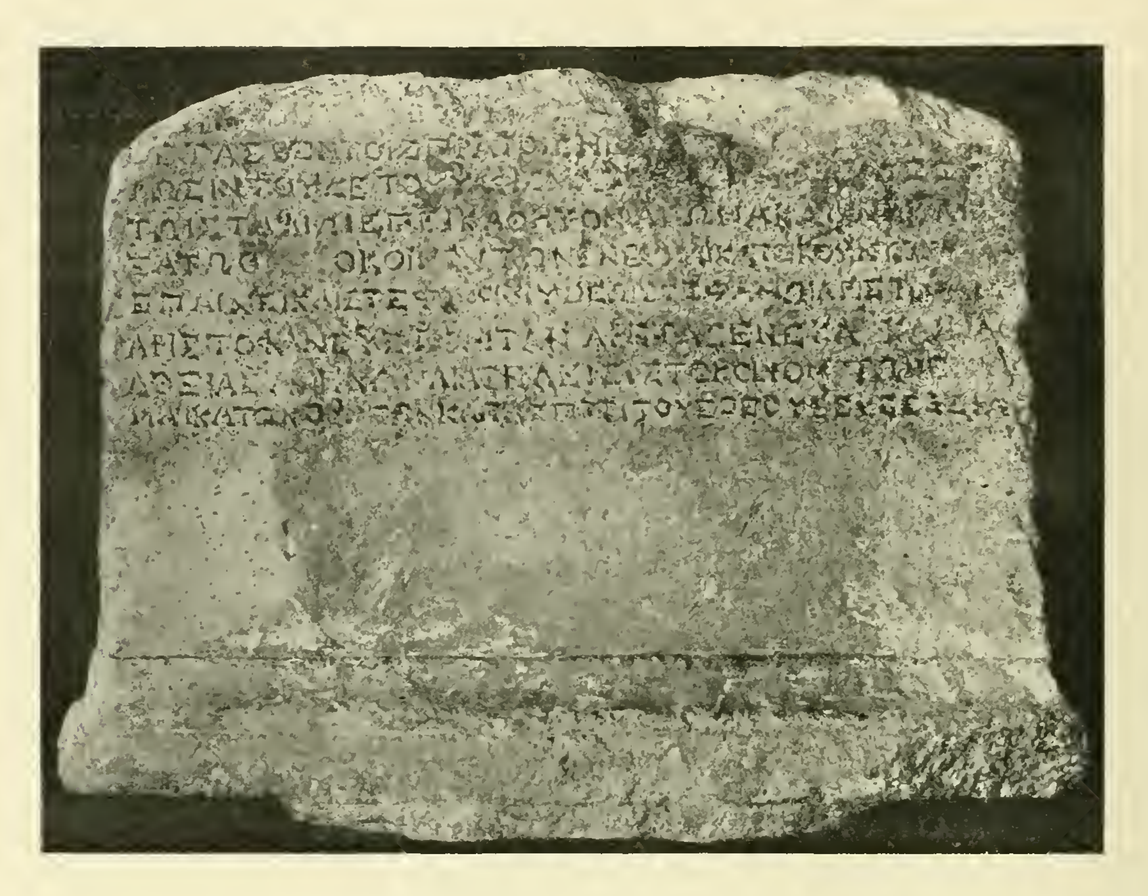
5. Μέρος στήλης ἐκ μαρμάρου λευκοῦ. ὕψους 0·31· πλάτους εἰς τὸ ἄνω μέρος 0·20, εἰς δὲ τὸ κάτω 0·265· πάχους εἰς τὸ ἄνω μέρος 0·13, εἰς δὲ τὸ κάτω 0·14. Ἄνωθι ἐπὶ τοῦ σωζομένου ἀριστεροῦ μέρους τῆς στήλης ὑπάρχει ὀπὴ βάθους 0·045· ὑπῆρχε δὲ βεβαίως καὶ ἑτέρα εἰς τὸ ἀντίθετον μέρος πρὸς στήριξιν τῆς στήλης. Diese Löcher haben zur Verzapfung eines aufgesetzten Giebels gedient. Buchstabenhöhe 0·006—0·009m. Nach Photographie.

Copie von Chaviaras:

[Ε]ΠΙΙΕΡΕΩ[Σ]Ε[ΠΙ]ΧΑΡ[ΜΟΥΚ]ΑΙΔΑ[ΜΙ]
[ΟΡ]ΓΟΥΙΠΠΟΚΡΑΤΕΥΣ[ΜΑΝ]ΟΣΑΓΡ[ΙΑ]
[ΝΙ]ΟΥΤΕΤΡΑΔΙΕΠΙΔΕΚ[ΑΕ]ΔΟΞΕ[ΤΩΙ]
[Κ]ΟΙΝΩΙΛΥΚΟΜΗΔΗΣΛΥΚ . . ΔΑΚ[ΑΣΑ;]
5 [Ρ]ΕΥΣΕΙΠΕΕΠΕΙΔΗΑΓΑΘΟΔΩΡΟΣ
. . . ΟΣΑΝΙΟΣΑΝΗΡΑΓΑΘΟ[ΣΩ]ΝΔ[ΙΑΤΕ]
[ΛΕΙ]ΕΙΣΤΟΚΟΙΝΟΝΤΩΝΕΝΣΥΜΑΙΚΑ
[ΤΟΙ]ΚΟΥΝΤΩΝΕΠΑΙΝΕΣΑΙΑΥΤΟΝΚ[ΑΙ]
ΣΤΕΦΑΝΩΣΑΙΘΑΛΛΟΥΣΤΕΦΑΝΩ[ΙΑ]
10 ΡΕΤΑΣΕΝΕΚΑΚΑΙΕΥΝΟΙΑΣΑΝΕ[ΧΩ]
[Ν]ΔΙΑΤΕΛΕΙΕΙΣΤΟΚΟΙΝΟΝΤΩΝΕΝΣΥ
ΜΑΙΚΑΤΟΙΚΟΥΝΤΩΝΟΔΕΑΓΩΝΟΘΕ
ΤΑΣΟΑΙΡΕΘΕΙΣΕΙΣΤΑΗΡΑΚΛΕΙΔΕΙ[Α
ΔΑΜΙΟΡΓΟΥΟΣΚΑΓΕΝΗΤΑΙΜΕΤΑΙΠ
15 [Π]ΟΚΡΑΤΗΑΝΑΓΟΡΕ
. . . . Ε . . . . .

ἐ[π]ὶ ἱερέως Ἐπ[ιχ]άρμου καὶ δαμι-
ο]ργοῦ Ἱπποκρά[τ]ευς [μ]ανὸς Ἀγρ[ια-
ν]ίο[υ] τετράδι ἐπὶ δέκα· [ἔ]δοξε [τῶι
κ]οινῶι· Λυκομήδης Λυκ[ιά]δα Κ[ασα-
5 ρεὺς εἶπε· ἐπειδὴ Ἀγαθόδωρος [Ἀγά-
θ]ω[ν]ος Ἄμιος ἀνὴρ ἀγαθὸ[ς ὢ]ν δ[ια-
τ]ελεῖ εἰς τὸ κοινὸν τῶν ἐν [Σ]ύμαι [κατ-
οικ]ούντ[ω]ν, ἐπαινέσαι α[ὐτ]ὸν [καὶ
σ]τεφανῶ[σ]αι [θ]αλλοῦ στε[φά]νωι [ἀ-
10 ρετᾶς] ἕνεκα καὶ εὐνοίας, ἂν ἔχ[ων
διατελεῖ] εἰς τὸ κοινὸν τῶν ἐν Σ[ύ-
μ]αι κατοικούντων· ὁ δὲ ἀγωνοθ[έ-
τας ὁ αἱρεθεὶς [εἰς] τὰ Ἡράκλεια [ἐπὶ
δαμιοργοῦ, ὅς κα γένηται με[τὰ Ἱπ-
15 ποκρά]τη, ἀναγορε[υσάτω τὸ ψάφισμα? ἐν
τῶι] στα[δίωι . . . . .

6. Μέρος στήλης ἐκ μαρμάρου ὑπομέλανος ὕψους 0·38· πλάτους κατὰ τὴν βάσιν ἐπὶ τοῦ πλαισίου 0·50, ἄνωθι δὲ τοῦ πλαισίου 0·47 καὶ εἰς τὸ ἄνω μέρος 0·46· πάχους ἐν τῇ βάσει 0·17 καὶ εἰς τὸ λοιπὸν μέρος 0·14. Buchstabenhöhe 0·01—0·013^{m}. Nach Photographie.



Copie von Chaviaras:

. . . . Σ . . . .
Θ]ΕΤΑΣΘΕΝΤΟΙΣΠΡΑΤΟΙΣΗΡ[ΑΚΛΕΙΔΕΙΟΙΣΜΕΤΑΤΑΝΚΥ]
ΡΩΣΙΝΤΟΥΔΕΤΟΥΨΑΦΙΣΜΑΤΟΣ . . . . . . ΑΤΩΕ[Ν]
Τ]ΩΙΣΤΑΔΙΩΙΕΠΕΙΚΑΘΗΤΟΝΑΓΩΝΑΚΑΙΑΝΑΚΑΡΥ
5 ΞΑΤΩΟ[ΤΙΤ]ΟΚΟΙΝΟΝΤΩΝΕΝΣΥΜΑΙΚΑΤΟΙΚΟΥΝΤΩΝ
ΕΠΑΙΝΕΙΚΑΙΣΤΕΦΑΝΟΙΧΡΥΣΕΩΙΣΤΕΦΑΝΩΙΑΡΙΣΤΟΦΑΝΗ
ΑΡΙΣΤΟΦΑΝΕΥΣΠΟΛΙΤΑΝΑΡΕΤΑΣΕΝΕΚΑΚΑΙΦΙΛΟ
ΔΟΞΙΑΣΑΝΕΧΩΝΔΙΑΤΕΛΕΙΕΙΣΤΟΚΟΙΝΟΝΤΩΝΕΝΣΥ
ΜΑΙΚΑΤΟΙΚΟΥΝΤΩΝΚΑΙΤΑΣΠΟΤΙΤΟΥΣΘΕΟΥΣΕΥΣΕΒΕΙΑΣ

Die beiden Psephismen — die ersten aus Syme — scheinen zeitlich nicht weit auseinander zu liegen. Im wesentlichen sind die Buchstabenformen gleich, doch sprechen einige Elemente für die spätere Zeit von n. 6: am deutlichsten die Form des Pi, die sich der gleichschenkeligen nähert (besonders Z. 6); aber auch E gegen E in n. 5 lässt sich dafür geltend machen, Θ und O sind ihrer Größe nach viel mehr den anderen Buchstaben angeglichen, der untere Querstrich in K fällt herab, die schrägen Hasten in Y gehen mehr auseinander, Ω ist schmäler und steiler.

Besondere Aufmerksamkeit verdient in n. 5 das M. Es ist schmäler als in n. 6 und an mehreren Stellen (Z. 1 in δαμιοργοῦ, Z. 4 in Λυκομήδης) rückt die linke schräge Haste so nahe an die rechte senkrechte heran, dass man ein Ny zu sehen glaubt; darum möchte ich mit Paton in n. 5 Z. 6 Ἄμος[1]) für die richtige Lesart halten. Ob davor Ἀγάθωνος sicher ist, kann ich freilich nicht mit aller Gewissheit behaupten. Z. 2 glaube auch ich [μ]ανὸς, nicht [μ]ηνὸς lesen zu sollen. Z. 16 lassen die Reste τῶι] στα[δίωι vermuthen, weshalb die Ergänzung in Z. 15 zweifelhaft bleiben muss, da sie zu viel Platz beansprucht.

In der Zeilenabtheilung deckt sich der epigraphische Befund durchgehends mit dem Princip der Silbentrennung (vgl. A. Wilhelm, Jahreshefte I 153). Beachtenswert ist das Fehlen des ι in καθῆ n. 6 Z. 4 bei sonst constantem Gebrauch des ι adscriptum (vgl. Müllensiefen bei Collitz III n. 3619 zu Z. 10 und zu n. 3705).

Die Buchstabenformen führen auf das zweite Jahrhundert v. Chr. Dass Syme in dieser Zeit rhodischer Besitz war, ist nicht bezeugt, aber wahrscheinlich (vgl. Gelder, Gesch. der alten Rhodier 184). Es muss daher der Erwägung anheimgestellt werden, ob die κύρωσις in n. 6 Z. 2 3 nicht auf die Bestätigung des Beschlusses durch βουλή und δῆμος von Rhodos zu beziehen, also nicht im Sinne von ‚Beschluss' zu fassen ist. Deutlicher würde dies, wenn wir über die Reihenfolge der rhodischen Monate genauer unterrichtet wären. Denn in n. 6 Z. 2 wird die Verkündigung in Aussicht gestellt ἐν τοῖς πράτοις Ἡρ[ακλείοις μετὰ τ]ὰν [κύ]ρωσιν, in n. 5, wo doch mit Rücksicht auf die zeitliche und inhaltliche Verwandtschaft

οστ . . ρ(?)ο . . . . [ὁ δὲ ἀγωνο-
θ]έτας ὁ ἐν τοῖς πράτοις Ἡρ[ακλείοις μετὰ τ]ὰν [κύ-
ρωσιν τοῦδε τοῦ ψαφίσμα[τος ἀναγορευσ]άτω ἐν
τῶι σταδίωι, ἐπεὶ καθῆ τὸν ἀγῶνα, καὶ ἀνακαρυ-
5 ξάτω· ὅ[τι τ]ὸ κοινὸν τῶν ἐν Σύ[μ]αι κατοικούντων
ἐπαινεῖ καὶ στεφανοῖ χρυσέωι στεφάνωι Ἀριστοφάνη
Ἀριστοφάνευς πολίταν ἀρετᾶς ἕνεκα καὶ φιλο-
δοξίας, ἂν ἔχων διατελεῖ εἰς τὸ κοινὸν τῶν ἐ[ν Σ]ύ-
μαι κατοικούντων, καὶ τᾶς ποτὶ τοὺς θεοὺς εὐσεβείας.

[1]) H. van Gelder, Gesch. d. alten Rhodier 210.

die Erwähnung der κύρωσις am Schlusse auch vorausgesetzt werden muss, ausdrücklich in das nächste Jahr verwiesen mit Z. 13 ff. [ἐπὶ] δαμιοργοῦ, ὅς κα γένηται με[τὰ Ἱπποκρά]τη. Dies stimmt gut zu der Reihenfolge der rhodischen Monate Ἀγριάνιος als des 10. und Ὑακίνθιος als des 11., die E. Fr. Bischoff, Jahrb. f. cl. Phil. 1897 S. 732 angenommen hat, vorausgesetzt, dass man die Herakleen, wie es Paton für Cos thut (Inscr. of Cos. 331), dem letztgenannten Monate zuschreiben darf.[2]) Dann wäre bei n. 5 die Verschiebung auf das nächste Jahr begreiflich, da die κύρωσις wohl nicht im Laufe eines Monates zu erwirken war, während bei n. 6 die Möglichkeit der Erledigung noch vor den Herakleen desselben Jahres offen bleiben konnte, wenn der Antrag zu Anfang des Jahres dem κοινόν vorlag. Indes sind diese Erwägungen so hypothetischer Natur, dass aus ihnen allein gegen die Auffassung von κύρωσις = Beschluss (Swoboda, Griech. Volksbeschl. 17 ff.) nichts Endgiltiges geschöpft werden kann.

Ἐν Σύμῃ μηνὶ Ἰουνίῳ 1901. ΔΗΜΟΣΘΕΝΗΣ ΧΑΒΙΑΡΑΣ.
Wien, September 1901. E. HULA.

Eine römische Straßenkarte.

Bei gewohnten und geordneten Verkehrsverhältnissen hat sich die Anlage von Stationsverzeichnissen ganz von selbst verstanden. Sie sind früher als Straßenkarten, als graphische Darstellungen der Straßennetze, entstanden. Die Aufsichtsorgane und die Boten der königlichen Straßen des persischen Reiches, die Angaroi, können eines solchen Verzeichnisses nicht entbehrt haben; dass sie Routenkarten benützten, braucht nicht vorausgesetzt zu werden und ist nicht gar zu wahrscheinlich. Die älteren griechischen Periplen verzeichnen die Stationen der Meerfahrten und entbehren eines Kartenbildes, und wir dürfen wohl als sicher annehmen, dass früher Versuche unternommen wurden, die ganze Oikumene als irgend einen Theil der Oikumene im Kartenbild zu fassen, ganz sowie man früher den ganzen Menschen und das ganze Thier als Theile des Körpers im Bilde wiederzugeben gelernt hat. Bei der großen Unvollkommenheit der technischen Hilfsmittel zur Reproduction und zur Vervielfältigung von Kartenbildern werden auch später, als man bereits ungefähre Bilder der Erdoberfläche zu zeichnen ver-

[2]) Auch in Delphi werden die Herakleen im Mai gefeiert, vgl. Dittenberger, Syll.[2] n. 438_{66} „Heraclea . . . acta sunt paenultimo anni Delphici mense Heracleo (Maio)."

mochte, Stationsverzeichnisse, das was Vegetius III 6 *itineraria adnotata* nennt, zum Handgebrauch, insbesondere für Reisende, immer wieder entstanden, wiederholt und ergänzt worden sein: ganz wie man noch vor 100 und vor 50 Jahren[1] und häufig genug auch heute vor Antritt einer Reise sich ein Verzeichnis der Fahrt- oder Wegstationen und ihrer Entfernungen anlegt. Ich zweifle auch keinen Augenblick, dass in römischer Zeit officielle Wegbücher verfasst oder wenigstens Wegbücher aus officiellem Material hergestellt worden sind, zunächst wohl nur für einzelne Provinzen und einzelne Straßenläufe. Die Vereinigung solcher Stationsverzeichnisse kann zu einem von amtswegen aus amtlichem Material erwachsenen Reichscursbuch geführt haben, ganz so wie wir uns die *lex* einer Provinz nicht ohne ein nach Kategorien der Rechtsqualität geordnetes Verzeichnis der Gemeinden denken können, und wie aus der Vereinigung solcher Provinz-*formae* eine Art von Reichsstatistik entstanden zu sein scheint.

Stationsverzeichnisse, wie wir sie für specielle Zwecke und beschränkte Gebiete vorauszusetzen a priori berechtigt sind, werden durch die bekannte Stelle des Vegetius ausdrücklich bezeugt,[1a]) in der er für den Gebrauch des commandierenden Feldherrn *itineraria plenissime perscripta* verlangt (III 6), *ita ut locorum intervalla non solum passuum numero sed etiam viarum qualitate perdiscat, conpendia deverticula montes flumina ad fidem descripta consideret.* Vegetius hat Kunde davon, dass *sollertiores duces itineraria provinciarum, in quibus necessitas gerebatur, non tantum adnotata sed etiam picta* mit sich geführt hätten, *ut non solum consilio mentis verum aspectu oculorum viam profecturus eligeret.* Zwar denkt Vegetius an Kriegszeiten und zunächst an Kriege in Feindesland, für die das geographische Hilfsmaterial zu gewinnen der Feldherr durch Befragen ortskundiger Leute und der Überläufer sowie durch Kundschafter sorgen musste. Aber die Kriege wurden immer häufiger in oder nahe den römischen Grenzlanden geführt, und dass der Befehlshaber einer römischen Legion, z. B. an der Donau oder am Rhein, darauf hätte verzichten können oder mögen, die Wege und die Entfernungen genau zu kennen, welche sein Standquartier, seine *stativa*, von den nächsten kleineren oder größeren Militärposten und von den nach Italien führenden Alpenpässen trennten, ist undenkbar.

Also die Existenz officieller Weg- und Stationsverzeichnisse, die zunächst militärischen oder administrativen Zwecken dienen sollten, setze ich schon deshalb

[1]) Vgl. Miller, Weltkarte des Castorius (1888) S. 63 Anm. 2.

[1a]) Vgl. auch Ambrosius comm. in psalm. CXVIII (*miles*) *itinerarium ab imperatore accipit* e. q. s. und die vita Alex. Sev. 45, 2.

voraus, weil sie sich auch bei einer primitiveren Verwaltung, als es die römische gewesen ist, eigentlich von selbst verstünden, und weil die planmäßige Ausgestaltung des römischen Straßennetzes gar zu bequem zur Anlage solcher Bücher führte.

Neben diesen Wegebüchern, welche ich officielle nenne, nicht weil die einzelnen Straßenbauämter es nöthig gehabt hätten, solche für den technischen Wegbau kaum verwendbare summarische Übersichten zu edieren, sondern weil sie für die römischen Beamten und Officiere aus amtlichem Material zum Dienstgebrauch angelegt wurden, hat das Bedürfnis der Privaten immer wieder zur Abfassung von mehr oder minder ausgedehnten Stationsverzeichnissen geführt. Der Pilger, welcher von Bordeaux nach Jerusalem reisen wollte, und die Gaditaner, welche nach Rom zogen, mochten sich für diese ihre Reise je einen solchen Entwurf anfertigen. Auch der Kaufmann, der in irgend ein fernes Land regeren Handelsverkehr unterhielt, und der Grundherr weithin verstreuter Landgüter brauchte Übersichten der Wege, die von seinem ständigen Wohnorte aus zu jenen Gebieten führten oder diese untereinander verbanden. Nun mag z. B. der Pilger von Bordeaux Kunde der Stationen, die er besuchen wollte, von einem Vorgänger erhalten haben, der sich auf seiner Reise Station um Station, der Erinnerung halber, vermerkt hatte, ganz wie er selbst für seine Reise von Constantinopel aus südwärts seinen Weg erzählend verzeichnete, und so mögen auch so und so viele andere für die beabsichtigte Reise die Aufzeichnungen früherer Reisender benützt haben. Aber es ist von vornherein wahrscheinlich, dass die Mehrzahl solcher Einzelaufstellungen in der römischen Kaiserzeit aus umfassender angelegten Straßenverzeichnissen geschöpft wurde. Derlei universelle Kataloge können aus verschiedenen Absichten erwachsen sein, und wenn sie schon sonst niemand anzulegen sich bemüssigt sah, so haben die Geographen dieser Vorarbeiten für ihre eigene Thätigkeit nicht entrathen können. Solche Collectaneen hat nach anderen auch Ptolemaeus benützt, und wir können aus den langen Listen seiner Geographie ersehen, auf wie breiten Grundlagen diese Vorarbeiten beruhten. Sie zu analysieren und die Itinerarien, welche Ptolemaeus oder seine Vorgänger benützt hatten, zu reconstruieren vermögen wir nicht. Ein Fehler, wie das sonderbare Siatutanda (II 11, 12), das aus dem taciteischen *ad sua tutanda* (ann. IV 73) entstanden ist,[1b]) deutet nur ungefähr an, wie weit die Excerptarbeiten für seine oder seiner Vorgänger Collectaneen ausgriffen. Proben von Itinerarien, welche privaten Zwecken dienten, sind jene vier silbernen Gefäße von Vicarello, welche die Wegstationen von Gades bis Rom verzeichnen; sie bieten im wesentlichen die gleiche

[1b]) Vgl. Berger, Geschichte der Erdkunde bei den Griechen IV 156.

Redaction und die gleiche Überraschung, dass sie die Wegstrecke von Arles bis Rom über Mailand und Rimini statt auf der via Aurelia längs der italischen Westküste führen und dadurch den Weg um etwa 50 Millien, mehr als 6%, verlängern (s. S. 10 Anm. 18). Andere antike Itinerarien, ich meine Stationsverzeichnisse, sind nur in geringen Bruchstücken erhalten, die eine bestimmte Meinung über ihren Zweck und ihre Entstehung nicht verstatten: das Routenverzeichnis von Tongres und die Stationen der Küstenstraße der Tarraconensis CIL II 6239; ein stadtrömisches Fragment hingegen, CIL VI 5076, in welchem aufeinanderfolgende Tage in Verbindung mit kappadokischen und kilikischen Orten genannt werden, kann man wohl nur als Reisebericht bezeichnen, nicht als ein Stationenregister.

Man sieht nun meist das sogenannte Itinerarium Antonini als eine officielle Publication, als eine Art von amtlichem Reichscursbuch an. Ich muss mich gegen diese Auffassung entschieden aussprechen, da ich zur Überzeugung gekommen bin, dass dieses Compendium von einem der Entwickelung und Verwaltung des Wegbaues völlig fernstehenden Mann aus einem nicht amtlich technischem Zwecke dienenden Material geschöpft ist, dass ihm also alle Merkmale einer amtlichen Publication fehlen. Daran darf ich doch sicher festhalten, dass eine von amtswegen angeordnete oder von einem Amt gestattete oder unterstützte Arbeit, mag sie auch in noch so unfähige oder eilige Hände gefallen sein, die Structur des amtlichen Materials nicht verwischen würde, nicht verwischen könnte; ja, je kenntnisloser und unselbständiger der Bearbeiter seinem Stoffe gegenüber stand, umso weniger vermochte er die allgemeinen Züge des amtlichen Materials, das ihm etwa zur Einsicht offen stand, aus thörichter Absicht oder aus Ungeschick verbergen, falls ihm nur überhaupt daran lag, ein nützliches Nachschlagebuch zu schaffen. Dass aber das amtliche Material, das vereinigt im kaiserlichen Archiv als der Centralstelle, in Stücken oder wahrscheinlich durch Übersichten der angrenzenden Länder ergänzt bei den Directoren der Straßenbauämter, also den *curatores viarum*, und den Statthaltereien und späterhin auch bei den Vorständen der einzelnen Postbezirke, den *praefecti vehiculorum* aufbewahrt lag, durch bloße Aneinanderreihung dieser Archivbestände zu einer übersichtlichen und auch die genetische Entwickelung des Straßenwesens berücksichtigenden Darstellung von selbst führte, erkennen wir leicht, wenn wir uns vor Augen halten, wie in der römischen Kaiserzeit (diese kommt für die Itinerarien, welche ich im folgenden behandeln will, allein in Betracht) der Wegbau und die Wegaufsicht gehandhabt wurden.

Detaillierte Untersuchungen über die Rechtsverhältnisse an den Straßen

fehlen meines Wissens, außer etwa den ausgezeichneten, aber nur einzelne Landschaften kurz illustrierenden Bemerkungen, die Mommsen in den Einleitungen zu den Abschnitten über die Meilensteine des fünften und des achten Bandes des Berliner Inschriftencorpus zusammengestellt hat.

Wege kann jede juristische Person anlegen, wofern sie das Eigenthumsrecht an dem Boden besitzt, durch den die Straße führt, und wofern nicht der Staat oder eine autonome Gewalt ihr Beginnen hindert. Der Private kann auf seinem Grundstücke, oder, wenn er das Recht dazu durch Kauf oder freundliches Übereinkommen erlangt hat, auch auf fremdem Boden von der Landstraße bis zu seinem Grundstück, seinem Grabbau, seinem Hause einen Weg anlegen. Jeder Verein, jede Commune kann Straßen anlegen. Aber für die Entwickelung der Hauptadern des Straßennetzes sind allein die auf Kosten des Staates oder über staatlichen Auftrag von Communen oder aus den Beiträgen privater Grundbesitzer gebauten oder unterhaltenen Straßen von erheblicherer Bedeutung; sie laufen über öffentlichen Boden, sind öffentliches Eigenthum und werden wie dieses verwaltet und beaufsichtigt. Die großen Heerstraßen der Republik sind von Censoren oder von Consuln und Praetoren gebaut worden und wie überhaupt die ganze Finanzgebarung des Staates unter der Aufsicht des Senats gestanden. In der Kaiserzeit leitete der Princeps die Verwaltung des Straßenwesens, anfänglich *ex senatusconsulto* (vgl. z. B. die Meilensteine CIL IX 5954 vom J. 12/11 v. Chr. und X 6903, der wohl nach IX 5954 und nicht nach X 5169 zu ergänzen sein wird).[2] Die italischen Straßen werden aus dem Aerarium bestritten, in welches zu diesem Zwecke auch Sonderauflagen und besondere Zuschüsse, vor allem Zuschüsse aus der kaiserlichen Casse geleitet werden.[3]

[2]) Auch auf das S C, das am Schluss mehrerer Meilensteine der Straße von Carales nach Olbia angefügt ist (Philippus EE VIII 772, Valerian 795, Aurelian 796, Carus 776, Diocletian und Maximian 777, 780) darf ich hier hinweisen. Warum S C auf anderen ungefähr gleichzeitigen Steinen derselben Straße fehlt, weiß ich nicht; es wird wohl nöthig sein, einmal die Meilensteine dieser Straße im Zusammenhang zu überprüfen.

[3]) Während der argen Finanznoth des Staates τὰς ὁδοὺς οἰκείοις οἱ βουλευταὶ δαπανήμασιν ἐπεσκεύαζον Dio XLVII 17, 4 (zum Jahr 42 v. Chr.); ähnlich zum Jahre 27 v. Chr. LIII 22, 1 τὰς ὁδοὺς τὰς ἔξω τοῦ τείχους δυσπορεύτους ὑπ' ἀμελείας ὁρῶν οὔσας τὰς μὲν ἄλλας ἄλλοις τισὶ τῶν βουλευτῶν ἐπισκευάσαι τοῖς οἰκείοις τέλεσι προσέταξε, τῆς δὲ Φλαμινίας αὐτός, ἐπειδήπερ ἐκστρατεύσειν δι' αὐτῆς ἤμελλεν, ἐπεμελήθη. — Zuschüsse der Kaiser ins Ärar für Straßenbauten: der Denar des Augustus vom J. 16 mit *s(enatus) p(opulus)q(ue) R(omanus) Imp(eratori) Caes(ari), quod v(iae) m(unitae) s(unt) ex ea p(ecunia) q(uam) is ad a(erarium) de(tulit)*; vgl. CIL XI 365 (27 v. Chr.) und Res gestae divi Aug. 4, 19 f. Für Traian CIL IX 6003 (J. 106/7) *viam a Benevento Brundisium pecun(ia) sua fecit.* X 6835 (110 n. Chr.) *silice sua pecunia stravit*, nämlich das *decennovium* der via Appia, vgl. 6846. Hadrian IX 6075 (123 n. Chr.) *viam Appiam per milia passus* $\overline{XV}$ *DCCL longa vetustate amissam adiectis* $\overline{XI}$ *XLVII ad (sestertium)* $\overline{DLXIX}$ *C quae possessores agrorum contulerunt fecit.* Pertinax (vita 9, 1. 2) *aerarium in suum statum restituit,*

Die Aufsicht über eine Hauptstraße oder über eine aus einer Hauptstraße und mehreren Nebenstraßen gebildete Gruppe überträgt der Kaiser einem *curator*, dessen *cura* auch mitunter mit einem territorial leicht damit zu verbindenden anderen Auftrag cumuliert wird, nämlich mit der Aufsicht über die kaiserlichen Alimentarstiftungen. Diese *curatores viae* sind bis in das vierte Jahrhundert nachweisbar. Als ihre Hilfsbeamten fungierten, wenigstens bei den großen Straßen, *subcuratores*. Von dem Kanzleipersonal, das ihnen zugetheilt war, haben sich nur dürftige Spuren erhalten; es werden auf Grabsteinen ein Freigelassener des Kaisers Traian als *tabul(arius) viae Appiae* VI 8466 und ein flavischer Freigelassener als *tabular(ius) viae Salariae* 8467 erwähnt; zwei andere Grabsteine 8468 fg., die eines *manceps viae Appiae* und eines *ma[nceps] viarum Laurentinae et Ardeatinae* gedenken, weisen auf ein ähnliches Übertragen der staatlichen Aufträge an private Unternehmer hin, wie wir es z. B. bei der Herstellung der kaiserlichen Münze sehen. Eine geordnete und gewiss nicht unbedeutend zu veranschlagende Buchführung bei den einzelnen Straßenbaudirectionen Italiens ist damit genügend bezeugt.

Ebenso leitete der Kaiser das Straßenbauwesen in den Provinzen, in seinen eigenen durch den Statthalter,[4]) in den senatorischen durch seine Procuratoren,[5])

ad opera publica certum sumptum constituit, reformandis viis pecuniam contulit. Caracalla (216 n. Chr.) CIL X 6854 *viam antehac lapide albo inutiliter stratam et corruptam silice novo, quo firmior commeantibus esset, per milia passuum XXI sua pecunia fecit,* u. a. m. Aus späterer Zeit führe ich bloß V 1862 aus dem J. 373 an, *munificentia ddd. Augg[g.] nnn. hoc iter, ubi homines et animalia cum periculo commeabant, apertum est curante Apinio Programmatio cur(atore) r(ei) p(ublicae) Iul(ii) Ka[r(nici)].*

[4]) Z. B. Titus und Domitian im J. 80 III 318 und Domitian im J. 82 III 312 *per A. Caesennium Gallum, leg(atum) pr(o) pr(aetore) vias provinciarum Galatiae Cappadociae Ponti Pisidiae Paphlagoniae Lycaoniae Armeniae minoris stravit* oder auf Sardinien Valerian und Gallien im J. 257 *via(m) quae ducit a K(a)ralibus Ol[biae] corrupta(m) rest(ituerunt) curante P. Maridio Maridiano, e(gregio) v(iro) proc(uratore) suo* EE VIII 770; ebenda Carinus EE VIII 757 *via(m) que ducit a Kar(alibus) Olbia vet(ustate) co(r)rruptam) restituit M. Aelio Vitale v(iro) p(erfectissimo) praes(ide) prov(inciae) Sard(iniae);* CIL III 6974 aus Komama in Pisidien vom J. 6 v. Chr.: *Augustus viam se ca . . em? curante Corn(elio) Aquila leg(ato) suo pr(o) pr(aetore) fecit.* Caracalla XII 5430 und 5432 (213 n. Chr.) *viam q(uae) vetustate collabs(a)* — nämlich von Vintium nach Rei — *rest(ituit) curante Iulio Honorato p(rocuratore) Aug(usti) ex primipilo.* Traian III 1627 (109/110 n. Chr.) *fecit per coh(ortem) I Fl(aviam) Ulp(iam) Hisp(anorum) mil(iariam) c(ivium) R(omanorum) eq(uitatam) a Potaissa Napocae.*

[5]) Z. B. Nero im J. 58, da Bithynia eine senatorische Provinz war, ὁδὸν ἀπὸ Ἀπαμε[ίας πρ]ὸς Νεικαίας κατεφθαρμένην τῇ ἀρχαιότητι ἀποκαθέστησε καὶ κατασκευασθῆναι πάλιν προσέταξεν διὰ Γαίου Ἰουλίο[υ Ἀκουίλα] τοῦ ἰδίου ἐπιτρόπου = [*viam*] . . . *restituit, muniendam curavit [per C. Iulium] Aquilam, proc(uratorem) suum* CIL III 346. Im Anschluss an das n. 3—5 Gesagte bemerke ich, dass die zahlreichen Meilensteine aus senatorischen wie aus kaiserlichen Provinzen, welche eines auf Kosten von Communen oder Grundbesitzern ausgeführten interurbanen Wegbaues gedenken, auf das gleiche Aufsichtsverhältnis wie die auf Staatskosten angelegten Wege hinweisen. Selbst wenn sie sich bloß auf die Nennung der Commune, die das Miliarium gesetzt

in der Provinz Africa durch den Commandanten der legio III Augusta.[6]) Die Meilensteine an den Straßen werden in den Provinzen von der Hauptstadt oder sonst einem wichtigen Orte aus bis an die Grenze der Provinz gezählt, nicht darüber hinaus, so dass also die großen, durch mehrere Provinzen hindurch laufenden Straßen in wenigstens soviele Stücke zerlegt werden, als sie Provinzen durchschneiden. Die wenigen Ausnahmen, die ich kenne, verletzen diese Regel nicht, da die über die Provinz hinausgreifende Millienzahl nur als secundäre Zählung auftritt: so in den beiden Meilensteinen CIL XII 5668 und 5671, von denen jener in das Jahr 2/1 v. Chr., dieser 13/14 n. Chr. gesetzt wird, die aber wahrscheinlich dem gleichen Jahr angehören; beide tragen außer der von Narbo an gerechneten Millienzahl noch zwei, vielleicht drei Distanzen (5668 *DCCCXVII* und *DCCCXCVIII*.

hat, und auf die Distanzangabe beschränken, so nennen sie regelmäßig den Kaiser, meist im Dativ, was sie gewiss sonst gar nicht oder wenigstens nicht so regelmäßig thäten, wenn diese Neuerung nicht obligat gewesen und nicht außerdem strenger durchgeführt worden wäre als die Verpflichtung der Communen, die Stadtscheidemünze durch Bildnis und Legende des Kaisers der Reichsmünze ähnlich zu gestalten, und wenn nicht die Absicht bestanden hätte, der Unterordnung des Straßenbaues durch Communen oder Grundherrn unter den staatlichen Auftrag und unter die staatliche Controle deutlichen Ausdruck zu verleihen. Es ist gewiss auch nicht bedeutungslos, dass diese communalen Miliarien, auch dort, wo die griechische Amtssprache anerkannt war und ihre Verwendung im Verkehr mit den römischen Reichsbeamten nicht unstatthaft war, meist lateinisch abgefasst sind. Griechisch abgefasste Miliarien gibt es wohl, ich glaube am häufigsten in Thrakien, z. B. AEM XIV 156 n. 41 ἀγαθῇ τύχῃ· ὑπὲρ τῆς τοῦ ὁσιοτάτου αὐτοκράτορος [Καίσ. Μ. Αὐρ. Ἀντωνίνου = Caracalla?, τύχης τε] καὶ νείκης καὶ αἰωνίου διαμονῆς ἡγεμονεύοντος τῆς Θρακῶν ἐπαρχείας Ἀ. Πρωσίου Ῥουφίνου πρεσβ(ευτοῦ) Σεβ(αστοῦ) ἀντιστρατήγου τὸ μείλιο(ν) ἀνέστησεν ἡ Σέρδων πόλις; sie zeugen für die Zulässigkeit der griechischen Textierung. Die lateinisch abgefassten und höchstens die Millienangabe auch griechisch wiederholenden Meilensteine griechischer Communen (wie z. B. III 6057 vom J. 129, wo dem im Dativ gesetzten Namen Hadrians noch folgt *civitas Nicopolitanor(um) m. p. VII*, ζ) fügen sich weit mehr der Oberleitung durch die kaiserlichen Behörden, als diese mit bilingnen Inschriften der Meilensteine auf den Reichsstraßen dem Bedürfnis der einheimischen Bevölkerung entgegenkommen. Andere der nicht direct von den kaiserlichen Beamten gesetzten Miliarien bringen etwas deutlichere Zeugnisse über die Kostenbeschaffung, z. B. III 199 (163/5 n. Chr.) Marcus und Verus *vi abruptam interciso monte restituerunt per Iul(ium) Verum leg(atum) pr(o) pr(aetore) provinc(iae) Syr(iae) et amicum suum inpendiis Abylenorum;* VIII 10322 *ex auctoritate imp. Caesaris Traiani Hadriani Aug(usti) via nova a Cirta Rusicadem strata per possessores territori Cirtensium;* VIII 10327. 22391 *ex auctoritate imp. Caes(aris) T. Aeli Hadriani Antonini Aug(usti) Pii p(atris) p(atriae) via a Milevitanis munita ex indulgentia eius de vectigali rotari.* Von den Fällen, in welchen der Bau einer Straße in einer senatorischen Provinz als aus einem kaiserlichen Zuschuss bestritten bezeichnet wird, hebe ich VIII 10117 heraus (vom J. 112): Traian *[pon]tem novum a fundamentis [op]era militum suorum et pecunia sua provinciae Africae fecit.* Dass in den kaiserlichen Provinzen die Reichsstraßen aus den Mitteln des Fiscus hergestellt wurden, versteht sich von selbst.

[6]) Z. B. Hadrian im J. 123 CIL VIII 10114 = 22173 *viam a Carthagine Thevestem mil. p. CXCI DCCXXXX stravit P. Metilio Secundo leg(ato) Aug(usti) pro-pr(aetore), co(n)s(ule) desig(nato) per leg(ionem) III Aug(ustam);* unter Tiberius 10218. 10221, also bevor dem Statthalter des proconsularischen Africa das Commando über die Truppenmacht entzogen worden war, baute dieser die Straßen der Provinz: *Asprenas co(n)s(ul) pr(o)co(n)s(ule) . . . viam ex cast(ris) hibernis Tacapes muniendam curavit leg(ione) III Aug(usta).*

5671 *DCCCXXI* und *DCCCCII*), die wohl von Rom aus gemessen sind; der Stein III 3705 vom J. 354 trägt oben die Distanzangabe *m. p. I* und schließt mit dem Satze *viis munitis, pontibus refecti(s), recuperata republica, quinarios lapides per Illyricum fecit, ab Atrante ad flumen Savum milia passus CCCXLVI*: ein Straßenzug, für den außer im Itinerarium Antonini (129, 3—132, 1) auch im itin. Hierosolymitanum 560, 9—563, 14 ein älteres Zeugnis besteht; zur Anfangszeile dieser Strecke, zur *mansio Hadrante* setzt der Pilger von Bordeaux die Note *fines Italiae et Norici*, zur Schlusszeile *civitas Singiduno* die Worte *finis Pannoniae et Misiae*; so singulär diese Ausdehnung der Millienzählung ist, so widerspricht sie nicht geradezu der oben aufgestellten Regel, da hier an die Stelle der Provinz der (einer früheren Zeit unbekannte) Begriff der mehrere Provinzen umfassenden Diöcese getreten ist. Ferner nennt V 8002. 8003 (46 n. Chr.) *viam Claudiam Augustam quam Drusus pater Alpibus bello patefactis derexerat munit* (n. Kaiser Claudius) *ab Altino*[7]) *usque ad flumen Danuvium m. p. CCCL*; dies ist die einzige wirkliche Ausnahme, die ich kenne; da ihr Formular aber bis heute bloß auf italischem Boden sich findet und nicht auch durch einen von der raetischen Provinzialstatthalterei gesetzten Meilenstein repräsentiert wird, darf sie vielleicht nicht weiter die Wagschale beschweren.[8]) Ihr gegenüber stehen die vielen Fälle, die deutlich beweisen, dass die Formulare, die eine Provinzialstatthalterei für die Meilensteine an den ihr überantworteten Straßen aufsetzt, regelmäßig an der Grenze der Provinz Halt machen. In diesem Zusammenhange kann ich den reichen Stoff nicht gliedern und nicht erschöpfen, und es soll mir vorläufig genügen, ein lehrreiches Beispiel ins Feld zu führen. Die große Hauptstraße, die aus Italien über die Narbonensis in die Tarraconensis und weiter in die Baetica bis Gades führt, wird innerhalb der Baetica auf Meilensteinen in folgender Weise benannt:

des Jahres 2 v. Chr. CIL II 4701. 4703	*a Baete et Iano Augusto ad oceanum*
„ „ 39 n. Chr. CIL II 4710. 6208	*a Baete et Iano Augusto ad oceanum*
„ „ 35/6 n. Chr. CIL II 4712. 4715	*ab Iano Augusto qui est ad Baetem usque ad oceanum*
„ „ 79 n. Chr. CIL II 4697	*viam Aug(ustam) ab Iano ad oceanum*
„ „ 90 n. Chr. CIL II 4721	*ab arcu, unde incipit Baetica, viam Aug(ustam).*

7) V 8003 hat statt *ab Altino*: *a flumine Pado.*

8) Ich nehme an, dass die Zahlen am Schluss von II 4918 (85 n. Chr.) sich nicht auf Distanzangaben beziehen, sondern Kostenbeträge ausweisen, die für diese Straße ausgegeben worden sind.

Die *via Augusta* streicht auch durch die Tarraconensis und über sie hinaus; aber ihre Meilensteine tragen dort andere Formulare und zählen von einem anderen Anfange aus. Es ist also nur ganz in der Ordnung, dass ein Meilenweiser in der Provinz Africa VIII 10118 = 22247 vom J. 224, der die Distanzen nach verschiedenen Städten bietet, nur Namen nennt, die dieser Provinz angehören: *Karthagine, Hippone R(egio), Cirtae, Lambaese* und *Theveste.*

Sehr lehrreich ist wie gesagt in dieser Hinsicht eine Sammlung der Formularien, welche auf den Meilensteinen erscheinen. Sie sind in jeder Provinz selbstständig verfasst worden, und ihre Texte zeigen nicht nur in sachlicher, sondern auch in stilistischer Beziehung Unterschiede, deren richtige Beobachtung die Herausgeber wiederholt zu anderen Abgrenzungen der Provinzen gegeneinander hätte führen müssen, als sie angenommen haben. Wie gesellschaftliche Einrichtungen an verschiedenen Enden des römischen Reiches sich individuell ausgestalteten, oder wie, um recht unscheinbare aber nicht ganz gleichgiltige Analogien zu verwerten, Inschriften eines gewissen Productionscentrums durch viele Decennien dieselbe Eigenthümlichkeit, z. B. die Vorzeichnung der Fuß- und der Kopflinie für die Buchstaben oder einen bestimmten Kanon für die Dimensionen der Buchstaben bewahren, so dass man von einer Steinmetzschule dieses Ortes sprechen kann, oder wie die Münzen der Provinzateliers gewisse Eigenthümlichkeiten deutlich bewahren, so dass ich erfahrene Specialsammler aus der Bildniszeichnung der Vorderseite richtig und mit Sicherheit das auf der Rückseite im Abschnitte angegebene Münzatelier habe errathen sehen, so erhalten sich Stil und Eigenthümlichkeiten der Formulare auf den Meilensteinen an gewissen Orten längere Zeit hindurch. In den oben gegebenen Beispielen von der *via Augusta* in Baetica fällt auf, dass durch einige Decennien das Wort *via* nicht gesetzt wird, die Meilensteine an der Donaustraße geben den Schluss im J. 198: III 4642, 238: III 4644 und 249: III 4645 mit *a K(arnunto) m. p.* — —, weiter westlich im J. 143: III 4649, 249: III 4651, unter Valerian 4647. 4652, unter Valerian und Gallien 4653 mit *a Vind(obona) m. p.*; die Straße von Malata nach Cusum wird unter Nerva III 3700, Elagabal (?) 3700, Severus Alexander 3703, Claudius Gothicus 3702 und wahrscheinlich auch unter Gordian 3701 mit einer in der Umgebung sonst nicht nachweisbaren Deutlichkeit durch beide Endpunkte *a Malata Cusum* bezeichnet. In einer Provinz werden die Statthalter, durch deren Fürsorge die Straßen ausgebessert worden sind, consequent genannt, in einer anderen ebenso consequent verschwiegen; gewisse Ausdrücke, so z. B. auf den norischen Steinen unter Macrinus und Diadumenian *providentissimi Augusti fecerunt,* finden sich zu keiner Zeit und in

keiner Provinz wiederholt. Besonders auffällig und wunderlich ist die Vereinigung der Titulatur des Septimius Severus vom J. 195 mit der des Caracalla von 215 (oder ähnlich) in einigen raetischen und norischen Miliarien-Formularen III 5735. 5745. 5980. 5997. 5999.

Fasse ich das Gesagte zusammen, so waren die Straßenbauten derart organisiert, dass in Italien Hauptstraßen oder Straßengruppen verschiedenen Directionen anvertraut wurden, und dass innerhalb der einzelnen Provinzen das Straßenwesen selbständig verwaltet wurde. Dabei ist es ganz gleichgiltig, ob eine Straße direct von einem kaiserlichen Beamten verwaltet wurde, oder ob sie — was an vielen Orten seit dem dritten Jahrhundert üblich wurde — von den Communen bezahlt und ausgeführt und von den kaiserlichen Beamten beaufsichtigt wurde. An jeder der centralen Aufsichtsstellen, also in Italien in den Bureaux der *curatores viarum* und vielleicht auch des stadtrömischen Postdirectors, dann bei den Statthaltern der kaiserlichen Provinzen und bei gewissen Procuratoren in den senatorischen Provinzen muss sich ein Archiv für die auf das betreffende Straßennetz bezüglichen Acten und Verrechnungen vorgefunden haben. Ob die Wege nun auch in den Grundbuchsblättern erschienen oder nicht, hier mussten für sie specielle Aufzeichnungen vorliegen: über die Anlage, Güte und Breite der Straße, über die Setzung der Meilensteine und die aufgelaufenen Kosten. Schon der Gedanke an die beträchtlichen Geldmittel, die zum Bau oder zur Instandhaltung einer Straße erforderlich waren, und an die Nothwendigkeit einer genaueren Beschreibung der Straße, welche die Rechte des Staates gegenüber den Anrainern sichern sollte, führen zu der Annahme eines weitläufigeren Inventars oder Archivs; dass Unterabtheilungen des Archivs sich auf kleinere Straßenstrecken bezogen, schließe ich aus Gruppen von Meilensteinformularen, wie ich sie oben für die Straße von Malata nach Cusum betont habe.

So lässt sich auf Umwegen ein weniges über die Zusammensetzung der Archive gewinnen, die den Straßenbauämtern zugewiesen waren. Die Archive selbst sind zugrunde gegangen und ihren Inhalt, sei es auch nur auszugsweise, in dauerhafterem Material festzuhalten, fehlte so gut wie jede Veranlassung. Schließlich boten die Meilensteine, die doch soviel redseliger sind als die modernen Meilen- oder Kilometerweiser, alles was das Publicum brauchte und was sein Hang, von der Genesis des Baues zu sprechen und zu hören, verlangen konnte. Auch darüber hinaus sind mittheilsame Beamte gegangen. So kommt es, dass wenigstens ein dürftiges Excerpt aus dem Rechenschaftsberichte eines Wegbauamtes uns in CIL VI 3824 erhalten ist. An diese Bemerkung darf ich wohl

auch die wenigen Fälle anknüpfen, in denen die Weglänge nicht in abgerundeten Zahlen angegeben ist, und jene, wo die aufgewendete Summe genannt wird: z. B. IX 6075 (Hadrian im J. 123), wo für die Reparatur einer 15·75 Millien langen Strecke der via Appia vom Kaiser 1,147.000 und von den Anrainern 569.100, somit im ganzen 1,716.100 Sesterzen ausgegeben erscheinen; oder IX 5959: Kaiser Claudius (47 n. Chr.) *viam Claudiam novam a Forulis ad confluentis Aternum et Tirinum per passuum XXXXVII CLXXXXII* (= 47·192 Millien) *sternendam curavit.* Ein Meilenstein von Theveste oder vielmehr ein an das Ende der Straße von Karthago nach Theveste gestellter Denkstein VIII 10114 erzählt, dass Kaiser Hadrian im J. 123 durch die legio III Augusta unter ihrem Legaten Metilius Secundus *viam a Carthagine Thevestem mil. p. CXCI DCCXXXX stravit,* also auf eine Länge von 191·74 Millien.

Die Straßen sind in erster Linie für die Zwecke der Vertheidigung und der Verwaltung des Reiches gebaut worden; die Verbindung der Truppenkörper untereinander und mit Italien und besonders mit Rom sollte durch sie gesichert und ein regelmäßig und rasch verkehrender amtlicher Postdienst zur Beförderung von Personen, Nachrichten und Frachten ermöglicht werden. Und nun soll es denkbar sein, dass die im Verhältnis zur Größe des römischen Staatsbudgets sehr hohen Kosten des Straßenbaues und die rühmenswerten Anstrengungen im Kampf gegen die technischen Schwierigkeiten nicht zu einem guten Inventar der römischen Reichsstraßen geführt haben, das doch allein die volle Ausnutzung des Geschaffenen sichern konnte? Solche Inventare mögen wohl je nach dem Zwecke, für den sie angelegt wurden, verschieden ausgefallen sein. Ein amtlicher Bericht über die Ausdehnung und den Zustand der Straßen musste den Standpunkt des Technikers zum Ausdrucke bringen, der Officier und der Postmeister benöthigte die Angabe der wichtigeren Stationen, der eine der Garnisonen, der andere derer für den Postdienst. Ab und zu behauptet die Inschrift eines Meilensteines, dass die kaiserliche Regierung eine Straße dem öffentlichen Verkehre gewidmet habe;[9]) sie will also die Straße als Wohlfahrtseinrichtung und nicht als Staatsnothwendigkeit erscheinen lassen. Wenn man aber dem Publicum und dem Handelsmanne Straßen baute, musste man sie auch von der Existenz der Straßen unterrichten oder ihnen wenigstens die Möglichkeit geben, sich zu unterrichten. Dieses Publicum hätte wieder eine andere Ausgestaltung eines Straßenverzeichnisses als etwa der Officier

[9]) So VIII 21920: Maximinus und Maximus (237 n. Chr.) *pontes vetustate dilabsos et iter longa incuria praeruptum restituerunt et pro sua infatigabili providentia pervium commeantibus reddierunt* (die Straße von Tacapa nach Capsa). 10395 Severus Alexander *mil(iaria) commeant(ibus) innovavit.*

begehrt. Endlich konnte auf Grund des amtlichen Materials eine Straßenkarte entworfen werden, die eine oberflächliche Übersicht auf das bequemste zu fördern geeignet war. Durch die Eintragung der Entfernungen zwischen den Stationen und durch die Wahl erklärender Beischriften oder charakteristischer Vignetten war es dann möglich, mittels des Kartenbildes alles das wiederzugeben, was man sonst in einem Buchitinerar vereinigte, und zwar anschaulicher und übersichtlicher als in diesem.

Wie viele solcher Versuche mögen gemacht worden sein, wie viele Abschriften mögen verbreitet gewesen sein! Sie alle sind mit so vielen anderen schriftlichen Behelfen des öffentlichen und des privaten Lebens verschwunden. Abschriften der Consularfasten oder der Listen attischer Archonten, Staatsschematismen, wie die späte Notitia dignitatum es ist, und viele andere Verzeichnisse, Tarife, Stadtpläne, Landkarten und Geschäftsacten sind nur in späten Exemplaren erhalten oder ganz verloren gegangen. Dass sich also kein älteres und kein besseres Routenbuch als das Itinerarium Antonini nachweisen lässt, ist noch lange kein Beweis gegen die Existenz solcher Straßenkataloge; und dass beide Theile des Itinerarium Antonini ein so armseliges Opus sind, ist kein Beweis gegen die Voraussetzung, dass die amtlichen Itinerarien correcter, vernünftiger und ökonomischer angelegt waren.

I.

Kehren wir zu der eingangs aufgeworfenen Frage zurück, ob das Itinerarium Antonini direct aus amtlichem Material geschöpft, und wenigstens insofern eine amtliche Publication gewesen ist!

Wenn es dies war, dann müssen in Italien, wo das Gros der bedeutenderen Straßen unter einige Baudirectionen vertheilt war, die großen Verkehrsadern deutlich und isoliert hervortreten; ein praktischer Grund für das Verlassen dieses durch die Administration vorgezeichneten Weges ist mir unerfindlich. Das scheint man denn auch anzunehmen, und es ist an verschiedenen Stellen — mit oder ohne ausdrückliches Lob — anerkannt worden, dass das Itinerarium Antonini und die Tabula Peutingeriana die Stationen dieser oder jener Hauptstraße richtig angebe. Wer genauer zusieht, wird diese Anerkennung nicht begreifen. Ich will gar kein Gewicht darauf legen, dass wichtigere Straßennamen wie die via Aemilia oder die via Annia im Itinerarium Antonini gar nicht erscheinen; dass auch nur die namentlich bezeichneten Straßen richtig behandelt seien, ist nicht wahr.

Die appische Straße, die Königin aller Straßen, war ursprünglich bis Capua

angelegt; dann war sie bis wenigstens Beneventum verlängert worden [10]) und hat irgendwann eine Fortsetzung bis Brundisium gefunden; ob die via Traiana eine Reconstruction oder eine Abänderung dieser Fortsetzung bedeutete, braucht hier nicht erörtert zu werden. Wenn nun der Verfasser des Itinerarium Antonini die via Appia nennt und sie darzustellen sich anheischig macht, müsste er ihre Stationen von Rom bis Capua und Benevent und darüber hinaus aufzählen; p. 106 ff. wird aber erörtert *ab Urbe Appia via recto itinere ad Columnam* (nämlich bei Rhegium an der Südspitze Italiens), und zwar zunächst bis Capua und dann südwärts durch die Stationen jener Straße, deren Gedenkstein vom J. 132 v. Chr. auf P. Popilius als ihren Gründer hinzuweisen scheint.[11])

Dass die via Flaminia von Rom bis Ariminum reicht, würde aus dem Itinerarium Antonini, das p. 310 ff. auf *iter ab urbe per Picenum Anconam et inde Brundisium* zu führen verspricht, nicht erhellen; schon bei Nuceria verlässt der Verfasser des Itinerarium Antonini die richtige Straße, die er dann in anderem Zusammenhange, dort aber ohne ihren Namen zu nennen, vollständig gibt.

Das, was das Itinerarium Antonini als via Clodia beschreibt (p. 284), ist vielmehr die via Cassia, wie einmal die Nennung der Station Foro Cassi 286, 2 beweist und andererseits[12]) aus dem Meilenstein CIL XI 6668 (vom J. 123) hervorgeht: (Hadrian) *viam Cassiam vetustate collabsam a Clusinorum finibus Florentiam perduxit milia passuum* [*LX*]*XX*[*V*]*I*; das Itinerarium Antonini bringt aber die Stationen *Florentia XXV ad fines XXV Arretio XXV ad statuas XII Clusio* — zusammen 87 Millien — an der *via Clodia*. Die via Clodia, an der das Forum Clodi zu denken ist, das p. 286, 6 genannt wird, war eine Nebenstraße der via Cassia; p. 286 ist sie ohne Namen und unvollständig gegeben. Die Valeria geht nach dem Itinerarium Antonini p. 308 von Rom nach Hadria, Strabo zieht sie V 3, 11 von Tibur bis Corfinium; beide Stationen werden im Itinerarium Antonini richtig an dieser Straße genannt. Später, durch Kaiser Claudius, fand diese Straße eine Fortsetzung bis zur Meeresküste, vgl. CIL XI 5973 (vom J. 48/9) *viam Claudiam Valer*[*iam*] *a Cerfennia ostia Ate*[*rni*] *munit;* es ist also auch die Fortführung der via Valeria im It. Ant. bis Teate, das noch landeinwärts vor den ostia Aterni liegt, in Ordnung; aber die Endstation des It. Ant. Hadria muss auf einem Stücke der großen die Küste begleitenden Straße erreicht werden, die wir

[10]) Vgl. CIL IX 6075.

[11]) I 551 = X 6950 *viam fecei ab Regio ad Capuam et in ea via ponteis omneis miliarios tabelariosque poseivei* u. s. w.

[12]) Vgl. auch CIL XI 3003.

absolut nicht zur via Valeria ziehen dürfen. Die via Praenestina läuft nach dem Itinerarium Antonini p. 302 ff. von Rom über Praeneste und Ferentinum nach Beneventum, die Lavicana p. 304 ff. von Rom über ad Pictas und Compitum nach Ferentinum und Beneventum *mansionibus quibus et in Praenestina;* die Latina endlich zieht p. 305 ff. von Rom auf anderem Weg nach ad Pictas, von hier nach Compitum (fällt also zwischen diesen beiden Stationen mit der via Labicana zusammen) und *intrat in Lavicanam;*[13]) es wird also die Praenestina als ein Hauptstrang angesehen, in den die Labicana einmündet, während die Latina ein Zugang zu dieser Labicana sein soll. Es soll gar nicht betont werden, dass es im Munde eines Fachmannes sich sonderbar ausnähme, dass eine Nebenstraße, die nach kurzem Laufe in eine Hauptstraße einmündet, als mit ihr zu einem recht fernen Ziele ziehend bezeichnet wird; aber der Verfasser des Itinerarium Antonini hat obendrein alle drei Straßen untereinander verwechselt, und alle seine Behauptungen über sie sind falsch: Die Latina ist, wie Strabo zeigt (V 3, 9 p. 237), der Hauptstrang; sie verlässt Rom, indem sie von der via Appia abzweigt, und eilt über Pictae und Ferentinum bis Casi[li]num nächst Capua; die Labicana verlässt nach Strabo Rom an der porta Esquilina und erreicht über Labici und Pictae die via Latina; die Praenestina aber beginnt wie die Labicana an der porta Esquilina und geht (V p. 3, 10 238) über Gabii nach Praeneste.

Noch zwei Straßen benennt das Itinerarium Antonini in Italien mit Sondernamen: die Salaria und die Aurelia; ihre Richtungen mögen correct dargestellt sein, sie genauer zu beurtheilen ist nicht gut möglich, da unser Material sonst zu lückenhaft ist; nur das eine kann bemerkt werden, dass der Name der Aurelia (p. 289 *via Aurelia a Roma per Tusciam et Alpes maritimas Arelatum usque*) zu weit ausgedehnt ist und mindestens noch die via Aemilia des Scaurus, dann ein Stück der via Postumia, hierauf wieder ein Stück der via Aemilia Scauri und deren Fortsetzung, die via Iulia Augusta mit einbegreift. Es ist also nicht zu bezweifeln, dass der Verfasser des Itinerarium Antonini viel zu wenig über die Richtung und Ausdehnung der genannten Straßen Italiens unterrichtet war.

Vermag also das It. Ant. nicht einmal dort, wo es den Individualnamen einer italischen Straße als Capitelüberschrift führt, den Inhalt des Capitels mit der Überschrift in Einklang zu bringen, so hat man a priori wenig Grund vorauszusetzen, dass in den einer solchen Überschrift entbehrenden Abschnitten des italischen Straßennetzes die Straßen oder Straßengruppen sauber, dem Schema der administrativen Leitung und Bauevidenz entsprechend, getrennt seien; und wo

[13]) Diese Bemerkung ist also um eine Zeile, die Station Compitum, verspätet.

wir genauer zu prüfen vermögen, sehen wir auch wirklich, dass dem Verfasser dieses Ziel durchaus nicht vorgeschwebt ist: dass er vielmehr Stücke verschiedener Straßen ganz nach Belieben aneinandergeschlossen hat; ja, dass er es nicht zu vermeiden sucht, ja fast darin sich gefällt, denselben Straßenzug in verschiedenem Zusammenhang aufzuführen; er wiederholt solche Stücke nicht selten zweimal, ja dreimal und viermal, das Stück *Mutina XXV Bononia* sogar sechsmal: 99, 5; 127, 3; 282, 2; 282, 7; 283, 7; 287, 6, was bei einer rationellen Behandlung des Straßennetzes unmöglich wäre. Auf der Kartenskizze 1 habe ich mehrere solcher Routen eingetragen und durch verschiedene Art der Strichführung[14]) unterschieden. Diese Skizze spricht deutlich genug, und ich brauche nicht erst durch einen Commentar auf die wunderliche Führung und auf die Wiederholungen zu verweisen, die sie zur Darstellung bringt. So kommt es, dass ganz überflüssige Wiederholungen das Buch ausweiten; z. B. die Straße a Terracina Benevento p. 121 f. ist in ihrer ersten Hälfte durch p. 107, in ihrer zweiten durch p. 304 wiederholt, und nur die eine Distanz *Minturnis XVIII Teano* ist bloß hier vertreten. Sehr charakteristisch für die laienhafte und schleuderhafte Art des It. Ant. ist es auch, dass mit Ausnahme einer einzigen Stelle (p. 200 f. *ultra Anconam milia plus minus quattuor*) auch nicht einmal der Versuch gemacht wird, die außerhalb ansehnlicherer Gemeinden fallenden Ausbruchstellen anderer Wege in Rechnung zu ziehen, wie



Fig. 4 Kartenskizze 1.

[14]) So ist das *iter quod a Mediolano per Picenum et Campaniam ad Columnam, id est Traiectum Siciliae ducit*, p. 98 ff., auf der Kartenskizze durch einen vollen Strich dargestellt, unter anderem durch Stücke der viae Aemilia, Flaminia, Claudia Valeria und der späterhin sogenannten Herculia zusammengeflickt; die Route *ab Arimino Dertonam* p. 286 ff. — aus Stücken der Flaminia und der Postumia — ist auf der Kartenskizze mit + + + + + bezeichnet.

wenn die Vereinigung von Wegen sich stets nur innerhalb der *civitates* vollzöge.

Dieses Resultat ist der Einschätzung des Itinerarium Antonini als einer officiellen Publication wenig günstig. Erhärtet wird es durch eine Durchsicht der Provinzstraßen. Ich wähle zu dieser Prüfung die Straßen Spaniens, dessen Straßenverwaltung, wie sich von vorneherein versteht und durch die Meilensteininschriften bestätigt wird, während der ersten drei Jahrhunderte der Kaiserzeit unter drei Provinzstatthaltereien vertheilt war.

Das Itinerarium Antonini zerlegt das spanische Straßennetz in folgende Abschnitte:

de Italia in Hispanias, nämlich von Mailand über Narbo und Tarraco, *ad Gallaeciam ad leg. VII geminam* p. 387
item ab Arelato Narbone, inde Tarracone, inde Carthagine Spartaria, inde Castulone p. 396
item a Corduba Castulone p. 402
alio itinere a Corduba Castulone p. 403
item a Castulone Malacam p. 404
item a Malaca Gadis p. 405
item a Gadis Corduba p. 409
item ab Hispali Cordubam p. 413
ab Hispali Italicam p. 413
item a Hispali Emeritam p. 414
item a Corduba Emeritam p. 415
item ab Olisipone Emeritam p. 416
a Salacia Ossonoba p. 418
alio itinere ab Olisipone Emeritam p. 418
item alio itinere ab Olisipone Emeritam p. 419
item ab Olisipone Bracaram Augustam p. 420
item a Bracara Asturicam p. 422
item alio itinere a Bracara Asturicam p. 427
item a Bracara Asturicam p. 429
item per loca maritima a Bracara Asturicam p. 423
item de Esuri Pace Iulia p. 425
item ab Esuri per compendium Pace Iulia p. 431
tem ab ostio fluminis Anae (d. i. *ab Esuri*) *Emeritam usque* p. 431
item ab Emerita Caesaraugustam p. 433
alio itinere ab Emerita Caesaraugustam p. 438
item ab Asturica Caesaraugustam p. 439
item ab Asturica per Cantabriam Caesaraugustam p. 439
item a Turiasone Caesaraugustam p. 443
per Lusitaniam ab Emerita Caesaraugustam p. 444
item a Laminio Toletum p. 446
item a Laminio alio itinere Caesaraugustam p. 446
item ab Asturica Tarracone p. 448
item a Caesaraugusta Benearno p. 452
de Hispania in Aquitaniam: ab Asturica Burdigalam p. 453.

Diese große Zahl von Straßenabschnitten lässt sich übersichtlich so gruppieren, dass der Verfasser eine Verbindungslinie zwischen Italien und Gallien mit dem Standquartier der legio VII gemina einerseits und über Castulo und Corduba nach Hispalis anderseits zieht, diese zweite Linie durch eine Rundtour von Castulo über Malaca nach Gades ergänzt und den Ring durch Linien über Hispalis, Italica, Emerita, Olisipo, Bracara und Asturica schließt und durch eine letzte Linie aus Spanien nach Westgallien hinausführt. Dass zwischen Asturica und dem Standlager der VII. Legion das kurze Verbindungsglied fehlt, muss nicht unbedingt Schuld des Verfassers sein, da durch ein Versehen eines Abschreibers die betreffende Zeile oder Route ausgefallen sein kann. Was übrig bleibt, stützt sich auf die Centren Pax, Emerita, Asturica, Caesaraugusta, Hispalis, Corduba

und Laminium, d. h. der Verfasser setzt alle Routen, welche er sonst noch in Spanien beschreibt, als Verbindungswege zwischen diesen Stationen ein. So kommt es, dass er

2	Straßen zwischen	Corduba und Castulo,
2	„ „	Olisipo und Emerita,
2	„ „	Esuris und Pax,
2	„ „	Asturica und Caesaraugusta,
3	„ „	Emerita und Caesaraugusta,
4	„ „	Asturica und Bracaraugusta

zählt. Dass mit diesem Netz das Routier von Spanien doch nicht erschöpft wird, dass Römerstraßen, deren Reste monumental bezeugt sind, darin fehlen, und dass insbesondere das für die Baetica vorauszusetzende dichte Straßennetz so wenig vollständig ist, dass nicht einmal alle Colonien der ersten Kaiserzeit ihm angegliedert sind, will ich nicht zu stark hervorheben, da immerhin ein sehr wohlwollender Beurtheiler des It. Ant. mit der Möglichkeit einer lückenhaften Überlieferung rechnen könnte.[15]) Aber niemand wird behaupten, dass der Verfasser auf amtlichen Behelfen fußt oder zum Nutzen eines Beamten oder eines Militärs schreibt, wenn er die Straße Esuris nach Pax (falls die gegenwärtige Überlieferung höchstens insoferne getrübt angesehen werden darf, dass die Stationen Serpa, ad fines und Arucci als Rest einer anderen Route hier hineingezwängt sind) oder die Straße von Corduba nach Gades oder die Reste der Route von Emerita nach Caesaraugusta so führt, dass man sich unwillkürlich an die Reisekarte erinnert fühlt, die Hieronymus Jobs über Auftrag seiner gnädigsten Herrschaft aus dem Homannschen Atlas compiliert. Der Verfasser des It. Ant. sucht seinen Stoff durch Combinationen von Routen zu erschöpfen, die von wichtigeren, bekannteren Orten ausgehen. Dabei ist es ihm ebensowenig wie in Italien gut möglich, Wiederholungen längerer oder kürzerer Strecken in verschiedenen Routen zu vermeiden; auch bemüht er sich gar nicht, eine Vereinfachung zu gewinnen. Die 215 Millien lange Strecke von Titulcia nach Caesaraugusta kommt nicht weniger als viermal bei ihm vor. Noch wunderlicher als der Mangel an Ökonomie, der sich in diesen Wiederholungen ausspricht, sind die Varianten, welche er bei der Behandlung

[15]) Übrigens bin ich durchaus nicht geneigt, ohne zwingenden Grund solche Auslassungen anzunehmen und dadurch den Verfasser vor dem Vorwurf der Unvollständigkeit und Oberflächlichkeit zu schützen. Denn gar zu oft fehlen im It. Ant. Straßen, die von staatswegen erbaut waren und uns durch Meilensäulen bekannt geworden sind, als dass wir jedesmal die Abschreiber gegen den Verfasser ausspielen dürften.

der gleichen Wegstrecke in verschiedenen Reisewegen anführt. Die Straße von Arelate nach Tarraco, fast 400 Millien lang, führt er zweimal an, das zweitemal mit drei Varianten:

I	Narbone		Narbone	
	Salsulis	30	ad XX	20
			Combusta	11
	ad stabulum	48	Ruscione	6
			ad centuriones	20
	ad Pyrenaeum	16	summo Pyreneo	5
	(Iuncaria	16)	(Iuncaria	16)
		94		65
II	Iuncaria		Iuncaria	
	Gerunda	27	Cinniana	15
			aquis Voconis	24
			Seterras	15
			Praetorio	15
	Barcenone	66	Barcenone	17
		93		86
III	Barcenone		Barcenone	
			fines	20
	stabulo novo	51	Antistiana	17
			Palfuriana	13
	Tarracone	24	Tarracone	17
		75		67

Auf der Kartenskizze 2 habe ich sämmtliche hispanischen Routen des It. Ant. eingezeichnet; auch hier ist es wohl überflüssig, einen Commentar anzuschließen, der, auf die Grenzen der administrativen Eintheilung der Halbinsel, die Terraingestaltung und die inschriftlichen Zeugnisse gestützt, die Mängel des Straßenkataloges im It. Ant. und dessen Sünden gegen die Ökonomie und Übersichtlichkeit eines Handbuches darlegte.

Schon der beschränkte Umfang des Straßennetzes einer einzelnen Landschaft, wie die spanische Halbinsel es ist, hat gezeigt, dass das It. Ant. ohne jede Rücksicht auf die nach Provinzen geordnete Verwaltung des Straßenwesens seinen Stoff so zu gliedern sucht, dass es namhafte Orte auf mehrfache Art miteinander verbindet und auch auf Umwegen dies thut; es kümmert sich nicht viel um die kürzeste und bequemste Verbindung, bloß weil durch einige wenige Rundgänge möglichst viele Stationsnamen und Wegstücke aneinandergeschlossen werden sollen.

Was auf der iberischen Halbinsel in kleinerem Maßstab sich zeigt, wird bestätigt durch einen Überblick der Anlage des ganzen Buches. Seine Anordnung

ist auf mehrere große Weglinien aufgebaut, welche weite Gebiete des römischen Reiches durchqueren und sich nirgends an den Grenzen der römischen Provinzen stoßen. Wie etwa an die großen Pulsadern des thierischen Körpers die Verästelung der Blutwege sich anschließt, oder wie ein schlechter Schulmeister die Worte des Autors benutzt, um die Regeln der Grammatik zu wiederholen, so zweigen von jenen Hauptlinien andere Wege ab. Nur ist die Sache recht äußerlich gemacht, und dass diese Hauptlinien des It. Ant. auch wirklich Pulsadern des römischen Reichsstraßensystems darstellten, ist in den wenigsten Fällen zuzugeben.



Fig. 5 Kartenskizze 2 (zu S. 35).

Die Hauptlinien des It. Ant. sind die Straßen von Westmauretanien bis nach Karthago (p. 2 bis p. 6, 3) und anschließend die Küstenlinie von Karthago bis Alexandria (p. 57). Ferner das Straßenkreuz, das von Mailand ausstrahlt, das somit der wichtigste Knotenpunkt des It. Ant. ist; vielleicht wird jemand sich die Frage vorlegen, ob diese Stadt nicht etwa wegen persönlicher Beziehungen des Autors zu ihr so in den Vordergrund gestellt worden sei.[16]) Von Mailand führt eine Straße über Ariminum,

[16]) Theodor Bergk, Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande in römischer Zeit 147 ff., betont, dass Mailand „bekanntlich die Hauptstadt des Maximian war, der von dort aus über Italien, Sardinien, Corsica, Sicilien und Africa gebietet", und will beweisen, dass der Verfasser die Straßenzüge nach den Theilen der ersten Tetrarchie gruppiere. Diese Ansicht, mit großer Gelehrsamkeit und vielem Scharfsinn vorgetragen, verträgt aber keine strengere Überprüfung.

Picenum und Campanien nach der Sicilien nächsten Überfahrtsstelle, ohne Rom zu berühren (p. 98). Eine andere Straße führt von Rom nach Mailand und dann über Aquileia, Emona, Pettau und Belgrad nach Nicomedia, Antiochia in Syrien, Alexandrien bis zur südlichsten Station in Ägypten, bis Hiera Sycaminos (p. 123). Eine dritte Straße geht von Mailand durch die Gallia Narbonensis und durch die Belgica bis zum Überfahrtshafen nach England, Gessoriacum (p. 356); zwei andere Straßen verbinden Mailand mit Spanien, indem die eine über Tarraco nach der Gallaecia zum Standquartier der legio VII gemina führt (p. 387), die andere sich aus den Wegstücken Mailand—Arles (p. 339), Arelate—Narbo, Tarraco, Carthago, Castulo zusammensetzt (p. 396), an die wohl noch Castulo—Corduba (p. 402) und Corduba—Gades (p. 409) anzuschließen sind.

Zwei weitere Straßenlinien verbinden Sirmium oder dessen Umgebung mit dem Rhein; beide laufen über Lauriacum und Augusta Vindelicorum, die eine nach Treveri, die andere zum Standquartier der 30. Legion (p. 231; 241). Es verlohnt sich, diese beiden Straßen miteinander zu vergleichen (Kartenskizze 3):

Strecke	It. Ant. p. 231 ff.	Mill.
Sirmium—Lauriacum 437 Mill.	Auf Sirmium folgen	
	2 Stationen,[17]) dann Mursa—Antianis	24 Mill.
	8 Stationen, dann Vindobona	
	Comagenis	24
	Cetio	24
	Arlape	22
	Loco felicis	26
	Lauriaco	20
Laur.—Aug. Vind. 216 Mill.	Ovilavis	26
	dann 6 Stationen, dann	
	Augusta Vindelicorum	
Aug. Vind.—ad fines 236 Mill.	dann eine Station, nach ihr	
	Campoduno	
	Vemania	15
	Brigantio	24
	Arbore felice	20
	ad fines	20
Ad fines—ad Treveros 221 Mill.	Vindonissa	30
	Monte Brisiaco	30
	Argentorato	38
	u. s. f. bis Treveri	

Strecke	It. Ant. p. 241 ff.	Mill.
Taurunum—Lauriacum 637 Mill.	Auf Taurunum folgen	
	6 Stationen,[17]) dann Mursa—Antianis	24 Mill.
	11 Stationen, dann Vindobona	
	Comagenis	20
	Cetio	30
	Arlape	20
	Loco felicis	25
	Lauriaco	20
Laur.—Aug. Vind. 222 Mill.	Ovilavis	16
	9 Stationen, dann	
	Augusta Vindelicorum	
Aug. Vind.—Argentoratum 322 Mill.	dann 2 Stationen, hierauf	
	Campoduno	
	Vemania	15
	Brigantio	24
	Arbore felice	20
	ad fines	20
	Vituduro	22
	Vindonissa	27
	Monte Brisiaco	23
	Helveto	28
	Argentorato	28
	u. s. f. bis zum Standlager der leg. XXX.	

[17]) Nur die in beiden Itinerarien wiederholten Stationen werden in diesem Verzeichnis namentlich aufgeführt, divergierende Wegstücke werden durch die Zahl der genannten Stationen bezeichnet.

Die Unzweckmäßigkeit der Behandlung liegt auf der Hand. Bald behält das It. Ant. für beide Wegrelationen die gleiche Strecke, bald bietet es Varianten, nicht etwa um z. B. einen von Belgrad nach Strassburg Reisenden damit zu fördern, sondern um möglichst viele Ortsnamen zwischen beiden Endpunkten anzubringen. Deshalb, und auch weil das It. Ant. keine feste Ordnung in der Angliederung der Seitenlinien zu diesen Hauptstraßen sich zu eigen gemacht hat, wird das Itinerarium so unübersichtlich, dass niemand es vermag, sich über das Straßennetz irgend eines Gebietes bequem zu informieren, und dass auch eine langandauernde und intensive Beschäftigung mit ihm niemanden davon befreit, seine Angaben mittels eines Kartenentwurfes und besonderer Indices in Evidenz zu halten. Die Hauptlinien sind außerdem, wie ich bereits gesagt habe, wunderlich ausgewählt. Wer würde es sich in normalen Verhältnissen beifallen lassen, von Rom nach Südägypten über Mailand, Pettau und Belgrad zu reisen? Und will schon der Verfasser seinen Clienten nach Oberägypten senden, so kann er ihn von Pelusium aus nach dem Süden dirigieren und braucht ihm nicht den Umweg über Alexandrien zuzumuthen. Und will er ihn von Rom nun schon einmal über Mailand nach Ägypten führen, warum macht er dann noch den Umweg über Ariminum?[18]) Wer soll ferner ahnen, dass in dieser Strecke parenthetisch der Weg von Ariminum über Concordia nach Aquileia eingeschaltet ist? Und welche Ökonomie ist es, wenn in diesem einen Capitel der Weg von

Altinum nach
Concordia 31 Mill., nach
Aquileia 31 Mill.

zweimal p. 126 und 128 gegeben ist?

Fig. 6 Kartenskizze 3 (zu S. 39).

[18]) Ich weiß allerdings, dass dieser letzte Einwand nicht zu entschieden erhoben werden darf; denn auch das Itinerarium Gaditanum scheut nicht vor ungefähr dem gleichen Umweg zurück, wenn es den Wanderer von Turin nach Rom über Rimini leitet. Und ebenso führt die große Hauptstraße, die von Rom nach Spanien gezogen ist, nach Ausweis der Zahlen auf den Meilensäulen (CIL V p. 828)

Ich halte es nicht für überflüssig, noch durch andere Beispiele die Wahrnehmung zu unterstützen, dass der Verfasser den praktischen Zweck seiner Arbeit nicht erfasst und nicht beabsichtigt habe, und will dann einiges zur Erklärung seiner Arbeitsweise hinzufügen.

Ich wähle zunächst die Straßen Britanniens, das, allseits meerumschlossen, eine leichter zu behandelnde Einheit darstellt. Es fehlt zunächst die *via vallaris*, die Straße, die am südlichen Wall hinzog; dass der nördliche Wall im It. Ant. nicht erscheint, hat seine guten Gründe, da, wie besonders Haverfield aus dem Fehlen späterer Münzen nördlich vom Südwall geschlossen hat, die Römer noch vor Septimius Severus jene Gegenden wieder aufgegeben haben. Die Ökonomie in der Aufzählung der übrigen Straßen ist so mangelhaft, dass die ganze Wegstrecke vom äußersten Norden des römischen Straßennetzes in Luguvallium bis Londinium und den südöstlichen Häfen mindestens zweimal und großentheils dreimal beschrieben wird. Eine große Straßenverbindung zwischen Eboracum und Londinium (p. 478) ist völlig überflüssig, weil sie mit einzelnen Bruchstücken in anderen Straßenexcerpten enthalten ist (vgl. die Kartenskizze 4).

p. 478		p. 374					
Eburaco		Eburaco					
Lagecio	21	Segeolis	21				
Dano	16	Dano	16				
Ageloco	21	Segeloci	21	p. 476			
Lindo	14	Lindo	24	Lindo			
Crococalana	14			Crocalana	12		
				ad pontem	7		
Margiduno	14			Margiduno	7		
Vernemeto	12			Verometo	12		
Ratis	12			Ratas	13	p. 470	
Venonis	12			Venonis	12	Venonis	
				Tripontio	8		
Bannavento	18			Isannaventia	12	Bannaventa	17
				Lactodoro	12	Lactoduro	12
Magiovinio	28			Magiovinio	16	Magiovinto	17
Durocobrivis	12			Durocobrivis	12	Durocobrivis	12
Verolamo	12			Verolami	12	Verolamio	12
						Sulloniacis	9
Londinio	21			Londinio	21	Londinio	21

Die ganze Straße von Camulodunum nach Londinium ist zweimal und die Zufahrt von London zu dem Knotenpunkte, von dem aus die Wege zu den drei Süd-

über Rimini nach Piacenza und dem südfranzösischen Litorale. Wahrscheinlich ist auch die höchste der Millienzahlen auf den in der Nähe von Narbo gefundenen Meilensteinen XII 5668 und 5671 durch den Zug über Ariminum zu erklären. Welche Utilitätsgründe bei diesen Beispielen dazu führten, auf den Wegen gegen NW die längere Route über Rimini der Ostroute vorzuziehen, erkenne ich nicht.

häfen gezogen werden, in ihrer ganzen Ausdehnung dreimal gegeben. Auch an Beispielen des lässigen Umherirrens fehlt es nicht. Die Straße von Luguvallium nach Londinium wird das einemal über Eboracum nach Deva und bei Venonis zurückgeleitet (p. 468), so dass diese Abschweifung um 65 Millien mehr zählt als der kürzere Weg von Eboracum über Lindum (201 gegen 136 Millien); ein zweitesmal wird von Lindum abgeschwenkt und in großem Bogen ostwärts geschlendert, so dass von Lindum bis Londinium um 100 Millien mehr in Anspruch genommen werden als auf dem gerederen Weg (256 gegen 155 Millien). Es ist doch unstatthaft zu glauben, dass der Verfasser jemandem, der von Luguvalium nach Londinium reisen oder einen Boten dahin senden wollte, mit einem solchen Itinerar einen Gefallen erweisen konnte oder wollte.



Fig. 7 Kartenskizze 4 (zu S. 41).

Ein anderes Beispiel unnützer, ja störender Wiederholung wähle ich aus Italien; p. 111 ist zu lesen *a Capua Benevento mpm XXXIII*, und unmittelbar darauf folgt die Straße *item a Capua Equotutico* mit zwei Zwischenstationen. Der größte Theil dieser zweiten Straße wiederholt nur den Weg von Capua nach Beneventum. Wer die elende Stückarbeit des It. Ant. nicht kennt, wird leicht zu dem Glauben verführt, dass der Verfasser auf zwei Wegen nach Beneventum führen will, und wird sich fragen, warum er nicht die erste Straße durch irgend eine Zwischenstation genauer bestimmt.

p. 111, 6	p. 111 ff.	vgl. Tab. Peut.
Capua	Capua	Capuae
		Calatie VI
		ad novas VI
	Caudis XXI	Caudio VIIII
Benevento XXXIII	Benevento XI	Benevento XI

Überhaupt verlohnt es die Mühe, das Verfahren des It. Ant. beim Überspringen von Zwischenstationen aufmerksam zu verfolgen: die Auswahl der Stationen wird in diesem Buch kaum durch ein festes Princip geleitet. Die bedeutenderen Orte nennt das It. Ant. an seinen Straßen, unter den vielen kleinen wählt es, scheint es, recht willkürlich. Bald werden Orte nebeneinander gereiht, die nur 1 oder 2 Millien auseinander liegen; bald betragen die Intervalle 50 und mehr Millien, also weit mehr als für eine Tagesreise in Anschlag gebracht werden kann; somit kann auch in dieser Hinsicht das Interesse der Reisenden vom Verfasser nicht ins Auge gefasst worden sein. Meist sehen wir das It. Ant. sparsamer verfahren als die Tab. Peut.; Beispiele dieser Sparsamkeit, wie die folgenden es sind, kann man nach Belieben vermehren:

Tab. Peut.		It. Ant.		Tab. Peut.		It. Ant.	
Ruscione		p. 397 Ruscione		Brindisi		p. 119 Brundisio	
Illiberre	VII			Scamnum	XV		
ad centenarium	XII	ad centuriones	XX	Urbius	VIII		
				Mesochoro	X		
Admedera		p. 26 Admedera		Tarento	X	Tarentum	XLIIII
ad Mercurium	XIIII						
Theveste	XI	Theveste	XXV	Luca		p. 289 Luca	
				Foro Clodi	XVI		
Nuceria		p. 123 Nuceria Constantia		Luna	XVI	Lune	XXXIII
Pompeis	XII						
Oplontis	III			Alba		p. 308 Alba Tucentia	
Herclanium	VI			Marrubio	XIII		
Neapoli	XI	Neapoli	XXIIII	Cirfenna	VII	Cerfennia	XXIII

Tab. Peut.		It. Ant. p. 99; 127; 282 zweimal; 283; 287	
Bononia		Bononia	
Foro Gallorum	XVII		
Mutina	VIII	Mutina	XXV

Kann man nun allerdings gegen solche Vergleiche einwenden, dass kein Zwang zur Annahme vorliegt, der Verfasser des It. Ant. habe an diesen Stellen ein ähnlich ausführlicheres Material mit Absicht gekürzt (übrigens eine Annahme, für die ich im folgenden eintreten werde), so wird ein Kürzungsverfahren außer Zweifel gestellt an sehr vielen Stellen, wo das It. Ant. selbst die gleiche Wegstrecke zwei- oder mehrmale mittheilt. Solche Wiederholungen erledigt es entweder so, dass alle Zwischenstationen ausgelassen werden und nur die Endstation mit einem Hinweis auf eine vorhergehende Erwähnung des Straßenzuges erscheint (z. B. p. 439 *Titulciam mansionibus supra scriptis* oder p. 305 *Benevento mansionibus*

quibus et in Praenestina) oder — und dies ist der gewöhnliche Fall — die Stationen ebenso oder fast so vollständig wie an der anderen[19]) Stelle auftreten. Bei der letztgenannten Kategorie steht also die bewusste Kürzung außer Zweifel; da aber hier der Hinweis auf eine vollständigere Liste nicht gegeben wird und oft nur ein oder zwei Namen einer längeren Namenreihe weggelassen werden, so ist die Annahme unstatthaft, dass der Verfasser so sein Buch ohne Schaden entlasten wollte, und es ist vielmehr ein Schluss auf seine Methode im allgemeinen geboten. Von solchen Kürzungen führe ich hier einige Beispiele an:

Caesena p. 100; 126.		Caesena p. 286	
│		Forodivi	XIII
Faventia	XXIV	Faventia	X
Foro Cornelii	X	Foro Cornelii	X
│		Claterna	XIII
Bononia	XXIIII	Bononia	X
Mutina	XXV	Mutina	XXV
Regio	XVII	Regio	XVIII
│		Tannetum	X
Parma	XVIII	Parma	IX
Fidentiola	XV	Fidentia	XV
│		Florentia	X
Placentia	XXV	Placentia	XV

Hispali p. 413		Hispali p. 414	
│		Carmone	XXII
Obucula	XLII	Obucula	XX
Astigi	XVI	Astigi	XV

ad VII aras p. 419		ad VII aras p. 420	
Budua	XII	│	
Plagiaria	VIII	Plagiaria	XX
Emerita	XXX	Emerita	XXX

Brigantia	p. 237	p. 251	
Arbore felice	XX m. p.	XX m. p.	
Finibus	XX „	XX „	
Vituduro	│	XXII „	
Vindonissa	XXX leugae	XXIIII „	
Rauracis	│	XXVII „	
Arialbinnum	XXIII „	XVII „	
Urincis	│	XXII „	p. 350
Monte Brisiaco	XXX „	XXIII „	XV m. p.

Luco Augusti	p. 430	p. 424
Timalino	XXII	XXII
Ponte Neviae	XII	XII
Ultari	XX	XX
Bergido	XVI	XVI
Interamnio Flavio	XX	│
Asturica	XXX	L

Lacobriga	p. 394	p. 453	p. 458
Dessobriga	│	│	XV
Segisamone	XXX	XV	XV
Deobrigula	│	X	XV
Tritium	│	XXI	XXI
Virovesca	XLVII	XI	XI

In den meisten Fällen ist man nicht zur Annahme gezwungen, dass die Quelle des It. Ant. an solchen Straßen mehr Namen zählte, als die eine Liste, die vollere, enthält. Aber es kann auch gezeigt werden, dass mitunter keine von zweien oder mehreren Listen das Original des It. Ant. erschöpft haben kann, dass also einmal diese, einmal jene Station übersprungen worden sei. Solche Fälle sind schwer zu constatieren, weil wir gewöhnlich nicht die Möglichkeit bestreiten können, dass der Verfasser ab und zu Seitenwege statt der Hauptlinie einschlägt.

[19]) Nicht immer an der früheren Stelle; so ist die Route p. 286 ausführlicher als p. 100 und p. 126; p. 251 ausführlicher als p. 237; p. 458 reicher als p. 394 und p. 453.

Sicher ist aber dies sprungweise Verfahren z. B. bei den Listen p. 370 und p. 254, die zwischen Köln und Bingen einmal Confluentes, das anderemal Autunnacum und Boudobriga [20]) ausheben.

Agrippina	Tongres	Tab. Peut.	It. Ant. p. 370	p. 254
Bonna	XI leugae	XI	XI	[XI]
Rigomogus	VIIII	VIII		
Autunnacum	VIII	VIIII	XVII	XVII
Confluentes	VIII	VIIII	VIIII	
Baudobriga	VIII	VIII		XVIII
Vosavia	VIII	VIIII		
Bingium	VIII	VIIII	XXVI	XXV

Es darf also als sicher angesehen werden, dass die Vorlage des It. Ant. reicher war, als dieses selbst ist, und dass sein Verfasser absichtlich gekürzt hat; allerdings, nach welchen Principien er gekürzt hat, vermag ich nicht herauszufinden. Jedesfalls ist seine Methode herzlich ungeschickt und ungeeignet. Wenn irgendwo, ist dieser Vorwurf dort angebracht, wo der Verfasser eine Knotenstation überspringt und unversehens von einer Straße auf eine andere Route hinüberleiten will. Mögen auch dann noch die einzelnen Distanzangaben richtig gegeben sein, die Möglichkeit, ein Situationsbild der Orte zu gewinnen, war und ist dann unmöglich, und damit schmilzt auch die praktische Verwendbarkeit dieses Buches, das kein gutes Straßenbuch, sondern ein schlechtes Routenbuch ist, auf ein Minimum zusammen.

Ich wähle ein Beispiel zur Erhärtung dieses Urtheils aus den africanischen Linien. Das It. Ant. verzeichnet die Routen:

p. 34			p. 32			p. 35		
	Tamugadi						Tamugadi	
	Lambese	XIIII		Lambese				
				Tadutti	XVIII		Tadutti	XXVIII
	Diana	XXXIIII					Diana Veteranorum	XVI
	Nova Petra	XIIII		Nova Sparsa	XXXII			
	Gemellas	XXII		Gemellas	XXVII			
	Sitifi	XXV		Sitifi	XXV			
							Lamasba	XVIII

außerdem

p. 29			p. 35		
	Sitifi			Sitifi	
	Perdices	XXV		Perdicibus	XXV
	Cellas	XVIII		Zarai	XII
				Lamasba	XXV

Von diesen Orten sind Thamugadi, Lambaesis, Diana und Sitifis heute sicher identificiert, die übrigen mit großer Wahrscheinlichkeit bestimmt: nur Tadutti,

[20]) Die beiden Zeilen 254, 1. 2 sind umzustellen. Ich füge außerdem die Zahlen der Tabula Peutingeriana und des Itinerarsteines von Tongres dazu.

Nova Sparsa wie hora Petra und Perdices können vorläufig bloß vermuthungsweise angesetzt werden; die Kartenskizze 5 zeigt unter n. *c* die Ansätze Kieperts auf der Karte zu CIL VIII. Danach ist die directe Entfernung von Lambaesis nach

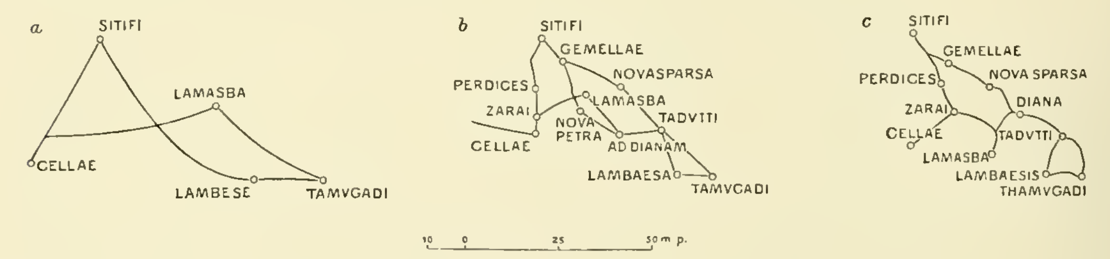


Fig. 8 Kartenskizze 5 (*a* nach Parthey und Pinder, *b* nach Lapie, *c* nach Kiepert).

Sitifis mit wenig über 70 Millien zu veranschlagen, während das It. Ant. das einemal 95, das anderemal 102 Millien zählt, so dass jedesfalls seine Routen auf Umwegen geführt sind; mit den sicheren oder vermutheten Ansätzen der Kiepertschen Karte gelangt man, directe Wege von Station zu Station vorausgesetzt, auf etwa 80 Millien, also auf immerhin noch erheblich weniger, als die Itinerarrouten bieten. Es muss also eine der nur vermuthungsweise angesetzten Zwischenstationen, die (immerhin fragliche) Richtigkeit der Zahlen vorausgesetzt, etwas mehr von der geraden Linie abgelegen sein. Das könnten, da Taduttis Lage dank den mehrfachen Bestimmungen nicht wesentlich verschoben werden darf, nur Nova Sparsa und Nova Petra sein, die einander benachbart oder vielleicht gar identisch sind.[20a]) Nova Sparsa wird durch den *episcopus Nobasparsensis* des Bischofskatalogs vom J. 484 genügend gestützt, Nova Petra durch den *episcopus Novapetrensis* (Verhandlungen vom J. 411) und das



Figur 9 Kartenskizze 6 (zu S. 47).

[20a]) Vgl. z. B. Wilmanns über die Städte namens Abbir.

Martyrium des Donatisten Marculus, der etwa 348 im *castellum Novae Petrae, quod ardui montis praecipitio et nomine et vicinitate coniunctum est* (Migne patr. Lat. VIII p. 762), getödtet wurde. Trotzdem sehe ich mich genöthigt, anzunehmen, dass p. 32 und p. 34 genau der gleiche Weg von Lambaesis nach Sitifis zurückgelegt wird. Somit hat der Verfasser zwischen Lambaesis und Nova Sparsa p. 34 die Station Tadutti, p. 32 Diana ausgelassen, von dem aus ein Seitenweg nach Lamasba (p. 35) läuft. Aber auch p. 35 führt der gleiche Weg von Thamugadi nach Diana wie p. 32; nur überspringt der Verfasser diesmal Lambaesis, obwohl es Knotenpunkt mehrerer Straßen ist. Die Herausgeber und die Kartographen haben dieses eklektische Verfahren nicht beachtet und besondere Straßen zwischen Thamugadi und Tadutti, zwischen Lambaesis und Diana und zwischen Diana und Nova Petra gezogen; man vergleiche die nach Lapie (1834) gegebene Skizze *b*). Ich reconstruiere vielmehr das Material, aus dem das It. Ant. geschöpft hat, hier so:

	p. 34	p. 32	p. 35	in Luftlinie	Richtiger:		
Thamugadi							
Lambaesis	XIIII			13·5	XIIII		XXXII
Tadutti		XVIII	XXVIII	15·5	XVIII	XXXIIII	
Diana	XXXIIII		XVI	17	XVI		XXXII
Nova Sparsa (Petra?)	XIIII	XXXII		—	XIIII		
Gemellae	XXII	XXVII		28	XXVII		
Sitifi	XXV	XXV		18	XXV		

Ein ähnlicher Wirrwarr entstand bei den modernen Bearbeitern durch die Auslassung der Knotenstation Zarai p. 29. Wie angesichts einer so confusen Methode des Verfassers jemand es hätte zustande bringen können, bloß mit Hilfe seines Buches nach freier Wahl zwei Stationen miteinander zu verbinden oder ihre gegenseitige Entfernung zu berechnen, wäre schwer zu errathen.



Fig. 10 Kartenskizze 7.

Ich kehre zu den Skizzen und Beispielen zurück, welche die Zickzackzüge des oft gleichsam ziellos schlendernden Autors und die Misswirtschaft der Doubletten illustrieren sollen, und lege zunächst eine Skizze Africas 6, dann Siciliens 7, des nördlichen Gallien und Germaniens 8 sowie das besonders instructive Beispiel der von Aulona und von Dyrrhachium nach Byzantium verlaufenden Straßen 9 vor. Ich mache von hier ab nicht einmal mehr den Versuch, darauf hinzuweisen, dass die Weglinien



Fig. 11 Kartenskizze 8 (zu S. 47).

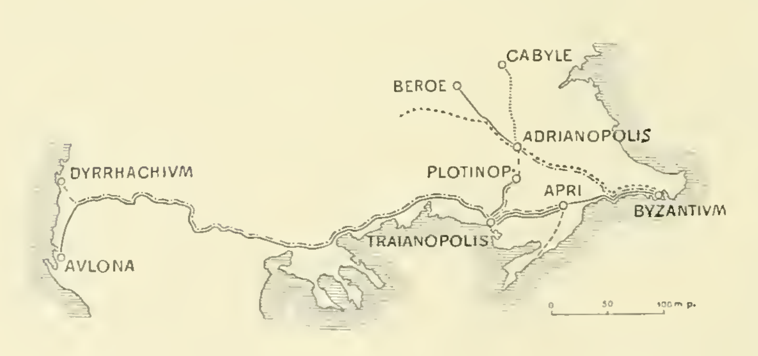


Fig. 12 Kartenskizze 9 (zu S. 47).

des Verfassers sich weder an den Provinzgrenzen brechen noch mit jenen Straßenzügen sich decken, die wir aus den Inschriften der Meilensteine kennen lernen.

Recht kraus sind die Straßen auch im westlichen Kleinasien und in Nordsyrien gezogen, wie die folgenden Übersichten zeigen mögen, die ich nicht mehr durch Kartenskizzen veranschaulichen will. Ganz überflüssig ist zunächst die Straße *a Melitena Samosata* p. 215, da sie in der Straße *a Satala Melitena per ripam Samosatam usque* (p. 207 ff.) enthalten ist:

Satala		
Melitena	p. 207	p. 215
Maisena	XII	XII
Lacotena	XXVIII	XXVIII
Perre	XXVI	XXVII
Samosata	XXIIII	XXIIII

Die Straße von Caesarea in Cappadocien bis Sebastia findet sich nicht weniger als dreimal, und zwar eingestreut in die von Caesarea nach Satala (p. 206), von Sebastia nach Cocusus (p. 179) und von Sebastopolis nach Caesarea (p. 214):

Caesarea	p. 206	p. 214	p. 179
Eulepa	XVI	XXVI	XVI
Armaxa	XXIIII	XXIIII	XXIIII
Marandara	XXVIII	XXVIII	XXVIII
Scanatus	XXXVIIII	XXXVIIII	XXX
Sebastia	XXVIII	XXVIII	XXVIII

Ebenso kommt das Stück Germa—Ankyra zweimal vor, einmal in der Straße von Pessinus aus, das anderemal von Dorylaion her:

Germa	p. 201	p. 202
Vinda	XXIIII	XXXII
Papira	XXXII	XXXII
Ancyra	XXVII	XXVII

Vom Weg Cocuso—Ptandari Comana begegnet die erste Hälfte sechsmal, die zweite dreimal:

Cocuso	p. 180	p. 181	p. 212	p. 214	p. 215	p. 178
Ptandari	XXXVIII	XXXVIII	XXXVIII	XXVIII	XXVIII	XXXVIII
Comana	XXIIII	XXIIII	XXIIII	.	.	.

Man vergleiche ferner die Wiederholungen:

Sebastia	p. 181	p. 212	p. 213
Tonosa	L	L	[L]
Ariarathia	L	L	[L]
Coduzalaba	XX	XX	XX

dann

Caesarea	p. 179	p. 210	p. 211			
Artaxata	XXIIII	XXIIII	XXIIII			
Coduzalaba	XVIIII	XXIIII	XXIIII	p. 212	p. 213	p. 181
Comana	XXIIII	XXVI	XXIIII	XXIIII	XXIIII	XXIIII
Siricis	.	XXIIII	XVI	.	.	.
Ptandaris	.	XVI	.	.	.	.
Cocuso	.	.	XXV	.	.	.

ferner

Eumeis	p. 182	p. 213	
Zara	XVIII	XVIII	p. 207
Dagalasso	XX	XX	XX
Nicopoli	XXIIII	XXIIII	XXIIII

ferner

Satala	p. 183	p. 207	
Haza	XXVI	XXVI	
ad dracones	XXIIII	XXIIII	
Olotoedariza	XXVI	XXVI	p. 215
Nicopoli	XXIIII	XXIIII	XXIIII

ferner

Zara	p. 207	p. 213
Camisa	XVIII	XVIII
Sebastia	XXVII	XXIIII

dann		Germanicia	p. 184	p. 188				
		Sicos Basilisses	XX	XV				
		Dolicha	X	XV	p. 190			
Zeugma	p. 190	Zengma	XII	XIIII	XX			
							p. 188	p. 190
Bemmari Canna	XL	Bemmaris	XX			Cannaba	XIII	XXV
Bathnas Mari	VIII					in medio	XII	XXII
Edissa	X	Edissa	XXV	XV	XVIII			

dann	Cocuso	p. 177	p. 215	p. 214		
	Ptandari	XXXVIII	XXVIII	XXVIII	p. 210	p. 213
	Arabisso		XXII	XXIIII	XII	XXII
	Osdara	XXIIII	XXVIII	.	XXVIII	.
	Dandexena	XXIIII	XVIIII	.	XXIII	.
	Arcas	XXIIII	XXII	.	XXII	.
	Melitene	XXVI	XXVIII	.	XXVIII	.

Durch diese Ausführungen denke ich die Ansicht genug erhärtet zu haben, dass das It. Ant. das Werk eines weder publicistisch geübten noch irgendwie mit der römischen Straßenorganisation vertrauten Mannes ist, und dass kein Gelehrter, kein Geograph, kein Militär und kein Verwaltungsbeamter ein solches Elaborat liefern konnte. Es fehlt subjectiv und objectiv jeder Anhaltspunkt für die Bezeichnung des It. Ant. als einer officiellen Publication, als eines von amtswegen veröffentlichten Reichsstraßenverzeichnisses. Alle Schwierigkeiten fallen aber weg, wenn ich den Text des It. Ant. als **Excerpt aus einer Landkarte** ansehe und dazu als Arbeit eines Unberufenen, eines Schülers oder eines Unfertigen. Es steht für mich auf einer Stufe mit dem Machwerk des ravennatischen Anonymus, der, wie er ausdrücklich erklärt (I 18; V 34),

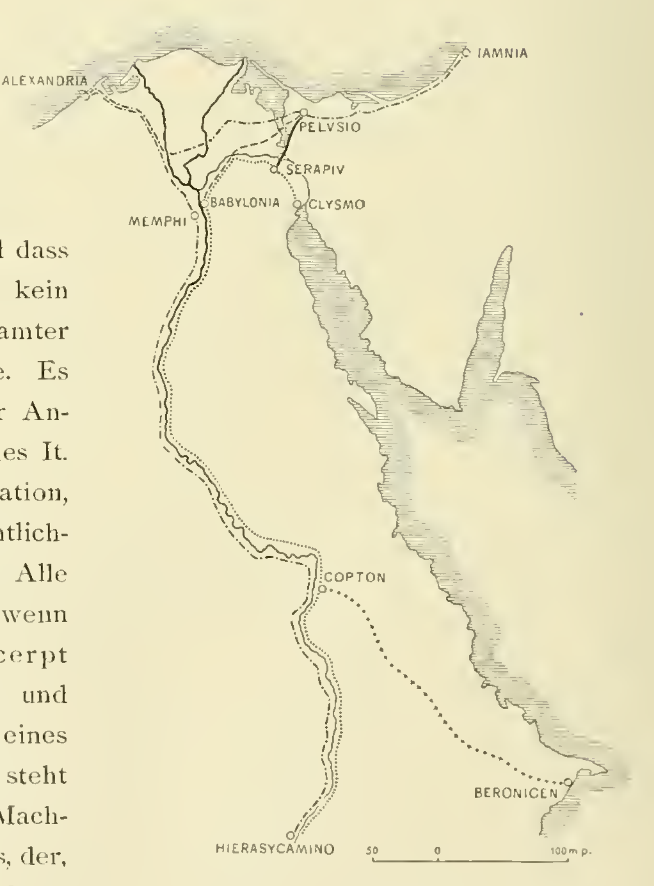


Fig. 13 Kartenskizze 10.

eine Straßenkarte abgeschrieben hat, und zwar so unverständig und unrationell excerpiert hat, dass wir in sehr vielen Fällen nicht erkennen können, welche Straße er in seiner Vorlage eingezeichnet gefunden habe. Es steht für mich auf einer Stufe mit dem Machwerk, das unter dem Namen des Iulius Honorius geht; auch hier hat das Textbuch nur ganz untergeordnete Bedeutung gegenüber der Karte, aus der es geflossen ist, und der Schüler des Honorius, der gegen den Willen seines *magister peritus atque sine aliqua dubitatione doctissimus* dessen Excerpte publicierte, bemerkt ausdrücklich: *sicut a magistro dictum est, hic liber excerptorum ab sphaera ne separetur.* Es besteht also auch eine gewisse Analogie mit der ptolemaeischen Geographie, insofern auch diese in ihren längsten Abschnitten nur Excerpte aus Kartenentwürfen bietet, nur dass des Ptolemaeus Text dazu verfasst ist, um an jeder Stelle eine Reconstruction und eine Controle seiner Karten zu ermöglichen, während niemand, der bloß auf die Hilfe des It. Ant. angewiesen ist, aus ihm eine Karte des römischen Reiches zu liefern imstande wäre.

Das It. Ant. ist eine ganz untergeordnete Leistung. Dass es sowie die Excerpte des Julius Honorius sich in vielen Abschriften erhalten hat, während seine Vorlage oder seine Vorlagen zugrunde gegangen sind, ist nur wieder ein trauriges Zeugnis für den Verfall aller gelehrten schöpferischen Thätigkeit und für die stupide Gleichgiltigkeit späterer Zeitläufe.

Dass das It. Ant. aus einer Karte geflossen ist, wird am schärfsten klargelegt durch die S. 31 ff. erwähnten Versehen in der Behandlung der italienischen Straßen. Die Namen dieser Straßen dürften, sowie wir es auf der Tab. Peut. sehen und wie es auf der Vorlage des Ravennas gewesen sein muss,[21])

[21]) So hat der Autor der ravennatischen Cosmographie, der gar keine anderen Quellen neben seiner Straßenkarte benützt, und der von dem Laufe antiker Straßen gewiss gar keine eigene Vorstellung hatte, mehreremal antike Straßen mit ihrem nomen proprium genannt, u. zw. jedesmal beim Beginn der von Rom ausgehenden Route, weil seine Vorlage wie die Tab. Peut. diese Namen an den von Rom aus strahlenförmig divergierenden Straßen eingezeichnet hatte: IV 34 *iuxta Romam via Appia est civitas quae dicitur Boviolas <Bovetias>*, vgl.

Tab. Peut.		It. Ant. 107	
Aricia		Aricia	
Bovellas	III		
via Apia		via Appia	
Roma	X	ab urbe	XVI

IV 36 *iuxta Romam via Aurelia est civitas quae dicitur Lorion*, vgl.

Tab. Peut.		It. Ant. 290	
Roma		a Roma	
via Aurelia		via Aurelia	
Lorio	XII	Loria	XII

IV 34 *iuxta Romam via Salaria est civitas quae dicitur Fidenis, Eretum*, vgl.

Tab. Peut.		It. Ant. 306	
Roma		ab urbe	
via Salaria		Salaria	
Fidenis			
Ereto	XIIII	Ereto	XVIII

In demselben Capitel hat Rav. entweder einen Straßennamen statt eines Ortsnamens verwendet: *iuxta*

nächst der Vignette Roms beigeschrieben gewesen sein, so dass diese Art der Bezeichnung nicht ausreichte für die Beurtheilung entfernterer Straßenpartien; aus dieser Karte konnte der unkundige Abschreiber es herauslesen, dass die via Latina in die via Labicana einmünde; deshalb konnte er die via Clodia mit der via Cassia verwechseln, den Lauf der via Appia und den der via Flaminia falsch umgrenzen. Es fragt sich nun, ob Spuren der vom Autor des It. Ant. ausgeschriebenen Karte erhalten sind.

Bevor ich diese Untersuchung in Angriff nehme, möchte ich noch über den Anhang des It. Ant. sprechen, den ich bisher unberücksichtigt gelassen habe.

Ein Verzeichnis von Landstraßen findet seine natürliche Ergänzung in einem Buch der Küsten- und Seefahrten. So ist es ganz in Ordnung, dass das *Itinerarium provinciarum Antonini Augusti* seine Vervollständigung durch ein *Itinerarium maritimum Antonini Augusti* erhalten hat. Nur ist dieser Anhang sehr wenig umfangreich und sieht höchstens wie der Anfang einer Collectaneensammlung für ein Buch von Schiffahrten aus. Die Literatur der Periplen ist wahrscheinlich älter und sicherlich immer reichhaltiger als die der Landitinerarien gewesen, wie ja nach der Entwickelung des hellenischen und hellenistischen Welthandels nicht anders zu erwarten war. Dass auch in der römischen Kaiserzeit, um von der gelehrten Thätigkeit der Geographen abzusehen, das praktische Bedürfnis die Pflege dieser Buchgattung erheischte, bezweifle ich nicht. Auf sie war nicht bloß der private Schiffsrheder[22]) und das reisende Publicum angewiesen; auch bei Beamten und Officieren müssen wir ihren Gebrauch voraussetzen, und für diese mögen solche Verzeichnisse auf amtlichem Wege zusammengestellt worden sein. Wenigstens verstünde ich nicht, wie der Beamte, der über See seinen Dienstposten antreten sollte, der Beamte, dessen Verwaltungs- und Inspectionsbezirk an die Küste reichte, und vor allem die Commandanten und Officiere der kaiserlichen Flotten ohne solche Periplen amtieren konnten. Die Gestaltung

supra scriptam Romam est civitas quae dicitur Nomentana, Aquas Albulas, Tibur, während Tab. Peut. von Rom aus die via Numentana bis Nomento zieht und sie dann mit Tibur verbindet, zu dem sie auch von Rom aus auf der Tiburtina über Aquae Albulae führt, oder — er hat die Nomentana irrig an Stelle der Tiburtina gesetzt; woher Guido, des Ravennaten Ausschreiber, die via Latina genommen hat, braucht hier nicht erörtert zu werden.

[22]) Auch heute sind bei kleineren Schiffen, auf weiteren Fahrten wenigstens, Hafenbücher und Küstenbeschreibungen, allein oder neben Seekarten in Gebrauch. Das k. k. Seecapitanat in Spalato beantwortete mir eine diesbezügliche Anfrage mit der Bemerkung: quando i navigli a vela intraprendono viaggi da Spalato a Prevesa od in altro porto fuori dell' Adriatico, i rispettivi comandanti, che in questi casi hanno una qualche coltura, se ne servono per la navigazione delle carte idrografiche, dei portolani stampati contenenti fedele descrizione delle coste, promontori, porti ed ancoraggi colle rispettive profondità, secche ecc. nonchè dell' elenco dei fari e fanali marittimi e dei segnali delle secche il quale annualmente viene stampato colle rispettive aggiunte e rettificazioni.

dieser Periplen können wir ungefähr nach erhaltenen Proben voraussetzen. Insbesondere kann der Stadiasmus (Geogr. Graeci I 426 ff.) in seiner Beschränkung auf das rein praktische Element, mit dem systematisch geordneten Periplus, mit den Distanzangaben zwischen Häfen und Inseln sowie mit seinen Bemerkungen über die Güte der Häfen uns etwa zeigen, was reisende Beamte und Officiere verlangten oder zu verlangen berechtigt waren.

Was das Itinerarium maritimum bietet, ist nicht viel mehr als ein Verzeichnis von Stationen auf dem Wege von Korinth nach Lilybaeum und nach dem afrikanischen Karthago, eine Küstenfahrt von Rom nach Arles, einige Verbindungen zwischen Rom und nahe gelegenen Inseln oder Punkten der nordafrikanischen Küste; ferner einige Distanzen, welche zur Vermittlung zwischen den wichtigsten Landstraßen dienten, und endlich ein Verzeichnis von Inseln des adriatischen, ionischen und ägäischen Meeres. Seinem Gehalt und seiner Form nach zerfällt es in drei Theile, deren erster (die Verbindung Korinths mit Sicilien und Karthago sowie einige wichtige Überfahrtsstrecken des Occidents) und dritter nach Stadien rechnen, während der zweite (Küstenfahrt von Rom nach Arles) nach Millien durchgezählt wird. Der dritte Theil, das Inselverzeichnis, ist gegen Schluss fast ausschließlich mit mythologischem Kram angefüllt, der sich recht wunderlich in seiner Umgebung ausnimmt.

Wenn irgendwo darf man bei diesem It. mar. das Lessingsche Wort citieren: weniger wäre mehr. Wäre nur der erste Theil des It. mar. vorhanden, so würde man ihn als einen zur Noth ausreichenden Schluss des Itinerarium provinciarum ansehen dürfen. Er böte dann im wesentlichen nur, was unbedingt zur Vermittlung zwischen den Gruppen des Reichsstraßennetzes an Meerfahrten nöthig war. Auf englische Straßen kann man ja von Gallien aus nur durch eine Seefahrt gelangen, ebenso nach dem proconsularischen Africa, nach Sicilien, Sardinien, Corsica und, wenn man nicht den soviel weiteren Landweg über Istrien und Dalmatien machen wollte oder musste, auch nach Griechenland. Diese Wege gibt zur Noth, wenn auch nicht gerade sehr vollständig, der erste Abschnitt des It. mar.

Am meisten fällt auf, dass die Distanzen der Fahrten über den Bosporus und über den Hellespont fehlen, von denen die eine allerdings im Zusammenhang des It. prov. (p. 333, 10 *Callipolis—Lampsacus*) gegeben wird, die andere (p. 139, 2 *Calcedonia, traiectus in Bithyniam*) wohl in der Distanz: *Byzantium—Chalcedon mpm III* mitzuverstehen ist. Andererseits erscheint auch hier, um von einigen sehr unwichtigen Distanzen zu schweigen, der Periplus von Hydruntum nach Rhegium als überflüssig.

Mit dem zweiten Capitel tritt zum ersten, das immerhin trotz jener Lücken und Dispositionsmängel ein geschlossenes Ganzes bildet, ein Stück des Periplus des Mittelländischen Meeres. Kein Mensch weiß, warum von diesem Periplus nicht mehr gegeben wird, warum er nicht etwa ganz ausgeführt ist, wie dies beispielsweise der ravennatische Geograph in seinem letzten Buche thut. Man könnte wohl annehmen, dass dieser zweite Theil vom Verfasser irgendwo fertig aufgefunden wurde, beispielsweise von einem Monumente in Arles[23]) oder

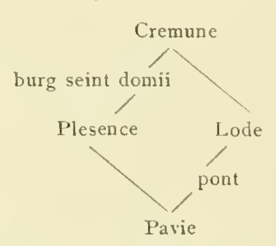
[23]) Von einem Denkmal, das in Gades aufgestellt war, möchte ich am liebsten die Itinerare der vier Becher von Vicarello ableiten CIL XI 3281 ff. Unter ihnen stehen der zweite und vierte einander näher, keiner aber wiederholt schlechtweg den Text des anderen; formell am selbständigsten gibt sich der erste, der die Ortsnamen im Accusativ und nur selten, fast nur bei Pluralibus tantum, im Ablativ verwendet. Der Weg, den sie beschreiben, ist ganz der nämliche; doch werden ab und zu verschiedene Stationsnamen ausgewählt; z. B.:

Sagunto			
ad Novlas	XXIIII (*1. 2. 4*)	Sebelaci	XXII (*3*)
Ildum	XXII (*1. 2. 4*)	Ildum	XXIIII (*3*)
Dertosa		Dertosa	
		Tria capita	XVII
sub saltu	XXXVII (*1. 2. 4*)	subsaltu	XX (*3*)

Es muss also geschlossen werden dürfen, dass das Monument in Gades einen etwas ausführlicheren Text trug, und die Silberarbeiter bald hier bald dort die Stationsdistanzen zusammenfassten, um den Text zu kürzen. Ich denke, es mag ungefähr so ausgesehen haben wie die Stationskarten nach dem heiligen Lande, von denen Miller M. m. VI 85 ff. Proben mittheilt. Wenn gelegentlich ein oder zwei Becher Varianten einzelner Strecken der Straße von Gades nach Rom bieten, z. B.:

Ugerno		Ugerno	*4*
Arelata	IX		*4*
Ernagino	VI *1.* VIII *2.* VII *3*	traiectum Rhodani	∞ *4*
Glanum	VIII *1. 3.* VII *2*	Glano	XI *4*

so wird man an parenthetische Zusätze des Originals (hier für die Station Arelate) denken dürfen, ähnlich wie auf dem ebengenannten Londoner Itinerar die meist einheitlich geführte Reiseroute ab und zu auch durch Doppellinien unterbrochen ist, z. B. (Miller M. m. III 86):



Das Original mag sauber und so correct ausgeführt gewesen sein, als man nur überhaupt konnte; von den Copien ist bloß der dritte Becher mit aufmerksamer Correctheit beschrieben, auf den anderen finden sich unbeabsichtigte Zeilenauslassungen, Namensverschreibungen und Fehler in den Zahlen; am ärgsten steht es mit dem zweiten Becher, auf dem 19 Zahlen verderbt sind (zum guten Theil durch Abirren des Auges). Dieses Missverhältnis der Fehlerzahl zur Länge des ganzen Textes beweist, dass er nicht so sehr anderen als ornamentalen Zwecken dienen sollte. Es ist, so traurig die Texte in den Hss. des It. Ant. auch liegen, immer noch ein Glück, dass das Fehlerverhältnis im It. Ant. lange nicht so ungünstig ist; es ist hier sogar noch günstiger als in der Tab. Peut., obwohl die relativ größere Mühe des Zeichners als des Schreibers eher Verderbnisse hintanhalten hätte sollen; und auch bei der Tab. Peut. ist das Fehlerverhältnis noch lange nicht so ungünstig als bei anderen der uns erhaltenen Karten des Mittelalters, in denen Arabesken, zeitgemäße Umstilisierung und vollständiger Mangel an Verständnis dessen, was das Erdbild oder die Karte bedeuten soll, das überkommene Gut ganz ersticken und fast bis zur Unkenntlichkeit entstellen, und zwar gewöhnlich umsomehr, je kostbarer und eleganter die Ausführung ist, so dass hier wie bei den Texten der classischen Autoren die Pracht der Ausstattung fast im Gegensatz zur Güte des Inhalts oder der Überlieferung zu stehen scheint.

aus den Papieren oder Annoncen eines Kaufschiffes abgeschrieben worden ist, das zwischen Rom und Arles verkehrte. Der dritte Theil bringt wieder eine Anzahl Daten aus der Schiffahrt des mittelländischen Meeres, so dass ich, so lange ich nicht eines Besseren belehrt werde, annehmen muss, dass der Verfasser in seinem Itinerarium eben mehr thun wollte, als der erste Abschnitt darbot, und in seiner Arbeit erlahmte oder an ihrem organischen Abschluss verhindert wurde. Dass Millien in diesem Abschnitte statt der Stadien auftreten, ist für mich kein Grund, die Einheitlichkeit der Abfassung zu leugnen. Denn einmal konnte der Verfasser die Zahlen dieses Periplus aus der parallelen Küstenstraße genommen haben, also aus eben jenen Quellen, aus denen das Landitinerar erwachsen war, und zweitens ist ebenso in der Tab. Peut. die Überfahrt vom Vorgebirge Malea nach dem Vorgebirge Tainaron (?) neben den sonst üblichen Millien in Stadien berechnet, und im Landitinerar wechseln Millien mit Leugen (in deren Geltungsbereich) und bei Meerfahrten mit Stadien (so p. 272; 323; 329; 333; 423; 463); es darf daher kein Gewicht darauf gelegt werden, dass anderwärts (so bei der Überfahrt zwischen Byzantium und Calcedonia p. 139[24]) oder der Küstenfahrt zwischen Tingi und Portus divinus p. 9, 1 bis p. 13, 7) die Verbindung der Küstenorte zur See durch Millien im Landitinerar indiciert ist. Für die Zusammengehörigkeit beider Itinerarien scheint zwar auch nicht gerade zu sprechen, dass p. 494 f. und p. 514 die Distanzen zwischen Caralis auf Sardinien und der Insel Galata und zwischen dieser und Thabraca an der numidischen Küste in beiden Theilen verschieden gemessen wird: p. 494 f.: 990 oder 925 und 300 Stadien, p. 514: 720 und 300 Stadien. Aber die Discrepanz im ersten Zahlenpaar kann durch eine Textverderbnis[25]) verursacht sein, und da wir sonst keine Distanz in dieser Wegrelation überliefert haben, ist ihr Vorkommen in den beiden bezeichneten Partien des It. mar. beachtenswert. Ich sehe auch sonst keinen Grund, die negative Kritik zu verschärfen. und bin daher geneigt, die meines Wissens von niemandem geleugnete Zusammengehörigkeit aller drei Partien des It. mar. auch meinerseits zu acceptieren. In dieser Ansicht bestärkt mich eine andere Beobachtung über die vermuthliche Quelle des It. mar.: nämlich die Ableitung aus der bereits oben (S. 50) vorausgesetzten Karte.

Wie eng die erste Partie des It. mar., also wohl auch das ganze It. mar., mit dem It. prov. zusammenhängt, mag die Vergleichung einiger beiden gemeinschaftlichen

[24]) Die Überfahrt von Byzantium nach dem kleinasiatischen Ufer wird p. 231, 1 mit der Straße nach Pantecio (Παντίχιον) zusammengezogen, die Entfernung zwischen Ravenna und Altinum p. 126, 7 ist vielleicht durch Versehen der Abschreiber verloren gegangen.

[25]) Übrigens sind beide Zahlen falsch; denn die directe Entfernung zwischen beiden Orten beträgt 194 Kilometer = 1048 Stadien.

Distanzangaben zeigen: p. 272, 2 = p. 496, 7 ist Pola von Iader 450 Stadien entfernt; also beidemal der gleiche Fehler, da schon die directe Entfernung zwischen beiden Orten 745 Stadien beträgt, die österreichischen Lloydschiffe 81 Seemeilen = 810 Stadien von Pola nach Zara rechnen; Plinius lässt n. h. III 140 beide Orte um 160 Millien = 1280 Stadien auseinander liegen. P. 323, 10 = p. 497, 7 werden von Brundisium nach Dyrrhachium 1000 Stadien gezählt, p. 317, 6 1400 Stadien; die Luftlinie misst 147 Kilometer = 794 Stadien, Plinius schätzt die Distanz auf 225 Millien = 1800 Stadien, und ebenso rechnet Strabo VI 3, 8. Bei der Überfahrt von Brundisium nach Aulona legt man nach p. 323, 10 = p. 497, 5 1000 Stadien zurück; in der Luftlinie messe ich 132 Kilometer oder 713 Stadien. Auch für den Weg von Hydruntum nach Aulona setzen beide Itinerarien gleichmäßig p. 323, 10 = p. 329, 2 = p. 497, 5 die Summe von 1000 Stadien ein, während die gerade Entfernung beider Orte 92 Kilometer oder 497 Stadien beträgt und Plinius n. h. III 100 sie auf 50 Millien, d. i. 432 Stadien einschätzt; angeblich wird dieselbe Strecke nochmals im It. mar. p. 489 erwähnt, und zwar so, dass Sasonis insula als Zwischenstation erscheint; von Hydruntum nach dieser Insel werden 400 Stadien eingesetzt (ebensoviel bei Strabo VI 3, 5), von dort rechnet das Buch nach Aulona vielleicht 100 Stadien, so dass ungefähr die gleiche Gesammtentfernung zustande kommt, die dem Skylax 27 vorschwebt. Aber die Überlieferung ist an dieser Stelle des It. mar. sicher gestört. Der codex Escorialensis, dessen Autorität immerhin berücksichtigt werden muss, liest 500 Stadien, und es ist auch zu erwägen, dass die Richtigkeit dieser Lesung schon deshalb sehr wahrscheinlich ist, da sonst die Entfernungsangabe von Buthrotus nach der insula Sasonis fehlte.[26]) Endlich ist im It. mar. und im It. prov. die Entfernung von Gessoriacum nach dem Hafen Ritupis gleichmäßig mit 450 Stadien berechnet (p. 463, 5 = p. 496, 5); in der Luftlinie sind es 62 Kilometer = 334 Stadien; ob Plinius n. h. IV 102 diese Strecke meint, wenn er sagt, Britannien *abest a Gesoriaco . . . litore proximo traiectu L m.* (also 400 Stadien), muss dahingestellt bleiben; desgleichen, von welchem Punkte aus Dio XXXIX 50, 2 bei Erwähnung des Überganges Caesars[27]) 450 Stadien, also die gleiche Fahrtlänge wie die Itinerarien, rechnet.[28])

[26]) p. 489, 1—3; dann sind die Worte *et relinquit Aulonam in dextero interius* parenthetisch zu fassen.

[27]) Die Rechnung vom portus Itius aus, von dem aus Caesar seine Überfahrt bewerkstelligt, will ich hier ganz beiseite lassen.

[28]) Nicht kehren im It. mar. die Distanzen Callipolis-Lampsacus (im It. prov. 323, 10 : 60 Stadien) und die von Bracara nach Grandimiro reichende Küstenfahrt (im It. prov. 423, 6) wieder. Auch die Fahrt durch die Lagunen von Altinum aus (im It. prov. 126, 7, wo die Zahl ausgefallen ist) wird man im It. mar. vergeblich suchen.

Noch eine beiden Itinerarien gemeinsame Eigenthümlichkeit ist mir aufgefallen: p. 95, 3 ff. wird die Küstenstraße von Agrigentum bis Syracus mit uns fast ausnahmslos[29]) sonst nicht bezeugten Stationen durchgezählt. Hinter der Millienzahl erscheinen in allen Handschriften außer im Escorialensis Angaben, welche sich auf die Güte des Hafens zu beziehen scheinen, also eigentlich sich besser für einen Periplus eigneten, und zwar entweder *refugium* oder *plag̅*, wie die Wiener Handschrift hat, und *plaga*, wie die übrigen Codices schreiben, u. zw. bei den Stationen Chalis, Calvisianis, Mesopotamio und Apolline. Das It. mar. setzt nun in seinem zweiten Abschnitte, beim Periplus von Rom bis Arles, nach dem Namen der Station und vor der Millienzahl die Angaben *portus, positio, insula* und *fluvius*[30]) und außerdem bei Vintimilio (p. 503, 3), Nicia (p. 504, 3) und sinus Sambracitanus (p. 505, 3) das Wort *plagia*. Was *plaga* oder *plagia* heißt, vermag ich nicht mit Bestimmtheit zu sagen; ich denke an hafenlose, flache Küste und verweise, nach dem mündlichen Vorschlage von Otto Cuntz, auf das französische plage und das italienische piaggia.[31]) Doch erinnere ich mich nicht, diesem Ausdruck in einer hier möglichen Bedeutung sonst begegnet zu sein, und daher scheint mir sein hier constatierter Gebrauch ein umso engeres Band zwischen dem It. prov. und dem It. mar. zu bedeuten.

Noch ein Wort will ich dem Schlusscapitel des It. mar. widmen. Es zählt die Inseln auf, welche im Norden und Süden Europas liegen, und schließt mit denen des ägäischen Meeres ab. Soweit wir überhaupt in der Lage sind, die Inselnamen zu fixieren — einige sind sonst nirgends bezeugt, andere gewiss auch durch Corruptel entstellt — ist ihre Reihenfolge in der angegebenen Richtung wenigstens im wesentlichen und allgemeinen festgehalten, und nur gegen den Schluss finden sich auffällige Störungen dieser Ordnung, und vollends die Inseln des Ägäischen Meeres sind ganz durcheinandergeworfen. Ab und zu sind Angaben der Distanzen zwischen den Inseln untereinander oder zwischen den Inseln und Punkten des Festlandes angefügt. Natürlich entspricht das distanz- und zahlenlose Aufzählen von Inseln nicht der Tendenz, welche die übrigen Theile der Itineraria Ant. beherrscht, und auch noch in anderer Beziehung hat der Verfasser über den von ihm gesteckten Rahmen hinausgegriffen, indem er nämlich die Orkaden und

[29]) Bestätigt und zugleich ungefähr localisiert ist Calvisiana durch Tab. Peut.

[30]) Sowie beispielsweise im Stadiasmus zu den einzelnen Stationen sich Zusätze finden, wie λιμήν ἐστι mit oder ohne Angabe der Qualität, ὕφορμός ἐστι, ὅρμος ἐστί, σάλος ἐστίν· ὁ τόπος ἀλίμενος, βράχεα ἐπιφαινόμενα, φάραγξ ἐστί, ἔσω δὲ αἰγιαλός, αἰγιαλός ἐστι, νησίον ἐστί, παρὰ τὸ ἀκρωτήριον ποταμός ἐστι πλωτός; dem entsprechen auch Mahnungen, z. B. διαφυλάττου, ἀσφαλίζου, ὁρμίζου ἐπ' αὐτὴν τοῖς ἄνωθεν ἀνέμοις u. a. m.

[31]) Vgl. Körting[2] n. 7219. — Zu *refugium* vgl. Rav. V 34 (hier S. 60 Anm. 36).

Clota an die Spitze seines Verzeichnisses stellt, obwohl er sonst nur das aufzählt und vermisst, was innerhalb der Grenzen des römischen Reiches lag.

Wenn irgendwo, wird es hier klar, dass der Verfasser eine Karte ausschreibt. Schon die bloße Aufzählung der Inselnamen in einer bestimmten Reihenfolge empfiehlt eine solche Annahme. Gesichert wird aber diese Vermuthung durch die Erwähnung dreier Orkaden und durch die irrthümliche Einbeziehung von Positionen des Festlandes unter die Inseln. Die Alten zählten 30, 33, 34 oder 40 Orkaden. Schreibt der Verfasser von drei Orkaden, so thut er das nicht auf Grund einer besonderen Information oder eigenen Urtheils, sondern weil er auf seiner Karte eben nur drei Inseln eingezeichnet vorfand. Aus einer Karte, auf der aus Platzmangel einige Namen in die Meeresfarbe eingetragen worden waren, hat er das boeotische Aulis, die ionischen Städte Erythrai und Phokaia, Sigeion, Balesos auf Chios, die Halbinsel Pallene, das Parnassgebirge und vielleicht noch andere Binnenorte zu Inseln gemacht. Die Liederlichkeit, mit der er seine Karte ausschreibt, äußert sich in der Wiederholung desselben Namens und Unterdrückung anderer wichtigerer Inseln. Andros nennt das It. Ant. dort nichts weniger als dreimal (p. 522; 523; 529),[32]) zweimal ein italisches Aegina (p. 515; 516), zweimal Icaria (p. 523; 527), zweimal Cefalenia (p. 519; 524).[33]) Einen deutlichen Hinweis auf den Ausfluss aus einer Karte bildet die Note (p. 529) zu den Inseln Focae, Leuce, Cythnos, Askaphos, Seriphos, Siphnos u. a.: *suprascriptae insulae in mari vagari solitae sunt, has Apollo conligavit et stabiles fecit,* die jedesfalls auf der Karte zu Delos (im It. mar. p. 527) geschrieben und vom Verfasser falsch bezogen worden ist. Zu einigen der im Schlusse des Capitels genannten Inselnamen sind mythologische oder andere Zusätze gemacht, die in ihrer unsagbaren Plattheit viel zu wenig greifbar sind, als dass es sich anscheinend der Mühe verlohnte, nach ihren nächsten Quellen und nach den Ursprüngen der in ihnen vertretenen Traditionen zu forschen. Ob sie aus der von mir als Quelle vorausgesetzten Karte oder aus dem eigenen Wissen des Verfassers geflossen sind, kann weder im allgemeinen noch im einzelnen Fall, soweit ich urtheilen kann, entschieden werden.

Nun drängt sich die Frage nach dem Aussehen der Karte auf, aus der ich das It. prov. und It. mar. geflossen denke. Für das erstere hat es keine Noth,

[32]) Den überlieferten Text zu ändern und etwa einmal [Pholeg]andros genannt zu glauben haben wir kein Recht.

[33]) Übrigens ist natürlich auch die Voraussetzung statthaft, dass die (überflüssige und fehlerhafte) Wiederholung desselben Inselnamens auf eine Doublette, eine Dittographie in der ihm vorliegenden Karte zurückgehe. Wie Cefalenia im It. mar. zweimal genannt ist, so steht es auch zweimal in der Tab. Peut., jedesmal von der Insula Sasonis begleitet. Eine andere Dittographie aus der Nähe ist die Insel Diabate (Tab. Peut.).

das Princip der Karte sich etwa so vorzustellen, wie es die Tab. Peut. befolgt, natürlich von der Contur der einzelnen Landschaften abgesehen. Das gilt für die einzelnen Stadtvignetten oder für die Haken wenigstens; es traten wohl ebenso zu den Verbindungslinien zwischen den einzelnen Vignetten die Angaben der Millien. Das Meer mag blau oder grün gemalt, und in diesen Farbstreifen hinein mögen wie auf der Tab. Peut. die Namen der Häfen und der Inseln geschrieben gewesen sein. Zwischen die Noten für die Häfen denke ich mir nun — ob mit oder ohne Streckenstrich ist gleichgiltig — die Zahl der Stadien gesetzt, ganz wie die Tab. Peut. zu der Südostspitze des Peloponneses die Worte *traiectus stadiorum CC* geschrieben zeigt. Bei einigen Punkten, so bei der Ostspitze Siciliens, mögen auch Distanzangaben als zusammenhängende Sätze gestanden haben. Endlich kann bei einzelnen Inseln eine antiquarische oder mythologische Notiz beigeschrieben gewesen sein.

II.

Um das Jahr 700 n. Chr. hat ein Ravennate, dessen Name und Lebensumstände uns unbekannt sind, ein Compendium der antiken Geographie geschrieben, das im wesentlichen aus der dürren Aufzählung von Städten, Bergen und Flüssen besteht. Wenn wir nicht der Meinung sind, dass der Autor einen größeren Arbeitsapparat in Bewegung gesetzt hat, so ist dies nicht seine Schuld, da er nicht müde wird, uns die Gewährsmänner zu nennen, welche er für seine Zwecke eingesehen, benützt oder als unkritisch zurückgelassen habe. Die Benützung der Bibel und der patristischen Literatur müssen wir ihm wohl zugestehen; aber diese bilden nicht die Grundlage seines geographischen Aufbaues, und in ihnen Quellen zu sehen, ist ein Missbrauch dieses Terminus. Als Quellen nennt er Namen, die den Stempel der Fiction zum Theil unverhüllt tragen, wie die Gewährsmänner für das kolchische Land Penthesileus und Marpesius, die er neben Ptolemaeus, dem *rex Aegyptiorum Macedonum*, nennt, oder wie er *Arbitio et Lollianus* oder *Probianus et Marcellus* anführt. Das erste Paar ist aus den bekannten Namen zweier Königinnen der Amazonen gebildet, die beiden anderen Paare sind wohl die Consuln der Jahre 355 und 341.[34]) Auch den Ptolemaeus, den er ein andermal *arctoae partis descriptorem* nennt und nur für den Norden citiert, hat er gewiss nie eingesehen.[35]) Wie weit er diese Namen

[34]) Die des Jahres 341 würden allerdings correct Marcellinus und Probinus heißen.

[35]) Wie Miller Mappae Mundi VI ff. in seiner Vertheidigung der Quellencitate des Ravennaten zur Überzeugung gekommen ist, „dass er die ptolemaeische Karte vor sich hatte", verstehe ich nicht.

selbst erlogen oder aus Missverständnis irgend einer Vorlage entlehnt und in diesen Zusammenhang hineingepresst hat, soll hier nicht untersucht werden. Dass seine hauptsächlichste Quelle eine Erdkarte war, wird schon durch die Art, wie er die Lage geographischer Positionen zueinander bezeichnet, klar. Bei Gelegenheit der Ausgabe dieses Autors soll noch der Nachweis erbracht werden, dass er für Buch II—V neben dieser Karte überhaupt keine andere Quelle oder wenigstens keine wichtigere Quelle gehabt habe. Welcher Art seine Karte gewesen sei, deutet er, vielleicht gegen seine Absicht, an zwei Stellen an, die im wesentlichen dasselbe besagen;[36]) er hat also eine Itinerarkarte excerpiert, ähnlich wie die Tab. Peut., und ich will es gleich hinzufügen, wofür ich in diesem Capitel den Beweis erbringen will: er hat mit der Tab. Peut. gemeinsamen Ursprung, oder, um es etwas anders zu formulieren: die Karte, welche der Ravennate ausschrieb, war eine andere Copie jener Karte, von der uns eine Abschrift in Tab. Peut. vorliegt. Die Verwandtschaft zwischen Ravennas und Tab. Peut. ist zwar längst erkannt worden und wird auch von den eifrigsten Vertheidigern der Selbständigkeit des Ravennaten nicht mehr in Zweifel gezogen. Einer Untersuchung bedarf aber, wie weit Ravennas und Tab. Peut. zusammengehören.

Der Ravennate theilt seinen Stoff so ein, dass er das Erdbild, wie er es auf seiner Karte vorfand, durch Sectoren in die Gegenden der zwölf Tag- und der zwölf Nachtstunden eintheilt. Er verquickt diese Eintheilung der bewohnten Erde in drei Continente mit der biblischen Genealogie und weist Sem Asien, Africa dem Cham, und Japhet Europa zu. Jeden dieser drei Erdtheile zerlegt er in der vernünftigen Absicht, auf diese Art die Masse der Namen übersichtlich zu gliedern, in so und so viele Landschaften (*patriae*), innerhalb derer er die Städte von der Landstraße absammelt, wie dies Mommsen in seinem Aufsatze über die Darstellung Unteritaliens in der ravennatischen Geographie in einleuchtender Weise dargelegt hat, und fügt dann die Flüsse an, welche diese *patriae* durchqueren. Die Straßen aus dem Ravennaten richtig herauszufinden, also seine Vorlage zu reconstruieren, fällt oft deshalb schwer, weil er die Anknüpfungs-

[36]) I 18 *potuissemus etenim Christo nobis iuvante subtilius dicere totius mundi portus et promuntoria atque inter ipsas urbes miliaria, vel quomodo cunctae patriae aut qualiter ponuntur mirifice depingendo designare.*

V 34 *adimplentes . . . patrias vel civitates atque flumina potuissemus Christo deo nostro nobis auxiliante earum castra vel promunturia, universos torrentes, verum etiam petrosa refugia, simulque earum regionum* [ausgefallen ist etwa *positiones* oder *distantias*] *stadiis enarrare.*

Aber, fährt er in beiden Fällen fort, er habe sein Buch nicht noch weiter ausdehnen und den Leser beschweren wollen und sich deshalb mit der Aufzählung der *patriae*, *civitates* und Flüsse begnügt.

punkte der Straßen nicht nennt, um nicht denselben Namen ein oder mehreremale wiederholen zu müssen. Besonders dort, wo er kürzere Straßenstrecken einander folgen lässt, entsteht leicht ein Gewirr von Namen, das anders als willkürlich aufzulösen und zu ordnen kaum möglich erscheint.

Nachdem er Asien, Africa und Europa in dieser Weise dargestellt, d. h. die Orts- und Flussnamen aufeinander geschüttet hat, etwa wie die Körner des Maiskolbens in die Schüssel gestreift werden, zählt er die Küstenorte des mittelländischen Meeres auf und verzeichnet am Schluss seines Buches die Inseln der Oikumene in jener Reihenfolge, in der er die Continente behandelt hat. Der Abschnitt der mittelmeerländischen Küstenstädte ist nur deshalb von Wichtigkeit, weil er, was bisher nicht berücksichtigt worden ist, ein vorzügliches Mittel abgibt, um die Reihenfolge der Orte in früheren Abschnitten besser zu würdigen und zu controlieren. Alle Orte dieses Mittelmeerabschnittes kommen in den früheren Capiteln seines Buches ebenso vor, und wenn einer oder der andere etwa dort fehlt, so ist das auf die Flüchtigkeit des Excerpierenden oder auf ein Versehen des Abschreibers zurückzuführen; diese Flüchtigkeit des einen oder das Abirren des anderen hat ab und zu einen Namen, mitunter auch gleich mehrere Namen uns gewissermaßen veruntreut, da der Ravennate doch offenbar gewillt ist, mit der Reihe der Küstenstädte nicht über den Rahmen der früheren Abschnitte hinauszugreifen, und meiner Überzeugung nach gar nicht imstande war, diesem seinen Vorsatz untreu zu werden. Er sagt obendrein ausdrücklich V 1 *si amat lector vel auditor et volunt subtilius scire totas civitates circa litora totius maris magni positas tantummodo unam alteri connexam. etsi eas iam totas nominavimus per singulas suas positas patrias. attamen reiterantes totas circa litora maris magni positas Christo nobis auxiliante minutius designemus.*

Dieses selbe Namencontingent tritt völlig gleich in der Tab. Peut. auf, und zwar mit solcher Beständigkeit, dass, wo die Tab. Peut. etwa einen oder mehrere Namen des Ravennaten nicht hat, man an eine Corruptel oder eine Lücke ihres Textes denken muss. Der Ravennate repräsentiert also in diesen Partien gewissermaßen eine zweite Handschrift der Tab. Peut.

Führt aber ein solches Umwandern der Küste des Mittelländischen Meeres zu derselben Namensliste in beiden Werken, so folgt mit völliger Sicherheit daraus, dass die die *patriae* und die *civitates* von Asia, Africa und Europa umfassenden Bücher des Ravennaten, welche, wie gesagt, die ganze Masse der aus seiner Vorlage ausgeschriebenen Namen ungeschieden, auch die Küstenorte also, enthalten, mit dem Archetypus oder mit irgend einer älteren Abschrift der Karte

identisch sind, die jetzt durch die Tab. Peut. repräsentiert wird. Wo man nachprüft, wird man diese Beobachtung bestätigt finden, sofern nicht etwa dort gerade das eine oder das andere Werk unvollständig concipiert oder erhalten ist.

In Details brauche ich mich hier nicht einzulassen; nur die Übersicht über die Eintheilung der Linien des Mittelländischen Meeres und eine ständige Art von Bemerkung, die der Ravennate zu jeder der Unterabtheilungen seiner Darstellung macht, will ich kurz besprechen. Er beginnt seine Aufzählung mit Ravenna (V 1) und schließt sie mit demselben Orte (V 14); das ist die Ravenna *nobilissima, in qua licet idiota ego huius cosmographiae expositor Christo adiuvante genitus sum* (IV 31). Die lange Reihe der bloßen Namen theilt er in vierzehn Abschnitte, und jeden dieser Abschnitte beschließt er mit den Worten *supra scriptum autem circa ipsum litus maris a civitate* (Anfangsort der Liste) *usque ad praedictam civitatem* (Schlussort der Liste) *sunt civitates* so und so viel *et supputantur miliaria* so und so viel.

Rav.	Anfang der Liste	Ende der Liste	supputantur miliaria	
			Rav.	Guido
V 1	Ravenna	Regio Iulia	1012	wie Rav.
2	Regio Iulia	Alpe Maritima	1000	"
3	Alpe Maritima	Caesarea	1010	"
4	Caesarea	Ubus	1015	"
5	Ubus	Quintiliana	1038	"
6	Quintiliana	Agabis	1024	"
7	Agabis	Laudicia	1300	1013
8	Laudicia	Ephesus	1015	wie Rav.
9	Ephesus	Amastra	1030	"
10	Amastra	Chimerium	1012	1012?[37])
11	Chimerium	Mesembria	1023	1013
12	Mesembria	Larissa	1113	wie Rav.
13	Larissa	Durachium	1012	"
14	Durachium	Ravenna	1016	"
		Zusammen	14620[38])	14511

So ist der Umkreis des Meeres in ungefähr gleiche[39]) Theile zerschnitten; nach welchem Princip die Theilung erfolgt ist, und warum es just vierzehn

[37]) Überliefert ist *mille duocentum miliaria.*

[38]) So zählt auch der Codex C; die beiden anderen haben 13298 Millien.

[39]) Wesentlich höher als die übrigen Zahlen ist bloß die für die Strecke Agabis-Laudicia überlieferte. Aber ein Vergleich mit anderweitig berechneten Distanzen dieses Gebietes legen die Erwägung nahe, dass diese Zahl zu hoch gegriffen ist, und da Guido, der, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine besondere Kategorie der Ravennashandschriften dar-

Theile sind, vermag ich nicht zu erkennen. Doch glaube ich, dass der Verfasser durch keinen anderen Grund als durch den Vorsatz geleitet worden ist, ungefähr gleiche Stücke in der Länge von etwa 1000 Millien herauszuschneiden und mit seiner Vaterstadt zu beginnen. Die 14 *civitates*, welche er als Marken gewählt hat, spielen zum guten Theil weder sonst noch in des Ravennaten Cosmographie irgend eine wichtigere Rolle, und es ist wohl anzunehmen, dass sie nicht aus irgend einer anderen Ursache zu Ausgangspunkten der Zählung gemacht wurden, als weil sie gerade 1000 und etliche Millien von der vorausgehenden Marke entfernt waren. Drei dieser Orte, Quintiliana, Agabis und Ubus, nennt außer dem Ravennas nur noch die Tab. Peut.; bei diesem erscheinen sie natürlich zweimal, sowohl in der Übersicht der Küstenstädte des Mittelmeeres als in den vorhergehenden Abschnitten bei der Aufzählung der *civitates* innerhalb der einzelnen *patriae*; nur Quintiliana wird in der Beschreibung Africas nicht genannt, da hier aus irgend einem Grunde oder Versehen die Küstenstädte der westlichen Syrte großentheils ausgefallen sind; ferner ist ein Caesarea, das ungefähr zwischen Malaca oder Maenuba und Abdera an der spanischen Südküste eingetragen war, und das wir schon deshalb in der Tab. Peut. nicht aufsuchen können, weil Spanien mit der westlichsten Section dieser Karte verloren gegangen ist, uns auch sonst völlig fremd. Das thessalische Larissa wird nur einmal beim Ravennas, als Anfangsstation der dreizehnten Serie, angeführt und ist bei der generellen Aufzählung der *civitates* IV 10 übersehen worden oder in Verlust gerathen. Von den anderen zehn Orten, welche beim Ravennas als Marksteine der Eintheilung des Mittelmeergebietes fungieren, begreift man am ehesten die Nennung Ravennas und Dyrrhachiums, die er auch p. 38, 8. 10 als Merkpunkte für die Küstengestaltung aufführt, ferner die Laudiceas in Syrien und Ephesus', die p. 37, 18. 22 als Grenzpunkte eines der östlichen Häfen auftreten, ebenso die der Alpis maritima, *ubi iuxta litus maris Gallici completur Italia* p. 270, 11. Die anderen Orte sind wohl allgemein bekannte Städte; aber der Ravennas wird auch sie nicht wegen ihrer sonst anerkannten Bedeutung gewählt haben, wie sie denn in der allgemeinen Darstellung in Buch II—IV ohne die geringste Bemerkung den Städtelisten angegliedert sind.

Ich lege besonderen Wert darauf, dass außer dem spanischen Caesarea, das

stellt, eine geringere Zahl einsetzt, so darf wohl hier an eine Verderbnis gedacht werden. Die Gesammtsumme, welche durch die Handschrift C bezeugt ist und mit der durch Addition der einzelnen Posten gewonnenen Zahl sich deckt, vermag nicht die einzelnen Posten zu schützen, da C eine stark überarbeitete Recension des Textes der cosmographia darstellt.

wir in dem verlorenen ersten Segment der Tab. Peut. genannt glauben dürfen, alle diese 14 Namen in der Tab. Peut. wiederkehren, auch die drei sonst nicht zu belegenden Orte Quintiliana, Agabis und Ubus. Ich lege ferner, wie gesagt, Gewicht darauf, dass der Periplus des fünften Buches, wenn man von den (allerdings nicht wenigen) Störungen und Auslassungen absieht, sich mit den in der Tab. Peut. an der Küste des Mittelländischen Meeres gezeichneten Orten deckt, dass somit die Tab. Peut. wie der Ravennas im wesentlichen die gleiche Auswahl von Ortsnamen getroffen haben. Bedenkt man weiter, dass die im Periplus des Ravennas genannten 800 Orte mehr als ein Viertel aller von ihm in der Beschreibung des festländischen Asiens, Africas und Europas aufgezählten (wirklichen oder angeblichen) Stadtnamen sind, und dass die Reihen des Periplus in innigster Verbindung mit anderen Straßenreihen in den dem Periplus vorangehenden Namen auftreten, so ist der Schluss unabweisbar, dass die Karte des Ravennaten derselben Classe angehörte, welche der Zeichner der Tab. Peut. copiert hat. Der Commentar zum Ravennaten wird diese Behauptung an zahlreichen einzelnen Beispielen zu erhärten Gelegenheit haben. Ich füge einen der 14 Abschnitte des Ravennaten sammt dem Vergleiche der entsprechenden Partie des Haupttheiles der Cosmographie und der Tab. Peut. an.

Ravennas Küstenbeschreibung V 12	Ravennas allgemeiner Städteindex		Tabula Peutingeriana	
Mesembria	Mesembria	p. 181, 7	Mesembria	
Achialis	Anchialis	6	Ancialis	XII
Apollonia	Apolonia	5	Appollonia	XVIII
Thera	Tira	4	Thera	XII
Burticon	Burtinum	3	Buatico	X
Scileti	Bilias	2	Scyllam	XII
Filias	Filias	1	Philias	XII
Fimea	Thimea	p. 180, 17	Thimea	XX
Scicas	Sycas	16	Sycas	XII
Constantinopolis	Constantinopolis nobilissima	15	Constantinopolis	—
Regium	Regium	p. 182, 5	Regio	(XII)
Eraclia Perithon	Heraclia Perinthos	6	Perintus	(XXIIII)
Eraclia	Eraclia	7	Heraelca	
Gothis	—		—	
Machrontycos	Macroticos	8	Macrontecos	(X)
Leuce	Leuce	9	—	
Sestos	Sextus	10	Sestos	—
Cela	Cela	11	—	
Callipolis	Calipolis	12	Callipol	(XII)
Afrodisia	Afrodisia	13	Aprodisia	(XXIIII)
Apri	Apri	14	Apris	(XXXIII)

Ravennas Küstenbeschreibung V 12	Ravennas allgemeiner Städteindex		Tabula Peutingeriana	
Enos (gehört vor Dimis)	—		—	
Syrasele	Surascele	15	Syrascellae	XXI
Frolanis	Srolanis	16	Zorlanis	XVI
—	—		Colla	XVII
Enos (siehe oben)	—		Aenos	XX
Dimis	Dimis	p. 183, 1	Dymis	XX
Traianopolis	Traianopolis	2	—	
Tempira	Timpira	3	—	
Mitoliton	Mitholithon	4	Micolito	XXIII
Brindice	Brentice	5	Brendici	XII
Porsulis	Corsulis	6	Porsulis	XX
Cositon	Cossimon	7	Consinto	XXIII
Topiron	Topiron	8	Topiro	XIII
Acontisma	Acontisma	9	Acontisma	XVIII
Neapolis	Neapolis	p. 194, 9	Neapolis	XLIIII
—	—		fons	[∞]
Philippi	Philippi	10	Philippis	Zahl ausgelassen
Amphipolis	Amphipolis	11	Amphipoli	XXXIII
Apolonia	Apollonia	12	Appollonia	XXX
Melisirgion	Melisurgi	13	Melissirgin	XVIII
Thesalonici	Thesalonici	14	Tessalonicae	XX
Pella	Pella	15	Pella	XXVII
Beroea	Beroea	16	Beroea	XXX
Acerdos	Acerdos	17	Acerdos	XII
—	Arulos	18	Arulos	XV
Bada	Bata	p. 195, 1	Bada	XX
Anamon	Anamon	2	Anamo	VII
—	Imera	3	Hatera	XII
Dium	Diume	4	Dium	XII
Sabation	Sabatum	5	Sabatium	XII
Stenas	Stenas	6	Stenas	XV
Turiste	Thuris	7	—	
Tenus	—		—	
Lubion	—		—	
Olimpium	Olimpius	8	Olympum	X
Larissa	—		Larissa	XV

Freilich irgend einen Haken hat die Sache doch noch. Am Schlusse von V 1 macht der Verfasser den Leser darauf aufmerksam, dass er sich dessen wohl bewusst sei, dass die Stadtnamen dieses Capitels[40]) nicht immer mit den in der früheren (IV 31. 32) allgemeinen Aufzählung gebotenen Formen übereinstimmen:

[40]) Dieses meint der Verfasser, wenn er sich auch so ausdrückt, dass man zu glauben geneigt ist, er wolle vom folgenden Capitel (V 2) sprechen. Für meine Untersuchung ist es vollständig gleichgiltig, welchem Capitel die stammelnde Muse des Verfassers ihre thörichte Weisheit widmet.

ne mireris, o lector, si nomina civitatum superius a nobis descriptarum aliquantulum discrepent ab iis quas inferius nominabimus, quia unum et idem significant, quamvis diversis nominibus nuncupentur, quod ideo a nobis factum est, quia homines diversis vocabulis abutuntur, sicuti mos illorum est et linguarum diversitas. Und V 2 begegnet er noch schärfer dem Kritiker, vor dessen Bosheit er überhaupt eine naive Angst empfindet: *si vero aliquis doctus astucia et subtilitate perniciosa, cur supradictas civitates illuc ita nominavimus et nunc inferius aliter nominando supponimus, dicat quare hoc fecimus et faciemus, respondeo id quod supra responsum est. sed quaerat suprascriptas civitates circa litus maris praedicti positas et a nobis intimatas et legat et perlegat omnimodo eas, reperiet idem et eundem significantes et verbis paene eisdem descriptas atque enarratas.* Und thatsächlich differieren die Namensformen derselben *civitates* in beiden Partien des Werkes, nämlich in der Küstenbeschreibung und in dem allgemeinen Städtekataloge, wie aus der folgenden Liste erkenntlich ist, die übrigens nur einen Theil der stärkeren und auffälligeren Divergenzen verzeichnet.

Ravennas Küstenbeschreibung			Ravennas allgemeiner Theil			Tabula Peutingeriana
p. 326,	12	Sacria	p. 259,	2	Sacrata	Sacrata
	13	Flosor		4	Floxo	Flusor fl.
	14	Pausulas		5	Pausas	Pausulas
	15	Tinna		6	Pinna	Tinna
p. 327,	6	Salinis		7	Sabina	Salinas
	9	Ansianum	p. 260,	1	Anximum	Anxano
	15	Larinum		6	Larium	Larinum
p. 328,	1	Teanopilo		7	Teanopolon	Teneapulo
	9	Ausidum	p. 261,	1	Aufidum	Aufinum
	12	Napiolum		4	Natiolum	Natiolum
p. 329,	2	Dixium		7	Diriam	Dertum
	3	Ignatie		8	Gnatia	Gnatie
	5	Brindice		10	Brentesium	Brindisi
p. 330,	4	Anival	p. 263,	3	Aniaba	Annibali
p. 331,	19	Tenna	p. 264,	4	Tanum	Tanno fl.
p. 332,	4	Lavimunium		8	Laminium	Lavinium
	6	Cersenia		10	Cessernia	Cesernia
	12	Salarium		14	Silarum	Silarum fl.
p. 333,	3	Opolontis	p. 265,	2	Eplontis	Oplontis
	4	Merelanium		3	Merclanium	Herclanium
	9	Cumas		9	Cubias	Cumas
	12	Liternum		10	Laternum	Literno
	13	Vulturium		11	Bulturnum	Vulturno
p. 334,	1	Formis	p. 266,	1	Fornie	Formis
	5	Cerellos		5	Carcellis	Circeios
	7	Colostris		7	Plostris	Clostris
	8	Astura		8	Isturas	Astura

Ravennas Küstenbeschreibung			Ravennas allgemeiner Theil			Tabula Peutingeriana
p. 134,	9	Antianum	p. 266,	9	Antium (Ancium)	Antium
	12	Hostia Tyberiana		12	Ostia Tiberiana	Hostis
p. 335,	14	Albinia	p. 267,	14	Albilia	Albinia
p. 336,	3	Populoni	p. 268,	5	Populion	Populonio
	4	Vadis Volatianis		6	Badis Bolatianis	Vadis Volateris
p. 337,	14	Ficclinis	p. 270,	2	Falinis	Ad figlinas
p. 339,	19	Antipolis	p. 243,	13	Authopolis	Antipoli
	21	Foro Iulii		15	Foro diulium[41]	Foro Iulii
p. 341,	4	Beterris	p. 244,	14	Beteroris	Beteris
	7	Ruscinone	p. 245,	1	Suscilone	Ruscione
	10	Deciana	p. 303,	1	Diciana	Declana
p. 346,	16	Salbas	p. 155,	2	Saldas	Saldas
p. 347,	1	Musluvion orea	p. 154,	5	Mulus bion orea	Muslubio horreta
	3	Itiltili		3	Igil gili	Igilgili
	5	Cullu		1	Chullu	Chullu
	13	Sulucum	p. 148,	3	Sulucu	Sublucu
p. 348,	6	Tunica	p. 147,	13	Tuniza	Tuniza
	8	Ypone zenetum		11	Ypoc?re Zareston	Ipponte diarito
	14	Thunos	p. 142,	7	Thinus	Thuni
p. 349,	12	Ruspina	p. 141,	13	Irusbinus	Ruspina
p. 350,	1	Usila	p. 141,	10	Hesila	Usilla
	9	Tacapace	p. 141,	5	Tacapas	Tacape col.
	11	Vita		3	Zita	Ziza
p. 351,	1	Pontos	p. 140,	16	Poteo	Pontos
p. 354,	12	Paliuris	p. 134,	15	Paliveris	Paliuris
	15	Antipegoni		13	Antipoego	Antipego
p. 355,	1	Carduc		11	Gardum	Cardu
	13	Tapestri	p. 133,	17	Tamnostri	Tapostri
p. 357,	6	Piriton	p. 89,	10	Birithon	Berihto
	12	Antasaron	p. 88,	3	Antbalarada	Andarado
	14	Baltum		1	Palthon	Palto
p. 358,	10	Iosson	p. 93,	6	Isson	Issos
	11	Cabulon		7	Catavolon	Catabolo
p. 359,	3	Solde	p. 92,	11	Solde	Soloe
	4	Chorichos		13	Coricos	Corioco
p. 360,	8	Coridarium	p. 104,	9	Coridalion	Coridallo
	10	Antisilon		11	Antiphiron	Antifillon
	17	Lerimna	p. 105,	2	Rorimna	Lorimna
p. 361,	1	Cnidum		3	Chinnidum	Chidum
	18	Tedebon	p. 107,	11	Levedon	Lebedo
p. 362,	4	Cime		15	Cymme	Cyme
	10	Orofanion	p. 108,	2	Corriphania	Corifanio
	14	Ysson		7	Assos	Assos
p. 363,	3	Habidon		12	Abydos	Avido
	8	Cycon		16	Cizicos	Cyzico
	15	Lipissa?	p. 112,	14	Livissa	Livissa

[41]) *Foro ouiliū* in A, *forodiuliū* B, *foro diui Iulii* C.

Ravennas Küstenbeschreibung		Ravennas allgemeiner Theil		Tabula Peutingeriana
p. 364, 8	Sagaris	p. 99, 14	Saccar	Sagaris fl.
9	Ypion	15	Rippem	Hyppium fl.
11	Licum	17	Licem	Lygum fl.
p. 365, 3	Tyce	p. 100, 4	Tice	Tycae
11	Zocoria	12	Agoria	Zacoria
12	Eleca	13	Ielega	Helega
13	Nuccamon	14	Nautamno	Nautagino u. s. f.
p. 366, 12	Officiunte	p. 101, 12	Ofeunte	Opiunte

Müsste ich lediglich nach diesen Worten des Ravennaten urtheilen, so würde ich seine thörichten und die Thatsachen zu verschleiern geeigneten Phrasen nicht anders verstehen können, als dass er für Buch V eine andere Quelle als für II—IV benützt habe. Damit würde ich aber in offenen Widerspruch zu meiner oben dargelegten Überzeugung treten und zu der offenkundigen Thatsache, dass der Ravennate dieselbe Städteauswahl wie die Tab. Peut. trifft, und dass er oft genug und in den gleichen Fällen dieselbe laxe Auffassung der angeblich maritimen Lage einer Binnenstadt zeigt. Die Sache ließe sich auch nicht durch die Voraussetzung lösen, dass der Verfasser für Buch II—IV ein anderes Exemplar der nämlichen Karte wie für Buch V benützt habe, etwa weil das Buch V später oder an anderem Orte geschrieben und veröffentlicht worden wäre als die vorausgehenden. Denn es ist kaum anzunehmen, dass zwei Exemplare so zeitraubender und darum gewiss kostspieliger Copien demselben Benützer vorlagen; dann wäre aber auch deshalb jene Vermuthung unwahrscheinlich, weil ein kleiner Theil der allgemeinen Beschreibung, die der Peloponnesos, nicht der generellen Behandlung der civitates in B. II—IV, sondern der der Inseln in B. V selbst einverleibt ist[42]) und trotz dieser nächsten Nachbarschaft, wie die folgende Liste zeigt, die Abweichungen zwischen den Namensformen in beiden Capiteln nicht minder beträchtlich als in der Hauptmasse dieser Doppelliste sind.

Ravennas Küstenbeschreibung V 13	Ravennas allgemeine Indices V 22	Tabula Peutingeriana	
Scomis	Stomis	Istamo	
Corithos	Corithon	Corintho	VIII
Cenchree	Cencris	Cencris	VII
Epidauron	Epitauron	Epitauro	—
Maleon	Muleon		

[42]) V 22 *est cersonissus, id est a tribus partibus maris circulata et tantum unum angustum habens terrenum introitum. — — sed tamen quia multi philosophi ipsam cersonissum inter insulas adscri-*

Ravennas Küstenbeschreibung V 13	Ravennas allgemeine Indices V 22	Tabula Peutingeriana	
Boas	Boas	Boas	XXV
Asopon	Assopon	Asopos	—
Pythion	Cicion	Cytmon	XXVII
Arcadia	Acardiam	Provinz Arcadia	
Lacedemonia	Lacedemoniam	Lacedemone	XXX
Messene	Messene	Messene	XXX
Asine	—	Asine	XXX
Methone	Motona	Mothone	XV
Pylos	Cylos	Pylios	XXX
Ciparisca	Cipparissa	Cyparissa	XV
Samadion	Samachon	Samaco	XXIIII
Olia> Olimpidia	Olimpiada	Olympia	XV
Etide	Etide	Hetide [43]	—
Cylene	Cilene	Cyllene	XIIII
Dime	Dimis	Dyme	XIIII
Patre	Patras	Pathras	XV
Egion	Egion	Agion	XXV
Egyra	Egira	Agira	XII
Sicion?	Sitiora	Sicione	XXV
Chele	Leche	Lechi	XX
—	—	Corinto	III
Stomis	—	Istamo	VIII

Für uns mögen nun allerdings solche Verschiedenheiten noch weit zahlreicher sein, als sie im Archetypus des Verfassers standen.

Eigenheiten der Varianten in den drei Handschriften der Cosmographie des Ravennaten legen die Vermuthung nahe, dass die Handschrift, aus der A B C geflossen sind, nicht viel älter als diese war. Manches, was den Codex B zu einem der schwerst lesbaren macht, insbesondere die Ähnlichkeit z. B. aller Verbindungen von *i, m, n, u* untereinander, mag schon dieser vorausgesetzten Handschrift zu eigen gewesen sein und ihre Lesbarkeit damit verringert haben. Aber wenn auch ein starker Procentsatz der heutigen Differenzen auf spätere Corruptelen zurückgeführt wird, bleibt soviel über, dass wir uns um eine brauchbare Erklärung umsehen müssen. Ich denke: dies ist die einfachste und wahrscheinlichste Lösung, dass der Ravennate seine Vorlage nicht sicher zu lesen verstand, zu verschiedenenmalen dasselbe Wort etwas verändert las, z. B. ein ſtomiſ seiner Vorlage einmal als *scomis*, ein andermal als *stomis*, und sich bei der Küstenbeschreibung nicht die Mühe gab, seine früheren Lesungen zu überprüfen. Hatte er dabei keine aus-

pserunt necessitatem habemus et nos eam inter insulas adscriptam civitates eius liquidius designare.

[43] Allen drei Reihen gemeinschaftlicher Fehler, statt *Elide*.

reichenden literarischen Behelfe zur Verfügung, und waren seine geographischen Kenntnisse recht beschränkt — und wir werden kaum fehlgehen, beides anzunehmen —, so war er auch oft gar nicht imstande, zwischen zwei Lesungsversuchen, wie bei dem eben angeführten *stomis* und *scomis*, zu dirimieren. Ein gut Theil von Gleichgiltigkeit spielt jedesfalls auch mit; ähnlich wie die Tab. Peut. bei Wiederholungen denselben Namen verschieden schreibt, z. B. *Abamea* und *Apamea, Tigubis* und *a Tigubbi.*

Wie eng die Vorlage des Ravennaten und die Tab. Peut. in einer ihrer gegenwärtigen Gestalt nicht gar zu fernen Zeichnung zusammenhängen, wird durch die Beobachtung illustriert, dass gewisse Fehler des Ravennaten nur aus der verzerrten Gestalt der Tab. Peut. erklärt werden können. So haben beide, Ravennas und Tab. Peut., die zwei wichtigsten oder bekanntesten kretischen Städte, Gortyn und Cnossus, nebeneinander an die Nordküste gelegt, obwohl Gortyn nicht fern von der Südküste durch den mächtigen Gebirgsstock des Ida von Cnossos getrennt lag, und haben andere Binnenstädte neben sie an die Nordküste gedrängt:

Rav. V 21	Tab. Peut.	ist
Litium	Litium	Lyttos
Chersonessos	Cresonesso	Chersonesos
Gnosos	Cnoso	Gnossos
Cadistum		? [44]
Cortina	Cortina	Gortyn
Sibrita	Subrita	Sybrita
Eletherna	Eleuterna	Eleutherna

Ebenso ist die Verlegung von Binnenorten Mittelgriechenlands und von fast an der Südküste Boeotiens gelegenen Orten an die Nordküste und insbesondere die ganze Abfolge dieser Orte beim Ravennaten nur dadurch zu erklären, dass er eben keine



Fig. 14 Kartenskizze 11 (Creta beim Ravennas und auf der Tab. Peut.).

[44]) Das Κάδιστον ὄρος liegt zu weit gegen Nordosten von Cnossos; natürlich kann man annehmen, der Ravennas habe den Namen in seiner Vorlage verschoben gefunden oder erst selbst aus Missverständnis versetzt.

andere Vorlage als eine Urhandschrift der Tab. Peut. einsah, in der die Orte bereits genau so durcheinander gewürfelt waren, wie sie die Tab. Peut. jetzt zeigt. Auch die Auswahl und Anordnung der Städte der Peloponnesos[45]) wird durch einen Blick auf die Zeichnung der Tab. Peut. völlig illustriert; ebenso lehrt dieses Beispiel, wie der Ravennate seine Vorlagen noch vergröberte. In der Tab. Peut. wird oberhalb des Straßenstriches und der Zahl XXX, durch welche *Cytmon (= Gytheion)* und *Lacedemone* miteinander verbunden sind, mit rother Schrift und als Name eines Landes *Arcadia* gesetzt, das mit dem letzten Buchstaben hart an den genannten Straßenstrich reicht. Der Zeichner hatte also nicht entfernt daran gedacht, *Arcadia* zur Küstenstation zu machen; das hindert aber den Ravennaten nicht, dies zu thun, so dass wir p. 376, 7—9 *Pythion, Arcadia, Lacedemonia* = p. 399, 15—17 *Cition, Acardiam, Lacedemoniam* lesen. Wenn ich sagte, dass die Vorlage des Ravennaten schon die für ihr Detail charakteristischen Verzerrungen habe, so soll damit nicht etwa behauptet sein, dass die Tab. Peut. eine sehr getreue Copie jener gemeinsamen Vorlage sei. Vielmehr sind noch erhebliche Verschlechterungen durch die folgenden Copisten bis zur Tab. Peut. eingetreten. Das zeigt z. B. der Vergleich der zwischen Karthago und Hadrumetum gelegenen Landschaft in der Tab. Peut. und in der Küstenbeschreibung des Ravennaten (V 5); das ungefähr richtige Bild, das der Ravennate gibt, hätte aus der Tab. Peut. nie gewonnen werden können. Die stärkste Versündigung an seiner Vorlage hat einer der Copisten, der später als jenes Exemplar anzusetzen ist, aus dem des Ravennas und der Tab. Peut. Vorlagen entstanden sind, begangen, als er die Küstenorte im Osten des Schwarzen Meeres eintragen sollte. Er hatte den Platz ungeschickt disponiert und wahrscheinlich, um mit einer weniger hohen Pergamentrolle sein Auslangen zu finden, den Nordosten Europas zu stark zusammengezwängt und war dann, als diese unsaubere Arbeit geschehen war, noch einfältig genug, mit der langen Namensreihe, die östlich von Trapezunt[46]) die Meeresküste entlang lief, einfach in das Innere des Landes, in der Richtung gegen das Kaspische Meer, zu entwischen und, da er sie mit der Straße über *ad pontem felicem* und *Caspiae* nach *Artaxata* verbindet, aus zwei miteinander unter einem Winkel von etwa 45° zusammenstoßenden, in ihren entfernteren Theilen fast parallelen Straßen eine gerade Linie zu machen.

Dass wie gesagt der Ravennate und die Tab. Peut. einander gegenüber oft

[45]) S. oben S. 68 ff.

[46]) Bis *Sebastopolis*; die folgenden Stationen des Ravennas V 10 — II 12 *Ceppos, Stratuchis, Malichi* u. s. w. erscheinen in Tab. Peut., etwas durcheinander geworfen, an der Nordküste des Pontus Euxinus.

genug bald größere bald kleinere Überschüsse an Namen haben, ist nicht schwer zu begreifen, wenn man die Flüchtigkeit und Willkür beider Parteien ins Auge fasst. Man sollte daher niemals einen von beiden allein über den Text der antiken Karte befragen, die in diesen letzten Ausläufern so ärmlich gestrandet ist, dass keiner von beiden auf die Entwickelung der geographischen Studien des späteren Mittelalters irgend einen sichtbaren Einfluss nehmen konnte. Nicht einmal vor Vertauschung von benachbarten Ortsnamen, die ja anders zu beurtheilen ist als die aus Missverständnis oder zeichnerischer Unfähigkeit hervorgegangenen Fehler, schützt die große Mühe des Kartenzeichners, welche eine günstige Präsumption für die Genauigkeit seines Werkes schafft. Ich hebe aus solchen Vertauschungen zwei Beispiele aus Strecken hervor, die auch der Ravennate und das It. Ant. darstellen: nämlich die von Koptos nach Berenike laufende Wüstenstraße und das Endstück der Straße von Perinth nach Byzantium. In jener finden sich die Namen *Phenice*, *Aphrodites* und *Didymoi* auf der Tab. Peut. falsch geordnet, wie der Vergleich mit dem Ravennaten und dem It. Ant. zeigt:

Tab. Peut.		Rav. II 7	It. Ant. p. 172	
Phenice		Phinice	Poeniconon	
Affrodites	XXIIII	Didimus	Didime	XXIIII
Dydymos	XV	Afroditis	Afrodito	XX

In diesem folgen die Stationen einander so:

Tab. Peut.		Ravennas p. 183	It. Ant. 138; 230; 323; 332.	
Syrallo			*Izirallo*	
Cenopurio	X		*Heraclia* (*Perintho Herac.* 323)	*XVIII*
{ *Perintus*	XXVIIII		*Cenofrurio*	*XVIII* (*XXIIII*)
{ davon getrennt	*Heraclea*	*Cenofrurion*		
ad statuas		*statuas*		
Melentiana		*Melantiada*	*Melantiada*	*XXVIII*
Regio				
Constantinopolis		*Constantinopolis*	*Byzantio*	*XVIII* (*XVIIII*)

So sicher es ist, dass die Vorlage des Ravennaten so ziemlich die gleichen Verzerrungen auf diesen Strecken wie die Tab. Peut. aufwies (vgl. Ravennas p. 182 *Constantinopolis—Regium—Heraclia Perinthos—Heraclia* mit p. 183), so wenig kann wohl andererseits bezweifelt werden, dass Caenophrurium als Ausgangspunkt der Straßen nach Deultus und nach Hadrianopolis dort eingezeichnet war, wo die Tab. Peut. Perinthus zeigt; muss also für den Ravennaten eine andere Disposition der Orte Perinthus und Caenophrurium angenommen werden, so hindert nichts vorauszusetzen, dass der Ravennate C. richtig zwischen Byzanz und Perinth angesetzt habe. — Kieperts Ansatz von C. auf Taf. XVII seiner Formae stützt sich auf die Tab. Peut.; deshalb muss ich sie für falsch ansehen. Die Lage von C. wird durch die Berichte über die Ermordung des Kaisers Aurelian genügend bestimmt: Eutrop. IX 9 *in itinere medio quod inter Constantinopolim et Heracleam est stratae veteris locus Caenophrurium appellatur.* Script. h. Aug., Aurelian 35 *C. mansionem quae est inter Heracliam et Byzantium.* Iohannes Ant. frg. 156 (erhalten in περὶ ἐπιβουλῶν p. 58) ἐκ Βυζαντίου πρὸς Ἡράκλειαν ἰόντα περὶ τὸ λεγόμενον Καινὸν Φρούριον.

Es ist also im ersten Falle sicher, im zweiten wahrscheinlich, dass diese Umstellung erst nach dem Datum der gemeinsamen Quelle des Ravennaten und der Tab. Peut. geschehen sein kann.

Die enge Zusammengehörigkeit und Verwandtschaft der Tab. Peut. und des Ravennas sind durch diese Darlegung so erhärtet, dass es eigentlich überflüssig scheint, eine These zu bekämpfen, welche sich nicht oder nur sehr schwer mit dem eben aufgestellten Stammbaum

Weltkarte x
Ravennas — Tab. Peut.

vertrüge. Ich meine die Herleitung der *cosmographia* aus einem griechischen Opus, eine Vermuthung, die am schärfsten von Gutschmid formuliert und verfochten worden ist. Ich kann es mir aber ersparen, diese These ausführlicher zu widerlegen, da Miller Mappae Mundi VI 23 genügend betont hat, dass die vielen griechischen Wendungen, deren der Ravennate sich bedient, und die soloecistische Verwendung griechischer Suffixe bei Eigennamen sich aus dem Milieu erklären lässt, in dem er schrieb: in Ravenna, im Centrum der Vorherrschaft von Byzanz, mitten in einem neuen Aufschwung des byzantinischen Idioms und Handels. Es ist außerdem anzunehmen, dass die Namen auf dem Umwege durch das Griechische sich viel stärker von denen der Tab. Peut. entfernt hätten, als dies gegenwärtig der Fall ist.

III.

Auf einen engeren Zusammenhang zwischen dem It. Ant. und der Karte, aus der die Tab. Peut. und der Ravennas geflossen sind, lassen auch Reste einer wenigstens für eine Anzahl von Landschaften durchgeführten Angabe der Rechtsqualität der einzelnen Communen und die Reste einer Übersicht der Legionenaufstellung schließen. Die Reste der letzteren dürften eine umso beredtere Sprache führen, je mehr man zu der Vermuthung berechtigt zu sein scheint, dass sie sich wider den Willen der späteren Copisten erhalten haben: sowie etwa irgend ein Bearbeiter des It. Ant. gewisse Partien des gallischen Straßennetzes in Millien darstellen wollte und aus Versehen oder Unverstand die Zahl der Leugen wiederholte, die er in seiner Vorlage vorfand.

It. Ant. zählt folgende Orte als *coloniae* auf:

p. 6 Sala co[lo]nia, als Colonie sonst nicht bezeugt
p. 7 Lix colonia, Colonie des Kaisers Claudius
p. 8. 24 Tingi colonia (sonst im It. Ant. prov. und mar. ohne *colonia*), von Kaiser Claudius gegründet
p. 11 Rusadder colonia } sonst in dieser Qualität nicht bezeugt
p. 13 Gilva colonia }
p. 14 Cartenna colonia, des Kaisers Augustus
p. 15 Caesarea colonia (p. 25. 31 und im It. Ant. mar. ohne *c.*), Colonie des Kaisers Claudius

p. 15 Tipasa colonia, mit latinischem Statut von Claudius ausgestattet; CIL VIII 9290. 20869 *col(onia) Tip(asa)*
p 15 Icosium colonia, nach Plinius n. h. V 20 von Vespasian mit latinischem Recht beschenkt. CIL VIII 20853 (a. 74/6) *colonia.*
p. 16 Rusguniae colonia, von Augustus deduciert
p. 16. 39 Rusuccurro colonia; noch 208/211 n. Chr. *municipium Rusuccuritanum* CIL VIII 8995
p. 17. 39 Saldis colonia (p. 32 ohne *c.*), von Augustus gegründet
p. 18 Igilgili (p. 10 ohne *c.*), von demselben deduciert
p. 20 Hippone Regio (p. 42. 44 ohne *c.*), sonst als Colonie nicht bezeugt
p. 23 Volubilis colonia; CIL VIII 9993 (212 bis 217 n. Chr.) und 9994 *municipium Volubilitanum*
p. 26 Laribus colonia; CIL VIII 1779 *colonia Aelia Aug(usta) Lares*
p. 26 Admedera colonia, flavische Colonie.
p. 27 Theveste colonia (p. 33. 46. 53 ohne *c.*); wahrscheinlich Traians Gründung, s. mein Imp. Rom. trib. discr. p. 156
p. 28. 41 Cirta colonia (p. 35. 42 ohne *c.*), Colonie des Iulius Caesar
p. 38 Oppido Novo colonia, von Kaiser Claudius deduciert
p. 40 Sitifi colonia (p. 24. 29. 31. 33. 36 ohne *c.*), eine Gründung Nervas
p. 43 Simittu colonia; caesarische oder augusteische Colonie? vgl. mein Imp. Rom. p. 154
p. 58 Hadrumetum colonia (p. 52. 55. 56 und im It. Ant. mar. ohne *c.*), Colonie Traians
p. 59 Tusdro colonia (p. 53. 55 ohne *c.*); CIL VIII 51. 2343 col. Thysdritana[47])
p. 59 Thenis colonia (p. 46. 48 ohne *c.*), Colonie der Kaiser Hadrian oder Pius
p. 59 Tacapas colonia (p. 50. 74. 78 und im It. mar. ohne *c.*)
p. 61 Sabrata colonia
p. 62 O(c)ea colonia; römische oder latinische Gemeindeverfassung CIL VIII 24
(Tacapas, Sabrata, O(c)ea:) sonst nicht als Colonie bezeugt
p. 63 Leptimagna colonia (p. 77 ohne *c.*), Colonie des Kaisers Traian
p. 144 coloniam Arcelaida, Colonie des Kaisers Claudius
p. 254. 370. 375. 376 colonia Agrippina (p. 378 *Colonia* p. 373 *Agrippina civitas*), Gründung des Claudius
p. 370. 375 colonia Traiana
p. 474 Colonia (d. i. Camalodunum; p. 480 *Camoloduno*), von Kaiser Claudius deduciert

Municipien nennt das It. Ant. folgende Städte:

p. 12 Siga municipium; Ptol. IV 2, 2 Σίγα πόλις, κολωνία
p. 13 Quiza municipium; Beweise für ein römisches oder latinisches Gemeindestatut CIL VIII p. 828
p. 16 Cisi municipium
p. 17 Iomnium municipium
p. 17 Rusazus municipium; Plin. n. h. V 20 *colonia Augusti*
p. 18 Coba municipium; CIL VIII 8375 *municipium Aelium Choba*
p. 19 Chulli municipium; Chullu wird *col(onia) Minervia Chullu* genannt CIL VIII 6710. 6711 (198—208 n. Chr.), colonia Chullu 7098 (ungefähr gleichzeitig). 6958. 7123. 7125. 8210; sie scheint schon in traianischer Zeit diesen Rang besessen zu haben, vgl. Mommsen CIL VIII p. 618
p. 38 Tigava municipio
p. 39 Bidil municipium; Ptol. IV 2, 28 Βίδα κολωνία
p. 39 Sava municipium
p. 59 Macomadibus municipium (p. 48 ohne *m.*); CIL VIII 4771 (J. 360/3) wird es *municipium* genannt
p. 60 Giti municipium (im It. mar. ohne *m.*); ebenso CIL VIII 11031, vgl. 11033. 11039 f.
p. 60 Ponte Zita municipium
p. 134 Municipio in Obermoesien

Von den *vici* des It. Ant. führe ich nur jene an, in welchen vicus nicht offenbar Theil des Namens ist, wie dies in vico Iudaeorum oder vico Augusti der Fall ist; dies sind:

[47]) Wer Kornemanns Wertung einiger africanischer Colonien billigen und es für möglich halten sollte, dass Thysdrus aus einer „nicht autonomen", „einem größeren Gemeindeverbande eingegliederten

p. 58 Putput vicus (p. 52 ohne *v.*); *col(onia) Aurelia Commoda P(ia) F(elix) Aug(usta) Pupput(anorum)* in einer Inschrift (Comptes rendus der Pariser Akademie 1899 p. 366 Clermont-Ganneau, Recueil d' arch. or. III 99) von 176 179 n. Chr. vgl. Bulletin de la soc. des antiq. de France 1893, 223 f. *col. Puppil.*
p. 58 horrea Caeli vicus (p. 52. 56 ohne *v.*)
p. 59 Cellas vicus (p. 50 Cellis Picentinis ohne *v.*)
p. 61 Fisida vicus.

Auch die italischen und pannonischen vici p. 99 ff. 125 ff., wie z. B. Foro Flamini vicus, Helvillo vicus, Calle vicus werde ich ausschließen, da sie in diesen Routen neben *civitas, castra, villa* und *mansio* (vgl. auch p. 260) erscheinen und hier wohl gar nicht die Absicht vorliegt, die Rechtsqualitäten auseinander zu halten; woher diese Routen ihre von der übrigen Nomenclatur des Buches abweichenden termini bezogen haben, errathe ich nicht. Über die rechtliche Stellung dieser *vici* sind wir sonst zu wenig unterrichtet. Wohl wird der *vicus* Interpromium in Inschriften als *pagus* bezeichnet (CIL IX 3040. EE VIII 129); dass aber Forum Flamini mit Recht ein *vicus* genannt werde (CIL XI p. 754), ist sehr unwahrscheinlich. Ebensowenig wird es sich empfehlen, aus der Verwendung des Wortes *civitas* (a. a. O. und an einer africanischen Straße p. 58) einen chronologischen Anhaltspunkt zu gewinnen; dieses Appellativum wird in der mittleren und in der späteren Kaiserzeit unterschiedlos für verschiedene Kategorien von Gemeinden verwendet, ähnlich wie *respublica*, das übrigens — man ist fast versucht, sich darüber zu wundern — im It. Ant. nicht vorkommt.[18])

Endlich füge ich die beiden castella p. 14 Lar castellum p. 37 castellum Tingitanum ohne Erörterung an, zwei Orte, über deren Lage und Rechtsstellung wir aus anderen Quellen nicht unterrichtet sind.

Dieses Verzeichnis der Colonien, Municipien und Vici passt streng genommen für keine Zeit. Dass es auch für Africa höchst unvollständig ist und beispielsweise nicht einmal alle augusteischen Colonien umfasst, würde weniger auffallen, da wir auch sonst in diesem Abschnitt den Verfasser des It. Ant. in der Setzung oder Nichtsetzung der Rechtsqualität inconsequent verfahren sehen. Aber dass Städte, die gegen Ende des zweiten Jahrhunderts Colonialrecht besaßen, noch als *municipium* (Siga, Rusazus, Chullu, Bida) oder als *vicus* (Pupput) aufgeführt werden, während solche, die zu Anfang des dritten Jahrhunderts den Rang eines Municipiums nicht überschritten hatten, *coloniae* genannt werden, muss mit Befremden erfüllen.

Colonie" (Philologus LX 1901, 413. 423) durch Septimius Severus zum Municipium erhoben worden sei (Missverständnis von CIL XII 686), gewänne einen neuen terminus ante quem für diesen Katalog.

[18]) Die castra z. B. Tigava castra, Taranamusa castra und Rapida castra, sowie andere Appellativa wie p. 37 Ballene praesidio lasse ich beiseite, da diese Appositionen nichts über das Gemeindestatut verrathen und vielleicht in einem oder dem anderen Falle Theile der Ortsnamen bilden.

Auch in der Tab. Peut. und beim Ravennas werden verschiedene Orte nach ihrer Rechtsqualität bezeichnet,

und zwar als *coloniae*:

Tab. Peut.	Ravennas	
(verloren)	p. 162.	345 Lix colonia, von Kaiser Claudius gegründet
(verloren)	p. 162.	345 Tingi colonia, von Kaiser Claudius gegründet
(verloren)	p. 156	Sita colonia; Ptol. IV 2, 2 Σίγα πόλις, κολωνία
Rusuccuru colon̄.	p. 346	Rusucurum municipium (p. 155 Rusicuron); noch 208/211 n. Chr. municipium, s. S. 74
Sitifi col̄.		Colonie Nervas
Saldas colonia	(p. 155.	156 Saldas, p. 346 Salbas), Colonie des Augustus
Culchul colonia	(p. 149	Chulchul); CIL VIII 20144 (160 n. Chr.): *col. Cuic.*
Igilgili col̄.	(p. 154	Igilgili, p. 347 Itiltili), Colonie des Augustus
Rusicade colonia	(p. 148	Russicade, p. 347 Rusicade), colonia Veneria CIL VIII 6710. 6711 (J. 198/208). 7124. 7960. 7969 (187 n. Chr.)
Mileu colonia	p. 149	Melebo colonia, colonia Sarnensis CIL VIII 6710. 6711 (198—208 n. Chr.). 19980. p. 1887. Rusicade und Mileu waren gewiss schon zu Traians Zeit Colonien, vgl. CIL VIII p. 618
Cirta colonia	(p. 149.	152 Cirta), Colonie des Iulius Caesar
Simitu colonia	(p. 148	Semitum), Colonie des Augustus
Theleote col̄.	p. 152	Tepte colonia: die Colonie Thelepte ist bezeugt auch durch die Inschriften CIL VIII 211 und 216 (aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts). 2094
Capsa colonia	p. 143	Capsalco; Capsa war zu Hadrians Zeit noch municipium, CIL VIII 98
Utica colonia	(p. 142.	147. 348 Utica); von Hadrian zur Colonie erhoben
Chartagine colon̄.	(p. 142.	Cartago civitas magna; ob dazu das durch die Station Gallo gallinacio getrennte antiqua colonia gehört?; p. 348 Chartingine). Colonie Caesars
Thisdro col̄.	(p. 144	Thirusdron); vgl. CIL VIII 51. 2343 col. Thysdritana
Tacape col̄.	p. 350	Tacapa colonia (p. 141 Tacapas) } sonst nicht als Colonie bezeugt
Osa col̄.	(p. 351	Oxea) } sonst nicht als Colonie bezeugt
Leptimagna col̄.	(p. 140.	351 Leptismagna), Colonie Traians
Tauchira col̄.	(p. 137	Theucera, p. 353 Theuchira) } als Colonie sonst nicht bezeugt, auch nicht wahrscheinlich
Cyrenis col̄.	(p. 137	Cyrenes, p. 354 Cyrene) } als Colonie sonst nicht bezeugt, auch nicht wahrscheinlich
colonia Equestris	p. 237	Equestris, durch Caesar oder die Triumvirn oder Octavian gegründet
colo(nia) Traiana	(p. 228	Troia?); wie der Name zeigt, eine Colonie Traians
Agripina	p. 227	Colonia Agripina, Colonie des Kaisers Claudius
(verloren)	p. 341	colonia Burcino (Barcelona 303, 7); *colonia Faventia Iulia Augusta Pia* (des Augustus)
Isaria	p. 102	colonia Isauria; als solche sonst nicht bekannt und auch ganz unwahrscheinlich, schon weil die μητρόπολις Ἰσαύρων in Caracallas und Getas Zeit nach Ausweis der Münzen sich des Griechischen als Amtssprache bediente.
—	p. 244.	340 colonia Maritima, Ptol. II 19, 8 Αὐατικῶν πόλις Μαριτίμα, κολωνία, vgl. Hirschfeld CIL XII p. 55, der die Coloniequalität nicht glaubt
—	p. 339	Micalo colonia Diceorum = p. 243 Melaconditia; für uns unfassbar
Turribus	p. 411	Turris Librisonis colonia | Iulia; Plin. n. h. III 85 *colonia quae vocatur ad turrem Libisonis*
—	p. 413	colonia Iulii (vorausgeht Marinianis); sonst unbekannt
—	p. 426	im südwestlichen (oder südlichen?) England *alauna* | *colonias* | *aramis* u. s. w. nicht zu verwerten
—	p. 427	Glebon colonia; sonst wird Glevum nicht als Colonie bezeichnet

—	p. 429	Manuloduno colonia; Camalodunum ist Gründung des Claudius
—	p. 430	Lindum colonia; der moderne Name (Lincoln, vgl. Beda, Hist. eccl. II 16 civitas Lindocolina) hat das Wort *colonia* bewahrt.

Municipien werden genannt:

Tab. Peut.		Ravennas
(verloren)	p. 156	Signa municipium
Cissi municipio	p. 346	Cissi municipium
Tamascani municipium		—
Tamannuna municipium et castellum		—
Iomnio municipio	(p. 155	Iomnion, p. 346 Lomnio)
ad Sava municipium		—
Rusippisir municipio	(p. 346	Rusuvisir)
Syda municipium	p. 156	Bidda municipium, Ptol. IV 2, 28 Βίδα κολωνία
Rusazus municipium	p. 155.	346 Rusuvis (Ruseius) municipium; Plinius n. h. V 20 *Rusazus coloniam Augusti*
Ruzai municipum		—
Mopti municipium	p. 154	Mobziacum?
—	p. 154	Amabu mune
Choba municipium	p. 154	Chova municipium; CIL VIII 8375 *municipium Aelium Choba*
Batarus mun̄.		—
Usilla mun̄.	(p. 350	Usila, p. 141 Hesila)
Ziza municipium	(p. 141	Zita, p. 350 Vita)
Pisida municipio	(p. 350	Fisidia)
Tubactis mun̄.	(p. 140	Thubacis, p. 352 Thubactis)
Digdida municipium Selorum	(p. 353	Diedica)
—	p. 250	Quadrate munium (bei Turin)
Municipio		— (in Obermoesien)

Ich schließe auch hier einige Orte aus, die als vici, pagi, tabernae, castella oder ähnlich bezeichnet werden, da wir über ihre Rechtszustände nicht von anderer Seite Brauchbares erfahren, und erwähne ausnahmsweise aus Tab. Peut. Vina vicus, den man mit Ravennas p. 144 Bindanicus[18a]) identificiert, weil Inschriften diesen Ort municipium Aurelium Vina nennen.

Wir sind leider über die Entwickelungsgeschichte der meisten oben genannten Orte nicht oder nur mangelhaft unterrichtet. Trotzdem genügt das, was wir wissen, zu einem anscheinend sicheren Urtheil. Denn wir sehen auch die Tab. Peut. und den Ravennas einen Ort Colonie nennen, der noch zur Zeit des Septimius Severus Municipium war (Rusucurru), einen andern (Rusazus) als municipium bezeichnen, der schon zu Beginn unserer Zeitrechnung Colonie geworden war. Da der Beiname Aurelium bei Vina von Caracalla herrühren kann, in dessen Zeit ich die Abfassung der unseren Itinerarien gemeinsamen Vorlage setzen will, ist es gerathen, die Einreihung dieses Ortes unter die vici als nicht im Wider-

[18a]) Anders im It. Ant. p. 58, 2: *Vina civitate.*

spruche zu der sonst gefundenen Zeitgrenze der in Tab. Peut. und im Ravennas qualificierten Orte anzusehen. Schlimmer ist es, dass mehrere Orte, denen wir gar keine Veranlassung haben, den Rang einer römischen Colonie zu welcher Zeit immer zuzuerkennen, als Colonien auftreten.

Für mich ist der Eindruck, den die Constatierung dieser Übereinstimmungen des It. Ant. mit der durch die Tab. Peut. und den Ravennas vertretenen Quelle macht, ein entscheidender. Die Bezeichnungen der Rechtsqualitäten einzelner Städte finden sich bloß in Britannien, Spanien und Africa. Dabei ist Spanien vielleicht mit Unrecht genannt, da es bloß auf dem Ravennas beruht und dieser, dass Barcino Colonie war, auch vielleicht aus irgend einem Erzeugnis der patristischen Literatur wissen konnte; aber ich kann kein Citat dafür beibringen, und so ist es besser vorderhand, Spanien in dieser Gruppe beizubehalten. In Britannien scheint nur mit Unrecht der Ravennate mit der Nennung von Colonien allein zu stehen; die Vorlage von It. Ant. bezeichnete Camalodunum als Colonie, nur dass der Verfasser — wohl durch irgend eine Zufälligkeit irregeführt — in beiden Worten besondere Stadtnamen sah. Auch Sardinia und Corsica muss man dem Ravennaten zuliebe auf dessen Vorlage mit Coloniemarken bezeichnet glauben.

Hingegen kann ich die anderen Fälle der Verwendung des Wortes *colonia* im It. Ant. und in dem Bunde der Tab. Peut. mit dem Ravennas nicht als gleichwertig ansehen. Das It. Ant. nennt Köln Colonia Agrippina und das kappadokische Archelais Coloniam Arcilaida. Schon aus der Voranstellung des Wortes Colonia geht hervor, dass es ein Theil des Namens sei; die thatsächlichen Verhältnisse stimmen sehr wohl dazu; Köln hat bloß diesen ersten Theil des Namens geerbt, und bei Archelais ist es in spätrömischer und byzantinischer Zeit nicht anders gewesen.[49]) Die gleiche Auffassung nehme ich für die Colonia Traiana, die Colonia Maritima und die Colonia Equestris in Anspruch.

Lehrreich ist nun ein Vergleich der so aus dem It. Ant. und aus der anderen Gruppe, der Itinerarkarte, gewonnenen Listen von Rechtsbezeichnungen. Ich will in dieses Verzeichnis nur jene Städte aufnehmen, über deren Gemeindestatut wir aus römischer Zeit wenigstens etwas Sicheres aus anderen Quellen wissen, und werde sie innerhalb dieses Verzeichnisses nach den Zeiten ordnen, in denen sie je den höchsten Grad der Entwickelung erreicht hatten.

Ich lasse jene Städte vorausgehen, die nicht in einer den sonstigen Nachrichten zuwiderlaufenden Art qualificiert erscheinen:

[49]) It. Hier. 576 bezeichnet die Stadt als *civitas Colonia,* und die Verzeichnisse der Bischofstühle aus byzantinischer Zeit nennen, soweit ich sie übersehen kann, nie einen Bischof von Archelais, sondern stets ὁ κολωνείας; schon auf dem Concil von Nikaia heißt der Bischof der kappadokischen Colonia so.

			It. Ant.	Tab. Peut.	Ravennas
Gründungen Caesars sind:	Colonie	Carthago	colonia	colonia	—
	Colonie	Cirta	—	colonia	colonia ?
Von Caesar oder von Augustus gegründet:	Colonie	Simittu	colonia	colonia	—
Von Augustus:		Barcino	—	fehlt	colonia
	Colonie	Cartenna	colonia	—	—
	Colonie	Igilgili	colonia	colonia	—
	Colonie	Rusguniae	colonia	—	—
	Colonie	Saldae	colonia	colonia	—
Gründungen des ersten Jahrhunderts:	Colonie	Rusicade	—	colonia	—
	Colonie	Mileu	—	colonia	—
Von Claudius rühren her:	Colonie	Caesarea	colonia	—	—
	Colonie	Camalodunum	colonia	—	colonia
	Colonie	Lixus	colonia	fehlt	colonia
	Colonie	Oppidum Novum	colonia	—	—
	Colonie	Tingi	colonia	fehlt	colonia
	Colonie	Tipasa	colonia	—	—
	Flavische Colonie	Admedera	colonia	—	—
Von Nerva gegründet:	Colonie	Sitifis	colonia	colonia	—
Traianisch:	Colonie	Hadrumetum	colonia	—	—
	Colonie	Leptis magna	colonia	colonia	—
	Colonie	Theveste	colonia	—	—
Aelisch:	Colonie	Lares	colonia	—	—
		Thenae	colonia	—	—
		Utica	—	colonia	—
	Municipium	Choba	municipium	municipium	municipium
Aus dem zweiten Jahrhundert stammen:	Colonie	Cuicul	—	colonia	—
	Colonie	Thelepte	—	colonia	colonia
Wahrscheinlich aus dem ersten Jahrh.:	Colonie	Thysdrus	colonia	colonia	—

Diesen Fällen schließe ich solche an, in denen sich die Itinerarien im Gegensatz zu anderen Quellen finden:

	It. Ant.	Tab. Peut.	Ravennas
Rusuccurru	colonia	colonia	municipium
Siga	municipium	—	colonia oder municipium
Bida	munic.	munic.	municipium
Rusazus	munic.	munic.	municipium
Volubilis	colonia	—	—
Chullu	munic.	—	—
Putput	vicus	—	—

Es sind also zwei Städte, welche Ptolemaeus als Colonien qualificiert, und die wir, da meines Wissens gegen keine einzige der von Ptolemaeus unter die Colonien eingereihten Städte irgend ein gegründetes Bedenken vorliegt, als solche für die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts ansehen müssen, als Municipia bezeichnet, Bida und Siga. Rusazus, das von Plinius als augusteische Colonie an-

geführt ist, erscheint hier nur als Municipium. Chullu, das sicher schon im ersten Jahrhundert Colonie war, und Putput, das durch Commodus unter die Colonien eingereiht worden ist, werden im It. Ant. municipium und vicus, und Volubilis, das noch zu Caracallas Zeit municipium war, wird colonia genannt. Ebenso heißt Rusuccurru, das noch 208/211 municipium war, hier eine Colonie.

Fassen wir das Gesagte zusammen! Ich glaube es als sicher erwiesen zu haben, dass der Verfasser des It. Ant. eine Itinerarkarte ausgeschrieben hat. Er hat keinen Einblick in die Genesis oder in die Verwaltung des römischen Straßenwesens gehabt und ist nicht von dem Bestreben geleitet, praktische Rathschläge für den Verkehr von einer Stadt zur andern zu geben, sondern sucht möglichst viele Namen und Distanzen zusammenzustellen. Übersichtlichkeit mag er angestrebt haben, erreicht hat er sie nicht. Dass der Weg, den er bei der Gliederung der Masse von Namen eingeschlagen hat, nicht zum Ziele führen konnte, und dass sein Buch schlecht gearbeitet ist, deutet nur einen Theil der Mängel an, die durch eine Kartenbeilage oder durch einen alphabetischen Index großentheils hätte behoben werden können. Auch ein noch viel schlechteres Buch, als es das It. Ant. ist, kann durch einen Index brauchbar gemacht werden, und es gibt gute Bücher, die ohne einen Index einen Haufen todten Materials bedeuten: nicht bloß in unserer Zeit, in der viele Bücher nur durch ihre Indices consultiert werden. Aber das It. Ant. scheint geschrieben worden zu sein, um die mühselige Copie einer Landkarte und wohl auch ihr unbequemes Format nicht mit in Kauf nehmen zu müssen, und Sach- oder Namenindices sind seltsamerweise auch noch jener Zeit fremd, obwohl man sich sehr verwundert fragen muss, wie ein großes Archiv oder auch nur ein einzelner stärkerer Actenband ohne einen alphabetischen Index dauernd zugänglich bleiben konnte. Auf der Karte, die der Redactor des It. Ant. ausschrieb, war nicht bloß das römische Reichsstraßennetz dargestellt, sondern auch viele kleine Inseln, die in ein so kurz und sachlich gehaltenes Postkartenbuch überhaupt nicht passten. Die unbehilfliche Abhängigkeit des Verfassers von dieser Karte wird dadurch illustriert, dass er Namen von Städten und Gebirgen des Continents unter die Inseln zog — wohl weil sie auf seiner Kartenvorlage aus Platzmangel oder anderen Gründen in die Meeresfarbe hineingeschrieben waren. Die Karte scheint sich nicht einmal auf die Grenzen des römischen Reiches beschränkt zu haben; denn die Orcaden, die nicht zum römischen Reich gehörten,[50]) sind im It. Ant. aufgezählt. Es war also die Karte, die der Verfasser des It. Ant.

[50]) Das Geschwätz des Orosius hist. VII 6, 10 *Orcadas etiam insulas ultra Britanniam in Oceano positas Romano adiecit imperio* — n. Claudius — wird (trotz Tac. Agr. 10: 84 n. Chr.) niemanden irre machen.

ausschrieb, ungefähr für die gleichen Bedürfnisse wie die Tab. Peut. eingerichtet; sie war eine Itinerarkarte wie diese. Ferner waren in ihr sowie auf jener Karte, die dem Zeichner der Tab. Peut. und dem Autor der ravennatischen Cosmographie vorlag, die Rechtsqualitäten wenigstens der Gemeinden bevorzugter Stellung vermerkt. Dass in unseren Itinerarien nicht alle, ja nicht einmal viele Gemeinden in dieser Art ausgezeichnet werden, mag darauf zurückgehen, dass irgend ein Mittelglied der Überlieferung die antiquierten Rechtsbezeichnungen vielfach, aber nicht consequent ignorierte. Aus dem It. Ant. und aus der Ableitungsstelle des Ravennas und der Tab. Peut. ist eine spätere Epoche in der Entwickelung der qualificierten Städte nicht zu erkennen als die Zeit des Kaisers Caracalla. Eine örtliche Umgrenzung erfährt dieser Umfang von qualificierten Stadtnennungen durch die Beschränkung auf Africa und Britannien, vielleicht überhaupt für den äußersten Westen und Süden der Erdkarte. Alle diese Übereinstimmungen werden noch dadurch bedeutsamer, dass in mehreren Fällen das It. Ant. in gleicher Weise wie die hier mit ihm verbundene Karte unserer anderweitigen Überlieferung über die Entwickelung der römischen Colonien und Municipien widerspricht. Dass in das It. Ant. erst nachträglich aus jener Karte die Rechtsbezeichnungen eingetragen wurden, wird niemand für wahrscheinlich halten. Diese Gründe genügen mir, um zu behaupten, dass das It. Ant. aus der gleichen Quelle wie der Ravennas und die Tab. Peut. abgeleitet sei; etwa so:

Erdkarte *a*

It. Ant. Erdkarte *b*

Ravennas Tab. Peut.

Da sich der Stock von Namen im It. Ant. nicht mit dem des Ravennas und der Tab. Peut. völlig deckt, muss vorausgesetzt werden, dass die Erdkarte *a* viel reicher war als etwa die bloße Vereinigung dessen wäre, was uns aus diesen drei Itinerarien in ihrer gegenwärtigen Gestalt geboten wird. Die Gesichtspunkte festzustellen, nach denen der Verfasser des It. Ant. und andererseits der Zeichner der Erdkarte *b* ihre Auslese getroffen oder, um einen anderen Ausdruck zu verwenden, ihre Vorlage gekürzt haben, weiß ich keine Möglichkeit. Aber wir dürfen auch nicht zu viel Vorsicht im Abschätzen dessen, was zu behalten oder zu streichen sei, voraussetzen. Dem Verfasser des It. Ant. wenigstens können wir daraus, dass er gleiche Strecken an verschiedenen Stellen verschieden reich

dotiert hat, nachweisen, dass er reicheres Material zur Benützung vorfand, als er zu reproducieren für gut befunden hat. (S. 43 ff.).

Nach dem Gesagten ergibt es sich von selbst, in welcher Weise die Vereinigung von Routen, wie sie das It. Ant., die Tab. Peut. und der Ravennas geben, zu einer wenigstens ungefähren Vorstellung von der vorausgesetzten ursprünglichen Itinerarkarte führen kann. Ich wähle einige charakteristische Beispiele:

It. Ant. p. 108	It. Ant p. 122	Tab. Peut.	Rav. V 2 (Küste)	Rav. IV 32
Sinuessa	Sinuessa	Sinuessa	Sinuessa	Sinuesse
Minturnis VIIII		Menturnis VIIII	Menturnis	Menturne
			Caieta	Gaieta
Formis VIIII		Formis VIIII	Formis	Fornie
Fundis XIII		Fundis XIII	Fundi	Fundi
Tarracina XVI	Terracina XLIIII	Tarracina XIII	Tarracina	Tarracina

It. Ant. p. 397	Tab. Peut.	Rav. V 3	vgl. die apollinarischen Gefäße mit
Narbone	Narbone	Narbone	Narbonem
ad XX XX			
Combusta XIIII		Combusta	Combusta XXXIIII
Ruscione VI	Ruscione VI[51])	Ruscinone	Ruscionem VI
	Illiberre VII		
ad centuriones XX	ad centenarium XII		
summo Pyreneo V	in summo Pyreneo V		in Pyreneo XXV

It. Ant. p. 98	It. Ant. p. 127	It. Ant. p. 287	Tab. Peut.	Rav. IV 33
Regio	Regio	Regio	Lepido Regio	Lepidum Regium
		Tannetum X	Tannetum XI	Tannetum
Parma XVIII	Parma XVIII	Parma VIII	Parma [VI]II	*Iulia Crisopolis quae est Parma* | *Becillum*
Fidentiola XV	Fidentiola XV	Fidentia XV	Fidentia XV	Fidentia
		Florentia X	Florentia X	Florenciola
Placentia XXIIII	Placentia XXIIII	Placentia XV	Placentia XV	Placentia

Das Verfahren, das hier eingeschlagen werden muss, um die Urkarte zu construieren, ist klar. Nur der Zusatz, den Ravennas (und nach ihm Guido) zu Parma[52]) machen, entzieht sich unserer Beurtheilung; Parma war wohl eine Colonia Iulia Augusta; aber zur Annahme, dass *Iulia* ein Rudiment dieses Titels

[51]) Es empfiehlt sich also z. B. die Annahme, dass in Tab. Peut. die Stationen *ad XX XX Combusta XIIII* oder wenigstens *Combusta XXXIIII* ausgefallen seien, und nicht die Zahl *VI* zu ‚verbessern‘, wie dies sonst geschieht.

[52]) Guido schreibt *Iulia Chrisopolis quae et Parma seu vexillum dicitur; vexillum* mag richtig sein; an Brixellum möchte ich nicht denken, obwohl der Ravennate diesen Namen seitwärts von der via Aemilia geschrieben gefunden und irrig hier hereingezogen haben kann.

sei, kann ich mich nicht verstehen, und lieber glaube ich, dass dieser Name sowie *vexillum* und *Chrysopolis* auf irgend eine Lesefrucht zurückgeht, der zuliebe man aber noch lange keine neue Quelle für den Ravennas zu wittern braucht. Mit Chrysopolis, das ich spätrömischen Ursprungs glaube, weiß ich nichts anzufangen; ich will aber wenigstens auf die Bleitesseren mit *Aquileia Chrysopolis* hinweisen, die Majonica, Jahreshefte II 106 besprochen hat, und darauf, dass Parma auch in dem Passionsbericht des h. Domninus (9. October) *Julia Crisopolis civitas* genannt wird.

Eine wünschenswerte Ergänzung dieser Ausführung würde ein Vergleich der Inseln des Ägäischen Meeres in den drei Itinerarien bieten. Aber die Tab. Peut. ist zu flüchtig gezeichnet und wohl auch gekürzt, und der Text des Ravennas ist noch verderbter als der Schluss des It. mar., und ebenso ist das It. Ant. durch Verderbnisse viel zu schlecht geworden, als dass man aus diesen Elementen irgend Glaubhaftes ziehen möchte. Es scheinen einige sehr seltene oder sonst nicht belegte Inselnamen in allen drei Itinerarbüchern vorzukommen. Nur im allgemeinen möchte ich behaupten, dass die Anlage dieses Inselverzeichnisses am bequemsten mit einem Hinblicke auf seine — fast möchte ich sagen: geometrisch stilisierte Ausstattung — sich aus einer Landkarte erklärt.

Außer Städten und Stationen muss man auf einer Straßenkarte des römischen Reiches die großen Vertheidigungscentren an der Peripherie des Reiches erwarten, die Legionslager; sie waren für die Dauer eingerichtet, von ihnen liefen Hauptlinien aus, sie bildeten den Schlüssel zu den großen Verkehrswegen und ihren mächtigsten Schutz. Auf einer von amtswegen oder aus amtlichen Behelfen hergestellten oder für Amtspersonen bestimmten Karte durften sie nicht fehlen. Dass Karten, die für Officiere bestimmt waren, in noch ausführlicherer Art über die Dislocation der Truppenkörper Aufschluss geben mussten, und dass sie nicht gut unter dem etwa zurückbleiben konnten, was die Notitia dignitatum zeigt, versteht sich von selbst. Auch Ptolemaeus hat in seinen Karten die Legionslager vorgefunden oder, was wahrscheinlicher ist[53]), sie aus einem Legionskatalog gehoben und eingezeichnet; wenn wir sie nicht consequent bei Ptolemaeus genannt finden, wenn einige von ihnen von allen Handschriften außer der besten, dem vaticanischen Codex, oder auch in diesem übergangen werden, so darf man den Grund für diese Auslassungen wohl in erster Linie darin suchen, dass die späteren Abschreiber diese Einrichtung für ihre Zeit antiquiert ansahen und durch solche Kürzungen ihre Copien zweckmäßig zu modernisieren glaubten. Auch das It. Ant.

[53]) Nur so ist es wahrscheinlich zu erklären, dass er die legio II Augusta, welche bei Isca Silurum stand, nach Isca Dumnoniorum verlegt hat (vgl. Hübner CIL VII p. 36).

hatte die Legionen verzeichnet; einzelne Straßen führt es bis zur Legion als zu ihrem Ende, so p. 387 von den cottischen Alpen *ad Galleciam ad leg. VII geminam* oder p. 241 *per ripam Pannoniae a Tauruno in Gallias ad leg. XXX usque.* Nicht wenige von ihnen sind weggelassen, ob aus Gleichgiltigkeit oder Absicht sei es der Schreiber, sei es des Verfassers des It. Ant., vermag ich nicht zu erkennen. Die leg. XIII gem. wird nicht mehr nach Dacien verlegt, welche Provinz überhaupt dem It. Ant. fehlt, sondern steht südlich der Donau in Ratiaria; das führt auf die Zeit nach Gallien oder Aurelian. Die iovische und die herculische Legion führen bis in die Zeit des Diocletian und Maximian.[54]) Lassen wir diese beiden Legionen außer Betracht, da man auch mit der Möglichkeit rechnen muss, dass sie sowie mehrere der dieser Zeit angehörenden Umwandlungen von Stadtnamen nachträglich dem vollendeten It. Ant. von irgend einem Copisten angeschlossen worden sind, so finden wir die Legionen, also etwa für die Zeit Aurelians, in folgender Weise dislociert:[55])

in Britannien	II Aug.,	VI victr.,	XX victr.
in Germania superior	[VIII Aug.,	XXII primig.]	
in Germania inferior	[I Min.],	XXX [Ulpia victrix]	
in Pannonia superior	I adi.,	X gem.,	XIIII gem.
in Pannonia inferior	II adi.		
in Moesia superior	[IIII Flav.],	VII⟨I⟩ [Cl.]	
in Moesia inferior	I Ital.,	V Mac.,	XI Claudia
im Ufer-Dacien	XIII gem.		
in Cappadocien	[XII fulm.],	XV Apol.	
in Syrien	[XIII Scyth.],	XVI Flav.	
in Judaea	[VI ferr.],	[X fret.]	
in Ägypten	[II Traiana],		
in Numidien	[III Aug.]		
in Spanien	VII gem.		
in Noricum	[II Ital.]		
in Raetien	[III Ital.]		
in Arabien	[III Cyrenaica]		
in Mesopotamien	[I Parth.],	[III Parth.]	
in Italien	[II Parth.]		
in Phoenicien	[III Gallica]		

[54]) Vgl. Th. Mommsen, Hermes XXIV (1889) S. 203 1.

[55]) Die im It. Ant. ausgelassenen Namen setze ich in eckige Klammern.

Andere Spuren der Militäraufstellung, wie p. 132, 1 *Singiduno castra*, p. 131, 6 *Tauruno classis*, p. 266, 10 *Ulcisia castra*, p. 467, 1 *Bulgio, castra exploratorum*, und p. 266, 12 *ad Herculem castra*[56]) sowie die *alae*, deren Namen getilgt sind, p. 254, 5 — 255, 4, will ich bloß constatieren und nicht in die Untersuchung mit einbeziehen.

Auch in der Vorlage des Ravennas, und somit ebenso in der der Tab. Peut. waren die Legionslager aufgezählt gewesen; es sind nur wenige, aber fast ausnahmslos sichere Spuren, die zu diesem Ergebnisse führen:

Rav. p. 187, 7 = 189, 10	Nobas Italica, vgl. It. Ant.	p. 221	Novas leg. I Ital.
p. 188, 6	Patabissa[57]) Macedonica	p. 220, 5	Oesco leg. V Mac.
p. 427, 2	Isca Augusta	p. 484, 4	Iscae leg. II Augusta
p. 428, 18	Deva victris	p. 469, 2	Deva leg. XX vict(rix).

Dass p. 258, 8 = 326, 3 einander abfolgen Ravenna, Caesarea, Classis, gehört gleichfalls zu den Spuren der militärischen Dislocation, wenn auch zugegeben werden muss, dass Classis fast ein Ortsnamen[58]) geworden ist; wahrscheinlich ebenso p. 431, 3 *Bresnetenaci veteranorum*. Keines dieser Residua findet sich in der Tab. Peut. wieder; sie schreibt ad Novas ohne jeden Zusatz, lässt Macedonica weg, gedenkt nicht der Classis; Isca und Deva sind mit dem ersten Segment verloren.

Diese Beobachtung würde ja für sich allein keinen irgendwie ausreichenden Beweis für die enge Verwandtschaft des It. Ant. mit der Tab. Peut. und dem Ravennas bieten; aber es unterstützt und illustriert den Beweis der Verwandtschaft, dass die Vorlage des Ravennas genau wie das It. Ant. die Truppencentren verzeichnet hat. Dass der Ravennas und der Zeichner der Tab. Peut. die Legionen tilgte, braucht nicht weiter aufzufallen. Mehr als irgend anderes von

[56]) Vgl. p. 255, 5 *Veteris castra leg. III Ulpia.*

[57]) Hieher muss wohl eher als zu Optatiana oder zu Napoca das Wort Macedonica gezogen werden. Es kommt vielleicht darauf an, in welcher Richtung der Verfasser die Namen von der Karte abgesammelt hat. War so wie in der Tab. Peut. geschrieben, nur dass ich den in der Tab. Peut. fehlenden Namen Macedonica einsetze, so stand etwa:

Patavissa XXIIII leg. V Macedonica
Napoca XVI
Optatiana XV
Lagiana

und nach Ausfall von leg. V las der Ravennate, so wie wir heute bei ihm finden, Lagiana Optatiana Macedonica Napoca Patabissa.

[58]) Vgl. die von Bormann CIL XI p. 6 gesammelten Belege. — Nichts anzufangen weiß ich derzeit mit p. 429, 12 Londinium Augusti (vgl. Ammian XXVII 8, 7 *Londinium, quod Augustam posteritas appellavit*) und mit der ungefähr bei Orleans gelegenen Station p. 234, 16 in ibernis sowie mit der britischen Station p. 436, 10 Poreo classis.

dem, was auf den beiden vorliegenden Karten stand, waren die Legionen ein völlig veraltetes Institut, und bei der Modernisierung der Karte, die besonders stark im Ravennas angestrebt ist, aber auch in der Tab. Peut. sichtbare Spuren zurückgelassen hat, sind sie als überflüssig und unwahr weggelassen worden; nur hat der Zeichner der Tab. Peut. dann correct die Legion sammt Nummer und Beinamen cassiert, während der Ravennate bloß das Wort *legio* und die Zahl tilgte, den Beinamen der Legion aber aus Missverständnis mit dem Stadtnamen, neben den die Legion gestellt war, verband.

Ist übrigens meine Auffassung von Macedonica (p. 188, 6) richtig,[59]) so wäre beim Ravennas Dacien noch militärisch besetzt, im It. Ant. — wo die leg. XIII gem. nicht mehr in Apulum,[60]) sondern in Ratiaria steht — von dem römischen Militär verlassen. Ich kann den Beweis nicht überzeugend gestalten, halte es aber für so gut wie selbstverständlich, dass in diocletianischer Zeit — mag nun damals das It. Ant. aus einer älteren Karte excerpiert oder, was ich für weit weniger glaubhaft ansehe, einer Überarbeitung unterzogen worden sein — etwaige Änderungen in der Legionsaufstellung stillschweigend berücksichtigt wurden.

Dass auf der Vorlage des It. Ant. nicht bloß Städte, Flüsse und Inseln, sondern auch Provinzen und Volksnamen gestanden haben, versteht sich schon daraus, dass auf der Tab. Peut. die beiden letztgenannten Kategorien vertreten sind. Die Provinzeintheilung des It. Ant. und die Erwähnung von Landschaften in ihm will ich hier nicht berühren, da sich nicht leicht sagen lässt, wie viel sein Verfasser aus eigenem Wissen oder anderen Quellen hier hinzufügte. Aber darauf möchte ich hinweisen, dass die Spuren der auf der Kartenvorlage des It. Ant. — ohne Zusammenhang mit den Itinerarlinien — genannten und also wohl mit auffälligen, größeren oder andersfarbigen Buchstaben geschriebenen Völkerschaften dadurch gewissermaßen indiciert erscheinen, dass sie das It. Ant. verschweigt. Stand in der Karte *Batavi* — die Tab. Peut. hat PATAVIA — so genügte in ihr die Bezeichnung von Leyden als *Lugdunum*. Der Verfasser des It. Ant. aber hätte, um nicht Verwirrung hervorzurufen, *Lugdunum Batavorum* schreiben müssen. Er that es nicht, weil er zu gedankenlos oder zu unwissend seiner Aufgabe nachkam. Es genügt, den Index der Ausgabe von Parthey und Pinder durchzusehen, um die große Zahl von homonymen und nicht unterschiedenen Städten zu bemerken und zugleich zu erkennen, wie viele Gefahren des Missverständnisses durch diese Art der Nennung

[59]) Domaszewski hat CIL III p. 1380 einen Ortsnamen in Macedonica gesucht.

[60]) Apulum erscheint überhaupt nicht im It. Ant., und nirgends führt dieses eine seiner Routen an das linke Ufer der Donau.

entstehen mussten; ich habe denn auch wirklich mehrfach bei Neueren, auch in der Berliner Ausgabe des Itinerariums, daraus Missverständnisse erwachsen sehen.

Noch einer Besonderheit des It. Ant. muss ich gedenken, die auf den Zustand der von seinem Verfasser ausgeschriebenen Karte einen Schluss verstattet. Sie war nicht mehr überall gut lesbar, einzelne Namen waren unleserlich geworden. Die Namen ersetzte der Verfasser durch in medio. Ich habe in den Arch.-epigr. Mitth. XI (1887) 140 ff. diese Stationen zusammengestellt und mit den Ortsnamen *ad medias* oder *ad mediam* verglichen, bin aber nicht in der Lage gewesen, den Namen *in medio*, genau in dieser Form, sonst nachzuweisen. Er kommt im It. Ant. für sechs Stationen, die auf sieben Wegstrecken vertheilt sind, vor:

p. 175		p. 188		p. 189 =		191	p. 197		p. 212		p. 213
Orudisza ad Burgum		Arabisso		Cannnaba			Scythopoli		Sebastia		
in medio	XXV	in medio	XXII	in medio	XII	XXII	in medio	X	in medio	XXV	XXV
Hadrianopoli	XXIIII	Muzana	XXVI	Edissa	XV	XVIII	Neapoli	VII	Tonosa	XXV	[XXV
									in medio	XXV	XXV]
									Ariarathia	XXV	XXV

Es ist doch recht unwahrscheinlich, dass zwei einander so nahe gerückte Stationen wie in der letztgenannten Straßenstrecke in gleicher Weise als *in medio* bezeichnet werden; und nicht weit davon läge ein drittes *in medio*, das bei Arabissus. Alle Schwierigkeiten fallen fort, wenn in der Karte, die der Verfasser ausschrieb, die Namen, an deren Stelle er die Worte *in medio* setzte, entweder verwischt oder ausgelassen worden waren. Der Verfasser des It. Ant. fand vor ⌊Tonosa XXV⌋ XXV⌋ Ariarathia und hätte nun entweder *Tonosa—Ariarathia* schreiben können, oder er half sich mit dem Surrogat *in medio;* entweder weil er den zweiten Stationsnamen — wahrscheinlich Karmalis[61]) — zerstört oder nicht geschrieben vorfand. Entspricht die zweite Eventualität der Wahrheit, so muss man zwischen den Urtext der Karte und das It. Ant. noch eine Abschrift setzen. Die Tab. Peut., die bei verschiedenen Stationen die Stadtvignetten malt, aber die Namen zu setzen vergisst oder nicht vermag,[62]) kann diesen zweiten Fall illustrieren. Anders steht es mit *in medio*, wenn es die Meilenzahl vertritt: hier kann der Verfasser des It. Ant. wohl die Namen geben, nicht aber die Distanzen; aber (wenigstens bei der Uferstraße in Pannonien p. 244 ff.) nicht, weil entweder die Zahl in seiner Vorlage zugrunde gegangen ist, oder weil sie nie darin gestanden hat, sondern, weil diese Namen erst nachträglich zugefügt worden sind. Das geht daraus hervor, dass durch die als *in medio* oder *ad latus* gelegen

[61]) Vgl. über Karmalis Ramsay, Historical geography of Asia minor 288.

[62]) Beispiele bei Miller, Castorius 20 ff.

bezeichneten Orte niemals die Vermessung der Wegstrecke gestört ist, was unbedingt hätte eintreten müssen, wenn die Zahl im ursprünglichen Straßenlauf aus welchem Grunde immer untergegangen wäre.

Wenn aber das It. Ant. p. 109 *Nuceria* | *in medio Salerno* | *ad Tanagrum* (die Hss. *Tanarum*) *mpm XXV* schreibt, und wenn diese Zahl *XXV* richtig überliefert ist, so kann das *in medio* vor *Salerno* nur statt einer Milienzahl stehen, da Nuceria von der nächsten Stelle des Silarus in der Luftlinie 27, vom Tanager 31 Millien entfernt ist. Ich darf wohl annehmen, dass der Verfasser die den Oberläufen beigefügten Namen des Silarus und des Tanager falsch bezog,[63]) und dass die Tab. Peut. dieselbe Strecke richtiger so beschreibt: *Nuceria VIII Salerno XII Icentiae VIIII Silarum.* Dann steht alo das *in medio* des It. Ant. dort, wo die Tab. Peut. *VIII* liest.

Ich fasse also die Resultate dieses Gedankenganges so zusammen: die Tab. Peut. ist die Copie einer Itinerarkarte der Welt, welche in irgend einer Abschrift vom ravennatischen Cosmographen excerpiert worden ist. Großentheils decken sich die Bestände an Namen beim Ravennas und in der Tab. Peut. Diese Itinerarkarte kann nicht wesentlich reicher gewesen sein, als das ist, was Ravennas und Tab. Peut. uns bieten. Was uns von dieser Itinerarkarte verloren ist, hat uns häufiger die Gleichgiltigkeit, Flüchtigkeit und Ungeschicklichkeit dieser beiden genommen als Absicht und Ungeduld. Die Vorlage, welche der Ravennate benützen konnte, hat sich im allgemeinen als weniger getrübt gezeigt; die Tab. Peut. zeigt Entstellungen nicht gar zu frühen Datums. Die Itinerarkarte, aus der Ravennas und Tab. Peut. geflossen sind, war die ab und zu gekürzte Copie einer detaillierten Weltkarte. Auf diese Itinerarkarte geht auch das It. Ant zurück. Nicht den Stoff seiner Vorlage zu erschöpfen, sondern ihn in seinen Hauptzügen gegliedert vorzutragen, ist das Streben seines Verfassers. Welches Princip seine Auslese geleitet hat, weiß ich nicht; möglicherweise war Größe und Ausstattung der Stadtvignetten für sie maßgebend. Wenn seine Auslese auch von sparsamerem Sinne zeugt als das Vorgehen des Ravennas und der Tab. Peut., so bietet das It. Ant. doch vieles, was die beiden anderen nicht haben. Daraus kann man ungefähr den Reichthum des Originals ermessen. Dass das Original die Namen der Städte mit lateinischem oder römischem Gemeindestatut — der Übung des officiellen Stils und des Conversationsstils folgend — durch Angabe ihrer Rechtsstellung ergänzte, und dass die Dislocation wenigstens der Legionen in ihm angedeutet war, glaube ich erwiesen zu haben. Achtet man auf die beiden Classen

[63]) Ein Versehen, das nur aus dem Gebrauch einer Karte abgeleitet werden kann.

dieser Auszüge gemeinsamen Spuren, so gewinnt man aus den Daten über die Vertheilung des römischen Grenzmilitärs weniger Material zu einer gewisseren Umgrenzung der Entstehungszeit des Originals als aus den Daten über die Rechtsstellung der Communen. Nur wird es nicht sehr wahrscheinlich sein, dass eine spätere Redaction das Schema einer älteren und ganz antiquierten Truppenaufstellung neu einführt. Wenn daher die Vermuthung, dass der Ravennate bei Potaissa in Dacien die legio V Macedonica verzeichnet fand, der Wahrheit entsprechen sollte, während das It. Ant. die legio XIII gem. schon südlich der Donau in Ratiaria sieht, so wird angenommen werden müssen, dass der Ravennate den Standort der legio V Macedonica conform der Originalkarte angebe, dass also das Original vor der Räumung Daciens gezeichnet, das It. Ant. aber erst nach dieser Räumung compiliert worden sei, also frühestens zu Galliens oder Aurelians Zeit. Aber einen zwingenden Beweis dafür zu liefern, bin ich nicht imstande. Andererseits würde durch die Richtigkeit dieser Vermuthung auch bedingt, dass das Original frühestens zur Zeit des Marcaurel entworfen oder wenigstens ausgeführt worden sei, da erst dieser Kaiser die legio V Macedonica nach Dacien brachte.[63a]) Die vorgerücktesten Rechtsstellungen von Communen weisen freilich bloß auf die Zeit der Antonine hin, soweit wir mit Sicherheit diese Daten zu beurtheilen vermögen. Andererseits erscheinen Orte als Colonien, welche noch zur Zeit Caracallas oder des Septimius Severus Municipien waren. Außerdem sind aber einige Städte tiefer gestellt, als sie schon unter Augustus oder wenigstens schon während des ersten Jahrhunderts n. Chr. eingeordnet waren. Wenn man mit möglichst viel Bereitwilligkeit und gutem Glauben an diese Fälle herantritt, mag man sich denken, dass die erste Art der Widersprüche durch die Annahme zu beseitigen sei, dass diese Orte frühestens durch Caracalla in die bevorzugtere Classe aufgenommen worden seien. Die andere Kategorie aber verstehen wir nicht; wir müssen sie aus methodischen Rücksichten einfach als fehlerhaft ablehnen.

Dann müssen wir aber fragen, ob diese Fehler von Anbeginn der Karte anhafteten, und ob diese ein Erzeugnis privaten Fleißes gewesen sei. Schon das Copieren einer großen und complicierten Karte, wie die Tab. Peut. es ist, war für die antike und für die mittelalterliche Zeit keine gar so leichte Arbeit. Die argen Fehler, welche die Tab. Peut. in ihrer Zeichnung aufweist, sind zum Theil erst in verhältnismäßig später Zeit in sie hineingetragen worden und zeugen auch ihrerseits deutlich für diese Schwierigkeit. Wie viel größere Mühe musste der Entwurf der Originalkarte schaffen, zumal wir sie noch um ein ziemliches reicher glauben

[63a]) Wie Domaszewski (Rheinisches Museum XLVIII 1893, 244 Anm. 3) zeigt, zu Beginn seiner Regierung.

müssen, als die Tab. Peut. es ist! Wir können eine so große Arbeit nur in der Studierstube eines Gelehrten oder auf amtlichen Befehl entstanden denken. Freilich führt gewiss auch dieser zweite Weg schließlich in die Bahnen des ersten, da es widersinnig wäre, der römischen Reichsregierung zuzumuthen, dass sie den erstbesten subalternen Kanzleibeamten des kaiserlichen Hofes mit einem solchen Kartenentwurf betraut haben könne. Im ersten und im zweiten Falle ist gewiss ungefähr das Beste geleistet worden, was Römer dieser Zeit konnten, und wir haben kein Recht anzunehmen, dass diese Leistung den Zeitgenossen geradezu ein Zerrbild des damaligen Wissens vorgeführt habe. Der Zeit, in der der capitolinische Stadtplan entstanden ist, muss man eine — ich will nicht sagen: wissenschaftlich correcte, aber doch wenigstens übersichtliche — Wegkarte, die sich nicht geradezu selbst Lügen straft, zutrauen.

Bei einer Privatarbeit ist es möglich, dass die Rechtsqualität der Communen zum Theil aus veralteten Quellen gegeben worden ist; dass sie einen hohen Procentsatz unbedingt falscher Aufstellungen gebe, erscheint auch hier unglaubwürdig. Man wird also weit eher annehmen müssen, dass ein Abschreiber die Stadtprädicate durcheinander brachte. Bei einer officiellen Itinerarkarte ist auch diese Annahme nicht gut zulässig. Also müssen wir wohl um der wenigen gemeinsamen Fehler willen, die wir in der Bezeichnung des Ranges der Communen bemerken, zwischen die Originalkarte und ihre Abkömmlinge ein Zwischenglied einsetzen. Das It. Ant. trägt aber etwas wie eine officielle Marke an der Stirn. Das It. prov. wird in der Überschrift von der Wiener Handschrift — die des Escorial und die Pariser versagen hier — als *itinerarium provinciarum Antoni Augusti,* das der Seestationen von der spanischen Handschrift — die anderen Handschriften haben vom Titel bloß *itinerarium maritimum* — als *imperatoris Antonini Augusti itinerarium maritimum* bezeichnet.

Dieser Antoninus Augustus kann entweder Kaiser Pius oder Marcus oder Caracalla oder Elagabal sein. Die beiden ersten sind durch das aller Wahrscheinlichkeit nach spätere Datum der Originalkarte ausgeschlossen und werden sich auch wohl nicht mit der Verwendung des Leugenmaßes innerhalb der gallischen Landschaften vertragen, da, wie man allgemein annimmt und Schuermans in seiner eben erschienenen Abhandlung über die Säule von Tongres erhärtet, diese Verwendung als eine Concession der Regierung des Septimius Severus aufzufassen ist. Hat man zwischen den beiden letztgenannten Kaisern zu wählen, so wird man sich ohne dringende Nöthigung nicht für den zweiten entscheiden. Für den ersten spricht außerdem noch sehr, dass unter

seines Vaters und seiner Regierung der sogenannte capitolinische Stadtplan ausgeführt worden ist. Sowie kein antikes literarisches Zeugnis für diesen Stadtplan vorliegt, so ist auch eine Itinerarkarte, die über Befehl Caracallas gezeichnet und öffentlich ausgestellt wurde, nicht sonst bezeugt, aber es wäre verkehrt, sich an diesem Mangel zu stoßen, falls nur sonst gute Gründe für die angedeutete Vermuthung in die Wagschale gelegt werden können. Der Titel hat nichts Auffälliges für die Copien der Originalkarte. Diese selbst kann nicht so überschrieben worden sein, aber ihre Überschrift mag bereits die Elemente der späteren Überschrift enthalten haben, z. B. *Imp. Caesar M. Aur. Antoninus Augustus — — totum orbem terrarum cum — — itinerariis provinciarum spectandum proposuit; fecerunt* (oder *fecit*) . . . oder sonst ähnlich.[64]) Dass dann die auf Befehl des *Antoninus Augustus* ausgeführte Karte als seine Karte bezeichnet wird, ist eine erlaubte Redefreiheit und nicht weniger berechtigt als etwa der bequeme Ausdruck *codex Theodosianus,* der zur Bezeichnung des von Kaiser Theodosius II einer Commission von Juristen zur Ausführung überwiesenen Corpus iuris principalis, und zwar bereits in diesem Corpus selbst, verwendet wird.[65]) Die Versuchung, anzunehmen, die Weltkarte sei etwa als ein Pendant zum sogenannten capitolinischen Stadtplan aufzufassen, der zwischen den Jahren 203 und 208 entstanden ist, liegt so nahe, dass ich nicht weiß, wie man ihr Widerstand entgegensetzen könnte. Einen positiven Beweis wüsste ich allerdings nicht anzutreten.

In welchem Stoffe und in welcher Kunstübung das Werk ausgeführt war, zu ermitteln vermag ich nicht.[66]) Es bieten sich verschiedene Möglichkeiten. Die

[64]) Die Weltkarte des Theodosius hatte eine ähnlich gefasste, metrische Aufschrift, aus der ich die wichtigsten Stellen wiederhole (Dicuil 5, 4):

hoc opus egregium, quo mundi summa tenetur,
aequora, quo montes, fluvii, portus, freta et urbes
signantur, cunctis ut sit cognoscere promptum,
quicquid ubique latet. . . .
Theodosius princeps venerando iussit ab ore
confici, ter quiris aperit cum fascibus annum.
supplices hoc famuli, dum scribit pingit et alter
mensibus exiguis, veterum monumenta secuti,
in melius reparemus opus culpamque priorum
tollimus ac totum breviter comprendimus orbem.

[65]) Es erübrigt übrigens auch noch die Annahme, dass das Gemälde oder das Mosaik, aus dessen Linien It. Ant. hervorgewachsen ist, in der Aufschrift nicht als Werk eines *Antoninus Augustus* bezeichnet worden sei, sondern in einer von diesem gegründeten oder ihm dedicierten Baulichkeit sich befunden habe, und dass der Excerptor diese Weltkarte nach ihrem Aufbewahrungsort bezeichnet habe, etwa wie der Chef der Bibliothek der *domus Tiberiana* auf dem Palatin von Kaiser Marcus *Tiberianus bibliothecarius* (an Fronto 4, 5) genannt wird. Doch verhehle ich mir nicht, dass diesem zweiten Eventualitätsfall weit weniger Wahrscheinlichkeit als dem ersten zukommt.

[66]) Über die Literatur zur Weltkarte Agrippas orientiert ziemlich vollständig Gardthausen, Augustus und seine Zeit II 549, über die Vorstellungen von ihrem Aussehen I 937 ff.; II 550 ff. Ich glaube, ohne irgendwie sonst mit der einen oder der anderen Vorstellung mich hier abfinden zu wollen, dass *τἆλλα ποικίλματα ὅσων μεστός ἐστιν ὁ χωρογραφικὸς πίναξ*, den Müllenhoff und andere auf die Weltkarte des Agrippa beziehen wollen, von den Vignetten und Bildchen dieser Karte zu verstehen ist.

Technik des capitolinischen Stadtplanes, Eingraben in Marmor, ist für diesen Zweck ebenso denkbar und wohl geeigneter, deshalb aber natürlich nicht etwa wahrscheinlicher als die Ausführung in Musivarbeit. Auch enkaustische Malerei an einer Wand war anwendbar oder Gravierung einer Metallplatte oder eigentlich mehrerer Metallplatten; ebensogut dürfen wir an hölzerne oder steinerne Tafeln denken. Es hat keine andere Bedeutung als die einer subjectiven Voreingenommenheit meinerseits, wenn ich von vorneherein die Erdkarte lieber auf einer horizontalen Fläche, etwa auf dem Fußboden eines großen Saales, als an einer Wand ausgeführt glaube. Auf dem Fußboden der Kirche zu Medaba ist die Karte der Länder der hl. Schrift in Mosaik gezeichnet worden; auf einer horizontalen Fläche, der Platte eines silbernen Tisches, war eine Erdkarte aus dem Nachlass Karls des Großen entworfen (Einhart vita Caroli 33 *ex tribus orbibus conexa totius mundi descriptionem subtili et minuta figuratione complectitur*): auf dem Fußboden des Schlafsaales der Gräfin Adela lag die Erdkarte als Mosaik, die dem Abt Baudri den Stoff zum Schluss eines Gedichtes lieferte, dem ich noch einige Worte widmen will (S. 95 ff.). Gar nichts hindert uns anzunehmen, dass die Erdkarte in der Säulenhalle der Pola in Rom einen Fußboden schmückte — während man sonst eine Wand damit bedeckt glaubt — und ebenso mag die Karte *in illis porticibus* der hohen Schule in Autun einen Saalboden in Anspruch genommen haben. Freilich die Karte des Mettius Pompusianus (S. 93) ist, wenn wir Cassius Dio Glauben schenken, an einer Wand angebracht gewesen; und selbst wenn Dio, was leicht möglich ist, hier falsch berichtet — Sueton spricht nämlich von einer tragbaren Karte im Eigenthum des Pompusianus —, so muss er doch, als er dies niederschrieb, anderer Karten gedacht haben, die er an senkrechten Wänden gesehen hatte. Auch im Tempel des Tellus sah Varro Italien *in pariete pictam* (de re rust. I 2).

Der Frage, ob diese antoninianische Karte eine neue That oder wie der capitolinische Stadtplan bloß eine Erneuerung eines älteren Werkes gewesen sei, weiß ich mich nicht zu nähern. Es macht mir wirklich kein Vergnügen, hier das Gespenst der sogenannten Weltkarte des Agrippa aus der *porticus Vipsania* (*porticus Polae* oder *porticus Europae*) zu citieren, das in alle kartographischen Versuche auf römischem Gebiete hineinblickt. Aber man muss eben mit der Möglichkeit oder vielmehr hohen Wahrscheinlichkeit rechnen, dass, wie ja jeder neue Kartenversuch auf die vorausgehende Entwickelung sich stützt, ein so hervorragendes Werk wie die Karte Agrippas die Erdkarten der nächstfolgenden Zeit direct, die späteren wenigstens indirect mit beeinflusst hat. Wie lange die

Karte Agrippas dem Publicum zur Besichtigung sich bot, wissen wir nicht. Auch fehlt uns nach der plinianischen Zeit bis zur constantinischen Stadtbeschreibung jede Erwähnung der vipsanischen Säulenhalle, und wenn in diesem Regionar wirklich, wie es den Anschein hat, der Bau der Pola sich hinter einer Corruptel verbirgt, so erfahren wir doch nichts Näheres über den Zustand und die Einrichtung des Baues, der so und so oft inzwischen umgebaut worden sein[67]) und sein Inventar sowie seine Innendecoration verändert haben kann. Ich muss also die Frage ganz unerörtert lassen, ob die auf den vorausgehenden Blättern erschlossene antoninianische Weltkarte eine neue Auflage oder eine Nachfolgerin der Agrippakarte gewesen sei; auch im zweiten Falle nehme ich einen inneren Zusammenhang zwischen beiden Werken als selbstverständliche Voraussetzung an, die so lange aufrecht zu erhalten ist, bis nicht ein Gegenbeweis gelingt. Auch der Nachweis eines frühzeitigen Unterganges, sei es der Karte allein, sei es der gesammten Ausschmückung des Baues, gäbe kein Mittel für diesen Gegenbeweis, da die Verbreitung von Abschriften und Nachbildungen nichts weniger als ausgeschlossen ist.

Es geht nicht an, zu glauben, dass der Maler oder der Steinmetz oder der Mosaizist, der die Ausführung der antoninianischen Karte leitete, diese erst auf der ihm freigestellten Fläche entwarf. Vielmehr wird jeder, der wenn auch noch so bescheidene Erfahrungen in einer Reproductionstechnik gewonnen hat, z. B. bei der Herstellung eines Holzschnittes, ohne weiteres zugeben, dass ein definitiver Entwurf auf Papier, Leinwand, Pergament oder sonst einem weniger monumentalen Material dem Arbeiter vorgelegt werden musste. Also ist die Wand- oder Bodenkarte des Antoninus Augustus nicht sowohl ein Original als die saubere Copie einer mehr oder minder sorgfältig und prunkvoll ausgeführten Kladde. Sowohl aus dieser Kladde, die dem Archiv eingereiht werden musste, als aus der monumentalen Copie, dem Schaustück, konnten Abschriften und Auszüge angefertigt werden.

Ich habe nicht leicht einen abgeschmackteren Satz gelesen, als es die Behauptung ist, dass ein Verzeichnis der römischen Straßen oder eine Straßenkarte des Reiches zu den Arcana gehört habe und dass ihre Verbreitung verboten gewesen sei. Man hat diese wunderliche Ansicht daraus erschlossen, dass dem Mettius Pompusianus unter Domitian der Hochverrathsprocess gemacht wurde, weil er *depictum orbem terrae in membrana . . . circumferret* (Sueton 10) = ὅτι τὴν οἰκουμένην ἐν τοῖς τοῦ κοιτῶνος τοίχοις εἶχεν ἐγγεγραμμένην (Cassius Dio LXVII 12, 5). Eigentlich besagen diese Worte noch lange nicht, dass die Karte des Pompusianus eine Karte der Straßen, Städte und Garnisonen des römischen Reiches gewesen

[67]) Spuren dieser Umbauten Lanciani Bull. com. 1892 S. 276 ff.

sei, aber sie mögen diesem Gedanken nicht fern liegen. Gar so mager kann diese Karte nicht gewesen sein, wenn der Bericht oder die Anklage nicht kindisch verfasst sein soll. Denn keinem Spion wird man den Besitz einer Eisenbahnkarte Österreichs oder eines Schulatlanten zum Vorwurfe machen; der öffentliche Ankläger würde durch einen darauf abzielenden Tadel das Gewicht seiner Anklagen erheblich verringern. Jedesfalls war der Besitz der Karte durch Pompusianus ein moralisch und strafrechtlich indifferentes Moment und konnte nur secundäre Bedeutung als Glied eines Indicienbeweises haben. Sowie der Besitz und die Lectüre eines Handbuches der Chemie in normalen Verhältnissen kein strafbares Verhältnis einbegreift, wohl aber eine gefährliche Stütze der Anklage gegen einen des Giftmordes oder der verbrecherischen Anwendung von Sprengmitteln Bezichtigten wird, so ließ der Besitz der Karte den Pompusianus gefährlich erscheinen, weil er die Nativität des Kaisers berechnete (Suet. Vespasianus 14; Domitianus 10) und seiner antimonarchischen oder antirömischen Gesinnung durch die eifrige Lectüre der Reden in Livius Geschichtswerk (Dom. 10; Dio a. a. O.) und durch die Benennung seiner Sclaven mit den Namen Mago und Hannibal (Dom. a. a. O.) Ausdruck verliehen hatte. Aber auch diesen Schein der Gefährlichkeit konnte die Karte des Pompusianus dann nur durch ihre Reichhaltigkeit erlangen.

Eine Straßenkarte war auch jene, die Eumenius in den *Maenianae scolae* von Autun vor Augen hatte. In der Rede, die er nach seiner Bestallung zum Vorstand dieser Schule vor dem Statthalter der Provinz hielt, um die Erlaubnis zu einer Schenkung an sie zu erwirken (297 n. Chr.), benützte er den Blick auf diese Karte, um eine starke Schmeichelei an die Kaiser lancieren zu können: *videat*, sagt er c. 20, *praeterea in illis porticibus iuventus et cotidie spectet omnes terras et cuncta maria et quicquid invictissimi principes urbium gentium nationum aut pietate restituunt aut virtute devincunt aut terrore devinciunt: siquidem illic, ut ipse vidisti credo, instruendae pueritiae causa, quo manifestius oculis discerentur quae difficilius percipiuntur auditu, omnium cum nominibus suis locorum situs spatia intervalla descripta sunt, quicquid ubique fluminum oritur et conditur, quacumque se litorum sinus flectunt, qua vel ambitu cingit orbem vel impetu irrumpit oceanus.* (21) . . . *nunc demum iuvat orbem spectare depictum, cum in illo nihil videamus alienum.* Es waren also auch in dieser Karte Itinerarien gegeben und ihre Ausführlichkeit scheint eine namhafte gewesen zu sein.

Ob die Karte, welche Kaiser Theodosius durch zwölf ‚Boten‘ herstellen ließ,[68]) in Buchform oder als Bauschmuck dem Publicum ausgestellt wurde, wissen wir

[68]) Dicuil p. 19 — Riese, Anth. n. 724 — Baehrens V 84 (vgl. oben S. 91 Anm. 64).

nicht. Aber es hieße sich am Geiste jener Zeit versündigen, die lieber den Reichthum vergangener Zeiten sichtete und kritisierte, als neues schuf, wenn man annähme, dass diese zwölf Männer anderes gethan hätten als eine alte Auflage zu ergänzen; obendrein bezeichnen sich diese Boten als *veterum monumenta secuti*.

V.

Von dem S. 92 erwähnten Gedicht habe ich eine erste Kenntnis durch das Excerpt erhalten das J. v. Schlosser in Ilgs Quellenschriften für Kunstgeschichte N. F. VII (1896) 226 ff. mittheilt. Es ist von Delisle in den Mémoires de la société des antiquaires de Normandie XXVIII (1870 = III. série, tome VIII) publiciert worden.

Sein Verfasser, Baudri, damals noch Abt von Bourgeuil (1079—1107), später Bischof von Dol (1107—1130), schilderte die Ausstattung des Schlafsaales der comitissa Adela, Wilhelms des Eroberers Tochter. Das Gedicht, unendlich reicher an Worten als an Inhalt, ist seither wiederholt wegen der Beschreibung der Wandteppiche behandelt worden, die Scenen aus der biblischen Geschichte, der troianischen Sage, der griechischen und römischen Mythologie und die Eroberung Englands veranschaulichten. Die Decke des Gemaches stellte den Sternenhimmel mit seinen Bildern und Wundern dar. Für unseren Zusammenhang aber sind die Verse wichtiger, die Baudri der *pavimenti structura* widmet (719 ff.):

quippe pavimentum mundi fuit altera mappa.

Da sie nirgend bequem zugänglich gemacht und leider auch in Millers mappae mundi nicht zum Abdruck gelangt sind, so setze ich die wichtigsten und einige charakteristische Verse hieher:

722 *hic videas terrae monstra marisque simul.*
res designabant superaddita nomina rebus.
sic ea cura sagax pinxerat artificis.
ne vero pulvis picturam laederet ullus,
tota fuit vitrea tecta superficie.
ipsa superficies vitreum mare nomen habebat,
lucida materies lucidiorque vitro.
hanc ne prottereret pes invidus ingredientum,
sustentabatur marmore supposito.
cingebatur opus fluido viridique colore,
ut maris esset opus quod fluitare putes.

743 *forma rotunda sibi speciem quae praeferat ovi*
constans mensuris ponderibusque suis.

749 *disposuit cursus summus moderator aquarum*
Tigris et Eufratis, Eridani, Ligeris.
disposuit medias mare quatenus abluit oras
orbis terrarum, quod mare sit medium.
disposuit montes nec non genus omne ferarum
monstrorumque genus et species hominum.
disposuit rubras in quadam margine terras,
ut mare quod superest inde rubere queat.
disposuit Sirtes, Scillea pericula fecit.
disposuit: flammas evomat Ethna suas.
disposuit lacuum varias ab origine causas,
Asfaltitis aquas dissimiles aliis;

und nachdem er über die Gründe der Zerstörung Sodomas und Gomorrhas gesprochen hat, raisonniert er:

777 *criminis en veteris retinet locus ille figuram,*
crimine qui maduit, ecce palude madet.
at labor humanus muratos condidit urbes.
urbibus imposuit nomina quae placuit.
nominibusque suis quaecumque fluenta vocavit
tergaque caerulei perculit ipse maris.

limitibus certis distinxit climata mundi, in
tres partes orbem quadrifidum redigens.
nec tamen has partes spatium collimitat aequum,
orbem pene Asia dimidium rapuit.
Europae et Libiae pars altera contigit orbis.

789 beginnt die Beschreibung Asiens; es ziehen das Paradies, der Tanais, die Maeotis, der Nil und Gebirge vor unseren Augen vorbei.

805 *multaque planicies. Rubrum mare, flumina multa,*
quae potui et poteris dinumerare legens:
Iordanis, Farfar, Euphrates, Tygris et Arbis[69])
Ganges et Nilus, Indus, Arax,[70]) *Tanais*
Ermus, Pactolus, Cignus,[71]) *Meander, Orontes,*
[*S*]*usis*[72]) *et Bactrus,* [*M*]*oscorus*[73]) *et Fasides.*

Aus der Beschreibung Europas hebe ich die folgenden Verse hervor:

881 *auctor picturae, fluvii non immemor huius,*
hunc Ligeri titulum desuper apposuit.
889 *haec erat Europae depictae compositura*
nec deerat pictis nomen imaginibus.
parebant urbes, parebat et insula quaeque;
quaeque notata quidem iure suo fuerant.
*Inachus et Rodanus, Tyberis, *Samoin et Ebrus,*
**Alud, *Sralo. Tagus, Dana*[*pris et*][74]) *Hibanes,*[75])
Materna et Secana, Durentia, Margus, Hiberus,
Betis, Arar, Minius, Gallicus atque Isara:
Europae rivi post flumina quattuor illa,
Eridanum, Renum, Danubium, Ligerim.

Am knappsten bedacht ist Africa, und hier ist überdies die Flussreihe durch eine Lücke unterbrochen:

919 *Flumina sunt Libies *Amsisia,*[76]) **Dara, Bacrada,*
. . . .
[*M*]*alva,*[77]) *Tigri,*[78]) *Triton, Mirtulque*[79]) *et*
flumina pauca.

Wien. WILHELM KUBITSCHEK.

Über Vorlagen pompejanischer Wandgemälde.

I.

Die casa del citarista in Pompeji enthält in einem der hinter dem mittleren Peristyl liegenden Räume, der auf dem Plan bei Overbeck-Mau 360 Fig. 179 und bei Mau, Pompeji in Leben und Kunst 347 Fig. 184 mit n. 20 bezeichnet ist, innerhalb einer in entwickeltem sogenannten II. Stile ausgeführten Decoration[1]) drei große Gemälde; das eine (Helbig, Wandgemälde n. 152 Atlas Taf. V) stellt Leda oder Nemesis,[2]) das zweite (Helbig 323, Ann. d. inst. 1875 Tav. d'agg. B) Ares und Aphrodite dar, das dritte (Helbig 1401) ist von H. Stein, Arch. Zeitung 1866 S. 121 ff. Taf. CCV auf Kroisos vor Kyros gedeutet, von Helbig als „schutzflehender Hellene vor Barbarenkönig" bezeichnet.

[69]) Vgl. Orosius I 2, 18. Mir sonst nicht bekannte Flussnamen — es dürften Corruptelen in ihnen stecken — habe ich durch ein Sternchen bezeichnet; sinnfällige Verbesserungen habe ich gleich in den Text gesetzt und durch eckige Klammern angedeutet.

[70]) = Araxis; die Schlussilbe fiel wohl dem Metrum zum Opfer.

[71]) = Cydnus, die gleiche Variante gibt der anonymus Ravennas und die Karte von Ebstorf.

[72]) Vgl. Miller M. m. IV 35; V 47; überliefert ist *Eusis*.

[73]) Überliefert ist *Oscorus*.

[74]) Überliefert *Danab*.

[75]) Hypanis.

[76]) = Ampsaga?

[77]) Überliefert ist *Alva*.

[78]) = Niger?

[79]) = Muthul.

[1]) Vgl. Bull. d. inst. 1863 p. 101 ff. und Mau, Gesch. der dek. Wandmalerei S. 389.

[2]) Furtwängler, Samml. Sabouroff, Vaseneinleitung 12; Brizio, L'ove di Leda, Atti e mem. III Ser. V p. 2.

Furtwängler hat das erste Bild als Beispiel dafür angeführt, dass in den Gemälden von Pompeji auch frühere als hellenistische Vorlagen benutzt worden sind, er schließt aus der Gemessenheit und Strenge der Behandlung mit Recht auf ein älteres Vorbild, dessen Entstehungszeit sich nach dem Gewandmotive der Hauptfigur mit einiger Sicherheit auf das vierte, frühestens auf das Ende des fünften Jahrhunderts bestimmen lässt: die Anordnung des Gewandes findet sich sehr ähnlich in tanagraeischen Terracottastatuetten des vierten Jahrhunderts [3]) wieder.



Fig. 15 Ares und Aphrodite, Wandgemälde in Pompeji.

Genauer lässt sich, wie ich glaube, für das zweite in Fig. 15 nach einer Photographie wiedergegebene Bild Abhängigkeit von einem Originale des vierten Jahrhunderts nachweisen Die Darstellung zeigt in einer felsigen Landschaft Ares und Aphrodite, abseits sitzt ein, wie es scheint, schlafender Knabe, daneben liegt ein großer Hund, der

[3]) Samml. Sabouroff Taf. C. Zwei entsprechende Exemplare in der Sammlung Pourtalès, eins im Wiener Hofmuseum 142, ein anderes bei Cartault, Terres cuites grecques Taf. VII 1. Vgl. auch die

den Kopf zurückwendet. Von rechts wird hinter dem Sitzenden ein stehender Jüngling oder Mann in langem, ungegürtetem Gewande sichtbar, er beugt den Kopf vor und blickt auf das Liebespaar. Zwischen ihm und dem Paar steht ein breiter viereckiger Pfeiler und im Hintergrunde sieht man einen felsigen Berg, auf dessen Gipfel ein knorriger belaubter Baum wächst. Ein kleiner Eros mit einer brennenden Fackel fliegt auf die Höhe zu oder über sie hin.

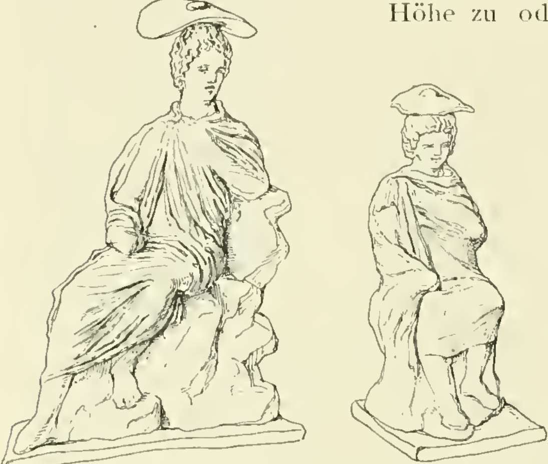


Fig. 16 und 17 Griechische Terracottastatuetten.

Schon bei früherer Gelegenheit, im Arch. Anz. 1895 S. 121 ff., habe ich darauf hingewiesen, dass die Figur des sitzenden Knaben in griechischen Terracottastatuetten wiederkehrt. Von diesen geben die Abbildungen Fig. 16 und 17 [4]) zwei charakteristische Beispiele, sie zeigen bis auf die Verhüllung der Arme durch den höher heraufgezogenen Mantel und bis auf den Mangel der Fußbekleidung [5]) eine, man darf hier wohl sagen, genaue Entsprechung des Motivs als solchen und aller Einzelheiten. Dieser Typus des sitzenden Knaben ist unter den griechischen und besonders den boeotischen Thonfiguren des vierten Jahrhunderts überaus häufig, während er unter den

Figur bei Froehner, Coll. Piot Taf. XVI und die bei Kekulé, Griech. Thonfiguren aus Tanagra Taf. I; Dumont-Chaplain, Les céramiques de la Grèce propre Taf. XV; Pottier, Les statuettes de terre cuite 85 Fig. 31 abgebildeten Statuetten. Für die kleine Figur mit dem Opferkorbe können Terracotten, wie die bei Dumont-Chaplain Taf. VII und IX und bei Stackelberg, Gräber der Hellenen Taf. LXIII 2 als verwandt angeführt werden.

[4]) Fig. 16 gibt die bei Martha im Katalog der früher im Polytechnion, jetzt im Nationalmuseum zu Athen befindlichen Sammlung unter n. 359 verzeichnete Statuette wieder. Fig. 17, ebenda, befand sich früher im Ministerium (Verzeichnis von Tsuntas n. 1998). Repliken finden sich u. a. in Coll. Lecuyer Taf. V² n. 2 und Coll. Gréau 1891 Taf. XXVI 3 abgebildet. Entsprechende Exemplare sind in verschiedenen Sammlungen, alle stammen aus Boeotien, für die meisten wird, wohl richtig, Tanagra als Fundort angegeben. Zahlreiche andere tanagraeische Figuren geben dasselbe Motiv mit leichten Variationen wieder, so z. B. die bei Heuzey, Terres cuites du musée du Louvre Taf. 34, 3; Froehner, Coll. Piot Taf. XVII n. 369; Furtwängler, Samml. Sabouroff Taf. CXX; Dumont-Chaplain, Les céramiques de la Grèce propre Taf. XX 1; Coll. Lecuyer Taf. V² n. 3 abgebildeten. In der Regel ist die Figur, wie auf dem pompejanischen Bilde, mit dem flachen, länglich runden Hute, häufig auch mit hohen Stiefeln dargestellt.

[5]) Sie fehlt hier wohl nur zufällig, vielleicht infolge Verschwindens der einstigen Bemalung. Für die Form der Stiefel mit den überhängenden Laschen, wie sie die Figur des Gemäldes trägt, findet sich außer auf rothfigurigen Vasenbildern in einer den sitzenden der Art nach gleichen stehenden tanagraeischen Knabenstatuette des British Museum 3 $\frac{74}{68}$ 5 eine genaue Analogie.

übrigen Terracotten, namentlich den kleinasiatischen der hellenistischen Zeit vollständig fehlt. Wir werden daraus, da die massenhaft vorliegende Überlieferung der Terracotten sichere Schlüsse auf die Verwendung der Typen in zeitlich und örtlich bestimmten Grenzen zulässt, die Folgerung ziehen dürfen, dass der Typus der griechischen Kunst des vierten Jahrhunderts ausschließlich angehört, und gewinnen damit einen Anhaltspunkt für die Bestimmung des Originales, das dem Wandgemälde als Vorbild gedient hat. Aber die eine Figur brauchte vielleicht nicht für das ganze Bild beweisend zu sein. Es ließe sich ja einwenden, dass der sitzende Knabe, der in den übrigen pompejanischen Darstellungen der Liebesvereinigung des Ares und der Aphrodite fehlt, aus anderem Zusammenhange in das Bild übertragen sein könnte. Dieser Einwand wird sich jedoch, abgesehen davon, dass die Figur nicht, wie man in diesem Falle erwarten sollte, zu dem geläufigen Formenschatze der pompejanischen Maler gehört,[6]) aus der später noch zu erörternden Erklärung des Bildes als unwahrscheinlich ergeben. Zunächst bietet die gefundene Übereinstimmung der Figur mit den Terracotten jedesfalls zwingenden Anlass, auch die übrigen Theile des Bildes auf Beziehungen zur Kunst des vierten Jahrhunderts zu untersuchen, und darf dafür als sicherer Wegweiser gelten.



Fig. 18 Grabrelief von Thespiae.

Die Ausführung des Bildes steht deutlich nicht auf der Höhe der Erfindung. Alles ist groß entworfen, aber in der Zeichnung des einzelnen ungeschickt und gezwungen. Offenbar liegt ein bedeutendes Vorbild zugrunde, dessen Wiedergabe dem Maler große Schwierigkeiten bereitete. Für dieses leitet uns die Composition und, wie sich zeigen wird, in gleicher Weise auch die Formenbehandlung auf die umfangreichen attischen und boeotischen Grabreliefs des vierten Jahrhunderts und damit auf Werke hin, die wegen ihrer engen, auch literarisch bezeugten[7]) Beziehung zu den gleichzeitigen Gemälden in besonders hohem Maße geeignet

[6]) Ich kenne aus keinem einzigen aller erhaltenen Wandgemälde eine Wiederholung der Figur.

[7]) Vgl. Winter, Arch. Anz. 1897 S. 132 ff.; Six, Festschrift für Benndorf 178 ff.

erscheinen können, uns reichliche und sichere Aufschlüsse über die verlorenen Schöpfungen der Malerei zu gewähren.

Zu dem pompejanischen Bilde bietet zunächst das leider sehr beschädigte Grabrelief von Thespiae,[8]) das in Fig. 18 nach einer flüchtigen Skizze wiedergegeben ist, deutlich auf einen Zusammenhang hinleitende Vergleichungspunkte dar. Die Haltung, in der der Jüngling des Reliefs dasitzt, mit weit vorgestrecktem linken Bein, zurückgelehntem Rumpf und etwas vorgebeugten Schultern, die durch die Bewegung des zurückgenommenen linken und weit vorgestreckten rechten Armes[9]) zu breiter Entwickelung gelangen, ferner die in klaren und schwellenden Linien gezeichneten Muskeln und Umrisse des Körpers und die Art, wie das Gewand als Unterlage auf dem Sitz aufliegend und außer der linken Schulter nur den rechten Oberschenkel bedeckend angeordnet ist, so dass es die prächtige Gliederung des Körpers unverhüllt in ihrer vollen Schönheit zur Erscheinung kommen lässt — alles das findet sich ganz entsprechend, nur ins Steife und Hölzerne übersetzt, an der Figur des Ares in dem pompejanischen Gemälde wieder. Dazu zeigt sich in der Figur des liegenden Hundes, in der Wahl des Motivs wie in der Bildung des Thieres, ein weiterer Zug von besonders auffallender Verwandtschaft.

Das Relief von Thespiae schließt sich in enger, über die gleiche Zeit der Entstehung hinausgehender Beziehung an das große Grabmal vom Ilissos[10]) Fig. 19 an, und dieses in seiner künstlerisch höheren Vollendung, reicheren Composition und besseren Erhaltung vermag uns noch eindringlicher als jenes das Original des pompejanischen Bildes, seine Eigenart und großartige Schönheit zur Veranschaulichung zu bringen. Da ist wieder die hohe schlanke Gestalt mit dem starken Körper, der scharf vom Grunde sich absetzt, der Figur des Ares ähnlich; wie bei dieser ist der auf kurzem Halse sitzende Kopf klein im Verhältnis zu den vollen Gliedern und rundlich, mit kurzem Lockenhaar und tiefliegenden Augen, darin an die Köpfe des Skopas erinnernd, ohne ihnen völlig zu gleichen. Auch hier lässt das Gewand die schöne Gestalt fast völlig frei, es fällt in breiten Lagen über den linken Arm und schiebt sich auf dem Sitz, von dem aufruhenden Körper des Jünglings gedrückt, in knitteriger Masse zusammen, von der wieder gerade Lagen herabhängen: alles ganz in der Art, wie das ungeschickt aber sichtlich mit dem Bestreben treuer Wiedergabe in dem pompejanischen Bilde

[8]) Ath. Mitth. III 321, 14; Friederichs-Wolters n. 1124.

[9]) Der rechte Arm ist nicht erhalten, seine Haltung wird aber durch den Hasen, den die rechte Hand hielt, angezeigt.

[10]) Conze, Attische Grabreliefs Taf. CCXI.

gezeichnet ist. Mit der Verwandtschaft in den Formen kommt die Verwendung ähnlicher Typen und die Anordnung in entsprechenden großen Zügen des Aufbaues zusammen. Der Diener, auch hier zusammengekauert und schlafend, und der hochbeinige Jagdhund mit den langen, spitzen Ohren sind dem Verstorbenen zugesellt, wie auf dem Gemälde dem Ares. Wie aber auf dem Grabrelief der eng zusammengeschlossenen Gruppe links in ergreifendem Contraste der einsam für sich stehende Alte gegenübergestellt ist, eine die Wirkung der Darstellung zu gewaltiger Höhe steigernde Gestalt, so ist in dem pompejanischen Bilde die Darstellung nach der einen Seite durch die Figur des im Hintergrunde Stehenden abgeschlossen, der vorgebeugt, wie der Alte auf dem Relief, starr nach der Gruppe der Liebenden hinspäht. Es ist schwer, sich diese Figur, auf die noch zurückzukommen sein wird, aus der Vorlage des Bildes wegzudenken und als eine von dem pompejanischen Maler eingesetzte Zuthat vorzustellen. Man möchte nach dem Eindruck des Ganzen möglichst wenig auf eigene Rechnung dieses Copisten setzen, auch — abgesehen von den Schmuckbändern — nichts an der Figur der Aphrodite, die uns wieder zu den großen repräsentativen Grabreliefs mit ihren zahlreichen Darstellungen üppiger und schöner Frauen zurückführt, und an der das durchscheinende Gewand, das die Formen des Oberkörpers mehr sehen lässt als verhüllt, in dem Original gewiss mit nicht geringem Raffinement ausgeführt war; dass selbst die Art, wie der Gott den Mantel der Aphrodite fortzieht und an langem, gradem Zipfel hochhält, für das Original — aber natürlich in entsprechend leichterer Ausführung — vorauszusetzen ist, kann ein Beispiel wie die weibliche Figur des Grabreliefs Conze Taf. CL bezeugen.



Fig. 19 Grabmal vom Ilissos.

Ganz frei von eigenen Zuthaten des Copisten ist das Bild jedoch nicht. In den Grabreliefs ist die Darstellung auf der Fläche so angeordnet, dass die Figuren den ganzen Raum ausfüllen, und in den entsprechenden Gemälden wird das nicht anders gewesen sein. Auf dem pompejanischen Gemälde dagegen ist fast die ganze obere Hälfte der Fläche mit einer landschaftlichen Scenerie gefüllt, die ihren späten Ursprung schon durch die an die hellenistischen und augusteischen Reliefbilder erinnernde Stilisierung des Berges und Baumes und durch das Motiv des fliegenden Eros mit der Fackel verräth.

Das zugrunde liegende Original, wie es sich uns ergeben hat, ein Gemälde aus der Zeit des Nikomachos und Nikias, mögen wir uns also dicht über den Köpfen des Liebespaares abschneidend, im übrigen aber im wesentlichen dem pompejanischen Bilde entsprechend und in der künstlerischen Ausführung etwa nach dem Eindruck des Grabreliefs vom Ilissos denken.

Die vorgetragenen Beobachtungen mit ihren, wie mir scheint, unausweichlichen Folgerungen nöthigen darin zu einer Berichtigung der früheren Erklärungen des Bildes, dass die Darstellung nun nicht mehr, wie es bisher geschah, aus einer hellenistischen Version des Mythos abgeleitet werden kann. In der Schilderung der Odyssee ϑ 295 ff. theilt Ares mit Aphrodite das Lager im Hause des Hephaistos und wird von Helios an Hephaistos verrathen. Späte Schriftsteller [11]) überliefern eine Erweiterung der Sage dahin, dass Ares seinen Diener Alektryon als Wache aufgestellt habe, dieser aber sei eingeschlafen, Helios oder nach anderer Version Hephaistos selbst habe das Paar belauscht und Ares habe erzürnt, den Alektryon in einen Hahn verwandelt. Zu Alektryon führt Eustathios zu Od. ϑ 302 noch einen zweiten Diener bei der Buhlschaft des Götterpaares, den Daemon Gingron an. Auf Grund dieser Überlieferung hat Dilthey, Bull. d. inst. 1869 S. 151 f. und Ann. d. inst. 1875 S. 15 ff., unter der Voraussetzung, dass das Bild, so wie es ist, in seiner Gesammtheit, von einem hellenistischen Original abhängig sei, den sitzenden Knaben als Alektryon und die rechts hinter diesem stehende Figur als Gingron gedeutet. Er erkennt in dem langen, ungegürteten Gewande dieser Figur orientalische Tracht und gewinnt mit Heranziehung von Reposianus de concubitu Martis et Veneris einen weiteren Hinweis auf die phoenikische oder syrische Aphrodite in der Darstellung der Landschaft, indem die bei Reposianus gegebene, vermuthlich auf ein alexandrinisches Epyllion zurückgehende Schilderung den Vorgang abweichend von der älteren Sage nicht in oder vor dem Hause des Hephaistos, sondern im Waldthale von Byblos sich abspielen ließ.

[11]) Die Stellen bei Dilthey, Ann. 1875 p. 17 ff.

Nach dem vorhin Ausgeführten werden wir als sicheren Bestandtheil des alten Originals die Gruppe des Ares und der Aphrodite, den sitzenden Knaben und den Hund betrachten dürfen. Diese beiden Figuren könnten dem Ares ohne weitere Beziehung zum Mythus beigegeben sein, wie sie dem Jüngling auf dem Grabmal vom Ilissos beigegeben sind, als Gefolge, das zur Ausrüstung der vornehmen Jünglinge jener Zeit gehörte, und so auch dem Gotte im besonderen zukommen mochte.[12] Indessen lässt die Darstellung doch wohl kaum einen Zweifel, dass der Diener schlafend gemeint ist;[13] ist das aber der Fall, so lässt sich auch die Beziehung auf den Mythus des Alektryon schwerlich abweisen, und wir werden dann das pompejanische Bild als ein Zeugnis dafür anerkennen müssen, dass die Weiterbildung der Sage, wenn sie auch ihrem Charakter nach gewiss der hellenistischen Mythenbehandlung besonders entspricht, doch bereits in älterer Zeit erfolgt ist.[14] Wenn aber der sitzende Knabe die eingeschlafene Wache darstellt, so ist von ihm die dahinter stehende Gestalt nicht zu trennen, durch die die Schilderung des ganzen Vorganges erst vollständig wird. Schwerlich kann diese Figur in diesem Zusammenhange ein mehr oder weniger gleichgiltiger Statist sein, wie es der Gingron der Diltheyschen Deutung im Grunde nicht anders, als ein zweiter Wächter des Ares, den Helbig vermuthete, wäre. Man hat den Eindruck, dass von ihr dem nichts ahnenden Paare das Verhängnis naht. Das hat auch Dilthey S. 21 selbst ausgesprochen: „La posa e l' aria dell' uomo in questione protrebbero portarci a crederlo qualche indiscreto, che si sia avvicinato di soppi-

[12]) Vgl. dazu Helbig im Rhein. Mus. 1869 S. 521.

[13]) So ist die Figur von allen aufgefasst, die das Bild behandelt haben. Auf Autopsie geht aber nur die Beschreibung von Brunn, Bull. d. inst. 1863 p. 101 zurück; nach dessen Worten „oppresso da stanchezza sembra essersi addormito appoggiando leggermente la testa sulla mano sinistra" scheint es nicht deutlich zu sein, ob die Augen, wie man nach der Photographie annehmen sollte, geschlossen gezeichnet sind. Das Bild ist übrigens, wenn ich mich recht erinnere, noch an Ort und Stelle erhalten, und nicht, wie Helbig angibt, zerstört oder verschollen. — Die der Figur entsprechenden Terracotten sind natürlich von der großen Kunst, Plastik oder Malerei abhängig. Möglicherweise ist das den Terracotten zugrunde liegende Vorbild, worauf das Relief vom Ilissos hinweisen kann, eine Darstellung oder ein Theil einer Darstellung gewesen, die als Grabschmuck gedient hat, und aus diesem ursprünglichen Zusammenhange heraus die häufige Verwendung des Typus in der boeotischen Koroplastik zu erklären, die im vierten Jahrhundert ja ganz vorwiegend für den Bedarf an Grabbeigaben gearbeitet hat. Gerade die Terracotten aus den tanagraeischen Gräbern dieser Epoche zeigen in ihren Typen vielfache und enge Beziehung zu den Figuren der gleichzeitigen Grabreliefs. Dass in der weiteren Aus- und Umbildung des Typus des schlafenden Knaben, von der die zahlreich erhaltenen Variationen der Gestalt Zeugnis geben, das ursprüngliche Motiv des Schlafens sich verwischen oder ganz verloren gehen konnte, ist aus dem Betriebe und der Arbeitsweise in diesem Kunstzweige leicht verständlich.

[14]) Vgl. Aristophanes, Aves 835 Ἄρεως νεοττόν. Dilthey S. 18 Anm. 1 bemerkt dazu: „Dapprincipio il gallo a Marte appartenne qual simbolo della luce, di cui egli è il nunzio; poscia l' immaginazione popolare venne a sviluppare questa relazione in altro modo formandone la leggenda d' Allettrione."

atto e scoprirà a Vulcano quel che osserva,“ um dann sogleich diese Erklärung mit der Motivierung zurückzuweisen, dass Helios hier unmöglich sei wegen des ‚orientalischen‘ Costüms und der fremdartigen Gesichtsbildung, die Brunn und Helbig porträthaft nennen.

Die Bezeichnung des Gewandes als orientalische Tracht ist nicht ganz zutreffend. Wieder sind es attische Grabreliefs des vierten Jahrhunderts, die genau entsprechende Beispiele für das gürtellose lange Gewand mit Halbärmeln bieten. Auf dem Relief Conze Taf. CLVI ist ein Kind in diesem Gewande dargestellt, Taf. CLXXXI und CLXXXII finden wir drei Bilder von Männern in derselben Tracht, von denen zwei ein Schwert oder Messer in der Hand halten; sie sind von Conze mit Verweisung auf die ebenso gekleidete Figur in der Mitte der Ostseite des Parthenonfrieses als Priester bezeichnet. Ungegürtet wird der lange Männerchiton auch von den Kithar- und Flötenspielern getragen.[15]) Alle diese Beispiele helfen nicht zur Erklärung der Figur, können aber die Vermuthung ihrer Zugehörigkeit zu der Originalcomposition stützen, für die schon oben aus der Vergleichung mit dem Grabmal vom Ilissos ein Argument sich darbot.

Wenn die Figur den Entdecker des Frevels darstellt, so kann sie nach der Überlieferung nur Helios sein, denn Hephaistos, den der Scholiast zu Aristophanes, Aves 835 an Helios' Stelle nennt, dürfte durch die Bartlosigkeit des Kopfes ausgeschlossen sein.[16]) Dem Helios kommt der lange Ärmelchiton zu, aber er trägt ihn als Wagenlenker gegürtet. Erscheint der Sonnengott hier im ungegürteten Chiton, weil er die Rosse nicht führt? Darin würde ein Widerspruch liegen, denn in der Sage kann nur gemeint sein, dass Helios beim Aufsteigen mit dem Sonnenwagen das Paar erspäht und überrascht. Und eine weitere Schwierigkeit bietet der Deutung auf Helios in der That die eigenthümliche Bildung des Kopfes mit den anscheinend etwas vulgären Gesichtszügen und dem kurzen Haar. Ich wage nicht, diese Schwierigkeiten mit der bequemen Annahme ungenauer oder absichtlich veränderter Wiedergabe durch den Copisten hinwegzuräumen, sondern glaube trotz des Verbleibens des nicht befriedigenden Restes in dem Bilde, so wie es ist, die treue Wiedergabe einer einheitlichen Composition des vierten Jahrhunderts erkennen zu müssen, die der pompejanische Maler aus eigenen Mitteln nur mit der billigen Zuthat der landschaftlichen Scenerie ausgeschmückt hat.[17])

[15]) Vgl. Studniczka, Beitr. zur Gesch. der altgriech. Tracht 66.

[16]) Auf den bartlosen Hephaistos von der Anesidoraschale wird man sich nicht berufen wollen.

[17]) Auf zwei anderen, geringeren pompejanischen Bildern, Helbig 316 und 317, kehrt die Gruppe des Ares und der Aphrodite in entsprechender Anordnung wieder, die übrigen Figuren außer dem Hunde, der

Auch das dritte Gemälde in dem Zimmer der casa del citarista (Helbig n. 1401, Arch. Zeitung 1866 Taf. CCV) weist auf ein Original des vierten Jahrhunderts zurück und zeigt ähnliche Beziehungen zu den großen attischen Grabreliefs wie das Ares-Aphroditebild. Die mittlere Figur, ein Barbarenkönig auf hohem Throne, lässt sich mit vielen von den sitzenden männlichen und weiblichen Gestalten der Reliefs, wie z. B. den bei Conze Taf. XL oder CXXXVI abgebildeten, vergleichen und hat — auch in der Form und Schrägstellung des verkürzt gezeichneten Sessels — genauer entsprechende Analogien in den Darstellungen thronender Figuren auf den ‚Tarentiner' Prachtamphoren aus Canosa, die den Reliefs zeitlich nahe stehen.

Bei der von einem Doryphoros geführten Figur des Bittflehenden, der vor dem König steht, Binde und Lorbeerzweig in den Händen, wird man sich leicht einer Darstellung wie der des Jünglings auf dem Leidener Relief Conze n. 938 Taf. CLXXXVII erinnern; in dem rechts Stehenden aber, dem sich der König zuwendet, erscheint wieder eine der hohen, mächtigen Gestalten, wie sie in dem Bilde des Jünglings auf dem Grabmal vom Ilissos und in den sich an dieses in langer Reihe anschließenden Reliefs verkörpert sind. Auch auf diesem Gemälde ist die obere Hälfte der Fläche über den Figuren, in denen die Isokephalie gewahrt ist, mit einem landschaftlichen Motiv, hier ein Zelt und eine hallenartige Anlage und weiterhin Zelte, ausgefüllt, das gerade so wie auf dem Ares-Aphroditebilde von dem Copisten hinzugegeben sein wird.

So schließen sich die drei Gemälde der casa del citarista, die in der Auswahl der behandelten Stoffe in keiner erkennbaren Beziehung zueinander stehen, durch gemeinsame Abhängigkeit von Vorbildern der Malerei des vierten Jahrhunderts zu einer Gruppe zusammen. Man möchte vermuthen, dass dem pompejanischen Maler zu ihrer Vereinigung in ein und demselben Raume des Hauses ein schon ursprünglicher Zusammenhang der Originalwerke, der außer in der Entstehung zu gleicher Zeit etwa in dem Hervorgehen aus gleicher Kunstschule bestanden haben könnte, den Anlass gegeben hat.

Innsbruck. FR. WINTER.

in 316 stehend gebildet ist, sind weggelassen. Für die Frage nach dem Original des Gemäldes der casa del citarista sind diese Stücke völlig wertlos, denn sie hängen ohne Zweifel nur von diesem letzteren ab und haben zu dessen Vorbilde keine unmittelbare Beziehung. Für 317 beweist das zum Überfluss der über dem Paare schwebende Eros. Die übrigen aus Pompeji zahlreich erhaltenen Darstellungen der Liebesvereinigung der beiden Gottheiten gehen auf eine andere Quelle zurück.



Fig. 20 Zeustempel in Olba.

Archäologisches aus Kilikien.

Von der Gesellschaft zur Förderung der naturhistorischen Erforschung des Orients in Wien mit geologischen Forschungsreisen im südöstlichen Kleinasien betraut, durchzog ich im Frühling 1900 die Vorketten des Bulgar-Dagh, den westlichen Antitaurus, bis Hadschin und das rauhe Kilikien nördlich des Kalykadnos. Im Anschlusse an diese Reisen verfolgte ich im Sommer 1901 die von Mersina über das dem Dümbelek-Dagh vorgelagerte Hochplateau führende Route bis Karaman und gelangte von da über Ermenek und Anamur nach Taschudschu, dem am Ak-Liman gelegenen Hafenorte von Selefke.

Da mein Weg mich vielfach durch Gebiete führte, über welche Berichte wissenschaftlicher Reisender noch nicht vorliegen, kam ich gerne einer Aufforderung des Directors des k. k. archäologischen Institutes nach und widmete, soweit der eigentliche Zweck der Reise es gestattete, meine Aufmerksamkeit auch den Resten antiker Cultur. Über einen speciellen Punkt, die Hochpässe des Taurus, habe ich bereits Jahreshefte IV 204 ff. berichtet; ich stelle im folgenden zusammen, was ich sonst Bemerkenswertes beobachten konnte, indem ich von schon beschriebenen Ruinenstätten absehe und mich auf jene beschränke, welche bisher unbekannt geblieben zu sein scheinen.

Die Kartenskizze möge zur Veranschaulichung der Reiseroute 1900 dienen.

Am linken Ufer des Alata Tschai landeinwärts ziehend, traf ich im Anstiege zu dem karstartigen Hochplateau auf ein Stück einer antiken Straße, die in großen Windungen die Hänge hinanziehend, in mäßiger Steigung die Höhe gewinnt. Sie ist etwa 2^{m} breit, theils aus sorgfältig behauenen, durchschnittlich $0·70^{m}:0·40^{m}:0·30^{m}$ messenden Quadern aufgeführt, theils in den Fels gemeißelt. Das eigentliche Straßenbett ist vertieft, die ganze Anlage so solid gearbeitet, dass der antike Weg noch immer den heutigen Saumpfaden, die meist ohne Rücksicht auf die Steigung die geradeste Route wählen, vorzuziehen ist.



Kartenskizze der östlichen Tracheia.

Längs der Straße liegen mehrfach Reste von antiken Bauten, vielleicht Wachthäusern, von denen allerdings meist nur die Thore erhalten sind (vgl. Langlois, Voyage en Cilicie 228 und Vignette S. 169; Sterrett Wolfe-Expedition 4). Diese sind in einzelnen Fällen aus Quadern aufgebaut und rundbogig eingewölbt, gewöhnlich aber bestehen sie aus zwei gewaltigen Thürpfosten mit geradem Sturz. Ein Thor der letzteren Gattung, das ich zwischen Keloluk und Kizilgetschid in der Nähe der Jalda Jaila sah, hatte eine lichte Weite und Höhe von $1·50^{m}$, die



Fig. 21 Felsgräber bei Olba.

Pfosten waren $0{\cdot}75^{m}$ breit und dick, der Sturz an der Vorderseite mit rohen Ornamenten und einer unleserlichen Inschrift geziert. Zwei ähnliche, aber beträchtlich größere fand ich südwestlich von Jalda bei Elbel: sie tragen eine sorgfältig ausgeführte Leistenverzierung, in den Fels dahinter sind Kammern eingemeißelt, deren Scheidewände nach vorne in Halbsäulen endigen.

Von hier bis Kizilgetschid verfolgte ich neuerlich einen antiken Straßenzug, der zum Thale des Lamas-su hinabführt.

Bei dem am gegenüberliegenden Ufer gelegenen Orte Ören-köi, dessen Häuser großentheils aus antiken Quadern aufgeführt sind, fand ich wieder mehrfach aus dem Fels gemeißelte Kammern; ebendaher stammt eine Inschrift, welche ich nach Abschrift des Lehrers in Mara nebenstehend mittheile.

+ΙΩΑΝΙΣΠΑΛΑΔΙΟΥ
ΚΑΙΚΟΝΟΝΥΙΟΣΑΥΤΟΥ
ΕΥΞΑΜΕΝΥΥΠΕΡΣΟΤΙΡΙΑΣ
ΑΥΤΟΝΚΑΙΖΟΙΣΤΟΝ..ΚΝΟΝ
ΑΥΤΟΝΣ 5
ΝΥΚΟΥΑΥΤ........ΕΥΧΙ
Ν ΑΠΕΔΟΚΑΝ..ΞΑΖΟΝ
ΤΕΣΤΟΥΘΕ..ΑΜΙΝ

Über Ura (Olba) und Uzundschaburdsch[1]) ritt ich dann zum Theile auf antiker Straße nach Mara, in dessen Umgegend sich zahlreiche antike Reste finden sollen. Man erzählte mir von einer lebensgroßen Bronzestatue, die ,vor kurzem' gefunden, aber aus Furcht vor den Behörden zerstört worden sei, und zeigte mir die davon herrührende große Zehe eines Fußes. Wahrscheinlich bezieht sich indes diese Angabe auf die schon von Heberdey-Wilhelm Reisen in Kilikien, Denkschr. Akad. Wien XLIV (1896) S. 118 erwähnte Statue.



Fig. 22 Grabhaus bei Olba.

Von Mara wandte ich mich, einer Aufforderung Heberdeys folgend, nach Sarikawak, wo Kiepert das antike Philadelpheia vermuthete. In der That fand ich in den Häusern mehrere gut gearbeitete korinthische Capitäle sowie einen aus Stein gehauenen circa 0·20^{m} hohen Pinienzapfen. Sämmtliche Stücke sollen an Ort und Stelle zutage getreten sein, und es ist sehr wohl möglich, dass unter den Alluvien der drei sich hier vereinigenden Bäche die Reste einer größeren Ansiedelung liegen. Dafür sprechen auch die zahlreichen Höhlengräber, die sich im Kanon des Mara-su, etwa eine Viertelstunde westlich von Sarikawak finden.

Beide Thalwände sind bedeckt mit Nischen und Kapellen, an der nördlichen erkennt man auch noch die Spuren eines Weges, der, vergleichbar dem Trajanswege bei Orsova, theils in den Fels gesprengt, theils auf Balken, von denen noch die Einsatzlöcher erhalten sind,

Ἰωάνις Παλαδίου
καὶ Κόνον υἱὸς αὐτοῦ
εὐξάμενυ ὑπὲρ σοτιρίας
αὐτῶν καὶ ζοῖς τῶν [τέ]κνον
5 αὐτῶν Σ[. . . . . καὶ . . . . . καὶ το-
ῦ] ὔκου αὐτ[ὸν τὴν] εὐχὶ-
ν ἀπέδοκαν [δο]ξάζον-
τες τὸ[ν] θε[όν]. Ἀμίν.

[1]) Von diesen Ruinenstätten kann ich der eingehenden Schilderung bei Bent Journ. of hell. stud. 1891 und Heberdey-Wilhelm a. a. O. S. 84 ff. nur einige photographische Aufnahmen Fig. 20—23 beifügen.



Fig. 23 Thoranlage in Uzundschaburdsch.

geführt war. Eine zweite Reihe von Balkenlöchern in etwas höherer Lage scheint darauf zu deuten, dass der Weg überdacht war; an mehreren Punkten sind Reste von Thoren erhalten die ihn absperrten. In gleicher Höhe mit der Straße sind in die Felswand etwa $1{\cdot}20^{m}$ hohe, $2{\cdot}30^{m}$ lange, halbrunde Nischen eingemeißelt, deren Querschnitt Fig. 24 und 25 verdeutlichen mag. Die Zwischenwände sind stufenförmig abgetreppt (wahrscheinlich als Auflager für besonders angesetzte Steinquadern?). Etwas weiter westlich gelangt man zu einer geräumigen natürlichen Höhle von 50 Schritt Länge, 25 Schritt Tiefe und circa 15^{m} Höhe, in deren Wände ähnliche Nischen, daneben sitzartige Vertiefungen und unleserliche Inschriften eingehauen sind. Von der Höhle führt eine Felstreppe zu einer kleinen Plattform, auf der sich zwei Cisternen und mehrere Nischen befinden. Von ihr aus steigt im Inneren des Felsens eine enge Wendeltreppe, deren hohe Stufen gleich den Wänden stark abgeschliffen sind und von starker Benützung zeugen, mehrere Stockwerke hinan; ein kleines Fenster gewährt spärliches Licht. Die Treppe mündet zunächst auf eine kleine Felsplatte, um die sich eine kleine Sitzbank herumzieht, und steigt dann weiter zu einer natürlichen Höhle an, in der sich die Funda-

Fig. 24 und 25
Querschnitte von Felsnischen bei Sarikawak.

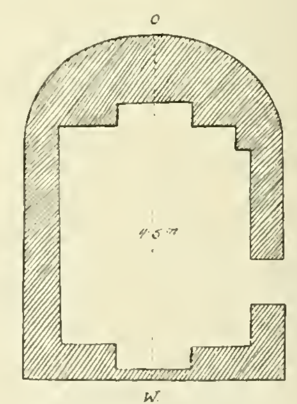


Fig. 26 Grundriss einer Kapelle bei Sarikawak.

mente einer nach Ost orientierten Kapelle erhalten haben (Fig. 26). In der Nähe eine Cisterne und eine Anzahl von Nischen; ein schmales Felsband führt noch hinan, doch konnte ich nicht weiter vordringen. Ähnliches soll sich auch in anderen Höhlen dieser Schlucht finden, und eine genaue Untersuchung der ganzen Gegend würde sicherlich interessante Resultate ergeben.

Von der Reise 1901 habe ich in archäologischer Beziehung zwei Ruinenstätten zu nennen, die gleichfalls eingehendere Erforschung verdienen. Wenn man von Mersina nordwestwärts über Fyndykbunar gegen den Dümbelekpass zieht (vgl. Jahreshefte IV 200), erreicht man nach zwei Tagesmärschen in 2220^{m} Meereshöhe am Fuße des Dümbelek-Dagh, etwas südlich von dem Passe, die Kemer Jaila. Die kahlen Hügel der Umgebung sind weithin mit Trümmern bedeckt; man erkennt Quaderfundamente ausgedehnter Bauten, mehrere gewaltige Thore der beiden oben geschilderten Typen stehen noch aufrecht, große Cisternen, roh gearbeitete Säulen und Capitäle finden sich allenthalben. Ein aus einem Duden zutagetretendes Bächlein floss einst in ein Becken und wurde in offenem Gerinne in die Stadt geleitet. Inschriften scheinen zu fehlen, an den wenigen einfachen Sculpturresten findet sich häufig das Kreuzzeichen verwandt. Die Existenz einer Niederlassung an so unwirtlicher Stätte — heute sind die umliegenden Almen nur von Juni bis August bewohnbar — erklärt sich aus der Wichtigkeit des Platzes für den Übergang über den Dümbelek-Dagh; ein fester viereckiger Wachtthurm ist auch auf einer etwas südlicher gelegenen Anhöhe noch wohl erhalten.

Die zweite Ruinenstätte liegt etwa 20 Kilometer nördlich von Aksal (Aksas), einem kleinen Küstenorte östlich von Cap Poseidonion, da wo sich die Wege nach Anabazar (Inebazar) und Illimas (Ellibasch) trennen. Hier haben in 950^{m} Meereshöhe Tachtadschi ihr Oinardscha Jaila genanntes Sommerlager aufgeschlagen. Überall im Walde stößt man auf Fundamente größerer Bauten, Felscisternen und Grabnischen; Quadern und Säulentrommeln liegen zutage. Über einer Grabnische ist in 0·10^{m} hohen Buchstaben die nebenstehende Inschrift eingegraben.

TYRANNOCINΔΕΟΥC
ϹΠΟΙΗSΕN

Τύραννος Ἰνδέους ἐποίησεν

Andere Kammern zeigen einfache plastische Verzierungen, doch ist das mürbe Gestein so verwittert, dass nur wenig mehr zu erkennen ist. Ähnlich, doch reicher verziert sind eine Anzahl von Grabkammern in einem eine halbe Stunde weiter nördlich gelegenen Thale. Inschriften fehlen.

Wien, im December 1901. FRANZ SCHAFFER.



Fig. 27 Relief vom Tarentiner Rhyton.

Silbernes Trinkhorn aus Tarent in Triest.

(Tafel I und II.)

Tarent ist in den letzten Jahrzehnten ein besonders ergiebiger Fundort von Alterthümern geworden, seitdem der Kriegshafen geschaffen und die Stadt für die daraus erfolgenden Bedürfnisse bedeutend erweitert ist. Während die mittelalterliche Stadt auf einer Insel liegt, welche mit zwei Vorsprüngen des Festlandes das mare piccolo vom mare grande trennt und bekanntlich die Stelle der ehemaligen Akropolis einnimmt, legte man das neue Viertel, den sogenannten Borgo nuovo, östlich von dem Canal an, der den größeren Schiffen zur Überfahrt in den inneren Meerbusen dient, und besetzte somit einen geräumigen Theil der Fläche, die bereits dem griechischen Taras und dem römischen Tarentum angehört hatte.[1])

Im Verfolg dieser Erweiterungsarbeiten wurden alte Straßen- und Baureste und unter und neben diesen auch Gräber verschiedener Art entdeckt, da ja die Tarentiner, wie die Spartaner, ihre Todten innerhalb der Stadt zu beerdigen pflegten, angeblich im Sinne eines Orakels, das ihnen Glück und Größe verkündigt hatte, wenn sie mit den ‚Meisten', nämlich mit den Verewigten, fortlebten.[2]) Die

[1]) Bericht über die Ausgrabungen in Tarent von Prof. L. Viola: Notizie degli Scavi 1881 p. 376 ff.

[2]) Polybius VIII 28; Dümmler, Ann. d. inst. 1883 193 — Kleine Schriften III 6 und 173.

Ausgrabungen förderten zahllose antike Gegenstände zutage, überwiegend aber Terracotten, die sich größtentheils unter Gebäudetrümmern fanden, wo sie ursprünglich entweder Weihgeschenke von Heiligthümern oder die Verkaufs- und Ausschussware von Töpfereien waren.[3]) Alle Epochen der tarentinischen Kunst sind in diesen Funden vertreten und große Mengen durch den Handel in alle Welt gelangt.[4])

Aus diesen Grabungen stammen auch einige wertvolle Erzeugnisse der griechischen Metallkunst. So stieß man im Jahre 1896 bei der Regulierung der Via principe Amedeo im Borgo nuovo, dem Hause Martorano gegenüber, auf einen kleinen Schatz von Silbergeräthen, welcher aus zwei Schalen, einem schlanken Kantharos, dem Deckel einer Pyxis und einem Räuchergefäße bestand.

Beide Schalen (Höhe 0·06 m, oberer Durchmesser 0·10 m) haben in ihrer Mitte ein zierliches Emblem, das in hohem Relief die Brustbilder zweier sich küssender Gestalten, einer Bacchantin und eines mit Epheu bekränzten Jünglings darstellt; auf dem Grunde zwischen den Köpfen sieht man einen Thyrsos.

Der durch elegante Form ausgezeichnete zweihenklige Kantharos (Höhe 0·33 m, Durchmesser 0·12 m) ist mit einem gleichfalls silbernen Einsatze versehen, dessen Rand oben weit sichtbar ist. Eine schöne Guirlande aus Blättern und Früchten mit eingefassten Rubinen schlingt sich um den Hals. Der trichterartige Bauch ist gerippt und an seinem Ende mit Akanthusblättern, die aus dem Ansatze des Fußes entsprießen, verziert. Unter den Ansätzen der freiabstehenden Henkel ist auf beiden Seiten in Hochrelief ein Eros gebildet; der eine trägt mit beiden Händen eine hohe Amphora auf der Schulter, der andere hat in der rechten Hand eine Fackel und hält mit der Linken einen Krater auf der Schulter. Der schlanke Fuß des Gefäßes ist mit Akanthusblättern und Blumen geschmückt, und die Blumen sind wieder mit Rubinen besetzt.

Der Deckel der Pyxis (Höhe 0·07 m, Durchmesser 0·14 m) hat ein Relief, das wegen der starken und ungleichmäßig körnigen Oxydation in Einzelheiten undeutlich geworden ist. Man erkennt links einen nackten Jüngling, welcher die linke Hand hoch auf einen Pfeiler stützt, auf dem eine Vase steht; in der Mitte einen nach rechts sitzenden bärtigen, unterwärts bekleideten Mann, der zu dem Jüngling umblickt und in der Linken senkrecht eine große Lanze hält; rechts

[3]) Helbig, Bull. d. inst. 1881 p. 196; Lenormant, Notes archéologiques sur Tarente, Gazette archéologique VII 155 ff.; Evans, Recent discoveries of Tarentine terracottas, Journ. of hell. stud. VII; Wolters, Tarentiner Terracotten im Kunstmuseum zu Bonn, Arch. Zeitung XL 285 ff.; Petersen, Dioskuren in Tarent, Röm. Mitth. XV 3 ff.

[4]) Lenormant, La Grande-Grèce I 86.

eine stehende, der Brustbildung nach weibliche Figur in kurzem Chiton, die mit der erhobenen Rechten einen Kranz über den sitzenden Mann emporhält.

Das Räuchergefäß (Höhe ohne Deckel 0·19 m, oberer Durchmesser 0·12 m) besteht aus drei Theilen, von denen der obere, ringförmig gebildete Behälter mit Guirlanden, Bukranien und einem dicken Perlenstabe, das Gestell am Schafte mit Palmetten und Rosetten, einem doppelten Flechtbande, einem Eierstabe und Riefen, an der Basis mit einem Wellenornamente, einem lesbischen Kyma



Fig. 28 und 29 Oinochoe aus Tarent, Seiten- und Rückansicht.

und einem Gewinde von Blumen und Ranken reich decoriert ist. Den Deckel bilden Blätter, durch deren offene Zwischenräume der Rauch zog.

Diese Gegenstände gehören der hellenistischen Kunst an und kommen in Stil und Technik den Neapler Schalen aus der Borgia-Sammlung nahe (Arch. Anzeiger 1897 S. 129). Hie und da sieht man noch Spuren der Vergoldung. Alles ist fein ausgeführt ohne Übertreibung.[5])

Ein noch schöneres Silbergefäß, eine Schale von 0·31 m Durchmesser, ist von

[5]) Nach gütiger Mittheilung Herrn Prof. Franz Winters, dem ich hier meinen Dank ausspreche. Patroni, Notizie degli Scavi 1896 p. 375 ff.; 1897 p. 223; Jahrbuch, Anzeiger XII (1897) p. 62. Die Gefäße sind in der Zeitschrift L' Illustrazione italiana XXIII (1896) n. 48 p. 366 und 368 abgebildet und von E. Mancini ebenda p. 366 ausführlicher beschrieben.

M. Mayer für das Museum von Bari erworben und Notizie degli scavi 1896 p. 547 beschrieben worden. Die innere Scheibe ist mit einem in Composition und Größe an die griechischen Spiegelreliefs erinnernden Bilde geschmückt, in dem eine halbnackte weibliche Figur vor einem stehenden Jüngling sitzt, der, die Hände über das Knie gelegt, den linken Fuß auf einen Felsen gesetzt, zu ihr zu sprechen scheint; ein Hund ist der Gruppe zugefügt, und am Fels lehnt ein runder Gegenstand, etwa ein kleiner Schild. Acht männliche und acht weibliche Theatermasken verzieren den Grund der Schale. Auch hier sind einzelne Theile durch Vergoldung hervorgehoben und auf der in flachem Relief ornamentierten Rückseite Granaten eingesetzt. M. Mayer vermuthet, dass die Schale in der Zeit zwischen Lysipp und der Einnahme von Tarent 275 entstanden sei.



Fig. 30 Oinochoe aus Tarent. Vorderansicht.

Das Triester Museo civico di Antichità besitzt nun eine reiche Sammlung von Terracotten und anderen Gegenständen tarentinischer Herkunft, im ganzen über 1600 Stück, unter denen eine Bronzekanne und ein Silberrhyton die hervorragendsten Stücke sind. Beide wurden Ende des Jahres 1889 erworben und sollen nach den am Orte eingezogenen Erkundigungen kurz vorher in der contrada Monte d' oro des Borgo nuovo zusammen an einer Stelle gefunden sein.

Die Kanne, eine weitbauchige Oinochoe (Höhe etwa 0·23 m, Peripherie des Bauches 0·55 m), welche in Fig. 28—30 zum erstenmal veröffentlicht wird, ist leider unvollständig erhalten; der untere Theil des Bauches fehlt, nur Stücke des Bodens sind noch vorhanden. Das Gefäß hat die gewöhnliche kleeblattartige Form der Mündung und ist mit schönen scharf gezeichneten Flachreliefs verziert. Rings um die Schulter läuft ein Blattüberfall und unter ihm ein schöngeschlungener Epheukranz. In der Mitte des Bauches, dem Henkel gegenüber, wächst eine Palmette mit zierlichen Ranken aus einem doppelten akanthusartigen Kelche hervor, und diesem Centralornamente sind beiderseits zwei symmetrisch sich entsprechende Flügelgreifen zugewendet, welche die eine Vordertatze erheben. Sie haben die Körper-

gestalt eines Löwen und einen feinstilisierten Adlerkopf mit Bart und zackigem Kamm am Halse. Am spitz ausgehenden Fuße des im Querschnitt dreikantigen Henkels ist ein Hirschkopf gebildet. Die Vase ist getrieben, das Relief ciseliert, der Boden auf der Drehscheibe verziert. Alles ist mit großer Kunstfertigkeit und Genauigkeit gearbeitet, und das einfache und geschmackvolle Decorationsmotiv zeigt griechischen Stil. Die zwei Thiergestalten gleichen den beiden, stilistisch etwas strengeren Greifen des berühmten Silbergefäßes von Tschertomlitsk, welche einen Hirsch zerfleischen.[6])

Das silberne Rhyton[7]) (Höhe $0{\cdot}19^{\mathrm{m}}$, Durchmesser der Mündung $0{\cdot}11^{\mathrm{m}}$), dessen Erhaltung eine vorzügliche ist, hat in seinem unteren Theile die Gestalt eines Thierkopfes. Es ist der Kopf eines jungen Hirsches von einer mittleren Gattung zwischen dem edlen Hirsche und dem gemeinen Reh, welche Plinius mit dem Namen Platycerus, Oppianus als ἔλαφος εὐρύκερως, Linné als ‚cervus dama' bezeichnet. Diese Gattung war im Alterthum in ganz Süditalien verbreitet. Am kelchförmigen Halse sind vier menschliche Figuren in Relief angebracht. Vgl. Taf. I und Fig. 27, 31, 32 und 36.



Fig. 31 Relief vom Tarentiner Rhyton.

Dies Gefäß ist aus einem ziemlich dicken Silberbleche getrieben und sorgsam nachciseliert. Die Ohren sind angesetzt und durch je drei Nieten, die im Innern sichtbar sind, so exact befestigt, dass die Verbindung äußerlich kaum zu erkennen ist. Der Henkel und der Mündungsrand sind angelöthet, der letztere oberhalb mit einem Astragalenstabe und einem Eierstabe geschmückt. Er zeigt Spuren von Vergoldung und erin-

[6]) Kondakof, Tolstoi et Reinach: Antiquités de la Russie méridionale 295 ff.

[7]) Dieses prachtvolle Gefäß wurde im J. 1891 von mir herausgegeben in der Arte italiana decorativa ed industriale I n. 5, kürzlich auch von M. L. de Laigue, Le rhyton d' argent du museo civico di antichità de Trieste, Revue arch. 1901 II 153 ff.

nert dadurch an ein Fragment des Aeschylus, nach dem die Silbertrinkhörner, welche die Perrhäber bei ihren Gelagen benützten, mit vergoldeten Lippen ausgestattet waren.[8]) Der Henkel ist gerieft, endet am Bauche in eine muschelartige, abwärts gekehrte Palmette und ist mit einer zweiten verziert, welche sich in entgegengesetzter Richtung wie ein schöngeformtes Antefix entwickelt. Auch diese Palmetten und die durchfurchten Seiten des Henkels sind vergoldet. Ungefähr in der Mitte des Henkels ist auf der Vorderseite NIK eingeritzt, wohl den Namen des Verfertigers oder des Besitzers der Vase bezeichnend.[9]) Unter dem Maule des Thieres findet sich eine kleine Öffnung, aus welcher man den Wein in die Schale oder unmittelbar in den Mund sich ergießen ließ.[10])



Fig. 32 Relief vom Tarentiner Rhyton.

Der Kopf des Thieres hat die schlanke und zierliche Bildung, die seiner Art eigen ist, und der Künstler bearbeitete ihn mit wunderbarer Geschicklichkeit, indem er alles Charakteristische bis in die kleinsten Einzelheiten wiedergab. Stirn und Nasenbein, die Kieferknochen und die Winkel des Unterkiefers sind vollkommen naturwahr gestaltet. Es tritt der Kaumuskel zwischen den Jochbeinen und dem untersten Rande des Unterkiefers hervor. Die mit Haaren umgebenen Hornzapfen, der Rand der Augenhöhlen mit den Augenbrauen, die Augenlider mit den Wimpern und den Thränengruben sind vorzüglich ausgedrückt. Ein kleiner

[8]) Athenaeus XI 476 c = Tragicorum gr. fragm. ed. Nauck[2] n. 185.

[9]) Überliefert ist kein Toreut, dessen Name so begänne. Eine schöne Münze von Thurioi, welche zwischen 390—350 v. Chr. angesetzt wird und einerseits den behelmten Kopf Athenas, anderseits einen stoßenden Stier zeigt, hat die Inschrift NIKANΔPO, die nach Friedländers Deutung den Namen eines Stempelschneiders bietet. Arch. Zeitung 1847 S. 117 Taf. VIII 3. Vgl. Brunn, Geschichte der griech. Künstler II[2] 296; Head, Historia numorum 72.

[10]) Panofka, Die griechischen Trinkhörner 2; Stephani beschreibt Compte-rendu 1877 p. 16 Trinkhörner ohne untere Öffnung.

Haarschopf fällt in der Mitte der Stirne auf, auch sind die Papillen um die Lippen und das Kinn nicht vergessen. Die Nasenlöcher sind mit schwarzem Schmelze ausgelegt. Die Ohren haben eine längliche, an ihrer Spitze leicht abgerundete Form, und der innere Theil der Ohrmuschel sowohl als der Gehörgang trägt Spuren der Vergoldung. Die Augen waren mit Perlmutter eingelegt, wovon Reste noch vorhanden sind.

Die tektonische Form des Gefäßes über dem Thierkopf trägt in Relief eine figürliche Darstellung (Fig. 27, 31 und 32).

In der Mitte des Halses ist ein Mann und eine jüngere Frau gelagert. Der Mann mit hochgesträubten, anscheinend zerzausten Haaren und dichtem Barte, an Füßen und Oberkörper nackt, hat den Unterleib und die Beine mit einem getüpfelten Himation umhüllt, von dem ein Zipfel den Arm bedeckt und über die linke Schulter fällt. Mit zarter Gewalt zieht er die neben ihm liegende junge Frau an sich. Diese trägt einen Chiton, der mit kleinen Sternen, welche wie kleine gepresste Kreuze mit eckigen Punkten aussehen, gestickt scheint. Über ihren Beinen liegt ein großer Mantel, der ihr vom Haupte herunterhängt und den sie, wie sich entschleiernd, emporzieht, indem sie den Kopf dem Manne zuwendet. Eine über der Stirne verknotete Binde hält die Haare fest, welche wellenförmig und theilweise gelöst auf die Schultern fallen. Ihre Armbänder sind an den Enden mit schlangenartigen Köpfen verziert, das Halsband mit länglichen Anhängseln versehen.

Von rechts eilt auf diese Gruppe Athena zu, indem sie mit dem rechten Fuße ausschreitend plötzlich anhält, die linke Hand an die Hüfte legt und mit der rechten die lange Lanze gegen die Erde stößt. Ihr Blick ist auf die gelagerten Gestalten gerichtet, das Haupt bedeckt ein attischer, mit Nackenschirm, Bügel und reichem Busche ausgestatteter Helm, der mit Federn geschmückt ist und dessen Backenklappen aufgeschlagen sind. Das Haar fällt wallend unter dem Helm auf die Schulter herab. Die Göttin trägt einen ärmellosen, bis zu den Füßen reichenden Chiton mit Überschlag, der um die Hüften gegürtet und dessen zackiger Saum mit Sternchen gestickt ist. Die Brust wird von einer dichtgeschuppten und mit Schlangen umsäumten Ägis bedeckt, und am Halse ist die nach hinten flatternde, leicht getüpfelte Chlamys geknüpft. Nackt sind, wie auch bei den übrigen Figuren, die Füße, die nackten Arme sind mit Reifen geschmückt.

Von links eilt auf die Gruppe, in ähnlicher Haltung wie Athena, ein Mann zu mit langem, über die linke Schulter gezogenem Himation, welches die Brust und den in die Hüfte gestemmten rechten Arm freilässt. Auch der linke bis zur Brust

gehobene Vorderarm ist nackt, während die Hand einen Stab vor sich quer gegen den Boden gerichtet hält. Auch er blickt auf die in der Mitte gelagerten Gestalten.

Vergoldet ist das Haar sämmtlicher Figuren, der Bart beider Männer, Chlamys, Ägis, die Verzierungen des Helmes und die Bordüre des Chitons bei der Göttin, das Himation des gelagerten Mannes, das Untergewand der Frau, der Mantelsaum und der Stab des linksstehenden Mannes, das Halsband, die Armringe, die Lanze. Über die Vergoldung sprach sich der Goldschmied Herr Francesco Petracco in Triest, der das Gefäß mit sorgsamster Geschicklichkeit von der starken Patina reinigte, dahin aus, dass sie auf kaltem Wege bewirkt sei. Die Punktierarbeit der Chlamys der Athena und des Himations des gelagerten Mannes deutet auf starke Wollenstoffe, die Feinheit des gestickten Untergewandes der gelagerten Frau auf ein leichtes, beinahe durchsichtiges Gewebe hin.

Hinsichtlich der Deutung des Reliefs bekenne ich über keine leitende Analogie zu verfügen und nichts Sicheres ermitteln zu können. Dass die Deutung in einem Mythus zu suchen ist und dass es sich um die Liebesvereinigung eines Gottes mit einer Göttin oder Heroine handelt, ist selbstverständlich. Nicht minder zweifellos scheint mir, dass die Betheiligung der Athena, ihr bedeutungsvoller Lanzenstoß gegen die Erde und die Responsion ihrer Bewegung mit derjenigen des Mannes links, der sein Attribut gleichfalls energisch gegen die Erde richtet, wesentliche Momente der Darstellung sind, die eine Aufklärung durch den Gegenstand verlangen. Diese Gegenüberstellung zweier heftig herbeieilenden Gestalten und der Lanzenstoß der Athena erinnern an die berühmten Darstellungen des Streites zweier Götter um den Besitz eines Landes. Aber dem Manne links fehlt ein Kennzeichen so gut wie den gelagerten Gestalten. In jeder Hinsicht unerweislich ist es daher, wenn L. de Laigue an die Verbindung des Poseidon mit der Nymphe Saturia denkt, die den Begründer von Tarent, Taras, gebar.[11]) Ohnehin ist es mehr als fraglich, ob die Erklärung überhaupt in einer Localsage des zufälligen Fundortes gesucht werden darf.

Denn der Stil des Rhytons ist meines Erachtens attisch, jedesfalls von dem sonst bekannten der tarentinischen Kunst sehr verschieden. Unter den Gegenständen, welche für das Triester Museum in Tarent erworben wurden, befinden sich mehrere von fremder Herkunft, die in der Form und Technik gegenüber den sichern Localfabricaten sich wesentlich verschieden erweisen. Tarent unterhielt weitreichende Handelsbeziehungen und stand in Berührung mit den ionischen Colonien Süditaliens, vorzugsweise mit dem attischen Thurioi. Die Vase ist gewiss

[11]) L. de Laigue a. a. O. p. 156.

importiert, oder wenn in Tarentum selbst gefertigt, von der Hand eines attischen Meisters.

Die vorzügliche Bearbeitung des Thierkopfes, die gewissenhafte Wiedergabe des Natürlichen in allen Details, die geschmackvolle Form der Vase deuten zweifellos auf eine vollendete Arbeit aus guter Epoche hin. Umgekehrt weisen



Fig. 33 Rhyton in der Ermitage zu St. Petersburg.

Einzelheiten der Stilisierung: die steifen Züge des Gesichtes, die in der Vorderansicht sowohl als im Profil gleich gebildeten Augen mit vertieften Augensternen,[12]) die Technik des Haares, die Bildung der Extremitäten mit übermäßig langen Fingern und Zehen, vor allem aber die conventionelle Fältelung der Gewänder, die der Haltung des Körpers sich nur schematisch anschmiegen,

[12]) Stephani, a. a. O. 1877 p. 20.

auf eine dem vierten Jahrhunderte vorausliegende Kunststufe hin, welche vom archaischen Stile noch immer beherrscht ist, obwohl seine strenge Steifheit nicht mehr vorwaltet. Der Kopf der Athena erinnert an die schönen Münzen, welche am Ende des fünften Jahrhunderts in Athen, Thurioi und anderen griechischen Städten geschlagen wurden.[13])

Einer zusammenfassenden Behandlung mag es vorbehalten bleiben, für alle Fragen, die sich an den Gebrauch und die Verfertigung von Trinkhörnern knüpfen, die von Stephani veröffentlichten reichen Schätze auszubeuten, welche aus Südrussland namentlich zutage getreten sind. Auch die überaus zahlreichen thönernen Rhyta der griechischen Kunst, welche offenbar auf toreutische Vorbilder zurückgehen, in Besprechung zu ziehen ist hier nicht der Ort. Kurz möchte ich nur zwei silberne Exemplare vergleichen, die durch ihre Form und Technik dem Triester Rhyton am nächsten stehen.

Das erste (Höhe 0·17 m), bei Kertsch gefunden und auf Tafel II und Fig. 33 besser als bisher reproduciert nach vorzüglichen Photographien, die wir der Güte G. v. Kieseritzky danken, gehört der k. Ermitage in St. Petersburg an und ist gleich dem unsrigen getrieben und ciseliert.[14]) Der Kopf ist der eines ‚Stierkalbs' mit noch keimenden Hörnern. Er ist nach dem Leben mit großer Kunstfertigkeit modelliert. Die Augen scheinen mit Perlmutter, wie bei dem tarentinischen Gefäß, mit Glaspaste oder Email ausgelegt gewesen zu sein. Der figürlich verzierte Hals ist etwas höher, der Mündungsrand aber in genau entsprechender Weise mit Astragalen und Eierstab geschmückt. Der Henkel beschreibt eine größere Biegung und ist an seinem Fuße durch eine hochherausgetriebene bärtige Maske besetzt. Im Profil (Fig. 33) gesehen, erscheint dieses Rhyton weniger schlank und in der tektonischen Form minder harmonisch als das von Tarent. Unter dem Maule ist auch hier eine kleine Öffnung angebracht. Vergoldet sind die kleinen Hörner, der innere Theil der Ohrmuschel, das Haar an der Stirne, vor den Augen und um die Hörner, schließlich die Mündung. Auch hier sind die Ohren angelöthet und mittels kleiner Stifte im Innern festgenietet.

Das Bild des Halses stellt, nach der Deutung Otto Jahns, den an den Hausaltar Agamemnons flüchtenden Telephos vor. Dieser, nackt, mit gesträubtem Haare und grimmigem Antlitze, den Mantel über dem linken Arme, trägt den jungen Orestes, und sinkt, das Schwert schwingend, ins Knie neben einem kleinen Altar

[13]) Lermann, Athenatypen auf griech. Münzen 40 ff.

[14]) Salomon Reinach, Antiquités du Bosphore Cimmérien 87 Taf. 36 n. 1, 2; Kondakof etc. a. a. O. S. 87 f. n. 116. O. Jahn, Telephos, Arch. Zeitung 1857 S. 91 ff. Taf. CVII 1, 2; Daremberg et Saglio, Dictionnaire I 807.

zu Boden, indem er das Kind zu tödten droht, wenn ihm der erflehte Schutz nicht gewährt werde. Ihm nach eilt eine junge Frau, vermuthlich Elektra, die entsetzt beide Hände erhebt. Links Agamemnon, nackt, das Schwert in der Rechten und die Scheide in der ausgestreckten Linken, von zwei Frauen umgeben: die eine, wahrscheinlich Klytaimnestra, hat den linken Arm um seinen Leib geschlungen, bemüht, ihn von dem Schutzflehenden fortzuziehen. Die andere hält seinen Arm gepackt, um ihm zuredend Einhalt zu thun.



Fig. 34 Silberrhyton in Sophia.

Haare, Gewänder, Schuhe und der Altar sind vergoldet. Zwischen der Darstellung und der vorzüglichen Bildung des Thierkopfes besteht ein fühlbarer Unterschied der Zeichnung sowohl wie der Modellierung, und dieser Unterschied ist größer als an dem tarentinischen Rhyton. Die Gestalten sind steifer und schwerer, die Köpfe übermäßig groß, und nach den Photographien zu urtheilen, scheinen auch einzelne Körpertheile, speciell die Extremitäten zwar in derselben Art, doch etwas gröber behandelt. Ähnliches gilt auch von den gesträubten Haaren beider Männer, durch die das Entsetzliche der furchtbaren Scene ausgedrückt werden sollte. So besteht wohl eine durchgehende Ähnlichkeit in der tektonischen Ausgestaltung des Gefäßes und der Weise seiner figürlichen Verzierungen, aber es muss doch zugegeben werden, dass die Arbeit des Petersburger Gefäßes manierirter ist als die des tarentinischen.

Stephani[15]) hält es für ein griechisches Werk aus der Zeit von Phidias, Odobesco[16]) für das Erzeugnis einer späteren Zeit, O. Jahn schreibt es einer localen Kunstübung zu, „welcher es nicht gelang, die griechischen Muster mit vollkommenem Verständnis und bewusster Sicherheit nachzubilden“. Ob

[15]) Stephani bei Reinach a. a. O. S. 88.

[16]) Bei Reinach a. a. O. S. 88.



Fig. 35 Silberrhyton in Sophia.

dieses letztere Urtheil heute noch zutreffend befunden wird, darf wohl bezweifelt werden. Gewiss aber ist es auf das Triester Gefäß nicht anwendbar, an dem nichts eine fremde Nachahmung verräth, alles reingriechischen Charakter trägt.

Das zweite silberne Rhyton (Höhe 0·105 m, Durchmesser 0.095 m) gehört dem Museum in Sophia und wurde im Jahre 1878 von dem russischen Officier Baron Lüdinghausen-Wolff in einem Grabe unweit dieser Stadt mit mehreren Gold- und Silberobjecten des vierten Jahrhundertes v. Chr. zusammengefunden.[17]) Es hat die Form eines Rehkopfes und zeigt an seinem Halse eine in Relief getriebene, bakchische Darstellung, einen Komos, an dem sich ein kleiner bärtiger Silen und zwei Satyren, alle drei mit Pferdeschwänzen im Rücken, betheiligen. In der Mitte schreitet nach links Silen epheubekränzt, und trägt einen zierlichen, offenbar gefüllten Krater auf der Schulter, dessen Schwere ihn niederzudrücken scheint. Rechts ein bärtiger und links ein jugendlicher Satyr tanzen in wilden Sprüngen auf ihn zu. Durch die Mitte der Darstellung zieht sich eine gravierte Epheuguirlande hin.

Stephani, der diesem Werk den „edelsten Stil der besten Zeit“ zuerkennt, beschreibt es leider nicht näher, und auch ich kann nur auf die durch Conzes Güte uns vorliegenden in Fig. 34 und 35 wiederholten Photographien verweisen. Der Thierkopf scheint naturgetreu nachgebildet, die Gesammtform gleich der des tarentinischen Gefäßes schlank und elegant zu sein. Allein die figürliche Darstellung lässt erkennen, dass das Rhyton von Sophia einer jüngeren Zeit angehört als das des Triester Museums.

Triest, Januar 1902. A. PUSCHI.

[17]) Stephani, Compte-rendu 1880 p. 56; 73; 87.



Fig. 36 Silberrhyton aus Tarent in Triest.

Indem ich einem mir geäußerten Wunsche entspreche, der für die folgenden Bemerkungen zugleich den leitenden Ausgangspunkt gab, versuche ich es, in einigen Sätzen durch Vergleichung mit anderen Werken genauer die kunstgeschichtliche Stellung des Silberrhytons von Tarent zu bestimmen, durch dessen dankenswert würdige Veröffentlichung der Leiter des Triester Museums unsere gerade in der letzteren Zeit durch hervorragende Funde erweiterte Kenntnis antiker Silberarbeit um ein besonders wertvolles Stück bereichert.

Das Tarentiner Gefäß erinnert an attische Werke der Parthenonzeit, aber es enthält neben verwandten Zügen, die am auffälligsten wohl in der Figur des links neben dem gelagerten Paare befindlichen Mannes hervortreten, abweichende, und scheint in diesen seine Zugehörigkeit zu einem anderen Kunstkreise zu bekunden. Die Heftigkeit der Bewegungen der Figuren führt weit hinaus über das gehaltene Gleichmaß der Schilderung, das die attische Kunst der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts auch in der Darstellung leidenschaftlicher Scenen — es kann an das Peliadenrelief erinnert werden — eingehalten hat; von aller inneren Unruhe bleibt hier die ruhige Größe der äußeren Erscheinung unberührt. Der Künstler des Rhytons dagegen hat die Erregtheit geschildert, gerade wie sie in

den äußeren Zügen zum Ausdruck kommt, bis in die Fingerspitzen und in die Haarspitzen hinein, wie wir es in der Mittelgruppe an der gespreizten Hand des heftig gerade ausgestreckten linken Armes der Frau und an dem zurückgeworfenen Kopfe des Mannes mit dem hochgesträubten Haar sehen. Auch die beiden Figuren neben der Mittelgruppe sind lebhaft bewegt, als wenn sie soeben aufgeregt und eilig herzuträten. Dächte man sich das Bild etwa in eine der Kunststufe nach entsprechende rothfigurig attische Vasenzeichnung, also vom Stil der Kodrosschale, so würden diese Figuren, wie stark immer ihre in der Sage begründete Theilnahme an dem Vorgange auch sein mochte, vermuthlich in dem Standmotiv mit ausgebogener Hüfte und zur Seite gestelltem Spielbein dastehend zu denken sein. Eine der Darstellung des Rhytons verwandte Art naiv heftiger Ausdrucksweise treffen wir dagegen in den Friesen von Gjölbaschi, besonders charakteristisch in den Scenen der Penelope mit ihren Mägden und des Freiermordes, und hier finden sich denn auch für Einzelmotive wie für den gerade ausgestreckten Arm mit der gespreizten Hand und für die Schrittstellung der beiden Seitenfiguren des Rhytons die entsprechenden Analogien.

So werden wir auf die ionische Kunst hingeführt und erkennen nun auch in Einzelheiten der Ausführung charakteristische Eigenthümlichkeiten der Werke dieser Kunst wieder, so in der rippenartigen Faltenzeichnung an dem Mantel der Athena und der gelagerten Frau, für die u. a. auf das Nereïdenmonument und die nordgriechische Nike von Olympia hingewiesen werden kann, so auch in der Art, wie das Haar in langen Strähnen gegliedert ist, wozu der lykische Sarkophag von Sidon gute Analogien bietet,[1]) an dem sich auch ein Beispiel für die Bewegung des Haares in einzelnen, vom ganzen sich ablösenden und gleich flackernden Flämmchen aufstrebenden Spitzen findet.[2])

Manches in der Zeichnung muthet, wie auch Puschi bemerkt, alterthümlich an: die Bildung der hochsitzenden Brust der Athena und das Eckige in den gesammten Formen dieser Figur, auch in der Composition des gelagerten Paares; in der weiblichen Figur dieser Gruppe meint man die kraftvolle Herbigkeit des strengen Stils wie in einem leisen Nachklang zu spüren, während der stehende Mann links leichter und freier im Eindruck ist, ähnlich den Bildern des lykischen Sarkophags von Sidon, der der Kunststufe nach auf den Parthenonfries hinweist. Es treten hier dieselben Momente zusammen, die Benndorf in den Reliefs von

[1]) Hamdy Bey et Th. Reinach, Une nécropole royale à Sidon I Taf. XVII n. 1. 3. 6. 8. 10. Diese Art der Darstellung des Haares ist in der ionischen Kunst bis in die archaische Zeit zurückzuverfolgen, vgl. Arch. Jahrbuch 1900 S. 86.

[2]) Nécropole à Sidon I Taf. XIV 2.

Gjölbaschi beobachtet und dargelegt hat,[3]) die ebenso in dem Bildwerke des Nereïdenmonuments vereinigt sind und die auch in den zuletzt bekannt gewordenen größeren Werken der ionischen Kunst, dem Satrapensarkophag und dem lykischen Sarkophag von Sidon wirksam sind. An letzterem erscheinen die Darstellungen auf den Schmalseiten und in den hohen Giebeln darüber gebundener als die der Langseiten; der Satrapensarkophag, dem ersten Eindruck nach vielleicht alterthümlicher, zeigt in den stehenden Figuren das Standmotiv mit der ausgebogenen Hüfte zu voller Freiheit entwickelt und kann schon aus diesem Grunde, zu dem andere hinzukommen, nicht durch einen erheblichen Zeitraum von den übrigen Werken getrennt sein.[4]) Auch auf ihn führt das Rhyton zurück in den Figuren der Mittelgruppe, an denen die Gewandung, weich und völlig, in schwellenden Falten dem Körper anliegend gebildet ist, ähnlich wie an den leider weniger gut erhaltenen Gestalten der Gelagescene des Sarkophags.

Die angestellten Vergleichungen lassen in dem Rhyton von Tarent ein Werk der ionischen Kunst aus der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts vermuthen. Als solches gesellt es sich einer in zahlreichen südrussischen Funden vertretenen Gruppe von Silber- und Goldarbeiten zu, deren ionischen Ursprung Furtwängler erkannt hat,[5]) und zwar tritt es, um es gleich zu sagen, als das künstlerisch hervorragendste Stück an die Spitze dieser Gruppe. Wie sehr es dem auch der äußeren Form nach ähnlichsten unter den südrussischen Stücken, dem Taf. II abgebildeten Silberrhyton aus Kertsch, überlegen ist, hat bereits Puschi (oben S. 122 f.) dargelegt.

Das Relief des Kertscher Gefäßes, kleiner im Maßstab, zeigt namentlich in den heraneilenden und zugreifenden weiblichen Figuren eine Plumpheit und Flüchtigkeit, die gegenüber der feinen und sorgfältig ins einzelne gehenden Ausführung des Bildes des Tarentiner Rhytons erheblich absticht. Aber die Verschiedenheit besteht nur in der Güte, nicht im Stile der Arbeit. Auch hier finden sich die heftigen Bewegungen, die ausgespreizten Hände, das gesträhnte Haar, und zumal in den beiden genauer ausgeführten männlichen Figuren mit dem weit aufgesträubten Haar ist der Zusammenhang mit dem Tarentiner Gefäß wie in den flach und kantig umschriebenen Formen und in der Bewegung des Körpers mit den Figuren vom Nereïdenmonument, mit dem Kaineus des lykischen Sarkophags, mit dem sogenannten Kapaneus des albanischen Reliefs[6]) unverkennbar.

[3]) Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa 231 ff.

[4]) Studniczka, Jahrbuch 1894 S. 210 setzt ihn in die Mitte des fünften Jahrhunderts. Dem stimmt Robert, Marathonschlacht 77 bei.

[5]) Der Goldfund von Vettersfelde 46; Arch. Anz. 1892 S. 115. Vgl. Benndorf, Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa 248.

[6]) Über dessen Zugehörigkeit zur ionischen

Das Rhyton von Kertsch ist nur ein Glied in der längeren Reihe, die umfangreichere Prachtstücke, wie den Gorytos und die Schwertscheide von Kul-Oba und die Silbervase von Nikopol,[7]) enthält. Die Darstellung der letzteren, dem Leben der Skythen entnommen, beweist, dass der Künstler im Skythenlande ansässig war, aber die Arbeit ist dieselbe wie an dem Rhyton von Kertsch, und aus der schönen, reichen, ornamentalen Ausstattung der Vase führen uns die großen Greifen wieder auf ein Hauptwerk ionischer Marmorkunst zurück: es sind dieselben Thiere, die an dem lykischen Sarkophag von Sidon die Fläche des einen Giebels verzieren.

Der Verfertiger der Silbervase von Nikopol war ein Zugewanderter, der im Barbarenlande seine Kunst übte, gerade so wie der Athener Xenophantos, dessen Thonaryballos[8]) wie ein Gegenstück neben jenem Gefäße steht. Und wie dieses, so werden auch die Goldreliefs von Kul-Oba und das Rhyton von Kertsch im Lande selbst gearbeitet sein. Mit alledem ist nichts Neues gesagt, aber das schon Bekannte gewinnt an Klarheit dadurch, dass es uns jetzt durch das Tarentiner Rhyton möglich geworden ist, diese in der Fremde geübte Kunst der Toreutik in ihre Heimat zurückzuverfolgen und in ihrer völlig reinen Formensprache aus einem hervorragend schönen Werke kennen zu lernen.

Innsbruck. FRANZ WINTER.

Inschrift aus dem Peiraieus.

Vor Jahren ist im Peiraieus und zwar, wie Herr J. Dragatsis in der Zeitung Ἀναγέννησις vom 17. Januar 1896 berichtet, nach Angabe der früheren Besitzer ἔν τινι δεξαμενῇ πρὸ τοῦ Ζαννείου νοσοκομείου der nachstehend abgebildete obere Theil einer 0·065 ^{m} dicken Stele weißen Marmors, rechts und unten gebrochen, 0·422 ^{m} breit, 0·41 ^{m} hoch, gefunden worden. Mit der Veröffentlichung der Inschrift die bereits in P. Hartwigs Abhandlung Bendis S. 27, in meinem Berichte über griechische Inschriften, Jahreshefte 1898 Beiblatt 40 und in E. Ziebarths Nachträgen zu den griechischen Vereinsinschriften, Rhein. Mus. 1900 S. 503 erwähnt ist, habe ich gezögert, sowohl weil der Stein, im Museum des Peiraieus aufbewahrt,

Kunst vgl. Arch. Anz. 1892 S. 12 Anm. Zugestimmt hat Robert, Marathonschlacht 60

[7]) Compte-rendu 1864 Taf. I—V.

[8]) Compte-rendu 1866 Taf. IV.

unzugänglich blieb, solange dieses infolge der Besetzung des Gymnasiums durch Flüchtlinge aus Kreta geschlossen war, als auch weil ich von Herrn Dragatsis, der in der genannten Zeitung nur eine unvollständige Abschrift mitgetheilt hatte, eine neue Ausgabe erwartete, die er schließlich freundlichst mir gestattete.



„Unter Archon Polystratos am 8. Hekatombaion in ordentlicher Versammlung stellte Sosias, des Hippokrates Sohn, den Antrag:

Da die Athener den Thrakern allein unter den Landsmannschaften Erwerbung des Grundstückes und Gründung des Heiligthums gemäß der Weissagung aus Dodona und Ausgang des Festzuges vom Herde des Prytaneion gewährt haben

und jetzt die mit der Errichtung eines Heiligthums in der Stadt Athen Beauftragten für ein gegenseitig freundschaftliches Verhältnis eintreten; damit nun die Orgeonen sich sowohl dem Gesetze gehorsam zeigen, das die Thraker den Festzug in den Peiraieus zu unternehmen heißt, wie ihr freundschaftliches Verhältnis zu den Orgeonen in der Stadt Athen an den Tag legen; Glückauf, so mögen die Orgeonen beschließen: den Festzug solle man je nach den Wünschen der in der Stadt gemeinschaftlich mit ihnen anordnen und er solle sich, zugleich mit den Theilnehmern aus dem Peiraieus, von dem Prytaneion aus nach dem Peiraieus begeben; die Pfleger im Peiraieus sollen sie empfangen und ihnen in dem Nymphaion Schwämme, Waschbecken, Wasser und Kränze geben und in dem Heiligthume selbst ein Frühstück, wie sie es für sich selbst herzurichten pflegen; bei den Opfern aber sollen Priester und Priesterin

Θ ε ο ί.

'Επὶ Πολυστράτου ἄρχοντος μηνὸς Ἑκατομβαιῶνος ὀγδόη-
ι ἱσταμένου· ἀγορᾶι κυρίαι· Σωσίας Ἱπποκράτου εἶπεν·
ἐπειδὴ τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων δεδωκότος τοῖς Θραιξὶ μ-
5 όνοις τῶν ἄλλων ἐθνῶν τὴν ἔγκτησιν καὶ τὴν ἵδρυσιν τοῦ
ἱεροῦ κατὰ τὴν μ[α]ντείαν τὴν ἐγ Δωδώνης καὶ τὴν πονπὴν π-
ένπειν ἀπὸ τῆς ἑστίας τῆς ἐκκ τοῦ πρυτανείου καὶ νῦν οἱ
ἡι[ρη]μένοι ἐν τῶι ἄστει κατασκευάσασθαι ἱερὸν οἴοντα-
ι δεῖν οἰκείως διακεῖ[σθ]αι πρὸς ἀλλήλους· ὅπως ἂν οὖν φα-
10 ίν]ωνται καὶ οἱ ὀργεῶνες τῶι τε τῆς πόλεως νόμωι πειθαρ-
χοῦντες ὃς κελεύει τοὺς Θρᾶικας πέμπειν τὴμ πομπὴν εἰ-
ς Π]ε[ι]ραιᾶ καὶ πρὸς τοὺς ἐν τῶι ἄστει ὀργεῶνας οἰκείως [δ-
ιακείμενοι· ἀγαθεῖ τύχει δεδόχθαι τοῖς ὀργεῶσιν [τὴ-
ν μὲν] πονπὴ[ν ὡ]ς ἂν [ἕ]λωνται οἱ ἐν τῶι ἄστει συνκαθι[στάνα-
15 ι τὴμ πομπὴν καὶ τήνδε [ο]ὖν ἐκ τοῦ πρυτανείου εἰς Πει[ραιᾶ
πορεύεσσθαι ἐν τῶι αὐτῶι τοῖς ἐκ τοῦ Πειραιέως· τ[οὺς δὲ ἐ-
ν τῶι Πειραιεῖ ἐπιμελητὰς ὑποδέχεσσθαι τούτου[ς παρέ-
χοντας ἔν τε τῶι Νυμφαίωι σφ[ό]γγους καὶ λεκάνας κ[αὶ ὕδωρ
καὶ στεφάνους καὶ ἐν τῶι ἱερῶι ἄριστον καθάπερ [καὶ ἑαυ-
20 τοῖς παρασκευάζουσιν· ὅταν δὲ ὦσιν αἱ θυσίαι εὔ[χεσθαι
τὸν ἱερέα καὶ τὴν ἱέρειαν πρὸς ταῖς εὐχαῖς ἃς εὔ[χονται
καὶ τοῖς ὀργεῶσι τοῖς ἐν τῶι ἄστει κατὰ ταὐτά, ὅ[πως ἂν τού-
των γινομένων καὶ ὁμονοοῦντος παντὸς τοῦ ἔθ[νους αἵ τ-
ε θυσίαι γίνωνται τοῖς θεοῖς καὶ τὰ ἄλλα ὅσα πρ[οσήκει
25 κατά τε τὰ πάτρια τῶν Θραικῶν καὶ τοὺς τῆς πόλ[εως νόμου-
ς καὶ ἔχει καλῶς καὶ εὐσεβῶς παντὶ τῶι ἔθν[ει τὰ πρὸς τού-
ς θεούς· εἶναι δ' αὐτοῖς καὶ ἐὰν περὶ ἄλλο[υ τινὸς βούλωντ-
αι προσιέναι πρὸς τοὺς ὀργεῶνας πρ[όσοδον ἀεὶ πρώτοις
μετὰ τὰ ἱερὰ καὶ ἐάν τινε[ς βούλωνται τῶν ἐν τῶι ἄστει . .
30 ὀργεώνων ἐπεισιέ[ναι εἰς τοὺς ὀργεῶνας ἐξεῖναι αὐτοῖ-
ς εἰσιέναι κ[αὶ . . . . λαμβάνειν διὰ
βίου τὸ μέρ[ος . . . . . .

dem herkömmlichen Gebete die gleiche Fürbitte für die Orgeonen in der Stadt Athen beifügen, damit, wenn dieser Beschluss ausgeführt wird und die ganze Landsmannschaft einig ist, die Opfer für die Götter und was sich sonst gehört der Vätersitte der Thraker und den Gesetzen des Staates gemäß stattfinde und das Verhältnis der ganzen Landsmannschaft zu den Göttern ein gutes und frommes sei; es soll aber den Orgeonen aus der Stadt Athen auch, wenn sie ein anderes Anliegen haben, Zutritt zu den Orgeonen unmittelbar nach der Verhandlung über Cultusangelegenheiten zustehen, und wenn Orgeonen aus der Stadt an dem Vereine im Peiraieus theilzunehmen wünschen, ihnen der Beitritt . . . . . . erlaubt und . . . . . . Antheil an den Opfern ihr Leben lang gewährt sein . . . . . ."

Ist auch in der Inschrift nicht von einer bestimmten Gottheit, sondern nur von Göttern schlechtweg die Rede, so sichert doch, dass sich die beschlussfassenden Orgeonen als Thraker bezeichnen, ihre Beziehung auf Bendis. Und der Festzug der Thraker, von dem der Beschluss handelt, ist als Theil des Bendisfestes längst bekannt durch die Einleitung von Platons Staat, die ausdrücklich den Festzug der Einheimischen von dem der Thraker unterscheidet: καλὴ μὲν οὖν μοι καὶ ἡ τῶν ἐπιχωρίων πομπὴ ἔδοξεν εἶναι, οὐ μέντοι ἧττον ἐφαίνετο πρέπειν ἣν οἱ Θρᾷκες ἔπεμπον. Diese Thraker nennen sich selbst ein ἔθνος, neben dem andere stehen, wie deren auch die Verzeichnisse der Sieger in den Theseien CIA II 444; 445; 446 mit der Anführung τῶν ἐν τοῖς ἔθνεσιν mehrere voraussetzen; Verbände der Αἰγύπτιοι und Κιτιεῖς CIA II 168, Σαλαμίνιοι IV 2, 615 c, τὸ κοινὸν τῶν Σιδωνίων IV 2, 1335 b, Κύπριοι III 61 col. II 5, 24 sind inschriftlich bezeugt. Vor anderen solchen Landsmannschaften waren die Thraker durch Vorrechte ausgezeichnet, die die Einleitung des Beschlusses nachdrücklich hervorhebt. Ihre Landsmannschaft war zur Zeit der Inschrift verkörpert in zwei Vereinen: dem einen im Peiraieus, dem das im fünften Jahrhundert gegründete Heiligthum auf Munichia angehörte, dem anderen in der Stadt Athen, der erst im Laufe des dritten Jahrhunderts mit der Gründung eines eigenen Heiligthums in Athen umgieng.

Bis vor wenigen Jahren war eine einzige attische Urkunde bekannt, deren Herkunft aus dem Heiligthum der Bendis gesichert war: CIA II 620, ein Beschluss von Thiasoten aus dem Jahre des Archon Lysitheides, also dem Ende des dritten Jahrhunderts v. Chr., nach Z. 11 einst ἐν τῶι] ἱερῶ[ι τ]ῆς [Β]ενδῖδο[ς aufgestellt.[1]) Da

[1]) Ich lese:

Ἐ[π]ὶ Λυ[σ]ιθείδου ἄρ[χ]οντος Σ[κιρ]οφορι[ῶ]νο[ς]
δευτέρα[ι · ἀγορᾶι κυρίαι· —
σῖνος εἶπεν· ἐπει[δ]ὴ [ὁ] ταμίας καὶ οἱ συνεπι[μ]εληη-
τ[αὶ καλῶς καὶ φιλοτί-

μως ἐπε[μ]ε[λ]ήθησ[α]ν [τῶ]ν τε θυσ[ιῶν ὧ]ν π[ρο-
σῆκεν αὐτοῖς καὶ τῶν ἄλλων τῶν
περὶ [τ]ὸ [κ]οινὸν τῶν θιασ[ω]τῶν καὶ [προσανήλωσαν
ἀργύριον παρ' ἑαυ-

Fourmont den Stein „in sacello ubi olim castellum Salaminis positum erat“ gefunden hat, pflegt man den Sitz dieses Vereines und sein Heiligthum auf der Insel zu suchen.[2]) Ich glaube, mit Unrecht. Gleich anderen Denkmälern, die eine von mir unternommene Sammlung der Inschriften der Insel zusammenstellt, wird auch dieser Stein, wie übrigens schon P. Foucart, Associations religieuses p. 209 vermuthet hat, aus dem Peiraieus verschleppt sein. Seinem berühmten Heiligthum entstammen mehrere erst kürzlich veröffentlichte Denkmäler. Vor allem die, wie ihr Relief zeigt, auf Bendis bezügliche Urkunde der Sammlung Jacobsen, die P. Hartwig in seiner Schrift Bendis S. 4 Taf. I Fig. 1 bekannt gemacht hat. Der Beschluss CIA IV 2, 573 b; Dittenberger, Sylloge[2] 724 ehrt die beiden Epimeleten des Jahres 329 8 v. Chr. Einen anderen Beschluss hat kürzlich J. Demargne, Bull. de corr. hell. 1899 p. 370 aus dem Besitze Meletopulos veröffentlicht; er gilt einem gewissen Stephanos, der für eine ἐπισκευή gesorgt hat, ἔπεμψε δὲ καὶ τὴν πομπὴν ἀξίως τῆς θεοῦ. Wichtig ist, dass Belobung und Bekränzung (θαλλοῦ στεφάνωι) erfolgt τῆς τε πρὸς τὴν Βένδιν καὶ τὸν Δηλόπτην καὶ τοὺς ἄλλους θεοὺς εὐσεβείας ἕνεκεν, während sonst ἡ θεὸς allein genannt wird. Dadurch ergibt sich für den Asklepios ähnlichen Gott, der auf dem Kopenhagener Relief neben Bendis erscheint, der Name Δηλόπτης, den kürzlich P. Perdrizet (Revue des études anciennes 1901 p. 267) durch den Hinweis auf die Visionen gedeutet hat, die der Gott seinen gläubigen Besuchern gewährt. Denselben Gott zeigt auch ein soeben von Th. Wiegand, Ath. Mitth. 1901 S. 172 mitgetheiltes Weihrelief aus Samos mit der Inschrift Ἥρως Δηλόπτης. Zu diesen Urkunden tritt ein herrliches Relief, sicherlich attischer Herkunft, dem vierten Jahrhundert angehörig, jetzt im British Museum und ebenfalls von P. Hartwig a. a. O. Taf. II veröffentlicht, ohne Inschrift, wichtig als Darstellung eines Chores jugendlicher Fackelträger, die unter Vorantritt zweier älterer Männer, vielleicht der Epimeleten, der Göttin nahen.

Einer Vermuthung U. Köhlers nach bezieht sich auch der Beschluss nicht

5 τῶν (?)· ἀγαθῆι τύχηι δεδόχθαι τοῖς θιασ[ώταις ἐπαινέσαι αὐτοὺς καὶ στεφαν[ῶ]σα[ι ἕ]κα[σ]τον [αὐ]τῶν θαλλοῦ σ[τεφάνωι ἀρετῆς ἕνεκα καὶ δικαιοσύνης Νικίαν ταμίαν, [Ναυ(?)]σίαν ἐπι[μελ]ητήν, — ἐπιμελητήν, — να ἐπιμελητήν, Στρατοκλῆν γρ[αμματέα oder γρ[αμματοφύλακα. τὸν δὲ ταμίαν Ἀσκληπιό- oder Ὀλυμπιό-? δ[ω]ρον μερίσαι . ΑΛ ΟΙ ΠΟ ΤΑΝ
10. . \ΑΣΕΙΞΑΝ [— ἐν τῶι ἱερῶ[ι τ]ῆς [Β]ενδῖδο[ς.

Die letzten Zeilen gestatten keine zuverlässige Ergänzung. Z. 9 μερίσαι [αὐτ]οῖ[ς ἀ]πὸ τ[ῶ]ν [κοινῶν χρημάτων? Z. 10 — δραχμ]ὰς εἰς ἀν[άθημα? und vor ἐν τῶι ἱερῶι: στῆσαι oder wie immer.

[2]) So noch E. Ziebarth, Das griechische Vereinswesen S. 42; Knaack, Pauly-Wissowa, Bendis, und A. Milchhöfer (Text zu den Karten von Attika, Heft VII—VIII S. 27), der die Bendis in Salamis der Artemis in dem von Pausanias erwähnten Heiligthum zugesellt glaubt.

näher bezeichneter Orgeonen einer Göttin CIA II 610 (Michel, Recueil 979) nicht, wie von Foucart, Ziebarth und, freilich mit Zweifeln, von C. Wachsmuth, Stadt Athen II 1, S. 140, 5 (anders S. 158 und I S. 325) angenommen wird, auf Orgeonen der Göttermutter, sondern auf Verehrer der Bendis, weil nach Z. 17 die Orgeonen vor dem 16. Thargelion je zwei Drachmen für das Opfer beizusteuern haben und nach Proklos zu Platons Timaios p. 9 und dem Scholion zum Staate 327 a (dazu A. Mommsen, Feste der Stadt Athen 52; 488 f.) die Bendideien am 19. und 20. Thargelion gefeiert wurden.[3]) Zu dieser Beziehung stimmt, ohne zu beweisen, dass in der neuen Urkunde ebenfalls Priester und Priesterin und ἐπιμεληταὶ genannt werden; auch, dass Z. 16 die Versammlungen auf den zweiten Monatstag anberaumt werden (ἀγορὰν δὲ καὶ σύλλογον ποεῖν τοὺς ἐπιμελητὰς καὶ τοὺς ἱεροποιοὺς ἐν τῶι ἱερῶι περὶ τῶν κοινῶν τῆι δευτέραι ἱσταμένου τοῦ μηνὸς ἑκάστου) und der oben besprochene Beschluss II 620 aus dem Jahre des Lysitheides thatsächlich am 2. Skirophorion beschlossen wurde. Allerdings bezeichnen sich die Beschlussfassenden nicht als Orgeonen, sondern als Thiasoten. Ist es geboten, deshalb einen besonderen Cultverein anzunehmen? Wie für diese Inschrift durch die Aufstellung im Heiligthum, so ist für II 610 die Beziehung auf den Dienst der Bendis durch die von Köhler in der Befristung erkannte Rücksichtnahme auf ihr Fest gesichert. Der Tag der Beschlussfassung stimmt. Die Gleichsetzung von Orgeonen und Thiasoten wird allerdings durch das Wort θίασος in dem Gedichte aus dem Heiligthum der Dionysiasten CIA II 1336 neben IV 2, 623 d (Sylloge[2] 728; 729) nicht bewiesen, wohl aber, wie R. Schöll, Sitzungsber. Akad. München 1889 S. 16 richtig gegen Foucart, Bull. de corr. hell. VII 74 hervorhebt, trotz E. Ziebarths Widerspruch, durch die Inschriften der vier Kränze (οἱ θιασῶται Ἀγάθωνα κτλ.), die dem Beschlusse der Orgeonen CIA IV 2, 620 b beigegeben sind. Der Beschluss der Thraker aus dem Jahre des Polystratos und ein anderer, ungefähr gleichzeitiger, aus dem Jahre des Lykeas, noch unveröffentlicht, sind dagegen am achten Monatstage gefasst. Nun ist eine Änderung des Versammlungstages einer und derselben Körperschaft an sich nicht wahrscheinlich, und ihre Annahme wird auch dem zeitlichen Verhältnisse der Inschriften nach für ausgeschlossen gelten müssen. Ich glaube

[3]) Der Fundort des Steines ist nach St. Kumanudis, Ἀθήναιον I 14 nicht genauer bekannt. Zur Bestimmung der Lage des Metroon, ‚auf dem Windmühlenberge der Akte‘, durfte A. Milchhöfer, Text zu den Karten von Attika, Heft I S. 45 die Inschrift nicht verwerten, denn er selbst bezieht sie auf der nächsten Seite auf den Bendisdienst. Wie E. Ziebarth, Griechisches Vereinswesen 36 auch die Pachturkunde CIA II 1061 den Orgeonen des Peiraieus, ‚Cultgottheit: Kybele‘, zuweisen kann, ist unerfindlich. Es sind, wie U. Köhler entdeckt hat, ὀργεῶνες τοῦ Ὑποδέκτου, gleich den später bekannt gewordenen ὀργεῶνες τοῦ Ἀμύνου καὶ τοῦ Ἀσκληπιοῦ καὶ τοῦ Δεξίονος CIA IV 2 p. 306, 617 c, Ditteuberger, Sylloge[2] 725, τοῦ Ἐγρέτου ebenda 937. Durch diese Pachturkunde 937 wird auch II 1061 verständlich.

daher, das II 610 und 620 Beschlüsse der ἐπιχώριοι, der einheimischen Orgeonen, sind, und theile diesen auch den neulich Bull. de corr. hell 1899 p. 370 veröffentlichten Beschluss zu. Allerdings ist seine Datierung nicht erhalten, er stimmt aber mit II 620 darin überein, dass eine Bekränzung θαλλοῦ στεφάνωι angeordnet wird. Man wird nicht umhin können anzunehmen, dass dieser θαλλός, wie sonst in attischen Inschriften, der Ölzweig ist. Der Kranz der Orgeonen, die der Landsmannschaft der Thraker angehören, ist dagegen der Eichenkranz. Das zeigen zwei Beschlüsse, die auf einer im Museum des Peiraieus aufbewahrten Stele verzeichnet sind und demnächst von Herrn J. Dragatsis veröffentlicht werden sollen. Der erste, zu Anfang verstümmelt, ist zu Ehren des Ὄλυμπος Ὀλυμπιοδώρου gefasst, der sich als Beamter, in welcher Eigenschaft lässt sich nicht feststellen, um das Heiligthum und die Orgeonen verdient gemacht hat und belobt und mit einem Eichenkranze (δρυὸς στεφάνωι) ausgezeichnet wird. Der zweite Beschluss, so gut wie vollständig erhalten, stammt aus dem Jahre des Archon Lykeas, ist am 8. Skirophorion und wie der hier von mir veröffentlichte von Sosias, dem Sohn des Hippokrates, beantragt. Er gilt Εὐκλείδης Ἀντιμάχου, der sich als γραμματεὺς verdient gemacht hat und ebenfalls belobt und durch einen Eichenkranz ausgezeichnet wird. In dem Eichenkranz wird der πάτριος τῆς θεοῦ στέφανος zu erkennen sein;[4]) wie Foucart, Associations religieuses p. 35 bemerkt, bekränzen in Teos die Panathenaisten mit dem Ölzweig, die Dionysiasten mit Epheu, in Rhodos die Haliasten mit dem Laube der Weißpappel: im Dienste des Dionysos ist der Kranz allgemein aus Epheu, in dem der Göttinnen von Eleusis aus Myrten.[5])

Der Beschluss CIA IV 2, 573 b auf der Stele der Sammlung Jacobsen wird übrigens der von mir versuchten Sonderung zuliebe nicht nothwendig als Beschluss der einheimischen Orgeonen zu gelten haben. Die verliehenen zwei Kränze sind unter der Inschrift abgebildet und zeigen Ölzweige. Aber es handelt sich nicht um Laub-, sondern um goldene Kränze, und die Orgeonen mögen darauf verzichtet haben, diese goldenen Kränze besonders in Eichenlaub bilden zu lassen.[6]) Ebenso erhalten durch den in einer ἐκκλησία ἐν Διονύσου erfolgten Beschluss CIA II 420 der Vater der Kanephore, die ἐλεύθεροι παῖδες und ihr διδάσκαλος Epheukränze, die ἐπιμεληταί dagegen jeder einen goldenen Kranz, der, wie die Abbildung

[4]) Einige Bemerkungen über πάτριος στέφανος wird demnächst meine Besprechung einer Inschrift aus Megara bringen. Vereine der πρινοφόροι und δρυοφόροι in Philippi sind durch die von P. Perdrizet, Bull. de corr. hell. 1900 p. 322 veröffentlichte Inschrift bekannt.

[5]) W. Schmitthenner, De coronarum apud Athenienses honoribus Berol. 1891 p. 9.

[6]) CIA II 817 B Z. 15. 16 στέφανος χρυσοῦς ἀμπέλου, στέφανος χρυσοῦς δάφνης.

unter der Inschrift lehrt, Ölzweige nachbildet. Mit Dittenberger, Sylloge[2] 724 in den beiden Epimeleten Εὐφόης und Δέξιος Sklaven zu sehen, kann ich mich nicht entschließen.

Über die Lage des Bendideion sind nach Demargnes neulichen Bemerkungen einige Worte vonnöthen. Er sagt Bull. de corr. hell. 1900 p. 373: „La découverte en un même endroit de cette inscription et de plusieurs autres également relatives à Bendis donnerait à penser que le Bendideion était situé, non pas sur la colline dite de Munichie, suivant l'opinion communément admise, mais au sud du Pachalimani et à une centaine de mètres plus haut, près du Zanneion, exactement dans un terrain vague compris entre le port, la rue Φραγκιάδων, le boulevard de l'hôpital et la rue Ζάννη. On voit en ce lieu les soubassements d'un édifice qui pourrait être le temple lui-même."

Obgleich eine ausdrückliche Angabe fehlt, scheint der Zusammenhang zu ergeben, dass die von Demargne veröffentlichte Inschrift an dem bezeichneten Platze gefunden ward. Unweit von dem Ζάννειον genannten Krankenhaus, aber in einer Cisterne vermauert, kam auch der Beschluss aus dem Jahre des Archon Polystratos zutage. Welche anderen auf Bendis bezüglichen Inschriften ebendort gefunden worden sein sollen, weiß ich nicht zu sagen. Die früher erwähnte Stele mit zwei Beschlüssen ist nach Herrn J. Dragatsis freundlicher Mittheilung nördlich vom großen Theater in einem Brunnen gefunden worden. Und Meletopulos selbst, der Besitzer des von Demargne veröffentlichten Steines, hat offenbar an dessen Fundstätte nicht gedacht, wenn er das Heiligthum in Übereinstimmung mit der geltenden Meinung auf dem Abhange des Munichiahügels sucht, wie aus folgenden Worten Perdrizets a. a. O. hervorgeht: „D'après des renseignements dûs à M. Mélétopoulos, le Bendideion devait être tout proche de l' Asclépieion du Pirée; ce voisinage explique qu' Asclépios ait été associé au culte de Bendis."

Die Lage des Asklepiosheiligthums ist durch zahlreiche Funde bestimmt, über die J. Dragatsis Δελτίον 1888 σ. 132 ff.; P. Wolters, Ath. Mitth. 1892 S. 10 und A. Furtwängler, Sitzungsber. Akad. München 1897 I 405 berichtet haben. Die bekannte Felswand mit Nischen, abgebildet in Curtius und Kaupert, Atlas von Athen, Bl. XII S. 35, wird diesem Heiligthum zugetheilt. Warum sich gerade an jene Stelle die Verehrung des Asklepios knüpfte, ist durch St. N. Dragumis glänzende Herstellung des urkundlichen Berichtes über die Einführung des Asklepios in Athen klar gestellt (Ἐφημ. ἀρχ. 1901 σ. 107): ἀ]νελθὼν Ζεόθ[εν μυστηρί]οις τοῖς μεγά[λοις κατ]ήγετο εἰς τὸ Ἐ[λευσίνιον. Wie Dragatsis, Ἐφημ. ἀρχ. 1884 σ. 220 mittheilt, ist ὀλίγον πρὸς βορρᾶν vom Fundorte der Inschrift CIA II 1504, nämlich

κατὰ τὴν μεσημβρινὴν κλιτὺν τοῦ λόφου τῆς Μουνιχίας ἐκεῖ ὅπου ὁ κ. Ἀν. Τσόχας ἔσκαψεν εἰς θεμελίωσιν ἐαρινοῦ θεάτρου auch ein Grenzstein CIA IV 1 p. 122, 521 h mit der Aufschrift hόρος | τõ hιερõ gefunden worden, der Schrift nach (ϟ und ᚱ) sicherlich aus dem fünften Jahrhundert und wohl nicht aus seinen letzten Jahrzehnten. Er könnte somit, wie Dragatsis in der Zeitung Ἀναγέννησις in Kürze andeutet, dem vor dem Asklepiosheiligthume, wie es scheint, in perikleischer Zeit gegründeten Bendideion angehören. Denn dass auch dieses auf dem Abhange des Hügels von Munichia lag, lehrt der einzige Bericht, der über seine Lage erhalten ist.

In seiner Erzählung der Kämpfe des Jahres 404 sagt Xenophon, Hell. II 4, 11: οἱ δ᾽ ἐκ τοῦ ἄστεως εἰς τὴν Ἱπποδάμειον ἀγορὰν ἐλθόντες πρῶτον μὲν συνετάξαντο ὥστε ἐμπλῆσαι τὴν ὁδὸν, ἣ φέρει πρός τε τὸ ἱερὸν τῆς Μουνιχίας Ἀρτέμιδος καὶ τὸ Βενδίδειον κτλ. οὕτω δὲ συντεταγμένοι ἐχώρουν ἄνω· οἱ δὲ ἀπὸ Φυλῆς ἀντενέπλησαν μὲν τὴν ὁδὸν κτλ. und schließlich 19 ἐνίκων καὶ κατεδίωκον μέχρι τοῦ ὁμαλοῦ. Mit diesem Berichte ist Demargnes Ansetzung schlechterdings unvereinbar. Die von ihm an der Stelle, wo er das Heiligthum vermuthete, unternommenen Ausgrabungen sind denn auch ergebnislos geblieben. Die neuen Denkmäler geben uns also kein Recht, von der herrschenden Ansetzung des Heiligthums abzugehen, erlauben aber leider auch keine nähere Feststellung seiner Lage. Dies ist umso bedauerlicher, als die zahlreichen Funde jüngster Zeit beinahe vermuthen lassen, der Platz sei erst vor kurzem geplündert worden.

In enger Verbindung mit dem Bendideion erscheint in der neuen Inschrift ein Heiligthum der Nymphen, über dessen Lage sich freilich nur sagen lässt, dass es auf dem Wege der Procession vor dem Bendisheiligthume liegt. Diese enge Verbindung hat bereits Hartwig daraus erschlossen, dass auf dem Kopenhagener Relief, das zwei Epimeleten vor Bendis und Deloptes zeigt, links oben in halber Figur, wie von einem Felsen verdeckt, Hermes, drei Nymphen und Pan sichtbar werden; verwandte Darstellungen bespricht E. Reisch in der Festschrift für O. Benndorf 142. Verehrung der Nymphen und des Pan auf Munichia ist durch das von Hartwig angeführte Relief (Schoene 117) bezeugt, das nach Eustratiadis Bericht, abgedruckt von Schoene zu n. 105, zusammen mit einem trefflichen Panskopf und Denkmälern auch anderer Culte εἰς τὴν κατ᾽ ἀνατολὰς κλιτὺν τοῦ ἰσθμοῦ τῆς ἰδίως Πειραϊκῆς χερσονήσου 200 περίπου βήματα μακρὰν τῆς θαλάσσης gefunden ward.

Der athenische Archon Polystratos, in dessen Jahr der Beschluss zustande kam, ist bisher nicht bekannt. Die Schrift, an der die Neigung zu eckiger Bildung der runden Buchstaben und einzelner runder Linien wie in P und Φ, die

hufeisenförmig offenen, nur selten mit hellenistisch hoch sitzenden Füßchen versehenen ο, die Vernachlässigung des Mittelstriches in den ⊏ und des Mittelpunktes in den Theta bemerkenswert sind, weist den Stein in das dritte Jahrhundert, und zwar gerade in die Jahrzehnte der ersten Hälfte und der Mitte dieses Jahrhunderts, deren Archontenliste, zuletzt von J. E. Kirchner, Gött. Anz. 1900 S. 446 ff. zusammengestellt,[7]) reichlich Lücken für Polystratos lässt. Da der Name in attischen Inschriften seltener begegnet, als man erwarten würde, ist es nicht ausgeschlossen, dass er der Polystratos ist, von dem Athenaios XIII 607 f. meldet οἶδα δὲ καὶ Πολύστρατον τὸν Ἀθηναῖον, μαθητὴν δὲ Θεοφράστου, τὸν ἐπικαλούμενον Τυρρηνόν, ὅτι τῶν αὐλητρίδων τὰ ἱμάτια περιέδυεν; augenscheinlich handelt es sich um eine bekannte Persönlichkeit; welcher Art die Beziehungen zu den Tyrrhenern sind, denen er den Beinamen verdankt, bleibt dunkel. Ein Zeitgenosse des Polystratos ist der Archon Lykeas der oben erwähnten Urkunde. Vielleicht ist dieser derselbe Λυκέας, der, wie die Inschrift II 836 Z. 27 lehrt, in einem Jahre vor Archon Diomedon 232/1 v. Chr. Priester des Asklepios war.

Gleich einigen anderen Vereinsbeschlüssen ist der vorliegende, obgleich der Tag der ἀγορὰ κυρία als feststehend und bekannt zu gelten hat, nicht nach

[7]) Ich benütze die Gelegenheit, Kirchners Liste durch einige Namen zu vervollständigen. Nicht berücksichtigt sind in ihr die Archonten der von V. Staïs, Πρακτικά 1891 σ. 15 unvollständig veröffentlichten Inschrift aus Rhamnus. In die Mitte des Jahrhunderts gehören die Archonten Ekphantos und sein Nachfolger Lysanias der Πρακτικά 1896 σ. 21 erwähnten Inschrift aus den Ausgrabungen vor dem Dipylon, deren erste Zeilen meiner Abschrift nach folgendermaßen lauten:

Ἐπὶ Λυ[σα]νίου ἄρχοντος ἐπὶ τῆς Οἰνεῖδος ὀγδό-
ης πρυτανείας ἧι Εὔμηλος Ἐμπεδίωνος Εὐωνυ-
μεὺς ἐγραμμάτευεν· Ἀνθεστηριῶνος ὀγδόει ἐ-
πὶ δέκα, ὀγδόηι καὶ δεκάτηι τῆς πρυτανείας· ἐκ-
5 κλησία κυρία· τῶν προέδρων ἐπεψήφιζεν Εὐφρό-
νιος Κλεεμπόρου Αἰξωνεὺς καὶ συμπρόεδροι·
ἔδοξεν τῆι βουλῆι καὶ τῶι δήμωι·
Θεόφιλος Φιλοθέου Λαμπτρεὺς εἶπεν· ἐπειδὴ
Ἀντίδωρος (nach Z. 23 Ἀντιδώρου Περγασῆθεν) λα-
χὼν ἱερεὺς τῆς Καλλίστης τὸν ἐνι-
10 αυτὸν τὸν ἐπὶ Ἐκφάντου κτλ.

Ein Psephisma der Athener aus dem Jahre des Archon Charikles (Schaltjahr; Schreiber ὁ δεῖνα Εὐαινέτου Ῥαμνούσιος, aus der neunten Phyle) habe ich kürzlich Ἐφημ. ἀρχ. 1900 σ. 52 veröffentlicht. Ferner wird einem der Jahre vor 271/0 der Name des Charinos wiederzugeben sein, den früher nach Diodor XX 37 das Jahr 308/7 trug. Nun hat das neue Bruchstück der parischen Marmorchronik Ath. Mitth. XXII 187 mit meinen Bemerkungen S. 209 erwiesen, dass die Überlieferung in Dionysios Schrift über Deinarchos 9 für dieses Jahr den Namen Καίριμος richtig bewahrt hat. Charinos wird deswegen aber nicht aus der Liste verschwinden dürfen. Er wird in fünf Stellen des Philodem genannt, die H. Usener, Epicurea 131 (frg. 96—100) vereinigt, und von Seneca epist. 18, 9 (frg. 158). In frg. 100 scheint Charinos neben Diotimos, dem Archon des Jahres 289/8, genannt zu sein: ἐπὶ δὲ Χαρί[νου καὶ ἐπὶ] Διοτίμ[ου . . . . . .] τὴν κα[θ' ἱερᾶς τρα]πέζης [συνθήκην μὴ] παραβαί[νειν. Dass, wenn die Ergänzung überhaupt zutrifft, beide Archonten in zeitlicher Folge genannt waren und Χαρῖνος dem einzigen Vorgänger, der ähnlichen Namen trägt, gleichzusetzen ist, eben Kairimos, ist unerweislich. Epikur hat sich zudem erst unter Anaxikrates 307/6 nach Athen zurückbegeben und von den mit Jahresangabe versehenen Briefen reicht keiner über das Jahr 294 hinauf; Charinos wird somit in einem der Jahre, die vor Epikurs Todesjahr in Kirchners Liste noch namenlos sind, 276/5, 273/2, 272/1 Archon gewesen sein.

dem Monat allein, sondern auch mit Nennung des Tages datiert. Z. 7 ist ἀπὸ τῆς ἑστίας τῆς ἐκκ τοῦ πρυτανείου ein bemerkenswerter Fall der Attraction der Präposition. Für die Verdoppelung des κ vor τ bringen Meisterhans-Schwyzer, Grammatik der attischen Inschriften[3] 106, Anm. 952 und Dittenberger zu Sylloge 197 Z. 17, 935 Z. 24 Beispiele. Dass der Festzug von dem Herde des Prytaneions ausgeht, um von dieser heiligen Stätte Feuer zu entnehmen, sei im Hinblicke auf das durch Platon bekannte Nachtfest der ἀφιππολαμπάς angedeutet. Zu Anfang des eigentlichen Beschlusses ist die Feststellung des Wortlautes schwierig. Vor ὡς ἂν ἕλωνται und πομπη. bleiben nach ὀργεῶσιν sieben Stellen, oder nur sechs, falls wie vor ἀγαθεῖ τύχει, so auch nach ὀργεῶσιν der Raum eines Buchstabens frei war. Der Buchstabe vor πομπη., an sehr beschädigter Stelle, scheint je nach der Beleuchtung N oder M; dadurch ist περὶ τῆς πομπῆς ausgeschlossen, und in der That ist auch der letzte Buchstabe des Wortes eher Ny als Sigma. Es bleibt nur τὴν μὲν oder μὲμ πομπήν, auffällig, weil die Worte τὴμ πομπὴν nach συγκαθιστάναι wiederholt sind. Aber solche Nachlässigkeiten sind in Inschriften der Vereine und kleinerer staatlicher Verbände nicht unerhört. II 610, in einem Beschlusse, der, wie bereits bemerkt, ebenfalls Verehrern der Bendis zugeschrieben wird, heißt es Z. 20 ff. ὅπως δ' ἂν ὡς πλεῖστοι ὦσιν ὀργεῶνες τοῦ ἱεροῦ, ἐξεῖναι τῶι βουλομένωι εἰσενέγκαντι [.] δραχμὰς μετεῖναι αὐτῶι τοῦ ἱεροῦ; II 579 Z. 22 ff. ὅπως ἂν εἰδῶσιν οἱ ἀεὶ μέλλοντες χορηγεῖν Αἰξωνεῦσι ὅτι τιμήσει αὐτοὺς ὁ δῆμος τοὺς εἰς ἑαυτοὺς φιλοτιμουμένους. Ein stärkeres Versehen zeigt II 614 Z. 13 ff. καὶ τὸν ἱερέα τὸν ἀεὶ λαχόντα καὶ ὄντα ὅταν θύσωσιν οἱ θιασῶται καὶ σπονδὰς ποιήσωνται. στεφανούτω ὁ ἱερεὺς Σωτήριχον κτλ.. eine störende Verschreibung ein noch unveröffentlichter Beschluss von Thiasoten, vor dem Dipylon in A. Ikonomus Ausgrabungen gefunden und von mir Ath. Mitth. 1898 S. 422 erwähnt. Es heißt daselbst Z. 8 ff. δεδόχθαι τοῖς θιασώταις στεφανῶσαι τὸν ἀρχερανιστὴν Σώφρονα θαλλοῦ στεφάνωι καὶ λημνίσκωι,[5]) ὅπως ἂν καὶ εἰς τὸ λοιπὸν οἱ γινόμενοι ἱεροποιοὶ εἰς τὰς θυσίας ἐπειδὰν τὰ ἱερὰ ἀπαγγείλωσιν καὶ σπονδὰς ποήσωσιν στεφανούτωσαν αὐτὸν καὶ ἀναγορευέτωσαν; ich glaube, ὅπως ἂν καὶ ist verschrieben statt ὁμοίως δὲ καί; so wäre wenigstens alles in Ordnung.

Z. 15 wird THNΔEYN wie in σφόγγους Z. 18 ein O ausgelassen sein; oder es liegt eine Contraction vor, für die ich allerdings kein anderes Beispiel finde. Πορεύεσθαι von einer πομπή auch CIA IV 2, 192 c (Sylloge[2] 500) Z. 20 und nach Dittenbergers Ergänzung IV 2, 574 e (Sylloge[2] 647). Zur Schreibung Z. 18 σφ(ό)γγους vgl. G. Meyer, Gr. Gr.[3] 235; K. Dieterich, Untersuchungen zur Geschichte der

[5]) Über Kranzbinden mit wallenden gefranzten Enden auf Münzen Imhoof-Blumer, Kleinas. M. 24.

griechischen Sprache 100; Meisterhans-Schwyzer 78; W. Crönert, Archiv für Papyrusforschung I 211, 1. Σφόγγος und λεκάνη sind auch in Aristophanes Wespen 600 zusammen genannt. Mit der Fürsorge für Kränze wird in der Inschrift aus Lampsakos CIG 3641 b (vgl. Sitzungsber. Akad. Wien CXLII, IV 4) Z. 19 ff. der Priester beauftragt: ἐπιμελείσθω ὅπως δάφνη καὶ νήριον ὦσιν ἐν τῶι ἱερῶι εἰς τοὺς στεφάνους. Ein Frühstück ἱεροφάντηι καὶ κήρυκι — τὴν ἑορτὴν προαγορεύουσιν τῶν Προηροσίων wird in der Inschrift Sylloge² 628 Z. 4 vorgesehen; dieselbe Inschrift, Z. 17, CIA II 1061 und zahlreiche andere, z. B. Inschriften von Pergamon 374, zeigen, dass παρέχειν geradezu terminus technicus ist. Für die Aufnahme der Fürbitte für die Orgeonen in Athen ins herkömmliche Gebet der Orgeonen im Peiraieus Z. 20 sei an die Gebete der Athener für die Plataier und Chier erinnert: Herodot VI 111 ἀπὸ ταύτης σφι τῆς μάχης Ἀθηναίων θυσίας ἀναγόντων ἐς τὰς πανηγύριας τὰς ἐν τῇσι πεντετηρίσι γινομένας κατεύχεται ὁ κῆρυξ ὁ Ἀθηναῖος ἅμα τε Ἀθηναίοισι λέγων γίνεσθαι τὰ ἀγαθὰ καὶ Πλαταιεῦσι; Aristophanes Vögel 878: διδόναι Νεφελοκοκκυγιεῦσιν ὑγίειαν καὶ σωτηρίαν, αὐτοῖσι καὶ Χίοισι und dazu Theopompos im Scholion: ὥστε τὰς εὐχὰς κοινὰς καὶ περὶ ἐκείνων καὶ σφῶν αὐτῶν ἐποιοῦντο καὶ σπένδοντες ἐπὶ ταῖς θυσίαις ταῖς δημοτελέσιν ὁμοίως ηὔχοντο τοῖς θεοῖς Χίοις διδόναι τἀγαθὰ καὶ σφίσιν αὐτοῖς. Wie ἐπεισιέναι lehrt, ist Z. 28 ff. vom Eintritte von Orgeonen aus dem Asty in den Verein der Orgeonen im Peiraieus die Rede; so steht ἐπεισιέναι CIA IV 2, 618 b ἀναγράφειν δὲ καὶ τῶν ἐπεισιόντων συνθιασωτῶν τὰ ὀνόματα ἐπὰν καταβάλωσιν τὸ ἐπιβάλλον αὐτοῖς τοῦ ὑπάρχοντος ἀργυρίου κατὰ τὸν νόμον ἐν τῶι ἐράνωι. Da aber den Mitgliedern des befreundeten Vereines ein Vorrecht gewährt werden soll, wird ihnen Eintritt vermuthlich auch ohne Zahlung des sonst geforderten Eintrittsgeldes oder regelmäßiger oder besonderer Beiträge gestattet. Von dem εἰσηλύσιον ist in der Iobakcheninschrift Sylloge² 737 Z. 37 u. s. und in Inschriften aus Pergamon 374 d Z. 13 und Smyrna CIG 3173 a die Rede: ein εἰσαγώγιον fordert die Inschrift Sylloge² 734 Z. 51. Eine Genossenschaft auf Delos bestimmt in einem Beschlusse zu Ehren zweier Wohlthäter, dessen Lesung M. Holleaux, Revue des études anciennes 1899 p. 10 mehrfach gefördert hat, Bull. de corr. hell. XIII 239 Z. 16 προσλαβέσθαι τε αὐτοὺς εἰς τὴν σύνοδον ἄνευ τοῦ καθήκοντος εἰσοδίου κλισίαν ἔχοντας ἔντιμον. Dagegen zweifle ich, ob M. Fränkel in der nur durch eine ungenügende Abschrift bekannten Inschrift aus Pergamon II 273 mit Recht das Wort in dieser Bedeutung nimmt: denn ἀφ[ω]ρισμένων[1]) εἰσοδίων wird sich vielmehr auf durch Gesetz, Stiftung u. s. w. be-

[1]) Es ist nicht ausgeschlossen, dass ἀφορισμένων, wie die Abschrift gibt, auf dem Steine stand, vgl. E. Schwyzer, Grammatik der pergamenischen Inschriften 173.

stimmte Einnahmen beziehen; so heißt es in der von St. N. Dragumis Ἐφημ. ἀρχ. 1900 σ. 74 behandelten Inschrift aus Eleusis Z. 7 τοῦτο ἐς θυμιατηρίων κατασκευὴν ἀφορίζεσθαι. Auch in der Urkunde der athenischen Heroisten II 630, die, wie ich zeigen werde, einem bekannten Hause angehören, dürfte nach ἐμβιβάζειν Z. 16 mit dem Betrage von dreißig Drachmen ein Eintrittsgeld gemeint sein. Ebenda wiederholt sich der übrigens gewöhnliche Ausdruck λαμβάνειν τὰ μέρη, der in der vorletzten Zeile der Inschrift aus dem Peiraieus zu ergänzen ist; die vorher verbleibende Lücke würde κ[αὶ μὴ τελεῖν τὸ εἰσόδιον καὶ λαμβάνειν oder vielleicht besser: κ[αὶ λαμβάνειν καὶ μὴ τελοῦντας τὴν φορὰν διὰ] βίου füllen. Noch sei bemerkt, dass die sichere Ergänzung Z. 29 zwei Stellen zu wenig ergibt, vermuthlich infolge irriger Wiederholung zweier Buchstaben, und Z. 26 nach προσήκει am Ende eine Stelle frei bleibt.

Athen. ADOLF WILHELM.

Lesbische Inschriften.

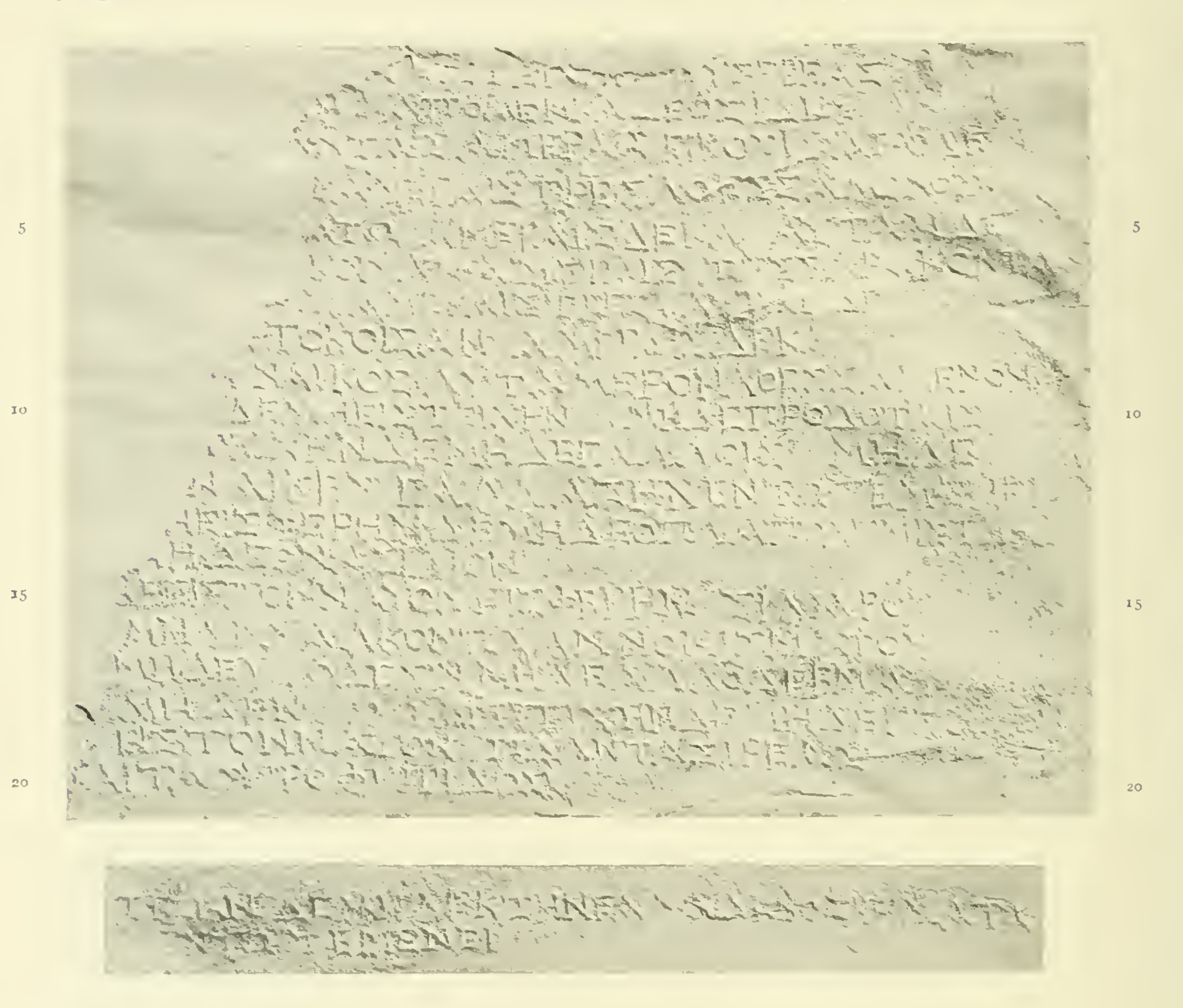
I. Tempelinschrift von Eresos.

Auf einer im vorigen Jahre für die Balkancommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften unternommenen Reise nach Lesbos, die die Erforschung des heutigen Dialects der Insel zum Zweck hatte, suchte ich auch Eresos oder, wie der Ort jetzt bei den Einwohnern heißt, Οὐρσώ auf; er nimmt nicht genau die Stelle der antiken Stadt ein, sondern liegt eine Stunde landeinwärts am Fuße der Berge, wohin sich die Bewohner früher aus Furcht vor den Überfällen der Seeräuber zurückgezogen haben. Systematische Ausgrabungen haben auf dem antiken Terrain noch nicht stattgefunden, aber die Bauern fördern gelegentlich auf ihren Feldern Inschriften zutage, die jetzt im Schulhause des Dorfes aufbewahrt werden. Ich sah daselbst den hierneben abgebildeten Stein (Fig. 37), der vor kurzem zwischen dem Kirchlein Ἅγιος Ἀνδρέας und dem Meeresstrande von einem Bauern ausgegraben worden ist. Es ist ein grauer Marmor, 0·99 m hoch, 0·44 m



Fig. 37 Stein mit der Tempelinschrift von Eresos.

breit, die Vorderfläche gerundet, die Rückseite flach und unbearbeitet. Oben und auf der linken Seite ist der Stein abgebrochen, auf der rechten intact; unten ist ein Stück der Grundfläche noch erhalten, und da der rechte Seitenrand im spitzen Winkel zur unteren Grundlinie steht, so hat sich der Stein nach oben hin verjüngt. An der rechten oberen Ecke scheint eine Anschwellung oder ein Wulst zu



beginnen. Der Stein war offenbar mit seiner Rückseite an einem Gebäude, vielleicht am Eingang eines Tempels, angebracht, doch kann ich nicht bestimmen, als was für ein Bauglied er fungiert hat.

Die auf der Vorderseite befindliche Inschrift ist von dem aus Eresos gebürtigen Ἐμμ. Δαυΐδ, jetzt Director des griechischen Gymnasiums in Salonik, in

der smyrniotischen Tageszeitung Ἀμάλθεια vom 10. (23.) August 1901 ohne Erklärung und mit geringen Ergänzungen in Umschrift mitgetheilt worden; seine Lesung bedarf mehrfach der Berichtigung. Buchstabenhöhe 0·01 m. Unter die Hauptinschrift, von der 20 Zeilen erhalten sind, ist nach einem Zwischenraum von 0·185 m noch eine kurze Nachschrift von zwei Zeilen gesetzt. Oben ist die Inschrift fragmentarisch, und ebenso sind die Anfänge von Z. 1—15 weggebrochen. Auch von Z. 21 fehlt der Anfang.

. . . . εἰστείχην δὲ] εὐσέβεας
. . . . . . Ἀπὸ μὲν κάδεος ἰδίω
. . . . . αντας ἀμέραις εἴκοσι. Ἀπὸ δὲ
. . . . . ἀμέραις τρεῖς λοεσσάμενον.
5 Ἀπὸ δὲ . . .]άτω ἀμέραις δέκα· αὔταν δὲ
τὰν τετό]κοισαν ἀμέραις τεσσαράκοντα.
Ἀπὸ δὲ . . .]τω ἀμέραις τρεῖς· αὔταν δὲ
τὰν τε]τόκοισαν ἀμέραις δέκα.
Ἀπὸ δὲ γ]ύναικος αὐτάμερον λοεσσάμενον.
10 . . . . .] δὲ μὴ εἰστείχην μηδὲ προδόταις.
Μὴ εἰσ]τείχην δὲ μηδὲ γάλλοις μηδὲ
γύ]ναικες γαλλάζην ἐν τῷ τεμένει.
Μ]ὴ εἰσφέρην δὲ μηδὲ ὅπλα πολεμιστήρια
μηδὲ θνασίδιον.
15 Μη]δὲ εἰς τὸν ναῦον εἰσφέρην σίδαρον
μηδὲ χάλκον πλὰν νομίσματος
μηδὲ ὑπόδεσιν μηδὲ ἄλλο δέρμα
μηδέν. Μὴ εἰστείχην δὲ μηδὲ γύ[ναικες
εἰς τὸν ναῦον πλὰν τᾶς ἱρέας
20 καὶ τᾶς προφήτιδος.

Μὴ σι]τίζην δὲ μηδὲ κτήνεα μηδὲ ρωσκήματα
ἐν τῷ τεμένει.

Aus den fast vollständig erhaltenen Z. 11 ff. geht hervor, dass es sich um Vorschriften für das Betreten eines Heiligthumes handelt. Die Hauptinschrift zerfällt in zwei Abschnitte, deren erster bis Z. 14 reicht, was dadurch angedeutet ist, dass diese Zeile nicht ganz gefüllt ist. Z. 1—14 bezieht sich auf das Betreten eines τέμενος oder heiligen Bezirks, Z. 15—20 auf den Besuch des ναῦος oder Tempelgebäudes selbst. Das Verständnis des ersten Abschnittes wird durch eine Reihe von Parallelen gefördert, namentlich durch die Stele vom Tempel der Athena Nikephoros in Pergamon, Fränkel n. 255 = Dittenberger, Syll.[2] n. 566, die attische Inschrift vom Tempel des Men Tyrannos CIA III 74 = Dittenberger, Syll.[1] n. 379, die Stele von Lindos Inscr. ins. mar. Aeg. I n. 789 = Dittenberger, Syll.[2] n. 567 und die Inschrift von Menshièh in Ägypten, E. Miller, Rev. arch. Sér. III, tom. 2 (1883) S. 181. Durch die Vergleichung ergibt sich, dass es sich in diesem Abschnitte um die Angabe der Fristen handelt, die die Tempelbesucher nach einer als verunreinigend angesehenen Handlung (ἀπὸ . . . . .) verstreichen lassen mussten, bevor sie auch nur den heiligen Bezirk betreten durften.

Z. 1: Für die Ergänzung εἰστείχην geben die erhaltenen unteren Reste der Buchstaben ziemlich sicheren Anhalt. Das in dem vakanten Raum darnach zu ergänzende δὲ lehrt, dass noch mindestens ein Satz vorhergegangen ist. Man vergleiche den Anfang der citierten Stele von Pergamon: Διονύσιος Μηνοφί[λου] | ἱερονομήσας τῶι δήμ[ωι]. | Ἁγνευέτωσαν δὲ κ[α]ὶ εἰσίτωσαν εἰς τὸν τῆς θεο[ῦ ναὸν] | οἵ τε πολῖται κεὶ οἱ ἄλλοι πάντες ἀπὸ μὲν u. s. w.

Z. 2: Wenn nicht schon vorher vom τέμενος die Rede war, ist hier vielleicht εἰς τὸ τέμενος zu ergänzen; anderenfalls etwa καὶ ἄγνοις oder dergleichen. — Ἀπὸ κάδεος ἰδίω entspricht ἀπὸ κήδους [οἰκ]είου auf der Stele von Lindos Z. 13: „nach einer privaten Bestattung"; ἴδιος s. v. a. ἰδιωτικός; damit kann οἰκεῖος genau synonym sein, das z. B. Demosth. 19, 236 u. ö. im Gegensatze zu κοινόν steht; es könnte aber auch wörtlicher zu fassen sein und auf einen Todesfall im Hause des Betreffenden gehen. Einfach ‚ἀπὸ κήδους' heißt es auf der Stele von Pergamon Z. 6 f., ‚ἀπὸ νεκροῦ' auf der Inschrift vom Men-Tempel Z. 6. In Lindos wird für diesen Fall eine Frist von 40 Tagen, hier 20 Tage, im athenischen Men-Tempel 10 Tage, in Pergamon nur 2 Tage vorgeschrieben. Von einem κῆδος δημόσιον ist in Lindos nicht die Rede; ob auf unserer Inschrift Z. 3 f. ἀπὸ δὲ [δαμοσίω] zu ergänzen, ist fraglich: für [κάδεος δαμοσίω] reicht der Platz kaum aus.

Z. 3: . . . . αντας Rest eines Particips, vielleicht [ἀναμένν]αντας = ἀναμείναντας, wie mir Zomaridis vorschlug.

Z. 4: Aiol. λοεσσάμενον war bisher nicht belegt, aber zu erwarten. Der aiolische Dialect hat ‚σσ' von den σ-Stämmen (τέλεσ-σαι) auf die anderen Verba auf -έω übertragen (ἐπαίνεσσαι): als Aiolismen erscheinen diese Formen in der epischen Sprache, daher homer. λοέσσαι, λοέσσατο, λοεσσάμενος von dem Praesens λοέω, woneben im Epos eine zweite primitivere Bildung λόω aus λόϝω. Aorist λοῦσαι (wie πλέω: πλεῦσαι) vorliegt (vgl. jetzt Solmsen, Untersuchungen z. griech. Laut- und Verslehre S. 13).

Z. 5 ff.: Die Ergänzung τετό]κοισαν Z. 6 wird durch Z. 8 gesichert. Die fem. Participialform τετόκοισα = att. τετοκυῖα ist bisher unbelegt, war aber zu erwarten nach der präsentischen Flexion des masc. Participium Perfecti: aiol. πεπρεσβεύκων, γεγόνοντα u. a. Vgl. delph. τετελευτακοῦσας Griech. Dial.-Inschr. 1855 Z. 13 (s. auch Curtius, Griech. Verbum II[2] 202), Archimedes ἀνεστάκουσα, vgl. G. Meyer, Gramm.[3] 643.

Z. 5/6 und 7/8 entsprechen sich deutlich: beidemal ist an zweiter Stelle von einer Wöchnerin die Rede, für die Z. 6 40 Tage, Z. 8 10 Tage als Frist vorgeschrieben werden. Aus dem gegensätzlichen αὔταν δὲ τὰν τετόκοισαν „sie selbst aber,

die Gebärerin," folgt, dass vorher die Frist für andere Personen angegeben war, die mit der Geburt oder der Wöchnerin etwas zu thun hatten. So wird ja auch auf der Stele von Pergamon Z. 7 für den, der ἀπὸ τεκούσης kommt, eine zweitägige Frist vorgeschrieben, und Dittenberger erinnert zu der Stelle an Euripides Iph. Taur. 380: βροτῶν μὲν ἤν τις ἅψηται φόνου ἢ καὶ λοχείας ἢ νεκροῦ θίγῃ χεροῖν, βωμῶν ἀπείργει, μυσαρὸν ὡς ἡγουμένη. Vgl. ferner Porphyr. De abstin. IV 16 von Eleusis: καὶ ἐπίσης μεμίανται τό τε λεχοῦς ἅψασθαι καὶ τὸ θνησιδίων. Merkwürdig ist nun aber, dass in unserer Inschrift zweimal von einer τετόκοισα die Rede ist und das erstemal die vierfache Frist (40 Tage für die Wöchnerin, 10 Tage für andere) wie im zweiten Falle (10 resp. 3 Tage) verlangt wird. Es werden hier also zwei Arten von Geburten unterschieden, und man wird an die jüdische Bestimmung III. Mos. 12, 2—5 erinnert: „Wenn ein Weib empfahet und gebiert ein Knäblein, so soll sie 7 Tage unrein sein . . . . Und sie soll daheim bleiben 33 Tage im Blut ihrer Reinigung. Kein Heiliges soll sie anrühren und zum Heiligthum soll sie nicht kommen, bis dass die Tage ihrer Reinigung aus sind. Gebiert sie aber ein Mägdlein, so soll sie 2 Wochen unrein sein und soll 66 Tage daheim bleiben in dem Blut ihrer Reinigung." Doch ist eine dementsprechende Ergänzung in unserer Inschrift des knappen Raumes wegen kaum möglich. Es könnte auch etwa zwischen Fehlgeburt und glücklicher Geburt unterschieden worden sein.[1]) Zu einer Entscheidung kann nur die richtige Ergänzung der Genitive nach ἀπὸ führen, von denen Z. 5 . . . . ἀτω, Z. 7 . . . . τω erhalten ist: sie ist umso schwieriger, als den Raumverhältnissen nach nur wenige Buchstaben (außer den 4 oder 5 ἀπὸ δ', ἀπὸ δὲ), etwa 2—5 fehlen können; da die Zeilenanfänge nicht genau untereinander stehen, wie man an Z. 11 12, 14/15/16 und 19/20 sehen kann, so lässt sich die genaue Zahl der fehlenden Buchstaben nicht angeben.

Z. 9. Ἀπὸ γύναικος s. v. a. ἀπὸ συνουσίας. Auch in den analogen Inschriften wird in diesem Fall nur eine Waschung verlangt: vgl. Stele von Lindos Z. 15 f. ἀπὸ συνουσίας νομίμου αὐθημερὸν περιρραναμένους. Inschrift vom Tempel des Men Z. 3: καθαριζέσθω ἀπὸ . . . . . γυναικός· λουσαμένους δὲ κατακέφαλα αὐθημερὸν εἰσπορεύεσθαι. Auf der Stele von Pergamon Z. 5 f. wird unterschieden: ἀπὸ μὲν τῆς ἰδίας [γυναι]κὸς καὶ τοῦ ἰδίου ἀνδρὸς αὐθημερόν, ἀπὸ δὲ ἀλλοτρίας κ[αὶ] ἀλλοτρίου δευτεραῖοι λουσάμενοι. Die Inschrift von Menshièh schreibt zwei Tage vor: Z. 7 f. τοὺς δὲ ἄ[νδρας] | ἀπὸ γυναικὸς β', τὰς δὲ γ[υναῖκας] | ἀκολούθως τοῖς ἀνδράσιν.

[1]) In der leider fragmentarischen Inschrift von Menshièh ist zweimal von einem Abortus (ἐκτρωσμοῦ Z. 5. 10) sowie von der τετοκυῖα (τεκοῦσα) καὶ τρέφουσα die Rede, aber der Zusammenhang bleibt unklar.

Z. 10. Am Anfang vor δὲ ist wohl ein mit προδόταις paralleler Accusativ zu ergänzen, etwa φόνεας, wie mir Th. Gomperz vorschlug. — Durch diese Vorschrift werden Verräther vom Asylrecht des Tempels ausgeschlossen.

Z. 11 f. Dass den γάλλοι, den verschnittenen Priestern der Kybele, der Eintritt in das Heiligthum einer anderen Gottheit verwehrt wurde, ist bei dem lärmenden, ekstatischen Charakter ihres Cultes begreiflich genug. Das Verbum γαλλάζην Z. 12 (David liest (ἰ)αλλάζην, aber das γ ist ganz deutlich) ist meines Wissens sonst nicht belegt: was es aber bedeutet, kann in diesem Zusammenhang kaum zweifelhaft sein; es ist von γάλλοι abgeleitet (vgl. εὐάζειν), also gleichbedeutend mit dem lateinischen *gallare*, das Varro zweimal in den Saturae Menippeae (S. 132 f. Riese, Eumen. fr. 34, 39) angewendet hat und Nonius mit ‚bacchare' erklärt. Dass sich auch Frauen an dem wilden, schwärmerischen Treiben der Gallen betheiligten, wissen wir auch durch andere Zeugnisse (bei Wissowa, Religion u. Cultus der Römer 265). — γύναικες, parallel mit dem aiol. Accusativ γάλλοις, ist der nach „nordwestgriechischer" Art als Accusativ fungierende Nominativ. Noch eine andere Inschrift von Eresos scheint einen solchen Accusativ auf -ες zu bieten: δύο στάτηρες Hoffmann, Griech. Dial. II S. 89 n. 121 Z. 48.

Z. 14. θνασίδιον: handschriftlich ist θνησείδιον überliefert z. B. Aelian Nat. An. VI 2, Porphyr. de abstin. IV 16. Aber diese Schreibung scheint ebenso unrichtig wie die Regel Herodians II 457, dass die von Substantiven mit dem Gen. -εως abgeleiteten Nomina mit ει zu schreiben seien (φυσείδιον, λεξείδιον u. s. w.), die anderen mit ι (βιβλίδιον, γωνίδιον); die attischen Steine des vierten Jahrhunderts haben nur ὀφίδιον (Meisterhans^{3} 54). θνασίδιον aus *θνατίδιον ist von θνατός abgeleitet wie νυμφίδιος von νύμφη und bedeutet „das von einem gestorbenen Thier oder Menschen stammende" (lat. *morticinum*): es ist ein neues Zeugnis gegen die Annahme von Goidanich und Brugmann, dass τ nur vor dem consonantisch fungierenden antevocalischen ι Assibilation zu σ erfahren habe.

Zu dem Verbot, etwas von einem gestorbenen Thier in den heiligen Bezirk zu bringen, vgl. die zu Z. 17 beigebrachten Zeugnisse und Pausan. II 27, 1 über das ἱερὸν ἄλσος des Asklepios in Epidauros: οὐδὲ ἀποθνήσκουσιν οὐδὲ τίκτουσιν αἱ γυναῖκές σφισιν ἐντὸς τοῦ περιβόλου, καθὰ καὶ ἐπὶ Δήλῳ τῇ νήσῳ τὸν αὐτὸν νόμον. Die Vorschrift, Todtes von der Gottheit fernzuhalten (vgl. die Wartefrist für den, der von einer Bestattung kommt, Z. 2), findet sich auch anderwärts: so ist dem römischen Priester verboten, *feralia attrectare* (Wissowa, Religion d. Römer 435), und der indische Brahmane darf auf keine Richtstätte, keinen Friedhof gehen, ja keinen Leichenträger sehen (Oldenberg, Religion des Veda 417).

Z. 15 f. Bezeichnend ist, dass es den Tempelbesuchern erlaubt ist, Geld mitzunehmen, während ungemünztes Kupfer verboten ist: man rechnete natürlich auf die frommen Gaben der Besucher.

Z. 17. Das Verbot, Schuhe zu tragen, kennen wir auch aus anderen Heiligthümern: in dem Gesetz für das ἱερόν und τέμενος der Alektrona in Ialysos, IGIns. mar. Aeg. I 677. 25 f.: μηδὲ ὑποδήματα ἐσφερέτω: im Mysteriengesetz von Andania Z. 15: οἱ τελούμενοι τὰ μυστήρια ἀνυπόδετοι ἔστωσαν. Z. 22: μὴ ἐχέτω δὲ μηδεμία . . . . μηδὲ ὑποδήματα εἰ μὴ πίλινα ἢ δερμάτινα ἱερόθυτα. Aber während es sonst doch wohl als ein Zeichen der Ehrfurcht vor der Gottheit aufzufassen ist, deren Haus man nicht mit dem Staub der Straße beschmutzen soll (wie der Muhamedaner beim Betreten der Moschee die Schuhe ablegt), zeigt in unserem Falle der Zusatz μηδὲ ἄλλο δέρμα μηδέν, dass hier der Grund des Verbots ein anderer ist. Er ergibt sich aus Varro de lingua lat. VII 84, der dasselbe Verbot, Ledernes mitzubringen, von römischen Tempeln berichtet: „*In aliquot sacris ac sacellis scriptum habemus: ne quod scorteum adhibeatur ideo ne morticinum quid adsit.*“ Speciell vom Tempel der Geburtsgöttin Carmenta berichten dies die Pränestinischen Fasten vom 11. Januar (CIL I² 1 p. 231): „*partus curat omniaque futura ob quam causam in aede eius cavetur ab scorteis omnique omine morticino.*“ Das Vergilscholion zu Aeneis IV 518 (Scholia ἀδέσποτα bei Serv. Verg. l. c. Thilo) schränkt das für die Schuhe der Flaminica geltende analoge Verbot auf das Leder gefallener, nicht geschlachteter Thiere ein: „*sane flaminicae non licebat neque calceos neque soleas morticinas habere: morticinae autem dicuntur quae de pecudibus sua sponte mortuis fiebant.*“ Dem Pythagoras wurde bekanntlich ein ähnliches Verbot zugeschrieben, Philostr. Apollon. I 308 Kayser: ἐπιτήδεια γὰρ σῶμα καὶ νοῦν τρέφειν. ἐσθῆτα δέ, ἣν ἀπὸ θνησιδίων οἱ πολλοὶ φοροῦσιν, οὐ καθαρὰν εἶναι φήσας λίνον ἠμπίσχετο καὶ τὸ ὑπόδημα κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον βύβλου ἐπλέξατο. Vgl. auch I 217 K.: καθαρῷ δὲ σώματι πάντων ἐσθημάτων, ὁπόσα θνησιδίων ξύγκειται. Nach Herodot II 81 hatten die Pythagoreer das Verbot wollener Kleider mit der orphischen, bakchischen sowie der ägyptischen Religion gemein. — Man sieht, das Verbot, „Schuhwerk oder anderes Leder“ in den Tempel zu bringen, fällt unter die allgemeinere Vorschrift von Z. 14, θνασίδια von dem heiligen Bezirk fernzuhalten.

Z. 18. Vgl. zu dem Verbot, dass Frauen den Tempel betreten, die Inschrift vom Tempel der Ϝάνακες in Opus, IGSept. III 129: γυναῖκα μὴ παρίμεν.

Z. 19. ἴρεα aiolische Form für ἱέρεια.

Z. 21. Δαυΐδ ergänzte ἔ]τι ζῆν. — Ich vermuthete zuerst [μὴ σ[τίζην „man darf das Vieh nicht zeichnen, brandmarken innerhalb des heiligen Bezirkes.“ Doch

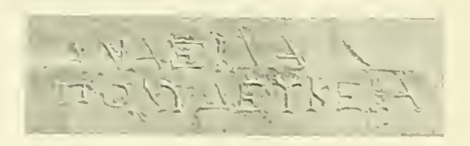
dürfte das mir von Zomaridis vorgeschlagene [μὴ σι]τίζην „man darf nicht füttern“ wahrscheinlicher sein: man vergleiche die Tempelverordnung von Tegea BCH XIII 281 ff., in der (Z. 11 ff.) Bürgern wie Fremden — mit gewissen Ausnahmen — verboten wird, im Gebiet der Athena Alea zu weiden. Da βοσκήματα Weidevieh bedeutet, so muss κτήνεα wohl auf andere nichtweidende Hausthiere gehen, und σιτίζην bedeutet zusammenfassend für beide Kategorien „füttern“ und „weiden“.

Welcher Gottheit das Heiligthum angehörte, auf das sich die Inschrift bezieht, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Die Erwähnung der Prophetin Z. 20 legt es nahe, an Apollon zu denken, dessen Cult für Eresos durch die Hesychglosse Ἐρέσιος· Ἀπόλλων bezeugt ist und der in der großen Urkunde von Eresos IGIns. II 526, b, 31 als Schwurgott genannt wird[2].) — Für die Datierung der Inschrift gibt nur der Charakter der Schrift (Apices, Pi noch mit kürzerer rechter Hasta) einen Anhalt: darnach dürfte sie in das zweite oder den Anfang des ersten Jahrhunderts v. Chr. gehören.

II. Grabschriften aus Moria.

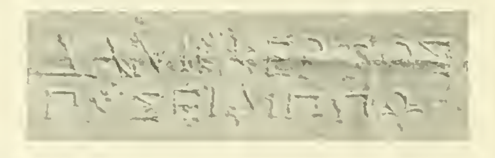
Die folgenden Inschriften sind in und bei Moria zutage gekommen, einem Dorfe etwa eine Stunde nordwestlich von Mytilene. Sie befinden sich jetzt im Schulhause des Ortes, woselbst ich sie copierte.

1. Stele aus grauem Marmor, oben halbkreisförmig abgerundet, unten abgebrochen, $0{\cdot}51^{\mathrm{m}}$ hoch, $0{\cdot}25^{\mathrm{m}}$ breit, $0{\cdot}07^{\mathrm{m}}$ dick. Buchstabenhöhe $0{\cdot}012^{\mathrm{m}}$. Gefunden bei dem παρεκκλήσι Ἅγιος Ἀνδρέας, 10 Minuten von Moria.



Ἀναξίλα
Πολυδευκεία

2. Stele von derselben Form, unten abgebrochen, $0{\cdot}21^{\mathrm{m}}$ hoch, $0{\cdot}21^{\mathrm{m}}$ breit, $0{\cdot}05^{\mathrm{m}}$ dick. Buchstabenhöhe $0{\cdot}015^{\mathrm{m}}$. Fundort wie 1.



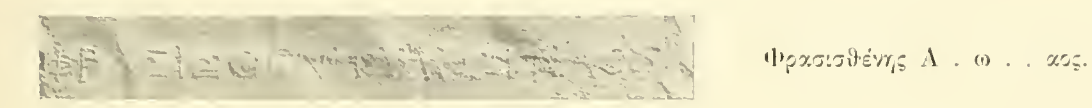
Δαμόκερτος
Ποσειδίππω.

Während n. 1 noch die aiolische Form des Patronymikons bietet, steht hier, bei ungefähr gleichem Schriftcharakter, schon der Genitiv. Die Form

[2]) In der Nähe des Fundortes unserer Inschrift, dicht neben der Kirche Ἅγιος Ἀνδρέας, liegen Reste eines antiken Bauwerkes, auf das Δαυΐδ die Inschrift beziehen möchte.

Δαμόκερτος = Δαμόκριτος[3]) ist neu: die mytilenäische Inschrift IGIns. II 74, 9 hat den Genitiv Δαμοκρέτω. Man kann daran denken, dass die Metathesis des ρ in Δαμόκερτος gegenüber Δαμοκρέτω durch die Tonlosigkeit der Silbe bedingt ist. Aber die analogen aiol. τέρτος = τρίτος, Πέρραμος = Πρίαμος[4]) zeigen ερ = ρι in betonter Silbe. Man hat freilich τέρτος von τρίτος trennen wollen und darin eine Wurzelform *ter-* gesucht, die auch in latein. *tertius* stecken soll. Aber nachdem Skutsch gezeigt hat, dass *tertius* aus **tritios* entstanden sein kann (Bezzenbergers Beiträge XXIII 102), fällt diese Parallele weg, und es erscheint jetzt umso weniger gerechtfertigt, die Form eines Dialects, der nachweislich ρι in ερ verwandelt hat, zur Erschließung einer prähistorischen Wurzelform *ter-* zu benutzen.

3. Stele aus grauem Marmor, oben von einem Giebel gekrönt, dessen oberer Theil abgebrochen ist; unten ebenfalls abgebrochen. 0·25 m hoch, 0·21 m breit, 0·05 m dick. Buchstabenhöhe 0·011 m. Fundort Ἅγιος Βασίλιος in Moria.



Φρασισθένης Α . ω . . αος.

Das zweite Wort ist schwer leserlich: vielleicht Ἀγωνίαος d. i. Sohn des Ἀγωνίας; doch scheint eher ιν als νι dazustehen. -αος aus -αιος oft im Aiolischen. Der Name Φρασισθένης ist schon aus Nesos (heute Moskonisi bei Lesbos), IGIns. II 646, a, 37, und anderen Orten (Fick-Bechtel, Gr. Person. 251) belegt.

Wien, März 1902. PAUL KRETSCHMER.

Viminacium.

In der Stelle des Auctor ad Herennium 4, 54, 68: „Lemnum praeteriens cepit, inde Thasi praesidium reliquit, post urbem viminachium sustulit, inde pulsus in Hellespontum statim potitur Abydi“ liest Marx[1]) für den verdorbenen Namen Viminacium. Zur Begründung sagt er: „Die drei Orte Lemnos, Thasos, Viminacium erscheinen auch insofern passend, orts- und sachkundig gewählt, als dieselben,

[3]) Von Δαμόκερτος zu trennen ist der aiolische Name Δαμοκέρτης mit Metathesis des ρ aus Δαμοκρέτης = att. Δημοκράτης: er liegt in der Genitivform Δαμοκέρτη in der Grabschrift bei Papageorgiu, Unedierte Inschriften von Mytilene (Leipzig 1900) S. 8 n. 19 vor, womit vgl. [Δ]αμοκέρτης IGIns. II 511, c, 4. Denn unser Δαμόκερτος mit diesem Δαμοκέρτης gleichzusetzen, ist doch kaum möglich, da ein derartiger Übertritt von den *s*-Stämmen zu den *o*-Stämmen sonst für das Aiolische, aus dem viele *s*-Stämme vorliegen, nicht bezeugt ist (über den Voc. Σώκρατε, Gen. Σωκράτου s. Meister, Gr. Dial. I 155).

[4]) Vgl. auch τέρρητον (cod. τερρητόν)· τριήρης Hesych. Hoffmann, Philol. 59, 45; Brugmann, Indogerman. Forsch. XIII 152.

[1]) Rhein. Mus. 47, 157 ff.

wie die Landkarte lehrt, in einer geraden Linie liegen." Doch fügt er selbst hinzu, „dass die Worte so klingen, als ob von einer wirklichen historischen Begebenheit die Rede wäre."

Dass dieses Beispiel einen Flottenzug schildert, ist aus der Nennung der drei Orte: Lemnos, Thasos, Abydus sicher. Die Zahl der Landungstruppen, die eine Flotte an Bord führt, wird immer eine beschränkte sein. Viminacium liegt in der Nähe der Moravamündung, an der mittleren Donau. Wie soll ein Flottenführer mit einem Landungscorps in jenen Zeiten sich überhaupt den Weg durch das unwegsame Gebirge und zahlreiche, streitbare Völker von der makedonischen Küste bis an die mittlere Donau gebahnt haben, um nach einer Niederlage quer durch die Balkanländer nach Asien zurückzukehren? Und welche politische Lage sollen wir uns denken, wo ein derartig abenteuerlicher Zug militärisch geboten war?

Dagegen haben die älteren Herausgeber, von dem richtigen Gedanken geleitet, dass dieser Flottenzug im nordöstlichen Theile des ägäischen Meeres verläuft, in dem verdorbenen Namen die Stadt Lysimachia auf dem thrakischen Chersones erkannt. Es gibt auch in der Geschichte Roms eine militärische und politische Lage, die einen Flottenzug, wie er dem Auctor ad Herennium vorschwebt, möglich erscheinen lässt. — Und zwar ist dies der Flottenzug des Lucullus in dem Kriege, den Sulla gegen Mithradates führte. Die Flotte, welche Lucullus gebildet, hatte die Aufgabe, die Verbindung des Gegners im ägäischen Meere zu unterbrechen und den römischen Feldherrn, im Falle eines Vormarsches nach Asien, den Weg über den Hellespont zu sichern, d. h. gerade das zu thun, was als das Resultat der Unternehmungen jenes Unbekannten erscheint. Wir wissen, dass, während Sulla in Griechenland focht, die festen Plätze an der thrakischen Küste in den Händen des Feindes blieben[2]) und dass Lucullus nach siegreichen Seekämpfen im Besitze von Abydos war.[3]) Von allen Waffenplätzen an der thrakischen Küste war aber Lysimachia der wichtigste, schon wegen seiner Lage auf dem thrakischen Chersones, dem Übergangslande nach Asien.[4]) Es war für Lucullus ebenso wichtig, diesen Ort wegzunehmen, als für die Feldherrn des Mithradates, ihn zurückzuerobern. Demnach liegt die Möglichkeit vor, diese Stelle auf den Flottenzug des Lucullus zu beziehen.

Premerstein hat die Coniectur von Marx als historische Thatsache behandelt[5]) und deshalb Viminacium als das älteste Legionslager Moesiens bezeichnet.

[2]) Appian, Mithr. 55.

[3]) Appian, Mithr. 50. Der Befehl Sullas an Lucullus, auf Abydos vorzugehen, lässt dies erkennen.

[4]) Vgl. Mommsen, Röm. Gesch. I 723; II 60.

[5]) Jahreshefte IV Beiblatt 78 und 110.

Meine Ansicht, dass Ratiaria das älteste Legionslager war, stützt sich auf den Zug der legio V Macedonica nach der Dobrudscha, von dem Ovid unter Augustus berichtet.[6]) Wenn die Legion in Viminacium war, so hätte sie die Hilfe gegen einen Geteneinfall rechtzeitig nicht bringen können, da Viminacium viel zu weit abliegt und durch den Kasanpass damals keine Straße führte.

A. v. DOMASZEWSKI.

Bilingue Inschrift aus Tenos.

Auf Wunsch von Professor Hiller v. Gaertringen bringe ich in diesen Blättern eine ihm in Abschrift und Abklatsch von Herrn N. Sakellion in Tenos am 17. Februar d. J. zugesandte lateinisch-griechische Inschrift zur Veröffentlichung, die allerdings ihrer Singularität wegen von Interesse ist, aber gerade deswegen der Erklärung nur einen geringen Anhalt bietet. Es ist eine Marmorplatte, über deren Auffindung Herr Sakellion folgendes berichtet:

IOLIVS·NASC
PRAEFTESSERAR
INASIA·NAV
ΓΑΙΟΣΙΟΥΛΙΟΣΝΑ
ΣΩΝΟΕΠΙΤΩΝΤΕΣ
ΣΑΡΑΡΙΩΝΕΝΑΣΙΑ
ΠΛΟΙΩΝ

0 10 20 Cm

„Πρὸ ἡμερῶν, ἀνασκαπτομένου χώρου τινὸς κατὰ τὴν παραλιακὴν ὁδὸν . . . ., πρὸς ἀνατολὰς τῆς πόλεως, πρὸς ἐξαγωγὴν χωμάτων, ἀνεκαλύφθησαν μερικοὶ τάφοι, περιέχοντα ὀστᾶ καὶ μικρὰ ἀγγεῖα πήλινα καὶ ὑάλινα τεθραυσμένα. Παραπλεύρως ἀπὸ τῶν τάφων τούτων ἀνευρέθη μαρμάρινος πλὰξ μῆκος 1·07 m. πλάτος 0·38 m. πάχος 0·08 m. εἰς τὸ ἄνω μέρος τῆς ὁποίας ὑπάρχει χαραγμένη ῥωμαϊστὶ καὶ ἑλληνιστὶ ἡ ἐπιγραφή."

C. Iulius Naso | praef(ectus) tesserar(iarum) | in Asia nav(ium). — Γάϊος Ἰούλιος Νά|σων ὁ ἐπὶ τῶν τεσ|σαραρίων ἐν Ἀσίᾳ | πλοίων.

Zu dem Abklatsch, nach dem Herr Lübke das vorstehende Facsimile gefertigt hat, bemerkt Professor v. Hiller: „der dritte Buchstabe scheint verhauen: er sollte wohl erst O (*Ioulius*) werden; dann ist daraus ein schlechtes V gemacht. Die Schrift ist, wie mir eine Vergleichung der Abklatsche bestätigt, der von mir in diesen Jahresheften (IV 167) veröffentlichten Varusinschrift aus Tenos sehr ähnlich. Der Zeitunterschied kann nicht groß sein: manche Buchstaben, besonders das E, sind einfacher, so dass eine Ansetzung schon in Cäsarischer Zeit möglich wäre; schwerlich wird man aber unter Augustus herabgehen dürfen." Auch die

[6]) Neue Heidelberger Jahrbücher I 198. Auch hat die legio V Macedonica, soviel wir wissen, vor der Errichtung Obermoesiens in Ratiaria gestanden.

Form der lateinischen Buchstaben passt zu der Augusteischen Frühzeit; ob das P in Z. 2 wirklich ganz geschlossen ist und ob nach C in Z. 1 und F im Z. 2 keine Punkte gestanden haben, kann ich, da mir der Abklatsch nicht vorliegt und Professor v. Hiller auf Reisen ist, nicht feststellen.

Der lateinische Text geht, wie das der Regel entspricht, dem griechischen voraus; eine Übersetzung des Wortes *tesserariarum* ist nicht versucht worden, wie ja auch Plutarch (Galba c. 24) *tesserarius* durch τεσσεράριος wiedergegeben hat. Das Amt eines *praefectus tesserariarum in Asia navium* ist nicht nur unbezeugt, sondern findet auch keine Analogie in den zahlreichen Inschriften römischer Flottenofficiere. Unter *tesserariae naves* können wohl nur Schiffe verstanden werden, die bestimmt waren, die Parolen, d. h. in weiterem Sinne officielle Depeschen des Statthalters und anderer Behörden zu überbringen. Am nächsten liegt es, damit eine im Jahre 1874 gefundene Inschrift eines Freigelassenen des Hadrian zu vergleichen, der, anscheinend in Ostia, das Amt eines *procurator pugillationis et ad naves vagas* bekleidet hat, das Henzen (Bull. d. inst. 1875 p. 12) gewiss mit Recht auf den Depeschenverkehr auf dem Mittelländischen Meer bezieht. Er erinnert dabei an die *Alexandrinae naves* bei Seneca (epist. 77), *quae praemitti solent et nuntiare secuturae classis adventum: tabellarias vocant*. die ihren Weg über Capri nach Puteoli, dem großen Hafen für den orientalischen Verkehr, nahmen und, wie ihr Name wahrscheinlich macht und aus den Worten Senecas *quod epistulas meorum accepturus non properavi scire quis illic esset rerum mearum status, quid adferrent* hervorgeht, auch dem privaten Briefverkehr gedient haben. — Dagegen wird man in der *cursoria navis*, auf der Sidonius (epp. I 5) von Ticinum den Po herunterfuhr, wohl nur ein locales Passagierschiff zu erkennen haben.

Zu diesen dürftigen Nachrichten für den Postverkehr zu Wasser tritt als wertvolles, aber leider zu karges Zeugnis die bilingue Inschrift von Tenos hinzu, aus der hervorgeht, dass für den Depeschenverkehr in Asien und auf den zu Asien gehörigen Inseln[1]) zur Zeit des Augustus eine eigene Flottille mit einem Präfecten an der Spitze organisiert war. Zunächst wird man dabei an einen Unterbeamten des Proconsuls von Asien zu denken geneigt sein; aber man wird doch in Erwägung zu ziehen haben, ob es sich hier nicht vielmehr um ein vorübergehend bei einer bestimmten Gelegenheit eingesetztes Amt handeln dürfte. Ist die Inschrift wirklich, wie man nach der Schrift zu schließen berechtigt scheint, der des Varus gleichzeitig, so liegt es nahe, an den Aufenthalt des Augustus in

[1]) Hiller v. Gaertringen, Jahreshefte IV 168; allerdings ist die Varusinschrift nicht als Beweis für die Zugehörigkeit der Inseln zu Asien zu verwerten.

Samos im Winter 21/20 und 20/19 v. Chr. zu denken, auf den mit vollem Recht Domaszewski (Westdeutsches Korrespondenzblatt 1901 Sp. 209 ff.) die Varusinschrift aus Tenos bezogen hat. Der mehr als zweijährige Aufenthalt des Kaisers in Griechenland und Asien musste allerdings einen wohlorganisierten Depeschendienst ins Leben rufen, der seinen Mittelpunkt während des zweimaligen Winteraufenthaltes des Kaisers in Samos gehabt haben wird. Aus dem Fundorte unserer und der Varusinschrift ist noch nicht der Schluss zu ziehen, dass Augustus auch nur vorübergehend in Tenos geweilt habe, aber ebensowenig wird man dies von vornherein abzuweisen berechtigt sein. Die Inschrift des Naso gehörte vermuthlich zu einer von ihm, dem Flottencommandanten, an den Meergott gerichteten Dedication, der hier in Gemeinschaft mit Amphitrite einen von Strabo (X 5, 11 p. 487), Tacitus (ann. 3, 63) und in Inschriften mehrfach genannten Tempel hatte. Die Person des C. Iulius Naso ist ebensowenig bekannt als die von ihm bekleidete Charge; ein junger Mann, der den Namen Iulius Naso trägt, wird von Plinius und Tacitus bei der Bewerbung um ein Amt empfohlen (Mommsen, Ind. Plinian. 414 ff.); vielleicht ist er ein Nachkomme des Mannes gewesen, der diese Inschrift in Tenos gesetzt hat.

Charlottenburg. O. HIRSCHFELD.

Zwei Bruchstücke von Thonreliefs
der Campanaschen Gattung,



Fig. 38 Thonrelief im Besitze von Hofrath Dr med. Leopold Schrötter v. Kristelli in Wien.

vor Jahren im Kunsthandel von Rom erworben, seien hier als Schlussvignetten des Heftes verwandt und in Kürze erläutert.

Fig. 38 ist 0·19^{m} hoch, 0·16^{m} breit, 0·026^{m} dick (mit Inbegriff der sehr schwachen Relieferhebung) und stammt von einer Composition, die den eben geborenen Zeusknaben darstellte, umtanzt von drei Korybanten, welche zum Schutze des Kindes die Schwerter zücken und mit den aufeinander schlagenden Schilden apotropäischen Lärm erregen. Die Composition war in Einzelheiten verschieden von dem bisher veröffentlichten Typus (Campana, opere in

plastica I 2; Overbeck, Griech. Kunstmythologie II 336), das Exemplar daher nicht aus der gleichen Form gewonnen. Der Knabe sitzt nicht auf dem Boden, sondern einer felsigen Erhöhung; der Blitz ist ungeflügelt und links, nicht rechts, vom Knaben angebracht; über seinem Kopfe ist in den nassen Thon eingeritzt ZЄYC, eine Beischrift, die den Veröffentlichungen fehlt; auch differiert die Zeichnung der Palmetten.

Fig. 39, vom Hydrakampfe des Herakles, ist dick in der Platte 0·022 m, mit Relieferhebung 0·045 m, und misst diagonal von Ecke zu Ecke 0·21 m und 0·22 m. Auch dieses Stück ist aus einer anderen Form als das entsprechende Campanasche Relief I 23 und, wenn dessen lithographische Wiedergabe nicht täuscht, in Feinheit der Zeichnung und Modellierung weit überlegen. Die Schuppen der Hydra laufen abwärts, aus dem Köcher sehen drei Pfeilspitzen hervor. Von einer älteren, größeren Darstellung desselben Gegenstandes, die auch eine Figur des Iolaos enthielt, stammen, noch unerkannt, zwei Bruchstücke eines Thonreliefs im Museum von Taormina: Kekulé, Terracotten von Sicilien 39 Fig. 80, 81.

O. B.



Fig. 39
Thonrelief der kaiserlichen Sammlung in Wien.





Fig. 40—42 Roma und Securitas.

Die Münzen der Ara Pacis.

Tafel III.

Unvermuthet bietet sich mir ein Anlass,[1]) die Münzen mit der Ara Pacis zu besprechen. Als zur Illustration des Petersen'schen Werkes der Abdruck einer Münze des Wiener Hofmuseums begehrt wurde, fand ich, dass keines der drei hier vorhandenen Exemplare gut erhalten sei, und fragte daher bei andern Museen an oder hielt selbst Umschau. Die neronische Münze mit der Ara Pacis ist bei Cohen mit so vielen Varianten der Vorderseite gegeben und so nieder im Preis angesetzt (5 Francs), dass sie für eine ganz gewöhnliche und häufige Münze angesehen werden müsste. Aber meine Umfragen zeigten, dass nur eine recht beschränkte Anzahl von Exemplaren in den Sammlungen vorhanden sei, dass wenn auch einzelne Cabinette wie München, Wien und Berlin bis zu sechs Stücken besitzen, unter ihnen kein gutes Exemplar aufliege, und dass unvernutzte außerordentlich selten seien. Römersammlungen von anerkannter Bedeutung wie die Traus oder Gnecchis haben kein einziges Stück dieser Münze, und im Handel zeigt sich die Ara Pacis, wie die Durchsicht von Katalogen ergab, nicht oft.

Es ist traurig, dass die namhaften Bemühungen so vieler Sammler und Forscher noch nicht soweit geführt haben, dass wir über ein brauchbares Verzeichnis und eine wenn auch noch so rohe Statistik der römischen Kaisermünzen verfügen; gar an ein Corpus der Kaisermünzen scheint nicht gedacht werden zu dürfen, so wichtig diese Arbeit und so sehr sie aller Förderung wert ist. Cohen hat außer der Pariser Sammlung und dem, was der allerdings zu allen Zeiten reich beschickte Pariser Markt bot, so wenig gesehen, dass er sich dieser Aufgabe selbst dann nicht hätte

[1]) [Obige Abhandlung war ursprünglich bestimmt für Eugen Petersens Ara Pacis Augustae (Sonderschriften des österr. archäol. Institutes II), gelangt aber hier zum Abdrucke, da sie dort nur theilweise, in einem kurzen Auszuge S. 194 Verwertung fand. O. B.]

nähern können, wenn ein Funken tieferen wissenschaftlichen Verständnisses in ihm geschlummert hätte. Dass sein Buch trotzdem heute die Grundlage unserer Kenntnis der römischen Kaisermünzen bildet, liegt hauptsächlich an der Ausnutzung des reichen Pariser Münzcabinets, dessen Katalog es ungefähr in dem gleichen Sinne bildet, wie Mionnets, übrigens besseres Buch für das griechische Material.

In Abdrücken oder im Original habe ich gesehen [2]) die Stücke der Münzsammlungen Wien, Leipzig, München, Triest, Florenz, Parma, Modena, Vatican, Berlin, Kopenhagen, Petersburg, Madrid, Neapel, Paris, London, Hunter in Glasgow, Consul Weber in Hamburg (früher Löbbecke in Braunschweig), Bachofen in Wien (früher Rollin und Feuardent). Nach Abdrücken sind nun die auf Taf. III veröffentlichten Autotypien hergestellt worden. Ich fügte die auch schon von Petersen nach Cohens Beschreibung beachtete Münze Domitians hinzu, die ich bloß aus dem Pariser Exemplar kenne. Cohen hat es meines Wissens zuerst veröffentlicht, den Abdruck danke ich Babelons freundlichem Entgegenkommen.

Die neronischen Kupfermünzen in ihrer Abfolge genauer zu ordnen ist eine schwere Aufgabe, da sie auf die genauere Angabe der kaiserlichen Titulatur verzichten. Es ist aber kein Zweifel, dass sie größtentheils den letzten Lebensjahren Neros angehören. In der Tabelle auf S. 155 habe ich die beiden Gruppen von Mittelbronzen, in denen die Ara Pacis als Revers erscheint, vereinigt und die beiden Legenden der Kopfseite, so wie ich sie einander zeitlich folgend glaube, (als I und II) angesetzt.[3]) In beiden steht die Ara Pacis neben dem Janusbogen; also kann man auch sie nicht gut vor den Schluss des Janusthores im Jahre 66 zurückverlegen.

Die Münze stellt die Vorderseite eines viereckigen Altarbaues mit Akroterien und einer Flügelthür dar. Die Wand ist durch eine Horizontallinie gehälftet. In der oberen Hälfte sind zwei Reliefs angedeutet, in der unteren beiderseits je eine Palmette. Als Altar haben meines Wissens alle älteren Beschreibungen den Bau gedeutet, und diese Deutung fand eine Bestätigung im Münzbilde der älteren Faustina mit *Piet(as) Aug(usti)*, wo ein ähnlicher, aus so und so vielen Lagen von Quadern errichteter, gleichfalls durch eine Doppelthür zugänglicher Altarbau, mit Blumengewinden geschmückt, dargestellt ist und Flammen sichtbar sind, die aus ihm emporschlagen. Donaldson z. B. hat in seiner Architectura numismatica

[2]) Einige andere Stücke, von denen ich brieflich Kenntnis erhielt, schienen alle zu schlecht erhalten.

[3]) Die mit arabischen Ziffern gedruckten Zahlen sind die Nummern Cohens (zweiter Auflage).

	Ara Pacis	*Genio Augusti*	*macellum Augusti*	*pace p. R. terra mariq. parta Ianum clusit*	*Roma*	*Securitas Augusti*	*Victoria Augusti*	*pontif. max. tr. pot. imp. p. p.* Nero mit Lyra	Victoria	Roma	Nero mit Lyra	Adler zwischen zwei Feldzeichen	Schiff
I *Nero Claud. Caesar Aug. Ger. p. m. tr. p. imp. p. p.*													
mit													
Claudius		101		135 150 153 165	281	327 ff.	349		297	353	354 f.		
Claud.	27 28	100 f. 108	126 128	147 ff. 173 f.	263 280 ff	321 ff. 326 329	338 ff 345 f. 349 f.	243 ff.	290 ff.		354	358	
Claud. und *Germ.*		108					347 f.						
II *imp. Nero Caesar Aug. p. m. tr. p. p. p.*													
mit													
p. m. tr. p							342						
p. m. tr. pot.	29												
p. max. tr. p.	30 f.	103 f.		156		324 f.	343 f.		302 f				359
p. max. tr. po.	30												
p. max. tr. pot.	30	103				324 f.	344						
pont. max. tr. pot.									330				
pontif. max. trib. pot.									305				

S. 154 hierin einen großen Altar mit einem Innenraum sehen wollen, „perhaps to contain relics, or votive offerings for the shrine, and with a perennial flame, which might never be allowed to be extinguished“. Aber die Untersuchungen Petersens haben erwiesen, dass der Altar in einem unbedeckten Hofe innerhalb einer aus Marmormauern bestehenden Umfriedung stand, welche nach außen durch eine Thür sich öffnete und auf ihrer Außenseite in zwei horizontalen Schichten, oben reichen Figurenschmuck, unten Pflanzenornamente trug. Das Bild der neronischen Münze zeigt also nicht den Altar, sondern die Vorderwand der Einfriedung. Ebenso die Münze Domitians, deren Typus auf den augusteischen Altar zurückzuführen nicht nur die allgemeine Ähnlichkeit mit dem neronischen Münztypus sondern auch die Aufschrift *Pacis* fordert; diese spätere Münze stellt aber den Altar auf einen Sockel, den eine Treppe von vier Stufen unterbricht. Die Vorderwand der Umfriedung ist auch hier in zwei übereinander gelagerte Streifen gegliedert, und in jedes der durch den Trennungsstrich und die Flügelthüre geschaffenen Viertel ist eine Reliefgruppe gefügt. Es ist also klar, dass die Stempelschneider nicht wie bei modernen Architekturmedaillen ein bis in alle Einzelheiten minutiös getreues Abbild liefern, sondern das Bauwerk im ganzen nach seinen hauptsächlichsten Merkmalen charakterisieren wollten: ein Verfahren, wie es ja dem antiken Geschmack überhaupt entsprach und mehr oder weniger streng durchgängig sich auf Münzen — um die übrige Relieftechnik hier nicht zu tangieren — verfolgen lässt. So ist z. B. auf Münzen des divus Titus die Form des flavischen Amphitheaters durch nicht mehr als ein paar Bogenöffnungen angedeutet, auf trajanischen Münzen die Gestalt der Trajanssäule trotz aller Willkür in den Verhältnissen von Basis, Schaft und Statue, trotz der starken Verminderung der Spiralwindungen und trotz der Vereinfachung der Darstellungen an der Basis doch für jedermann unverkennbar deutlich. Ebenso hat Héron de Villefosse unlängst auf einer pergamenischen Münze aus der Zeit des Septimius Severus gewiss mit Recht eine Darstellung des großen Zeusaltars nachgewiesen, die dem gewaltigen Gebäude durch die Andeutung zweier Fluchten von je vier Säulen, einer Stiege und eines Altars sammt Baldachin gerecht zu werden sucht, also dieses ungefähr ebenso skizziert wie die Satzkürzung der Stenographie den Wortlaut verstümmelt und trotzdem wiedergibt.

Auch bei der Ara Pacis ist bloß das Wesentliche der Construction wiederholt und vom ornamentalen Beiwerk Einzelnes ausgewählt; ja mit diesem Detail wird so frei geschaltet, dass die Verhältnisse des Baues im ganzen und seiner architektonischen Glieder im einzelnen fast von Exemplar zu Exemplar variieren. Es sind

also gleichsam Auszüge aus einem verlorenen Text gegeben, so dass sich eine Vorstellung des Ursprünglichen nur durch Vergleichung und Vereinigung der erhaltenen Auszüge zurückgewinnen lässt. An einem Altar wäre eine Thür, die doch nur in einen Innenraum führen könnte, zwar nicht so ganz beispiellos oder unerklärlich. Aber die dafür angeführten Beispiele liegen entweder soweit zeitlich voraus, dass nicht abzusehen ist, wie ein innerer Zusammenhang zwischen ihnen und dem Typus der Ara Pacis hergestellt werden kann, oder sie sind — wie z. B. kleine tragbare Altäre römischer Zeit[4]) mit einer Höhlung auf der Rückseite — zu wenig mit diesem Typus verwandt. Allerdings ist ja auch gut denkbar, dass eine oder mehrere Wände eines Altars nach Art einer Tempelfassade gegliedert worden seien; dann wäre es nur billig, dass hier nicht bloß die Säulenstellung, sondern auch eine Thüre in Reliefdarstellung wiederkehre. Aber ich weiß vorläufig kein Beispiel dieser Art und vermag auch nicht den sogenannten Altar des Serapeions von Alexandria hierher zu ziehen (Abbildung z. B. im Katalog des britischen Museums Taf. 29), da hier doch augenscheinlich eine Porticus mit sechs oder vier Säulen[5]) und einer aus dem Innern an die Schwelle des mittleren Intercolumniums vorgerückten Cultstatue, nicht aber eine Reliefsculptur gemeint ist; ein Relief kann ich mir nicht anders als über einem besonderen Sockel, der hier fehlt, angebracht denken, und außerdem hätte bei einer Reliefimitation meiner Empfindung nach der Giebel nicht ausgelassen werden können. Und auch wenn sich etwa nachweisen ließe, dass die Vorderwand eines Altars eine Tempelfassade imitierte, so wird nicht eine wirkliche, ins Innere des Altars, etwa zu einem Schatz- oder Requisitenraum, führende Thüre statthaft erscheinen; denn der vor dem Altar stehende Priester würde durch sie, auch wenn sie sich nach innen öffnete, in seinen Functionen sich behindert sehen. War aber die Thür an einer anderen als der Vorderseite angebracht, so wäre diese Constatierung für unseren Zusammenhang, der die Vorderseite erheischt, ganz gleichgiltig.

Das Bild kann also nur ein sacellum consaeptum wiedergeben, und dieses muss außer dem Sockel und dem mit Akroterien bekrönten Gesimse eine Doppelgliederung der Wand, auf dieser aber figürlichen wie ornamentalen Reliefschmuck besessen haben. Auch muss der Gesammtbau nach Maßgabe der beiden auf der Münze Domitians nebenstehenden Figuren, die von Cohen als ‚opfernde Priester' gedeutet werden, indes eher zwei kaiserliche Pontificalstatuen darstellen, mindestens Manneshöhe überragt haben. Die reiche Gliederung des Außenbaues entlastete den Altar

[4]) Ein Beispiel im Museum von Spalato.

[5]) Zwischen ihnen Schrankengitter, nicht Stuhle oder Tische, wie von anderer Seite gesagt worden ist.

im Innern, dessen kleinere Dimensionen sich der Entfaltung von Pracht nicht so günstig erwiesen.

Die Erhaltung der domitianischen Münze ist zu ungenügend, als dass man Details der Reliefs nach ihr behandeln dürfte. Während die neronischen Typen in den beiden oberen Feldern nur je eine der Thür zugewandt sitzende Gottheit, offenbar Securitas und Roma, zeigen, hat der domitianische auch in den beiden unteren Feldern Figuren und in allen vier Feldern durchgängig mehr, nämlich eine Gruppe von zweien. Hiervon dürften die beiden Sitzfiguren in den oberen Feldern denjenigen der neronischen Typen entsprechen. Dass sich aber weder diese sitzenden noch die übrigen Figuren in den Marmorreliefs der Ara Pacis wiederfinden, ist lediglich als Factum zu constatieren, ohne dass sich irgend ein Zweifel, sei es über die Richtigkeit der Petersen'schen Reconstruction oder über den Bezug auf den augusteischen Bau meines Erachtens daraus ableiten ließe. Denn es braucht dabei nicht einmal vorausgesetzt zu werden, dass die Figuren sich in den heute verlorenen Theilen des Relieffrieses befunden haben könnten. Der für die Andeutung des Relieffrieses auf den Münzen verfügbare Raum ist so klein, dass es im Grunde mehr darauf ankam, die Existenz von Figuren überhaupt als bestimmte Figuren zu zeigen. Sollte dies Letztere aber geschehen und das Hauptthema des Frieses irgendwie zum Ausdruck kommen, so konnte dies nur durch eine Abbreviatur geschehen, für die man dem Stempelschneider unter Umständen selbst das Recht freier Erfindungen nicht absprechen dürfte. Eine solche Abbreviatur aber, und zwar eine sehr glückliche und beziehungsreiche, waren Figuren von Securitas und Roma sogar dann, wenn sie überhaupt nicht oder nicht in dieser Gestalt an dem Gebäude vorhanden gewesen wären. Wenn nicht alles täuscht, veranschaulichten diese der neronischen Münzprägung [6]) geläufigen Göttertypen, als allgemein bekannte Vertreter der Grundidee des Kaiserreiches, der durch die kaiserlichen Siege gewährleisteten Sicherheit Roms, die Bedeutung des augusteischen Bauwerkes prägnanter, als es eine verkleinerte Wiedergabe der Reliefdarstellungen der Ara Pacis vermocht hätte.

Fragt man, was zu Domitians Zeiten die Münzmeister veranlassen konnte, die Ara Pacis neuerdings zu reproducieren, so scheint mir eine zutreffende Antwort darauf möglich zu sein. Es ist nöthig, diesen Stempel mit andern gleichzeitig verwendeten zu betrachten. Zuweilen ist es ja möglich, einen Münztypus auch isoliert, rein aus der Geschichte seiner Zeit, zu verstehen. Aber in den meisten Fällen wird man sich zu einer numismatischen Umschau zu verstehen

[6]) Vgl. Fig. 40—42 Roma und Securitas nach Exemplaren der Wiener Sammlung.

haben, und ein brauchbarer Katalog der Münzen der römischen Kaiserzeit, vorläufig ein pium desiderium, muss in Tabellenform angelegt werden. Die neronische Ara Pacis erscheint zugleich mit dem Gedächtnis an die Sperrung des Janusthores und der Securitas Augusti, um von den übrigen Typen zu schweigen. Diese drei Typen, aber auch die übrigen gleichzeitigen der Mittelbronzen, lassen sich unter eine Idee subsumieren. Es sind einzelne Begriffe, die sich gewissermaßen zu einem Satze, der ihre Setzung beherrschenden Idee, zusammenlesen lassen. Solche Verwendung von Serien ist auch sonst dem Römer geläufig; ich verweise bloß auf die kyprischen Monatsnamen Ἰούλιος. Καισάριος. Σεβαστός. Αὐτοκρατορικός. Δημαρχεξούσιος. Πληθύπατος. Ἀρχιερεύς. Ἑστιεύς. Ρωμαῖος. Ἀφροδίσιος. Ἀπογονικός. Αἰνικός und die Umnennung des römischen Jahres zu Ehren des Commodus in Λούκιος. Αἴλιος. Αὐρήλιος. Κόμμοδος. Αὔγουστος. Ἡράκλειος. Ρωμαῖος u. s. w. (Dio L 15, 3. vita 11, XXII 8) oder die Benennung der römischen Stadtgründungen im nördlichen Italien. In der gleichzeitigen Emission jener Münzen Domitians ist der Gedanke ausgedrückt, dass durch den kaiserlichen Sieg Friede und Sicherheit gewonnen und den Künsten des Friedens freie Bahn eröffnet worden sei.

Domitians Münze mit der *Ara Pacis*, eine sogenannte Mittelbronze, ist im Jahre 86 während einer besonders regen Bethätigung der Kupferpräge hergestellt worden. Eine methodische Behandlung müsste also auch hier zur Frage nach der Stellung führen, die dieser Revers unter den gleichzeitigen einnimmt. Und beim ersten Blick zeigt sich, dass er neben wenigstens einem verwandten steht, dem mit *Saluti Augusti* und dem gleichen Altartypus, wie ihn die Münzen mit *Providentia* und die neronischen mit *Ara Pacis* aufweisen. Ich lege daher eine Übersicht über die Prägung von Mittelbronzen Domitians aus den Jahren 84 bis 95 vor, so wie sie auf Grund des Cohen'schen Buches sich entwerfen ließ; dessen offenkundige Fehler, oder was ich dafür hielt, habe ich weggelassen. Auch in dem, was übrig bleibt, werden sicher noch verschiedene falsche Angaben stehen, auf die ich fast mit dem Finger zeigen zu können glaube; aber weder zu ihrer Beseitigung noch zur Ergänzung dieses Materials oder zu einer dringend nöthigen weiteren Sichtung vermag ich jetzt Zeit zu finden (s. die Tabelle auf S. 160).

Auch aus diesem rohen Verzeichnis geht hervor, dass Mitte oder Ende 86 die Zahl der Kupferstempel sehr hoch ist, entweder in gleichzeitiger Thätigkeit oder indem einigen Münztischen zeitweilig die Prägung anderer als der bisherigen Typen aufgetragen wurde; von 87 ab sind nur vier Stempel in Gebrauch. Ganz so isoliert wie die Pacismünze ist Cohen n. 105 mit *Felicitas publica* (mit zwei Francs bewertet!); aber ich habe allen Grund zur Annahme, dass die Lesung

	Aeternitati Augusti	Annona Aug.	Felicitas publica	Fidei publicae	Fortunae Augusti	Iovi conservatori	Moneta Aug.	Pacis	Saluti Augusti	Victoriae Augusti	Virtuti Augusti	Mars	Victoria	Adler auf Palme	Schild, Helm, Lorbeer	2 Schilde, Waffen	Trophaee
imp. Caes. divi Vesp. f. Domitian. Aug. Ger. cos. X = 84 n. Chr.																	
							323		416				465 (467)				
imp. Caes. Domitian. Aug. Germ. cos. X (und *XI*) = 84. 85 n. Chr.																	
cos. X		10		106		301 305	324		414 f.		646		463				
cos. XI		11		107	120	302	325		417	639			(468)			537	539
imp. Caes. Domit. Aug. Germ. cos. XI (und *XII*) *cens. pot. p. p.* = 85. 86 n. Chr.																	
cos. XI	7. 8	12		108 ff.	118	303	326		418	640 f.		429 f.				536	
cos. XII		9				304			420								
imp. Caes. Domit. Aug. Germ. cos. XII (bis *XVII*) *cens. per. p. p.* = 86 bis 95 n. Chr.																	
cos. XII = 86 n. Chr.		14	105	111 f.	122 ff.	306	327 f.	338		643 ff.	647 ff.	432				538	
cos. XIII = 87 n. Chr.				113 f.	125 ff.		329 f.				650 ff.						
cos. XIIII = 88 n. Chr.		16		115 f.	128 f.		331				653 ff.						
cos. XV = 90 n. Chr.					131 f.		332		(421)		656 f.						
cos. XVI = 92 n. Chr.					133		333				658 f.						
cos. XVII = 95 n. Chr.					134		334				660 f.		466	519	533		

Cohens nicht richtig oder das Stück hybrid ist. Ohne Detailarbeit ist keine Entscheidung darüber möglich, ob die Pacismünze an Stelle des Salusstempels oder neben ihn getreten ist. Wahrscheinlich ist ersteres, und bei der Seltenheit dieses Stempels wird die Annahme gut möglich, dass er überhaupt so lang als der Salusstempel in Verwendung stand; nur dass der Münztisch, von dem er kam, weniger reich beschickt war und daher sehr viel weniger als der Salustisch lieferte. Den äußeren Anlass bot wohl ‚*Germania capta*'.

Es fehlt wohl vorläufig jede Veranlassung, für die Bauform der Ara Pacis ältere Muster zu vermuthen. Aber auf Münzen ist der neronische Stempel nicht der erste seiner Art. Gleichartig ist der Typus des Altarbaues mit hoher Flügelthür und der Beischrift *Provident.*, den wir auf Großbronzen des Nero 255 (Cohen), Galba 162, Vitellius 73, Vespasian 396—399, Titus 173 f., Domitian 404—406: aus den Jahren 72—74, aber auch solchen mit *divus Augustus pater* 228 und des Agrippa 2 kennen.

Die ara Providentiae ist uns aus den Arvalacten bekannt, und scheint nach diesen mit dem Cult des Augustus in Verbindung gestanden zu sein. Eckhels Vermuthung, dass sie auf die Zusperrung des Janusthores Bezug nehme, hat viel Wahrscheinlichkeit für sich. Die Agrippamünze ist auf keinen Fall zu Augustus' Zeit geschlagen worden, und die Providentia mit Augustus erscheint in folgender Nachbarschaft:

Mittelbronzen	*divus Augustus pater* Kopf mit Strahlenkranz, l.							
	Provident. Altar	*Iovi deo* viersäuliger Tempel	Blitz	Adler auf Kugel	Eichenkranz	Siegesgöttin mit Schild; auf diesem *s. p. q. R.*	Vestatempel [7]	sitzende Livia; auf der Vorderseite Blitz im Felde
	228	181	259	249	252	242	249	251

Es ist also die ganze Reihe dem Juppiter = Augustus und der Livia, seiner (wohl damals bereits) göttlichen Gemahlin geweiht, somit nach 29 n. Chr., aber auch nicht viel später. Denn einzelne dieser Typen kehren auf Münzen des südlichen Spanien aus Tibers und Caligulas Zeiten wieder; darunter auch *Provident.* (oder *Providentiae Augusti*) in Emerita und Italica — mit Bildnissen Tibers oder des divus Augustus oder Livias; außerdem *Sal. August.* in Ilici aus Tibers Zeit.

[7] Vgl. Dressel ZfN 1899 S. 20 ff.

Damit ist erwiesen, dass die stadtrömische Prägung mit *Provident.* aus dem Ende der Regierung Tibers herrührt, somit älter als die neronische *Ara Pacis* ist.

Aber nicht bloß auf dieser der neronischen um mehr als 30 Jahre vorausliegenden Münze kehrt der Typus des Altarbaues mit Flügelthür wieder, sondern auch auf der S. 159 erwähnten Domitians mit *Saluti Augusti.* Weiter will ich ihn nicht verfolgen, weder zeitlich über die Münze der älteren Faustina mit *Piet. Aug.* (Cohen II² 433, 256ff.) bis zu den Consecrationsmünzen des dritten Jahrhunderts noch örtlich über Rom hinaus in den griechischen Osten, z. B. nach Prusias am Hypios (Widmung an Vespasian: cat. Brit. Mus. Taf. 36, 1).

Innerhalb dieser Beschränkung auf Rom und auf das erste Jahrhundert der Kaiserzeit erscheint diese Altarform für die Pax, die Providentia und die Salus Augusti. Über die ara Providentiae wissen wir nicht viel mehr, als ich oben S. 161 angedeutet habe. Noch weniger lässt sich über die ara Salutis Augusti sagen. Es wird wohl nicht als zu kühn angesehen werden, wenn auch die Entstehung dieses Altars nicht etwa erst in Domitians Zeit gesetzt wird. Auf Münzen angeblich der Colonie Ilici[8]) ist auf oder neben einen Altar *Sal. Aug.* geschrieben. Die Altäre der Providentia und der Salus Aug. sind also aus dem stadtrömischen Cult nach Spanien importiert worden. Wenn die Bauform nicht die gleiche, oder wenn die Ausdrucksweise der spanischen Stempelschneider eine andere als die der römischen sein sollte, so hätte das keine andere als formale Bedeutung; diese Annahmen sind aber vorläufig überflüssig, da nicht klar ist, warum nicht der eine Stempelschneider die den Altar einschließende Umfriedung, der andere den Altar hätte bringen dürfen. So hat die Münze Corinths in der Zeit des Marcus und des Lucius Verus als Wahrzeichen der Stadt bald den auf dem Delphin gelagerten Palaemon, bald den Rundtempel, der diese Gruppe umschloss, und zwar mit der zwischen den vorderen Säulen sichtbaren Gruppe oder auch den Rundtempel ohne diese Gruppe gebracht. Es ist eine rein technische Frage, was der Stempelschneider als Motiv der Darstellung wählte, eine Frage, die nicht mit derjenigen nach dem baulichen Bestande des Denkmals confundiert werden darf. Für unsere Vorstellung von der Gestalt des Altars der Pax, der innerhalb der Einfriedung stand, wird wohl bis auf weiteres nach einem Vorschlag Otto Hirschfelds die narbonensische Ara CIL XII 4335 mit dem Eichenkranz und den beiden Lorbeerbäumen maßgebend sein. Dessau hat in einer Nachtragsbemerkung zu einem praenestinischen Altar CIL XIV 2898 *paci August. sacrum* vermuthet, dass auch dieser Altar als eine Nachbildung des

[8]) Die übliche Auflösung der Siglen des Stadtnamens CIIA ist sicher falsch; doch weiß ich jetzt nichts anderes an ihre Stelle zu setzen.

augusteischen anzusehen sei: eine Vermuthung, die jedesfalls Beachtung verdient. Die praenestinische Ara ist auf zwei Seiten gleichlautend beschrieben, nur dass auf der zweiten Seite der Name der Gottheit (vor *August.*) ausgebrochen ist; ein zweiter ganz gleichartiger, ebenda 2899, mit der gleichen Dedicationsformel und ebenfalls auf zwei Seiten beschrieben, von denen unsere Gewährsmänner nur die eine copiert haben — wie man annimmt, weil sie der Vorderseite gleich war — ist *Securit. Aug. sacrum.* Es sind also beide Altäre für denselben Zusammenhang geschaffen, für dieselbe Aufstellung. Diese Bemerkung soll übrigens den folgenden Zeilen nicht präjudicieren.

Cassius Dio erzählt LIV 35 Vorgänge aus dem Jahre 11 v. Chr. und mengt aller Wahrscheinlichkeit nach auch Ereignisse aus den beiden nächstfolgenden Jahren hinein; jedesfalls gehören die Facten dieses Capitels in die zweite Hälfte oder gegen Schluss des Baues der Ara Pacis (13 bis 9 v. Chr.). Dio berichtet nun dort, dass Augustus Geldbeiträge des Senates und des Volkes, die für die Setzung von ‚Bildnissen' des Augustus verwendet werden sollten, so verwendete, dass er (εἰκόνας) Ὑγιείας δημοσίας καὶ προσέτι Ὁμονοίας Εἰρήνης τε ἔστησεν. Man stellt zu dieser Stelle die Worte aus Ovids Fasten III 881 fg. (30. März)

Janus adorandus cum quo Concordia mitis
et Romana Salus araque Pacis erit.

Ich wäre nicht der erste, der beide Stellen auf die Ara Pacis bezöge, sehe aber, dass dies nur jene gethan haben, die von diesen Stellen ausgegangen sind; die bisherigen Darstellungen der Geschichte der Ara Pacis scheiden aber die augusteischen Cultbilder von der Ara Pacis: wie es scheint, mit Unrecht. Wahrscheinlich hätte Ovid an dieser Stelle die *ara Pacis* nicht in den Mund genommen, wenn diese Bezeichnung nicht damals schon ein fester Terminus gewesen wäre.[9]) Es ist weiter sehr annehmbar, dass Augustus in den vom Senat ihm gewidmeten Bau Cultbilder stiftete; diese Aufmerksamkeit war umso sinniger, als das für sie erforderliche Geld aus freiwilligen Beiträgen der Bürgerschaft und der Rathsherren gesammelt worden war.

[9]) Bei ihm noch I 709 zum 30. Januar

ipsum nos carmen deducit Pacis ad aram.

Ich fürchte, zu viel in diese Stelle hineinzuinterpretieren, wenn ich auch die Aeternitas oder die Salus Augusti dort vermuthe 721 fg.

atque domus, quae praestat eam, cum Pace perennet,
ad pia propensos vota rogate deos.

Von befreundeter Seite werde ich nachträglich darauf aufmerksam gemacht, dass die Gleichung der beiden Reihen: εἰκόνες der Ὑγίεια, Ὁμόνοια und Εἰρήνη formell nicht streng aufrecht erhalten ist, da bei Ovid neben Concordia und Salus die Ara Pacis trete; aber ich vermag aus dieser dichterischen Abwechslung des Ausdrucks nichts gegen die von mir vorgeschlagene Gleichsetzung herauszulesen.

Es ist mir sehr auffällig erschienen, dass für die Salus Augusti, die Providentia und die Pax auf Münzen der gleiche Ausdruck durch einen Altarhof mit Flügelthür gewählt ist, und es war nicht leicht, sich des Gedankens zu erwehren, dass wir es immer mit demselben Bau zu thun haben, innerhalb dessen ebensowohl die ara Pacis als die der Providentia und der Salus standen; natürlich so, dass die Pax, deren Cultbild und Altar in und vor der Nische der Rückwand stand, das ganze Bauwerk beherrschte. Platz wäre in dem 9m ins Geviert messenden Hof für mehr als einen Altar vorhanden, und gegen dieses Nebeneinander wäre wohl auch von vornherein, nämlich ohne eine Untersuchung des (noch aufzudeckenden) Standortes der Ara Pacis, nichts Entscheidendes einzuwenden. Aber ein anderes Bedenken spricht zu schwer gegen diese Annahme, so dass sie fallen musste: ich weiß kein Analogon dafür, dass auf Münzen dasselbe Bauwerk, etwa ein Tempel mit verschiedenen Inventarstücken, z. B. verschiedenen Cultbildern im mittleren Intercolumnium, zum Ausdruck verschiedener Beziehungen erscheine. Auch ist es nicht gut denkbar, dass der Altarhof, der a potiori[10]) *ara Pacis* heißt: weil er den Altar der Pax einschließt, irgendwie in der Kunstsprache einen andern Altar, der etwa in ihm eingeschlossen war, oder dessen Einfriedung andeuten konnte. Somit bleibt nichts übrig, als die stilistische Verwandtschaft der Altarhöfe der ara Pacis, der ara Providentiae und der ara Salutis Augusti auf Grund der Münzbilder anzunehmen: als einen Bautypus, dem die augusteische Zeit eine besondere Form aufgedrückt hat, und für den wir außer ihr vorläufig keine Verwendung bezeugt finden; denn der Altar der Pietas aus Marcus' Zeit und die Consecrationsaltäre noch späterer Decennien sind nicht schlechtweg mit diesen augusteischen Altarhöfen zu verbinden. Ein anderes Zeugnis für den gleichartigen Aufbau dieser gleichzeitigen Altarhöfe als die Münzstempel besitzen wir nicht; aber die Münzstempel dürften für diesen Beweis genügen. Auch steht die Kunst der Stempelschneider der neronischen und der domitianischen Zeit zu hoch über dem Verdacht, dass sie für verschiedenartige Gegenstände, z. B. um verschiedenartige Altäre auszudrücken, denselben Münztypus, der einmal im Stempelarchiv auflag, copierten, ohne Rücksicht darauf, ob er auch wirklich bei der neuen Beziehung zutreffe.

Wien, April 1902. WILHELM KUBITSCHEK.

[10]) also in übertragenem Sinne Ich verweise auf die Analogie der Benennung der *ara gentis Iuliae*: nicht bloß der Altar, sondern auch sein Sockel, also der ganze Baucomplex wird hier als *ara* bezeichnet: vgl. die von Mommsen CIL III 2034 aus Militärdiplomen zusammengetragenen topographischen Bezeichnungen, namentlich *in podio arae gentis Iuliae parte exteriore* (wenn nicht etwa *dexteriore* zu lesen sein sollte).

Bronzestatuette eines Hoplitodromen.

Tafel IV.

Die auf Taf. IV in drei Ansichten wiedergegebene 0·07 m hohe Bronzestatuette stammt zuverlässigen Angaben zu Folge aus Capua und befindet sich seit kurzem in der Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien. Weggebrochen sind die Füße, die entweder auf einer Basis standen oder auf einem Geräththeile, etwa einem Cistendeckel oder dem Aufsatze eines Candelabers. Einem (nicht modernen) Schnitt längs des Gesichtes ist die Nase und ein Theil des Mundes zum Opfer gefallen. Die Bronze ist, wie das bei derartigen kleinen Werken fast immer der Fall ist, massiv gegossen. Die Patina ist gleichmäßig hellgrün.

Wir sehen einen nackten Jüngling von untersetzter Statur und vollen rundlichen Formen in einer sehr charakteristischen Stellung vor uns. Das linke Bein ist ein wenig vorgesetzt, der Kopf leicht nach der gleichen Seite gewendet. Beide Arme sind im Gelenke eingebogen und bis zur Hüftengegend erhoben, die Fäuste fest geschlossen. Den Kopf deckt ein Helm mit tief in den Rücken herabreichendem Busch und aufgeklappten Backenlaschen. Die Haare des Helmbusches und der Bügel auf der einen, rechten, Seite sind sorgfältig ciseliert.

Der Benennung sind enge Grenzen gezogen. An einen Krieger wird man der unvollständigen Bewaffnung wegen so wenig wie an Ares denken dürfen. Für Ares ist die Figur auch zu jugendlich und sie hat gewiss gar nichts von einem Gotte an sich. So bleibt nur übrig einen Hoplitodromen zu erkennen. Freilich wäre die Bewaffnung auf den Helm beschränkt, es fehlen Beinschienen und Schild, welch letzterer den Agon des Waffenlaufes erst zu einem schwierigen machte. Aber die berühmteste Figur eines Waffenläufers, welche uns aus dem Alterthume erhalten ist, die Tübinger Bronze, bietet zur Zeit ja auch kein anderes Bild,[1] da bei ihr ebenfalls nur der Helm vorhanden ist. Beinschienen waren für den Waffenlauf, wie es scheint, schon von altersher nicht unbedingt erforderlich. Man vermisst sie mitunter ebenso auf den attischen Vasen des fünften Jahrhunderts, welche häufig Waffenlauf und Waffenläufer schildern.[2] Es ist auch nicht glaublich, dass die Beinschienen an der Tübinger Bronze separat gearbeitet und später verloren gegangen seien. Allerdings war dies, wie Hauser nachzuweisen sich bemüht hat, bei dem Schilde der Fall. Dieser Nachweis und der weitere, dass die Stellung und Bewegung der Figur eine bei Waffenläufern auf griechischen Vasen

[1]) Jahrbuch 1886 Taf. 9; Collignon, Histoire de la sculpture grecque I 306; Overbeck, Plastik[4] I 245 u. s. w.

[2]) Vgl. über das allgemeine Zurücktreten der Beinschienen in der Kunst und Literatur des fünften Jahrhunderts Benndorf, Heroon von Gjölbaschi 238 f.

sehr häufige ist, berechtigten diesen Gelehrten, die alte Benennung als Wagenlenker aufzugeben und dafür die richtige, jetzt allgemein anerkannte, als Waffenläufer einzusetzen.[3])

Für die Wiener Figur erheben sich nunmehr die nämlichen Fragen: hielt sie am linken Arme einen Schild? und weiter: ist das Motiv als Schema des Waffenlaufes auf anderen Monumenten nachweislich? Konnte Hauser an der Tübinger Bronze für das ehemalige Vorhandensein eines Schildes äußerliche Merkmale, Abplattungen am Arme und die Durchbohrung der linken Hand, anführen, so fehlen uns bei der Wiener Figur solche allerdings gänzlich. Es ist hier keine Spur eines Ansatzes zu erkennen, auch bildet die linke Hand, genau so wie die rechte, eine massive Faust, so dass eine Schildhandhabe nicht durchgeführt sein konnte. Höchstens wäre zu denken, dass ein separat gearbeitetes Schildchen irgendwie an den Arm beziehentlich an die Hand angelöthet war, wofür sprechen könnte, dass die linke Faust nicht so dicht an die Hüfte heranreicht, wie die rechte. Man hätte hier den, beziehentlich die beiden Griffe des Schildchens, für den Oberarm und die Hand, durchschieben können.[4]) Der linke Arm ist ja, nicht unähnlich wie bei dem Tübinger Hoplitodromen, so gebogen, dass er einen Schild gehalten haben kann. Aber ein stricter Beweis ist dafür nicht zu erbringen. Doch fragt es sich, ob die Benennung als Waffenläufer mit dem Schilde steht oder fällt. Darauf wird im Weiteren noch einmal zurückzukommen sein.

In günstigerer Lage sind wir, wenn wir uns nach Analogien für die charakteristische Armhaltung unserer Bronze umsehen. Bei tanzenden Figuren kehrt sie in alter Kunst häufig wieder.[5]) Auf panathenäischen Amphoren sehen wir aber auch wiederholt Wettläufer, welche, wie es noch heute üblich ist, die Arme mit vorgestreckter Faust in der Gegend der Hüfte halten.[6]) Man hat auch bereits richtig erkannt, dass es sich hier um einen Dauerlauf handeln wird, nicht um einen Schnellauf, bei dem es darauf ankommt, so rasch als möglich eine festge-

[3]) Jahrbuch 1887 S. 95 ff.

[4]) Zum Vergleiche bietet sich die ‚Mars' benannte Kleinbronze des Brit. Museums (Catalogue of the Bronces pl. XX n. 603), wo die Handhabe des Schildes noch am linken Arme sitzt, während der Schild selbst verloren gegangen ist.

[5]) Tanzende Mädchen mit ähnlicher Armhaltung s. z. B. Compte-rendu 1865 p. 55; Meisterschalen Taf. 35, 1; ferner auf einer Hydria in Neapel 2068, auf einer früher bei Bourguignon ebenda befindlichen Lekythos aus Terranova, auf einer streng rothfigurigen Amphora im Museo zu Lecce. Ein tanzender Mann mit eingebogenen Armen auf dem Fragmente einer Kanne von der Akropolis zu Athen. Im Museum zu Mannheim befindet sich ferner eine kleine Bronzefigur (C d, 23) mit langem Haar, nackt, die Hände in die Seiten stemmend. Sie führt die Bezeichnung ‚Athlet'. Es ist augenscheinlich ein Tänzer oder Knabenwettläufer gemeint.

[6]) Mon. dell. ist. X tav. 48 c, 4; Baumeister, Denkmäler III S. 2110 Fig. 2359; Mon. X tav. 48 n. 15.

setzte Strecke zu durcheilen. In letzterem Falle pflegen die Läufer die Arme vom Körper abzuschleudern, um dadurch den Schwung des Laufes zu verstärken. Aber nicht nur einfache Wettläufer, auch Wettläufer in Waffen finden sich mit der charakteristischen Haltung der eingebogenen Arme. Ein solcher von einer panathenäischen Amphora im Louvre mit dem Namen des Archon Kephisodoros (323 v. Chr.) ist in Fig. 43,[7] wiedergegeben. Wie beim einfachen Wettlaufe gab es also auch beim Waffenlaufe eine Schnelligkeitsconcurrenz (Stadiodromie) und eine Ausdauerconcurrenz (Dolichodromie). Philostrat berichtet, dass in Nemea ein Waffenlauf in der Länge von vier Stadien stattgefunden habe.

Unser Figürchen würde also bei der großen Ähnlichkeit mit dem Waffenläufer der Kephisodoros-Amphora als ein Dauerläufer in Waffen zu bezeichnen sein. Die Situation ist zweifellos der Moment des Ablaufes. Dies ist durch das Vorsetzen des linken Beines und eine gewisse Spannung des Körpers, welche am deutlichsten in der Vorderansicht hervortritt, unverkennbar ausgedrückt.[8] Dass die Backenklappen des Helmes aufgeschlagen, nicht wie sonst bei Waffenläufern geschlossen sind, wodurch der Helm einen festeren Sitz gewinnt, scheint mir deshalb nicht von Bedeutung, weil sie aufgeschlagen auch bei lebhaft bewegten Kämpfern auf griechischen Vasen wiederkehren.[9] Einen Schild würden wir allerdings gern an der Linken des Jünglings sehen, aber ich halte es nicht für undenkbar, dass dem Verfertiger unserer Bronze der Helm und das Motiv hinlänglich schienen, um seine Figur zu charakterisieren. So begegnen uns auf Vasenbildern wiederholt Waffenläufer ohne den Schild.[10] Freilich ergibt sich die Bedeutung dann aus der Umgebung oder aber, wo es sich um eine Einzelfigur handelt, wie zum Beispiel im Innern der Lykosschale der einstigen Sammlung Hauser, jetzt in Leipzig (Meisterschalen Taf. 52, 1), liegt der Schild neben der Figur am Boden. Hauser hat a. a. O. in solchen Figuren Waffenläufer in Vorübungen zum eigentlichen Agon erkannt, was, wie ich glaube, nicht mit Recht von de Ridder[11] be-



Fig. 43 Waffenläufer von einer Amphora des Louvre.

[7] Nach der Abbildung in den Mon. dell' ist. X 48 ff., 9.

[8] Hauser nimmt auch für den Tübinger Waffenläufer den Moment des Ablaufes an (Jahrbuch 1895 S. 189), was jedoch neuerdings von de Ridder wieder in Zweifel gezogen worden ist (Bull. de corr. hell. 1897 p. 211 ff.).

[9] S. Meisterschalen Taf. XIII, XXI, XXII, LV—LVIII u. s. w.

[10] S. Jahrbuch 1895 S. 190 n. 15; S. 196 n. 23.

[11] Bull. de corr. hell. 1897 p. 250.

anstandet worden ist. An Derartiges konnte der Verfertiger unserer Bronze denken, wenn er dieselbe wirklich ohne einen Schild ließ. In jedem Falle halten wir uns für berechtigt, an der Bezeichnung Waffenläufer festzuhalten. Da wir bisher nur eine sichere Rundfigur eines Hoplitodromen, eben die Tux'sche Bronze, besaßen[12]) und unsere Kenntnisse des antiken Waffenlaufes, trotz der äußerst sorgfältigen Untersuchungen von Hauser und ihrer ausführlichen Überprüfung durch de Ridder wesentlich nur durch neue Monumente erweitert werden können, erschien es angezeigt, das Wiener Figürchen zu veröffentlichen, obschon es nicht annähernd den gleichen Kunstwert besitzt wie die Tübinger Bronze.

Die Provenienz unserer Bronzefigur macht es wahrscheinlich, dass sie in Campanien verfertigt ist. Die eigenthümlich rundlichen Formen des Jünglingskörpers haben jedesfalls mehr mit campanischen Kunsterzeugnissen gemein, als mit etruskischen oder rein griechischen. Die Entstehungszeit festzusetzen, scheint mir nicht ganz leicht. Wenn auch die Behandlung der Körperformen auf eine entwickeltere Kunst schließen lässt, hat der Helm mit dem auffallend großen Helmbusche doch noch etwas Strenges und Alterthümliches an sich. Vielleicht treffen wir das Richtige, wenn wir die Bronze der Wende des fünften und vierten Jahrhunderts zuweisen. Etwa ein Jahrhundert würde sie von der Tübinger Bronze trennen.

Wir möchten noch Gelegenheit nehmen, zu einigen Punkten der Hauser'schen Untersuchungen, die sich auf die Schildzeichen von Hoplitodromen beziehen, Ergänzungen, beziehentlich Beobachtungen anzufügen. In seinem zweiten Aufsatze zur Tübinger Bronze[13]) nennt Hauser sechs Beispiele von laufenden Hoplitodromen als Schildbilder von Waffenläufern auf Vasenbildern und vermuthet, dass die Schilde bei den Panathenäen durchaus dieses Zeichen geführt hätten. Ich kann diesen sechs Beispielen zwei weitere anreihen. Das eine befindet sich auf einem Fragmente von der Außenseite einer streng rothfigurigen Schale in der ehemaligen Luynes'schen Sammlung der Bibliothèque nationale zu Paris, das andere auf einem Fragmente von einem größeren, innen ungefirnissten, streng rothfigurigen Gefäße von der Akropolis zu Athen. Merkwürdig ist, dass auf der Pariser Scherbe der auf dem Schilde aufgemalte Hoplitodrom den Schild an dem rechten Arme vorschleudert, während die Figur, die den Schild trägt, denselben wie üblich an der

[12]) Die fragmentierte Bronzestatuette im Gregoriano (abgeb. bei Micali, Storia Taf. 20; Mus. Greg. I tav. 106, 2) könnte doch auch ein Bewaffneter sein; ebenso ist die Benennung der Kolossalstatue aus Villa Ludovisi in der Coll. Somzée (s. Furtwängler, Coll. Somsée Taf. III—V) als Hoplitodrom nicht über allen Zweifel erhaben. Jedesfalls gibt die ruhig stehende Statue für die Schemata des Waffenlaufes nichts aus.

[13]) Jahrbuch 1895 S. 199.

Linken führt. Ebenso hat der aufgemalte, etwa zur Hälfte erhaltene Hoplitodrom des Schildes vom Akropolisfragmente sicher keinen Schild an der linken Seite. Der linke Arm ist vielmehr frei zurückgeschleudert. Der Ansatz eines Rundes, welches hinter dem behelmten Kopfe der Figur sichtbar wird, macht es im höchsten Grade wahrscheinlich, ja fast sicher, dass auch in diesem Falle der Schild an dem rechten Arme getragen wurde. Wenn es sich hier bei diesen kleinen decorativen Figuren nicht um ein bloßes Versehen des Vasenmalers handelt, würde Hausers Meinung,[14]) dass die Waffenläufer ihre Waffen tragen konnten, wie sie wollten, genug, dass sie dieselben an das Ziel brachten, eine festere Begründung erhalten.



Fig. 44 Amphora im Museum für Kunst und Gewerbe zu Hamburg.

In demselben Aufsatze (S. 200) spricht Hauser von einem weiteren Schildzeichen bei Hoplitodromen: „Eine Amphora in Neapel (3083) bietet ein Schildzeichen, das sich so gut aus der Praxis des Waffenlaufes erklärt und sich so wenig durch eine gefällige Erscheinung dem Maler empfahl, dass ohne Zweifel auch dieser Zug der Wirklichkeit entlehnt ist. Der Schild des Hoplitodromen zeigt als einzigen Schmuck ein großes A, das heißt also nr. I. Die Schilde waren numeriert, wie die Stände im Stadion." Die Neapler Vase ist jedoch nicht das einzige Beispiel, wo das vermeintliche A als Schildzeichen auftritt. Auf einer schwarzfigurigen Amphora der Würzburger Sammlung (n. 202) sind vier Waffenläufer dargestellt, von denen einer dasselbe Wahrzeichen führt. Ferner zeigt uns eine in Fig. 44 abgebildete streng rothfigurige Amphora im Museum für Kunst und Gewerbe zu Hamburg mit zwei Waffenläufern das bewusste Zeichen und zwar auf jedem der Schilde der beiden Läufer. War es mir schon immer verdächtig, dass, wenn Hausers Hypothese stimmen sollte, nicht auch einmal ein weiteres Zahlzeichen, ein Beta oder Gamma, auf einem Hoplitodromenschilde auftauchte, so wird diese Vermuthung durch die Hamburger Vase schwer erschüttert, denn wir haben hier evident keine fortlaufenden Nummern auf den Waffenläuferschilden vor uns. Unmöglich wird sie aber dadurch, dass auf einer ebenfalls rothfigurigen

[14]) A. a. O. S. 197.

Amphora der Ermitage zu St. Petersburg (n. 1632) eine mit gestreiften Gewändern bekleidete, berittene Amazone auf ihrem Schilde das gleiche Zeichen führt. Hier wäre ja ein Zahlzeichen völlig sinnlos. Das Aussehen des fraglichen Zeichens ist nicht immer ganz das gleiche. Die Querhasta ist mehr oder minder schräg gestellt und setzt bald weiter oben, bald weiter unten ab. Ich glaube nun einen Gegenstand nachweisen zu können, der ungefähr die Form eines Alpha hat, und somit — allerdings mit aller Vorsicht — eine andere Möglichkeit der Erklärung in Vorschlag bringen zu können.

Auf einer rothfigurigen Kanne der Münchner Vasensammlung (n. 282), welche den Auszug eines Kriegers schildert, steht rechts unten am Boden ein Schild in einem eigenthümlichen Gestell, welches wir vielleicht am besten als „Schildbock" bezeichnen können (Fig. 45). Dieses Gestell hat zwei oben in spitzem Winkel sich treffende Beine, die durch eine Querleiste verbunden sind. Der dritte Stützpunkt wird von dem gegen den Schildbock angelehnten Schilde selbst gebildet. Die Ähnlichkeit dieses Geräthes mit einem Alpha ist in die Augen springend. Die Querleiste wird man sich allerdings in Wirklichkeit aus constructiven Gründen wohl nicht schräg, sondern horizontal denken müssen. Dass sie auf dem Münchner Vasenbild schräg erscheint, ist wohl ein Versuch perspectivischer Wiedergabe des Geräthes. Schwerer zu erklären ist allerdings die schräge Hasta bei den Schildzeichen, da man hier keine perspectivische, sondern eine möglichst klare Vorderansicht des Geräthes erwartet. Bleibt so auch eine Handhabe zur Ablehnung meiner Erklärung bestehen, so wird man doch nicht läugnen können, dass die Wahl eines so eng zum Schilde gehörigen Geräthes, wie der Schildbock ist, als Zeichen auf dem Schilde in Wirklichkeit wie für den Vasenmaler eine recht naheliegende war.

Rom. P. HARTWIG.



Fig. 45 Schild mit Bock von einer rothfigurigen Kanne in München.

Zur „Lade Jahves".*)

In den Theologischen Arbeiten N. F. IV 1—45 hat Herr Prof. Meinhold meine in der Schrift „Über vorhellenische Göttercuite" aufgestellte Hypothese, dass die Lade Jahves ein alter leerer Götterthron gewesen sei, aufgenommen und durch gewissenhafte Prüfung der einschlagenden Stellen des A. T. die Zulässigkeit dieser Hypothese zu erweisen gesucht. Bei dem allgemeinen Interesse, das die Sache beansprucht, und der Wichtigkeit ihrer historischen Consequenzen glaube ich dem gelehrten Verfasser meinen Dank für seine Förderung nicht besser ausdrücken zu können, als indem ich auch öffentlich, wie ich es kurz brieflich gethan, die letzten Punkte auszugleichen unternehme, die seine Ansicht von der meinen noch trennen.

Herr Prof. Meinhold sagt S. 4, Anm. 1: „Es ist ein schwerer methodischer Irrthum, wenn Reichel . . . bei der Besprechung der Bundeslade von Ex. 25, 8 ff., also von der Beschreibung in dem Priestercodex ausgeht." Ich könnte mich beschränken, hierauf zu erwidern, dass ich ja kein Bibelforscher und in die schwierige Frage nach dem Alter der einzelnen Quellen ganz und gar nicht eingeweiht bin; dass ich deshalb einfach diejenige Stelle vornahm, die mir das sachliche Verständnis des Gegenstandes zuerst vermittelte, und dass ich sie deshalb sogar mit Bewusstsein in Luthers Übersetzung wiedergab. Aber ich will doch noch mehr sagen.

Dankbar nehme ich die Belehrung entgegen, wie für diese Frage die Quellen nach ihrem Alter zu ordnen und zu prüfen sind, und erkenne selbstverständlich an, dass das Wesen eines alterthümlichen Objectes um so lauterer zu beurtheilen ist, je höheres Alter der betreffenden Nachricht zukommt. Wenn ich jedoch nicht nur wissen will, was, sondern auch wie die Bundeslade war, wie sie aussah, welche Form und Gestalt sie hatte, wo finde ich darüber Auskunft? Im Priestercodex und sonst nirgend! Also hatte ich auch aus diesem Gesichtspunkte Recht, den Priestercodex heranzuziehen.

Herr Prof. Meinhold meint freilich, der Priestercodex gebe darüber nicht die richtige Auskunft. Er sagt S. 35: „Falsch ist es auf jeden Fall, wenn Reichel

*) [Diese letzte Arbeit des verewigten Dr Reichel erschien erstmals in den Theologischen Arbeiten aus dem rheinischen wissenschaftlichen Predigervereine N. F. Heft V 28 ff. Um sie auch archäologischen Kreisen zugänglich zu machen, bringen wir sie mit freundlicher Einwilligung der Redaction hier zum Neuabdrucke. Herr Prof. Meinhold hat mittlerweile zu dem Probleme nochmals Stellung genommen mit dem Nachweise, dass die Deutung der Bundeslade als kastenförmiger Jahvesitz sich mit der biblischen Überlieferung bestens vertrage (Theolog. Studien und Kritiken 1901 S. 593 ff.). O. B.]

von einem Thronkasten neben oder besser unter dem Throne redet. Solche Thronkästen finden sich überhaupt nicht. Er ist dazu gekommen, weil er seiner Behandlung eben die Beschreibung aus dem Priestercodex zugrunde legt, . . . der die Angabe des Deuteronomions, nach der die Lade Aufbewahrungsort der Gesetze, und der vordeuteronomischen Erzählungen, nach denen sie Sitz Gottes war, miteinander ausglich. So wird auf die Lade ein Gottesstuhl gesetzt, die Lade selbst zum Thronkasten gemacht." Und S. 45: „Weder Cherubim[1]) noch Thronkasten gehören ursprünglich zur Lade. Sie sind beide vielmehr in ihrer Weise Concurrenten des Gottesthrones."

Ich nehme mir jedoch die Freiheit, zu behaupten: der Verfasser thut dem Priestercodex Unrecht, wie er mir Unrecht thut; er hat die Sache missverstanden. Zunächst hat von einem „Thronkasten neben oder unter dem Throne" niemand gesprochen. Wie ich „Götterculte" S. 25 wörtlich anführte, unterscheidet der Priestercodex an dem Throne drei Theile:

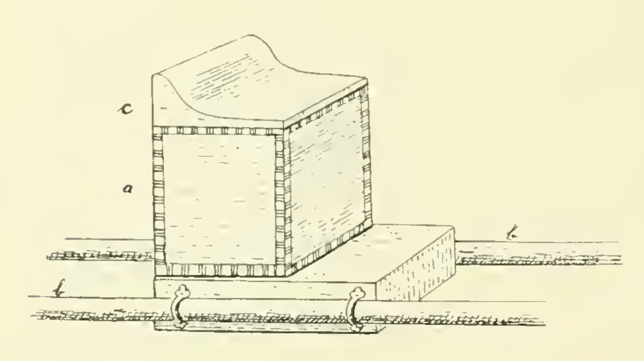


Fig. 46 Schema des Jahvethrones.

a) Die κιβωτός, die Lade, das ist in unserer Sprache der Thronkasten;

b) die ἀναφορεῖς ἐν δακτυλίοις, die Tragevorrichtung;

c) das ἱλαστήριον ἐπίθεμα, den „Gnadenstuhl" nach Luthers Übersetzung, das ist die durch eine Lehne zum Thronsitze hergerichtete Decke des Kastens (der Deckel der Lade, Kapporeth).

Das soll eine falsche Nachricht sein, solche Throne soll es nicht geben? Warum? Ich halte die Nachricht vielmehr für ausgezeichnet und den Throntypus für einen ganz bekannten; er sieht im Princip so aus (siehe Abbildung). Das ist eine in Ägypten überaus häufige Thronform. Das Abnorme an diesem sind nur die Tragstangen; sie erklären sich aber aus den speciellen Umständen gerade dieses Thrones ohne weiteres.

„Götterculte" S. 26 hatte ich gemeint, die vielberufenen Gesetzestafeln könnten vielleicht doch existiert haben. Ich hätte das jedoch nicht sagen sollen, denn

[1]) NB.! Die Cherubim gebe ich gerne preis. Ich nahm sie, weil ich sie in meiner Quelle fand, dachte sie aber ganz frei beiderseits des Thrones aufgestellt (Götterculte 25; 27; 29). Auf die Gestalt und Art dieses Thrones hat ihr Vorhandensein oder Fehlen gar keinen Einfluss.

selbst dieses „vielleicht“ auszusprechen fehlte mir die Competenz. Aber etwas anderes war zu sagen: es ist für unsere Untersuchung gleichgiltig, ob sie existierten oder nicht; es genügt, dass ihre Existenz einmal für möglich gehalten wurde. Auch wer ihr Dasein erfand, konnte das nur thun, wenn der Thron bekannterweise so construiert war, dass so große Gegenstände wie zwei Steintafeln in ihm verborgen werden konnten. Ja, ich möchte den Gedanken einmal zur Erwägung vorlegen, ob nicht der als das prius vorhandene Thronkasten die mittelbare Veranlassung gewesen sein könnte, dass man auf die Stiftung der Steintafeln überhaupt kam. Dass die Bundeslade standhaft den Namen „Lade“ führte, wenn sie factisch ein Thron war, bleibt doch nach wie vor und unter allen Umständen höchst merkwürdig. Auch Herr Prof. Meinhold hat dafür den Aufschluss nicht gegeben; er sagt nur S. 35: „Es scheint mir am einfachsten, den Ausdruck von der kastenartigen Gestalt des Jahvethrones zu erklären.“ Sehr wohl; Belege dafür, dass man eine Sache nach der äußeren Form und Gestalt benannte, findet man bekanntlich auch anderwärts: so nannten die Griechen in der heroischen Zeit ihren Schild *σάκος*, weil er sackartig vor dem Leibe hieng; die ersten Taschenuhren nannte man eine Zeit lang „Nürnberger Eier“ u. s. w. Aber bei einem so bedeutungsvollen Gegenstande, wie es die Bundeslade war, möchte man doch gerne einen inneren Grund wissen, weshalb sie nicht nach ihrem eigentlichen Wesen, sondern nach einem rein äußerlichen Umstande bezeichnet wurde. Bis also etwa eine bessere gefunden wird, biete ich folgende Lösung dar, wobei ich von einem Volke ausgehe, dessen Lebensformen mir vertrauter sind.

Die Griechen waren, wie man weiß, gewohnt, eine Reihe gerade ihrer ältesten und furchtbarsten Gottheiten nicht direct bei Namen zu nennen — sofern sie überhaupt Namen hatten — sondern sie unter möglichst allgemeinen, unter verhüllenden Decknamen, zu erwähnen: Ἀΐδης. Εὐβουλεύς. Δέσποινα. Δάειρα. Εὐμενίδες u. s. w. Dieses religiöse Grauen, den Namen der Gottheit „eitel zu nennen“, hatten aber auch andere Völker und hatten speciell die Juden; war ihnen doch in Bezug auf diesen Punkt ein förmliches Gebot gegeben. Sollte das nicht den Schlüssel des ganzen Geheimnisses liefern? Das Berühren, selbst das unberufene Betrachten der Lade brachte den Tod: musste es nicht auch schon gefährlich sein, den Gottesthron zu benennen? Die Consequenz scheint mir beinahe zwingend. Dann wäre also „die Lade“ ebenso ein Deckname, den die religiöse Scheu für den Zeugen der directesten Gegenwart Gottes, seinen Thron nämlich, erfand. Diese Deutung würde an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn wir annehmen dürften, dass der göttliche Thron für sich allein die Kastenform hatte und sich dadurch

von den sonst landesüblichen Thronen unterschied. Nun lässt die Sage Moses von Ägypten ausziehen: es wäre doch denkbar, dass er für das erste nationale Werk, das sein Volk unter seiner Anleitung schuf, wirklich einmal ägyptische Form acceptierte. In der Folge arbeiteten aber die Juden nach chaldäischem und phönikischem Stile; mehr und mehr wurde ihnen die „Lade" auch ihrer isolierten Form nach geheimnisvoll, und sie fanden schließlich die Auskunft, diese sei der Gesetzestafeln wegen so gestaltet, die Moses in den Thron verschloss. Dass ihre Phantasie um dieses Problem spielte, bezeugt ja auch die Legende, die der Hebräerbrief 9, 4 bewahrt, wonach außer den Tafeln noch ein Körbchen mit Manna und der blühende Stab des Aaron in dem Kasten gelegen hätte (Meinhold S. 35). Bei einem Thron von gewöhnlicher Stuhlform wäre wohl niemand auf solche Gedanken gekommen.

Jedesfalls, meine ich mit dem Verfasser (S. 36), „kann die Schwierigkeit, die in dem Namen liegt, nicht für so schwerwiegend erachtet werden, dass sie die Auffassung der Lade als eines Thrones unmöglich macht". Doch zögere ich, mit ihm fortzufahren: „Aber thatsächlich ist es gerade der Name gewesen, der den Forschern die sonst doch nahe liegende Bedeutung verschlossen hat." Wenn eine Lösung gefunden ist, wundert man sich meist, dass sie einem nicht schon früher eingefallen war. Denn auch die schwierigen Probleme pflegen im Grunde einfach zu sein, und das Einfache glaubt jeder finden zu können, weil es jeder begreift. Das Ziel ist nicht dunkel, aber der Weg dahin. Nicht der verhüllende Name des Jahvethrones hat sein Verständnis bisher verhindert, sondern die Unkenntnis des „Throncultus". Diesen Ausdruck tadelt mir der Verfasser (S. 31). Er findet ihn „ungeschickt"; der Cultus gilt dem Gott, nicht „dem todten Sessel". Wem sagt er das, — mir doch nicht? Allerdings gilt der Cultus dem Gotte, dargebracht aber wird er dem Stuhle. Der Sessel ist keineswegs ein totes Geräth, sondern dadurch, dass der Gott mit ihm in die persönlichste Berührung tritt, geht gewissermaßen etwas von der Göttlichkeit in ihn über; er selbst wird heilig. Hat doch gerade der Verfasser S. 5, 6 die Stellen des Alten Testaments aufgereiht, wo „Jahve und 'aron Jahve (die Lade Jahve) promiscue gebraucht" werden. Das sind nicht bloß sprachliche Wendungen. Dem dumpfen Aberglauben verwischen sich die Grenzen des Psychischen und Materiellen wunderbar, wie sie schließlich dem höchsten Idealismus auch ineinander fließen. Ich will also die Bezeichnung „Throncultus" auch ferner beibehalten.

† WOLFGANG REICHEL



Fig. 47 Fig. 48 Fig. 49 Fig. 50

Bronzemünzen der Kaiserzeit: Fig. 47 von Philippopel; Fig. 48 von Lesbos; Fig. 49 von Smyrna; Fig. 50 von Perinth.

Antike Baumodelle.

Für die Wiener Monumentalbauten der letzten Jahrzehnte ließen die Architekten nach ihren Plänen Gipsmodelle herstellen, die nicht nur Laien einen vollkommeneren Begriff vermittelten, sondern ihnen selbst den Vortheil boten, die Wirkung der Verhältnisse von jedem Gesichtspunkte aus sicherer beurtheilen und in der Ausführung eventuell verbessern zu können. In besonderen Fällen pflegt man auch anderwärts[1]) den Hilfswert derartiger Veranschaulichungsmittel zu nutzen, wie es denn als etwas Verwandtes auf dieselben Bedürfnisse zurückgeht, wenn Schablonenaufstellungen, wie sie für Denkmale üblich sind, zuweilen auch für Architekturen, was bei der Pariser Oper in Naturgröße geschah, vorgenommen werden. Jedesfalls ist die Sache nichts Neues, entspricht vielmehr einer weit zurückreichenden Übung. Von den österreichischen Barockbauten des achtzehnten Jahrhunderts sind Modelle in Menge durch Urkunden bezeugt und in einigen Fällen

[1]) Einer freundlichen brieflichen Mittheilung des Herrn wirkl. geheimen Oberbaurathes F. Adler darf ich entnehmen, dass er „in den letzten 50 Jahren in Berlin eine beträchtliche Anzahl von Baumodellen entstehen und vergehen sah. Die meisten wurden in Gips hergestellt, oft in großer Eile und der Billigkeit halber in schlechtem Materiale. Besser gearbeitete wurden auch nicht alt, weil es an Platz gebrach, sie aufzubewahren. In seltenen Fällen hat man die Modelle wie in der Renaissance Italiens aus Holz gefertigt. Außer einigen dieser Gattung — Schinkels Schauspielhaus und Stülers erster Domentwurf (altchristliche fünfschiffige Säulenbasilica) — sind eine Anzahl Gipsmodelle noch vorhanden wie zwei solche zum Dome (Stülers zweiter Entwurf und Raschdorffs der Ausführung zum Grunde gelegter Entwurf), ferner Knoblauchs Synagoge, Waesemanns Rathhausthurm, meine Thomaskirche, mehrere Reichspostgebäude, endlich nicht zu vergessen Wallots Reichstagshaus“ u. s. w.

noch vorhanden.[2]) Bekannt ist die große Rolle, die das Architekturmodell in der Baugeschichte Italiens spielt. Nach den lehrreichen Ausführungen Jacob Burckhardts sind plastische Modelle in der Gothik und ganzen Renaissance Italiens bei Concurrenzen für fortificatorische Arbeiten, für Kirchen- und Palastconstructionen, insbesondere bei Kuppel- und Centralbauten, schlechthin Regel gewesen, und haben sich preisgekrönte Exemplare in Archiven, Sacristeien oder Bauhütten bis auf die Gegenwart erhalten.[3]) In wechselnder Größe fertigte man sie aus Wachs, Pappe und Gips, Kork, Holz, selbst aus Stein, für San Petronio in Bologna sogar einmal vorübergehend in dem außerordentlichen Maßstabe von einem Zwölftel der wirklichen Größe. Aus vorgothischer Zeit fließen die Nachrichten, wie begreiflich, spärlicher. Gleichwohl verlängern sie eine Kette der Tradition, die in derlei technischen Dingen an sich glaubwürdig, weil natürlich, ist, und Julius von Schlosser, der diese Nachrichten in seinen gelehrten „Beiträgen zur Kunstgeschichte aus den Schriftquellen des frühen Mittelalters“ zusammenstellte und einsichtig beprach,[4]) hat die Tradition, wozu ich ihn anregte, bis in die Antike verfolgt. Die Indicienbeweise, die er dafür gab, lassen sich heute vermehren und aus dem durch neue Urkunden deutlicher gewordenen Hergange bei Errichtung öffentlicher Bauwerke, wie ich meine, zur Evidenz steigern. Das mühsame Geschäft aber, die zerrissenen Fäden der Überlieferung aufzusuchen und zu vereinigen, verspricht auch hier mehr als bloß ein antiquarisches Interesse zu befriedigen.

Ein günstiges Vorurtheil erwecken schon die antiken Modelle von Städten, Festungen, Schiffen und Belagerungsmaschinen, die auf Wagen oder Bahren vorgeführt, eine Sehenswürdigkeit der römischen Triumphzüge bildeten.[5]) Aus dem Orient lassen sich hierzu die Reliefbilder eroberter Städte vergleichen, mit denen ein lykischer Dynast des vierten Jahrhunderts v. Chr. sein Tempelgrab in Pinara ausschmücken ließ,[6]) und in die Kunstsymbolik des Mittelalters hat sich jener

[2]) A. Ilg, Leben und Werke I. B. Fischers von Erlach des Vaters passim. Unter Anderem S. 244 Modell des Schlosses Klesheim im Salzburger Museum; S. 493 Modell des Prager Palais Clam Gallas im Schloss Friedland; S. 634 ff. Modelle der Concurrenz für die Wiener Karlskirche.

[3]) Jacob Burckhardt, Geschichte der Renaissance in Italien[3] 109 ff.

[4]) J. v. Schlosser, Sitzungsberichte der Wiener Akademie phil. hist. Classe LXXIII Abh. II 36 ff.

[5]) Marquardt, Roemische Staatsverwaltung II[2] 584, 1. — B. Pick erinnert hierzu an die von ihm in den Antiken Münzen Nordgriechenlands 194, 6 zusammengestellten Städtebilder griechischer Prägungen; den Denar des Sulpicius Rufus mit der Ansicht von Tusculum (Babelon II, 475, 9); das schöne Medaillon von Bizye (Zeitschrift für Numismatik XXI 8, 5); die Stadtbilder der Notitia dignitatum, der Karten u. s. w. (Kubitschek, Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft 1900 S. 345). In einem pompeianischen Wandgemälde (Giornale d. scavi 1868 tav. VI) wird ein prostyles Tempelchen auf einer Bahre von vier Männern auf den Schultern in Procession getragen.

[6]) Reisen in südwestlichen Kleinasien I 54. Vgl. Bull. com. XVII 349 tav. XI, XII

Triumphalgebrauch offenbar vererbt: in den Mosaiken des Palastes Kainurgios in Constantinopel war der thronende Kaiser Basileios I. Makedon (867—886) von huldigenden Unterfeldherren umgeben, die ihm „die unterworfenen Städte wie Geschenke darbrachten." [7]) Auch ist ja bekannt, mit welcher Vorliebe die vielbewunderte Form gesäulter Heiligthümer für die mannigfaltigsten Zwecke als Miniaturbau wiederholt wurde.[8]) Bei der Eroberung Karthagos durch Agathokles erfährt man,[9]) dass sich in den Heiligthümern der Stadt goldene Weihgeschenke von Tempelform befanden, die sich also mit den für mittelalterliche Monstranzen, Ostensorien und Kuppelreliquiare verwandten Kirchentypen [10]) vergleichen lassen; die Karthager sandten den Schatz dieser Wertanatheme als Buße nach Tyros, um die vernachlässigte Gottheit der Mutterstadt zu versöhnen. Silberne Tempel der Artemis, gewiss im Schema des berühmten Hauptheiligthumes, fertigte nach der Apostelgeschichte die Werkstatt des Demetrios in Ephesos,[11]) was an die fabriksmäßig erzeugten Votive und Votivandenken unserer Wallfahrtsorte erinnert. Mit transportablen Aediculen und Götterbildern zogen die Metragyrten [12]) durch das Land, Aediculen aller Art hatten zahllose Privatculte. So zierten kleine Tempelchen mit Bildwerken der Musen, des Hermes und Herakles das Innengemach hellenischer Schulen und Palaistren,[13]) Tempelschränke mit den Wachsmasken Verstorbener die Atrien römischer Adelshäuser, und wie manche Beispiele enthalten allein die Schriften des Heron von Alexandreia über den Automatenbau und die Druckwerke. Indessen haben alle diese Zeugnisse selbstverständlich nur den Wert formaler Analogien.

[7]) Theophanes continuatus V 89 p. 204 D ἄνωθεν δὲ τῶν κιόνων ἄχρι τῆς ὀροφῆς καὶ τὸ κατὰ ἀνατολὰς ἡμισφαίριον, ἐκ ψηφίδων ὡραίων ἅπας ὁ οἶκος καταχεχρύσωται, προκαθήμενον ἔχων τὸν τοῦ ἔργου δημιουργόν, ὑπὸ τῶν συναγωνιστῶν ὑποστρατηγῶν δορυφορούμενον, ὡς δῶρα προσαγόντων αὐτῷ τὰς ὑπ' αὐτοῦ ἑαλωκυίας πόλεις. J. v. Schlosser a. a. O. 61 denkt die Städte als Personificationen oder als Modelle; das Letztere scheint nach der Wendung ὡς δῶρα und dem Sprachgebrauch von προσάγειν φόρον, εἰσφορὰς κτλ. allein glaubhaft. Strzygowski, Byzant. Zeitschrift VIII 262 veröffentlichte das noch ungedeutete Relief einer Elfenbeinpyxis mit einer knienden Figur, die einem Dreivereine von Kaisern auf der Hand ein Gebäude (Stadt? Castrum?) darbringt.

[8]) Bötticher, Tektonik der Hellenen II² 531 ff. mit einer Fülle von Belegen.

[9]) Diodor XX 14, 2 διὰ δὲ τὴν συμφορὰν ταύτην εἰς μεταμέλειαν ἐλθόντες πάλιν τῶν ἐν τῇ Τύρῳ θεῶν ἐμνημόνευον. ἔπεμψαν δὲ καὶ τοὺς ἐκ τῶν ἱερῶν χρυσοῦς ναοὺς τοῖς ἀφιδρύμασι πρὸς τὴν ἱκεσίαν, ἡγούμενοι μᾶλλον ἐξιλάσεσθαι τὴν τοῦ θεοῦ μῆνιν τῶν ἀναθημάτων πεμφθέντων ἐπὶ τὴν παραίτησιν.

[10]) Prachtbeispiele bei W. A. Neumann, Der Reliquienschatz des Hauses Braunschweig-Lüneburg 178 ff.

[11]) Acta Apost. XIX 24 Δημήτριος γάρ τις ὀνόματι, ἀργυροκόπος, ποιῶν ναοὺς ἀργυροῦς Ἀρτέμιδος, παρείχετο τοῖς τεχνίταις ἐργασίαν οὐκ ὀλίγην.

[12]) E. Petersen, Arch.-epigr. Mitth. VI 55 ff. Wiener Vorlegeblätter Serie C Taf. VIII; Foucart, Associations religieuses 156 ff.

[13]) Schol. Aeschines I 5 θέλει δὲ εἰπεῖν ὅτι ἀγαλμάτια ἦν, ὥσπερ καὶ ναισκάρια, ἐν τῷ ἐνδοτέρῳ οἴκῳ τῶν διδασκαλείων καὶ τῶν παλαιστρῶν, Μουσῶν καὶ Ἑρμοῦ καὶ Ἡρακλέους.

In die Frage selbst führt eine Serie von Bronzemünzen, welche Julius von Schlosser a. a. O. herangezogen und veröffentlicht hat.[14] Die Serie ist auf den griechischen Orient und die ersten nachchristlichen Jahrhunderte beschränkt, lässt sich aber aus diesem Bereich um Varianten und zwei Prägeorte erweitern. Dargestellt ist in der Regel die Stadtgöttin, welche sitzend oder stehend ein oder zwei gesäulte Tempelchen frei auf den Händen hält (Fig. 49, 50). Auch Athena erscheint so stehend auf einer Münze von Side, Roma sitzend auf Münzen von Smyrna. Einmal, auf einer Großbronze des Elagabal von Philippopolis in Thrakien, hält die Togafigur des Kaisers einen oktastylen Peripteros gemeinsam mit Apollon über einem Tische mit Preisgefäßen (Fig. 47). Auf einer Bronze des Commodus von Lesbos trägt die Inselgöttin einen Hexastylos dem eine Lanze haltenden Kaiser entgegen, der ihn mit der vorgestreckten Rechten in Empfang nimmt (Fig. 48). Fast ausnahmslos ist den Typen ΝΕΩΚΟΡΟΥ oder ΝΕΩΚΟΡΩΝ beigeschrieben. Diese Beischriften und die beiden letzterwähnten Gruppen machen einen Zusammenhang des Motivs mit dem Neokorate wahrscheinlich, das auf Grund von Senatsbeschlüssen denjenigen Griechenstädten des Orients zustand, welche zu Ehren der Kaiser Tempel errichtet hatten und Spiele feierten.[15]

Das Halten oder Darreichen eines kleinen Tempels auf der Hand kann nur auf eine Stiftung, Erneuerung, allenfalls Begünstigung des betreffenden Heiligthums gehen, oder allgemein ausdrücken, dass es in Besitz und Obhut des Trägers stehe, in dem nämlichen Sinne, wie auf Münzen oftmals Localgottheiten oder kaiserliche Machthaber die Statuette eines Cultusbildes auf der Hand erheben. Diese Symbolik setzt aber voraus, dass das Attribut tragbar war oder tragbar gedacht werden konnte. Sie erinnert daher an die seit dem frühen Mittelalter üblichen Darstellungen, welche den Stifter einer Kirche durch das Modell der Kirche charakterisieren, das er wie jene Stadtgottheiten auf der Hand hält. Jedesfalls liegt hier ein Zusammentreffen keineswegs von selbst sich ergebender Darstellungsmotive vor, worin es schwer hält Zufall zu erblicken, da die christlichen Typen in Zeiten zurückreichen, deren Kunstsprache noch von der Antike beeinflusst war. Das älteste mir bekannte Beispiel ist die (restaurierte) Figur des Papstes Felix IV (526—530), der in den Mosaiken von San Cosma e Damiano als Stifter mit der Kirche dargestellt ist;[16] etwas später der Bischof Ecclesius in S. Vitale zu Ravenna und der Bischof Ecfrasius (524—556) in Parenzo, welche beide die

[14]) Eingehend gedenkt sie B. Pick in einer numismatischen Abhandlung zu besprechen, die in unseren Jahresheften erscheinen wird.

[15]) G. Buechner, De neocoria 26 ff.

[16]) Garrucci, Storia dell' arte cristiana IV 253 ff. Dazu Theodotus mit dem Modell der Kirche in den

Modelle ihrer Kirchen dem Heiland darbringen, wie die Inselgöttin der lesbischen Münze ihren Tempel dem Kaiser überreicht. Auch fehlt es nicht an Anzeichen, dass es schon im Alterthum derartige Stifterdarstellungen gab, so dass sich eine Continuität der Kunstübung auch hierin herausstellt.

Zunächst spricht dafür ein Passus der unter den Werken Lukians erhaltenen Schrift über die syrische Göttin. Dem Verfasser gilt diese in Hierapolis am Euphrat gefeierte Göttin für Hera und ihr von den Seleukiden erneuertes Heiligthum, das er ausführlich beschreibt, für uralt nach Ortssagen, welche unter anderem die babylonische Semiramis als Gründerin namhaft machten. Auf diese bezog man ein mit einer goldenen Taube am Scheitel und mit allerhand sonstigen Symbolen ausgestattetes, Semeion benanntes Cultmal, das im Allerheiligsten zwischen Hera und ihrem zeusartigen Gemahl stand; auch waren von Semiramis noch zwei Statuen vorhanden, die sie selbst darstellten. Die eine wird unter den Bronzeanathemen, die sich im Tempelhofe angehäuft hatten (*ξόανα μυρία χάλκεα βασιλέων τε καὶ ἱρέων*), an erster Stelle mit den Worten hervorgehoben § 39: *ἐν ἀριστερῇ τοῦ νεὼ Σεμιράμιος ξόανον ἕστηκεν ἐν δεξιῇ τὸν νηὸν ἐπιδεικνύουσα*, und es fragt sich, wie die Beschreibung dieser Figur zu verstehen sei. Wieland übersetzte, dass sie „mit der rechten Hand auf den Tempel weist". Gewiss unrichtig, schon wegen *ἐν δεξιῇ*, was auch nicht ‚zur rechten Hand' bedeuten kann, da eine Richtungsangabe des Zeigens zwecklos und nach dem vorausgehenden *ἐν ἀριστερῇ* störend wäre. Dem Sprachgebrauche von *ἐπιδείκνυμι* gemäß ist vielmehr gemeint, dass sie „auf der rechten Hand den Tempel vorzeigt". Als Stifterin war also Semiramis hier mit einem Modell des Tempels dargestellt. Zur Erläuterung dieses Motivs folgt dann die Legende, dass sie anfänglich sich selbst, ja sich allein als Göttin habe verehren lassen, aber durch tief empfundene Unglücksschläge von diesem Wahnsinne geheilt, ihre Unterthanen wieder zum Dienste der Hera verhalten habe. Deshalb stehe sie hier „in der geschilderten Gestalt, den Herannahenden Verehrung der Hera zeigend und damit bekennend, dass nicht mehr sie selbst, sondern jene die Göttin sei": *τοὔνεκα δὴ ἔτι τοιήδε ἀνέστηκε τοῖσιν ἀπικνεομένοισι τὴν Ἥρην ἱλάσκεσθαι δεικνύουσα καὶ θεὸν οὐκέτι ἑωυτὴν ἀλλ᾽ ἐκείνην ὁμολογέουσα*. Dieser sonderbare Logos ist zwar wie so manches sonst in der stofflich instructiven, aber formell schwachen, gekünstelten Schrift sehr unpräcis ausgedrückt, doch verträgt er sich mit jener sprachlich geforderten Erklärung.

Wandgemälden von S. Maria antiqua auf dem Forum von Rom. Diese Stifterdarstellungen sind keineswegs auf das Abendland beschränkt. Ein Beispiel aus Constantinopel erbringt Strzygowski, Byzant. Zeitschrift X 567.

Einen weiteren Beleg lieferten unsere ephesischen Grabungen in der ‚Agora' unweit des Hafens. Die Verheerung der Gothen hatte in diesem Gebäude auch die propylaionartige Eingangshalle[17]) getroffen, die mit polychromen Säulen, kostbaren Vertäfelungen und einer Reihe Bildsäulen aus Erz und Marmor geschmückt war. Wir fanden die Postamente zwar noch in situ, doch vom Feuer zerfressen, die Dedicationsinschriften bis auf etliche Buchstaben vernichtet, und von den Statuen selbst nicht mehr als eine wirre Menge kümmerlicher Trümmer, woraus sich aber doch einiges ergab, was auf die Darstellungen Schlüsse zuließ. So das merkwürdige, erst durch Zusammensetzung dreier Bruchstücke gewonnene Marmorfragment, das in Fig. 51 nach vier von George Niemann gezeichneten Ansichten *A—D* vierfach verkleinert ist. Es ist der Rest eines kleinen Gebäudes von offenbar kreuzförmigem Grundriss. Erhalten ist nur ein Theil der Bedachung mit mehreren ionischen Capitälen, während die Säulenschäfte mit allem Anderen unten weggebrochen sind. An ein vorspringendes Satteldach setzt rechts ein gleichartiges niedrigeres an; beide sind im Giebel mit einem Schilde verziert und waren am Gebälk des besseren Haltes wegen durch einen Steg verbunden, dessen Ansätze die Reste α und β bezeichnen. Da ein gleicher Rest γ auch links am Hauptdache vorhanden ist, wird dem rechten Nebendach ein solches linkerhand entsprochen und das Ganze ungefähr die Breite von 0·27 m gehabt haben. Schindelreihen bedecken die Dachschrägen, nur die Rückseite des Nebendaches ε in *D* ist glatt, augenscheinlich weil sie nicht betrachtbar war. Reliefartig also — und zwar schräg, wie der erhöhte geradlinige Bruchrand δ in *C* lehrt — saß der kleine Bau irgend einem Grunde an, bestimmt seine Form nach drei Seiten möglichst klar zu entwickeln, wes-

Fig. 51 Marmorfragment von Ephesos.

[17]) Mit *D* ist die Halle bezeichnet in der Planskizze Hoeferts, Jahreshefte I Beiblatt Sp. 73 Fig. 18.

halb auch die rechten Winkel der Gebälkschicht, wie die Untersicht C verdeutlicht, spitzwinklig geworden sind. Aber ein Relief war das Fragment keineswegs, nicht bloß deshalb, weil Reliefzierden in der Halle aus den Fundmassen nicht zu erweisen sind, sondern weil die technische Behandlung des Fragments dagegen spricht. Es sind nämlich die Flächen der Decke, denen die Capitäle anhaften, tief in die Substanz hinein sorgfältig geglättet, das Innere war mithin leer und jedes Säulchen stand allseitig frei. Eine solche Aushöhlungsarbeit, die durch die kaum fünfzehn Millimeter starken Säulenschäfte behindert war und sie doch zu schonen hatte, war ein mühsames Kunststück, das in der Relieftechnik meines Wissens ohne Beispiel ist, jedesfalls eine stilwidrige Spielerei wäre. Begreiflich wird es dagegen als Wiedergabe eines Gebäudes in runder Sculptur. Wie also die Statue der Semiramis in Hierapolis den von ihr gegründeten Tempel in der Hand hielt, wird den kreuzförmigen Säulenbau eine im Propylaion der ‚Agora' aufgestellte Stifterstatue als Attribut getragen haben. Als Attribut würde er sich nach seinen Dimensionen, selbst für eine Figur in bloßer Lebensgröße, in der That eignen.

Eine Gestalt mit einem Bauwerk in der Hand hat sich auf einem Sarkophag der Via latina erhalten (Fig. 52).[18]) In der Mitte des Reliefs steht ein bärtiger Römer im Schema der Eheschließung mit einer Frau, die wie er Portraitzüge hat und das Haar nach der in der Mitte des dritten Jahrhunderts üblichen Mode trägt. Sein Obergewand hat einen breiten Bruststreifen, die Beschuhung scheint die typische des Ritterstandes zu sein,[19]) und vier weibliche Idealgestalten, welche die Eheschließung zu beiden Seiten umgeben, deuten gewiss seine Berufsstellung an, etwa als Präfect von Ägypten oder als Präfect der Getreideverwaltung. Rechts steht mit dem Elephantenfell auf dem Haupte Africa und neben ihr wahrscheinlich Sicilia. Linkerhand zwei Stadtgottheiten, von denen die eine mit Mauerkrone, Ruder und einer Tafel, die sie vorzeigend erhebt, sich einer sicheren Deutung noch entzieht,[20]) während die andere durch eine Prora zu Füßen als Hafenstadt bezeichnet ist und auf der Rechten einen viereckigen, in drei Stockwerke abge-

[18]) A. Aquari, Bull. com. V 147 ff. tav. XVIII, XIX; Matz-v. Duhn n. 3095; Lumbroso und Henzen, Bull. d. inst. 1878 p. 66 ff.; H. Brunn, Kleine Schriften I 53 ff. — Über die Tracht des Römers W. Meyer, Zwei antike Elfenbeintafeln 24; E. Hula, Die Toga der späteren Kaiserzeit 16.

[19]) E. Petersen, Ara Pacis Augustae, Sonderschriften des österr. arch. Institutes II 85 ff.

[20]) Brunn a. a. O. erkennt Ostia mit der ‚ratio annonae', Matz und v. Duhn a. a. O. frageweise Puteoli. Die folgende Figur beziehen die Letzteren auf Portus Traiani wegen Schriftresten, die sich über ihr finden und das Wort ‚Portus' ergeben sollen. Aber dies letztere ist nicht sicher und würde, selbst wenn es sicher wäre, die vorgeschlagene Deutung nicht nothwendig begründen. Brunns Auffassung der Figur als Alexandreia (nicht die Insel Pharos, woran Aquari dachte) ist in sich evident.

stuften Thurm mit oben brennendem Feuer, also den Pharos von Alexandreia,[21]) trägt. Die Composition ist römisch gedacht, tritt aber eigenartig aus der Masse der italischen Grabreliefs heraus, und war vielleicht, da der Marmor griechisch sein soll, in der Steinmetzwerkstatt eines griechischen oder orientalischen Steinbruches für den Export fertig oder nahezu fertig gearbeitet. Jedesfalls ist die an hellenistische Typen erinnernde Alexandreia so wenig wie die anderen Idealfiguren für den Sarkophag erfunden. Ihre Erfindung mag wie die übrigen besprochenen Beispiele dem Orient angehören.



Fig. 52 Sarkophag von der Via Latina

Der Pharos war von Sostratos im Auftrage von Ptolemaios Soter errichtet. Die Stadt Alexandreia kann daher nicht als Erbauerin, der Pharos auf ihrer Hand nicht als Wiederholung des Modells, nur als Nachbildung des fertigen Werkes gelten. Diese hier nothwendige Auffassung lässt sich dann aber auch bei den Stifterdenkmalen als Möglichkeit nicht in Abrede stellen, so dass sie die Existenz von Baumodellen nicht wirklich beweisen. Mochten Modelle für die Entstehung des Stiftermotivs, wie immerhin wahrscheinlich bleibt, den Anstoß gegeben haben, so entwickelte sich jedesfalls in der Fortverwertung des Motivs ein allgemeiner symbolischer Sprachgebrauch, in dem der ursprüngliche Sinn allmählich zurücktrat oder ganz verloren gieng.

Aber Modelle (παράδειγμα, exemplar)[22]) sind bezeugt, nicht nur im Schiffs-

[21]) Vgl. F. Adler, Der Pharos von Alexandreia, erweiterter Sonderdruck aus der Zeitschrift für Bauwesen 1901 S. 9.

[22]) ‚Exemplar' als Modell einer Statue Seneca ep. 65, als Modell eines Grabbaues zu Anfang des Baseler Testamentes (Hübner, Ann. d. inst. 1864

bau,[23]) in dem sie auch heute für neue Typen unentbehrlich sind, oder für die Construction von Geschützen und Maschinen,[24]) sondern in Bauurkunden gelegentlich erwähnt, als Vorlage für die Ausführung einzelner Architekturglieder, ihrer Verzierungen und technischen Verbindungen. So die aus Wachs bossierten für Rosetten und Blattschmuck der Erechtheiondecke;[25]) ein hölzernes zur Enkaustik der Triglyphe und eines für die Dachziegel an der Skeuothek;[26]) zum Capitäl eines Gebäudes in Delos;[27]) zu den ehernen Dübeln (πόλοι und ἐμπόλια), welche an der Stoa des Philon in Eleusis die Säulentrommeln verbanden;[28]) zu einem Gitter und der mit Löwenköpfen verzierten Sima am Asklepiostempel, zu Thürornamenten an der Tholos in Epidauros;[29]) für 134 Holzkästen zur Aufbewahrung von Segeln in der Skeuothek des Philon.[30]) Die genaue Ausführung, welche durch solche partielle Vorlagen bezweckt wurde, ließ sich meist nur erreichen, wenn sie in Originalgröße hergestellt waren. Dagegen konnte es für Sculpturen genügen, wenn die Vorlagen das mittlere Maß sogenannter Hilfsmodelle hatten. Diese letzteren sind in den Bauurkunden von Epidauros, wo es sich um Akroterien und Giebelstatuen handelt, im Gegensatz zu jenen tektonischen παραδείγματα als τύποι bezeichnet.[31])

Neben solchen Detailmodellen werden in den Inschriften Gesammtmodelle für Bauten meines Wissens nicht genannt. Auch Vitruv gedenkt ihrer, ausdrücklich wenigstens, nicht. Im ersten Buche, wo er von der Begabung des Architekten handelt, fordert er neben Sprachkenntnissen für die Erläuterungsschriften unter anderem Zeichenkunst, um die Gestalt des Baues graphisch (exemplaribus pictis) darstellen zu können, und an einer weiteren Stelle verdeutlicht er dies durch Unterscheidung von Grundriss, Aufriss und perspectivischer Ansicht (ichnographia, orthographia, scaenographia), seltsamerweise ohne Quer- und Längsschnitte zu berühren, die doch zu einer zeichnerischen Veranschaulichung des aufgehenden Innenbaues schlechthin unerlässlich sind. Im zehnten Buche behandelt er dann den Wert plastischer

p. 211, wo Hübner nur an eine ‚prescrizione‘ denkt). Baurisse, speciell Grundrisse heißen ‚formae‘; vgl. Jordan, Forma urbis p. 10 ff. Erhaltene Grundrisse sind zusammengestellt von Thédenat bei Daremberg und Saglio s. v. forma.

[23]) Polybios I 59, 8.

[24]) Vitruv VIII 6, 3; X 22, 3; Παραδειγμάτιον Philon, vom Geschützbau 13 ff. der Ausgabe von Köchly und Rüstow, und hölzerne Modelle ἐμβολεῖς ξύλινοι bei Heron und Philon, Revue de philologie III 141, 3.

[25]) Michaelis, Arx Athenarum[3] 107; Ath. Mitth. XIV 361.

[26]) Boeckh, Seeurkunden 70.

[27]) CIA IV 2 n. 1054 g A 10 ff. Vom delischen Apollontempel Homolle, Bull. de corr. hell. VI 129, 4 τύπος ξύλινος κεραμίδων τῶν ἐπὶ τὸν Κερατῶνα – παράδειγμα θυρῶν τοῦ Ἀπόλλωνος.

[28]) CIA IV 2 n. 1054 f. 22.

[29]) CIG Pel. I 1484 v. 251, 296, 303; 1485 v. 91.

[30]) CIA 1054, 86; Michel n. 579.

[31]) Foucart, Bull. de corr. hell. XIV 589 ff.; Treu, Jahrbuch X 11 ff.

Modelle im allgemeinen, indes aus Anlass einer verfehlten Maschine, und es ist dort zwar nicht ausgeschlossen, aber nicht beweisbar und nach dem Zusammenhange nicht einmal glaubwürdig, dass er auch solche für Architekturen miteinbegriff.[32]) Allein dies Schweigen kann nur auf Zufall beruhen. Es würde ja an Widersinn grenzen, zu glauben, dass der praktische Sinn der Griechen das deutlichste und zugleich billigste Veranschaulichungsmittel, das in Thon, Holz oder Wachs ihrer plastischen Begabung am nächsten lag, grundsätzlich verschmäht hätte, um immer nach dem kostspieligeren Pergament oder Papier zu greifen, und dass man an vergänglichen Bauzeichnungen sich ständig genügen ließ, während Baubeschreibungen auf Marmor ständig verewigt wurden. Auch ist schwer vorstellbar, dass z. B. ein so compliciertes und in jedem Betracht singuläres Gebäude wie das Erechtheion sich lediglich nach Plänen erbauen ließ, oder dass ein so ausführliches, auf die verwickeltsten Einzelheiten sich erstreckendes Bauprogramm wie die über die Skeuothek des Philon verfasste berühmte Inschrift, die erst durch Untersuchungen volles Licht erhielt, Laien, die doch auch zu urtheilen hatten, lediglich nach Plänen verständlich gewesen sei.

„Wenn Gemeinden,“ sagt Plutarch,[33]) „für Tempelgebäude oder Kolossalsculpturen eine Bestellung ausschreiben, so hören sie die Vorträge der concurrierenden Künstler über die beigebrachten Voranschläge und Modelle an; dann wählen sie denjenigen, der die nämliche Leistung billiger, besser und rascher ausführt.“ *Αἱ πόλεις δήπουθεν, ὅταν ἔκδοσιν ναῶν ἢ κολοσσῶν προγράφωσιν, ἀκροῶνται τῶν τεχνιτῶν ἁμιλλωμένων περὶ τῆς ἐργολαβίας καὶ λόγους καὶ παραδείγματα κομιζόντων· εἶτ’ αἱροῦνται τὸν ἀπ’ ἐλάττονος δαπάνης ταὐτὸ ποιοῦντα καὶ βέλτιον καὶ τάχιον.* Dies entspricht dem heutigen Concurrenzverfahren insofern, als unsere Bildhauer Modelle, unsere Architekten Entwurfsskizzen, beide aber zugleich eine Erläuterungsschrift mit Kostenberechnungen zur Vorlage bringen. Ein wesentlicher Unterschied besteht nur darin, dass die heutigen Vorlagen anonym einlaufen, während das antike Verfahren, vermuthlich bis auf die geheime Abstimmung, öffentlich ist, da die Künstler ihre Projecte vor der Behörde mündlich erläutern, wie es von dem Architekten Kallias, der den Rhodiern das Modell einer Vertheidigungsmaschine

[32]) Vitruv I 1, 4; 2, 2; X 22, 5.

[33]) Plutarch mor. III 293, 1 (p. 498 E) Bernardakis, An vitiositas 3. Vgl. Demosthenes, De corona 122 und die Certamina von Bildhauern und Malern namentlich bei Plinius, die einer Specialuntersuchung bedürften. Die Worte des Aetios bei Plutarch, De placitis philos. I 5 *καὶ πολλά παραδείγματά ἐστιν, ὥσπερ ἐπ’ ἀνδριάντων καὶ οἰκιῶν καὶ ζωγραφιῶν* (Diels, Doxogr. 292, 3 ff.) widerstreiten dem logischen Zusammenhange. Mit Benutzung einer Coniectur Reiskes vermuthet Th. Gomperz *παραδείγμα[τος ἑνὸς μιμήματά] ἐστιν.*

vorlegte, bei Vitruv[34]) heißt: acroasin fecit exemplarque protulit muri et supra id machinam in carchesio versatili constituit etc. Zu erklären ist aber der Wortsinn von παραδείγματα. Sprachlich bezieht es sich auf beides, sowohl auf die Tempelbauten wie auf die (als Cultusbilder nach Art der Parthenos zu denkenden) Kolossalsculpturen, und da die Vorlagen für die letzteren plastisch sein mussten, ist nächstliegend, dass sie es auch für die ersteren waren. Diesen natürlichen Schluss zu umgehen, bedürfte es einer allgemeineren Auslegung, zu der aber hier, wo es sich um technische Dinge handelt, kein Anlass vorliegt, da der technische Gebrauch des vieldeutigen Wortes in denjenigen Fällen, wo er, wie in den angezogenen Inschriften, bestimmbar ist, fast immer auf die Bedeutung eines plastischen Modells beschränkt ist.

Was nun Plutarch nach offenbar alter und guter Quelle meines Erachtens indirect überliefert, bestätigt Gregorios von Nyssa[35]) direct an einer Stelle, die ich wohl gelegentlich citiert, doch nicht ausreichend verwertet finde. In einer seiner Osterpredigten will er Zweifelnden die Auferstehung des Fleisches beweisen, indem er an das Lazarus- und Christuswunder erinnert und folgert, dass der Allmächtige, was er in einzelnen Fällen vermochte, auch im großen und allgemeinen vermöge: der Bildhauer, welcher eine Statue schuf, könne auch unzählige schaffen: die Verhältnisse kleiner Architekturmodelle gälten für die größten Bauwerke: die Sphaira des Astronomen bewege sich in kundiger Hand wie sein Urbild der Himmel selbst. Ὁ γὰρ ἑνὸς ἀνδριάντος τεχνίτης ἔσται ῥᾳδίως καὶ μυρίων δημιουργός. οὐκ εἴδετε τοὺς μηχανικούς, ὅπως τῶν μεγάλων καὶ ἐξαισίων οἰκοδομημάτων ἐν ὀλίγῳ κηρῷ τὰς μορφὰς καὶ τοὺς τύπους προσαναπλάττουσιν; καὶ ὁ ἐν τῷ μικρῷ λόγος τὴν αὐτὴν ἔχει δύναμιν ἐν ταῖς πολλαῖς καὶ μεγάλαις κατασκευαῖς κτλ. Hier ist deutlich die Rede von kleinen Wachsmodellen (ὀλίγῳ κηρῷ) nicht für einzelne Bauglieder wie in den angeführten Inschriften, sondern für ganze Gebäude, und wie die Unterscheidung von μορφαί und τύποι nach dem oben S. 185 Bemerkten wahrscheinlich macht, sind an diesen Modellen auch Sculpturformen angedeutet (προσαναπλάττουσιν). Ihr Gebrauch wird aber als etwas Allbekanntes vorausgesetzt: bei einem Schriftsteller des vierten Jahrhunderts ein umso volleres Zeugnis, wenn er das Gleichnis doch wohl kaum selbst ersann, sondern vorfand und neu verwertete. Ich möchte daher glauben, dass gerade in der ersten für einen öffentlichen Bau ausgeschriebenen Concurrenz, die von einer politischen Behörde entschieden wurde, die für Laien verständlicheren Modelle üblicher waren als bloße Pläne.[36])

[34]) Vitruv X 22, 3.

[35]) Gregorius Nyss in Christi resurrectionem III 666 D Migne.

[36]) Auch Kabbadias, Τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκληπιοῦ

In Athen war die entscheidende Instanz anfänglich der Rath, später, als man sein Verfahren parteiisch fand, ein durch das Los bestimmtes Gericht. Dies bezeugt Aristoteles[37]) in der Schrift vom Staate der Athener c. 49, 3 mit den Worten: Ἔκρινεν δέ ποτε καὶ τὰ παραδείγματα καὶ τὸν πέπλον ἡ βουλή, νῦν δὲ τὸ δικαστήριον τὸ λαχόν· ἐδόκουν γὰρ οὗτοι καταχαρίζεσθαι τὴν κρίσιν. Aber die Collaudierung aller öffentlichen Bauunternehmungen war dem Rathe verblieben, und falls sich dabei ein Anstand ergab, hatte er die Angelegenheit vor das Volk, und wenn dies ungünstig urtheilte, vor das Gericht zu bringen: c. 46, 2 ἐξετάζει δὲ καὶ τὰ οἰκοδομήματα τὰ δημόσια πάντα, κἂν τις ἀδικεῖν αὐτῇ δόξῃ, τῷ τε δήμῳ τοῦτον ἀποφαίνει καὶ καταγνόντος παραδίδωσι δικαστηρίῳ. Erst durch einen solchen Vorgang erklärt sich die berühmte Rechenschaftsrede, welche Philon über die von ihm erbaute Skeuothek im Theater vor dem Volke hielt, und an der man seine Beredsamkeit nicht minder wie seine Kunst bewunderte.[38]) Eine Concurrenz war auf Grund eines Volksbeschlusses auszuschreiben, und dies musste von einer Behörde geschehen. Erst dann, wenn die Concurrenz von der Behörde entschieden und von der Ekklesie bestätigt war, kam es zur Bestellung der Baucommission, welcher der Architekt angehörte, zur Ausschreibung des Bauprogrammes, zur Anfertigung von Detailzeichnungen und Detailmodellen und zu dem ganzen bis ins einzelne gesetzlich geregelten weiteren Vorgehen, das nach Zeit wie Ort verschieden war und sich in einer Reihe specieller, wieder im Concurrenzwege erzielter Lieferungs-

σ. 240 ff. scheint so zu urtheilen: συνώδευε δὲ τὰς συγγραφὰς ὁ ἀρχιτέκτων ἐν ἀνάγκῃ δι᾽ ἁπλῶν τινων σχεδίων καθέκαστα μελῶν ἢ μορφῶν τοῦ οἰκοδομήματος, ἃ ἐκαλοῦντο ὑπογραφαί, καὶ διά πλαστικῶν ἢ ἀναγλύφων ὑποδειγμάτων ἐκ μαλακῆς, ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον, εὐεξεργάστου ὕλης, ἃ ἐκαλοῦντο παραδείγματα. Vgl. Kabbadias, Ἐφημ. ἀρχ. 1897 σ. 191.

[37]) Nach der einleuchtenden Erklärung von U. v. Wilamowitz, Aristoteles und Athen I 213. Nur übersetzt er παραδείγματα zu eng mit ‚Baupläne‘; die Plutarchstelle zeigt, dass auch öffentliche Sculpturwerke mitgemeint sind, was den harten Übergang zum Peplos mildert, für den eine Concurrenz vorgelegter Muster und Preise nicht minder denkbar ist wie für Bauten und Sculpturen. Mit Kaibel und Blass am Texte zu ändern, liegt gewiss keine Nöthigung vor. Richtig aber urtheilt der Letztere in der dritten Auflage seiner Ausgabe p. XXVIII über κρίνειν τι, was nicht ‚probare‘ bedeutet. In älterer Zeit entscheidet der Rath über die certierenden Prytanieen, wovon es in dem Fragmente CIA II 554 c mit vollerem Ausdruck heißt: ἔκρινεν αὐτοὺς ἡ βουλὴ νικᾶν τὰς ἄλλας φυλὰς ὡς ἄριστα πρυτανεύσαντας. Das ‚probare‘ ist im normalen Laufe der Dinge der Schlussact des ἐξετάζειν (vom Lieferanten gesagt ἀποδοῦναι, ἀποδεῖξαι δόκιμον, Homolle, Bull. de corr. hell. XIV 465). Vgl. Fabricius, De architectura graeca comment. 27; Hermes XVII 5 Z. 19 ff.

[38]) Cicero, De oratore I 62 Neque enim, si Philonem illum architectum, qui Atheniensibus armamentarium fecit, constat perdiserte populo rationem operis sui reddidisse existimandum est architecti potius artificio disertum quam oratoris fuisse. Valerius Maximus VIII 12, 2 Cuius (armamentarii) architectum Philonem ita facunde rationem institutionis suae in theatro reddidisse constat, ut disertissimus populus non minorem laudem eloquentiae eius quam arti tribueret. Schon vor dem Funde der Aristotelischen Schrift ahnte den Sachverhalt Fabricius, Hermes XVII 556, 2, der auch erkannte, dass die Rede bei Vitruv VII 1, 12 gemeint ist. Über den staatsrechtlichen Vorgang vgl. B. Keil, Ath. Mitth. XX 46, 1.

contracte abspielte, worüber vor allem die von B. Keil eindringend commentierten Bauurkunden von Epidauros eine Fülle belehrender Einblicke gewähren.

In Hinsicht auf diesen Geschäftsgang ist die wichtige Bauinschrift über die Skeuothek von den beiden Technikern, die sich um ihr Verständnis besondere Verdienste erwarben, von Dörpfeld und Choisy, wie ich glaube, nicht richtig beurtheilt worden.[39]) Das Project Philons ist angenommen und die Baucommiossion eingesetzt. Euthydemos und Philon, der nur mit seinem bürgerlichen Namen, nicht als Architekt bezeichnet ist, schreiben nun (im Namen der Commission oder allein) das in der Urkunde erhaltene Bauprogramm aus. Zugrunde liegt ihm selbstverständlich (daher nirgends genannt) der Bauentwurf, den Philon, sei es nun als Zeichnung oder als Modell oder in beiden Formen zugleich, bei der Concurrenz vorgelegt, und den nach der Behörde auch das Volk angenommen hatte. Das Bauprogramm selbst besteht aus einer langen Reihe von Sätzen, die das Verbum finitum in der dritten Person Singularis des Futurums geben, ein Subject aber nicht nennen, vielmehr als bekannt voraussetzen. Dies ist natürlich nicht der Architekt, der in Zeile 94 ausdrücklich von ihm unterschieden wird: ὅπως δ᾽ ἂν καὶ ψῦχος ᾖι ἐν τῆι σκευοθήκηι, διαλείψει τῶν πλινθίδων ἐν τοῖς ἁρμοῖς ᾗι ἂν κελεύηι ὁ ἀρχιτέκτων. Vielmehr unterstand der Ungenannte dem Architekten. Es ist also der Bauführer, der ja für die Ausführung verantwortlich war und darum Punkt für Punkt seine Pflichten vorgeschrieben erhält, so präcis und soweit dies für sein Amt erforderlich schien. Daher ist alles, was für die Bauführung als solche zunächst kein Interesse hatte, in der Beschreibung weggelassen, insbesondere sämmtliche Kunstformen und Verzierungen der Architekturglieder. Der Bauführer ersah sie aus dem Bauentwurf, und im Detail mussten sie erst von dem Architekten plastisch oder graphisch aus- und vorgebildet werden. Nur in einem Punkte, in der eben ausgeschriebenen Stelle Zeile 94, die in der Mauer

[39]) Doerpfeld, Ath. Mitth. VIII 147 ff. Choisy, Etudes épigraphiques p. II und 27 ff. Beide verkennen, dass die Urkunde einen bildnerischen Entwurf des Baues zur Voraussetzung hat. Dass sie ihn nicht erwähnt, zeigt nur, dass alle Überlieferung das Selbstverständliche übergeht. Die zutreffenden Worte von Choisy: „par une omission étrange, pas un de ces devis n'est accompagné d'un dessin: les Grecs acceptent les complications d'une pénible analyse, tandis qu'un plan et quelques cotes pouvaient donner à leur idée une expression si naturelle et si simple“ widerlegen die vermeintliche Thatsache. Beim Neubau des delphischen Tempels (Pomptow, Rhein. Museum LI 329 ff) unterscheidet Herodot (II 180; V 62) deutlich den Baucontract der Alkmaioniden (τὸν νηὸν μισθοῦνται) und das Paradeigma des Tempels, auf das sich der Contract bezieht. Dass es ein Modell war, ist nach dem oben S. 185 Bemerkten das Wahrscheinlichere und auch aus Herodot noch herauszulesen. Im Contract (συγκειμένου σφι) war als Baumaterial Poros ausbedungen. Die Alkmaioniden erbauten aber die Tempelfront aus Marmor κάλλιον τοῦ παραδείγματος. Also war auch am Paradeigma Poros ersichtlich gemacht, was an einem Modell, sei es direct oder durch Bemalung, leichter und natürlicher ist als die Zeichnung.

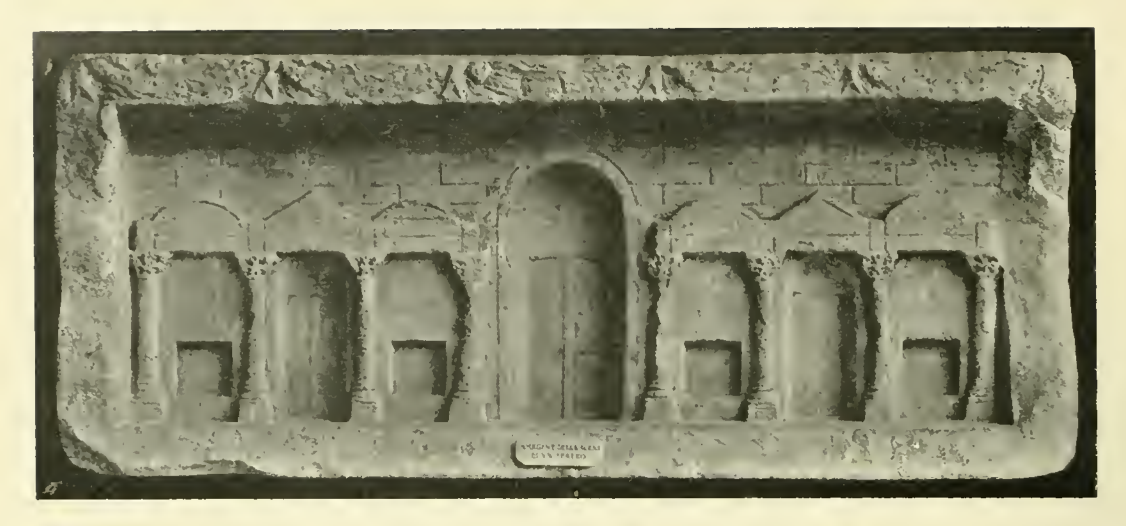


Fig. 53 Marmor im Museo nazionale zu Rom.

anzubringenden Luftzugspalten betreffend, enthielt der Bauentwurf augenscheinlich eine Lücke; die Worte stehen am Ende der Beschreibung und kennzeichnen sich schon dadurch als Nachtrag. Diese nach Zahl und Lage völlig unbestimmten Luftlöcher, welche schießschartenartig durch Abstände der Wandquadern gebildet sind, waren offenbar im Bauentwurf nicht vorgesehen und werden nun im Programme derart nachgeholt, dass der Architekt ihre Stelle erst während der Bauführung anzugeben hat. Zum Schlusse der Urkunde verwandelt sich aber

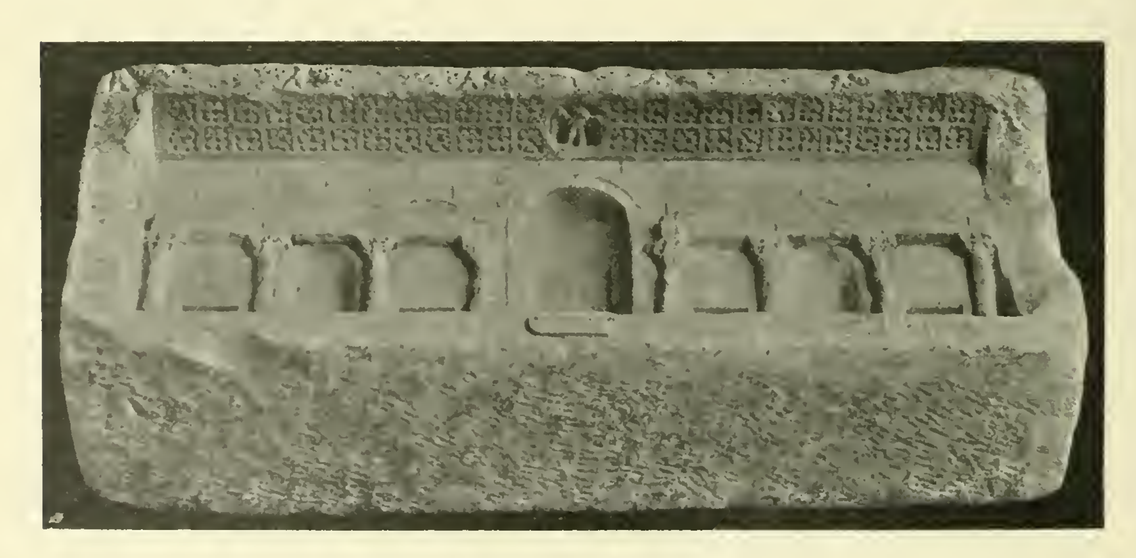


Fig. 54 Untersicht des Marmors Fig. 53

das Singularsubject in einen Plural: ταῦτα ἅπαντα ἐξεργάσονται οἱ μισθωσάμενοι κατὰ τὰς συγγραφὰς καὶ πρὸς τὰ μέτρα καὶ πρὸς τὸ παράδειγμα ὃ ἂν φράζῃ ὁ ἀρχιτέκτων. καὶ ἐν τοῖς χρόνοις ἀποδώσουσιν οἷς ἂν μισθώσωνται ἕκαστα τῶν ἔργων. Das ist eine Generalvorschrift für die zukünftigen Einzelunternehmer, welche auf Grund besonderer Ausschreibungen die für den Bau erforderlichen Arbeiten, nach technischen Kategorien gesondert, ausführen und im voraus verhalten werden: jedes Stück sowohl nach den Maßen wie nach der verdeutlichenden Formvorlage des Architekten genau, und innerhalb der vereinbarten Termine pünktlich zu liefern. In dem Paradeigma ist also hier nicht mit U. v. Wilamowitz der Bauplan der Skeuothek zu verstehen, sondern das vom Architekten jeweilig zu liefernde Detailmuster oder Detailmodell. Die bezeugten Gesammtmodelle sind dagegen, wie gesagt, eine Form des Bauentwurfes für die erste Concurrenz und hatten da allerdings ihren guten Sinn.

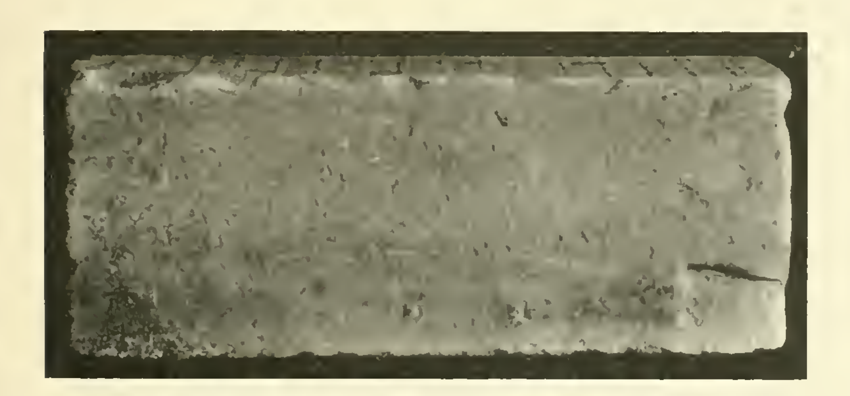


Fig 55 Rückseite des Marmors Fig. 53.

Möglicherweise besitzen wir sogar ein solches noch an einem Monument,[10]) an das mich E. Reisch erinnerte (Fig. 53–55). Es ist ein in jedem Betracht ungewöhnliches Stück und lehrreich als eine technische Zwitterbildung, an der sich exemplificieren ließe, wie wenig scharf sich unter Umständen die einzelnen Kunstgattungen voneinander scheiden. Es wurde im römischen Kunsthandel, leider ohne dass über den Fundort und die Fundumstände etwas zu ermitteln war, für das dortige Museo nazionale erworben und ist ein Marmorblock, 0·70 m lang, 0·30 m hoch, 0·18 m dick, auf einer schmalen Langseite stehend und an den drei übrigen Langseiten derart bearbeitet, dass sich in gewissem Sinne massiv ein Bühnenhaus darstellt. An einer Langstirn des Blockes sieht man in Relief die Skenefront als Quadermauer mit drei Thüren und vier quadraten ‚vielleicht für Pinakes bestimmten Vertiefungen' inmitten einer korinthischen Nischenreihe. Diese ganze Wanddecoration ist eingetieft zwischen den von der ursprünglichen Fläche stehen-

[10]) L. Mariani, Notizie degli scavi 1896 p. 67 ff.; E. Reisch in Dörpfelds Buch über das griech. Theater 333 ff.

gebliebenen Randstreifen. Die beiden Seitenstreifen, die gegen die Skenefront vorspringend den Paraskenien zu entsprechen scheinen, sind wie der untere, der gewissermaßen die Stelle des Bühnenpodiums vertritt, glatt belassen; der obere Streifen ist dagegen in flacherer Arbeit zweiseitig verziert: einmal an seiner Verticalfläche durch einen Fries guirlandentragender Eroten, sodann auf seiner schrägen Unterfläche durch Lacunarien mit Rosetten und inmitten dieser Reihe durch einen Adler in rundem Felde. Damit ist die Bühnendecke angedeutet. Dies auf Untersicht berechnete Deckenornament nun, noch mehr aber das von der Oberkante der Vorderseite nach der glatten Rückwand des Blockes schräg abfallende, nur von oben und hinten betrachtbare Ziegeldach zeigt, dass, wenn auch jede einzelne Zierfläche für sich ein Relief ist, das Ganze doch als Rundwerk bezeichnet werden muss, mit einer Einschränkung des Begriffes freilich, die sich, wenn überhaupt, gewiss höchst selten wiederholt. Da Verbandmerkmale auch auf den ebenen Seitenflächen des Blockes fehlen, muss es irgendwie selbständig aufgestellt gewesen sein, und da kein allgemeiner Bautypus, sondern die Schmuckgliederung eines bestimmten Bühnenhauses, nach Reisch eines Baues der frühen Kaiserzeit, vergegenwärtigt ist, darf man wohl mit dem ersten Herausgeber, L. Mariani, an ein Anathem des erbauenden Architekten denken; ein Anathem konnte es ja fraglos sein, obschon jetzt die Votivschrift fehlt. Ließe sich nun diese Auffassung specieller begründen, so würde sich nach antiker Sitte[41]) allerdings die weitere

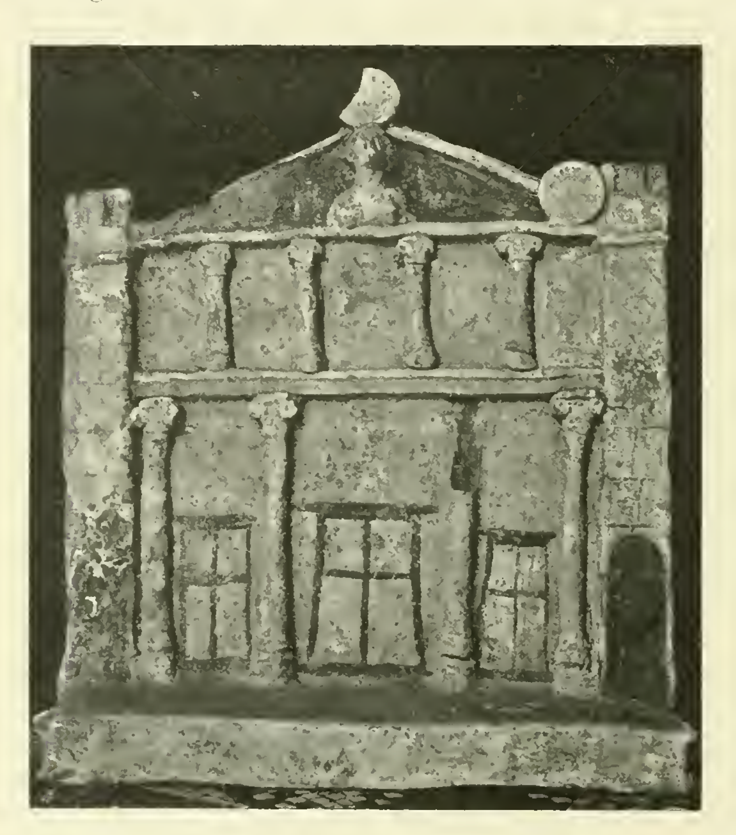


Fig. 56 Terracotta aus der Sammlung St. Angelo.

[41]) Reisch, Griechische Weihgeschenke 14. — In Frage kommen könnte auch ein in letzter Zeit öfters besprochenes 0·32 m hohes Terracottastück der Sammlung St. Angelo (Fig. 56), das in reicher Bemalung

Annahme empfehlen, dass es das Modell war, das dem Architekten in der Concurrenz den Bau eintrug. Aus Stein sind, wie bemerkt, auch in der Renaissance Baumodelle hergestellt worden.

Schließlich kann ich durch die Güte von Herrn A. Héron de Villefosse, ein im Louvre befindliches Grabrelief aus Kyzikos,[42]) das mich durch ein auffälliges Detail vor Jahren auf die hier behandelte Frage führte, in Fig. 57 und 58



Fig. 57 Grabrelief aus Kyzikos im Louvre.

eine zweigeschossige Bühnenwand mit verziertem Giebel, drei Thüren und flankierenden Paraskenien darstellt und auf der circa sieben Centimeter tiefen Oberfläche des Podiums Standspuren aufgesetzter Bühnenrequisiten und Schauspielerfiguren trägt (Röm. Mitth. XII 140; Jahrbuch XV 61 Fig. 2 und 8). E. Petersen, der die Terracotta eingehend beschrieb und ihre Bedeutung zuerst erkannte, nennt sie ein 'Rundwerk'. Zu erkennen hat man entweder einen scenischen Vorgang, in allerdings auffällig voller architektonischer Fassung oder ein Bühnenmodell mit figürlicher Staffage, wie sie die Architekten zur Erläuterung der Größenverhältnisse in die Pläne aufnehmen. Das Letztere ließe sich aber höchstens als eine gleichwertige Möglichkeit vermuthen, da nicht mehr erhellt, ob die Figuren Haupt- oder Nebensache waren; auch wäre die große Zahl der Standspuren auf dem Podium einer solchen Auffassung nicht günstig.

[42]) Froehner, Inscriptions grecques du Louvre n. 170 mit der Bemerkung: „Les têtes d'Attale et de sa femme ont été enlevées dans l'antiquité même,

photographisch mittheilen. Es ist eines der vielen in Kyzikos gefundenen Todtenmahle,[43]) das sich aber durch besondere Ausführlichkeit auszeichnet. Bemerkenswert ist, dass das in halber Gestalt erscheinende Pferd nicht auf dem Boden, sondern kaum ohne Absicht wie ein Symbol oder Anathem auf einer Basis steht,[44]) auch dass der links vom Bette befindliche Altar, auf dem ein ‚Arbeitskorb' (nach Froehner) steht, Klotzfüße hat, mithin von Holz ist, was die Profilierung bestätigt.[45]) Ein nicht häufiger Zug ist ferner, dass der heroisierte Todte die Schlange, die zuweilen sonst von dem Symposiontische nascht, hier aus seiner Schale tränkt.[46]) Etwas Einmaliges aber ist der Gegenstand, den die Dienerin auf dem vorgestreckten linken Arme und der flachen rechten Hand gegen die Frau und den Todten hinhält: ein oben durch eine umlaufende Reihe dorischer (?) Halbsäulen verzierter Cylinder mit wulstiger Basis, wulstigem oberen Ablaufe und einem Kegeldache, das auf der Spitze einen besonderen, jezt weggebrochenen Aufsatz trug. Hier ein für die Frau bestimmtes Gefäß zu erkennen, ist der nächstberechtigte Gedanke. Aber selbst an den im Grundbau ungefähr verwandten Bronzecisten, die eine Specialität Italiens sind, begegnet nie eine derartige Ausgestaltung,[47]) und da man das mannigfachste Frauengeräth doch in unzähligen Beispielen übersieht, hält es schwer, an ein Unicum ohne erklärenden Grund zu glauben. Sicher ist ja zunächst nur, dass in leichtem Gewicht — also hohl, etwa von Holz oder Thon, schwerlich von Metall, wogegen die Formen sprechen,

pour être remplacées par les portraits d'une autre famille." Conze, Untersuchungen auf Samothrake I 85, 36; II 114 (Benndorf).

Herr Etienne Michon war so freundlich, mir mit einer genauen Abschrift, Abdrücke der Inschrift und auf Befragen die folgenden eingehenden Notizen zu senden: „Il manque au sommet du petit édifice circulaire deux légers éclats, mais cela ne l'empêche pas d'avoir toute sa hauteur, comme le prouve une sorte de platebande horizontale, qui réunit la pointe au fond du basrelief, en s'infléchissant seulement un peu pour suivre le contour du toit. Il faut noter en effet que, dans les parties non visibles, le travail de dégagement de l'édifice n'a pas été poussé à bout, et c'est ainsi par exemple que les colonnes ne sont figurées que sur la partie antérieure de la circonférence. Mais il existe sur le sommet un tenon de métal (comme il s'en trouve un autre sur la nuque de la figure qui porte l'édifice), et cela semble prouver qu'il y avait quelque chose d'ajouté. — Il ne m'a paru possible, malgré l'examen le plus scrupuleux de décider, si les colonnes sont doriques ou ioniques: le grain du marbre, un peu gros, se prêtait mal à des indications minutieuses de détail dans d'aussi petites dimensions et, de plus, l'épiderme a souffert."

[43]) Relief in Wien (E. v. Sacken, Antike Sculpturen 10); Froehner, Inscriptions grecques du Louvre n. 183; 252; 263. Bull. des antiquaires de France 1900 p. 355, 19; 20; Ath. Mitth. VI 125; VII 254 n. 23; X 210 n. 37; Bull. de corr. hell. XVII 533.

[44]) Ähnlich in ganzer Gestalt auf dem Relief von Chrysapha, Ath. Mitth. VII Taf. VII.

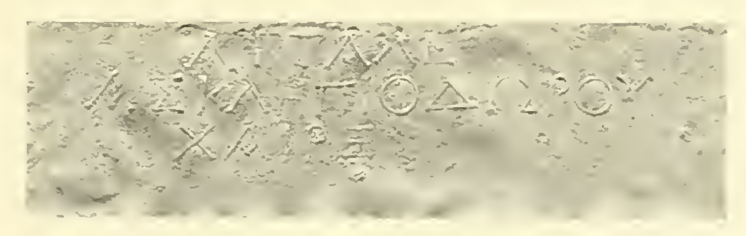
[45]) Vgl. das Asklepiosrelief Ath. Mitth. II Taf XVI, wo der viereckige Altar Holzgeschränke zeigt, aber als Tisch zu verstehen ist, dem nur die Relieftechnik massives Aussehen gab.

[46]) Vgl. Dümmler, Kleine Schriften III 10; Milchhoefer, Ath. Mitth. II 315; IV 166; Wiegand, Ath. Mitth. XXV 178 ff.

[47]) Vgl. den trefflich resumierenden Artikel von Mau bei Pauly-Wissowa s. v. cista.

keinesfalls in Geflecht, was die Säulen verbieten — ein monumentaler Bautypus sich darstellt.

Man kennt ihn vom Odeion des Perikles[48]) und ersieht aus seiner Verwendung in landschaftlichen Wandgemälden,[49]) dass er in hellenistischer Zeit, als Rundbauten überhaupt Mode wurden, in Variationen weiterlebte, wie er sich denn in unverkennbaren Nachwirkungen bis in späte Zeiten behauptet. In dem Kyzikos benachbarten und durch Cultus- und Verkehrsbeziehungen aller Art eng verbundenen Samothrake ist er durch ein Gebäude des dritten Jahrhunderts v. Chr., dem von Niemann wiederhergestellten schönen Arsinoeion, vertreten. Mit dem Arsinoeion hatte Conze im ersten Bande des Samothrakischen Werkes das ‚Kästchen‘ des Reliefs verglichen und aus der Übereinstimmung geschlossen, dass die Gebäudeform ‚auch in Kyzikos geläufig‘ war und ‚auf das kleine Geräth übertragen‘ sei. Bei dieser Annahme, für die schon die oben S. 177 erwähnten Überlieferungen Analogien böten, könnte irgend ein persönlich oder beruflich denkbarer Bezug der Frau zu dem nachgebildeten Heiligthume den gewünschten Erklärungsgrund allerdings abgeben. Damit wäre die Frau jedoch, zumal wenn ihr auch noch der ‚Arbeitskorb‘ zugehört, aller Regel entgegen vor dem Manne hervorgehoben, und dies scheint hier so wenig beabsichtigt, dass sie in der Grabschrift am unteren Rande:



Ἄτταλε Ἀσκληπιοδώρου χαῖρε

nicht einmal genannt wird. In einem Todtenmahle, wo die Gattin im Grunde des Gatten halber da ist und als solche nur durch entsprechenden Wuchs hervortritt, würde man ein Attribut, zumal ein so sichtlich betontes, an sich auf die Hauptfigur zu deuten haben. Dann könnte das Gebäudebild als Modell gelten und einen Architekten charakterisieren. Kommen doch Berufsbezeichnungen, wie sie die sepulcralen Denkmaldarstellungen so mannigfach enthalten, zuweilen auch auf Heroenmalen vor. So schildert ein Grabrelief Grimani in Berlin

[48]) Tocilescu, Das Monument von Adamklissi 144, 5.

[49]) Bellori, Pitture antiche delle grotte di Roma tav. X, und andere bei Conze, Samothrake I 10.

den Todten durch Schlange, Altar und Pferd als Heros, zugleich aber als Arzt[50]) durch die dem Asklepiostypus entlehnte Weise seines Sitzens und unzweideutig durch das im Reliefgrunde angebrachte Beiwerk eines chirurgischen Besteckes. Gleichartig angebracht sind in dem kürzlich veröffentlichten Relief eines Todtenmahles aus Cagliari drei scenische Masken, die mit einer vierten, welche die sitzende Frau auf den Knieen hält, den Verstorbenen als Schauspieler oder Dichter charakterisieren.[51]) Anders vermag ich auch das Relief eines Todtenmahles aus Eleusis nicht zu verstehen, in dem ein adorierender Mann eine scenische Maske darbringt, da Attribute wie Handlungen adorierender Figuren in diesen Darstellungen nie ihnen selbst, immer dem Adorierten gelten.[52]) Auch in der von Th. Wiegand edierten Serie von Todtenmahlen in Samos, die sich durch ihre Scenerie und eine Fülle von Beiwerk von den attischen unterscheiden, treten Gegenstände auf, welche den „Beruf des Heroisierten durch ein charakteristisches Handwerksgeräth andeuten.“ Ein Anker z. B., einmal auch im Hintergrunde ein kleiner Giebelbau, in welchem Wiegand den ‚giebelgekrönten Thorbau‘ des Hauses, in dem die Scene spiele, erkennt: ob mit Recht, ist nach der Abbildung leider nicht zu controlieren.[53])

Ausgehend von der Möglichkeit, dass das in Rede stehende Relief von Kyzikos den inschriftlich genannten Attalos Sohn eines Asklepiodoros als Architekten bezeichne, habe ich im Schlussabschnitt der Samothrakischen Publication auf eine derzeit verschollene Inschrift[54]) verwiesen, nach der die Samothraker den Architekten Asklepiades, Sohn eines Attalos von Kyzikos zu einer mit Sicherheit nicht mehr bestimmbaren Ausübung seines Berufes (nach Boeckh ἕνεκα [τ]ῆς ν[εω]ποΐ[α]ς) auf die Insel beriefen, und aus dem Umstande, dass über dieser Inschrift in Relief ein Rundbau dargestellt war, geschlossen, dass es eben dieser Rundbau gewesen sei, den er in Samothrake ausführte; ferner bemerkt, dass zwischen den beiden Architekten ein durch die Namen angezeigter Familienzusammenhang bestehen könne, wie er gerade im Künstlerstande so häufig überliefert sei, und es schließlich zwar nicht als Vermuthung ausgesprochen, aber als eine künftig zu prüfende Frage bezeichnet, ob das Arsinoeion etwa von Asklepiades in Samothrake erbaut, von Attalos in Kyzikos wiederholt worden sei. Seitherige Funde

[50]) Beschreibung der antiken Sculpturen, kön. Museen zu Berlin n. 804, wo auch das Götter und Könige auszeichnende Bema (Heroon von Gjölbaschi 146, 1), auf dem Stuhl und Altar stehen, zu beachten ist.

[51]) Jahrbuch XI 102 ff.

[52]) Ath. Mitth. XXI 360 ff.

[53]) Ath. Mitth. XXV 175 ff.

[54]) CIG II 2158. Nach Strabon p. 575 hatte Kyzikos drei ἀρχιτέκτονας τοὺς ἐπιμελουμένους οἰκοδομημάτων τε δημοσίων καὶ ὀργάνων.

haben diese Frage dahin erledigt, dass der in Kyzikos auffallend häufige Name Asklepiades in der That einer am Ort angesehenen Familie,[55]) der Architekt Asklepiades aber einer späteren Zeit angehörte, und dass der über seiner Inschrift dargestellte Rundbau sich durch das fehlende Dach und fehlende Säulen von dem Arsinoeion unterschied.[56]) Nach diesem veränderten Stande der Sache kann ich mir jetzt auch nicht verhehlen, dass gegen ein Modell im Relief des Attalos zwei Umstände sprechen. Zunächst, dass der Bau ohne Thür ist — eine Ausflucht wäre es, sie gemalt zu denken — und weiter, dass eine männliche Figur als Träger des Modells zu erwarten wäre.

Vor der Hand bleibt also das Räthsel bestehen und ist aus dem Sachverhalt für das hier erörterte Thema nichts zu gewinnen.[57]) Den Schriftcharakteren nach scheint das Relief des Attalos aus frührömischer Zeit zu stammen.

Wien, Juni 1902. OTTO BENNDORF.

[55]) Sitzungsber. Akad. Berlin 1889 S. 367 ff.; Ath. Mitth. VII 155 ff.

[56]) Rubensohn, Mysterienheiligthümer 158 ff.; O. Kern, Ath. Mitth. XVIII 356 ff.

Wie Rubensohn a. a. O. 218 erkannte, ergibt sich für den Architekten Asklepiades eine ungefähre Zeitbestimmung durch den Umstand, dass die Namen zweier Hieropoien von Kyzikos, mit denen zusammen er in der Samothrakischen Votivinschrift CIG II 2157 genannt ist, als Theoren von Kyzikos in einer Samothrakischen Theorenliste wiederkehren, deren „Buchstabenformen im ganzen nicht von der zur Zeit der römischen Herrschaft gebräuchlichen abweichen", nach dem Urtheil von Conze, Reisen auf den Inseln des thrakischen Meeres 65 (Untersuchungen auf Samothrake II 97). Die vorsichtig gefassten Worte Conzes lassen Spielraum, schließen aber offenbar die Zeit des im dritten Jahrhundert v. Chr. erbauten Arsinoeion aus.

[57]) Über die Antike zurück habe ich es nicht verfolgt. Doch will ich nicht unerwähnt lassen, dass Dümichen, Baugeschichte des Denderahtempels S. VII wiederholt von einem ‚Modell des Tempels' spricht, das in den die Bauurkunden illustrierenden Darstellungen veranschaulicht sei. Es handelt sich da aber nur um ein den Tempel bedeutendes Symbol, nicht um ein Modell im gewöhnlichen Wortverstande.



Fig. 58 Detail aus Fig 57.

Salzburger Bronzetafel mit Sternbildern.

Tafel V.

Von der Redaction dieser Zeitschrift ist mir das Fragment einer runden Bronzetafel aus römischer Zeit zur Erläuterung vorgelegt worden, über dessen Auffindung R. v. Schneider mir folgende Bemerkungen zur Verfügung stellt. „Das Bruchstück kam vor einiger Zeit bei Salzburg zutage; es war von einer dicken und festen Kruste bedeckt, so dass der Director des dortigen städtischen Museums es nach Wien in die Werkstätte der kaiserlichen Kunstsammlungen zur Reinigung sandte. Das Bruchstück stellt sich als Segment einer großen Scheibe dar, deren Rand durchlocht und infolgedessen ganz regelmäßig abgebrochen ist. Man suchte an der Fundstelle nach anderen Stücken, fand aber nichts. Das Plattenstück ist außen 0·50^{m}, innen 0·40^{m} bezw. 0·42^{m} lang. Die Dicke beträgt 0·002^{m}."

Die eine Seite der Platte enthielt am Rande zwei Reihen lateinischer Nameninschriften, außen die der Thierkreiszeichen, darunter die entsprechenden Monatsnamen. Das noch Erhaltene ist dies:

(*pi*)SCES	ARIES	TAVRVS	GE(*mini*)
(*m*)ARTIVS	APRILIS	MAIIVS	IV(*nius*).

Die andere Seite enthält zunächst correspondierend am Rande eingeritzt das Thierkreisbild der Fische, von denen der eine zum größeren Theil erhalten ist, den Widder, den Kopf wie (gewöhnlich in solchen Darstellungen) rückwärts gewendet, das Vordertheil des Stieres (nur dies) und von dem einen der Zwillinge das rechte Bein, Brust, Kopf und in der rechten Hand den oberen Theil der Keule. Der Zwilling war somit als Herakles aufgefasst, sein Bruder muss danach Apollo gewesen sein: ein Paar, das auf Denkmälern vereinzelt nachgewiesen ist (von Thiele auf einem Wiener Medaillon „Himmelsbilder" S. 67 ff.); vgl. Joh. Möller, Studia Maniliana, Marburg 1901 p. 18.

Sodann andere Fixsternbilder. Oben zwischen den Fischen und dem Widder sieht man das Dreieck (Deltoton), über ihm ANDROMEDA an den Armen gefesselt, langbekleidet, vor ihr Perseus (die Inschrift fehlt oder ist unkenntlich), nackt, im Lauf das rechte Bein hebend, mit phrygischer Mütze, der Tarnkappe, die Linke gesenkt (sie trug nach den Analogien das Gorgohaupt, das jetzt weggebrochen ist), in der erhobenen Rechten die Harpe schwingend, ganz der Andromeda zugewandt. Ich verweise auf die Parallelen bei Thiele in dem angeführten Werke. Neben Perseus oberhalb des Stieres eine langgewandete Gestalt mit vorgestreckten Armen; die Beischrift lautet AVRI(ga); es ist also der Wagenlenker. Auf seiner linken Schulter steht,

den Kopf ihm abgewandt, die Ziege, auf dem linken Arm ein Zicklein: ein Typus, der mir in genau derselben Disposition nicht bekannt ist, aber in ähnlicher; ich verweise auf das Vossianusbild bei Thiele S. 100. Sonst bemerkt man oberhalb des Kopfes der Andromeda, aber von ihr abgetrennt, den Rest einer Strahlenkrone, von der drei Strahlen von anscheinend ungleicher Stärke erhalten sind, ein Drittel etwa des ganzen Bildes. Es wird die neunsternige Himmelskrone sein, da an Helios hier unter den Fixsternen kaum zu denken ist. Allerdings ist mir die Krone sonst nur als Kranz mit Schleife bekannt. Das ist der Thatbestand.

Welchen Zweck hatte die Platte? Sie sollte zu einem lehrhaft-praktischen Zweck die bedeutenderen Sternbilder der einen Hemisphäre bis zum Zodiakus darstellen; daher die Beischriften, die sich sogar auf den Thierkreis erstrecken: denn dass die auf der Rückseite angebrachten Zodiakalnamen mit den Monatsbeischriften eigentlich als Beischriften des Zodiakus auf der vorderen Seite gedacht und nur aus Raummangel hinübergesetzt sind, scheint mir klar. Thiele hat ähnliche Beispiele S. 141 Anm. angeführt; ganz gleichartige kenne ich nicht. Erinnert sei an den mit dem Sternenhimmel geschmückten Rundschild des Tydeus: Aischyl. Ἑπτά 387 ff.

Über die unmittelbare Vorlage der Darstellungen lässt sich, soweit ich sehe, Sicheres nicht vermuthen.

Marburg i. H. ERNST MAASS.

Dekaprotie und Eikosaprotie.

In einer interessanten Studie hat sich O. Seeck[1]) der Mühe unterzogen, die Einrichtung des Decemprimates und der Dekaprotie in ihrer Bedeutung für die Kenntnis des Städtewesens umfänglich klarzulegen. Wenn seine Ausführungen alsbald den Widerspruch von Brandis[2]) geweckt haben, so ist dies wohl in der Zersplitterung und dem geringen Umfange des Quellenmateriales begründet, und deshalb wird es nicht unerwünscht sein, dieses in einigen Punkten bereichert und so die Grundlagen für eine endgiltige Entscheidung gesichert zu sehen.

Seeck hat S. 163 neuerdings auf die Thatsache aufmerksam gemacht, dass

[1]) ‚Decemprimat und Dekaprotie' in den ‚Beiträgen zur alten Geschichte' I 1901 S. 147 ff.

[2]) Pauly-Wissowa Realencyclopädie 2417 ff. s. v. δεκάπρωτοι.

zu einer gewissen Zeit in einzelnen Städten das Bestreben auftritt, die Mitgliederzahl des Collegiums der δεκάπρωτοι zu erhöhen, und sich auf eine Inschrift aus Akalissos, richtiger Idebessos[3]) berufen, in der ein Ktesikles, der εἰκοσάπρωτος ist, von seinen Vorfahren rühmt, sie seien δεκάπρωτοι gewesen. Die neue Inschrift nun, die ich unten wiedergebe, aus nahem Gebiete, bestätigt nicht nur jene Beobachtung, sondern erlaubt auch, die Veränderung annähernd zu datieren.

Am Boghly-Tschai, einem der Zuflüsse des Dembre-Tschai (Myros), die dem höchsten Gipfel des Susus-Dagh entströmen, liegt in reizender Waldlandschaft Ernez (Arneai). In die Stadtmauer sind an mehreren Stellen, meist in beträchtlicher Höhe, Inschriftsteine eingefügt, die von Benndorfs Expedition 1892 und R. Heberdey und J. Zingerle 1898 aufgenommen wurden. Die inhaltreichste Inschrift findet sich auf der Südseite in den höchsten der noch erhaltenen Schichten, wenigstens so weit erreichbar, dass ich sie vom oberen Rande aus mühsam abklatschen konnte. 1898 wurde sie nachverglichen und die drei ersten Zeilen, die 1892 verdeckt gewesen waren, dazu gefunden. Sie steht auf einer viereckigen Basis mit Aufsatz von 1·70 m Höhe, 0·65 m Breite, die oben ein 0·10 m, nach den drei ersten Zeilen, die auf dem Aufsatz stehen, ein 0·15 m und unten ein 0·27 m hohes Profil trug. Sämmtliche Profile sind bei der Einmauerung abgearbeitet worden. Auf die drei ersten Zeilen entfallen 0·15 m Höhe, auf den anderen Theil der Inschrift 1·03 m. Buchstabenhöhe 0·022—0·03 m.

abgearbeitetes Profil

ΑΠΟΚΟΡΟΩΝ ... ΔΡΑΕΚΤΩ
.ΩΤΕΥΟΝΤΩΝΕΝΤΩΕΘΝΕΙ
ΓΕΝΕΙΔΕΙ ΙΕΓΑΛΟΦΡΟΝΑ

abgearbeitetes Profil

ΔΕΚΑΠΡΩΤΕΥΣΑΝΤΑΑΠΟΕΤΩΝΙΚ
ΕΞΟΥΔΕΚΑΤΕΣΤΑΟ .ΑΝΕΙΚΟΣΑ (5)
.ΡΩΤΟΙΕΙΚΟΣΑΠΡΩΤΕΥΟΝΤΑΟΝΤΑ
.ΙΑΡΧΙΕΡΕΩΣΤΩΝΣΕΒΑΣΤΩΝΤΕΙΜΑΡ
.ΕΤΩΝΠΓ ΝΟΣΤΙΜΟΣΔΗΜΗΤΡΙ
.ΑΡΝΕΑΤΗΣΑΠΟΚΟΡΟΩΝΤΟΝΙΔΙΟΝ
ΤΟΥΕΥΕΡΓΕΤΗΝΑΜΟΙΒΗΣΧΑΡΙΝ (10)
.ΝΕΙΣΤΕΕΑΥΤΟΝΚΑΙΤΕΚΝΑΑΥΤΟΥΕΥΕ
ΓΕΣΙΩΝΤΕΤΕΙΜΗΜΕΝΟΝΤΑΙΣΥΠΟΓΕ
ΓΡΑΜΕΝΑΙΣΤΕΙΜΑΙΣ ΑΡΝΕΑΤΩΝΟΔΗ
ΜΟΣΜΕΤΑΤΩΝΣΥΜΠΟΛΕΙΤΕΥΟΜΕΝΩΝΤΙΑ
ΤΩΝΕΤΕΙΜΗΣΑΝΤΑΙΣΠΡΩΤΑΙΣΤΕΙΜΑ. (15)
ΚΑΙΠΡΟΕΔΡΙΑΧΡΥΣΩΣΤΕΦΑΝΩΚΑΙ.
ΚΟΝΙΧΑΛΚΗΔΗΜΗΤΡΙΟΝΕΡΜΑΠΙΟΥ
ΤΟΥΕΡΜΑΠΙΟΥΤΟΥΕΡΜΑΔΑΤΟΥΤΟΥ.
ΜΑΠΙΟΥΤΟΥΕΡΜΑΔΑΤΟΥΤΟΥΝΕΙΚΑ.
ΧΟΥΤΟΥΣΤΑΣΙΘΕΜΙΔΟΣΦΥΣΕΙΔΗΜ (20)
ΤΡΙΟΥΑΝΔΡΑΚΑΛΟΝΚΑΙΑΓΑΘΟΝΚΑΙΜΕΓΑΛ.
ΦΡΟΝΑΥΠΑΡΧΟΝΤΑΔΙΑΠΡΟΓΟΝΩΝΠΡΥΤΑΝ.
.ΤΑΚΑΙΓΥΜΝΑΣΙΑΡΧΗΣ ΝΤΑΚΑΙΠΑΡΑΦ.
.ΝΤΑΚΑΙΔΕΚΑΠΡΩΤΕΥΟΝΤΑΚ ΑΙΠΑΣΑ.
.ΣΑΡΧΑΣΚΑΙΛ. ΤΟΥΓΙΑΣΤΕΤΕΛΕΚΟΤ. (25)
ΚΑΙΠΑΣΗΔΟΞΗΚΑΙΚΟΣΜΟΤΗΤΙΔΙΑΦΕΡΟ.
ΑΝ.ΛΟΓΟΥΝΤΩΣΤΟΙΣΕΑΥΤΟΥΠΡΟΓΟΝΟ.

abgearbeitetes Profil

Zur Zeit also, da Demetrius aus Koroai(?), einem bis jetzt nicht weiter bekannten Demos, der mit Arneai in Sympolitie stand, in der Stadt Arneai oder —

[3]) Journ. of hell. stud. XV 117/8 n. 1. In dem Skizzenbuche Daniells ist die Inschrift unter Akalissos verzeichnet. Wir haben sie 1892 in Idebessos wiedergefunden (vgl. Anz. Akad. Wien 1892 n. XVIII S. 7) gleich n. 4 und 5, die bei Daniell unter Acalissus—Idebessus angeführt werden; somit ist es klar, dass in dem Skizzenbuche Daniells diese beiden Orte nicht geschieden sind. Ein Missverständnis wird durch die auf Inschriften aus Idebessos wiederholt auftretende Herkunftsbezeichnung Ἀκαλισσεὺς ἀπὸ Ἰδεβησσοῦ begreiflich. Idebessos und Akalissos sind zuletzt von Heberdey und Kalinka im Jahre 1894 besucht worden: Denkschr. Akad. Wien XLV 1896 S. 12 f.

auch diese Auffassung ist zulässig — innerhalb der Sympolitie[4]) Dekaprote war, traten an die Stelle von Dekaproten die Eikosaproten. Vom 18. Lebensjahre an bis zu seinem Tode hat der Geehrte die Functionen, die sich an jene Titel knüpfen, dauernd bekleidet, was sprachlich durch das Participium Praesentis εἰκοσαπρωτεύοντα im Gegensatze zu dem Participium Aoristi δεκαπρωτεύσαντα zum Ausdrucke gebracht ist; bis zum Tode: denn οντα am Schlusse von Z. 6 in Verbindung mit ἐπ]ὶ ἀρχιερέως τῶν Σεβαστῶν Τειμάρ[χου] ἐτῶν πς legt die Vermuthung nahe, der Steinmetz habe in seiner Vorlage ἀποθανόντα gehabt.[5]) Die Veränderung erfolgte also vor dem Archierat eines Teimarchos. So gewagt es nun auch ist, chronologische Combinationen auf einen Namen allein zu bauen, noch dazu, wenn dieser an sich nicht singulär ist, so liegen doch die Verhältnisse so, dass man über die bloße Möglichkeit hinaus zu festeren Aufstellungen gelangen kann. Wie man es in Kleinasien, „dem gelobten Lande der municipalen Eitelkeit“,[6]) des öfteren beobachten kann, vertheilen sich die bekannt gewordenen griechischen Inschriften von Arneai über eine verhältnismäßig kleine Spanne Zeit. Unter 26 Nummern zählen wir — von den Kaiserinschriften abgesehen — 13 Ehreninschriften. Diese weisen nicht nur ähnlichen Schriftcharakter auf, sondern die in ihnen genannten Personen stehen auch größten-

. . . ἀπὸ Κορσῶν, [ἄν]δρα ἐκ τῶ[ν
πρ]ωτευόντων ἐν τῷ ἔθνει,
γένει δὲ μεγαλόφρονα,
δεκαπρωτεύσαντα ἀπὸ ἐτῶν ι[η,
5 ἐξ οὗ δὲ κατεστά[θησ]αν εἰκοσά-
π]ρωτοι, εἰκοσαπρωτεύοντα, οντα sic
ἐπ]ὶ ἀρχιερέως τῶν Σεβαστῶν Τειμάρ-
χου] ἐτῶν πς leer Νόστιμος Δημητρί-
ου] Ἀρνεάτης ἀπὸ Κορσῶν τὸν ἴδιο[ν
10 αὐ]τοῦ εὐεργέτην ἀμοιβῆς χάριν
τῶ]ν εἴς τε ἑαυτὸν καὶ τέκνα αὐτοῦ εὐε[ρ-
γεσιῶν, τετειμημένον ταῖς ὑπογε-
γραμέναις sic τειμαῖς leer Ἀρνεατῶν ὁ δ[ῆ-
μος μετὰ τῶν συνπολειτευομένων πά[ν-
15 των ἐτείμησαν ταῖς πρώταις τειμα[ῖς
καὶ προεδρίᾳ, χρυσῷ στεφάνῳ καὶ [εἰ-
κόνι χαλκῇ Δημήτριον Ἑρμαπίου
τοῦ Ἑρμαπίου τοῦ Ἑρμαδάτου τοῦ [Ἑρ-
μαπίου τοῦ Ἑρμαδάτου τοῦ Νεικά[ρ-
20 χου τοῦ Στασιθέμιδος φύσει Δημ[η-
τρίου, ἄνδρα καλὸν καὶ ἀγαθὸν καὶ μεγαλ[ό-
φρονα, ὑπάρχοντ[α] διὰ προγόνων πρυταν[εύ-
ον]τα καὶ γυμνασιαρχήσ[α]ντα καὶ παραφ[υλα-
κήσα]ντα καὶ δεκαπρωτεύοντα καὶ πάσα[ς
25 τὰ]ς ἀρχὰς καὶ λ[ει]του[ρ]γίας τετελεκότ[α
καὶ πάσῃ δόξῃ καὶ κοσμότη[τ]ι διαφέρο[ντα
ἀν[α]λογούντως τοῖς ἑαυτοῦ προγόνοις

[4]) In einer unpublicierten Inschrift aus Idebessos δεκαπρωτεύσαντα τῆς συνπολιτείας ἐπεικῶς.

[5]) Zur Angabe des Lebensalters in derartigen Inschriften vgl. Heberdey-Kalinka, Denkschr. Akad. Wien XLV 1896 S. 40 n. 56 (aus Bubon): Βουβωνέων ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος ἐτείμησεν . . . . τελευτήσαντ[α] ὀκτὼ [κ]αὶ δέκα ἐτῶν . . .

[6]) Mommsen, Röm. Gesch. V 302.

theils nachweisbar in verwandtschaftlichem Verhältnis zueinander und zeugen deutlich dafür, wie es nur eine kurze Epoche des Glanzes ist, die, durch den Reichthum weniger bedingt, der kleinen Bergstadt geleuchtet hat. Nun gehören drei dieser Inschriften den Töchtern eines Teimarchos und beweisen wenigstens, dass dessen Familie hochangesehen war. Dies geht auch aus einer Bauinschrift hervor, die ich an einer einspringenden Stelle der Nordseite von der Mauer herabgestürzt fand. Sie steht auf einem 2·36 m langen, 0·48 m hohen, 0.65 m breiten Block. Die Buchstabenhöhe beträgt 0·06 m.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙΝ ΟΥΑΤ ΙΑΝΩ ΚΙΣΑΡ ΣΕΒ Σ
ΤΩΓΕΡΜΑΝΙΚΩΔ .ΚΙΚΩΤΟΕΚΤΟΝΔΙΟΤΕΙΜΟΣΟΥ
ΑΣΣΟΥΤΟΥΔΙΟΤΕΙΜΟΥΚΑΙΛΑΛΛΑΤΕΙΜΑΡΧΟΥ
ΤΟΥΔΙΟΤΕΙΜΟΥΗΓΥΝΗΑΥΤΟΥΕΠΕΣΣΚΕΥΑΣΑΝΤΟ
5 ΙΑΡΟΧ ΟΝΚΑΙΤΑΕΝΑΥΤΩ ΑΧΕΙΟΝ ΕΝΟΜΕΝΟΝ
ΓΥΜΝΑΣΙΟΝΑΝΑΛΩΣΑΝΤΕ ΕΚΤΩΝΙΔΙ ΩΝΕΙΣ
ΤΗΝΕΠΙΣΣΚΕΥ Α ΤΟΥΔΗΝΑΡΙΑΤΡΙΣΧΕΙΛΙΑ

Αὐτοκράτορι Ν[έρ]ουα Τ[ρα]ϊανῷ [Κ]αίσαρ[ι] Σεβ[α]σ|τῷ Γερμανικῷ Δ[α]κικῷ τὸ ἕκτον Διότειμος Οὐ άσσου τοῦ Διοτείμου καὶ Λάλλα Τειμάρχου | τοῦ Διοτείμου ἡ γυνὴ αὐτοῦ ἐπεσσκευάσαντο | παρόχιον καὶ τὰ ἐν αὐτῷ, τάχειον [γ]ενόμενον | γυμνάσιον ἀναλώσαντε[ς] ἐκ τῶν ἰδίων εἰς | τὴν ἐπισσκευ[ὴν] α[ὐ]τοῦ δηνάρια τρισχείλια.

Τὸ ἕκτον nach Δακικῷ kann sich nur auf das sechste Consulat im Jahre 112 beziehen, da die Beziehung auf die tribunicia potestas mit Rücksicht auf Δακικῷ ausgeschlossen, der Imperatortitel aber schwerlich zur Datierung verwendet ist. Ob jedoch Teimarchos, falls seine Identificierung mit dem ἀρχιερεύς der Demetriosinschrift zulässig ist, vor oder nach dem Bau des παρόχιον[7]) dieses Amt bekleidet

[7]) Darunter hat man wohl ein öffentliches Absteigequartier zu verstehen; vgl. Horaz sat. I 5 45 f. Proxima Campano ponti quae villula, tectum praebuit, et parochi, quae debent, ligna salemque und was dazu L. F. Heindorf-Döderlein bemerken: „parochi der Name von Leuten, die es für einen vom Staate ausgesetzten Preis übernommen hatten, reisenden Magistratspersonen, Gesandten u. dgl. in Italien und in den Provinzen da, wo sie übernachteten, die nothwendigsten Bedürfnisse zu liefern.“ Die neue Inschrift lehrt, dass auch auf diesem Gebiet die Freigebigkeit ehrgeiziger Bürger zur Erleichterung der Lasten beigetragen hat. In dem παρόχιον haben wir also den antiken Vorläufer der Oda. Vgl. Friedländer, Sittengesch [7] I 316. Die geringen Kosten in unserem Fall schließen schon einen Neubau aus, und in der That handelt es sich nur um die Adaptierung eines ehemaligen Gymnasiums für diesen Zweck; γενόμενος kommt oft im Sinne von ‚ehemalig, früher‘ vor, z B: Heberdey-Kalinka, Denkschr. Akad. Wien XLV 1896 S. 6 n. 17 (Kibyra) Z. 3 f. dulcissimo quando marito suo, dem im griechischen Texte Z. 16 f. τῷ γλυκυτάτῳ γενομένῳ ἀνδρὶ αὐτῆς entspricht, und CIG 4380 b [2] (ebenda): προν[ο]ησαμένου τῆς κατασκευῆς καὶ ἀναστάσεως τοῦ ἀνδριάντος Σακέρδωτος τρὶς τοῦ γενομένου γραμματέως τῆς πόλεως. Τάχειον = τάχιον gibt adverbial denselben Begriff ‚früher‘, vgl. Lebas 648 = CIG 3422 (Philadelpheia) Z 13 ff. ἀναθέντα τῇ πόλει τάχειον μὲν εἰς σειτωνικὰ χρήματα δηναρίων μυριάδας πέντε . . . . ποιησάμενον δὲ καὶ ἐπιδόσεις χρημάτων τῇ τε γλυκυτάτῃ πατρίδι εἰς χρήματα σειτωνικὰ δηναρίων μυριάδας πεντήκοντα . . . wo die frühere Spende von den ἐπιδόσεις zu gleichem Zwecke geschieden ist. Die im CIG geäußerten Bedenken gegen die Lesung τάχειον sind demnach unberechtigt. Revue des études gr. VI 1893 p. 157 n. 3 (Iasos) Z. 7 ff. βουληθέντο[ς] τοῦ δήμου τάχειον τῆς ὑποσχέσεω[ς] ἔτεσιν δυσὶ στεφανηφορῆσαι αὐτόν...

habe, muss dahingestellt bleiben. Indes sprechen die Buchstabenformen der Demetriosinschrift für die hadrianische Zeit, so dass wir den Übergang von der Dekaprotie zur Eikosaprotie in die ersten Jahrzehnte des zweiten Jahrhunderts zu setzen haben. Freilich ist die Lebenszeit des Demetrios eine lange und der Zeitpunkt, in dem er Eikosaprot wurde, innerhalb der ungefähr 68 Jahre, die auf seine Dekaprotie und Eikosaprotie entfallen, nicht festzulegen. Doch der eine Umstand spricht dafür, ihn in dem späteren Lebensabschnitt des Demetrios zu suchen, dass in dem angeführten Decret nur die Dekaprotie erwähnt ist. Andere Erwägungen helfen hier weiter.

In der von Kalinka im Eranos Vindob. S. 83 ff. besprochenen Inschrift erscheint als ἀρχιερεὺς τῶν Σεβαστῶν ein Ἀρχέπολις τοῦ Τειμάρχου, der nach Heberdeys Combination Opramoas S. 64 in das Jahr 156 zu setzen ist. Er würde sich also gut als Sohn unseres Teimarchos auffassen lassen. Gewichtiger aber ist ein anderes Zusammentreffen. Im Ktesiklesdenkmal aus Idebessos, oben S. 198 erwähnt, wird Κτησικλῆς ὁ καὶ Κτασάδας als εἰκοσαπρωτεύων geehrt, während die Vorfahren Dekaproten genannt werden. Die noch nicht veröffentlichte Grabschrift des Ktesikles aber betont, dass er Eikosaprot ἀπὸ νέας ἡλικίας gewesen sei, so dass seine Geburt etwas später anzusetzen ist als die des Demetrios, vorausgesetzt, dass man in Idebessos zur selben Zeit wie in Arneai von Dekaproten zu Eikosaproten übergieng. Folgende Beobachtungen nun scheinen diese Annahme zu unterstützen, indem sie von anderer Seite her für eine etwas jüngere Zeit des Ktesikles sprechen. Das große Decret nämlich, das ihn ehrt, ist datiert ἐπ' ἀρχιερέως τῶν Σεβαστῶν Πιγρέους τοῦ Κιλλόρτου. Es fragt sich nun, ob dieser der Sohn oder Vater des in der Opramoasinschrift genannten Κιλλόρτας Πιγρέους sei, dessen Amt nach Heberdey, Opramoas S. 62 in das Jahr 135 fällt. Ktesikles ist zur Zeit des Decretes in gereiftem Alter, denn er besitzt vier Söhne, die schon Bundesämter bekleiden. Von einem dieser Söhne, dem dritten, der des Vaters Namen und Reichthum erbt, kennen wir die Inschrift seines Heroons, Reisen im südw. Kleinasien, II n. 176, und diese weist auffallend gleiche Schriftzüge auf mit der Grabinschrift, in der der Vater des Dio Cassius erwähnt wird (verwertet von Groag, Pauly-Wissowa s. Cassius 27 Sp. 1681 f.):

κατεσκεύασεν τὸ ἀν-	Τρεβήμιος ἀδελφὸς αὐ-
γεῖον Τερτία Τρεβήμιος	τῆς κατὰ συνχώρημα
ἑαυτῇ· τὴν δὲ ἐπιγραφὴν	Κασίου Ἀπρωνιανοῦ ἀνθυ-
ἐποιήσατο Συνέγδημος	πάτου

Wir wissen nicht, wann Lykien wieder unter senatorische Verwaltung gekommen

ist, wenngleich wir jetzt mit Bestimmtheit sagen können, dass dies unter Hadrian und Antoninus Pius noch nicht eingetreten ist. Da aber Apronianus wahrscheinlich später Cilicien verwaltet und diese Statthalterschaft um 180 fällt, so würde sich ergeben, dass seit Marcaurel Lykien unter Proconsulen stand. Jedesfalls gehören die Τερτία-Grabschrift und die ihr im Schriftcharakter gleiche des jüngeren Ktesikles der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts an. Demnach wird man die Ehrung des alten Ktesikles lieber um die Mitte als im Anfange dieses Jahrhunderts annehmen und daher den Πιγρῆς Κιλλόρτου als Sohn des Κιλλόρτας Πιγρέους der Opramoasinschrift. So reihen sich nun auch die Demetriosinschrift und das Ktesiklesdenkmal ungezwungen aneinander, und die beiden Archierate des Teimarchos und des Πιγρῆς Κιλλόρτου sind das eine vor, das andere nach den durch das Opramoasdenkmal bestimmten Fasten anzusetzen. Beide Inschriften aber führen auf die erste Zeit Hadrians als die, in der man von der Dekaprotie übergieng zur Eikosaprotie.

Für das Revue des études gr. VI 157 n. 3 veröffentlichte Decret aus Iasos, in dem die Verwaltung einer Stiftung übertragen wird ἐφ' ᾧ ἐκ τῶν δεκαπρώτων ἢ εἰκοσαπρώτων ἢ τῶν τούτοις ὁμοίων ἔσται αἰεὶ ἐπιμελητὴς αὐτῶν ἐπὶ ἔτη ε', mangeln leider chronologische Indicien, nur soviel lässt sich sagen, dass die Orthographie — es fehlt ι subscriptum, χείλια, ἐτίας = αἰτίας — über das erste Jahrhundert hinausweist. Dass die eigenthümliche Fassung ein Übergangsstadium voraussetzt, hat Seeck 163 u. 153, 6 mit Recht erschlossen, wir können es jetzt angesichts der lykischen Inschriften mit größerer Sicherheit behaupten und sehen somit urkundlich belegt, dass der Übergang von der Dekaprotie zur Eikosaprotie nicht auf Lykien allein beschränkt ist, wie denn auch die Digesten[8]) ganz allgemein von Eikosaproten sprechen. Und doch würde man wohl fehlgreifen, wenn man sie für alle Provinzen voraussetzte. Es könnte freilich bloßer Zufall sein, dass bis jetzt weitere inschriftliche Belege der Eikosaprotie nur in Lykien und Pamphylien[9]) sich finden. Doch für zwei Provinzen wenigstens liegen die Verhältnisse so, dass man annehmen

[8]) L 4 18 26 mixta munera decaprotiae et icosaprotiae: nam decaproti et icosaproti tributa exigentes et corporale ministerium gerunt et pro nominibus (vgl. Seeck 173) defunctorum fiscalia detrimenta resarciunt, ut merito inter mixta hoc munus numerari debeat.

[9]) Ich finde folgende:

a) Kadyanda Bull. de corr. hell. X 1886 p. 53 n. 10 Z. 21 ff. εἰκοσαπρωτεύοντα καὶ τὰς λοιπὰς ἀρχὰς καὶ λειτουργίας τελέσαντα εὐαρέστως.

b) Ebenda, unpubliciert, οὐ μόνον εἰκοσαπρ[ωτεύσαντα] ἀλλὰ καὶ . . . . τετελεκότα.

c) Phaselis CIG 4332 Z. 5 ff. [τοῦ πρ]ώτου [τ]ά[γ]μα[τ]ος τῆς πό[λ]εω[ς], | εἰκοσαπρωτεύσαν[τα . . . ἐπ]ὶ τοῦ τῆς ζωῆς χρόνο[υ. ἱερα]τεύσαντα etc. Mit der Anm. zu Z. 6 fortasse nihil excidit.

d) Idebessos unpubliciert εἰκοσαπρωτεύσας (Buchstabenformen ω, C).

e) Ebenda Bull. de corr. hell. XVI 1892 p. 443 n. 93 Z. 7 f. εἰκοσαπρωτε[ύσαντ]α μέχρι τέλους.

f) Myra, Reisen im südwestlichen Kleinasien II n. 68 S. 38 Z. 1 εἰκοσ]άπρωτος κα[ὶ . . . . .

kann, es habe in ihnen Eikosaproten nie gegeben. In Bithynien[10]) fallen die Inschriften, welche δεκάπρωτοι nennen, sicher um die Wende des zweiten und dritten Jahrhunderts, also um eine Zeit, wo wir in Lykien Eikosaproten voraussetzen können und finden. Und in Ägypten[11]) ist das Institut der δεκάπρωτοι überhaupt erst im dritten Jahrhundert eingeführt worden. In späterer Zeit aber tritt, wie Seeck gezeigt hat, die entgegengesetzte Tendenz auf, die Zahl zu vermindern.

Seeck hat das Institut der δεκάπρωτοι dem der decem primi vollkommen gleichgesetzt. Dafür hat er den Beifall von Brandis, Pauly-Wissowa s. v. δεκάπρωτοι Sp. 2417 ff., nicht gefunden, der sich der älteren Meinung anschließt, nach der wir in ihnen wohl eine in römischer Zeit entstandene, aber griechische Einrichtung zu erkennen haben, die in ihren Functionen den ἀρχαί oder λειτουργίαι beizuzählen ist.[12])

Um diese Streitfrage entscheiden zu können, wäre es von Bedeutung, eine Inschrift nachzuweisen, in der die Dekaprotie eine Iterationsbezeichnung bei sich hat. Man glaubte, eine solche zu finden in einer Inschrift aus Chalkis, in der Lambros, Ath. Mitth. VI 167 Z. 14 στρατηγοῦντος τοῦ δεκαπρώτου ĀNOOYIOYΛYCANIOY gelesen hat στρατηγοῦντος τοῦ δεκαπρώτου α' Νοουίου Λυσανίου, indem er die allerdings auffällige Bezeichnung der erstmaligen Bekleidung aus dem Gegensatz zu στρατηγὸς τὸ β' erklärt. Seeck vermuthet dagegen S. 152, dass Α(ὖλος) oder Α(ούκιος) aufzulösen sei. Doch übersieht er die durchgehende Art der Namensbezeichnung in dieser Inschrift und anderen gleichzeitigen, wobei bloß Nomen und Cognomen angeführt werden. Man muss also bis auf weiteres bei der Erklärung von Lambros verbleiben;[13]) sicherlich erscheint der Dekaprote Novius dieser Inschrift in einer Function, wie sie nach den Ausführungen H. Swobodas, Griech. Volksbeschlüsse 179 ff., nur Beamten zukommen, und wie sie sich auch in dem Präscripte der Inschrift aus Amorgos Ath. Mitth. I 347 n. 14, kundgibt: [ἔδο]ξεν ἄρχουσι, βουλῇ, δήμῳ· γνώμη στρατηγῶν καὶ δεκαπρώτων, ἐχόντων δὲ καὶ τὴν πρυτανικὴν ἐξουσίαν.[14])

Mit größerer Bestimmtheit glaube ich eine Iteration in einer Inschrift aus Iotape nachweisen zu können, die, CIG 4411 ungenügend publiciert, nunmehr

[10]) A. Koerte, Athen. Mittheil. XXIV 1899 S. 438

[11]) Wilcken, Griech. Ostraka I 626.

[12]) Die Grenzen zwischen ἀρχαί und λειτουργίαι werden allmählich verwischt, bezeichnend ist, dass sich der Ausdruck φιλοτειμίαι neben beiden und auch für beide findet; Heberdey-Wilhelm, Denkschr. Akad. Wien XLIV 1896 S. 148 n. 250: ἀρχιερασάμενος τῶν [Σ]εβαστῶν τὸ τρίτον καὶ δημιουρ[γ]ήσας τὸ β' καὶ γυμνασίαρχος καὶ τὰς λοιπὰς φιλοτειμίας πάσας ἀποπληρώσας.

[13]) Als eine bloße Möglichkeit möchte ich hinstellen, ob man nicht ᾱ auflösen könne mit πρώτου, analog einem ἄρχων πρῶτος.

[14]) Das letzte Satzglied bezieht sich auch auf die Strategen, vgl. Inschrift aus Minoa Annali 1864 p. 95 γνώμη στρατηγῶν, ἐχόντων δὲ καὶ τὴν πρυτανικὴν ἐξουσίαν.

in einer alle Einzelheiten gewährleistenden Aufnahme Heberdeys aus dem Jahre 1891 vorliegt:

[Ἰωταπειτῶν? ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος
ἐτεί[μ]ησαν Κενδέ[αν . . . . ἄνδρα εὐ]σ[χήμ]ο-
να καὶ τοῦ βουλευτ[ικοῦ τ]άγμα[τος, πατέρα] Μό[μψ]ου
Κενδέου φι[λοπάτριδος], ἀν[δρὸς . . . .] καὶ
5 φιλοτειμ[οτάτου κ]αὶ πρωτ[εύ]ον[τος τοῦ] πα[ρ' ἡ-
μ]εῖν τά[γματο]ς [τῆ]ς βου[λῆς], ἀρχιερα[σαμέ]νου
τῶν Σεβασ[τῶν] κα[ὶ] δ[ημ]ι[ουργή]σ[αντος φιλοτεί-
μως, πρυτανεύσαντος Γ. . . . . [ἀγορα-
νομήσαντ[ος] ἐκ[τ]ενῶ[ς . . . . Ι εύσαν-
10 τος πλειστάκις ἐπὶ τῆ[ς . . . .] γῆς των κυ-
ριακῶν φόρων πιστῶς etc.

Man vergleiche damit CIG 4415 Col. b in Heberdeys Revision von 1894:

3 ἀρχι-]
ερ[ασαμέν]ου τῶ[ν Σεβαστῶν
φιλο[τ]ε[ίμως] τε καὶ ε[ὐσεβῶς
καὶ δὶς δημιουργήσαντο[ς
δημοφελῶς, πρυτανεύσ[αν-
τος ἁγνῶς, δεκαπρωτεύσαν-
τος ἀμέμπτως, ἀγορανομή-
σαντος ἐκτενῶς etc.

und wird Z. 9/10 unbedenklich [δεκαπρωτ]εύσαντος ergänzen, zumal der untere Theil der senkrechten Haste von T noch erhalten, die sonst noch mögliche Ergänzung zu γραμματεύσαντος aber oder ἱερατεύσαντος durch den weiteren Zusatz ausgeschlossen ist.

Wie für die Iteration durch πλειστάκις, ist die Inschrift lehrreich auch für die Functionen der Dekaproten. Zwar ist die Ergänzung von Z. 10 controvers, doch wohl nicht zweifelhaft, dass es sich um Bemühungen für die Zahlung von Steuern an die kaiserliche Cassa handle, so dass man an ἐπὶ τῆ[ς ἀπαγω]γῆς denken könnte. Die Inschrift bietet also einen Beleg zu der aus den literarischen Quellen bekannten Beziehung der Dekaproten zur Steuerzahlung.

Ein anderer inschriftlicher Beleg, den Seeck herangezogen hat, ist leider sehr unsicher. Zu der Inschrift aus Thyateira CIG 3491 ist anscheinend ein Paralleltext in den Ath. Mitth. XXIV 1899 S. 232 n. 71 bekannt geworden. Die Inschrift kommt für die Dekaprotenfrage mehrfach in Betracht, so dass es sich lohnt, sie zu unter-

suchen. Da stellt sich heraus, dass wir es nicht mit zwei Exemplaren einer Inschrift, sondern mit zwei Abschriften eines Exemplares zu thun haben, von denen die des Corpus gänzlich unbrauchbar ist. Die bloße Nebeneinanderstellung der beiden Texte gibt die Bestätigung dieser zuerst von Heberdey geäußerten Ansicht.

Ath. Mitth. XXIV S. 232 n. 71	Corpus 3491
Ἀγαθῆι τύχηι	Ἀγαθῆι τύχηι
ἔ]δοξεν τῇ βουλῇ κα[ὶ τῷ	ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ δ-
δή]μῳ τετειμῆσθαι ἀν[δρι-	ήμῳ⟨στε⟩τετειμῆσθαι ἀνδρά-
ά]σιν Λαιβιανὸν Καλλιστ[ρά-	σιν Λαμιανὸν Καλλίστου
5 τ]ου ἄνδρα ἀγαθὸν καὶ φιλ[ό-	ἄνδρα ἀγαθὸν καὶ φιλοπα
π]ατριν τριτεύσαντα κα[ὶ	καὶ ΕΧΠΟΝΗΣΑΝΤΑ
σιτωνήσαντα ἁγνῶς κα[ὶ	ΠΡΙΝ τριτεύσαντα πολλὰ πάρερ-
ἀν]αλώσαντα πολλὰ παρ᾽ ἑ-	γα ἀποδόντα σῶα
αυ]τοῦ καὶ ἀποδόντα σῶα	χρήματα τῇ πόλει καὶ
10 τὰ] χρήματα τῇ πόλει κα[ὶ ἀ-	ἀγορανομήσαντα λαμπρ-
γ]ορανομήσαντα λαμ[π-	ΩΖ καὶ πολυδαπάνως δέ-
ρ]ῶς καὶ πολυδαπάνως, δε-	καπροτεύσαντα τὴν ΒΙΩ
κ]απρωτεύσαντα τὴν Β/	ΤΕΡΑΝ πρᾶξιν ΒΑΣΙΛΕΩΣ
ΕΡΑΝ πρᾶξιν ΒΑΣ ΤΕΙ	ΕΝΕΝΙΑΥΤΩΕΝΙ γεν-
15 ΗΝ, ἰσαγωγέα γενόμ[εν-	όμενον τοῦ ἐπὶ θεοῦ αὐτοῦ
ον] τοῦ ἐπὶ θεῷ Αὐγούστῳ [ἀ-	ἐπαγομένου ἀγῶνος
γο]μένου ἀγῶνος, ἐργεπι-	ἐργεπιστάτην οἰκου-
στά]την σκουτλώσεως οἴκο[υ	δομήστεως οἴκου βασι-
βα]σιλικοῦ τοῦ ἐν τῷ Ἁδρι[α-	λικοῦ τοῦ ἐν τῷ Ἁδριανέῳ
20 νείῳ, ἀποκαταστατήσαντ[α	ἀποκατα Σ. Τ. ΗΣΑΝΤΑ τὸ
τὸ] ἔργον τέλειον ἐν μ[η-	ἔργον τέλειον ἐν μικραῖς
σὶ]ν ἕξ, καὶ ἐν ταῖς λοιπαῖ[ς	ΔΑΠΑΝΕΣ καὶ ἐν ταῖς λοιπαῖς
χ]ρείαις καὶ ὑπηρεσίαις ε]ὔ-	;ερείαις καὶ ὑπερεσίαις
χρηστον τῇ πατρίδι.	χρηστὸν τῇ πατρίδι
25 ἐπιμεληθέντος τῆς ἀνασ-	
τ]άσεως Μ. Ἀντ. Κλαυδιανοῦ	

In der Abschrift des Corpus sind Ergänzungen in den Text gesetzt, was sich am deutlichsten aus den ungehörigen Versabtheilungen ergibt. Z. 6 wurde mit Z. 7 vertauscht, wodurch das unverständliche ἐ[κ]πονήσαντα πρὶν τριτεύσαντα

entstand. Dieser Irrthum wie auch die Auslassung von ἀν]αλώσαντα ist offenbar durch den dreimal wiederkehrenden Ausgang -σαντα veranlasst. Die Zeileneintheilung ist weiter nicht beachtet Z. 17 ff. Besonders charakteristisch aber sind jene Stellen, wo der Abschreiber der Corpuscopie eine Verbesserung nicht gleich zur Hand hatte wie Z. 22 ΔΑΠΑΝΕΣ, in dem das ἐξ der Inschrift gewahrt ist, während vorher falsch μικραῖς ergänzt wird. Für die zahlreichen Schlimmbesserungen Belege anzuführen ist überflüssig.

Daraus ergibt sich nun, dass Z. 12 ff. von der Lesung des Corpus ganz abzusehen ist, mithin auch ἐν ἐνιαυτῷ ἑνὶ überflüssigerweise den Scharfsinn Menadiers und Seecks[15]) bemüht hat. Auch βασιλέως ist ohne alle Gewähr, ja nicht einmal βασ[ιλ]ι[κ]ήν, wie Schuchhardt in den Ath. Mitth. ergänzt, ist sicher, wenigstens stimmt es nicht zu seiner sonst so vorzüglichen Abschrift. Freilich komme ich über diese negative Kritik nicht hinaus; welches Beiwort zu δεκαπρωτεύσαντα τὴν . . . πρᾶξιν zu finden sei, muss ich dahingestellt sein lassen. Hingegen dürfte die Verbindung δεκαπρωτεύειν τὴν πρᾶξιν an sich nichts Auffallendes bieten. Brandis hat an dem transitiven Gebrauch von δεκαπρωτεύσαντα, den Seeck hier annimmt, wenn er erklärt „der die indictio eintrieb", Anstoß genommen; mit Recht, denn man kommt auch mit dem intransitiven aus, indem man πρᾶξιν als inneres Object fassen und erklären kann, „der in seiner Eigenschaft als Dekaprote die πρᾶξις selbst leistete oder deckte", wozu man Verbindungen wie πρεσβεύειν δωρεάν vergleichen mag.[16])

Mit dem Nachweise einer Iteration wäre gegen die Annahme Seecks eine feste Stütze gewonnen. Aber auch sonst sprechen manche Anzeichen gegen seine Auffassung.

Die Inschriften stellen die Dekaprotie oft in eine Reihe mit den ἀρχαί, resp. λειτουργίαι. Beispielsweise besagt das Ktesiklespsephisma Z. 6 ff. (nach meiner Lesung): ἔν τε αἷς ἐτέλεσαν ἀρχαῖς πρυτανείαις γραμματείαις ἱεροσύναις (sic) Σεβαστῶν γυμνασιαρχίαις ταμίαις παραφυλακίαις ἐπιμελητείαις δεκαπρωτείαις καὶ αἷς ἐποιήσαντο ἀναδόσεσιν καὶ ἐπιδόσεσιν oder die Inschrift der Κορμεῖς bei Heberdey-Kalinka, Denkschr. Akad. Wien XLV 1896 11 n. 35 Z. 4 ff. πρυτανε]ύσαντα καὶ ταμιεύσα[ντα καὶ γυμνα]σιαρχήσαντα καὶ ὑποφυλα[κήσαντα Λ]υκίων καὶ ἱερατεύσαν[τα Διὸς Ὀλ]υμπίου καὶ ἱερατεύσαν[τα τῶν Σεβ]αστῶν καὶ δεκαπρωτεύ[σαντα λαμπρ[ῶς καὶ τὰς λοιπὰς ἀρχὰς [ἄρξαντα ἁπ]άσας.

Besonderes Gewicht hat Seeck S. 157 ff. auf die Inschriften aus Prusias gelegt: „Hier erscheinen regelmäßig die folgenden drei Titel in verschiedener Reihenfolge

[15]) Ersterer Qua condicione Ephesii usi sint etc. 100 Anm. 274, letzterer l. c. 152. [Vielleicht βα[ρυ]τέραν πρᾶξιν βασ[αν]ει[στικ]ήν. Zu ει vgl. Meisterhans³ 49, 27. O. B.]

[16]) Z. B. Reisen im südw. Kleinasien I n. 35.

nebeneinander: δεκάπρωτος καὶ κοινόβουλος καὶ πολιτογράφος. Dass sie zusammengehören, beweist ihre Verbindung durch καί, obgleich sie nicht auf allen Inschriften wiederkehrt; denn auch dort, wo sie sich findet, stehen die übrigen Ämter asyndetisch daneben. Diese sind in aoristischer Form aufgeführt, was bei jenen drei Titeln niemals vorkommt. Mithin bezeichnen sie nicht Jahresämter, die nur vorübergehend bekleidet werden, sondern bilden ein dauerndes Attribut der Person." Indes liegt die Sache nicht ganz so. Erstens sind die drei Titel nicht immer so untereinander vereint. Ath. Mitth. XII 1887 S. 177 n. 8 liest man Z. 1 ff. Τὸν ἐν πᾶσιν ἄν]δρα φ[ιλ]ό[π]ολιν [καὶ . . .] δεκάπρωτον, ἄρχοντα καὶ ἱε[ρέα etc. und weit getrennt davon κοινόβουλον διὰ βίο[υ. Sodann muss man, um jene Verbindungen mit καί zu beurtheilen, die Fassung der ganzen Inschriften berücksichtigen. Da zeigt sich, dass jener Schluss auf Zusammengehörigkeit der drei Titel nicht berechtigt ist. Ähnlich wie in lateinischen Inschriften, die einen cursus honorum enthalten, manchmal ein Amt außerhalb des cursus gestellt wird, um es besonders hervorzuheben, so geschieht dies auch wiederholt mit der Dekaprotie. Unsere Demetriosinschrift gibt dafür einen instructiven Beleg. Gerade diese lehrt auch, warum sie hervorgehoben wird: wegen ihrer langen Dauer, die also nichts Selbstverständliches, sondern etwas besonders Verdienstvolles ist. Unten folgt dann die Dekaprotie innerhalb der anderen Ämter. So verhält es sich auch in Prusias, z. B. Ath. Mitth. XXIV 1899 35 Z. 1 ff. τὸ[ν ἐκ πρ]ο[γόν]ων φιλότειμον καὶ [φι]λόπ[ο]λιν [κ]αὶ προήγορον, δεκάπρωτο[ν καὶ κοινόβο[υ]λ[ο]ν καὶ πολειτογράφον διὰ β[ί]ου, worauf asyndetisch die Ämterlaufbahn folgt. Zwischen dieser und den vorausgehenden, durch καί verbundenen Gliedern ist also ein scharfer Einschnitt zu machen: vorausgeschickt werden die dauernden Eigenschaften und immer wieder versehenen Ämter oder Liturgien; man beachte, dass sich das καί, wie zwischen δεκάπρωτος, κοινόβουλος und πολειτογράφος, die alle drei durch den Ausdruck διὰ βίου zusammengefasst werden, auch findet zwischen φιλότειμος, φιλόπολις und προήγορος.

Wien. E. HULA.

Zur Schmuckkunst des altgriechischen Mittelalters.

Für die aus vielen Tempelbezirk- und Gräberfunden längst bekannten Schmucksachen der nachmykenischen Periode (11.—7. Jahrhundert) liefern gleichzeitig ausgegrabene Terracottastatuetten eine erwünschte Erklärung, da sie einerseits zeigen, wie jene Schmucksachen getragen wurden, anderseits auf die Abfolge ihrer

stilistischen Entwickelung ein Licht werfen. Besonders lehrreich ist das Ergebnis für die Fibeln, deren Formen ich an einigen Terracotten erkannt zu haben glaube.

Der Reiz dieser alten Thonbilder besteht in der gewissenhaften Treue, mit der die Hand des Bildners den Schmuck der gewöhnlich als Idol sich darstellenden Frauen wiederzugeben sich bemühte, gleichsam als ob er durch die sorgfältige Bildung der todten Details seine Unfähigkeit, dem menschlichen Körper gerecht zu werden, hätte ausgleichen und beschönigen wollen. Die Idole tragen meistens sehr reichen Kopfputz, Ohrgehänge, Halsringe, Fibeln und Brustschmuck, eine Überladung, wie sie für primitive Culturstufen so oft charakteristisch ist.

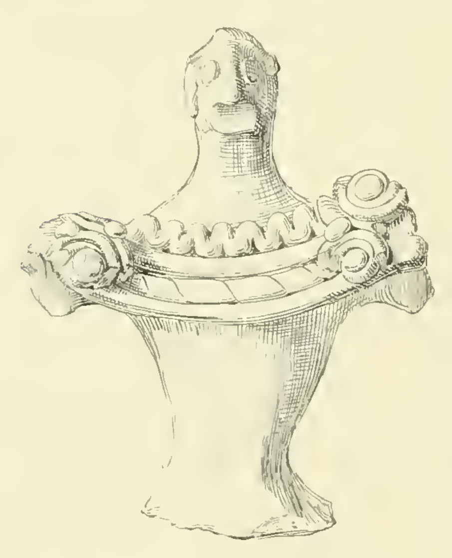


Fig. 59
Idol aus dem Heraion von Argos.

An vielen Terracotten erscheinen auf den Achseln der Idole merkwürdige aufgeklebte Thonstücke, deren Bedeutung als Fibeln unverkennbar ist, da sie an einigen besser erhaltenen Exemplaren derart gestaltet sind, dass sie mit bronzenen Fibelformen sicher identificiert werden können. Diese Übereinstimmung soll im Nachstehenden an vier Typen nachgewiesen werden.

Fig. 60
Von einem argivischen Terracottaidol.

1. Fig. 59. Idol aus dem Heraion von Argos (Museum in Athen, Heraionsaal Schaup. 207), bis auf die beschädigten Armstümpfe vollkommen erhalten — ein instructives Exemplar desjenigen Typus, der durch den zum Stehen bestimmten Pfeiler stark noch an mykenische Idole erinnert. Die Brust wird durch vier horizontallaufende dünne Streifchen geziert, von denen zwei glatt, ein mittleres gewunden, das oberste wellenartig modelliert ist. Aus dem Vergleich mit anderen Figürchen desselben Fundes, die ähnlichen Brustschmuck tragen, geht hervor, dass die Streifen als eine an dem obersten Rande des Gewandes angebrachte Zierat anzusehen sind. Gleiche Thonaufsätze erscheinen nun auch über den Achseln, wo der vordere Theil des Gewandes mit dem hinteren zusammenläuft, und können daher nur zur Befestigung der beiden Gewandtheile dienen. Ihre Form aber, obwohl fragmentiert an diesem Exemplare, besteht deutlich aus zwei spiralartigen Einwindungen, die an die bekannten doppelspiraligen Fibeln erinnern.[1]

[1]) Olympia IV Taf. XXI 359.

Der Eindruck wird bestätigt durch ein vollständig erhaltenes Stück desselben Fundes (Fig. 60), das sich von einem Terracottaidol des gleichen Typus losgelöst hatte.

2. Fig. 61. Rest eines ähnlichen Idols, gleichfalls aus dem Heraion von Argos. Kopf, Standpfeiler und der linke Arm sind abgebrochen. Den Hals umgeben zwei gewundene Ringe. An diesem Fragment sind die Ränder der beiden Gewandtheile besonders deutlich; auch ist klar dargestellt, wie beide über der rechten Achsel durch das einer vierblätterigen Rosette gleichende Schmuckstück zusammengehalten werden. Dieses ähnelt dem Typus einer vierspiraligen Fibel, bei der das Gewinde des Bronzedrahtes mit einem entsprechend zugeschnittenen Metall- oder Lederstück zu einer Art Scheibe umgestaltet ist.[2]) Hier sitzen vier kleine Knöpfe auf den Blättern und ein größerer in der Mitte des Gebildes. Ursprünglich entsprachen sie offenbar den Knöpfen der Stifte, welche die Leder- oder Metallstücke zusammenhielten, und sind bei beiden Arten der Plattenfibeln erst später bloße Decoration geworden.[3]) Derart verzierte Scheibenfibeln wurden oft aus Knochen verfertigt; dann bestand die Scheibe aus einer mit zwei oder vier Disken ornamentierten Platte und aus einer Nadel von Metall, die rückwärts angebracht und maskiert war. Sobald sich aber der Typus der Scheibenfibel aus diesen Anfängen tektonisch gefestigt hatte,

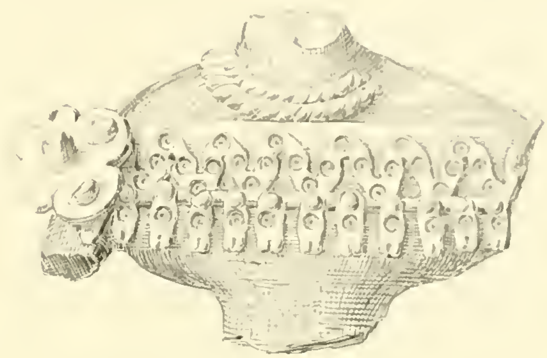


Fig. 61 Idol aus dem Heraion von Argos.



Fig. 62
Terracottaprotome des Akropolismuseum.

[2]) Perrot-Chipiez VII 276; Olympia IV Taf. XXI 360; eine Fibel mit Lederbekleidung bei Montelius, La civ. prim. di Ital. Ser. A pl. XXI 288 289; eine mit Bronzebekleidung aus der Sybaritischen Nekropole Notizie degli scavi 1888 tav. XV 6 p. 245.

[3]) Etwas Ähnliches bei der aus dem zweispiraligen Typus abgeleiten Plattenfibel von Sybaris, Notizie degli Scavi 1888 tav. XIX Fig. 8 p. 472—473; auch bei Montelius, La civ. prim. d. Ital. Ser. A pl. XXI n. 284, 285.

erhielt die den Bügel der Fibel bildende Platte beliebige Formen. So hat die Knochenplatte einer bronzenen Fibel aus Sybaris die Gestalt eines Rechteckes[4]) und eine Parallele dazu bietet die in vier Felder getheilte Rautenscheibe, die auf einer Terracottaprotome des Akropolismuseums (Fig. 62) vorkommt. Doch besonders reich ausgebildete und mit Palmetten verzierte Scheibenfibeln sind nachweisbar an einigen griechischen Thonbildern aus Sicilien und Unteritalien, welche Göttinnen mit Chiton oder Peplos bekleidet darstellen.[5]) Dass diese Scheibenfibeln keinen localen Typus, sondern einen allgemein griechischen repräsentieren, zeigt ihre ovale Form mit bogenartigen seitlichen Einschnitten, welche an die zur Zeit des Dipylonstils gebräuchlichen Schilde erinnern, die sich noch später im Gebrauch erhielten und als boiotisch bezeichnet zu werden pflegen. Dass in diesem Kreise auch einmal Thierplattenfibeln in ähnlichen Formen auftreten, wie die noch wenig bekannten Goldfibeln des Michalkower Goldschatzes,[6]) darf angesichts des augenscheinlichen Strebens nach Mannigfaltigkeit nicht wundernehmen. Hatten sich doch in dieser Periode auf griechischem Boden bereits Kahn- und Thierfibeln aus der einfachen Bogenfibel entwickelt. Bald aber wird die noch entschieden barbarische Prunksucht beschränkt. Es bildet sich am Ende dieser Entwickelung eine aus etruskischen Gräbern des sechsten und fünften Jahrhunderts bekannte, kreisrunde Agraffe aus (Fig. 63 goldene Agraffe, Fig. 64 goldene Bekleidung einer solchen), deren Dimensionen mit der Zeit, wie viele archaische Terracottafigürchen zeigen, viel von der ursprünglichen Größe verlieren.[7]) An Statuen des fünften Jahrhunderts waren sie noch in Gebrauch, wie die sogenannten Tänzerinnen im Museo nazionale

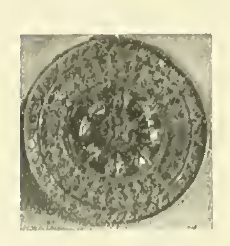


Fig. 63
Goldene Agraffe.



Fig. 64
Goldüberzug einer Agraffe.

[4]) Notizie degli Scavi 1888 tav. XV p. 468.

[5]) Kekulé, Die antiken Terracotten II 12 Fig. 14, 15; Gerhard, Ant. Bildw. Taf. XCV 4 S. 339.

[6]) Besprochen in der Zeitschrift für Ethnologie 1899 S. 521—522.

[7]) Eine goldene Brosche griechischer Arbeit abgebildet bei Perrot-Chipiez III 829 Fig. 591; eine verwandte in Bologna; Sammlung Palagi n. 301, beschrieben Arch. Zeitung 1884 S. 111 f.; eine große aus Cervetri in Villa di Papa Giulio Gr. XX n. 6284; andere aus Etrurien sind publiciert Mus. Vat. I tav. CXVIII; Mon. d. inst. II 7 dazu Ann. d. inst. 1834 p. 245, wo sie falsch als Ohrringe bezeichnet worden sind.

zu Neapel lehren, freilich geringe Copien später Zeit, deren Verfertiger den griechischen Formen übel mitspielten.[8])

3. Fig. 65. Kopfloser Obertheil eines brettförmigen Idols vom Heraion. Zwei gewundene Ringe schmücken den Hals. Links an der Brust ist der Vordertheil des Peplos, und zwar der Rand des kurzen Überschlages sichtbar. Die interessante, reliefartig aufgesetzte Zierath, die an der rechten Achsel erscheint, ist nichts anderes als das Bruchstück einer flach liegenden Bogenfibel, wie sie in Olympia vorkommt.[9]) An der Bildung ist noch deutlich zu erkennen ein Stück des Fußes, ein Fragment des mit zwei gestreiften Perlen garnierten Bogens und die Ecke, in der beide zusammenlaufen.



Fig. 65 Obertheil eines Idols vom Heraion.

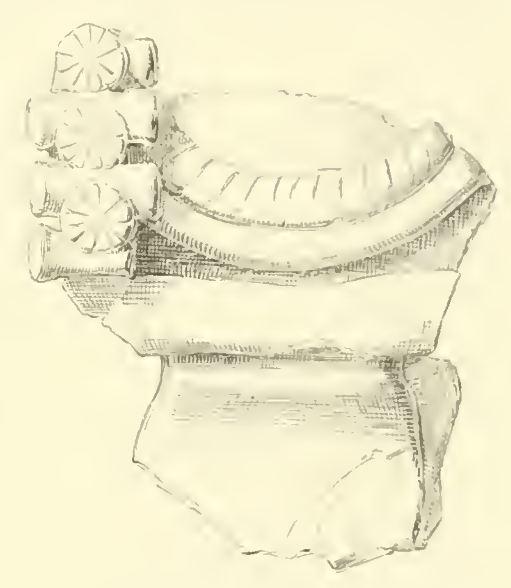


Fig. 66 Fragment eines Terracottaidols aus dem Heraion.

4. Fig. 66. Fragment eines thönernen brettartigen Sitzbildes aus dem Heraion. Der Kopf und der untere Theil des Idols sind abgebrochen. An dem Hals erscheinen die beiden charakteristischen Ringe, von denen der obere gewunden ist; unter ihnen wird der kurze Gewandüberschlag sichtbar. Am Arme sitzt eine besonders groß und merkwürdig gestaltete Fibel. Sie wird durch vier an einem langen Stäbchen quergestellte, augenscheinlich rundliche Stänglein und drei dazwischen gesetzte rosettenartige Disken gebildet. Dass diese Structur einen soliden einheitlichen Bau darstellt, beweisen einige isolierte Thonexemplare, die sich von ähnlichen Idolen losgelöst haben. An einem solchen (Fig. 67) ist das sich verjüngende und emporgebogene Ende erhalten. In der Reihe der aus griechischem Boden stammenden Fibelexemplare ist es zwar schwer, ein vollkommen entsprechendes Beispiel zu finden. Doch erinnert der allgemeine Bau in der Hauptsache an den gewellten und mit seitlichen Spitzen verzierten



Fig. 67 Fibel von einem Terracottaidole.

[8]) Jahreshefte IV 184.

[9]) Olympia IV Taf. XXII 371.

Bügel eines in Griechenland hin und wieder nachweisbaren Typus.[10]) Bei einigen Vertretern eines vorzugsweise in Italien sehr verbreiteten Typus[11]) finden wir dann ähnliche Rosetten an den Seiten angebracht.[12]) Solche Verzierungen hatte der primitive Künstler offenbar vor Augen und brachte sie augenscheinlich nur deshalb horizontal an, weil ihm überhaupt das Vermögen abgieng, die Gegenstände anders als in zwei Flächen darzustellen, und weil das Ganze in dieser Weise deutlicher und schärfer hervortrat.

Es braucht nicht betont zu werden, wie gut zu den doppel- und vierspiraligen Fibeln die großen glatten oder gewundenen Halsringe passen, mit denen die Figuren geschmückt sind, und wie stilistisch ferner sich trefflich anreihen die in der Zeit des geometrischen Stils überall in Griechenland auftretenden Fingerringe, deren Scheiben aus einfachen Spiralen bestehen, auch wohl offene Armringe, deren Enden mit ähnlichen Spiralen verziert sind. Diesem Zierelement der nachmykenischen Schmuckgegenstände, das in ganz Mitteleuropa aus Gräbern der Übergangszeit von der Bronze in die Eisenperiode zutage tritt, war in manchen Gegenden Griechenlands ein längeres Leben beschieden. So war ich überrascht, in Delphi an einem weiblichen Torso des sechsten Jahrhunderts (Museum n. 1526) ein viermal gewundenes Armband zu bemerken, dessen Enden in dreiwindige einfache Spiralen ausgehen.

Gleichzeitig mit den Fibeln waren noch lange gewöhnliche Gewandnadeln im Gebrauch, wofür außer den Funden, in denen beide Schmuckformen gleichzeitig vorkommen, vorzugsweise die große Gewandnadeln tragenden Frauen der Françoisvase, wie Studniczkas Scharfblick zuerst gesehen hat,[13]) die Frauen des rothfigurigen Kraters in der Villa di Papa Giulio,[14]) die Artemis eines rothfigurigen Kraters aus Orvieto,[15]) die Pandora des rothfigurigen Kraters von Altamura[16]) und die Alkmene der rothfigurigen Hydria aus S. Maria di Capua vetere[17]) (an der linken Schulter der Figur ist der Kopf der Nadel sichtbar) den Beweis liefern. Doch auch die Fibeln haben sich noch lange im Gebrauch gehalten. So hat die Peitho der rothfigurigen Oinochoe des Museo Gregoriano,[18])

[10]) Olympia IV Taf. XXI 356, 358.

[11]) Montelius a. a. O. Ser. A pl. XVIII, XIX, XX.

[12]) Montelius a. a. O. Ser. A pl. XVIII 261 bis 263.

[13]) Studniczka, Beiträge zur Geschichte der altgriechischen Tracht 98 ff.; Murray, Excavations in Cyprus 19 und 20; Jahreshefte IV 54.

[14]) Furtwängler-Reinhold Taf. 17, 18 S. 80, 81.

[15]) Mon. d. inst. XI 40, dazu Ann. d. inst. 1882 p. 286 Anm.

[16]) Journ. of hell. stud. XI pl XI.

[17]) Mon. d. inst. XI tav. XLII 2.

[18]) Studniczka a. a. O. 99 Fig. 30; Helbig, Führer II² 1263.

wie Studniczka schon erkannte, den dorischen Peplos mit Fibeln gebunden. Allmählich sind diese beiden ureuropäischen Formen durch gewöhnliche, wahrscheinlich aus der ionischen Tracht übernommene Knöpfe theilweise verdrängt worden.[19])

Rom, Juni 1901. KARL HADACZEK.

Metrodorus der Perieget.

Zu der ‚Thebais' III V. 478 f. macht der Scholiast des Statius folgende, in den Handschriften wie in den Ausgaben verdorbene, leicht zu heilende Bemerkung (p. 168 Jahnke):

Branchi meminit Terentianus ‚De metris'

> ⟨Nec non et memini pedibus quater his repetitis⟩
> hymnum Battiaden Phoebo cantasse Iovique,
> pastorem Branchum cum captus amore pudico
> fatidicae sortes docuit depromere Paean.

Branchus Thessalus fuit dilectus Apollini ut Hyacinthus. Quem acriter interfectum dolens sepulcro et templo sacravit: illinc Branchides Apollo dicitur. Ptolemaeus (hic oder hoc zomachon [zoamacon lomacon] Hdss) opinione Metrodori periegetici condidit ab Aethiopia usque in Libyam tria opinata templa: trinaum (triannus triamus traianus tanus Hdss) Solis in Aethiopia, id est ter fulgentis quantum per ceteram terram ardet, in climate ultimo Libyae (inclinare ultimo Librae oder Libyae Hdss), quod Sagittario clauditur signo; et (esse oder ēē Hdss) Ammonis templum Iovis inter (oder intra Hdss) Aethiopes Endios[1]) (induos oder indi Hdss) — sunt enim et qui Pseudoaethiopae vocantur — et Libyas ultimos (Libras andere Hdss); et (esse oder ēē Hdss) prope Alexandriam Branchidas, qui ⟨Apollinem meine Ergänzung⟩ Iovem Branchum colunt.

[19]) Für die Erlaubnis, die vier wichtigen Terracotten des Heraionfundes publicieren zu dürfen, bin ich Herrn Professor Charles Waldstein, dem ehemaligen Leiter jener Ausgrabungen, zu besonderem Danke verpflichtet. Die in drei Viertel der Originalgröße reproducierten Zeichnungen wurden auf Grund meiner Skizzen von Herrn Gilliéron in Athen verfertigt, dem ich mich, wie auch Herrn Dr Wilhelm, der sich freundlichst um die Besorgung bemühte, aufrichtig verbunden bekenne.

[1]) Ist das ἐνδίους ‚die südlichen'? Auch bei Hygin Fab 133 ‚in India', wo Aethiopien erwartet wird; ἐν τῆι ἐνδίαι nämlich Αἰθιοπίαι? Ebenso bei dem sogenannten Nigidius 110 Sw.

Den Tempelgründer habe ich aus Coniectur gefunden: wer sollte ‚bei Alexandrien' anders als ein Ptolemaeer einen Tempel gegründet haben? Aus Pausanias IX 16, 1 entnehme ich, dass es der erste der Dynastie gewesen ist: Pausanias kennt eine von ihm vorgenommene Altarstiftung im Ammonium. ‚Trinaus' habe ich aus der Analogie von τρίλοφος τρίοδος gebildet; τρίναος ist ‚der Dreitempelbezirk' (Tagesgötter 98 A.). ‚Quem' bezieht sich auf Branchus.

Also ein Branchidae bei Alexandrien, eine milesische Cult- und Orakelfiliale. Ihr wird der Hymnus des Kallimachus an Zeus und Apollo Branchus gegolten haben (Fr. 36), über welchen Knaack nicht glücklich gehandelt hat (Anal. alex.-rom. p. 48[70] u. s.). Alexander der Große hatte das Orakel begünstigt (Kallisthenes bei Strabo XVIII 813); unter seinem Nachfolger wurde die Filiale begründet und diese Staatsorakel der Ptolemaeer — wie die kumanische Sibylle Staatsorakel von Rom. Beides asiatische, im Grunde ungriechische Institute, beides Losorakel, wie einst auch Delphi!

Die Zeit Metrodors ist nicht genau bekannt.

Marburg i. H. ERNST MAASS.

Eine Vermuthung über die Bronzestatue aus Ephesos.

Bei der Publication einer Statuette aus Frascati,[1]) welche sich von der ephesischen Bronze nur unwesentlich durch die Haltung der Unterarme und der Hände unterscheidet, glaubte der Herausgeber nicht etwa eine auf Rechnung des Copisten zu schreibende Variation des ursprünglichen Motivs annehmen zu müssen, sondern statuierte zwei „einander sehr verwandte Originalschöpfungen, vielleicht von einem und demselben Meister." In der Bronzestatue[2]) schabt sich der Jüngling die Außenfläche der linken Hand mit der Stlengis ab, während er in der Marmorstatuette aus der Höhlung der Stlengis den dort festsitzenden Schmutz herausstreicht, anscheinend zwei ganz verschiedenartige Handlungen, die sich aber, wie die erhaltenen Statuen zeigen, beide durch eine minimale Änderung des Motivs wiedergeben lassen. Wäre die Annahme von zwei Apoxyomenos-Statuen desselben Künstlers richtig, so würde sie der sogleich vorzutragenden Combination das

[1]) Jahreshefte 1901 S. 157

[2]) S. die hier beistehend aus dem Kataloge der Fundstücke aus Ephesos, 2. Aufl. S. 4 wiederholte Abbildung Fig. 68.

Tüpfelchen auf das i setzen; ich möchte indessen dieses Moment nicht in die Wagschale legen, bevor nicht die Untersuchung sämmtlicher hergehörigen Stücke mir ein Urtheil über die Sicherheit jener Annahme erlaubt. Vorläufig fehlt mir leider noch die Kenntnis der Statue in Wien.

Auf ganz anderem Weg, durch die Verbindung einer Inschrift aus Ephesos mit einer Pliniusstelle und mit der Thatsache des Fundes der Bronzestatue in Ephesos wurde ich indessen ebenfalls zu der Annahme gedrängt, dass von dem Meister des Wiener Apoxyomenos einst ein zweiter Apoxyomenos vorhanden war. Drei Data sind es, die sich wie von selbst zu einem Ganzen verbinden:

1. In Ephesos kam eine Inschrift[3]) zutage, welche eine Statue des Daidalos, des Patrokles Sohn, für diese Stadt bezeugt.

2. In Ephesos wurde die Bronzestatue eines puer[4]) destringens se, der Wiener Apoxyomenos, gefunden.

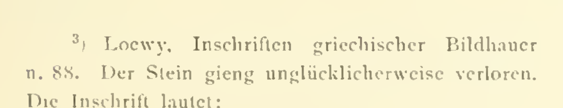
3. Von Daidalos, des Patrokles Sohn, kennt Plinius[5]) zwei Bronzestatuen: pueros duos destringentes se und zwar nobilia opera, sonst würde Plinius sie nicht erwähnen. Und als nobile opus darf auch der ephesische Apoxyomenos bezeichnet werden; dies erweist nicht nur die Zahl der statuarischen Wiederholungen, sondern mehr noch die Thatsache, dass Römer diesen Epheben auf ihren Ringstein gravieren ließen.

Wie eine Klammer zwischen zwei Quadern greift also das dritte Datum sowohl in das erste als in das zweite ein.

Fig 68 Erzstatue aus Ephesos.

Daidalos, welcher früher im Stammbaum Polyklets als dessen Bruder eingesetzt war, hat sich durch eine neugefundene Inschrift und die olympische Sieger-

3) Loewy, Inschriften griechischer Bildhauer n. 88. Der Stein gieng unglücklicherweise verloren. Die Inschrift lautet:


Εὔθηνος Εὐπείθεος
υ]ἱὸς Πατροκλέος Δαίδαλος εἰργάσατο

Die Statue wurde auf der römischen ‚Agora', also sicher nicht an ihrem ursprünglichen Aufstellungsort gefunden.

4) Das Epitheton *puer* erscheint uns für diesen kräftigen Burschen kaum geeignet. Bekanntlich bezeichnet aber Plinius selbst den noch reiferen Doryphoros mit diesem Wort.

5 Plin. XXXIV 76.

liste von Oxyrhynchos[6]) vielmehr als Enkel des großen argivischen Meisters herausgestellt; seine Thätigkeit erstreckt sich nach den bis jetzt festgestellten äußersten Grenzen auf den Zeitraum von 393 bis nach 369. Dass in dieser Epoche die ephesische Statue sich ihrer Stilentwicklung nach gut unterbringen lässt, kann niemand leugnen. Allein die Statue gilt für attisch, passe also nicht in die Werkstatt eines Enkels von Polyklet. Aber auf welche Thatsachen gründet sich die Hypothese — für mehr als eine Hypothese halte ich es nicht —, dass auch im vierten Jahrhundert noch attische und argivisch-sikyonische Kunst sich fühlbar unterschieden hätten? Allgemein wird zugestanden, dass Polyklet selbst schon in einem seiner jüngsten Werke, also etwa um 420, in seinem Diadumenos unter den Einfluss attischer Kunst gerieth. Die Thatsache, dass schließlich die Schulunterschiede sich verwischen, erlaubt die Voraussetzung, dass jener Assimilierungsprocess im vierten Jahrhunderte rasche Fortschritte machte. Und sind nicht die Funde vom argivischen Heraion der beste Beleg für diese schon am Ende des fünften Jahrhunderts beginnende Ausgleichung? Die Hypothese von der Differenzierung attischer und peloponnesischer Kunst in der genannten Periode steht nicht auf so festen Füßen als die vorgetragene Combination.

Jedesfalls aber hat meine Vermuthung hinlängliche Existenzberechtigung, um bei der bevorstehenden Publication der Bronzestatue eine ernstliche Erörterung der Frage zu verlangen: ist uns in der Statue von Ephesos ein Originalwerk von Daidalos, des Patrokles Sohn, aus Sikyon erhalten?

Rom. FRIEDRICH HAUSER.

[6]) Bull. de corr. hell. 1897 p. 276; Ath. Mitth. 1889 S. 10; Hermes XXXV 191.

BEIBLATT

Epigraphisches aus Dalmatien.

Im Juni des vorigen Jahres unternahm ich von Spalato aus einen Ausflug nach Knin, um das Museum des dortigen Alterthumsvereines zu besichtigen.

Dasselbe enthält in drei Räume vertheilt zum Theil sehr interessante Objecte verschiedener Epochen, insbesondere auch eine reiche Sammlung römischer Inschriften, von denen die in letzter Zeit gefundenen noch nicht beschrieben sind.

Es sind dies:

1. Kalksteinplatte, zerbrochen; die linke obere Ecke fehlt. 0·63^m^ h., 0·75^m^ br., 0·18^m^ d.; Buchstabenhöhe Z. 1 und 6 0·065^m^, Z. 2 0·06^m^, Z. 3 0·055^m^, Z. 4 und 5 0·035^m^. Gefunden in Burnum an der Straße, welche nach Scardona führt. Fig. 1.

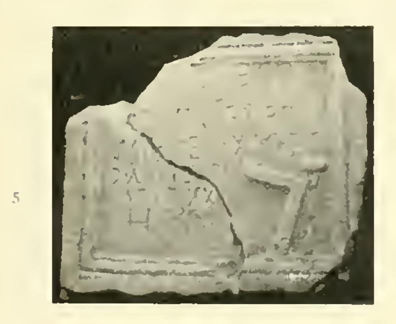


Fig. 1 Grabdenkmal aus Burnum.

[L(uci) V]iri L(uci) f(ilii Pob(lilia) | *Novici Vero(na)* | *mil(itis) leg(ionis) XI C(laudiae) p(iae) f(idelis) (centuria) Aquili Fro(ntonis)* | *stip(endiorum) XXII;* | *h(eres) f(aciendum) c(uravit).*

Das Inschriftfeld trägt r. unten die Reliefdarstellung eines Winkelmaßes und eines nicht mit Sicherheit zu erkennenden Instrumentes [1] (vielleicht Bohrer? oder Senkblei? Graviereisen?). „Solche Darstellungen von Steinmetzwerkzeugen finden sich häufig auf Grabsteinen (vgl. z. B. CIL III 3102 und mehrere Steine im Museum von Spalato), haben jedoch mit der Stellung des Verstorbenen nichts zu thun. Sie werden wohl die nämliche Bedeutung haben wie die Asciareliefs" Dr Patsch, Wissenschaftliche Mittheilungen aus Bosnien und der Hercegowina V (1897) 189.

2. Kalksteinplatte, zerbrochen, 0·40^m^ h., 0·44^m^ br., 0·15^m^ d.; Buchstabenhöhe 0·04^m^. Gefunden wie n. 1 in Burnum an der Straße nach Scardona. Fig. 2.

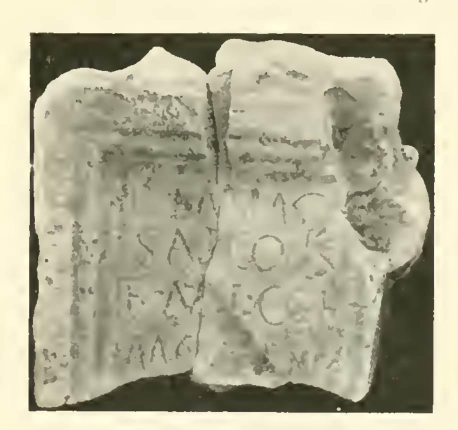


Fig. 2 Grabstein aus Burnum

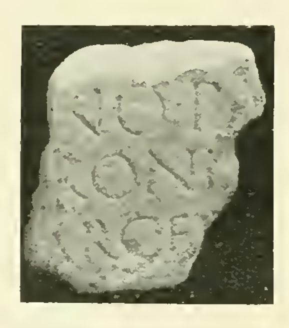
Remmo | *Sacconis* | *f(ilius) mil(es) coh(ortis) Mont(anorum) ann(orum)* . . .

Die beiden Namen dürften, wie mir Herr Dr R. v. Grienberger mitzutheilen die Güte hatte, keltisch

[1]) Anscheinend dasselbe Instrument findet sich auch auf zwei anderen dalmatinischen Grabsteinen, nur ist dort das obere Ende mehr quadratisch, und das untere Ende hat die Form eines gleichseitigen Dreieckes mit der Spitze nach unten. Vgl. R. v. Schneider, Arch.-epigr. Mitth. IX 54 und den oben citierten Aufsatz von Patsch, Wissenschaftliche Mitth. aus Bosnien V 189.

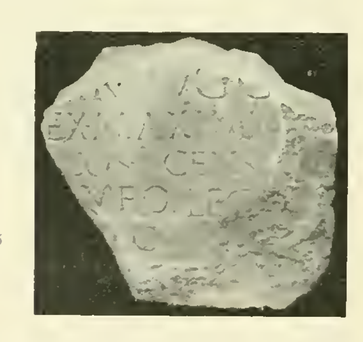
sein. Remmo, vielleicht zum urkeltischen Stamme *rem, irisch remor, dick, fett, cymr. rhêf, wäre dann gleichbedeutend mit crassus, magnus. Durch das möglicherweise demselben Stamme angehörende griechische πρέμνον, Baumstumpf, würde das doppelte m des Namens seine Erklärung finden (Stokes-Bezzenberger, Urkeltischer Sprachschatz 233). Vielleicht nur eine andere Schreibart des Namens Saeco ist Secco, das in den Inschriften CIL III 3861; 3874; 3877; 5046; [5786] vorkommt. Über die cohors Montanorum s. Pauly-Wissowa IV 1 S. 316; 317 Cichorius.

3. Kalksteinfragment 0·27^{m} h., 0·27^{m} br., 0·105^{m} d.; Buchstabenhöhe Z. 1 0·055^{m}. Z. 2 0·05^{m}, Z. 3 0·045^{m}. Gefunden in Bribir bei Scardona.



Etwa: . . . *no pa[tri]* | . . . *roni[us]* | *[M]arcel[lus]* | *[et . . ro]nio* . . .

4. Fragment einer Kalksteinplatte 0·77^{m} h., 0·89^{m} br., 0·18^{m} d.; Buchstabenhöhe Z. 1 0·09^{m}, Z. 2 0·07^{m}, Z. 3 0·065^{m}, Z. 4 0·07^{m}, Z. 5 0·065^{m}.



Ein anderes, früher gefundenes Fragment derselben Inschrift hat Dr Patsch im Glasnik 1895 S. 392, und in den Wissenschaftlichen Mittheilungen aus Bosnien und der Hercegowina V (1897) S. 191 veröffentlicht.

Fig. 3 versucht eine Reconstruction der Inschrift auf Grund der beiden Fragmente.

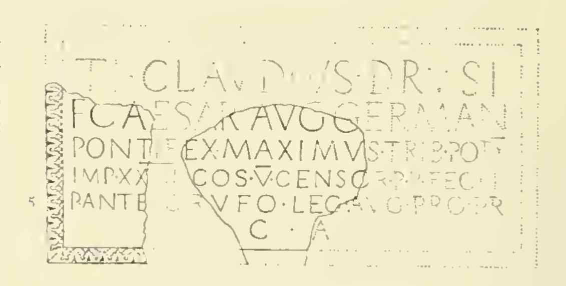


Fig. 3 Inschrift des Claudius.

[Ti(berius) Claudius Drusi]
f(ilius) Ca[esa]r Aug(ustus) G[erman(icus)]
pont[if]ex maximu[s trib(unicia) pot(estate) XI]
imp(erator) XX[IIII] co(n)s(ul) V censo[r p(ater) p(atriae) fecit].
5 *P(ublio) Ante[io R]ufo leg(ato) [Aug(usti) propr(aetore)]*
c(uram) [a(gente)].

Durch das neue Fragment wird das Cognomen des P. Anteius ‚Rufus' bekannt, das bis jetzt in keiner Inschrift erhalten war.

Durch die Übersendung der ausgezeichneten Photographien der oben beschriebenen Inschriften hat mich der Vorstand des Alterthumsvereines in Knin, Herr P. Alois Marun, zu besonderem Danke verpflichtet. Seiner Liebenswürdigkeit schulde ich auch den Hinweis auf einige im Orte Pridraga bei Karin in Bauernhäusern eingemauerte römische Inschriften, die Herr Conservator v. Bersa und ich im heurigen Jahre aufnahmen.

1.[2]) CIL III 2883 ad S Martini Novigradi. Manutius, Vat. 5237 p. 91.

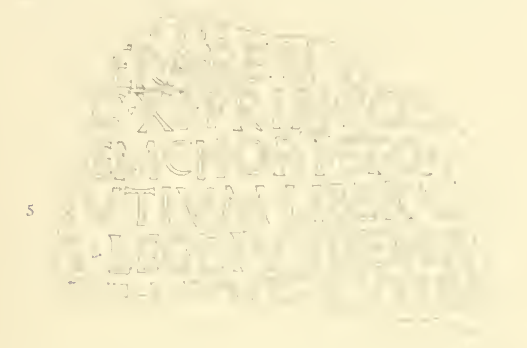
Es ist jedoch nur ein Fragment dieser Inschrift erhalten. Kalkstein, 0·35^{m} h., 0·47^{m} br.; Buchstabenhöhe 0·045^{m}, nach unten zu etwas kleiner werdend. Gegenwärtig eingemauert im Hause des Josef Batura im Dorfe Pridraga bei Karin.

In der Copie bei Manutius scheint auf die Zeileneintheilung keine Rücksicht genommen zu sein.

Beide in vorliegender Inschrift genannte Personen kehren wieder in CIL III 9973, wo auf die

[2]) S. Bull. Dalm. 1901 p. 110.

Möglichkeit einer Identificierung des hier genannten Q. Aebutius Liberalis mit Senecas gleichnamigem Freunde hingewiesen wird; und in CIL XI 1741 (aus Volterra) scheint die Grabinschrift des A. Resius Maximus erhalten zu sein.



[iussu M. Ducceni Gem]ini [leg(ati) p]er A(ulum) Resiu[m Maximum (centurionem) | le]g(ionis) XI prin(cipem) pos[terio]r]em chor(tis) I et Q(uintum) [Ae]butium Liberal[em] | (centurionem) leg(ionis) eiusdem a[sta]t]um posteriorem . . . . .

2. Kleine Ara aus Kalkstein 0·17^{m} h., 0·13 br.; Buchstabenhöhe 0·02^{m} — 0·03^{m}. Eingemauert im Hause des Peter Batura in Pridraga.



Oppia
C(ai) f(ilia)
A?]equina
v(otum) s(olvit) l(ibens)
m(erito).

3. Ara aus Kalkstein, oben gebrochen, 0·48^{m} h., 0·38^{m} br., 0·45^{m} d.; Buchstabenhöhe Z. 2 0·07^{m}, Z. 3 0·085^{m}. Eingemauert im Hause des Matthäus Kubrija (am Thore), Häusergruppe Pedić bei Pridraga.



I(ovi) O(ptimo) M(aximo)
P(ublius) Ae(lius) M(. . .)
p(osuit).

Vor einigen Monaten erwarb ich von einem Wiener Antiquitätenhändler das Fragment einer Bronzeplatte mit römischer Inschrift. Zufällig lernte ich den früheren Besitzer des Objectes, von dem der Antiquar es übernommen hatte, kennen, welcher mir erzählte, er habe dasselbe vor Jahren bei einem Eisentrödler in Prag erstanden. Fig. 4.

Das Bruchstück ist 0·105^{m} h., 0·115^{m} br. und 0·003^{m} d.; Buchstabenhöhe 0·006^{m}.



Fig. 4 Fragment einer Bronzetafel.

asi
is . esto
iensem pu
es pagani prom
5 ordinaria erit co
cu]rsum molis molit
utendae aquae promo
or]dinem utendae aquae
p]agi quandoque concili[um
10 flu]minis aut ad villam fa[m
d]enuntiatum [e]rit . qui
a]b hora secunda in
ut videbit[ur

Über die Bedeutung des Inschriftfragmentes hatte Herr Professor Theodor Mommsen die außerordentliche Güte, mir Folgendes mitzutheilen:

„Dafür, dass es ein Gesetz oder ein Statut ist, spricht theils das Material, das vorzugsweise für solche verwendet wird, theils die Formel Z. 2 esto, worauf leerer Raum zu folgen scheint. Auf ein Urbanarium weist Z. 4 pagani Prom[und Z. 7 Promo[; am nächsten liegt Promona, eine, wie die neuesten Funde gezeigt haben, nicht ganz unbedeutende Ortschaft nördlich von Salona, bei dem heutigen Teplju.

Stadtrecht hat es nicht gehabt. Es könnte also wohl der Rest eines Dorfstatutes von dort uns vorliegen. Aber über den Inhalt wage ich keine Vermuthung; an ein Reglement für den Wassergebrauch könnte man ja denken, womit sich die villa Z. 10, die hora secunda Z. 12 wohl vereinigen ließe; verwegene Leute könnten Z. 6 an die Müller (molitor) denken. Aber man thut gut, sich auch hier bei dem ignorabimus zu bescheiden."

Zum Schlusse erlaube ich mir noch, den Herren Professoren Mommsen und Bormann für ihre mir gewährte Unterstützung ehrerbietigsten Dank zu sagen.

Wien, im October 1901. HANS LIEBL.

J. G. Thalnitschers Antiqiutates Labacenses.

Von den Aufzeichnungen des krainischen Gelehrten Johann Gregor Thalnitscher von Thalberg (1655—1719) über römische Denkmäler seiner Vaterstadt Laibach wurden im CIL III (vgl. p. 488 n. V; Suppl. p. 1735 f.) folgende herangezogen:

a) die sogenannten Schedae Agramenses (Zagrabienses), nach freundlicher Mittheilung P. v. Radics' zuletzt im Besitze des seither verstorbenen Professors Petruzzi in Wien;

b) die Historia cathedralis ecclesiae Labacensis . . . auctore Joanne Gregorio Thalnitschero (unter diesem Titel gedruckt: Labaci 1882. 4°. 93 p. und 6 Tafeln);

c) die Annales urbis Labacensis (Auszug in Hormayrs Archiv XII [1821] 112);

d) die Epitome chronologica rerum memorabilium urbis Labacensis, gedruckt Laibach 1714, während *a*—*c* handschriftlich auf uns gekommen sind; auf dem allegorischen Titelkupfer Abbildungen von CIL III 3820; 3835; 3847; 4614.

Zu diesen Aufzeichnungen, von welchen nur die mir unzugänglichen Schedae Agramenses vorzugsweise mit Laibacher Inschriften sich beschäftigen, kommen zwei der Bibliothek des Laibacher fürstbischöflichen Seminars gehörige, noch ungenutzte Handschriften ausschließlich antiquarischen Inhaltes, auf welche V. Steska, Izvestja muzejskega društva za Kranjsko VIII (1898) 107 X (1900) 50 neuerdings aufmerksam gemacht hat. Dem Entgegenkommen der Bibliotheksverwaltung und der Liebenswürdigkeit Steskas, der um die Verwertung des umfangreichen schriftstellerischen Nachlasses Thalnitschers verdienstvoll bemüht ist, danke ich es, dass ich diese Handschriften längere Zeit in Wien benützen konnte. Die Fülle von Nachrichten über seither verschwundene antike Baureste und Funde, die einen schätzbaren Beitrag für eine zukünftige Topographie der Colonia Iulia Emona bilden, und der Reichthum des epigraphischen Materials, dessen Wert allerdings durch Fälschungen und Interpolationen einigermaßen gemindert wird, rechtfertigen wohl eine auf die thatsächlichen Angaben sich beschränkende auszugsweise Wiedergabe des Inhaltes.

1. Die erste Handschrift, offenbar Thalnitschers Handexemplar, hat den Titel (größtentheils Majuskeln): Antiqvita|tes | vrbis Labac|ensis. Ex diversis avthori|bvs, manvscriptis, et | original: docvmen|tis collectae. | Auctore | Io: Greg: Thalnitschero | icto, Carn: Lab: accad|emico operoso | An: a partu Virg. M. DC. XC. III | seu Cond: Vrb: Lab. M. M. D. CCCC. XV. (Groß-Octav.)

Enthält eine tabula geogr. mit dem Argonautenzuge, drei nicht gezählte Blätter mit dem Titel, der Widmung an die kurz zuvor gegründete Academia Operosorum Labacensium und einem Proloquium, datiert „Labaci idus Septembris 1693"; p. 1—48 Text, in XVI Capitel eingetheilt, mit zahlreichen, bis 1714 (p. 39) fortgeführten Nachträgen am Rande; p. 49—58 Autoren-, Capitel- und Sachregister.

Im folgenden werden der ursprüngliche Text mit A[1], die Nachträge mit a[1] und zugesetzter Zahl, welche die Pagina bedeutet, angeführt.

2. Die zweite, für den Druck bestimmte, von A[1] sachlich nur wenig abweichende Version trägt den Titel (zumeist Majuskeln): Antiqvitates | vrbis | Labacensis | ex | diversis avthoribvs | originalibvs manv scriptis, nec non pro|pria experientia | collectae. | Avctore | Io: Greg: Thalnitscher | J: V: D: Accademico Operoso, dicto Prouido. | Opusculum prodromum ad Cronicon | Dictae Vrbis Labacensis praelo | paratum. | Labaci Typis Jos: Thad: Mayr Anno Sal: M. DC. XC. — — (die fehlende III beim Binden weggeschnitten) | Aemona condita Anno M: M . . . | (Klein-Octav).

f. 1 Titel; f. 2—2' Widmung an die Academia

Operosorum, datiert „Labaci, Calendis Nouembris Anni 1693"; f. 3—4 Vorrede; f. 5—29' Text, in XV Capitel eingetheilt, mit Nachträgen am Rande; f. 30—35 Autoren-, Capitel- und Sachregister; f. 36—53' weitere Nachträge (bis 1701, vgl. f. 38').

Nachstehend werden der Text mit A², die Nachträge an den Rändern und f. 36—53' mit a² und beigefügter Folienzahl citiert.

3. In A¹ sind aufbewahrt *a*) ein Entwurf Thalnitschers „Topographica Descriptio | Antiquissimae Vrbis | Labacensis . . . anno . . . 1701" (4 Blätter; f. 4' eine Notiz über CIL III 4614, unten n. 19);

b) „Inscriptionum Labacensium Interpraetatio," 2 Blätter mit 16 Inschriften nach Lazius und Schönleben, mit beigeschriebenen Erklärungen Thalnitschers; für uns wertlos;

c) „Inscriptiones locorum | Labaci vicinorum, a me repertorum (so)." 2 Blätter mit 11 Abschriften aus der Igger Gegend. Vermuthlich gleichzeitig mit 3 *a*, etwa 1701 verfasst, unvollendet (vgl. f. 2' „qui hunc tractatum perficere cogitat"), mit freigelassenem Raum für Nachträge. Unten als ‚inscr.' angeführt;

d) einige lose Blätter mit verschiedenen Notizen, von welchen eines zwei Inschriften (unten n. 11; 49) enthält.

Die nun folgenden Auszüge aus den erwähnten Handschriften Thalnitschers zerfallen in zwei Abtheilungen. Die erste enthält die thatsächlichen Angaben der Antiquitates über römische Denkmäler Emonas mit Ausschluss der Inschriften, wobei die Anordnung, insbesondere die Capiteleintheilung, und der Wortlaut der von Thalnitscher selbst für den Druck bestimmten Fassung A² zugrunde gelegt wurde. Sachlich wichtigere Abweichungen oder Zusätze in A¹, a¹ und a², sowie Verweisungen auf andere Aufzeichnungen Thalnitschers wurden — zum Theil in eckigen Klammern — beigefügt.

In dem zweiten Abschnitte wurden die Inschriften vereinigt, welche in den Inscr. nach Standorten angeführt, in den Antiquitates dagegen zumeist als Zeugnisse für die römische Topographie Emonas nach ihrem Inhalte in die einzelnen Capitel eingereiht sind; vorausgeschickt ist eine Einleitung über den Wert des von Thalnitscher überlieferten epigraphischen Materiales. Hier empfahl es sich der Kürze und Übersichtlichkeit wegen, die handschriftliche Reihenfolge aufzugeben und den Stoff in der Weise des CIL anzuordnen, zumal eine und dieselbe Inschrift mitunter an mehreren Stellen vorkommt.

Orthographische Fehler wurden stillschweigend verbessert. Für die Transscription der Inschriftencopien, in welchen Thalnitscher Majuskeln und Minuskeln mengt, war der Vorgang des CIL maßgebend.

A. Topographische und antiquarische Notizen.

Caput I. De aedificatione urbis. (A² 5—6; vgl. A¹ 1—5.)

Caput II. De magnitudine veteris Aemonae. (A² 6'—7'; A¹ 6—8.)

A² 6': Quadrangularem tradit Valvasorius . . . [Die Ehre des Herzogthums Crain II 235 f.] . . . Ego oblongam observo ac duplo maiorem . . . meam vero opinionem adiecta exhibeo delineatione. [Vgl. A² 1': Planskizze des römischen Emona.]

Rudera enim, quae ad pontem hospitalensem Capucinos versus cernuntur . . . seu a Nauporto ad hortum . . . comitis a Galenberg tendunt, licet non continuato ductu videri possint ob superstructa alia aedificia, eo tamen olim protensam urbem reor . . .

Caput III. De muris veterum eorumque soliditate. (A² 7'—8'; A¹ 8—10.)

A² 7': Murus, qui hanc ambibat urbem, tum ex lapidibus, tum lateribus iisque durissimis compactus erat . . . Licet multis in locis sat altus adhuc videatur, alibi . . . [A² 8] vix restant vestigia . . . Quod proximis annis a praefecto Commendae Labacensis cognomine Salochar factum vidimus, qui postquam ei a Commendatore . . . Henrico Theobaldo L. B. de Goldstain . . . novum aedificium perficiendum iniunctum fuit, reliquias veteris muri, quae in vicinia villae dictae Commendae extant, abducere statuit. Cum vero id magistratus urbis . . . inhibuisset, hic mox mutato consilio rudera seu lapides ex proximis allodialibus campis eruit, ad dictum opus transtulit ac ita abductis reliquiis complanavit fundum . . . Cuius rei una cum Domino Io. Steph. Floriantschitsch . . . ocularis testis sum. [A² 8'] . . . Ubi non solum lapidares inscriptiones [vgl. unten Sp. 23 n. 15, gefunden 10. September 1692], verum etiam lares et cancellos saxeos observavi, . . . qui sellarum instar lavantibus deservuisse videntur . . .

[Vgl. Epitome chronologica 99 zum Jahre 1710: Rudera muri solidissimi veteris Aemonae in horto comitum a Lamberg, majoris commoditatis ergo explanantur.]

Turres veteris urbis . . . computatis maioribus

angularibus Valvasorius in sua delineatione plantae 36 tradit . . . horum rudera 51 seu plantae supersunt ac oculis prostant . . .

Caput IV. De thermis aliisque aedificiis. (A^2 8'—9'; A^1 10—11.)

A^2 9: Inter monasterium PP. Capucinorum et Vicedominatum seu equisterium et Principis Auerspergici hortum . . . propugnaculum, quod horum locorum latus occupat magnaque ex parte non vetustate, ast potius incuria . . . concidit.

a^1 11: Nec minus admirandas aedium magnarum substructiones in hortis Kersinerianis, Wizenstainianis et Neltlianis propriis inspexi oculis, diversisque alibi locis se produnt.

A^1 15: Thermae vero ibi extiterunt, ubi plurimi cancelli (qui sedentibus deserviebant) lapidei anno 1691 in campis Commendae Teutonicae eruti fuere. [Vgl. oben Sp. 10: A^2 8; unten a^1 16.]

Visuntur rudera a rivulo vulgo dicto Kleinlaybach usque ad Sischam pagum vicinum urbi. Reperiuntur et cernuntur hodiedum rudera in agro patris mei in praedicto pago, quem modo possidet . . . Arcularius, ubi numismata varia eruta sunt, in Haidenschafft

a^1 15: In horto Teutonico, extra portam eiusdem nominis . . . vestigia nonnulla arcuati solidi muri prostant . . .

a^1 16: Nec minus admiranda thermarum vestigia in agris Teutonicis, ubi cum anno 1696 foderentur rudera, propriis cum Stephano Floriantschitsch . . . inspexi . . . oculis. Pavimentum repperimus quadrati lapidis tegumento instratum, superne columellis fere bipedalibus impositis. Quae columellae duobus pedibus a se invicem remotae, quod . . . gestabant, incompertum; calefactioni aditum praebuerat ostiolum . . .

Caput V. De Nauporto fluvio. (A^2 9'—10'; A^1 12—14.)

Caput VI. De aquaeductibus et meatibus subterraneis. (A^2 10'—11'; A^1 14—16.)

A^2 10': Aquaeductus et subterranei meatus, qui Labaci etiam nunc in suburbiis et hortis in Purgstal sitis occidentem versus aliquorum locorum adhuc integri, maiore vero ex parte collapsi . . . cernuntur, | [A^2 11] . . . tantae altitudinis et latitudinis sunt, ut facile integrum rivum capiant; rivus itidem, qui Cracoviam a Tyrnavia — sic dicta suburbia — separat, cum iidem aquaeductus e meridie septentrionem versus tendant, levi arte induci poterat.

[Vgl. Epitome chronologica 78: In horto nunc Mugerliano extra portam Teutonicam, pars aquaeductus . . . hodiedum superstitis, ob incaute effosam (sic) terram, corruit.]

Caput VII. De religione veterum. (A^2 11'—13'; A^1 16—20.)

Caput VIII. De templis, fanis seu delubris. (A^2 13'—16; a^2 41—42'; A^1 21—24.)

[Tempel des Iuppiter: vgl. unten Sp. 29 zu n. 38]

$a^2$41 [vgl. A^1 22; A^2 14]: Fanum Neptuno sacrum . . . in horto Neltliano [Zusatz in A^1: quem hodie . . . Paulus Qualifa Medicinae Doctor . . . possidet] extitit, ubi modo puteus visitur et [freier Raum] in medio horti. [a^1: ex cuius ruderibus ibidem — — — ein Lusthaus extructum.] Quod pariter lapidaris inscriptio cum pavimento mosaico delphinis, equis et ratibus ornato ibidem anno 1648 eruto . . . comprobat.

A^2 14 f. [ebenso A^1 22]: Hunc lapidem deperditum fuisse refert Schönlebius . . . quem ego in domo patris mei Ioannis Baptistae servatum repperi ac diligenti cura servo. [CIL III 3841; Copie nach Schönleben; a^2 41 hat Z. 2 HOSTILIVS SER.]

A^2 14' [ähnlich $A^1$22; a^2 41]: Libet etiam plantam huius . . . templi, quam Ludovicus Schönleben consul Labacensis, qui hunc hortum dicto anno possedit, ex ruderibus desumpsisse in suis manuscriptis . . . testatur, lectori communicare. [Fig. 5.]

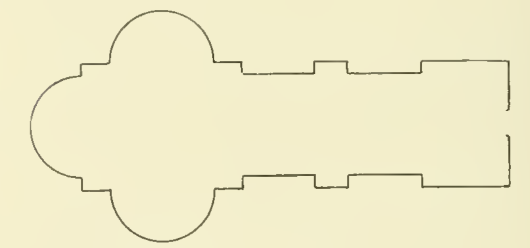


Fig. 5 Grundriss des sogenannten Neptuntempels.

[Vgl. zu obigem Valvasor, Die Ehre des Herzogthums Crain II 236 (Plan von Emona mit den eingezeichneten Resten des sogenannten Neptun-Tempels); 238; Thalnitschers Annales in Hormayrs Archiv 1821 112; Epitome chronologica 73 zum Jahre 1647. Der Grundriss deutet wohl auf eine Badeanlage, nicht einen Tempel hin.]

A^2 14' [vgl. A^1 23]: Intra muros veteris urbis . . . in horto D. Forstlechner iuxta portam Vicedominatus

... pavimentum mosaicae structurae et architecturae ordinis Dorici repertum.

[Vgl. Valvasor a. a. O. II 238 (7. April 1685); Annales a. a. O. (6. April 1682); Epitome chronologica 83 zum Jahre 1682: Initio veris in horto Forstlechner suburbii Burgsthal insignis quondam mausolaei rudera, celati operis pavimentum, una cum urnis feralibus, deteguntur.]

A^1 23 [vgl. A^2 14′]: Ubi modo aedes visuntur S. Fridolino sacrae in ripa ... fragmenta ordinis Corinthiaci ..., cum fundamenta eruerentur, detecta [‚aedes S Fridolino – detecta' in A^2 durchstrichen].

A^1 24: Ubi modo templum S. Christophori, ... caput cum casside lapideum olim erutum fuisse ferunt [ähnlich A^2 16, hier durchstrichen] ... reliquias ibidem [in campo vicino] ante triennium erutas vidimus, quae vetustatem denotarunt. Ubi vero modo statua S. Trinitatis visitur, ... fragmenta rosis ornata ... reperta ...; [a^1 24:] multa hic veterum monstrant monumenta, erutaque Romanorum numismata, ingentis molis reperta cadavera ...

a^2 42′: In palatio episcopali erutus est lapis quadrangularis exhibens formam Virtutis. Dono datus est anno 1696 a Cels. R. Episcopo Labacense D. Doctori I. Stephano Floriautschitsch. Cuius formam hic exhibemus. [Zeichnung fehlt.]

Caput IX. De municipio Romano. (A^2 16′—17′; a^2 39; A^1 27—29.)

Caput X. De regimine. (A^2 18—19; A^1 29—30.)

Caput XI. De vario veterum victu, exercitiis et nuptiarum ritu. (A^2 19—20; a^2 39′; A^1 24—26. 31. 32.

Caput XII. De sepulturis veterum, catacumbis, tumbis seu urnis feralibus, ossuariis et urceolis. (A^2 20—23′; A^1 32—37.)

A^2 21′: Urnas, ossuaria, lacrimaria et urceolos Labaci erutos lectori contemplandos subicimus. [Fig. 6.]

Quarum prima lapidea, sub n. 1 data, hic, cum via publica Savum versus repararetur, 5. Iulii anni 1687 in ambitu ecclesiae S. Christophori una cum operculo, quod incuria eruentium deperiit, detecta est ac etiamnunc ante portam dictae aedis omnium oculis prostat ... [Vgl. Annales a. a. O. 112].

Ossuaria ... aenea non vidi; terrea vero, ast non integra, vidi aliquot, cum non procul a memorato loco [[A^2 22] eruerentur, quae sub n. 2 et 3 exhibeo.

Lacrimaria ex vitro flavi coloris et ordinarii pariter ibidem inventa n. 5 et 6 repraesentat, quae etiam in effossione fracta sunt. [Zusatz a^1 35: eruta anno 16 ad aedes aeditui S. Christophori; illa vero sub n. 9 in domo D. Doctoris Casimirii ad Discalceatos, cum puteum construeret, anno 168—. Quod dono dedit Dr. Floriantschitsch.]

Urnae praeterea sub n. 4 et 7 delineatae ex notatis manu scriptis Lud. Schönleben, consulis Labacensis, in eiusdem horto [A^1 35: in Purgstal] anno 1647 erutae sunt.

a^2 22: n. 8. Lychnum ... mihi dono dedit ... P. Carolus Haas S. I. Eruta haec fuit 23. Iulii 1697 in agro vicino villae hospitalensi civitatis [a^1 34 setzt bei: sinistrorsum si exieris, spectante sub Turrim Patrum Societatis Iesu]; cum ararent famuli S. I., impegerunt aratro in urnam lapideam, qua recondita fuit dicta ampulla. Vitrum impositum ruptum fuit, cum impingerent; tegulae desuper erant durissimae. Subtus haec legebatur inscriptio: ATIMETI. [Ähnlich A^1 34; vgl. CIL III 6008, 7 = 12012, 3.]

[Zusatz a^1 34:] Aliam ampullam a PP. Discalceatis dono accepit Floriantschitsch cum inscriptione FORTIS [CIL III 6008, 25]. Reperta ... in Iunio 1702 in horto, cum erueretur terra, cum cooperculo aheneo. Habet aliam cum simili inscriptione.

A^2 22: Ceteras vero [urnas] quam plurimas in monasteriis domibusque nobilium et amicorum manibus servatas ... transgredimur.

Sepulcra seu tumbae aliae sunt nobiles, aliae vulgares, illae marmoreae, hae lapideae quidem, at



Fig. 6. Gefäße aus Gräbern (nach Thalnitscher).

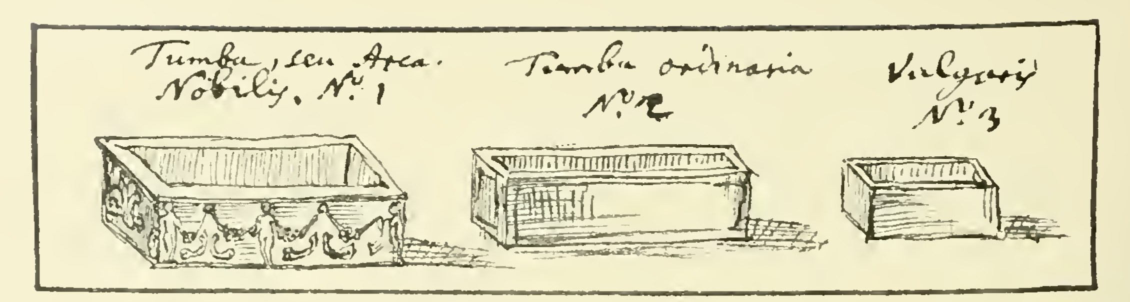


Fig. 7 Sarkophagtypen aus Emona (nach Thalnitscher).

sine operis ornamento. Utriusque exemplaria Labaci eruta subiungimus. [Fig. 7.]

[A² 22':] Nobilis marmorea, quam sub n. 1 dedimus, detecta est anno 1685 in loco Gentili seu vulgo Na Haidousne [Na Ajdovščini] nuncupato, qui locus plenus harum antiquitatum est [A¹ 35: in atrio seu foro ante S. Iosephi templum eruta]. Ornata fuit figuris elegantibus puberibusque una gestantibus, delphinis et aliis ornamentis. Translata in villam vicinam hospitalensem . . . deperiit . . .

Anno 1690, 30. Maii, cum ibidem hospitium publicum diruitur et lapides monasterio vicino applicantur, duae ordinariae tumbae sub n. 2 repraesentatae et paulo post 6. Iunii iterum aliae quattuor similes lapideae absque operis ornamento erutae sunt. Hae omnes . . . dicto aedificio applicatae sunt.

Eodem loco, cum anno 1635 pro dicto hospitio fundamentum struitur, effossae sunt arcae pulcherrimae figuris decoratae et inscriptionibus. [CIL III 3872 mit Schönlebens Fundnotiz.] In quibus ingentia ossa cum torque aureo, manilibus et anulo magno pariter aureo nec non medaliis aureis, argenteis et aeneis reperta fuisse manuscripta patris mei Ioannis Baptistae, qui haec vidit, testantur.

[Vgl. dazu Valvasor a. a. O. II 256; Epitome chronologica 70 zum Jahre 1633.]

Observavi ego etiam 8. Aprilis anni 1683, cum extra portam Carlostadiensem [A² 36: versus Kroisenegk] via regia publica reficeretur, duobus stadiis ab urbe arcam vulgarem. [Dargestellt als n. 3; vgl. A¹ 36.] In qua [A² 23] reperta est phiala materiae exoticae et solidissimae cum urceolo et vasculo vitreo, quae omnia in effossione dirupta sunt.

Loses Blatt in A¹ [vgl. unten zu CIL III 3885; dann:] In Iulio dicti anni [1710] 5 tumbae detectae in monasterii Patrum Augustinorum Discalceatorum horto cum urceolis, lacrimariis, lychnis.

[Fund dreier Sarkophage im Garten der Augustiner-Discalceaten, darunter CIL III 3884: Annales a. a. O. 112.]

a² 52: Tumba feralis eruta est anno 1697 mense . . . in horto D. Herndl in suburbio, ubi vulgo Lusthauss habet. Urna feralis, quam ego vidi 23. Aprilis 1698, et alia antiquitatis vestigia adsunt.

a² 52: In horto Baronis de Wizenstein in Purgstall repertum est pavimentum operis mosaici anno 1697; item ossa, urnae ferales et alia. — In horto quondam Doctoris Petermanni, nunc D. Corusii repertum est pavimentum operis mosaici anno 1698. — In horto D. Doctoris Kerschiner rudera, ambitus etc. — In horto D. Ledrer. — In horto D. Doctoris Gerbez.

a² 52: In via ad Kroisenegk una tumba, quam vidit Ioannes Suppaniz operarius 85 annorum; secunda ad pedem montis . . . cineres, urceolos . . .

Caput XIII. De inscriptionibus lapidariis. (A² 23'—25; a² 45—46'; A¹ 37—40.)

Caput XIV. De numismatibus. (A² 25'—28'; a¹ 40—43.)

Caput XV. De eventibus prosperis et stragibus urbis Labacensis. (A² 28'—29'; a² 37. 50; A¹ 44—46.)

B. Inschriften.

Besonderes Interesse hat Thalnitscher den römischen Inschriften Laibachs und Krains entgegengebracht. Außer Münzen (A¹ 40 ff.; A² 25' ff) und anderen kleineren Antiken (Aschenurnen, Lämpchen; vgl. Sp. 14) sammelte er auch Inschriftsteine; so befanden sich CIL III 3835 (unten n. 35), 3841 (oben Sp. 12), 3845 (n. 42) und wohl auch die beiden Fäl-

schungen n. 8, 9 (CIL III 167*) zeitweilig in seinem Besitze. Diese Steine (mit Ausnahme von CIL III 3835; 3841) und eine größere Anzahl von Inschriften aus Igg, die Thalnitscher ausfindig gemacht hatte, wurden später auf seine Veranlassung in den Neubau der Domkirche und des Seminares zu Laibach eingefügt (unten Sp. 19) und blieben so der Nachwelt erhalten. Außer einigen wenigen Copien, die auf Lazius und Schönleben zurückgehen, bieten die Antiquitates und die Inscr. der Hauptsache nach Thalnitschers eigene Abschriften (zur Anordnung oben Sp. 9). Leider wird die Brauchbarkeit dieses reichen Materials durch die geringe Gewissenhaftigkeit Thalnitschers als epigraphischen Gewährsmannes nicht unwesentlich beeinträchtigt.

Thalnitschers Abschriften, die sich an Originalen controlieren lassen, erweisen sich als sehr flüchtig, meist ohne Rücksicht auf die Zeileneintheilung gefertigt. Dazu sind die meisten arg interpoliert, und zwar mit Vorbedacht an Stellen von schlechter Erhaltung und am Schlusse der Inschriften, wo ein Nachprüfender an eine unterdessen erfolgte Beschädigung glauben konnte (vgl. Sp. 27 ff. n. 28—31; 34). Ein besonders crasser Fall dieser Art ist n. 17 (unten Sp. 24). Insbesondere sucht Thalnitscher die Erwähnung der Colonie Emona (n. 44 Z. 1) und ihrer Functionäre (IIviri n. 44 Z. 5; VIvir n. 30, vgl. n. 12; flamen n. 34 Z. 7) einzuschwindeln. Die von ihm versuchte Ergänzung von n. 19 (unten Sp. 25) wiederholt er an anderen Stellen unbedenklich als Wortlaut der Inschrift.

Von dieser bewussten Interpolation zur Fälschung nicht vorhandener Inschriften ist nur ein Schritt. Thalnitschers Falsificate (Gruppe I, unten Sp. 19 ff. n. 1—9) sind — abgesehen von allgemeinen stilistischen Merkmalen — unschwer zu erkennen an der nämlichen localpatriotischen Tendenz, die bei den Interpolationen hervortritt, an den ungewöhnlichen Abkürzungen (n. 1, 2, 3, 8, 9), insbesondere der Eigennamen, Gentilicia wie Cognomina (n. 1, 2, 3, 6, 7, 8, 9), bei deren Auflösung Thalnitscher mit seiner Gelehrsamkeit prunken konnte (vgl. die zu n. 1—3, 8 beigesetzten Erklärungen), an der unrichtigen Namenbildung (n. 3, 5, 6, 7, 9) und Vorliebe für bestimmte Namen, wie Claudius (n. 2, 3; vgl. 8, 34 Z. 3), Lelius (n. 3, 7; als Auflösung des Praenomens L. z. B. n. 8), Manlius (n. 2, 7), Severus (n. 3, 7), endlich an den fehlenden oder ungenauen Ortsangaben. Diese Merkmale treffen namentlich bei zwei Fälschungen auf Stein (Sp. 20 f. n. 8, 9) zu, die zuerst in Thalnitschers Aufzeichnungen mit erschwindelter Fundnotiz vorkommen, auf sein Betreiben am Seminar zu Laibach eingemauert wurden und unzweifelhaft Thalnitscher selbst zum Urheber haben. Auch der schwindelhaften Restauration der Inschrift CIL III 3835 (unten Sp. 28 f. n. 35), die sich ehedem in seinem Besitze befand, ist Thalnitscher dringend verdächtig.

Das Motiv dieser Fälschungen, die zu jener Zeit keineswegs zu den Seltenheiten gehörten, war ein in die Irre gegangener Localpatriotismus, reichlich genährt durch die antiquarischen Bestrebungen der im J. 1693 unter Thalnitschers reger Theilnahme gegründeten Academia operosorum Labacensium (V. Steska, Izvestja X [1900] 37—54; 77—94), welcher Thalnitscher seine Antiquitates widmete. Thalnitschers an sich löbliches Streben, ‚ad excitandam veteris urbis Labacensis gloriam‘ (vgl. Historia cathedr. eccl. 27; 74 des Druckes) möglichst viele Monumente zusammenzubringen, und der Wunsch, ihm sicher dünkende Thatsachen der Vorgeschichte Emonas inschriftlich festzulegen, verleiteten ihn zu seinen ‚piae fraudes‘, die natürlich nicht mit dem Maß moderner wissenschaftlicher Ethik gemessen werden wollen. Dies sei zur Ehrenrettung des sonst vortrefflichen Mannes und verdienstlichen Gelehrten gesagt.

Angesichts der erwiesenen mala fides Thalnitschers konnten jene an sich unverdächtigen Inschriften, die nur von ihm bezeugt werden, aus methodischen Rücksichten nicht ohne weiteres den anderweitig sicher beglaubigten zugereiht werden. Abweichend von dem Gebrauche des CIL habe ich dieselben jedoch nicht mit den als solche leicht zu erkennenden unzweifelhaften Fälschungen (Gruppe I) vereinigt, sondern einer besonderen Gruppe II (Sp. 21 ff. n. 10—26) zugewiesen, da in den meisten Fällen trotz der Unzuverlässigkeit des Gewährsmannes starke sachliche Argumente für die Echtheit sprechen. Von unten nicht behandelten Inschriften gehören hieher wohl auch CIL III 3842; 3884 (beide aus Thalnitschers Annales); S 10770 (aus Thalnitschers Schedae Agramenses).

Über die Fund- und Standorte der sicher echten Inschriften (Gruppe III, Sp. 27 ff. n. 27—57), von deren interpolierter Überlieferung oben Sp. 17 gehandelt wurde, bietet Thalnitscher bemerkenswerte, wenn auch mit Vorsicht aufzunehmende Aufschlüsse (über die Inschriften in seinem Besitze oben Sp. 16). Die Antiquitates mit ihren Nachträgen erschöpfen wohl alles, was in den Jahren 1693—1714 an In-

schriften des römischen Emona vorhanden war oder gefunden wurde; dagegen werden die epigraphischen Denkmäler der Igger Gegend nur in den unvollendet gebliebenen Inscr. loc. vicinorum (um 1701; oben Sp. 9) berührt. Nach Thalnitschers Historia cathedralis ecclesiae (verfasst nach J. 1714; vgl. p. 65; 90 des Druckes) wurden nun den kirchlichen Neubauten jener Zeit auf Thalnitschers Veranlassung zahlreiche Inschriften eingefügt: „monumenta, quae tum hic, tum in suburbiis ac vicinis locis ... me hortatore collecta ... neofabricae accesserunt" (p. 27; vgl. p. 74). An der Domkirche (erbaut 1701—1706) wurden nach p. 27 f. eingemauert CIL III 3845; 3853; 3838; 3877; 3873; 3860; 3862 (dazu A. Müllner, Emona 219 n. 30), am bischöflichen Seminare (erbaut 1708—1713) nach p. 73 f. CIL III 3866; 3874; 3871 und die Falsificate CIL III 197* und n. 8 (unten Sp. 20 f.); CIL III 3870 ist als geringfügig übergangen. Von diesen zwölf Inschriften werden in den Nachträgen der Antiquitates bloß vier, CIL III 3845 (unten n. 42); 3838 (n. 37) und die Fälschungen 197* (= n. 9) und unten n. 8 als in Laibach und dessen ‚suburbia' gefunden angeführt. Die übrigen acht Inschriften müssen demnach aus den ‚vicinis locis' stammen, unter welchen Thalnitscher, wie sich aus den ‚Inscr. locorum Labaci vicinorum' ergibt, vorzugsweise die Gegend von Igg versteht. Für eine derselben, CIL III 3866 (= n. 34), wird diese Provenienz durch die Inscr. (um 1701) hinreichend bezeugt; die noch verbleibenden sieben Denkmäler (CIL III 3853; 3860; 3862; 3871; 3873; 3874; 3877), die in den Inscr. nicht vorkommen, wurden wohl in der Bauperiode — etwa 1701—1708 — auf dem Igger Boden, dem sie nach Material, Form und Inhalt angehören (vgl. A. Müllner, Emona 209 f.), von Thalnitscher aufgefunden und nach Laibach gebracht.

I. Fälschungen Thalnitschers (oben Sp. 17 f.).

Umgebung von Igg.

1. Inscr. 2 n. 6: in Strachomar.
   io. regi | ti fund. q | p. em. aram | ex uoto d d . .

Thalnitschers Erklärung: Iovi regi Titus Fundanius quaestor provinciae Emon. ex voto dicat.

2. Inscr. 2 n. 2: in Strachomar.
   siluano sanc | porticum pos | p. man. claud. | c. leg. uiii. | ic. pric cl. | pr. pro.

Erklärung: Silvano sancto porticum posuit Publius Manlius Claudius centurio legionis VIII IC. PRIC. Claudio praefecto provinciae.

Die einem Gotte gestiftete porticus ist aus CIL III 3778 (Neptuno ... aedem et porticum; vgl. 3777) entlehnt; zu den Namen oben Sp. 17.

3. Inscr. 2 n. 7: in Strachomar.
   d. m. | lelio seuero. lib. | claud. ter. | pat. benemer. | f. f.

Erklärung: Dis manibus. Lelio Severo liberto Claudia Terentia patrono benemerenti fieri fecit.

Sicher gefälscht, wie der Lelius lib(ertus) als Patron einer Claudia und das unrömische f(ieri) f(ecit) zeigt. Zu den Eigennamen oben Sp. 17.

Emona (Laibach).

4. A[1] 2: refert hoc (die Gründung Emonas durch die Argonauten; vgl. Zosimos V 29, 2 ff.; Sozomenos hist. eccl. I 6) lapidare fragmentum, quod sic habet. de conditore:
   iason esonis | filius cum argonau: | labacum condidit | anno ante seru: nos: aduen: | m. cc. xx. ii.

Die einleitenden Worte ‚refert — conditore' sind nachträglich gestrichen. — In A[2] nicht aufgenommen.

5. a[1] 52 (ohne Ortsangabe).
   colonia augusta emona. troiana. | conss. muri fabricati. iubente troian. | [durchstrichen: insistente] curante. quintio. cecilio.

Die colonia Augusta Emona in n. 5. 6 stammt von Münzen des Augustus mit colonia Augusta Emerita (Cohen I[2] 149 n. 596), die Thalnitscher auf Emona bezog (vgl. a[1] 40). Zur Erwähnung Trajans vgl. n. 19.

6. Loses Blatt in A[2] (ohne Ortsangabe).
   colonia augusta emona. muris obducta. iubente troi. aug. curante. severo. probo.

Doublette zu n. 5.

7. CIL III S 10776 (vgl. A. Müllner, Emona 298 n. 203; aus Thalnitschers Schedae Agram.). a[2] 46: in domo D. ab Otthaimb L. B. iuxta fluvium .... servit pro lavatione; vix legi potest totus attritus.
   a. lelius d. l | ruf. ti. | manlius | q. p. l. | seuero

Die Unechtheit ergibt sich aus der Bildung der zwei Freigelassenennamen. Zu den Namen Lelius usw. oben Sp. 17.

8. 9 a[2] 46': in horto N. Perne civis Labacensis in suburbio fragmentum erutum anno 1688 ...

L. SVLP. CLAVD.
FEC. SIBI ET
LL. PQ. E.

hoc est: Lelius Sulpitius Claudianus fecit sibi et libertis posterisque eorum.

Est et alia [CIL III 107*] ibidem detecta . .

HAVE HAVE
NATESIA
ET VALE
AETERNOM
5 TI. C. CON. S
P. C.

Von diesen Fälschungen auf Stein (vgl. oben Sp. 17 f.), die sich schon durch abenteuerliche Namen wie Natesia und die ungewöhnlichen Abbreviaturen verrathen, wird die erste nicht mehr vorhandene in Thalnitschers Historia cathedr. ecclesiae 74 n. 5 des Druckes (Z. 1 L. SVEL. CLAVD.), die zweite noch existierende (CIL III 107*) ebenda p. 73 n. 4 angeführt unter den auf Thalnitschers Veranlassung am Seminargebäude zu Laibach (erbaut 1708–1713) eingemauerten Denkmälern. Zu n. 9 (CIL III 197*) vgl. neuerdings A. Müllner, Emona 325 f.; Argo I (1892) 38; V. Steska, Izvestja muzejskega društva za Kranjsko VIII (1898) 106 ff., der die Echtheit der Inschrift gegen Müllner zu erweisen sucht, und die Entgegnung A. Müllners, Argo VI (1899) 173 ff., der darauf aufmerksam macht, dass der in der Fundnotiz genannte N. Perne im Steuerbuche der Stadt Laibach von 1688 nicht vorkommt (a. a. O. 174, 1).

II. Nur durch Thalnitscher überlieferte Inschriften (oben Sp. 18).

Umgebung von Nauportus.

10. a[2] 52': in Longatico [Loitsch]:

D . M. *D(is) m(anibus)* . . .
C. . .
. . .
. . .

Umgebung von Igg.

11 Loses Blatt in A[1] (auf der Rückseite CIL III 3885; s. unten n. 49). Enthält die Zeichnung zweier „fibulae D. Pauli Lukautschitsch in Igg, 2. Maii 1702" und folgende Bleistiftcopie (ohne Ortsangabe):

VCCIO BVCCI
IOSTILA BIATVI

Etwa: [*B*]*uccio Bucci* oder *Bucci*[*onis*] . | *H*[*o*-*stila B*[*el*]*atu*[*lli* . . .

Zu Buccio, Buccius vgl. A. Holder, Alt-celt. Sprachschatz I 625 f.; Hostila als barbarischer Frauenname CIL III Suppl. 10716 (Igg), vgl. Ostila n. 3853 (Igg). Zu B[el]atu[llus] Holder a. a. O. I 369 f. — Sicher echt.

12. Inscr. 1' n. 1: in Tomisle in pariete ecclesiae B(eatae) M(ariae) V(irginis) miraculosae:

	Etwa:
ENNIVS SERVIL.	*Ennius Servili*
FI. VI VIR F. SIBI	*fi*[*l*]*ius vi*[*vus*] *f*[*ecit*] *sibi*
Ɛ MAXIMÆ	*et Maximae*
CONIVGI	*coniugi,*
VIX AN. XXX.	5 *vix*[*it*] *an*[*nis*] *XXX.*

Z. 2 VI VIR wohl ebenso interpoliert wie unten n. 30 (CIL III 3799: VI VIR für VI·F·SIBI). Zu Ennius als Barbarenname vgl. Enna bei Holder I 1139 (Igg), Ennia CIL III 3817 (Igg).

13. Inscr. 1 n. 1: in arce Sonegg.

POMPONIO VOTINO.
TRITONIS F. V. F. SIBI
TE CO. TVLI VOLTA.
ONI SABIN. EPON.
5 TE FILIO PORTIO
Θ AN. XX.
F MAXVMA V. P.

Etwa:
Pomponio Vo[*l*]*tu*[*li* (*obito*) *an*[*norum*] . .
T[*e*]*rt*[*i*]*o*[*lu*]*s f*(*ilius*) *v*(*ivus*) *f*(*ecit*) *sibi*
et] *co*[*ni*]*u*[*g*]*i Volta*[*r*-
oni Sabin[*i fil*]*iae*) *obitae a*]*n*(*norum*) . .
5 *et*] *filio Portio*(?)
(*obito*) *an*(*norum*) *XX;*
f[*ilia*] *Maxuma v*(*iva*) *p*[*osuit* .

Z. 1 könnte VOTINO aus VOTILI·Θ, Z. 2 das sonst nicht belegte TRITONIS aus ƐRTOLVS (vgl. CIL III 3853) verlesen sein. Zu Voltaro vgl. CIL III 3818; 10726; 10744; 10745; 10717; als Frauenname 3860; 3877. — Die Missverständnisse der Copie in Z. 3. 5 und die den Igger Inschriften eigenthümliche Voranstellung von co[ni]u[g]i (Z. 3) und filio (Z. 5) sprechen für die Echtheit.

Emona (Laibach).

14. CIL III Suppl. 10765 (nach Thalnitschers Schedae Agram.). a[1] 39: notavi . . . anno 1694

18. Decembris . . . in domo seu area civitatis vicina curiae; a² 41'; 53 n. 7. Copie nach a² 41':

NEPTVNO	*Neptuno*
AVG	*Aug(usto)*
SACRVM·	*sacrum*
MASINVS	*M. Asin[i]us*
5 MAXIMVS	*Maximus*
V. SOL.	*v(otum) s(olvit) [l(ibens) m(erito)].*

Z. 6 hat a¹ V·SOL·M, ebenso a² 53, wo M nachträglich durchstrichen ist. Auf dem Steine stand wohl V·S·L·M, welches Thalnitscher auch anderwärts (unten n. 36) ähnlich entstellt.

15. CIL III Suppl. 10772 (nach Thalnitschers Schedae Agram.). A¹ 38; ähnlich A² 24': eruta est 10. Sept. [1692] ex ruderibus camporum Teuthonicorum [s. g. Deutscher Grund; vgl. oben Sp. 10 nach A² 8], ab his in domum Commendae translatam . . . descripsi.

A¹ = A²:	Schedae Agram.:
L. MARCIVS L. I.	L· MARCIVS· LI
. . RI. OTIMVS	RI/L OTIMVS AQVI
AQVILEAS EX	LEIA SEX X//V
VIR. X	LLS
5 L. L. S. F	

Etwa: *L. Marcius L. [l. | Ph]ilotimus | Aquile[i]a sex|vir | v(otum) l(ibens) l(aetus) s(olvit).*

Sicher echt, wie die Copierfehler und die leicht herzustellende correcte Namenbildung zeigen.

16. A¹ 38 f.; A² 24' f.: in pariete palatii provincialis [A¹: palatii incliti provincialis capitaneatus] . . . immuratus est . . . obversus, cuius ultimae litterae ab alio lapide teguntur.

A¹ 39:	A² 24' f.:
D. M.	. . M.
IVLIA GEN. M.	IVLIA GEN. M.
ET APPVLO. M. DI	ET APPVLO M. DI
TILLA. PAREN.	TVLIA PAREN. .
5 .CI. VL. IN	CI. VL. IN
GENV ELLON NOR. .	GENV ELLON. NOR.
APVLO VARIO	APVLO VARIO
SOCERO. ET PATR.	SOCERO, ET PATR
SIBLAN SVLVIO.	SIBLAN SVLVIO.

Etwa: *D(is) m(anibus).* | *[C.?] Iul(ius) I[n]genu[us]* | *et Appulo[n(ia)] M[o]d[e[s]tilla paren[tes]* | . . . *C. Iul(io) In|genu[o fi]l[i]o [a]nnor(um)* . . | —. *Apulo[n(io)] Vario* | *socero et patr[i],* | *sib(i) [et sui]s v[i]vi [p]o[s(uerunt)].*

Für die Echtheit der Inschrift, die Thalnitscher wohl selbst kaum verstanden hat, spricht die bei Thalnitschers Fälschungen vermisste Correctheit der Namengebung und die genaue Standortsangabe.

17. CIL III 3876 (nach Thalnitschers Schedae Agram.). a¹ 39: erutus . . . cum capella S. Michaelis anno 1695 dirueretur; a² 45' n. 9; a² 53 n. 6: repperi 1. Iunii a. 1695 ad S. Petrum in coemeterio.

I. Schedae Agram.:

VITALIS· BAS . . .
CLAVD . . . . .

II. a¹ 39 = a² 53:	III. a² 45':
VITALIS BEA	VITALIS BEA
TVLONS SIBI	TVLONS SIBI
ET VOLTARO	ET VOLTARO
TIA. ET F. EI	ET F. EI.
5 VOLTIA F. VOL	VOLTIA. F.
TARONTIAE	VOLTIONI.
CONIVGI	

In a² 53 sind Z. 6. 7 nachträglich gestrichen und dafür VOLTIONI (vgl. III Z. 6) eingesetzt. In a¹ 39 wurde Z. 2 später in TVLINI SIBI corrigiert. Copie II ist sicher interpoliert, aber auch III, wenn man I damit zusammenhält, nicht unverdächtig. Die Namen Voltaro (CIL III 3787; vgl. oben zu n. 13) und Voltarontia (n. 3877, vgl. n. 3860) kommen auf Inschriften vor, die Thalnitscher theils aus Schönleben, theils durch Autopsie bekannt waren.

18. a² 46 n. 11: in ecclesia P. Franciscanorum ad maius altare extat fragmentum.

	Vielleicht:
. . . VERE.	. . . *[Se]ver[i-*
NO . . ETLECT.	*n[i]o E[g]lect[o]* oder *[R]e-[sp]ect[o*
CON.	*con(iugi)*
CAS. SELG	*Cas(sia) Sel[e-*
5 II VI. APO	*ne] vi[v]a po[s(uit)]* — —
V. M. F. F.	

Z. 4 am Ende später corrigiert SELI; Z. 6 durchgestrichen; wegen F. F. (fieri fecit) vermuthlich interpoliert.

Straßendenkmäler.

19. CIL III 4614 (Fundnotiz aus Thalnitschers Epitome chronol. 85 zum J. 1686; keine Copie). a² 38': inscriptio columnae I. milliariae ad Pyrum inventae, vulgo in Pürbaumer Wald. a¹ 38 (ähnlich Topogr. f. 4'): columna . . . milliaria . . . ex candido marmore; exstat in atrio aulae principum ab Eggenberg [in Laibach]. Detecta olim a Sigism. Kimpachio . . . in Sylva Gertrudis, vulgo ad Pürum; detritae litterae [Topogr.: tota illegibilis].

	a² 38':		Thalnitschers Restitution (a² 38):
	TROIANO AV.		IMP. CÆS. D.
	ANTON. . .		TROIANO PAR:
	N. T. W F		F. DIV. NER:
	TIS. RA.		NEP. TRA.
5	TS. C M.	5	AVG. GERM. DAC.
	AT IV		PONT. M: T. P. V.
	OR		IMP. IV. COS. III.
	VIV.		VIAS DIRVTAS REST.
	IIII.		MIL. PAS.
		10	C. IIII.

Epitome chronologica, Titelkupfer:

TRAI
CESE
PAIT
ИER. \

Die links stehende Copie aus a² 38', in der Z. 5. 7 nachträglich eingefügt sind, ist die einzige erhaltene; die in a¹ 38 und Topogr. (oben Sp. 9, 3 a) f. 4' überlieferten Texte wiederholen mit unwesentlichen Änderungen den in a² 38 beigesetzten verfehlten Ergänzungsversuch, auf dem auch die Abbildung des Meilensteines im Titelkupfer von Thalnitschers Epitome chronologica (1714) (vgl. Sp. 7) beruht.

Die schlechte Copie des offenbar stark beschädigten Meilensteines, dessen Echtheit feststeht, gestattet keine vollständige Ergänzung. Anscheinend bezog sich die oben wohl abgebrochene Inschrift auf einen Kaiser, der sich als Nachkomme [divi] Traian[i Parthici] (Z. 1) bezeichnete und den Namen Anton[inus] (Z. 2) führte (Antoninus Pius bis Elagabalus). Die Fundstelle ist oberhalb Loitsch an der jetzigen Reichsstraße, wo sicher auch n. 20 gefunden wurde, nach Annahme des ortskundigen P. Hitzinger (Mitth. des hist. Vereins für Krain 1863 S. 82; bei Müllner, Emona 246 n. 94) bei Kalce zu suchen, wo nach Hitzinger, Mitth. 1854 S. 94 (Müllner 117; 246 n. 93) bei der Wiederherstellung der Straße im J. 1849 noch eine andere Inschrift zum Vorschein kam. Der Meilenstein gehört demnach der über den Birnbaumerwald (Station ad Pirum) führenden Straße Aquileia—Emona an; zu derselben Premerstein-Rutar, Röm. Straßen in Krain 5 f.; ihre Milliarien CIL III p. 572; 1794 f.; Premerstein-Rutar a. a. O. 42 n. 11. Da die Grenze zwischen Italien und Oberpannonien, beziehungsweise dem Territorium von Emona weiter westlich verlief (Meilenstein der [de]vota [Venetia] aus Senober bei Wippach CIL III S 11314), ist die Distanzangabe, von der Z. 9 IIII übrig ist, auf Emona zu beziehen und auf Grund der Itinerarien, welche von Longaticum (bei Loitsch) nach Emona übereinstimmend 18 röm. Meilen rechnen (CIL III p. 483), mit Wahrscheinlichkeit zu [m(ilia) p(assuum) XV]IIII zu ergänzen.

20. a² 38' erscheint unter den ‚vetustatis vestigia' in den Alpes (Iuliae) nach der ‚inscriptio columnae I. milliariae ad Pyrum inventae' (oben n. 19) als späterer Zusatz: ‚2da. 1701'.

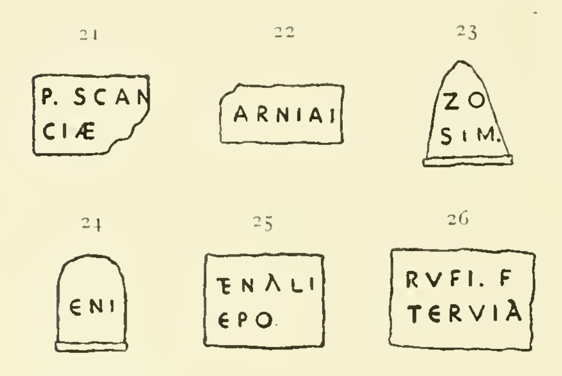
T . . ƆDN . RT
MAC CARD
PIO III \V
C M \ ROCNPII\
5 NVC PC
ET N.

Auf denselben Meilenstein (nicht auf n. 19) scheint sich eine Notiz Thalnitschers auf der Innenseite des vorderen Einbanddeckels von A¹ zu beziehen: „columna Pirensis e Loitsch iussu principis ab Eggenberg Labacum 17. Febr. 1701 translata, a me eruta et e silva illuc [d. h. nach Loitsch] translata 7. Octobris 1699." Die Inschrift, welche Thalnitscher selbst nicht verstanden hat, ist unzweifelhaft echt. Die Spuren in Z. 2. 4 lassen die Kaisernamen Carus und Carinus erkennen. Mit aller gebotenen Reserve möchte ich folgende Restitution vorschlagen: *[?P(er)p(etuis) d]dd. (= dominis) n[ost]r[is | imp(eratori) C(aesari)] M. A[ur(elio)] Car[o] | [inv(icto)] pio [fel(ici) A]u[g(usto) et | imp(eratori)] C(aesari) M. [Au]r(elio) C[ar]in[o p(io) f(elici) A]u[g(usto)] p[ont(ifici) m(aximo), | t(ribunicia) p(otestate),] et [M. Aur(elio)*

Numeriano | *nob(ilissimo) Caes(ari)*] . . . Für die Augustus-Titulatur des Carinus, die den überlieferten Resten Z. 4. 5 am besten zu entsprechen schien, s. E. de Ruggiero, Dizion. epigr. II 125. Über die Fundstelle vgl. zu n. 19.

Ziegel.

21—26. a[1] 48: lateres incisi in horto D. Kerschiner, Wizenstain et Rumph quondam, item Neltl reperti sunt sequentis formae cum inscriptione.



III. Anderweitig beglaubigte oder noch vorhandene Inschriften.

Umgebung von Nauportus.

27. CIL III 3778. a[2] 41': in Valle locosa [Freudenthal an der Bistra]; a[2] 53'. Nach Schönleben.

Igg und Umgebung.

28. CIL III 3788 = Suppl. 10727. Inscr. 2 n. 5: in Strachomar. Schluss interpoliert: Z. 5. 6 MAXIMAE CVM QVA | VIX AN. XXX.

29. CIL III 3789, vgl. Suppl. 10728. Inscr. 2 n. 4: in Strachomar. Stark interpoliert; Z. 3 f. CON.|DVLC. VIX. AN. | XXIII.

30. CIL III 3799 = 3829 = Suppl. 10730. Inscr. 1' n. 2: Igii in ecclesia S. Michaelis. Interpoliert; Z. 3 ff. VI. VIR | POSTVM IX | ET CONIVGI | RVSTICANVS | T. F. I.

31. CIL III 3806 vgl. Suppl. 10732. Inscr. 1' n. 1: Igii in ecclesia S. Michaelis pedestalum extat in turri. Schluss interpoliert: Z. 4. 5 MINV MAR|Θ AN. LVI.

32. CIL III 3826. Inscr. 2 n. 3: in Strachomar.

33. CIL III 3830 vgl. Suppl. p. 1731. Inscr. 1' n. 2: in Tomisle in pariete ecclesiae B(eatae) M(ariae) V(irginis) miraculosae.

P. CORONVS
FA.
LL.

34. CIL III 3866, vgl. Suppl. p. 1734 (unter Emona). Inscr. 1' n. 1: in Strachomar. Z. 3 fehlt; Z. 4 CLAV. BVION. Z. 7 f. interpoliert: ANIO FLAM. | D. D., d. h. nach der beigeschriebenen Erklärung: Anio flamini decreto decurionum; vgl. die ‚reverendi municipali purpura flamines' von Emona bei Pacatus paneg. 37. Abschrift und Erklärung sind nachträglich durchgestrichen und links am Rande bemerkt: Labaci in seminario episcopali. Vgl. oben Sp. 19.

Emona (Laibach).

35. CIL III 3835. a[2] 14': in subnrbio, ubi modo hortus D. Schnedif, cum in contiguo horto erutum sit pedestalum . . . inscriptionis, et rudera antiquissimi muri, nec non alia fragmenta. a[2] 14' (ebenso a[1] 22): ubi modo templum S. Christophori extra urbem visitur . . . eruta. a[2] 42: extat . . . in horto alicuius amici, cui herus dicti horti (Schnedif) dono dedit. a[2] 52': erutum in suburbio, in platea dicta vulgo Blatna Vas, quod mihi coquus provinciae dono dedit in Iulio 1697. Abschriften a. a. O. und a[1] 39; a[2] 24'; 45 n. 8.

Original:	Thalnitscher:
CERERI SAC	CERERI SAC
VIBIVS FRV	VIBIVS FRV
MENTARIVS	MENTARIVS
LEG· XV· VO	LEG. XV. VOTO
5 TO SVSCEPT	SVSCEPTO F.C.
O EC	

Mommsen bemerkt zu der Inschrift, die Spuren moderner Restauration aufweist: Non tantum in fine corrupta est, cum requiratur F· C, sed etiam quod abest cognomen militis, instauratori tribuendum est. Übrigens will auch f(aciendum) c(uravit), für welches Z. 6 EC offenbar steht, für eine sacrale Dedication kaum passen. Schon Thalnitschers Copien geben die Inschrift im wesentlichen, wie sie heute ist; nur haben sie Z. 6 übereinstimmend F· C. Eine abweichende, gewiss unzuverlässige Abbildung steht auf dem Titelkupfer zu Thalnitschers Epitome chronologica

(1714). Das Denkmal, über welches Thalnitscher ganz unbestimmte, zum Theil wohl sich widersprechende Fund- und Standortsangaben bringt, war seit 1697 in seinem Besitze; der Verdacht liegt sehr nahe, dass die Inschrift auf seine Veranlassung mit Verwendung einer antiken Basis schwindelhaft restauriert wurde.

36. CIL III 3837 = Premerstein-Rutar, Röm. Straßen und Befestigungen in Krain 38 n. 1. a[1] 23; a[2] 16: ubi cernitur ecclesia S. Elisabetae xenodochii Labacensis ... ibidem eruta et muro imposita. a[2] 25: in limine hospitalis civici intrantibus a sinistris obversaque immurata. a[2] 41'. Nach a[1] 38 rechts von CIL III 3849 (unten n. 44) angebracht.

a[1] 38:	a[1] 23; a[2] 16; a[2] 41':
HERCVLI	HERCVLI
AVG. SAC	AVG. SAC.
LAPPVL EFV	LAPPVL.
PROCVL VOT	PROCVL. VI
5 SOLVIT	V. SOL. M.

a[2] 25:

HERCVLI..	*Herculi*
AVG. SAC. IE	*Aug(usto) sac(rum)*
LAPPVLE F. V.	*L. Appuleius*
PROCVL VI	*Proculus*
5 V. SOL. M.	5 *v(otum) s(olvit) l(i-bens) m(erito).*

In a[2] 16. 25 ist Z. 5 SOL aus S. L corrigiert; ebenso stand in a[1] 38 zuvor PROCVLVI | V. S. L. M.

Die Inschrift wurde 1897 an dem von Thalnitscher bezeichneten Orte wiedergefunden; die Standortsangabe bei Pococke ‚Siscae prope Laibach' ist demnach irrig und beruht wohl auf Verwechslung mit CIL III 3838 (n. 37).

37. CIL III 3838. a[2] 42 (ähnlich a[1] 39; a[2] 45' n. 10): extra urbem in superiori Siscia [Ober-Schischka] in aede, seu coemeterio S. Margaritae. In a[2] 45' später zugefügt: in cathedrali ecclesia. a[2] 53': 29. Aug. 1697 ... descripsi ... erutus est in ecclesia S. Margaritae.

38. CIL III 3839. a[2] 14: ibidem (in horto Domini Francisci Wilhelmi a Zergolleren) anno 1674 eruta; ebenso a[1] 21. a[2] 41: in horto D. Petri Codeli, olim Zergoliano ... lapis erutus est, nec non rudera templi sat ampli reperta sunt. Nach Schönlebens Copie.

39. CIL III 3840. a[2] 11' f.: in suburbio ... extra portam hospitalensem non procul ab ecclesia B(eatae) V(irginis) Annuntiatae ... reperta ... quae modo in Kaltenprun translata cernitur. Copie nach Schönleben.

40. CIL III 3841 vgl. oben Sp. 12.

[CIL III 3842 oben Sp. 18.]

41. CIL III 3843. A[1] 30; A[2] 18'. Nach Gruter.

42. CIL III 3845. a[2] 45 n. 7: repertus Labaci; später am Rande beigefügt: in cathedrali ecclesia Labaci. a[1] 39: reperta in suburbio ante domum Knidasch. a[2] 53 n. 8: hunc lapidem a Melzer dono accepi 23. April. 1698, quem in suburbio in horto meo servo; ähnlich a[2] 52'. Auf Thalnitschers Veranlassung in den Neubau der Domkirche eingefügt (oben Sp. 19).

43. CIL III 3846, vgl. Suppl. p. 1734. A[2] 17 (ebenso A[1] 27 f.): in muro ecclesiae Teutonicae.

44. CIL III 3849. A[2] 24 f. (ähnlich A[1] 38): 13. Maii 1692 ... in limine xenodochii urbis Labacensis [Bürgerspital] ... descripsi immuratum ... absque initio, quod avulsum esse apparet. A[1] 38 (links von CIL III 3837 = n. 36 eingemauert).

A[1] 38:	A[2] 24 f.:
. . ECO . .	EM ICOL.
N. PE. RA. INAN	QVE RA. INAN
PA N. VIXIT AN.	PAN. VIXIT AN.
XXX. VF IVLIA ANIA	XXX. VF IVLIA ANIA
5 XV. F.I⊥. VIROR.	XV. F. II. VIROR:

Pococke:

/// CCO
NCRAPTI· NAT
PAN· VIXIT· AN
XXXV· MIL· AN
5 XVI· IV IORV
S HAN· B· M· P· C

Z. 1. 2 ist in A[2] aus EM ECO | N PE RA. INAN corrigiert. Zu den Interpolationen Z. 1. 5 vgl. oben Sp. 17. Nach Pocockes zuverlässigerer Abschrift gehört das Denkmal einem activen Soldaten (Z. 4) an. Der Name und Truppenkörper stand offenbar in dem abgebrochenen oberen Theile, den man vielleicht angesichts der Seltenheit von Soldateninschriften in Emona mit einem neuerdings (1897) am nämlichen Orte (Bürgerspital) wiedergefundenen

Bruchstücke (Premerstein-Rutar, Röm. Straßen 39 n. 4) wird identificieren dürfen. Die beiden Fragmente würden aneinander gefügt ergeben: *D(is) m(anibus).* | *L. Ael(io) Nigri|no mil(iti) cl(assis) P|[an(nonicae) s(ub) c(ura)?] Co[s]co|n(i) [G]rapti, nat(ione) | Pan(nonio), vixit an|nis) | XXXV, mil(itavit) an(nis) | XVI. In[l(ius) Fl]orn|s h(eres) a[m(ico)] b(ene) m(erenti) p(onendum) c(uravit).*

45. CIL III 3851. A^2 23' (= A^1 37): in horto . . . principis ab Auersperg. Copie nach Schönleben.

[CIL III 3853 oben Sp. 19.]

46. CIL III 3857. a^1 39: anno 1714, 28. Iulii, dum ecclesia Teuthonica restauratur, detectum. Copie fehlt. Zur Fundnotiz vgl. Thalnitschers Annales (Auszug in Hormayrs Archiv 1821 S. 112); Epitome chronol. 105.

[CIL III 3860; 3862 oben Sp. 19; 3866 oben Sp. 28 n. 34; 3871 oben Sp. 19.]

47. CIL III 3872 oben Sp. 15; keine Copie.

[CIL III 3873 oben Sp. 19; 3874 oben Sp. 19; 3876 oben Sp. 24 n. 17; 3877 oben Sp. 19; 3879 oben Sp. 19; 3884 oben Sp. 18.]

48. CIL III 3885. Loses Blatt in A^1 (ähnlich a^1 35): 8. Augusti 1710 reperta . . . in monasterio S. Clarae [a^1: in horto Clarissarum monialium] tumba lapidea . . . item urceoli, lacrimaria. Vgl. die Fundnotiz der Annales (Hormayrs Archiv 1821 S. 112). Wird noch heute am Fundorte (jetzt Hof des Militärspitals) verwahrt.

49. CIL III Suppl. 10763. a^2 25 n. 5 (ähnlich a^1 39): adverti in horto herbario Patrum Franciscanorum ordinis reformati Labaci, 30. Martii 1696 anni.

[CIL III 10765 oben Sp. 22 f. n. 14; 10770 oben Sp. 18; 10772 oben Sp. 23 n. 15; 10776 oben Sp. 20 n. 7.]

Oberes Save-Thal.

50. CIL III 3892 vgl. Suppl. p. 1736 (aus Krainburg). A^2 23' f. (= A^1 37 f.): (Labaci) in pariete palatii episcopalis. Copie nach Schönleben.

51. CIL III 13396 = Premerstein-Rutar, Röm. Straßen 43 n. 13. a^2 44: descripsi . . . in Münkendorff in ecclesia 17. Maii 1700.

D. M.
CONIVGI . .
INGENVVS VECTT. C.
5 ILLYRICI SER ƆSC.
STAT AQVIN.

52. CIL III Suppl. 13397 = Premerstein-Rutar a. a. O. 43 n. 14. a^2 44: descripsi . . . in Münkendorff in ecclesia 17. Mai 1700.

D. M. S.
TERTIA BVIONIS F.
ET LOPONIVS
MAXIMVS
5 VIVI FEC.
SIBI. ET
M. . M. . R.

53. A^2 25: Observavi [inscriptiones] etiam Locopoli extra ecclesiam parochialem, in arce Neumarkl et in parochia ad Gurg. Aus Bischoflack (Locopolis) und Neumarktl sind bisher keine Inschriften bekannt geworden; unter dem Steine ‚in parochia ad Gurg' kann CIL III Suppl. 10791 (dazu A. Müllner, Emona 323 f. n. 264) aus Groß-Koren in der Pfarre Obergurk gemeint sein.

Straßendenkmäler.

54. CIL III 4613 vgl. Suppl. 11313. a^2 52': in silva ad Pirum.

[CIL III 4614 oben Sp. 25 n. 19.]

Instrumentum.

55. 56. CIL III 6008, 7 = 12012, 3; 6008, 25 oben Sp. 14.

Wien. ANTON v. PREMERSTEIN.

Ephesische Latrinen-Inschriften.

Bei den Ausgrabungen in Ephesos trat an der Agora neben dem ‚atrium thermarum Constantianarum' ein Corridor zutage, der ungefähr zu Beginn des 4. Jahrhunderts n. Chr. zu einer Latrine umgestaltet worden war. „Die Längswände waren mit einfachen Stuckmalereien geziert, deren Hauptbestandtheil in Manneshöhe sorgfältig aufgemalte Inschriften bilden, von denen zwei auf uns gekommen sind." Sie lauten nach Heberdey, Jahreshefte Beibl. 1898 Sp. 75:

I. Λὰξ ποδὶ κινήσας καὶ πὺξ χερὶ μακρὸν ἀείρας
κ[αὶ] βήξας κραδίηθεν, ὅλον δὲ τ[ὸ] σῶμα δονήσας,
ἐξ ὀνύχων χέζων φρένα τέρπεο μηδέ σε γαστὴρ
μήποτε λυπήσειεν ἐμὸν ποτὶ δῶμα μολόντα.

II. Ἂν μή γ' ἕλωμεν τὸν βίον τὸν δραπέτην
πινῶντες ἢ τρυφῶντες ἢ λελουμένοι,
ὀδύνην ἑαυτοῖς προξενοῦμεν πάντοτε
ἀναξίους ὁρῶντες εὐτυχεστέρους.

Ep. II, das offenbar nicht für eine Latrine gedichtet ist, findet sich in folgender Form Anth. Pal. X 87 Τοῦ αὐτοῦ in einer langen Reihe von Gedichten des Palladas und nach XV 19 mit dem Lemma Παλλαδᾶ Ἀλεξανδρέως:

Ἂν μὴ γελῶμεν τὸν βίον τὸν δραπέτην
τύχην τε πόρνης ῥεύμασιν κινουμένην,
ὀδύνην ἑαυτοῖς προξενοῦμεν πάντοτε
ἀναξίους ὁρῶντες εὐτυχεστέρους.

Für V. 2 des Epigramms bietet zweifellos die Anthologie die ursprüngliche Gestalt; vgl. die Palladas-Epigramme X 62, 65, 96, IX 182. V. 2 der Inschrift verdankt seine Einfügung dem Bestreben, das Gedicht wenigstens in entferntere Beziehung zu der Latrine zu setzen; wie Bormann bemerkt, war mit dem Bade, zu dem diese gehörte, wohl auch eine Kneipe verbunden.

In V. 1 ist die Schreibung γελῶμεν beizubehalten. Dies beweist zwar nicht der Sinn des Epigrammes im allgemeinen, denn der Gedanke: Pack' das Leben und das Schicksal beim Schopfe (ἕλωμεν) entspricht ebenso dem Charakter der Palladas-Gedichte wie die Mahnung: Setze dich mit philosophischem Lächeln über die Unbeständigkeit und Ungerechtigkeit des Schicksales hinweg (γελῶμεν); vgl. einerseits z. B. XI 54 f., 62, anderseits IX 172, X 61, 77, 96. Für γελῶμεν sprechen aber die tadelnden Attribute, die der Dichter dem βίος und der τύχη beilegt (δραπέτην; πόρνης ῥεύμασιν κινουμένην): solcher Dinge sucht man nicht und sucht vor allem Palladas nicht habhaft zu werden, um sich an ihnen zu ergötzen. Ferner hebt Franke, De Pallada epigrammatographo p. 84, hervor, dass der Dichter bloßes γὲ in der großen Zahl erhaltener Epigramme nur einmal anwendet.[1])

In V. 2 der Inschrift wurde vorgeschlagen πίνοντες zu lesen, trotz der Entsprechung des Palladas-Gedichtes X 81

Ὦ τῆς βραχείας ἡδονῆς τῆς τοῦ βίου!
Τὴν ὀξύτητα τοῦ χρόνου πενθήσατε.
Ἡμεῖς καθεζόμεσθα καὶ κοιμώμεθα
μοχθοῦντες ἢ τρυφῶντες· ὁ δὲ χρόνος τρέχει κτλ.,

eine Entsprechung, die mich zuerst daran denken ließ, auch jenen Vers auf ein Epigramm des Palladas zurückzuführen.

Man möchte vermuthen, dass auch Ep. I auf Palladas zurückgehe, und thatsächlich stimmen die homerischen Phrasen in V. 1, 3 und 4 gut zu der von Franke a. a. O. S 37 ff. geschilderten Eigenart des Dichters. Doch findet sich wenigstens unter den erhaltenen Epigrammen des Palladas keines, das inhaltlich unserer Inschrift entspräche.

Da Palladas um die Wende des 4. Jahrhunderts blühte (Franke a. a. O. S. 37 ff.), müssen die Inschriften, die Richtigkeit der Heberdeyschen Datierung der Latrine vorausgesetzt, erst nachträglich aufgemalt worden sein.

Eine Parallele zu den ephesischen Latrinenepigrammen bilden die Gedichte des Agathias, Anth. Pal. IX 642—644 εἰς σωτήρια ἐν Σμύρνῃ ἐν προαστείῳ und 662, wohl auf dieselbe Latrine, von denen die drei ersteren schon wegen des Lemmas wirkliche Inschriften sind. Auch sie mögen vielleicht wie die Epigramme von Ephesos decorativ verwendet worden sein, wozu man eine mir von Professor v. Arnim nachgewiesene Äußerung des Chrysippos vergleichen mag, Plutarch de Stoic. repugn. c. 21 (1044 D): ἐν δὲ τῷ περὶ Πολιτείας εἰπὼν ὅτι „ἐγγύς ἐσμεν τοῦ καὶ τοὺς κοπρῶνας ζωγραφεῖν".

Wien. RUDOLF WEISSHÄUPL.

[1]) XI 353, 5. In δὲ ist es schon wegen des vorausgehenden εἰ δ' nicht zu ändern.



Fig. 8 Cisterne auf Kösten bei Smyrna.

Cisterne auf der Insel Kösten im Golf von Smyrna.

Gelegentlich einer Dienstreise fand ich auf der Insel Kösten (Makronisi) im Golfe von Smyrna die großentheils noch wohlerhaltenen Überreste einer antiken Cisterne, die Fig. 8 und 9 nach meinen Aufnahmen veranschaulichen. Die stattliche Anlage von rechteckigem Grundriss setzt sich aus fünf Reihen von je 24 quadratischen Pfeilern mit je 4^{m} Abstand zusammen, wonach sich eine Gesammtlänge von c. 100^{m} bei einer Breite von c. 20^{m} ergibt. Die Pfeiler bestehen aus rohbehauenen Blöcken, auf denen flüchtig gearbeitete quadratische Capitäle aufruhen. Aufrecht stehen noch 73, und zwar in drei Reihen je 19, in der vierten und fünften 16. Entsprechend dem Pfeilerabstande misst die Decke je 4^{m} im Geviert. Die Höhe des Gewölbes beträgt im Mittel $4{\cdot}50^{m}$. Wassereinläufe sind an der einen Längswand noch deutlich zu erkennen. Für die Bestimmung und Datierung des Baues verdanke ich der Güte Prof. Philipp Forchheimers folgende Aufschlüsse: „Ein Bauwerk kann mit einiger Wahrscheinlichkeit als Cisterne oder Wasserbehälter angesehen werden, wenn es auf seiner Sohle und auf seinen Wandungen bis über Kämpferhöhe

Fig. 9 Langreihe der Cisterne auf Kösten.

wasserdichten Putz und unterhalb der Kämpfer keine Thüren oder Fenster aufweist. Die ursprüngliche Bestimmung zur Wasseraufnahme unterliegt keinem Zweifel, wenn der Putz in einer passend gelegenen wagrechten Ebene — der Höhe des höchsten Wasserspiegels — aufhört. Soweit die Photographien die Beschaffenheit der Innenleibungen erkennen lassen, scheint nun das aufgenommene Bauwerk thatsächlich eine Cisterne oder einen Behälter gebildet zu haben. Seine Datierung ist, da es keine ausgesprochenen Kunstformen besitzt, ohne anderweitige Behelfe schwierig: immerhin kann man sich darauf stützen

1. dass die für die Pfeiler und ihre Capitäle benutzten Werkstücke eigens für diesen Bau hergestellt und nicht von fremden Trümmerstätten herangeschleppt worden sind,

2. dass die Pfeilercapitäle als byzantinische ‚Kämpfercapitäle' (Trichtercapitäle) aufgefasst werden können, welche von der bekannten Form nur deswegen abweichen, weil sie auf viereckigen Pfeilern statt auf Säulen ruhen,

3. dass man zur Überdeckung Bruchsteinkreuzgewölbe, aus sich durchdringenden Tonnengewölben gleicher Spannweite bestehend, verwendete.

Die Kämpfercapitäle sind nach Strzygowski (sieh Forchheimer und Strzygowski, Die byzantinischen Wasserbehälter von Constantinopel, Wien 1893 S. 216) zur Zeit Iustinians entstanden, und es ist sogar wahrscheinlich, dass ein Behälterbau in Byzanz (vielleicht der von 528 n. Chr.) ihre Erfindung veranlasste. Allerdings schließen sich in den Behältern Constantinopels die Gewölbe ohne Rücksprung an die Kämpfercapitäle an, während in Kösten die Capitale vor den Gewölben vortreten, deren Leibungen in der Verlängerung der Pfeilerfluchten auf den Capitälen aufsitzen. Diese Abweichung lässt sich aber dadurch erklären, dass, wie das Bild der abgestürzten Zwickel Fig. 10 zeigt, offenbar unter römischem Einfluss und im Widerspruche mit der orientalischen und byzantinischen Gepflogenheit freihändigen Wölbens, in Kösten die Gewölbe über wagrechten Schalbrettern, die von Lehrbögen unterstützt sein mussten, gemauert worden sind, wodurch oberhalb der Capitäle ein Rücksprung für das Aufliegen der Lehrbögen nothwendig wurde. Die Gewölbe selbst sind im Vertrauen auf die Festigkeit des Mörtels aus recht unregelmäßigen, kleinen Bruchsteinen hergestellt, also ohne jene Sorgfalt, die man in classischer Zeit bezüglich der Steinlagen für nöthig hielt. Hiernach dürften die Gewölbe frühestens im vierten Jahrhundert n. Chr. entstanden sein, ohne dass sie gegen eine weit spätere Datierung, z. B. in das sechste, sprächen."

Etwas tiefer im Dorfe ist eine in der Construction identische, etwas kleinere Cisterne noch heute im Gebrauch.

Smyrna FR. V. v. HOLBACH.



Fig. 10 Abgestürzter Zwickel der Cisterne auf Kösten.

Dacier vor Traian.

Die Darstellung des ersten dacischen Krieges auf dem Reliefband der Traianssäule endigt in eine große Composition, die den Schlussact des Feldzuges, die Unterwerfung des dacischen Volkes, vorführt (Tafel 103 bei Fröhner, LIV in der Publication von Cichorius). Vor dem Tribunal, auf welchem der Kaiser, von seinen Officieren umgeben, Platz genommen hat, ist der lange Zug der besiegten Dacier erschienen; deutlich sind in demselben mehrere Einzelgruppen unterschieden. Inmitten von zwei Gruppen kniender Dacier, die ihre Hände zum Kaiser emporstrecken, sehen wir fünf aufrechtstehende Männer. Bei den beiden, die im Vordergrunde stehen, ist zu erkennen, dass sie die Hände am Rücken gekreuzt halten; dieselbe Haltung dürften die beiden Dacier im Hintergrunde eingenommen haben, während der fünfte in der Gruppe die Linke frei gesenkt hält. Rechts von der zweiten Schar der Knienden steigt das Terrain plötzlich an; auf felsigem Grunde, der sich wieder allmählich senkt, eilen 13 Barbaren mit ihren Feldzeichen schreitend in der Richtung zu Traian hin vor. Jenseits dieser Abtheilung steigt der Felsen wiederum an; auf der Höhe desselben steht ein Dacier von mächtiger Gestalt, der die Arme mit abgemessener Geberde gegen Traian hin ausbreitet und wie aus dem Hintergrunde die ganze Scene der Ergebung aufrecht beherrscht.

Während die Gruppe der knienden Dacier keiner weiteren Erklärung bedarf, ist nicht von vornherein einleuchtend, weshalb ein Theil der Unterworfenen auf erhöhtem Terrain dargestellt ist. Cichorius (Reliefs der Traianssäule II 358) erklärt dies mit der Absicht des Künstlers, in dem aufrechtstehenden Manne rechts „den Gipfelpunkt der ganzen Unterwerfungsscene“ erkennen zu lassen. Doch dieses Ziel wäre auch durch andere Mittel, jedesfalls schon durch die Darstellung eines allmählich ansteigenden Terrains erreicht worden, während in dem Reliefbild der Felsen plötzlich ansteigt, um sich dann wieder mählich zu senken. Cichorius Erklärung dürfte demnach dahin zu ergänzen sein, dass der Künstler dem wirklichen Vorgang nach Möglichkeit gerecht werden wollte. Nur ein Theil der Dacier wird in die Ebene hinabgezogen sein, um hier die Unterwerfung zu vollziehen, während das übrige dacische Heer mit seinen Fahnen auf den Höhen ringsum aufmarschierte. Die imponierende Figur des Daciers am Schlusse des Zuges kann niemand anderer sein als der dacische König selbst (vgl. Cichorius 357 f.). Er steht hochaufgerichtet da: zwar besiegt, aber in ungebrochener Kraft.

Welche Bewandtnis hat es jedoch mit der Gruppe der Männer, die in aufrechter Stellung die Hände am Rücken halten? Man hat für dieselbe die verschiedensten Deutungen vorgebracht. Fröhner (La colonne Traiane, Text 1872, p. 16) meinte, die Leute erwarteten, die Hände auf dem Rücken, die Entscheidung des Kaisers; aber eine derart gemächliche Haltung lässt sich schwer mit der tiefernsten Situation vereinigen. Pollen (A description of the Traian Column 1874, 47) sieht in den fünf Daciern Gefangene, die für den Triumph bestimmt seien. Doch ist dann nicht zu verstehen, weshalb vier von den Gefangenen gefesselt sein sollten, während der fünfte zweifellos aller Bande ledig ist. Cichorius sucht zwar diesem Einwand gerecht zu werden, aber seine Auslegung begegnet anderen Schwierigkeiten. Die Gefesselten, schreibt er, sind die ausgelieferten Überläufer, „für die, da sie auf Gnade nicht zu hoffen haben, ein Bitten zwecklos wäre, und die frei Dastehenden die Ingenieure, die nicht zu bitten brauchen, da sie keinerlei Schuld auf sich geladen haben“ (?). Aber nicht bloß die Tracht, auch die Physiognomie der Leute zeigt rein dacischen Charakter (vgl. Petersen a. gl. a. O.). Römer in dacischen Diensten werden dagegen auf der Traianssäule mit genauer Wahrung ihres Nationaltypus dargestellt, wie die zwei- oder dreimal wiederkehrende Figur eines Römers beweist, der in dacischer Tracht unter den Daciern kämpft (Tafel XXIV und XXIX, vielleicht auch LXVIII bei Cichorius, vgl. dessen Bemerkungen S. 154. 190). Petersen, der Cichorius Deutung entgegentritt (Traians dakische Kriege I 1899 p. 82), hält die fünf Männer für wortbrüchige Dacier, eine Annahme, die in der Überlieferung keine Stütze findet. Und doch gibt Dios Bericht über die Unterwerfung der Dacier die Erklärung der Gruppe. In den Excerpten aus Dio heißt es (Dio LXVIII 10, 1), dass von Decebalus Gesandte an den Senat geschickt wurden, die ohne Waffen, die Hände nach Art von Gefangenen verschlungen, vor den Senat traten. Die Worte συνῆψαν τὰς χεῖρας ἐν αἰχμαλώτων σχήματι können kaum anderes bedeuten, als dass die dacischen Gesandten die Hände auf dem Rücken gekreuzt hielten. Gerade dies ist in dem Reliefbilde dargestellt. Denn dass wir nicht Gefangene vor uns haben, wird

in der Sprache der Bildniskunst durch die freie Haltung des letzten in der Gruppe, der von den anderen nicht zu trennen ist, deutlich genug gesagt. Demnach sehen wir hier eben die Gesandten, die der Dacierkönig an den Senat senden wollte und die sich vorher, wie ihre Pflicht es erfordert, dem Kaiser vorstellen. Die Wiedergabe dieser Einzelheit, die allerdings den Stadtrömern von der Gesandtschaft an den Senat her in Erinnerung sein musste, ist ein neuer Beweis für die Sorgfalt, mit der die Künstler der Traianssäule die Kriegsereignisse beobachteten und illustrierten.

Zweifelhaft bleibt nur, ob die Dacier die Hände gefesselt oder nur verschlungen hatten. Aus den Reproductionen des Reliefs ist dies natürlich nicht ersichtlich. Die Worte des Petrus Patricius (Müller, Fragm. hist. Gr. IV 185, vgl. Dio ed. Boissevain III 194 f.), der nicht allein von dieser, sondern auch von einer früheren Gesandtschaft des Decebalus an Traian berichtet τὰς χεῖρας ὄπισθεν δήσαντες ἐν αἰχμαλώτων τάξει, müssten allerdings für ersteres sprechen; aber ich möchte glauben, dass Petrus hier die Worte seiner Vorlage (Dios) missverstanden habe. Es wird dacische Nationalsitte gewesen sein, durch das Verschlingen der Hände auf dem Rücken die Unterwerfung unter den Willen des Siegers kundzugeben.

EDMUND GROAG.

Die Städte Mal . . . und Cap . . . in Ostdalmatien.

A. v. Domaszewski (CIL III Suppl. p. 2123 f.) und ihm beistimmend A. v. Premerstein (Jahreshefte III Beibl. 167; IV Beibl. 156) haben vermuthet, dass der Name des Municipium Mal . . . in der Inschrift von Arba CIL III 10121: L. Baebio Opiavi f. Ser. Oplo Malavico aedili . . . . . ausgeschrieben sei. Wohl nicht richtig. Oplus Malavicus sind meines Erachtens vielmehr die beiden epichorischen Namen des neuen Bürgers, vgl. Panes Slator, Varro Panto u. s. w. in den Wiss. Mitth. aus Bosnien VII 124; 138. Beide Elemente des Namens Malavicus kehren in anderen Verbindungen in dem benachbarten Istrien wieder, vgl. Malabanus (CIL V 150 Pola), Laevicus, Laevica, Nevica (CIL V 449; 453 Piquentum) u. s. w.

Cap . . . (vgl. Premerstein, Jahreshefte III Beibl. 176; IV Beibl. 96; 157 ff.) ist höchstwahrscheinlich mit der Scordiskerstadt Capedunum zu identificieren, die Strabo VII 5, 12 erwähnt: ἦσαν δὲ καὶ πόλεις αὐτοῖς Ἑόρτα καὶ Καπέδουνον. Ist dies richtig, so haben wir einen geographischen Anhaltspunkt zur Bestimmung der Wohnsitze des Volkes. Darnach wären sie noch etwas mehr nach Süden (bis in das Quellgebiet der Morava) auszudehnen, als es Kiepert, Formae orbis antiqui XVII, vgl. Beibl. 6 Anm. 69 gethan hat.

Sarajevo. C. PATSCH.

Unedierte Inschriften aus dem römischen Afrika.

Während die Berichte des Leipziger Professors Johann Ernst Hebenstreit über seine im Auftrage des Kurfürsten Friedrich August I. von Sachsen in den Jahren 1731—1733 nach der Berberei unternommene Reise hinlänglich bekannt und benutzt sind,[1]) ist die von seinem Begleiter, dem nachmaligen

[1]) Erstlich veröffentlichte Hebenstreit selbst 1733 eine kleine „Devotam maiestati Augusti Magni Africam oratione panegyrica, qua antiquitatum Romanarum per Africam repertarum memoriam recolit, die XX. Novembris anni 1733 . . . sistit Ioan. Ernestus Hebenstreit“ betitelte Druckschrift, in der er von den antiquarischen Ergebnissen seiner Reise berichtet. Sodann gab Bernoulli 1783 in seiner Sammlung kurzer Reisebeschreibungen „Joh. Ernst Hebenstreits vier Berichte von seiner auf Befehl und Kosten Friedrich Augusts des I. im Jahre 1732 in Begleitung einiger anderen Gelehrten und Künstler auf den afrikanischen Küsten nach Algier, Tunis und Tripolis angestellten Reise (aus der Handschrift)“

Professor der Medizin an der Universität Leipzig, Christian Gottlieb Ludwig,[2]) der zum Theil auf einem anderen Wege reiste, in Handschrift n. 622 der Leipziger Universitätsbibliothek niedergelegte Schilderung dieser Reise[3]) bis in die neueste Zeit gänzlich unbeachtet geblieben. Erst in den Mittheilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig vom Jahre 1902 werden die wertvollen Nachrichten, die jener in völlige Vergessenheit gerathene Reisebericht Ludwigs in Bezug auf eine ganze Reihe wichtiger geographischer, physikalischer, naturwissenschaftlicher und ethnographischer Fragen enthält, von Herrn Martin Große in dankenswerter Weise mitgetheilt. Über die zahlreichen lateinischen Inschriften, die Ludwig, obwohl ein Mann der realen Wissenschaften, gleich seinem Kollegen Hebenstreit während seiner Reise eifrig gesammelt und in seinem Reisedokumente sorgfältig verzeichnet hat, kurz zu berichten, hat dagegen Herr Große freundlichst mir überlassen.

Im ganzen gibt Ludwig in seiner Schrift zweiundfünfzig lateinische Inschriften im Wortlaute wieder, von denen folgende vierzig bereits bekannt sind: Observationes S. 39 stehen: CIL VIII 6957 und 7630; S. 40: VIII 7462; S. 41: VIII 7155 und 7570; S. 46: VIII 7124; S. 48: VIII 5499 und Add. 10845; S. 55: VIII 4861, 4869 und 4870; S. 57: VIII 4799, 4800 und 4807; S. 87: VIII 10115; S. 112: VIII 948; S. 116: VIII 963 *b, c, d*; S. 117: VIII 945 und 964; S. 139: VIII 55; S. 154: VIII 97, 98 *b*, 101 *b*, 120 *a, b, c, d, i*, 10029; S. 157: VIII 10514; S. 158: VIII 210; S. 159: VIII 211, 214, 215 und 216; S. 160—163: VIII 212 und 213; S. 164: VIII 217 und 218; S. 165—166: VIII 228 und 232; S. 169: VIII 924; S. 171: VIII 922; S. 172: VIII 926; annotationes S. 209: VIII 80.

Eine Vergleichung der Abschriften Ludwigs mit dem im Corpus Inscriptionum Latinarum veröffentlichten authentischen Wortlaute dieser vierzig Inschriften zeigt, dass Ludwig zwar, wie es von einem Laien nicht anders zu erwarten ist, manchen Buchstaben und manches Wort unrichtig gelesen, im allgemeinen aber die Inschriftentexte nicht ohne Verständnis und Sorgfalt copiert hat. Wiederholt verlesen hat er sich beispielsweise bei CIL VIII 212, 213, 4800, 10115, andererseits aber bei CIL VIII 211, 214—217, 924 außerordentlich gut abgeschrieben. Bei zwei Inschriften ist es sogar möglich, auf Grund von Ludwigs Apographon den ursprünglichen Wortlaut derselben in Einzelheiten wiederherzustellen und dadurch die im Corpus Inscriptionum Latinarum angegebene Lesung zu verbessern. So lautet die Inschrift CIL VIII 7570 bei Ludwig auf S. 41 der Observationes:



M. MAGNIVS
FELIX QVIET[4])
SECRETIVS
VIXIT AN. XXXX



während

Peyssonnell	Shaw
M. MACHENTIVS	M. MAGNIIVS..
FELIX QVIET	FELIX QVIRIT..
SECRETIVS	SECR. ETIVS..
VIX AN XXV	VIX. AN. XXXX

heraus, vgl. Bd. IX 299 ff.; X 415 ff.; XI 359 ff.; XII 389 ff. Schließlich handelte von Weber im Archiv für die Sächsische Geschichte (III 3 ff.) ausführlich von den im Hauptstaatsarchiv zu Dresden (Mscr. n. 2199, 389 f., 161 ff.) befindlichen „Schriften von dem nach Afrika gehenden Hebenstreit". Vgl. dazu Wilmanns Ausführungen im CIL VIII p. XXV.

[2]) Vgl. über denselben Heß, Allgemeine deutsche Biographie XIX 600.

[3]) Betitelt ist Ludwigs Schriftstück: „Observationes miscellaneae durante itinere Africano scriptae, in quibus fata praecipua itineris nostri continentur, et observationes varii argumenti, historiam Barbariae explicantes, ut et ad historiam naturalem et rem medicam spectantes contentae sunt, adnexis variis annotationibus posticis etc.

	Christian Gottlieb
Inceptae	Ludwig
mense Septembri 1731.	Brega Silesius
Finitae	phil. et med. stud.
mense Septembri 1733.	anno MDCCXXXI
	mense Septembri.

Von dieser Reise handeln übrigens auch Briefe Ludwigs an Gottsched, die gleichfalls die Leipziger Universitätsbibliothek (Mscr. n. 1274 *u*) besitzt.

[4]) Der Mann heißt demnach: M. Magnius Felix, qui et Secretius scil. vocatur.

lasen. Unrichtig ist auch Shaws Notiz, über der Inschrift sei ein Ochse abgebildet. Nach Ludwigs Zeichnung ist es vielmehr ein Hase.

Den Anfang von CIL VIII 218 gibt Ludwig auf S. 164 der Observationes, wie folgt, wieder:

VTNOSCAS QVANTIS VITAM DEDVXERIT ANNIS
AME NON DISCES TITVLV ST I B I TALIA DI CAT
VOCIPRAEPOSITVSNO..... QVIDESVPER ADSTAT

Wilmanns, der von den Versen nur wenige Reste noch vorfand, hatte am Anfang, wo die eine ältere Copie TV NISCAS, die andere VT NOSCAS hatte, *tu ni sc[i]s* hergestellt, und Bücheler hat dies in der Anthologia Latina[5]) angenommen; jetzt zeigt sich, dass *ut noscas* zu lesen ist.

Zwölf Inschriften, die Ludwig in seiner Beschreibung mittheilt, sind bis jetzt überhaupt unbekannt geblieben. Folgende vier entdeckte der junge Gelehrte in der nächsten Umgebung von Cirta, dem heutigen Constantine:

I.[6]) MEMORIAE
PVBLICIAIPACI
AEVIXANNISXXX

Z. 2 und 3 ist der Name PVBLICIAE PACIAE unschwer herzustellen; der Name Pacia findet sich beispielsweise CIL VIII 7629. Ludwig fand diese Inschrift am 2. Juli 1732 zusammen mit CIL VIII 7462 vor dem nordwestlichen Stadtthore Baba Gaspa oder dem Thor beim Castell an einer Brücke.

II.[7]) POMPEIA NOVICIA
FIDELIS AMICARVM
BENIGNA PARENTIBVS
VIX L H S E

Z. 2: ‚Fidelis amicarum' ist analog gebildet wie amantissima civium CIL II 1572 oder amans domini CIL X 4167. Z. 4: ist A = annis ausgelassen. Ludwig schrieb diese Inschrift, die er in einer Grube in der Nähe des Wassers Ain Sidi Maimon entdeckte, zusammen mit CIL VIII 7155 am 3. Juli 1732 ab.

III.		IV.	
	DDDNNNPLI		MAIORI FI.....
	TISSIMISQV		DEDICATA SAIVIS
	CALCINA DE		PETVIS INVIC
	CONSVLARI		PRINCIPIBVS VC
5	PROVINCIA	5	IVS ALBINVS.
	IANTIARE		SEXFASCALIS
	CILIOCROM		VMIDIAECON
	TRIVMPH...		VRANTE CAE
	TALEPPTV...		ATIOECD...

Beide Inschriften wurden von Ludwig, seinen Aufzeichnungen zufolge,[8]) im Juli 1732 gefunden; die erstere eine Stunde außerhalb des Thores Babacanbar, d. i. Thor der Brücke, die letztere hinter dem Thorflügel des genannten Thores. Bei dem fragmentarischen Zustande, in welchem sie sich befanden, konnte Ludwig aus ihnen nichts herauslesen. In Wirklichkeit haben wir es hier gar nicht mit zwei verschiedenen Inschriften zu thun. Vielmehr müssen wir in ihnen die zwei auseinander gebrochenen, an den Bruchflächen leicht beschädigten Hälften einer und derselben Inschrift[9]) erkennen, die aus irgend einem Anlasse verschleppt und daher von einander getrennt aufgefunden wurden. Die Zusammensetzung der beiden Theile ergibt dies ganz augenscheinlich:

	....	MAIORI FI.......
	....	DEDICATASAIVIS
	DDDNNNPLI	PETVISINVIC
	TISSIMISQV	PRINCIPIBVS V C
5	CALCINADE	IVS ALBINVS
	CONSVLARI	SEXFASCALIS
	PROVINCIA	VMIDIAECON
	. IANTIARE	VRANTE CAE
	CILIOCROM	ATIO ECD....
10	TRIVMPH...	....
	TALEPPTV...	....

Die Inschrift ist ein neues Denkmal des in Z. 5 genannten Caecina Decius Albinus, der bereits durch

[5]) Vgl. Bd. II fasc. 1 n. 450.

[6]) Observationes 40.

[7]) Observationes 41.

[8]) Ebenda 44.

[9]) Den Hinweis hierauf verdanke ich der Güte des Herrn Prof. Bormann.

die Inschriften CIL VIII 7034 und 7035[10]) bekannt ist und über den Seeck im dritten Bande der Realencyclopädie von Pauly-Wissowa (S. 1865) handelt. Derselbe war vor 398, in welchem Jahre er nach Symmachus, Epist. VII 40 Campanien verwaltete, Statthalter von Numidien und führte als solcher den auch auf unserer Inschrift (Z. 6—8) zu lesenden Titel: consularis sexfascalis provinciae Numidiae Constantinae.[11]) Die dem Caecina in seiner Würde als Statthalter in damaliger Zeit zukommende Titulatur V. C.[12]) = vir clarissimus findet sich am Schlusse der vierten Zeile. In der Regel steht das Prädicat V. C. auf Inschriften allerdings hinter dem Namen, bisweilen jedoch, wie hier, auch vor demselben.[13])

Die Inschrift bezieht sich wohl auf dieselbe Anlage wie die CIL VIII 7034 und 7035 erwähnte, nämlich eine (CIL VIII 7034) fistula genannte Röhrenleitung der Colonia Cirtensis für das Regenwasser. CIL VIII 7034 besagt, dass Caecina *fistulam . . . formavit, conplevit aquae, dedicavit;* demnach dürfte das FI der ersten Zeile zu FISTVLA zu ergänzen sein und vor dem folgenden DEDICATA ein Participium, das den Bau der fistula ausdrückt, vielleicht mit einem verbindenden ATQVE, gestanden haben. Die Kaiser sind wie CIL VIII 7034 so in der neuen Inschrift durch ein dreifaches D und N bezeichnet, also als ‚tres domini nostri'. Da nun Caecinas Statthalterschaft über Numidien vor 398 fällt, so müssen die Inschriften zwischen 393 und 395 fallen. Erst 393 nämlich wurde Honorius Mitkaiser seines Vaters Theodosius und seines Bruders Arcadius,[14]) während nach Theodosius des Großen Tode in der Zeit von 395—398 nur die beiden Kaiser Arcadius und Honorius regierten.

Mit der Ausführung des Baues war nach CIL VIII 7034 (Z. 16. 17 *curante Ecdicio sacerdotale*) ein Sacerdotalis, d. i. ein hierarchischer Provinzialbeamter, mit Namen Ecdicius betraut. Aus der neuen Inschrift erfahren wir jetzt seine vier Namen. Der etwas ungewöhnliche ‚Cromatius' kehrt beispielsweise CIL X 8061, 11 wieder, ebenso CIL III 2007 das Cognomen Triumphalis. Das TALE zu Beginn von Z. 11 ist sicher zu [*sacerdo*]*tale* zu ergänzen; vorher mag in

Z. 10 der Titel V· P· (= vir perfectissimus) gestanden haben, ein Prädicat, wie in den wenigen, aber wohl auf dieselbe Sache und dieselbe Person bezüglichen Buchstaben CIL VIII 7035 mit *cu*[*rante*.....] *v. p. sac*(*erdotale*). Die Buchstaben PPTV der Schlusszeile endlich stellen ein verkürztes PERPETVO vor. Mit meinen Ergänzungen lautete sonach die Inschrift:

. . . .
. . . . MAIORI FI*stula*
. . . . . *atque* DEDICATASA*l*VIS
DDDNNNP*er*PETVISINVIC
TISSIMISQV*e*PRINCIPIBVS V. C.
CA*e*CINADE*c*IVS ALBINVS
CONSVLARI*s*SEXFASCALIS
PROVINCIA*en*VMIDIAE CON
*st*ANTI*na*E*c*VRANTE CAE
CILIOCROMATIO ECD*icio*
TRIVMPH*ale v. p. sacerdo*
TALE PPTV*o*.

Vier seitdem verschollene Inschriften fand Ludwig auf seiner Reise von Aquae Thibiltanae, dem heutigen Hammâm Meskutin, nach Hippo Regius, dem heutigen Bona, am 8. Juli 1732, und zwar ein Stück vor Calama, dem heutigen Gelma. Sie lauten:

I.[15])

RVFIA
NVSPI
VS VI
XIT AN
NIS
XXX

II.[15])

VMbIA SEN
LEGATOS

Von diesem Bruchstück lässt sich mit Sicherheit nur NVMIDIA und LEGATOS lesen.

[10]) Ausführlich behandelt sind diese Inschriften außer im CIL von Pallu de Lessert in Les Fastes de la Numidie 213.

[11]) Publilius Caeionius Albinus, der Vorgänger unseres Caecina, führte zuerst den Titel Sexfascalis, vgl. Marquardt, Röm. Staatsverwaltung I² 472 Anm. 2; IANTIARE Z. 8 ist von Ludwig falsch abgeschrieben für TANTINAE.

[12]) Vgl. Marquardt, Röm. Staatsverwaltung I² 472.

[13]) Vgl. z. B. CIL VIII 5336.

[14]) Vgl. Clinton, Fasti Romani I 528 f.

[15]) Observationes 47.

III.[15]



Das ALIA der ersten Zeile dürfte zu ALTA zu ergänzen sein. ESIANIIA Z. 2 ist vielleicht, nach Ergänzung der Buchstaben PRA im Anfang, PRAESTANTIA zu lesen. Auf der letzten Zeile dürfte [CON]FECTA [L]ABORE gestanden haben. Demnach scheinen in den vorhandenen Resten Ausgänge von Hexametern vorzuliegen.[16]

IV.

DMS DMS
FAONI DCAIV
VS MA LIAEVXO
XIMVS RIV. A. LXX
5 VIX
A LXXX
DMS DMS
. . . .
. . . . .

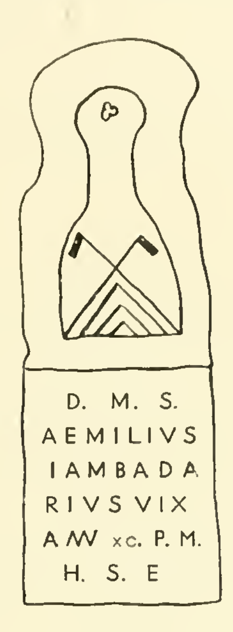
Faonius für Favonius findet sich sehr häufig, vgl. z. B. CIL VIII 2569, 14; 5433; 9858. In der Inschrift zur Rechten ist wohl *D(... iae) Ca[t]ul[l]ae* zu lesen.

Unter den Trümmern eines Castells des alten Thubursicum Numidarum, des heutigen Khamisa, glückte Ludwig am 26. Juli 1732 der Fund nachstehender Inschrift:

[17]) DMS
POSTVM
VSPETVS
P. V.
AN. XXV
H. S. E.

Petus für Paetus steht z. B. CIL VIII 8446. Z. 2—4 ist *Postum[i]us P(a)etus p(ius) v(ixit)* zu lesen.

Auf einer Anhöhe in der Nähe des alten Thabraca, des heutigen Tabarca, jedoch auf dem Festlande, nicht auf der Insel gleichen Namens, fand sich nach Ludwigs Bericht[18]) in einen Felsen gehauen die Inschrift:



Der Name auf Z. 3 muss Lambadarius oder besser Lampadarius heißen. Derselbe begegnet z. B. CIL VIII 827, 1237. Die Buchstaben P. M. auf Z. 4 bedeuten ‚Plus Minus.'

Die bisher erwähnten Inschriftenfunde wurden von Ludwig in der Numidia Constantina gemacht; es folgen zum Schluss noch zwei aus der Byzacena. Einmal entdeckte Ludwig im Februar 1733 in dem Flecken Debdeba, der zusammen mit den Ansiedelungen Kar und Sumbar das heutige El Hammâm de Gabes, das einstige Aquae Tacapitanae bildet, die kurze Inschrift:[19]) IANVARIVS SESQVI. Das erste Wort ist ein Name; das zweite, das in Sesquiplicarius zu ergänzen sein dürfte, bezeichnet einen Soldaten, der zur Belohnung für seine Tapferkeit anderthalb Rationen erhielt.[20]) Sesquiplicarii begegnen auf römischen Militärinschriften

[16]) Auf diese Thatsache machte mich in dankenswerter Weise Herr Prof. Cichorius aufmerksam.

[17]) Observationes 56.

[18]) Observationes 72.

[19]) ebenda 146.

[20]) Vgl. Veget. II 7: Sesquiplares unam semis consequebantur annonam; Arrian. Tact. 42, 1: ὅστις ἐν ἡμιολίᾳ μισθοφορᾷ.

des Heeres wie der Flotte ziemlich häufig, vgl. CIL II 746; III 791; 3164; 3272; 4295; V 907; VI 225, 4; 3253; XI 373; Ephem. epigr. V 993. Der Inschriftenfund von El Hammâm de Gabes ist umdeswillen nicht ohne Bedeutung, weil zufolge CIL VIII p. 9, 922 und 1151 in diesem Orte bisher vergeblich nach römischen Inschriften gesucht worden ist.

Schließlich fand Ludwig ebenfalls im Februar des Jahres 1733 im alten Capsa, dem heutigen Gafsa, zusammen mit CIL VIII 10029 das Bruchstück 154 der Observationes:

SIORVM
ONSVLE AC
TER PER FECIT

Das SIORVM der ersten Zeile ist vielleicht der Schluss der Wortes AVGVSTORVM. ONSVLE auf Z. 2 wird zu PROCONSVLE zu ergänzen sein. TER auf Z. 3 ist wohl zu FELICITER zu ergänzen.

Dresden. OTTO FIEBIGER.

Zum Grabrelief des Nigrinus.

(S. Jahreshefte IV 207.)

In den beiden noch nicht sicher erklärten Darstellungen dieses Reliefs, worin v. Domaszewski, wie bereits mitgetheilt, die feldmäßige Bepackung des Soldaten sieht, will nunmehr Engelmann — einer brieflichen Mittheilung zufolge — unter Berufung auf die Darstellungen bei Jüthner, Antike Turngeräthe einen an einem Bande aufgehängten Discus und einen *caestus* erkennen. Letzteres dürfte, wie der Vergleich mit Jüthner Fig. 11 mit Sicherheit lehrt, dahin zu berichtigen sein, dass es Hanteln (Halteren) specifisch römischer Form sind. Es liegt also allerdings nahe, auch in der vermeintlichen Kürbisflasche ein Turngeräth zu suchen. Doch spricht manches gegen den Discus. Derselbe wird nicht in einem Netz, sondern, seinem Gewichte entsprechend, in einer festen Ledertasche verwahrt (Jüthner 30, Fig. 24 ff.). Sodann bliebe bei dieser Annahme der untere kleinere Kreis unerklärt. Ich komme daher umso eher auf meine erste Vermuthung — Spielballen — zurück, da gerade das Ballspiel bei den Römern beliebt, als in den Bädern üblich mit den Halteren zusammen genannt wird (vgl. Seneca ep. 65). Es wäre somit der größere Kreis als *follis*, der kleinere als *pila* zu deuten.

Ich will bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, dass ich jetzt zweifle, ob der von mir als bartlos beschriebene Nigrinus nicht ursprünglich einen durch Verwitterung undeutlich gewordenen leichten Bartanflug gehabt hat.

Constantinopel im März 1902.

FRANZ FREIHERR VON CALICE.

BEIBLATT

Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesus.

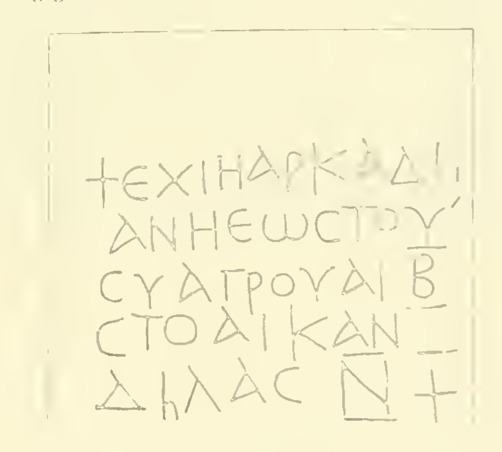
V.

(Wiederholt aus dem Anzeiger der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien vom 5. März 1902 n VII; vgl. Jahreshefte III Beiblatt 83 ff.)

Die Ausgrabungen des österreichischen archäologischen Institutes in Ephesus wurden in den Herbstmonaten der beiden letzten Jahre weitergeführt, wofür wie bisher Prof. G. Niemann und Architekt W. Wilberg, 1901 für einige Wochen auch Dr J. Zingerle ihre Beihilfe liehen. Auch Herr Hauptmann Schindler konnte 1901 neuerlich sich dem Unternehmen widmen und verwendete einen zweimonatlichen Aufenthalt zur Aufnahme eines Detailplanes für das angekaufte Terrain und das angrenzende Stadtgebiet.

Um in die Gesammtanlage des Hafenviertels der Stadt weiteren Einblick zu gewinnen und sodann systematisch Einzelobjecte in Angriff nehmen zu können, wurde die bereits 1899 angegrabene Straße, die sich als flache, etwa am Nordende des Scenengebäudes beginnende Terrainfurche bis zum Hafen verfolgen ließ, vollständig aufgedeckt. Sie ist über einen halben Kilometer lang, elf Meter breit, mit Marmor gepflastert und war beiderseits von etwa fünf Meter tiefen Säulenhallen begleitet, deren Fußboden ein grobes, dreifarbiges Mosaik mit einfachen geometrischen Ornamenten bedeckte. Die meist in situ erhaltenen Basen, sowie die in großer Zahl aufgefundenen Säulen und Capitäle sind fast durchgängig aus älteren Bauten herübergenommen. Da sich von Gebälk nichts, dagegen vielfach Reste von Mörtelmauerwerk vorfanden, darf geschlossen werden, dass die Säulen durch Ziegelbogen, über denen sich die Dachconstruction erhob, verbunden waren. Die Rückwand der Halle bestand aus Bruchsteinmauerwerk und ist von zahlreichen Thüren durchbrochen, welche wohl in rückwärtige Verkaufsräume führten. Als Sturz einer solchen Thür diente die im vorigen Berichte veröffentlichte Abgarosinschrift.

Die ganze Anlage ist spätrömisch. Näher datiert sie eine im östlichen Drittel der Südhalle gefundene Inschrift, die auf einer 1·30 m hohen, 0·56 m breiten, 0·37 m dicken Marmorquader nach Tilgung einer älteren nachlässig in 0·045 m—0·050 m hohen Buchstaben eingegraben ist:



† Ἔχι ἡ Ἀρκαδι-
ανὴ ἕως τοῦ
Σουάγρου αἱ β̄
στοαὶ καν-
5 δήλας ν̄. †

Die Straße war somit nach dem Kaiser Arkadios (395—408 n. Chr.) benannt und wohl unter seiner Regierung angelegt; Bauthätigkeit in dieser Epoche bezeugt auch eine andere ephesische Inschrift (Brit. Mus. 534): Φόρος Θεοδοσιανός. Diese Datierung ist von Wert für einige mit dem Kreuzzeichen geschmückte Capitäle und Kämpfer, wovon Fig. 12 und 13 Proben geben.



Fig. 11 Ansicht der Arkadiane bei der Straßenkreuzung, von Süden gesehen

Die Erklärung von Σύαγρος Z. 3 gibt die bei Athenaeus VIII 361 aus den Ὧροι Ἐφεσίων des Kreophylos überlieferte Gründungssage von Ephesos: οἱ τὴν Ἔφεσον κτίζοντες καὶ πολλὰ ταλαιπωρηθέντες ἀπορίᾳ τόπου τὸ τελευταῖον πέμψαντες εἰς θεοῦ ἠρώτων, ὅπου τὸ πόλισμα θῶνται. ὁ δ' αὐτοῖς ἔχρησεν ἐνταῦθα οἰκίζειν πόλιν, ᾗ ἂν ἰχθὺς δείξῃ καὶ ὗς ἄγριος ὑφηγήσηται. λέγεται οὖν, ὅπου νῦν ἡ κρήνη ἐστὶν Ὑπέλαιος καλουμένη καὶ ὁ ἱερὸς λιμήν, ἁλιέας ἀριστοποιεῖσθαι, καὶ τῶν ἰχθύων τινὰ ἀποθορόντα σὺν ἀνθρακιᾷ εἰσπεσεῖν εἰς φορυτόν, καὶ ἁφθῆναι ὑπ' αὐτοῦ λόχμην, ἐν ᾗ ἔτυχε σῦς ἄγριος ὤν· ὃς ὑπὸ τοῦ πυρὸς θορυβηθεὶς ἐπέδραμε τοῦ ὄρους ἐπὶ πολύ, ὃ δὴ καλεῖται Τρηχεῖα, καὶ πίπτει ἀκοντισθείς, ὅπου νῦν ἐστιν ὁ τῆς Ἀθηνᾶς ναός.

Schon Cavedoni, Spicil. 167 hat auf diese Legende einen ephesischen Münztypus bezogen, Imhoof-Blumer, Jahrbuch III 294 Taf. 9, 25, 26 weiteres Material beigebracht und darauf hingewiesen, dass der Typus des durchschossenen Ebers sowie der eines ebertödtenden Mannes (Androklos) auf Münzen nicht selten ist (vgl. Guhl, Ephesiaca 90 und die Münzkataloge); eine Darstellung des Ebertödters also, oder auch des Ebers allein — beides ist nach der Etymologie von Σύαγρος möglich — war offenbar als Wahrzeichen der Stadt an hervorragendem Platze aufgestellt und bildete so einen deutlichen Markpunkt in der Straße.

Von Interesse ist, dass für Beleuchtung vorgesorgt war;[1]) κανδῆλα, lat. candela, ist in der späteren

[1] Über Beleuchtung von Straßen und Plätzen bei festlichen Anlässen vgl. Friedländer, Sittengesch. II ^{5} 275 ff.; noch zu Iuvenals Zeit waren selbst in Rom die Straßen unbeleuchtet, vgl. Iuv. sat. III 286; Friedländer I ^{5} 23.

Graecität ein geläufiger Ausdruck für Lampe. Solche Leuchtgeräthe haben wir uns also an oder zwischen den Säulen der Hallen angebracht zu denken, obgleich Spuren von ihrer Befestigung sich nirgends sicher nachweisen ließen.



Fig. 12 Byzantinisches Capitäl aus Ephesos.



Fig. 13 Byzantinisches Capitäl aus Ephesos.

Der Zeitansatz für die Straße ergibt auch einen terminus post quem für die byzantinische Stadtmauer. Diese ist nämlich auf eine größere Strecke hin über den Resten der Südhalle längs deren Rückwand aufgeführt, fand also die Straße bereits in völlig verfallenem Zustande vor und kann somit erst geraume Zeit nach Arkadios angesetzt werden.

Bei der Zähigkeit, mit der sich Verkehrswege durch Jahrhunderte an alter Stelle behaupten, lag die Vermuthung nahe, dass die Arkadiane sich mit einem älteren, vielleicht schon hellenistischen Straßenzuge decke, und wenigstens für die frührömische Zeit bestätigte sich diese Annahme dadurch, dass sowohl das am Ausgangspunkte beim Theater erbaute Bogenthor als auch die 1895 aufgedeckten Reste nahe

der SO-Ecke der römischen Agora auf eine unter der Arkadiane in gleicher Richtung verlaufende Straße Rücksicht nehmen. Dagegen ergaben für die hellenistische Epoche an verschiedenen Stellen vorgenommene Tiefgrabungen noch keine entscheidenden Anhaltspunkte, und die um ein geringes gegen S abweichende Orientierung des hellenistischen Hafenthores scheint eher auf einen ursprünglich etwas divergierenden Verlauf zu deuten.

In etwa dreihundert Meter Entfernung vom Theater trifft die westöstliche Arkadiane eine von den Ruinen der sogenannten Doppelkirche her nordsüdlich dem Ostrande der römischen Agora folgende Straße, deren südlicher Theil 1896 aufgedeckt wurde. An der Einmündungsstelle erheben sich vier im Quadrate angeordnete, etwa fünf Meter voneinander abstehende dreistufige Postamente von drei Metern im Geviert. (Vgl. Fig. 11 und Plan Fig. 14). Ihre unterste Stufe liegt auf dem Pflaster des Fahrdammes und greift zum Theile über den Stylobat der beiden Hallen über; das Ganze ist also erst nach Anlage der Straße errichtet. Über den Stufen erheben sich cylindrische Sockel von 2·10^{m} Höhe und 1·39^{m} Durchmesser mit attischer Basis und reichem oberen Ablauf. In die Sockel sind je acht Nischen von halbkreisförmigem Querschnitt eingetieft, welche oben kuppelförmig abschließen; vor den Trennungsstegen stehen kleine Säulen mit Archivolten, die den vor-

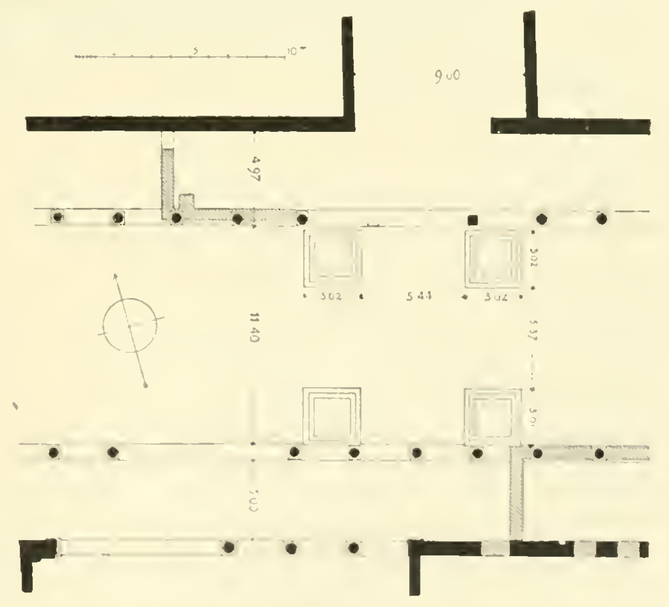


Fig. 14 Grundriss der Arkadiane bei der Straßenkreuzung

deren Abschluss der sphärischen Nischenenden bilden. In je zwei der Nischen jedes Sockels standen Statuetten, wie aus Einlasspuren für die Plinthen zu erkennen ist. Die Zwickel zwischen Archivolten und oberem Ablauf füllen Flachreliefs, meist Blattwerk, in dem mehrfach Kreuze stehen, einmal auch ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln über einem Stierkopf. Am oberen Rande lief ringsum eine Inschrift, deren erhaltene Fragmente leider keinen zweifellosen Zusammenhang, sicher nur den Namen Φροντῖνος erkennen lassen. Über den Sockeln erhoben sich Säulen; ihre Höhe lässt sich auf etwa sieben Meter berechnen, der Durchmesser beträgt einen Meter; von den zugehörigen korinthischen Capitälen sind zwei ziemlich wohl erhalten, aber an der Oberseite stark zerstört. Da sich von Gebälk oder Dach keine Reste fanden und der Abstand der Säulen nicht unbeträchtlich ist, wird man nicht an einen geschlossenen Bau nach Art eines Ianus, sondern an isolierte Träger von Statuen zu denken haben, eine Verwendung der Säulen, die einem bekannten, durch die ganze Antike festgehaltenen anathematischen Brauche entspricht und auch mit der Anordnung an einer Straßenkreuzung wohl vereinbar ist.[2]

Wie mit der Doppelkirche stand die Arkadiane in directer Verbindung auch mit dem sogenannten großen Gymnasium, für das der Name Thermae Constantianae nunmehr inschriftlich gesichert ist (vgl. Anz. 1898 S. 31; Jahreshefte I Beibl. 75). Wie dort dargelegt ist, wurde von der römischen Agora nach der Zerstörung durch die Gothen im Jahre 263 n. Chr. nur das westliche, an das große Gymnasium anstoßende Viertel wieder instand gesetzt und dabei der Südwestsaal durch Aufhöhung des Fußbodens auf das Niveau der Thermen zu einem Atrium derselben umgestaltet. Zu der Südfront dieses Atriums führte ein von zwei spiralförmig cannelierten Säulen flankierter Treppenaufgang, zu dessen beiden Seiten große Wasserbassins standen, hergestellt aus Reliefplatten eines älteren Baues, welche Stierköpfe mit Guirlanden zeigen. Da sich vor dieser Front schon früher, allenthalben verstreut, bedeutende Fragmente eines Kolossalreliefs gefunden hatten, die sich allmählich zu größeren Complexen zusammenfügen ließen, erschien eine gründliche Aufräumung in wei-

[2] Ob für eine derartige Anlage der Name τετρακιόνιον, den Malalas 201, 7 und Epiphan. Hagiop. de locis ss. 50 kennen, verwendet werden darf, lasse ich dahingestellt.

Fig. 15
Platz und Straßenanlage südlich des Atrium thermarum.

terem Umkreise geboten. Diese führte zur Aufdeckung eines freien Platzes, der den ganzen Raum zwischen Arkadiane und Atrium Thermarum einnimmt und zu dessen Südaufgange symmetrisch orientiert ist. Im Fußboden desselben fanden sich außer kleinen Fragmenten einige größere neue Platten des erwähnten Kolossalreliefs, darunter der Torso eines Mannes in reich verziertem Panzer, über dessen linker Schulter im Hintergrunde, offenbar auf eine jetzt verlorene Nachbarfigur bezüglich, die Wölfin mit den Zwillingen dargestellt ist. Der Platz selbst misst vierzig Meter von Nord nach Süd, siebenunddreißig von Ost nach West und öffnete sich gegen die Arkadiane in drei Thoren. Er schließt im Ost und West in flachem Halbkreise ab, an den drei vom Atrium abgekehrten Seiten war er mit mosaikgepflasterten Säulenhallen eingefasst.



Fig. 16 Neu aufgedeckter Thorbau, von Osten gesehen.

Genau in der Achse des Atriumaufganges ist in die Hinterwand der Südhalle der Arkadiane eine halbrunde Exedra von 4·75 m Radius eingebaut. Auf einem anderthalb Meter hohen Sockel erhob sich eine Zierarchitektur, von der mannigfache Bauglieder theils in situ, theils im Schutte zutage traten.

An die Hinterseite der Exedra war dann in späterer Zeit auf höherem, etwa den Deckplatten des Exedrasockels entsprechendem Niveau eine kleine Kirche angebaut, von der indes nur der Grundriss noch festzustellen ist. Die Disposition der gesammten Anlage zeigt der Grundriss Fig. 15.

Mit ihrem Westende stößt die Arkadiane gegen das im Berichte 1899 (Anz. 1900 S. 36 f.; Jahreshefte III Beibl. 89) beschriebene hellenistische Thorgebäude. Das Niveau ihres Pflasters ist daselbst so hoch, dass es etwa der Oberfläche der Sockel des Thorbaues gleichkommt. Bis zu dieser Höhe wurden damals die Durchgänge aufgeschüttet und vor den beiden äußeren Sockeln Wasserbassins angelegt, bei deren südlichem wieder Reliefplatten derselben Art wie vor dem Atrium der Thermen verwendet waren.

Parallel der Arkadiane verlief in etwa siebzig Meter Abstand gegen Süden eine zweite Hallenstraße, deren westlichen Endpunkt der römische Hafenbau bezeichnet (Anz. 1897 S 19; Jahreshefte I Beibl. 62). Ein in der Gegend der vier Säulen von der Arkadiane nach Süden geführter Durchstich legte einige Basen der Nordhalle dieser Parallelstraße bloß und zeigte, dass auch sie in gerader Linie vom Hafen zum Theater verlief. Dabei bestätigte sich vor der Hand die Vermuthung nicht, dass die von der Doppelkirche kommende Straße sich über die Arkadiane hinaus nach Süden fortsetzte; doch konnte technischer Rücksichten halber die Ausgrabung nicht soweit ausgedehnt werden, um ein abschließendes Urtheil hierüber zu gewinnen. Wohl aber fand sich bei der Verlängerung jenes Durchstiches nach Süden in der byzantinischen Stadtmauer ein Thor, von dem eine marmorgepflasterte Straße in der That nach Süden abgeht.

Am Ostrande dieser nordsüdlichen Straße, in einer Entfernung wieder von siebzig Metern, erhob sich ein mächtiger dreitheiliger Thorbau, von dem die Westhälfte bisher allein freigelegt werden konnte. Die Durchgänge sind von hohen Sockeln flankiert, welche Säulen mit Gebälk trugen (vgl. die Ansicht Fig 16). Nach Osten schließt sich daran eine breite Hallenstraße, welche eine zweite Parallele zur Arkadiane beschreibt und in etwa hundertsechzig Meter Entfernung die seit Wood Agora genannte quadra-



Fig. 17 Hochrelief einer Amazone.

tische tiefe Bodensenkung trifft. Auch hier lag ein Prunkthor, von dem vorläufig nur soviel bemerkt werden kann, dass es auf beträchtlich höherem Boden errichtet ist, so dass eine breite Mitteltreppe den Übergang zur Hallenstraße vermittelt, wogegen der Fußboden der ‚Agora' um eine niedrige Stufe tiefer gelegen zu haben scheint. Beide Thore dürften spätrömischer Zeit angehören, doch liegen Anzeichen eines Umbaues vor, so dass eine Zurückführung einzelner Theile auf ältere Epochen nicht ausgeschlossen erscheint.

Neben diesen Hauptarbeiten giengen nachträgliche Untersuchungen am Theater einher, über die hier nur kurz berichtet werden soll, da eine erschöpfende Veröffentlichung des ganzen Bauwerkes demnächst bevorsteht. Durch Abtragen einzelner Partien des römischen Scenenbaues wurde die in diesem eingeschlossene hellenistische Bühnenwand auch im Untergeschosse an mehreren Stellen freigelegt und so die Mittel- und Seitenthür aufgedeckt. Tiefgrabungen an der Terrasse, welche dem Nordflügel der Cavea westlich vorgelagert ist, ergaben, dass die Vorderwand der Terrasse auf einer sorgfältig gefugten Mauer aus Rusticaquadern steht. In dieser ließ sich mit Sicherheit die einstige Front des hellenistischen Zuschauerraumes erkennen. Daraus folgt, dass der Abschluss des Nordflügels der Cavea in römischer Zeit abgetragen und seine Stirnwand zurückgesetzt wurde, wobei sich die Anlage der Terrasse ergab. Diese Veränderung wird mit dem 86 n. Chr. erfolgten Umbau der Bühnenfront zusammenhängen und war nach der auf der Terrasse gefundenen Bauinschrift 93 oder 94 n. Chr. vollendet. Ein analoges Vorgehen ließ sich auch am südlichen Flügel der Cavea nachweisen, nur dass dort infolge der Terrainverhältnisse von der hellenistischen Front bloß noch einzelne Fundamentquadern zu constatieren sind. In der Umfassungsmauer des Zuschauerraumes

zeigte sich, dass beiderseits je drei überwölbte Eingänge zu den verschiedenen Rängen führten.

Aus dem Pflaster der in nordsüdlicher Richtung am Theater vorbeiführenden Straße wurden eine Reihe ionischer Architekturglieder von feinster hellenistischer Arbeit ausgehoben. Sie erweckten zunächst die Hoffnung, dass sie sich als Theile des ältesten Proskenion erweisen möchten. Genauere Untersuchung ergab indes, dass sie wohl eher einem großen Altarbaue angehören, über dessen ursprünglichen Platz allerdings vorläufig nichts vermuthet werden kann. In der Arbeit völlig gleichartig und zusammen mit diesen Stücken verlegt, fand sich der in Fig. 17 abgebildete Obertheil einer Reliefcopie der polykletischen Amazone. Sie wird von dem figürlichen Schmucke des Altarsockels herrühren.

Von der Inschriftenausbeute hebe ich hervor eine vor der Südfront der Cavea gefundene hellenistische Marmorara, 1·50^{m} h., 0·50^{m} br., 0·37^{m} d., auf der in ein bis anderthalb Centimeter hohen Buchstaben etwa des zweiten Jahrhunderts v. Chr. nachstehende Inschrift eingemeißelt ist:

Ἐπὶ πρυτάνεως Ἀθηνα-
γόρου
ἱερεύοντος Μενίππου τοῦ
Ἐπικράτου[ς
μολπεύσαντες ἀνέθηκαν·
Ἐπίγονος Δημέου
5 Αἰσχρίων Αἰσχρίωνος
Εὔ[θ]ηνος Σκύθου
Ζ]ήνων Διονυσίου
Ἡγήτωρ Ἀπολλοφάνο[υ
Νικομήδης Φερεκλείου[ς
10 Ἀπολλωνίδης Ἑρμίου
Μένιππος Μενίππου
Τιμόθεος Φιλεταίρου
Εὔβουλος Εὐκλείου[ς
Παρρᾶς Παρρᾶ
15 Κοίρανος Κοιράνου
Ἀνδρόφυλος Ἀνδροφ[ύ-
λου
Ἀπολλόδωρος Μι[. . . .
Φίλιππος Ποσειδωνίου
Δημήτριος Διφίλου
20 Ἄρατος Ἀριστογένου
Πυθίων Ἑρμολάου
Ζήνων Θεογένου
Μενεκράτης Ἀρχελάου
Ἀριστογείτων Π[ά]-
τ[ρ]ωνος
25 Φόρβας Φόρβαντος
Ἄνδρων Ἀρτεμιδώρου
Θεοδᾶς Θεοδώρου
Δημήτριος Ἀττάλου
Νέων Νέωνος
30 Γόργος Σώσου

Von μολπεύσαντες Zeile 3 sind der erste und der vierte Buchstabe stark verrieben, aber doch wohl sicher; das meines Wissens bisher unbelegte Wort dürfte eine Cultvereinigung von Sängern bezeichnen, ähnlich den aus der Kaiserzeit wohlbekannten θεσμῳδοί und ὑμνῳδοί.

Eine aus der Rückwand der Südhalle der Arkadiane gezogene, 0·73^{m} h., im Schafte 0·36^{m} br., 0·35^{m} d. Marmorara trägt in 0·0175^{m} hohen Lettern die Inschrift:

Δήμητρι Καρποφό-
ρῳ καὶ τῇ γλυκυτάτῃ
πατρίδι
Πό(πλιος) Ῥουτείλιος Βάσσος
5 Ἰουλιανός, ὁ ἱερεὺς
αὐτῆς, γραμματεύ-
οντος τοῦ πατρὸς
Ῥουτειλίου Βάσσου
τὸν τῆς Δήμητρος
10 ναὸν ἐκ τῶν ἰδίων ⟨ε⟩
ἐποίησεν καὶ τὰ πρὸ τοῦ
ναοῦ.

Der Vater Rutilius Bassus war Grammateus 120 n. Chr. (vgl. Hicks zu Brit. Mus. 486); das ε zum Schlusse von Z. 10 ist wohl nur Steinmetzversehen.

Wien. R. HEBERDEY.

Beiträge zur Kunstgeschichte.

Konstantinos Manasses.

Im Commentar zu Georgios Akropolites citiert Leo Allatius S. 201 (ed. Paris 1651 = S. 205 ed. Bonn 1836)[1] folgende sechs Verse des Konstantinos Manasses ‚lib. 2 Odoeporici':

ὦ γῆ Βυζαντίς, ὦ πόλις τρισολβία,
ὀφθαλμὲ τῆς γῆς, κόσμε τῆς οἰκουμένης,
τηλαυγὲς ἄστρον, τοῦ κάτω κόσμου λύχνε,
ἐν σοὶ γενοίμην καὶ κατατρυφήσαιμί σου·[2])
σὺ καὶ περιθάλποις με καὶ διεξάγοις
καὶ μητρικῶν σῶν ἀγκαλῶν μὴ χωρίσαις.

Der Titel berechtigt zur Hypothese, dass das verschollene Gedicht ins Gebiet der periegetischen Schriftstellerei zu verweisen sei,[3]) das von Allatius

[1]) Die Seitenzahlen bei byzantinischen Historikern beziehen sich durchwegs auf das Bonner Corpus.

[2]) Ein dreizehnsilbiger Trimeter kann unserem Dichter nicht zugemuthet werden; es ist daher καὶ zu streichen.

[3]) ‚Hodoeporicon' heißt eine Reisebeschrei-

mitgetheilte Fragment lässt eine enkomiastische Schilderung der Hauptstadt[4]) vermuthen. Positive Gewissheit bringt ein authentisches Zengnis in der Chronik des Manasses V. 2346 ff. (ed. Bonn 1837): [5])

ἐκεῖθεν μεταθέμενος στρέφει τὴν γνώμην ὅλην
ἐπὶ τὴν πανευδαίμονα πόλιν τῶν Βυζαντίων,
καὶ πόλιν ὀλβιόπολιν αὐτῇ προσανεγείρει,
πόλιν τὴν μεγαλόπολιν, πόλιν τὴν νέαν Ῥώμην,
Ῥώμην τὴν ἀρρυτίδωτον, τὴν μήποτε γηρῶσαν,
Ῥώμην ἀεὶ νεάζουσαν, ἀεὶ καινιζομένην,
Ῥώμην, ἀφ᾽ ἧς προχέονται χαρίτων αἱ συρμάδες,
ἣν ἤπειρος προσπτύσσεται, θάλασσα δεξιοῦται,
ἠπίως ἀγκαλίζονται παλάμαι τῆς Εὐρώπης,
ἀντιφιλεῖ δ᾽ ἑτέρωθεν τὸ τῆς Ἀσίας στόμα.
Ἀλλὰ τὰ μὲν αὐχήματα ταύτης τῆς βασιλίδος
ἑτέρου λόγου καὶ καιροῦ καταριθμεῖν καὶ γράφειν.

bung bei Hieronymus Epist. CVIII 8. Unter demselben Titel beschrieb der Kirchenvater Lactantius in Hexametern seine Reise von Afrika nach Nikomedien (Hieronym. de vir. illustr. 80), auch als Jugendwerk des Persius wird in der alten Vita bei Jahn-Bücheler[2] 55 f. ein Buch hodoeporicon (so Pitthoeus statt opericon) verzeichnet. Über den Gebrauch des Wortes bei späteren Schriftstellern vgl. Ducange-Henschel, Glossarium mediae et infimae Latinitatis III (Paris 1844) p. 674.

[4]) Dass Constantinopel auch die Geburtsstadt des Manasses war, beweisen die Worte μητρικῶν σῶν ἀγκαλῶν. Die ganz haltlose Behauptung F. Lenormants, La Grande-Grèce II (Paris 1881) S. 421 (= III 1884 S. 289): „a la même époque la Sicile donne à Byzance Constantin Manassès, qui va se fixer à la cour des Comnènes et y compose une histoire byzantine en vers politiques“ ist wohl auf eine Verwechslung mit Constantin dem Sicilier zurückzuführen, welcher unter Leon VI dem Weisen (886—911) in Constantinopel lebte. Das angeblich vom Sicilier an Kaiser Isaak I Komnenos (1057—1059) gerichtete Gedicht (vgl. Krumbacher, Geschichte d. byzant. Liter.[2] 439 f. und 709) wird auch in der Handschrift (Laurentianus Plut. XXXII Cod. 52 fol. 124) Psellos vindiciert, vgl. meine ‚Analecta Byzantina‘ (České museum filologické VI Prag 1900) S. 316.

[5]) Der Dichter spricht von der Gründung Constantinopels durch Konstantinos den Großen.

[6]) Man ersieht aus dieser Stelle, dass Irene, auf deren Veranlassung die Chronik entstanden ist, bereits verwitwet war, da ihr Mann, der Sebasto-

Der hier erwähnte Plan, die Herrlichkeiten Constantinopels eingehend zu schildern, wurde demnach im Ὁδοιπορικὸν ausgeführt; eine Ankündigung des Werkes glaube ich zugleich in Chr. 2546 ff. zu finden:

καὶ ταῦτα μὲν συμβέβηκε τῇ πρεσβυτέρᾳ Ῥώμῃ,
ἡ δ᾽ ἡμετέρα τέθηλεν, αὔξει, κρατεῖ, νεάζει,
καὶ μέχρι τέλους αὔξοιτο, ναὶ βασιλεῦ παντάναξ,
τοιοῦτον σχοῦσα τηλαυγῆ φωσφόρον βασιλέα,
μέγιστον Αὐσονάνακτα, μυριονικηφόρον,
Κομνηνιάδην Μανουήλ, πορφύρας χρυσοῦν ῥόδον,
οὗπερ τὸ κράτος ἥλιοι μετρήσαιεν μυρίοι.[6])

Wie es scheint, war das Ὁδοιπορικόν, insofern Constantinopel in Betracht kam,[7]) bestimmt, zu Ehren des Kaisers Manuel ein poetisches Seitenstück zur prosaischen Redaction der Πάτρια zu schaffen, welche unter Alexios I Komnenos (1081—1118)[8]) nach topo-

krator Andronikos, vor dem Regierungsantritt des Manuel I Komnenos (1143—1180) starb. Auch scheint der Zusatz μυριονικηφόρον V. 2250 die erste Zeit des Kaisers Manuel anszuschließen. — Beiläufig bemerke ich in Bezug auf die von M. G. Gedeon unter Irenes Namen veröffentlichte Monodie auf den Tod des Andronikos (Athen 1879; vgl. Krumbacher 749), dass schon vor A. Papadopulos-Kerameus (Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια vom 5. Mai 1900; vgl. E. Kurtz, Byzantin. Zeitschr. X 1901 S. 316) E. Miller die Autorschaft des Theodoros Prodromos erkannt hat (Journal des Savants 1880 S. 327; vgl. C. Neumann, Griechische Geschichtschreiber und Geschichtsquellen im zwölften Jahrhundert, Leipzig 1880 S. 53 n. 2).

[7]) Das erste Buch mag wohl andere Gegenden des byzantinischen Reiches geschildert haben, freilich nicht im trockenen Ton der byzantinischen Reisehandbücher, über welche Krumbacher 418 ff. zu vergleichen ist.

[8]) Vgl. die Schlussverse des Widmungsgedichtes (Georgii Codini excerpta de antiquitatibus Constantinopolitanis 212 ed. Bonn): οἴκους, ναοὺς στήλας τε καὶ τειχῶν θέσεις | εἰς ἓν συνάψας ἀκριβῶς Βυζαντίου | Ἀλεξίῳ μέδοντι Κομνηνῷ φέρω. — Eine μερική τις διήγησις τῶν τῆς πόλεως ἀγαλμάτων καὶ τῶν ὑψηλῶν καὶ μεγίστων κιόνων erscheint schon als Beigabe zur Beschreibung der Apostel- und Sophienkirche in dem iambischen Gedichte, welches unter Konstantinos VII Porphyrogennetos (912—959) zwischen 931 und 944 Konstantinos der Rhodier verfasst hat (Revue des études gr. IX 1896 p. 36—65).

graphischen Gesichtspunkten vorgenommen wurde;[9]) es unterliegt jedoch keinem Zweifel, dass der seine rhetorischen Stilblüten gern wiederholende[10]) Dichter die in chronologischer Reihenfolge der Chronik einverleibten Partien kunstgeschichtlichen Inhalts gebürend verwertet hat. Einen Überblick des Stoffes gibt folgende Zusammenstellung, die zugleich willkommene Nachträge zu Ungers[11]) und Richters[12]) ‚Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte' liefert.

Das alte Byzanz.

Septimius Severus (193—211).

Die Thermen des Zeuxippos und der Hippodrom.[13])

V. 2265 ff.:

τοῦτον ἀκούω δείμασθαι λουτρὸν τὸ τοῦ Ζευξίππου,
τὸ μέγα καὶ περίπυστον τῆς Βυζαντίδος θαῦμα,
καὶ τοῦτο δὴ τὸ θέατρον τὸ τῆς ψυχαγωγίας,
τὸ πόλεις ὅλας ἱκανὸν στέγειν καὶ γεναρχίας,
ἐν ᾧ πρὸς τέρψιν θέουσιν ἁμιλλητῆρες ἵπποι. —

Constantinopel.

Iustinianos I (527—565).

Die Sophienkirche.[14])

V. 3267 ff.:

οὗτος ναὸν ἐδείματο τὸν φεραυγῆ, τὸν μέγαν,
τὸ τοῦ Θεοῦ μου τέμενος, τὸν οὐρανὸν τὸν κάτω,
ὃν (οἶμαι) καὶ τὰ Σεραφὶμ αἰδούμενα θαυμάζει·
ἂν γὰρ Θεὸς καταξιοῖ μένειν ἐν χειροκμήτοις,
ἐν τούτῳ πάντως κατοικεῖ· καὶ ποῦ γὰρ ἀλλαχόθι;
Ἂν οὖν τις παρεικάσειε σφαίρᾳ μὲν οὐρανίᾳ
πόλιν τὴν ὀλβιόπολιν, τὴν Κωνσταντίνου πόλιν,[15])
τοὺς δὲ ναοὺς τοὺς ἱεροὺς ἀστέρων φεραυγείαις,
οὐκ (οἶμαι) τοῦ καθήκοντος οὗτος ἀποσφαλεῖται.
Πάντες μὲν οὖν ἐκλάμπουσιν ἀφθόνοις φρυκτωρίαις
καὶ στίλβουσι ταῖς χάρισι καὶ κτίσιν δᾳδουχοῦσι
καὶ χρηματίζουσι φαιδροὶ τοῖς ἐπὶ γῆς ἀστέρες·
ἡέλιος δ᾽ ἀνόρουσε λίμνης περικαλλέος
καὶ πάντων ἀπεκρύβησαν ἀστέρων αἱ λαμπάδες·
ὑπερεκλάμπει γὰρ φαιδρῶς, ὡς ἐν μικροῖς ἀστρίοις,
τοῖς ἱεροῖς τεμένεσιν ἄλλος ἥλιος μέγας,
ὁ θεοδόμητος ναός, τὸ κάλλος γῆς ἁπάσης.

Theodora, Gemahlin des Kaisers Iustinianos I.

Die Apostelkirche[16])

V. 3286 ff.:

αὕτη ναὸν ἀνήγειρεν ἀπὸ ῥιζῶν ἐσχάτων
τοῖς τοῦ Κυρίου μαθηταῖς, μετὰ τὸν πρῶτον πρῶτον,
γλαυκόφωτον, ἂν εἴποι τις, ἐν τοῖς ναοῖς σελήνην,
εἰς κάλλος δευτερεύοντα τοῦ λαμπραυγοῦς ἡλίου.

Iustinos II (565—578).

Das Chrysotriklinium.[17])

V. 3301 ff.:

δεῖγμα λαμπρότητος αὐτοῦ καὶ μεγαλοπρεπείας
ὁ χρύσεός τε καὶ τερπνὸς ἐν ἀνακτόροις οἶκος,
ὃς ἔτι τοῦ δομήτορος τὴν κλῆσιν περισώζει,
χαρίτων στίλβων καλλοναῖς καὶ πυραυγίζων πάντη.

Tiberios II (578—582).

Hospize[18]) und die Kirche der vierzig Märtyrer[19])

V. 3483 ff.

ἐπὶ παραμυθίᾳ δὲ τῶν νόσοις παλαιόντων
καὶ τῶν καμνόντων τῷ λυγρῷ καὶ πολυπόνῳ γήρᾳ
οἴκους ἀνήγειρε πολλοὺς καὶ πενητοτροφεῖα·
καὶ πρῶτος κατεβάλετο τὰς ῥίζας τοῦ τεμένους
τῶν τεσσαράκοντα Χριστοῦ μαρτύρων καλλινίκων.

Iustinianos II Rhinotmetos (685—695 und 705—711).

Der Iustinianos.[20])

V. 3868 ff.:

ὃς ἀπὸ βάθρων ἤγειρεν, ἀπὸ ῥιζῶν ἐσχάτων
τὸν μέγαν οἶκον τὸν λαμπρὸν τὸν ἐν τοῖς ἀνακτόροις.

[9]) Vgl. Th. Preger, Beiträge zur Textgeschichte der Πάτρια Κωνσταντινουπόλεως (München 1895) S. 20 ff. und Scriptores originum Constantinopolitanarum, fasc. I (Leipzig 1901) p. XI.

[10]) Vgl. E. Kurtz, Vizantijskij Vremennik VII Fasc. IV (1900) S. 5 ff. und meine Vorbemerkungen zu der jüngst publicierten Ἔκφρασις ἀνθρώπου μικροῦ, S. 1 ff. (= Symbolae in honorem L. Ćwiklińskii, Lemberg 1902 p. 11 ff.).

[11]) Wien 1878.

[12]) Wien 1897.

[13]) Vgl. Unger n. 117 ff. 701 ff. 820 ff.

[14]) Vgl. Richter n. 48 ff.

[15]) Ähnlich 5493 ἣν οὐρανόπολιν εἰπὼν οὐκ ἄν τις διαμάρτῃ.

[16]) Vgl. Richter n. 142 ff.

[17]) Vgl. Richter n. 833 ff. Die Notiz: ‚regierte 518—527' (S. 315 n. 3) zeigt eine Verwechslung mit Iustinos I.

[18]) Vgl. Richter n. 492.

[19]) Vgl. Richter n. 493 ff.

[20]) N. 893 bei Richter, S. 332.

χρυσέων πυραυγήμασι ψηφίδων καταυγάσας
τούς τοίχους καὶ τὸ δάπεδον μαρμάροις καλλιχρόοις·
ὅς ἔτι τοῦ δομήτορος τὴν κλῆσιν διασώζει.

Leon III der Isaurier (717—741).

Einäscherung der Bibliothek.[21])

V. 4257 ff.:

τοῦ τεμενίσματος ἐγγὺς τῆς τοῦ Θεοῦ σοφίας
οἶκος λαμπρὸς δεδόμητο τοῖς πάλαι βασιλεῦσι,
κῆπος, ἂν εἴπῃ[22]) τις, ἁβρὸς βιβλιοφόρων δένδρων,
ἄλσος ἀγλαοφύτευτον παντοδαπῆς σοφίας·
βίβλοι γὰρ ἦσαν ἐν αὐτῷ προτεθησαυρισμέναι
εἰς τρισμυρίας φθάνουσαι πρὸς ἄλλαις τρισχιλίαις,
εἰς τρισχιλίους φθάνουσαι πρὸς ταῖς πεντακοσίαις ....

V. 4300 ff.:

ἦσαν ἐκεῖ τὰ κάλλιστα πάντων τῶν παιδευμάτων
καὶ τόμος εἷς ἐξαίσιος ἐκ δράκοντος ἐντέρου,
τὰς δέλτους τὰς Ὁμηρικὰς φέρων ἐγγεγραμμένας,
τὴν Ἰλιάδα τέ φημι καὶ τὰ τῆς Ὀδυσσείας.

Konstantinos V Kopronymos (741—775).

Bildersturm.

V. 4330 ff.:

νύμφην τὴν χρυσοκόσμητον καὶ τρυφερευομένην,[23])
ἥνπερ ἡρμόσατο Χριστός, ὁ καθαρὸς νυμφίος,
αἴφνης ἁρπάσας ἀπ᾽ αὐτῶν (φεῦ) τῶν παστοπηγίων
χήραν, ῥυσσὴν ἀπέδειξε καὶ μελανειμονοῦσαν.

Τὴν ἄμπελον τὴν βρύουσαν βοτρύων καλλιράγων
κάπρος ποθὲν ἀπὸ δρυμοῦ πηδήσας χαυλιόδους
αὐτόῤῥιζον ἐξώρυξεν, ἐλῄστευσε τὸ κάλλος.
ἐξέκοψεν ἐκ τῶν ναῶν τὰς ἱερὰς μορφώσεις,
ἀντενεχάραξε δ᾽ αὐτοῖς χρώμασι καὶ ψηφῖσι
τὰ φίλα κυνηγέσια καὶ τὰς ἱππηλασίας.

Theophilos (829—842).

Die goldene Orgel.[24])

V. 4793 ff.:

σημεῖον ἐναργέστατον τῆς μεγαλοπρεπείας
ὀργάνων φιλοτέχνησις τῶν χρυσιοκροτήτων,
ἐξ ὧν ἀναπεμπόμενον ἐν μηχανῇ τὸ πνεῦμα
τὰς εὐκελάδους καὶ τερπνὰς ἀπήχει μελουργίας
καὶ λιγυρὸν μουσίκευμα γάργαλον ἀποῤῥέον·
σὺν τούτοις τὰ κατάχρυσα καὶ τηλαυγοῦντα δένδρα,
χρυσίου τῇ χλωρότητι πυῤῥάζοντα μακρόθεν,
ἐν οἷς στρουθία μουσικὰ χρυσότευκτα καθῆστο,
ὡς ἐν πετάλοις πίτυος ἢ πεύκης ἀκροκόμου,
ἐκ μηχανῆς ἐκχέοντα λάλημα μελιτόεν.

Die Marmorgruppe Bukoleon.[25])

V. 4862 ff.:

ἔτυχεν ἄνωθεν ἑστὼς τῶν βασιλείων οἴκων,
ἔνθα[26]) γλυφεῖσα δεξιῶς μάρμαρος χιονόχρους
βοῦν μεγαλόπλευρον τυποῖ καὶ λέοντα μορφάζει
ἐπιπηδῶντα τῷ[27]) βοῒ καὶ πίνοντα τοῦ φόνου·
καὶ γέγονε τὰ γλύμματα ταῦτα τῷ τόπῳ κλῆσις.

---

[21]) Vgl. Richter n. 1120. 1123 f.

[22]) Die Coniectur εἴποι, ist bei Manasses nicht nothwendig.

[23]) Dasselbe Bild wird in der Gegenüberstellung Constantinopels und Roms gebraucht: Constantinopel verhält sich zu Rom wie ein jugendfrisches Mädchen zu einem alten, runzligen Weib, vgl. Chr. 3836 ff. τὴν πόλιν τὴν βασίλειον ἀποκοσμῆσαι θέλων | καὶ τὴν ἀρχὴν χαρίσασθαι τῇ τριπεμπέλῳ Ῥώμῃ, | ὡς εἴ τις ἀβροστόλιστον ἀποκοσμήσει νύμφην | καὶ γραῦν τινα τρικόρωνον ὡς κόρην ὡραΐσει und 4522 ff. οὕτω μητρὸς καὶ θυγατρὸς μέσον ἐπέπτη σπάθη, | διχάζουσα καὶ τέμνουσα μετὰ θυμοῦ ῥομφαίας | νεᾶνιν τὴν εὐπρόσωπον, τὴν νεωτέραν Ῥώμην | ἐκ τῆς ῥυσσῆς καὶ παλαιᾶς καὶ τριπεμπέλου Ῥώμης.

[24]) Vgl. Richter n. 718.

[25]) Vgl. Unger n. 720 f. — Die beiläufige Erwähnung des Kunstdenkmals ergibt keinen Stützpunkt für die Feststellung der Chronologie, es scheint jedoch, dass die jedesfalls antike Gruppe schon vor der Herstellung des Palastes Bukoleon durch Nikephoros II Phokas (963—969) am Hafen stand, zumal da der Hafen wahrscheinlich noch von Konstantinos dem Großen (324—337) herrührt (vgl. Oberhummer bei Pauly-Wissowa III 1, 1897 S. 997), der Palast sicherlich von Theodosios II (408—450) angelegt wurde (vgl. Richter 311).

[26]) In diesem Zusammenhang erwähnt den Bukoleon außer Manasses die von K. N. Sathas veröffentlichte σύνοψις χρονικὴ (Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη VII Paris 1894) 134, 4 f., eine nähere Bezeichnung des Ortes unterlassen Theophanes Continuatus 88 f., Cedrenus II 102, 9 ff. Zonaras XV 25, Michael Glycas 536, 16 ff., Ephraemius V. 2277 ff.

[27]) Τῷ habe ich für τῇ gebessert, da alle Quellen den Gegenpart des Löwen als Stier bezeichnen; vgl. Leo Diaconus V 7, [Ioannes Scylitzes bei A. Banduri, Imperium Orientale II (Paris 1711) p. 476, Cedrenus II 49, 5 f.], Anna Commena III 1 und VIII 2, Zonaras XVI 28. Auf die Gruppe wird, wie ich glaube, angespielt Chr. 5890 f. κτιννύοντα, διώκοντα, τρέποντα τοὺς προμάχους, | ὡς εἴ τις λέων ἐμπεσὼν βουσὶ μεγαλο-

Michael III Methystes (842—867).

Vernichtung verschiedener Wunderwerke.

V. 5072 ff:

αἱ χρυσοσκεύαστοι στολαὶ τῶν πάλαι βασιλέων
καὶ δένδρα τὰ κατάχρυσα στρουθία τε τὰ λάλα
καὶ λέοντες σφυρήλατοι χρυσοῦ πεποιημένοι,
καὶ πᾶν ἁπλῶς βασίλειον λάμπον ἐν ἀνακτόροις,
ἅπερ τὸ πρὶν Θεόφιλος εἰργάσατο φιλοτίμως,
εἰς κάλλημα περίλαμπρον ἐσόμενα Ῥωμαίοις,
χωνείᾳ παρεδίδοντο, κακῶς ἐξεκενοῦντο
εἰς μυσαροὺς καὶ βδελυροὺς σωλῆνας πολυτρήτους.

V. 5265 ff.:

ὁ κράτωρ γάρ τοι Μιχαὴλ πάντα κατακενώσας
καὶ μίμοις χαρισάμενος συμπαίκταις καὶ συμπόταις,
οὐ μόνον γρῦπας δέδωκε χωνείᾳ καταχρύσους,
ἀλλὰ καὶ τὴν καλλίπρεμνον πλάτανον τὴν χρυσέαν,
ἐφ' ἧς καθῆστο χρύσεα παντοδαπὰ στρουθία,
καὶ μέλος ἐπιτόριζεν ὡς ἀπὸ ζώσης γλώσσης
καὶ τοῖς ἀκούουσιν αὐτῶν ἔκπληξιν ἐνεποίει,
ἐκθαμβουμένοις τὸ καινὸν τῆς μηχανῆς ἐκείνης.
Ὃ δὲ καὶ πένθους ἄξιον καὶ θρήνων καὶ δακρύων,
λέξων ὁ λόγος ἔρχεται καὶ βαρυστεναγμῶν·
ὁ μυριομαθέστατος ἐν φιλοσόφοις Λέων
τῷ φιλοκάλῳ βασιλεῖ, τῷ Μιχαὴλ γενέτῃ,
ἐξαίσιον εἰργάσατο σκεῦος ὡρονομίου,
δι' οὗ παρεῖχε καθορᾶν τῷ βασιλεῖ καθ' ὥραν,
ἐν μέσοις διατρίβοντι τοῖς βασιλείοις οἴκοις,
εἴ που τολμᾶταί τι καινὸν ἐν Ἄραψιν, ἐν Σύροις.
Τελοῦντι γοῦν τῷ Μιχαὴλ ποτε διφρηλασίας
Σύρων στρατὸς ἐξορμηθεὶς πρός τινος ἐμηνύθη
μετὰ βαρείας καὶ σφοδρᾶς καὶ βριαρᾶς τῆς ῥύμης.
Ὅπερ ἀκούσας Μιχαὴλ καὶ δείσας, μὴ τὸ πλῆθος
τοῖς ἀκουσθεῖσι ταραχθὲν τὸ θέατρον ἐκλείπῃ,
αὐτίκα τὸ μηχάνημα κελεύει συντριβῆναι.[28]
Φεῦ τῆς σκαιότητος αὐτοῦ! φεῦ τῆς φρενοβλαβείας!
φεῦ, φεῦ, ὁποῖον θησαυρὸν ἠφάνισε Ῥωμαίων
ἄνθρωπος ῥυπαρόβιος, πότης βοσκηματώδης!

Konstantinos IX Monomachos (1042—1054).

Das Manganakloster des heiligen Georgios.[29])

V. 6272 ff.:

κἂν γνῶναι θέλῃ τις αὐτοῦ τὰ τῆς λαμπροψυχίας,
ἡ λαμπροδόμητος μονὴ πιστώσεται τὸ πρᾶγμα,
ἣν ἐκ θεμέθλων ἤγειρεν, ἀπὸ ῥιζῶν ἐσχάτων,
τῷ θείῳ χριστομάρτυρι, τῷ τροπαιοφοροῦντι.[30])

Das kunstgeschichtliche Material des Manasses ergänzen zwei prosaische Prunkschilderungen, von denen die erste nach der Ausgabe von R. Hercher[31]) auf Grund einer neuen Collation des Codex Marcianus 412 (*M*) f. 75ᵛ ff. zum Abdruck gelangt, die zweite als Anecdoton aus dem Codex Barberinianus II 61 (*B*) f. 107ᵛ [32]) veröffentlicht wird.

1.

Τοῦ φιλοσόφου καὶ ῥήτορος κυροῦ Κωνσταντίνου τοῦ Μανασσῆ ἔκφρασις εἰκονισμάτων ἐν μαρμάρῳ κυκλοτερεῖ, κατὰ μέσον μὲν τυπούντων τὴν γῆν ἐν μορφῇ γυναικός, κύκλῳ δὲ παρόντων ὀπωρῶν καὶ τινων ζῴων θαλασσίων καὶ ἄλλων διαφόρων.

Καλὰ μὲν καὶ χαρίεντα καὶ τῆς ἑρμογλυφικῆς τὰ λαξεύματα, καλὰ δὲ καὶ ὅσα χαλκοτύπων χεῖρες τεχνάζονται· θαυμασία μὲν καὶ ἡ ἐν ἐλέφαντι ξέσις

πλεύροις | θοινῷτο καὶ σπαράγμασι βιαίοις κεραΐζοι, wiewohl der Löwe oft zu Vergleichen herangezogen wird; vgl. 2406; 3219; 3618; 3743; 4084; 4732; 5733; 5857; 6005; 6576.

[28]) Ὁ μυριομαθέστατος (5275) — συντριβῆναι (5286) = Unger n. 751.

[29]) Vgl. Richter 237.

[30]) Kurz erwähnt werden überdies: die Porphyra als Geburtsort des Kaisers Konstantinos VI (780 bis 797) V. 4470 (= Richter 309 n. 1), die Erneuerung der im Laufe der Zeit beschädigten Mauern durch Nikephoros I (802—811) V. 4568 (= Unger n. 524), die Renovierung der Seemauern durch Theophilos V. 4805 ff. (= Unger n. 526), die Kirche des heil. Diomedes V. 5227 (vgl. Richter n. 196 ff.) und des heil. Mokios V. 5359 (vgl. Richter n. 180 ff.)

[31]) Nuove Memorie dell' instituto di corrispondenza archeologica II (Leipzig 1865) p. 491 ff. (Constantini Manassis ecphrasis imaginum nunc primum edita).

[32]) Die Handschrift ist sicher identisch mit dem Codex, der in dem alten Katalog der Sirletschen Bibliothek vom J. 1585 folgendermaßen beschrieben wird (vgl. Léon Dorez, Recherches et documents sur la bibliothèque du cardinal Sirleto, Mélanges d'archéologie et d'histoire XI 1891 p. 467): „n. 12 mano antichissima, in papiro, maltrattato assai, che non si può leggere in molte parti." Aus demselben Verzeichnisse stammt die Inhaltsangabe bei E. Miller, Catalogue des manuscrits grecs de la bibliothèque de l'Escurial (Paris 1848) p. 312.

10 καὶ ἡ ἐν λίθοις ἐκτύπωσις καὶ ὁπόσα ἄλλα τὴν πλαστι-
κὴν αὐχοῦσι μητέρα καὶ εἰσὶν ἐκείνης ἀποκυήματα,
καλὴ δὲ οὐχ ἧττον καὶ ζωγραφικὴ καὶ χρωμάτων
ἀνάκρασις καὶ ὅσα διὰ βαφῶν ἀνθρώπων παλάμαι ποι-
κίλλουσι· καὶ τοσοῦτον, οἶμαι, τοῦτο τὸ σχῆμα κρεῖττον
15 τῆς πλαστικῆς, ὅσον καὶ σκιὰν ὁ ζωγράφος ἀπομιμή-
σασθαι δύναται καὶ τραχύτητα δέρματος καὶ χρόαν
παντοδαπὴ ἐρύθημά τε καὶ κόμην ξανθὴν καὶ πρόσ-
ωπον καπνηρὸν καὶ ὠρακιὸν καὶ στυγνὸν καὶ αὖθις
ἡδὺ καὶ χάριεν καὶ στίλβον τῷ κάλλει καὶ ὅσα ἄλλα
20 ἢ δυσχερῶς ἐργάσαιτο πλαστικὴ ἢ παντελῶς ἀπαγο-
ρεύσειε διατυποῦν. Πολλὰ μὲν ἔργα καὶ ζωγραφίας
καὶ πλαστικῆς, ἐξ ὧν Φειδίαι καὶ Πραξιτέλεις καὶ
Λύσιπποι καὶ Παρρήσιοι μέχρι καὶ νῦν περιλάλητοι·
ἐντεῦθεν ἡ Μύρωνος βοῦς ἄντικρυς ἔμπνους δεδημι-
25 ούργηται, ὡς καὶ μόσχον ἁπαλὸν ἀπατῆσαι καὶ ταῦ-
ρον μυκητὴν εἰς ἔρωτα ἐφελκύσασθαι· ἐντεῦθεν Ἡρα-
κλῆς ὁ Διὸς ἐσφυρηλάτηται καλὸς καὶ μέγας καὶ ἥρως
καὶ βριαρὸς πλεκτῷ μὲν καλάθῳ ἐπικαθήμενος, τῇ
δεξιᾷ ⟨μὲν . . . ., τῇ λαιᾷ⟩ δὲ τὴν κεφαλὴν
30 ὑπανέχων ὑπὸ βαρυθυμίας ὀκλάζουσαν· εἴποι τις αὐτὸν
τὰς ἑαυτοῦ τύχας ὀδύρεσθαι· οὕτως ἔμψυχον τὸ χαλ-
κούργημα, οὕτως αὐτόχρημα ἔμπνουν τὸ ἄγαλμα.

Ταῦτα μὲν οὖν κἀν ταῖς βίβλοις γεγράφαται καὶ
ταῖς ἱστορίαις ἀνάγραπτα φέρεται, ἐγὼ δὲ ζωγράφου
35 χειρὸς ἔργον ἰδὼν καὶ τὰς ὄψεις καταγοητευθεὶς τῷ
θεάματι καὶ τῆς εὐτεχνίας ἀποθαυμάσας τὸν ἄνθρω-
πον ἀφιλοκάλου ψυχῆς ἡγησάμην σιωπῇ τηλικοῦτον
ἔργον κατακαλύψαι καὶ τὰ τοῦ πράγματος στῆσαι
μέχρι καὶ θαύματος. Καὶ τοίνυν χαρίζομαι τούτῳ τὴν
40 γλῶσσαν καὶ ὡς ἐφικτὸν ὑπ᾽ ὄψιν τοῖς οὐκ ἰδοῦσι
παρίστημι· εἶχε δὲ ὧδέ μοι τὰ τοῦ θεάματος.

Ἐν βασιλείοις οἶκός ἐστιν καὶ ὁ οἶκος εὖ μὲν εἰς
κάλλος ἐξήσκηται, εὖ δὲ εἰς τέρψιν ἐξείργασται· βασιλέων
δὲ παλαιτέρων ὁ οἶκος ἦν εὐνατήριον. Διὰ τοῦτο καὶ
45 μάρμαρος πολυτελεστέρα κατακαλύπτει τὸ δάπεδον καὶ
λίθος τοὺς τοίχους περιαμπίσχει, ὁπόση μὴ κοινὴ μηδ᾽
εὐπόριστος. Παρὰ τοῦτον ἐγὼ τὸν οἶκον θαμίζων καὶ
τἄλλα μὲν εἶχον ἐν θαύματι καὶ ἐτεθήπειν τὸ κάλλος
καὶ ἐκπεπλήγμην τὴν ὡραιότητα· ὡς δὲ περιελίσσων
50 κύκλῳ τὰ βλέφαρα τὰς ἐντοιχίους μαρμάρους περι-
ήθρουν περιεργότερον, εἰκόνες προσπίπτουσί μου τοῖς
ὄμμασι καὶ ὅλον εἷλκον εἰς ἑαυτάς· οἱ δὲ ὀφθαλμοὶ
κατάκρως ἁλόντες τῷ θαύματι μεθέλκειν μὲν ἐκεῖθεν
ἤθελον ἑαυτούς, κατείχοντο δὲ ὥσπερ δεσμοῖς ἀφύκτοις
55 πρὸς τὸ βλεπόμενον ἀντισπώμενοι. Ἐφ᾽ ἱκανὸν οὖν ταῖς
εἰκόσιν ἐνατενίσας καὶ κατατρυφήσας τῶν μορφωμά-
των „οἷον“ εἶπον „ζῷον ὁ ἄνθρωπος καὶ ὅπως ἀντι-
τεχνᾶται τῇ φύσει καὶ ἀντισοφίζεται καὶ ἀνθαμιλλᾶται
παρὰ τοσοῦτον ταύτης λειπόμενος, ὅσον μὴ καὶ ψυχὴν

ἐντιθέναι τοῖς δημιουργήμασι δύναται· ὦ τεχνουργοὶ 60
παλάμαι καὶ φρένες εὐμήχανοι, ὡς ἄρα τἄλλα πάντα
πλὴν τοῦ ψυχοῦν πρὸς τὴν φύσιν ἀντιφερίζετε τὴν
ψυχώτριαν!“ Ταῦτα μὲν λέγοντος ἑταῖρος ἐγγύτερον
παρεστὼς (ἦν δὲ δεινὸς πολυπραγμονεῖν τὰ τοιαῦτα
καὶ τὰ μυστηριωδέστερα κατανοεῖν τῶν τεχνῶν) „ἔτι 65
πλέον“ ἔφη „θαυμάσεις τὸν ταῦτα διαμορφώσαντα, εἰ
τὴν ὕλην τῶν τυπωμάτων ἐξακριβώσῃ· οὐ γὰρ ὑγρό-
της ἐπιτριμμάτων οὐδὲ βαφῶν ἀνακερασμοὶ οὐδὲ χρω-
μάτων συμφυράσεις, ἀλλὰ λεπτῶν ψηφίδων εὐφυὴς
ἁρμογὴ τῶν εἰκόνων τούτων ὅλον ἐζωογράφησε.“ Ταῦτα 70
ἐκεῖνός τε ἔλεγε καὶ εἶχεν οὕτω τὸ τέχνασμα· τοσαύτη
τις ἦν ἡ λεπτότης, ὡς καὶ τὰς ὄψεις λανθάνειν· το-
σοῦτον αὐταῖς τὸ πολύχρουν, ὡς καὶ ἁλουργὸν καὶ
ξανθὸν χρῶμα τυποῦν καὶ πρασίζον καὶ κυάνεον καὶ
μιλτόχροον. Κυκλοτερὴς μὲν ἡ μάρμαρος ἦν ἐκείνη καὶ 75
τῶν σχημάτων τὸ κάλλιστον δια . . . .

* * *

μελίφυρτον· αἰγιθήλας, οἶμαι, τὸ ζῷον· καὶ πανταχοῦ
τῆς τῶν μήλων σωρείας ὑπεπτερύσσετο καὶ περιέχαινε
πάντα καὶ τῆς ἐκ τῶν μήλων ἀμβροσίας ἐνεφορεῖτο.

Ἐντεῦθεν ἐκ μέλανος λίθου διάζωσμα ἦν καὶ ἀπε- 80
τείχιζε τὰ μῆλα ἑτέρας ὀπώρας ἀγχιθυρούσης, καὶ
ἐγίνετο τῆς γειτονούσης διάφραγμα· σωρεία μήλων
Περσικῶν ἡ ὀπώρα καὶ ἔλαμπε τῷ μεγέθει καὶ ἔστιλβε
τῇ εὐχροίᾳ· εὐγενὴς ἡ ὀπώρα, χαριτοπρόσωπος· εὐτόρ-
νως μὲν ἄγαν ἐσφαίρωντο, εἰς ῥόας δὲ ἀνέβαινον μέγε- 85
θος· κρόκεον μὲν ἦν θάτερον μέρος αὐτοῖς (εἶπεν ἂν
τὴν ὀπώραν ὁ ποιητὴς κροκοχίτωνα), θάτερον δ᾽ ἐπυρ-
σαίνετο καὶ ἠρύθρωτο καὶ περιέτρεχε τὴν ἐπιδερμίδα
τὸ ἄνθος τοῦ ἐρυθήματος· εἶπεν ἄν τις ὡσεὶ κορίσκην
ἐρυθροπάρῃον, ἀγλαοπρόσωπον. Τοιοῦτον ἤκουσά ποτε 90
μῆλον ἐγὼ διακονῆσαι τοῖς παιδικοῖς καὶ μεσιτεῦσαι
τῷ ἔρωτι.

Καὶ πάλιν διάζωσμα ἕτερον οἷον μικρὸν ῥυμο-
τόμημα τοὺς ἀγχιτέρμονας ἀποδιϊστῶν· καὶ ἄπιοι
τὰ μῆλα τὰ Περσικὰ διεδέχοντο καὶ ἀντηύγουν τῷ 95
κάλλει καὶ ἀντεπεδείκνυντο τὴν εὐγένειαν, καλοὶ τὴν
ὥραν, ἡδεῖς τὴν ὄσφρησιν, τὸ σῶμα εὐμεγέθεις, τὸ
λέπος ὑπόκιρροι, πλατὺ δὲ τὸ κάτω μέρος αὐχοῦντες
εἰς σχῆμα πυραμίδος ὠξύνοντο. Οὕτω δὲ ἄρα καλῶς
ὁ τεχνίτης αὐτοὺς διεμόρφωσεν, ὡς καὶ τὸ ξυλῶδες 100
αὐτοῖς περισῶσαι τὸ συμφυές, δι᾽ οὗ τῆς γεννήτορος
δενδρώδη ἀπήρτηνται. Καὶ ἦν τοῦτο ⟨τὸ⟩ ξυλῶδες ἐπι-
κλινές, ἀλλ᾽ οὐκ ὄρθιον, οἷα τοῦ σαρκώδους εἰς ὄγκον
ἐπιδιδόντος καὶ τῷ βάρει κατάλληλον ἀποτελοῦντος
τὸν σύνδεσμον. 105

Ἔγραφεν ὁ τεχνίτης καὶ ῥόας μετὰ τοὺς ἀπίους
ἐκείνους τοὺς εὐγενεῖς· αἱ δὲ ῥόαι εὖ μὲν ἀπεσφαί-
ρωντο, ὅλαι δὲ ἦσαν κατάβαπτοι καὶ τὸ λέπος εἶχον

ἐξέρυθρον· ἐγεγράφατο δὲ ὑποχαίνουσαι καὶ παραδεικνῦσαι τὸ κάλλος τὸ τοῦ καρποῦ· εἶπεν ἄν τις καὶ τοὺς κόκκους ἀνεστηκότας καὶ θρομβουμένους ὁρᾶν· λεία μὲν ἡ περιδερμὶς καὶ γραμμάτων ἂν τύπους ἠδύνατο δέξασθαι, δι᾽ ὅλου δὲ τῷ συμφύτῳ βάμματι ἔλαμπε καὶ ἀνεπιτήδευτον ἐδείκνυ τὸ ἔρευθος· πέρδιξ τε αὐτὰς περιέτρεχέ τε καὶ περιέχασκε καὶ ἐπειρᾶτο τὸν κόκκον συλᾶν καὶ πυκνὰ τῷ ῥάμφει ἐθυροκόπει τὰ λέπυρα.

Ὄστωσις γέγραπτο μετὰ τὰς ῥόας συμφορητὴ καὶ τοιαύτη, ὁποίαν ἄν τις ἐκ λιπαροτραπέζου δείπνου φορυτὸν ἀποσκευάσαιτο ἄχρηστον. Ἦν ἐκεῖ καὶ πέρδικος σκέλος καὶ κνήμη γεράνου καὶ ῥάχις λαγώ· ἦν ἐκεῖ καὶ πτερῶν χύσις παντοδαπῶν καὶ τρίγλης κρανίον καὶ ἄκανθαι ὑδατοθρεμμένων ἰχθύων, ἐνὶ δὲ τῶν ὀστῶν καὶ λεπτὰ σαρκία περιεσώζετο, καὶ ἦσαν ἐνιαχοῦ καὶ ὑπόκρεω. Ἐγὼ δὲ καὶ τἆλλα μὲν ἐτεθήπειν τοῦ τὴν θαυμασίαν ἐκείνην εἰδωλοπλαστήσαντος μάρμαρον, τήν γε μὴν [τὴν] περὶ τὸν μῦν εὐτεχνίαν ὑπερεθαύμαζον· εἶχε δὲ ὧδε τὰ κατ᾽ αὐτόν· ᾔσθετό ποθεν ἐκείνης τῆς ὀστώσεως μῦς· λίχνον δὲ ἄρα τὸ ζῷον καὶ ταχέως τῆς τῶν γευστῶν ὀσμῆς ἀντιλαμβανόμενον· ᾔσθετο δὴ τῆς ὀστώσεως καὶ αἰσθόμενος ὀξέως ἐπέδραμε καὶ ἐπιδραμὼν τῶν μὲν ἄλλων ὑπερεφρόνησε καὶ παρῆλθεν ὡς ἄχρηστα καὶ ἀφῆκεν ὡς ἄβρωτα καὶ οὐδὲ βλέπειν προσεποιήσατο, ὅλος δὲ τοῦ κρανίου τῆς τρίγλης ἐγένετο καὶ τούτῳ φέρων ἐπέρριψεν ἑαυτόν. Ἀλλ᾽ ὢ τῆς σοφίας! ἔγραψεν αὐτὸν ὁ τεχνίτης καὶ λιχνευόμενον καὶ φοβούμενον· ἅμα τὸ στόμα ὑπήνοιγε καὶ ἅμα ὑπότρομος ἀνεπόδιζεν· ἡ μὲν γαστὴρ ἤπειγε πρὸς τροφήν, τὸ δὲ δέος ὑπέτρεπεν εἰς φυγήν· τὸ μὲν ὀρεκτικὸν ἀνηρέθιζεν, ἀλλ᾽ ἀντεπεῖχε τὸ δειλοκάρδιον· ἅμα ἐπέτρεχε καὶ ἀπέτρεχε· καὶ ὡς ἐδώδιμον ἤθελε καὶ ὡς πολέμιον ἔφευγε δείλαιος καὶ τὴν σωρείαν αὐτῶν τῶν ὀστέων ὑπώπτευε, μή πού τις ἐν αὐτοῖς κατοικίδιος αἴλουρος παρακρύπτοιτο. Μετὰ τοιαύτης σοφίας ὁ μῦς ἐκεῖνος εἰκόνιστο.

Θαλασσοτροφῆ ζῷα τὴν τοιαύτην ὄστωσιν διεδέχοντο· ἀστακὸς ἦσαν τὰ ζῷα καὶ πάγουρος, γεννάδαι τινὲς ἄμφω καὶ ἄλκιμοι καὶ τῶν συμφύλων οἱ κρατιστεύοντες· ἔδοξεν ἄν τις οὐ γεγραμμένους τούτους ὁρᾶν, ἀλλὰ κινουμένους, ἀλλ᾽ ἐνεργούς· μέλας μὲν ὁ φλοῦς τοῦ ἀστακοῦ τῆς σαρκὸς καὶ τὸ ὄστρακον εἶχε τὰς διαφυὰς ἐναργεῖς καὶ ἑωρῶντο αἱ συμβολαί· οἱ πόδες τοῦ μὲν ἑτέρου μέρους οὐκ ἀμφιβόλως ἐφαίνοντο, ἀλλ᾽ ὡς ἐπὶ κινήσει ἐκάμπτοντο καὶ ῥηματίζειν ἐῴκεσαν· θατέρου μέρους ὁ λίθος ἀπέκρυψεν· αἱ δὲ χηλαὶ ἄμφω ἐστόμωντο καὶ εἰς χάσμα ἠνοίγοντο καὶ τὰς αἰχμὰς τῶν ὀδόντων ὑπέφαινον καὶ ἦσαν οἱ ὀδόντες φρίσσοντες ὡς αἰχμαί· ἐδόκει δὲ ὡς εἰς μάχην ἢ καὶ ἐπὶ θήραν κινεῖσθαι· οἵ τε γὰρ ὀφθαλμοὶ θυμοῦ γέμοντες

ἦσαν, καὶ κίνησις γοργοτέρα καὶ ἐναγώνιος, καὶ κέρας ἑκάτερον ὡς δόρυ ὀρθιαζόμενον ἢ πρὸς ἄμυναν ὡπλίσθαι τὸ ζῷον ἐμήνυεν ἢ τυραννεῖσθαι λιμῷ· οὕτως ἄρα μαχίμως ἔσταλτο καὶ καθώπλιστο. Ὁ δὲ πάγουρος ὕπτιος μὲν καὶ ἐπ᾽ ὄστρακον ἔκειτο, πυκνὰ δὲ τοὺς ῥικνοὺς πόδας ἐσόβει καὶ ἐβιάζετο τὴν μετάπτωσιν καὶ ἐῴκει θυμομαχοῦντι καὶ προέτεινε τὰς χηλάς· ἀλλ᾽ οὐδὲν ἄρα ἐπέραινεν, οὐκ οἶδα εἴτε τις αὐτὸν οὕτως ἐπὶ παίγνιον ἐξεκύλισεν ἢ αὐτὸς αὐτομάτως οἷα κύμβαχος ἔπεσε. Γέγραπτο καὶ ὄστρεον μέσον αὐτῶν καὶ εἶχεν ἀνεπτυγμένα τὰ ὄστρακα καὶ ὑπέχαινεν, οἶμαι, δρόσου γλιχόμενον, καὶ διεφαίνετο τὸ σαρκίον ἐκ δροσοφαγίας πιότατον καὶ κατάλευκον.

Ταῦτά με βλέποντα καὶ τὴν τέχνην ἀποθαυμάζοντα πλέον τὰ μετ᾽ αὐτὴν εἰς θάμβος ἐξήνεγκεν· ἀλεκτρυὼν ὀρθοβόας τετύπωτο ἀγέρωχός τις καὶ γαῦρος καὶ ὁρμητίας, φαλαγγάρχης, ἂν εἴποι τις, ἢ καὶ στρατιάρχης ὑπέρθυμος· καὶ ἦν ἀληθές, ὡς ἄρα ποτὲ ὁπλοφόρος ἀμφίπολος Ἄρεος εἰς ἀλεκτρυόνα μεταπεποίητο· οὕτως εἶχεν ἅπαντα στρατιωτικά, καὶ θυμὸν καὶ κέντρα καὶ λόφον καὶ ὅρμημα. Ἦν δὲ τὸ μὲν πλέον μελάμπτερος, ἐπυρσαίνοντο δ᾽ οὖν καί τινα τῶν πτερῶν καὶ ἦσαν ὡς κόσμος ἅπαντι τῷ πτερώματι· ἐξέρυθρα τούτῳ καὶ τὰ κάλλαια διεφαίνοντο καὶ ἦν κατὰ ῥάθους τὸ βάμμα. Ἔστρωντο κατὰ γῆς κοχλίαι φερέοικοι καὶ ἄρτι τῶν ἑλικτῶν θαλάμων ἀνέκυπτον καὶ ἀνέβαινον· καὶ ὁ ἀλεκτρυὼν ὡς εἶδεν, ἐπέδραμεν ἀσχέτῳ τινὶ θυμῷ καὶ πετασμῷ καὶ ὁρμήματι (εἶπες ἂν αὐτὸν γεγράφθαι μετὰ τῆς ῥύμης καὶ τοῦ πετάσματος), οἱ δὲ αὖθις κατέδυσαν καὶ περιεβάλλοντο σκέπην ἀποκρυφῆς καὶ ἐπὶ τὰ κατώτατα τοῦ ὀστράκου κατέφευγον· καὶ ὁ ἀλεκτρυὼν ὀστράκου ἑνὸς καὶ πυκνὰ τὸ οἴκημα ἔκοπτε καὶ ὅλῃ κεφαλῇ τὰς προσβολὰς ἐποιεῖτο· καὶ τὸ ῥάμφος ἠμβλύνετο, ὁ δὲ μάτην ἐθυμομάχει καὶ ἀνόνητα ἔκαμνε· στερέμνιον γάρ τοι τὸ κέλυφος ἦν καὶ τοιαύταις πληγαῖς οὐχ ὑπήκουεν, οἷα κοχλίου γέροντος κέλυφος πολλοῖς ἡλίοις ἐγγυμνασθέν.

Ἰχθύες μετὰ τοῦτο γεγράφατο θαλασσόμιοι ὀξυβελεῖς, καὶ κεντροφόροι σκορπίοι καὶ ἐρυθρόδερμοι τρίγλαι γενειήτιδές τινες καὶ παλαιγενεῖς καὶ πραγμάτων ἁπάντων τῶν κατὰ θάλασσαν ἔμπειροι καὶ τοιαῦται, οἷαί ποτε καὶ τὸν ποιητὴν τὸν Κυθήριον εἰς ἐπιθυμίαν ἐφείλκυσαν· ἠνέῳγατο τοῖς σκορπίοις τὰ στόματα καὶ ἦν φρικαλέον τὸ χάσμα καὶ οἱ ὀδόντες ὑπέφρισσον ἔνδοθεν· πεφύσσητο μὲν τὰ βράγχη, αἱ δὲ κεφαλαὶ ὠστεοῦντο τραχύτερον καὶ ἡ ἐπιδερμὶς ἐμελαίνετο καὶ τὰ κέντρα ὠξύνετο καὶ ἦσαν ἕτοιμα τοῦ βαλεῖν· ἦσαν καὶ αἱ ῥοδόχροοι τρίγλαι παντόστικτοι καὶ ἐπέκειτο ἡ λεπὶς καὶ μετρίως ἠμαύρου τὸ ἐρυθρόν.

Καὶ πάλιν ἐκ μέλανος λίθου διάζωσμα καὶ τοὺς

ἰχθῦς ἀπετείχιζε καὶ περιέπεμπεν εἰς ἄλλων γραφάς·
210 ὀπώραν εἶχε παντομιγῆ τὸ ἐδάφιον, κάρυα καὶ ἀμύγδαλα καὶ ἄλλα τραγήματα· ἀνεμέμικτο καὶ φοίνιξ ὁ μελιτόεις καὶ κέρασος ἡ καλὴ καὶ μέλι χλωρὸν καὶ κάρυον Ποντικὸν καὶ ὅσα ἄλλα πρὸς ἡδονὴν ἀνθρώποις ὧραι δωροφοροῦσι. Καὶ μετὰ τὴν τῆς ὀπώρας ἐκείνης
215 χύσιν σῦκα τετύπωτο πολλῶν ἡλίων πεπειραμένα· τὰ γὰρ δέρματα ῥυτιδούμενα τοῦτο ἐμήνυον καὶ τὰ σῦκα ὑπέχαινε καὶ τοῦ συγκράτου ἀπέβλυζε μέλιτος· ὑπέτρεχε δὲ τὰ σῦκα στρουθάριον καὶ ἤθελεν ὀπωρίζεσθαι καὶ ἐπτερύγιζε πανταχοῦ καὶ περιεστρούθιζε καὶ
220 ἐῴκει τοῦ χυμοῦ τῶν σύκων κατάκρως ἡττῆσθαι καὶ οὐδ᾽ ἂν εὐκόλως αὐτῶν ἀποπτύσσεσθαι.

Τοσαῦτα μὲν ἦσαν τὰ εἰκονίσματα καὶ οὕτως ἀκριβῶς γεγράφατο καὶ τετύπωτο· κἂν εἰ παρῆν Ἀρίστων ἐκεῖνος, τάχ᾽ ἂν ἐνταῦθα συγκατέθετο δόξῃ, κἂν ἐν
225 τοῖς ἄλλοις ἰσχυρογνώμων ἦν καὶ ἀπαραλόγιστος. Ἐγὼ δὲ καὶ τοῦ ἀριθμοῦ τῶν εἰκονισμάτων τὸν τεχνίτην ἐπήνεσα καὶ ὅτι παντοδαπὴν ὀπώραν ἑκατέρωθεν τοῦ τῆς Γῆς μορφώματος περιστρώσας στάχυας ταῖς αὐτῆς παλάμαις ἀνέθετο, ἀλλ᾽ οὐχὶ μῆλον, ἀλλ᾽ οὐχὶ σῦκον, ἀλλ᾽ οὐδὲ
230 ῥόαν οὐδ᾽ ἄλλο οὐδὲν ὥρας ὀπωροφόρου γεώργιον, τὸ χρησιμώτερον εἶναι πάντων τούτους, οἶμαι, ἀποδηλῶν. Γέγραπται δέ μοι τὸ πᾶν περὶ τὴν μάρμαρον τέχνασμα καὶ εἰς ἀντιγραφὴν τῆς γραφῆς καὶ εἰς τέχνης ἀπόπειραν.

Den Inhalt der Ekphrase erläuterte noch vor der Veröffentlichung des Manassestextes C. B. Stark, De Tellure Dea deque eius imagine a Manuele Phile descripta (Jena 1848) S. 6 ff. im Commentar zu einem Gedicht, das eine, allerdings stark zugestutzte Paraphrase der prosaischen Schilderung darstellt. Das

Lemma des Dichterlings: Μανουὴλ τοῦ Μελισσηνοῦ εἰς τὴν ἐν τοῖς ἀνακτόροις τοῦ Ἀπελλοῦ γραφήν, ἣν ὡς ὁ λόγος (l. ἣν ὁ λόγος) ἔχει καὶ τράπεζαν εἶναι τοῦ Ἀλεξάνδρου verleitete freilich Stark zur Annahme, dass die Beschreibung eines Gemäldes vorliege, während in Wirklichkeit eine Wandmosaik beschrieben wird.[33] Andere Irrthümer Starks verursachte seine fehlerhafte Abschrift aus dem Codex Vatic. Gr. 1126 (V) fol. 146^v f. Die Neuvergleichung der Handschrift bei E. Miller, Manuelis Philae carmina II (Paris 1857) S. 267 f. bietet nur neue Fehler, weshalb eine zuverlässige Textgestaltung[34] nothwendig ist, zumal da der prosaische Text Z. 76 eine größere Lücke aufweist, welche durch V. 12—17 theilweise ergänzt werden kann:

Μιμούμενος γῆς ὁ γραφεὺς καὶ τὴν φύσιν
πεπηγμένην ἔγραφεν οὓς βλέπεις τύπους.
Εἴπερ γὰρ ἦν θέλησις ἐν τῷ τεχνίτῃ,
κινουμένας ἂν τὰς γραφὰς εἶχες βλέπειν,
5 τὰ μὲν πετεινὰ πρὸς νομὰς ἐλευθέρους,
γένη δὲ νηκτῶν εἰς θαλάττης τὰ πλάτη
καὶ κοχλίας, μῦς εἰς χαράδρας, εἰς ζόφους.
Τί γοῦν τὸ κέρδος τῆς χαρᾶς ἐκρευσάσης
καὶ τοὺς θεατὰς τῶν καλῶν στερησάσης;
10 Σὺ δ᾽ ἀλλὰ τὸν νοῦν ὁ σκοπῶν τοῦ τεχνίτου
μὴ τῆς γραφῆς θαύμαζε τὴν χάριν μόνην·
τὴν γῆν γράφει γὰρ ἡδονῇ πεπηγμένην
ὡραίαν, εὐπρόσωπον, ἔνδροσον κόρην,
λυσιπλόκαμον, εὐπρεπῶς ἐσταλμένην
15 καὶ ταῖν χεροῖν φέρουσαν οὓς τρέφει τόκους,
τρίγλας ῥοδόχρους καὶ τροφίμους σκορπίους,
ξηρῶν θαλάττης κυμάτων ἐπιπλέον·

---

[33]) Vgl. Z. 69f.. Die Ekphrase des Philes beruht natürlich nicht auf Autopsie, er scheint demnach entweder Manasses missverstanden oder dessen Auffassung willkürlich geändert zu haben. Auf Willkür lässt die Erwähnung des Apelles schließen; Herchers Ansicht (S. 492), dass die Überschrift später hinzugefügt wurde, ist ebenso unhaltbar wie sein gleichlautendes Urtheil über das Lemma bei Manasses.

[34]) 1 καὶ τὴν] V, ἔτι S(tark), berichtigt von M(iller) || 4 ἂν τὰς] V, αὐτὸς S (richtig M) || 7 εἰς ζόφους] τοὺς ζόφους S aus Conjectur, falsch von M als handschriftliche Lesart bezeugt (τοῦ ζόφους Druckfehler in Millers Text) || 11 χάριν] V, nicht χαρὰν (S M) || 12 ἡδονῇ] verbessert statt ἡδονὴ S (= M), doch steht ἡδονῇ im Codex || 13 beginnt f. 147^r || 17 ἐπιπλέον] ἀντὶ πλέον falsche Lesart bei S M, wonach M ἀδροὺς πλέον vermuthet || 18 εἰδὼς] ἴδοις S M aus Coniectur statt des unrichtig notierten ἰδεὺς || (τροφας V) || 18 f. ἠπειγμένον, | δουλοῖ] ἠπειγμένον· | δουλοῖ SM || (20 γλυκύδε, 21 πτῖλα V) || 23 σύμπλουν] corrigiere ich statt συμπλοῦν (V S M); zum Sinn vgl. τὸ ἐπιπλέον 17 || δυστυχῶς] richtig V, nicht δυστυχὲς (S M) || 24 ὁ δεινὸς ζωγραφεῖν τὰς εἰκόνας] so V, nicht ὅ δεινὸν ζωγραφοῦντας εἰκόνας, wonach S M ὅ δεινὸν ζωγραφοῦσιν εἰκόνας schreiben (S vermuthet überdies ζωγραφεῖς τὰς εἰκόνας, M ζωγραφοῦσιν εἰκόνες) || 25 σφίγγει κτύπους] bietet V, σφῆκας κτυπεῖν SM auf Grund der falschen Lesart σφιγγα κτυπεῖν || 30 beginnt f. 147^v || 34 ἐπὰν] V, nicht ὡς ἂν (SM) || ὀπαῖς] V, ὁ παῖς S (welcher darnach ταῖς im τοῖς ändert), stillschweigend berichtigt von M || 37 ἐκδραμεῖται] V, nicht καὶ δραμεῖται (S M) || 39 τὸν κρότον] V, nicht τὸν κράτον, woraus S M τὸ κράτος machen.

εἰδὼς δὲ τὸν μῦν πρὸς τροφὰς ἠπειγμένον,
δουλοῖ τὸ λίχνον ἡδοναῖς τῶν ἰχθύων.
20 καὶ τὸ γλυκὺ δὲ τῆς τροφῆς τῶν ἰσχάδων
τὰ πτίλα δεσμεῖ τοῦ λαλοῦντος στρουθίου·
μισεῖ τὸ λυποῦν ἀστακὸς τῆς πατρίδος,
βλέπων τὸ σύμπλουν δυστυχῶς λελειμμένον.
Πλὴν ἀλλ' ὁ δεινὸς ζωγραφεῖν τὰς εἰκόνας
25 χέρσῳ θαλάττης τοὺς βαρεῖς σφίγγει κτύπους,
μήπως πτοηθεὶς τῆς γραφῆς ἀποδράσῃ.
Σὺ γοῦν σιγῶν θαύμαζε τὴν τεχνουργίαν,
μήπως ταραγμὸν ἐμβάλῃς ταῖς εἰκόσι
καὶ τῆς χάριτος τὴν γαλήνην συγχέῃς·
30 ἀλεκτρυὼν γάρ, ὡς ὁρᾷς, τρέμει βλέπων
τὸν ὑγρόφυρτον, δυσέλικτον κοχλίαν,
τὴν δικρόαν τείνοντα τῆς προβοσκίδος·
ὁ μῦς πόρους ἤνοιξε τῶν ἀκουσμάτων,
ἐπὰν ταραχθῇ, ταῖς ὀπαῖς ὑποτρέχων,
35 ἄλλως τε φαγὼν καὶ τὸ πᾶν τῶν ἰχθύων
καὶ τὴν ἀνάγκην τοῦ λιμοῦ κατασβέσας,
οὐ καρτερήσας ἐκδραμεῖται τοὺς κτύπους.
Τὸν δημιουργὸν τοιγαροῦν τῶν γραμμάτων
σιγῶν ἐπαίνει, μὴ στερήσῃς τὸν κρότον
40 καὶ τοὺς θεατὰς τῶν γραφῶν τῶν ἐμψύχων. —

Der Schilderung des Manasses verdanken wir zugleich die sehr interessante Notiz, dass Myrons vielgepriesenes Meisterwerk, die eherne Kuh, noch im zwölften Jahrhundert erhalten und in Constantinopel aufgestellt war: Z. 24 f. ἐντεῦθεν ἡ Μύρωνος βοῦς ἄντικρυς ἔμπνους δεδημιούργηται. Das Perfectum kann nur ein sichtbares Schaustück bezeichnen,[35] ebenso wie Z. 26 f. ἐντεῦθεν Ἡρακλῆς ὁ Διὸς ἐσφυρηλάτηται[36] auf eine Statue des Lysippos sich bezieht, von der wir sichere Kunde haben, dass sie von Fabius Maximus Cunctator im J. 209 v. Chr. aus Tarent nach Rom gebracht und auf dem Capitol aufgestellt wurde (Strabo VI 278 B; Plinius H. N. XXXIV 40; Plutarchus, Fab. Max. XXII 8 p. 187 D), in der Folgezeit unter dem Consulat des Iulianus im J. 325[37] nach Constantinopel geschleppt, zuerst bei der Basilikacisterne, dann aber im Hippodrom (Suidas s. v. βασιλική I 1 S. 961, 14 ff. und der Anonymus im Anhang zu Codinus, Excerpta de antiquitatibus Constantinopolitanis 167, 21 ff.) bis zur Einschmelzung durch die Lateiner im J. 1204 stand; vgl. Niketas Akominatos (Choniates) de signis 5 p. 858 ff., wo auch eine genaue Beschreibung erhalten ist, welche den Text des Manasses als lückenhaft erweist: κατήρειπτο τοίνυν Ἡρακλῆς ὁ τριέσπερος, μέγας μεγαλωστὶ κοφίνῳ ἐνιδρυμένος, τῆς λεοντῆς ὑπεστρωμένης ἄνωθεν, δεινὸν ὁρώσης κἂν τῷ χαλκῷ καὶ μικροῦ βρυχηθμὸν ἀφιείσης καὶ διαθροούσης τὸ ἐφιστάμενον ἐκεῖσε τοῦ πλήθους ἀπάλαμνον· ἐκάθητο δὲ μὴ γωρυτὸν ἐξημμένος, μὴ τόξον ταῖν χεροῖν φέρων, μὴ τὸ ῥόπαλον προβαλλόμενος, ἀλλὰ τὴν μὲν δεξιὰν βάσιν ἐκτείνων ὥσπερ καὶ τὴν

[35]) Die vage Ausdrucksweise des Ioannes Tzetzes Chil. VIII 370 ff.:

Μύρων ὑπῆρχε χαλκουργός, οὗπερ πολλὰ μὲν ἔργα,
ἓν δὲ τὸ περιθρύλλητον μέχρι τοῦ νῦν τοῦ χρόνου,
ἡ πρὶν περὶ ἀκρόπολιν τῶν Ἀθηνῶν ἑστῶσα
βοῦς δάμαλις χαλκῆ καὶ τοὺς μαστοὺς σπαργῶσα

spricht keineswegs gegen unsere Auffassung; vielmehr wird das Zeugnis des Manasses durch die Worte μέχρι τοῦ νῦν τοῦ χρόνου bestätigt, wenn man in Erwägung zieht, das Tzetzes nur die erste Heimstätte des Kunstwerkes angibt, während ein Testimonium vorliegt, dass Myrons Kuh aus Athen (Cicero Verr. IV 60, 135) nach Rom auf den Friedensplatz versetzt wurde (Procopius Bell. Goth. IV 21 p. 571). — Übrigens will R. Delbrück, Röm. Mitth. XVI (1901) S. 42 ff. in der marmornen Kuh des Conservatorenpalastes eine Copie des myronischen Werkes entdeckt haben.

[36]) Die Worte ταῦτα μὲν οὖν κἂν ταῖς βίβλοις γεγράφαται καὶ ταῖς ἱστορίαις ἀνάγραπτα φέρεται (Z. 33 f.) sind als Erläuterung der Zusätze: ὡς καὶ μόσχον ἁπαλὸν ἀπατῆσαι (ebenso Tzetzes Chil. VIII 374 ἣν λόγος ζῶν μυκώμενος ἦλθε θηλάσαι μόσχος; vgl. noch Antipater Sidonius Anth. Pal. IX 721. 722, Demetrius Bithynus daselbst 730, 1, anonyme Dichter 733 und 735, Ausonius Epigr. LXVIII und LXIX 338 Peiper) καὶ ταῦρον μυκητὴν εἰς ἔρωτα ἐφελκύσασθαι (vgl. Dioscorides Anth. Pal. IX 734; Demetrius Bithynus 730, 1 f.; Ausonius Epigr. LXVIII 3 S. 338; LXXIII 339; Procopius a. a. O.) Z. 25 f. und εἴποι τις αὐτὸν τὰς ἑαυτοῦ τύχας ὀδύρεσθαι Z. 30 f. (ganz ähnlich Niketas Akominatos Choniates de Alexio lib. III 688, 1 f. τὰς ἰδίας τύχας ὀλοφυρόμενον) zu betrachten.

[37]) Die Consulatswürde bekleideten damals Paulinus und Iulianus; vgl. H. F. Clinton, Fasti Romani I (Oxford 1845) p. 378; gewöhnlich wird nach Heynes Vorgang das Consulat des Petronius Probianus und Anicius Iulianus vom J. 322 (Clinton 374) angenommen, doch konnte erst nach der Besiegung des Licinius im J. 324 der Plan gefasst werden, die Hauptstadt nach Byzanz zu verlegen (vgl. Th. Preger, Das Gründungsdatum von Konstantinopel, Hermes XXXVI 330 ff.

αὐτὴν χεῖρα εἰς ὅσον ἐξῆν, τὸν δὲ εὐώνυμον πόδα κάμπτων εἰς τὸ γόνυ καὶ τὴν λαιὰν χεῖρα ἐπ' ἀγκῶνος ἐρείδων, εἶτα τὸ λοιπὸν τῆς χειρὸς ἀνατείνων, καὶ τῷ πλάτει ταύτης ἀθυμίας πλήρης καθυποκλίνων ἠρέμα τὴν κεφαλήν, καὶ τὰς ἰδίας οὕτω τύχας ἀποκλαιόμενος καὶ δυσχεραίνων τοῖς ἄθλοις, ὅσους αὐτῷ Εὐρυσθεὺς οὐ κατὰ χρείαν, κατὰ δὲ φθόνον μᾶλλον ἠγωνοθέτει, τῷ τῆς τύχης περιόντι φυσώμενος. Ἦν δὲ τὸ στέρνον εὐρύς, τοὺς ὤμους πλατύς, τὴν τρίχα οὖλος, τὰς πυγὰς πίων, βριαρὸς τοὺς βραχίονας, καὶ εἰς τόσον προέχων μέγεθος, εἰς ὅσον, οἶμαι, καὶ τὸν ἀρχέτυπον Ἡρακλῆν εἴκασεν ἂν ἀναδραμεῖν ὁ Λυσίμαχος (Λύσιππος emendiert Fabricius), ὁ πρῶτον ἅμα καὶ ὕστατον τῶν ἑαυτοῦ χειρῶν πανάριστον φιλοτέχνημα τουτονὶ χαλκουργήσας, καὶ οὕτω μέγιστον ὡς τὴν περιελοῦσαν τὸν αὐτοῦ ἀντίχειρα μήρινθον εἰς ἀνδρεῖον ζωστῆρα ἐκτείνεσθαι καὶ τὴν κνήμην τοῦ ποδὸς εἰς ἀνδρόμηκες. Τοιοῦτον δ' ὄντα τὸν Ἡρακλῆν[38]) οὐ παρῆλθον ἀκαθαίρετον οἱ τὴν ἀνδρείαν τῶν συννόμων ἀρετῶν διϊστῶντες καὶ ταύτην ἑαυτοῖς οἰκειοῦντες καὶ περὶ πλείστου τιθέμενοι.

II.

Τοῦ Μανασσῆ κυροῦ Κωνσταντίνου ἔκφρασις εἰκονισμάτων ἐν μ<αρμά>ρῳ κυκλοτερεῖ κατὰ μέσον μὲν ἐχόντων τὸν Κύκλωπα τοὺς Ὀδυσσέως ἑταίρους διασπαράσσοντα καὶ
5 ἐσθίον<τ>α καὶ Ὀδυσσέα οἴνου ἀσκὸν προφέροντα καὶ δεξιούμενον πόσει τὸν Κύκλωπα.

Οὐδὲν ἄρα φιλοκάλου ψυχῆς ὀλβιώτερον· εἰ δ' ἅμα καὶ φιλολόγος εὑρεθῇ καὶ φιλόκαλος, νικᾷ καὶ Κροίσου τὸ πολυτάλαντον, νικᾷ καὶ τὸν παρ' Ἀριστο-
10 τέλει εὐδαίμονα, οὐκ ἐξισωθήσεται αὐτῇ χρυσίον Σωφεὶρ καὶ λίθος Αἰθιοπίας, οὐδὲν τῶν ἄλλων, ὁπόσα ὑπὸ τὸν οὐρανὸν περιλάλητα. Δηλοῦσι τοῦτο καὶ ἄλλοι μὲν ἄνδρες ἀριπρεπεῖς καὶ τρισευγενεῖς, οὐχ ἥκιστα δὲ καὶ ὁ τὸ γένος περίοπτος καὶ τὴν ψυ<χὴν> μεγαλοπρεπής,
15 οὗ καὶ παλαιοῖς λόγοις ἡ ῥίζα τοῦ γένους ἀνάγραπτος κἂν τοῖς πράγμασι δὲ τὸ φιλόκαλον διαφαίνεται. Ἐγὼ τοίνυν περὶ τὸν ἄνδρα τοῦτον θαμίζων, ὅτι καὶ χαίρει λόγοις καὶ οἰκειοῦται τοὺς λόγων τροφίμους, ἔστην καὶ εἶδον πολλάκις καὶ ἀπεσκόπευσα καὶ τὰς
20 ἀγαθὰς τῆς ψυχ<ῆς> κινήσεις ἐκ τῶν ἔργων κατέμαθον καὶ ἔγνων πάντα καὶ εἶδον· καὶ ἰδὼν καλὰ λίαν ἐκεῖ καὶ λίθ<ον κ>ατεῖδον μιλτόχροον, ὃν ἡ φύσις ἐξερυθρώσασα πορφύρεον εἴργασται καὶ φοινικοπάρῃον

καὶ <τοῦ μή>κους ἐπιδαψιλευσαμένη πολὺ κάλλος ἀνεπιτήδευτον ἐχαρίσατο. 25

Τούτου τοῦ λίθου τὰς γλυφὰς ὁ λόγος ἔρχεται μορφωσόμενος καὶ ἄντικρυς λαξεύσων τὰ εἰκονίσματα. Ἠγάσθην μὲν καὶ τ<ἄλλα>........, τό γε μὴν πλέον τοῦ τεχνίτου τὸ εὐμήχανον ἀπεθαύμασα, ὅτι σφαγὰς κα..........<γοητεί>ας εἰδωλοπλαστῆσαι θελήσας 30 προσφυὲς ἐσοφίσατο καὶ τὸ ὑποκείμενον, καὶ τοῖς γλυφησομένοις ὁμόχρουν ὑπεστήσατο τὸ ἐδ....ον, ἵνα μὴ χρόαις νόθοις καὶ ἐπεισάκτοις ἡ λίθος ἐγχρώζοιτο, ἀλλ' ἀφ' ἑστίας, ὅ φασιν, ἔχοι τὸ αἱ<ματόβαπτ>ον. Ἦν δὲ τὰ ἐν αὐτῇ τοιάδε καὶ εἶχεν οὕτω 35 τὰ τῆς γλυφῆς.

Ὁ νησιώτης ἦν ἀποπλ<ασθεὶς Ὀδυσσεὺς> καὶ παρὰ τὸν γιγαντόσωμον ἐκεῖνον ἀφικόμενος Κύκλωπα καὶ βλέπων ἐλεειν<ῶ>ς τοὺς συμπλόους εἰς γῆν σπωμένους ὡς σκύλακ<α>ς καὶ γνάθοις ἀγρίαις ἀληθομένους 40 καὶ στόματι θηριώδει λαφυσσομένους οἴνου τε παραφέρων ἀσκὸν καὶ ἀπαντῶν τὸν Πολύφημον καὶ ἤδη κισσυβίῳ μέλλων δεξιοῦσθαι πολυχανδεῖ καὶ οἷον ἤρκεσεν ἂν Κύκλωπος ἐμ<πλῆσαι νηδ>ύν. Τὸ μὲν οὖν δρᾶμα τοιόνδε κἀπὶ τοιαύταις ἀρχαῖς τὰ μορφώματα 45 ἐγεγλύφατο· γέγραπτο δὲ ὁ Κύκλωψ <εὔ>τροφός τις καὶ ἄγριος καὶ οἷον αὐτὸν προδιέγραψεν Ὅμηρος, τὸ σῶμα πελώριος, ἰδεῖν φοβερός, εἰς θῆρα μ<ᾶλλον> καὶ ὄρος κατάφυτον ἐξισούμενος ἢ ἄνθρωπον σιτοφάγον καὶ ἥμερον· δασὺς τὴν κόμην, αὐχμῶν τὴν 50 κόμην, πο<λὺς> τὰς γνάθους, δεινὸς τὰς ὀφρῦς· τὸ μέτωπον διηυρύνετο καὶ ὅλως οὐδενὶ ἀνθρωπικὸν ὑπέγραφεν οὐδὲ προσηνές· ἴσχυσεν ἂν καὶ λίθος οὕτως ἱστάμενος συστολεῖν καὶ δέος ἐπαγαγεῖν καὶ κρυσταλλῶσαι φόβῳ τοὺς βλέποντας· αἱ τοῦ πώγωνος τρίχες 55 ἐβοστρυχοῦντο καὶ πολλὴν <χολὴν> ἐγκαθημένην ὑπέφαινον, τὸ δὲ ἀτη<μέ>λητον αὐτῶν καὶ ἀνευθέτιστον τὸ ἀφιλόλουτρον αὐτοῦ κατηγόρουν καὶ ἀφιλόκαλον καὶ τὸ ὅλως ἀπρόσμικτον καὶ θηρόβιον· εὐπαγὴς ὁ αὐχήν, οἱ ὦμοι εὐρεῖς, τὸ στόμα εὐρυχανδὲς καὶ τοσοῦτον, 60 οἷον καὶ ὅλας ἀγέλας θρεμμάτων καταπιεῖν· εὐρύστερνος, εὐρυγάστωρ, καρτερὸς τοὺς βραχίονας, τοὺς πήχεις ὑπὲρ Βριάρεων· προκέκυφε τούτῳ καὶ τὰ περὶ τοὺς μαζοὺς καὶ ἀνώγκωτο· καὶ ἡ <ν>ηδὺς εἰς τοσοῦτον ἀνέῳκτο, <ὥστε>.....ρους ὅλους μόγις ἀρκεῖν τὸ 65 χάος ἐκεῖνο πληρῶσαι. Ἦν ἰδεῖν καὶ φλέβας αἱμάτων λίμνασμα δια.....ιζούσας· <ἦν> ἀθρῆσαι κ<αὶ> ὀμφαλὸν καὶ γαστέρα πεφυσσημένην καὶ βορᾶς πεπλησμένην καὶ βαρουμένην φόρ<τῳ> τροφῆς· <ὡς> ἐναρ<γ ὲς> τὸ ἔμπνοον πάντα μεμόρφωτο· οἱ ὄνυχες ὡσεὶ 70

[38]) Vgl. H. Stephani, der ausruhende Herakles (St. Petersburg 1854) S. 142 ff. und A. Furtwängler bei Roscher s. v. Herakles I 2 S. 2174 f.

βόλοι ὑπὲρ παρδάλεων . . . . λεόντων δακτύλους οἱ δάκτυλοι· τραχεῖς οἱ δάκτυλοι καὶ πολλὴν σκληροῦ ερμίαν διαφαίνον⟩τες κα⟨ὶ οἵους⟩ ἂν ἐργατικὸς ἔχοι καὶ ῥογλάτης καὶ κ⟨α⟩μάτοις ἀρου⟨ραί⟩οις
75 ἐγγυμναζόμενος. Ὑ⟨πὲρ α⟩ὐ⟨τὸν Βριάρεων ἦν ὁ Κύκλωψ⟩, ὑπὲρ Τυφῶνα, ⟨ὑπὲρ⟩ Ἐγκέλαδον, ἥλικος ⟨παρ⟩ὰ Ὁμήρ⟨ῳ⟩ . . . .
Οὕτω τεχνηέντως εἰδωλοπλάστηται ὁ Πολ⟨ύφ⟩ημος· εἶδεν ἄν τις ἐκεῖ καὶ γλουτὸν κ⟨αὶ γ⟩όνυ καὶ ⟨σάρκα
80 ἀνθρωπ⟩ίνην.

Das Motiv der zweiten Ekphrase erscheint häufig[39]) auf Statuen,[40]) Reliefs,[41]) Lampen[42]) und Gemmen,[43]) doch begegnet uns manchmal nur der den Becher reichende Odysseus, in anderen Fällen lediglich der sein grausiges Mahl verzehrende Polyphem. Unsere Darstellung erinnert hauptsächlich an das Sarkophagrelief von Neapel;[44]) Manasses verwertet bei der Beschreibung des Kunstwerkes auch das literarische Vorbild der Legende.[45])

Kritischer Apparat.

I Ekphrase: M ist ein kleiner (8⁰) Pergamentcodex aus dem 13. Jahrhundert; wo die Varianten der Hs. ohne weitere Bemerkung angegeben werden, beruht die im Text stehende Lesart auf Herchers (H) Emendation. Unedierte Manassestexte werden sowohl hier als auch in den Anmerkungen zur zweiten Ekphrase nur in wichtigen Fällen zur Begründung oder Abweisung von Besserungsvorschlägen herangezogen: 9 θαυμασία] θαυμασῖ^α || 15 ὅσον] ὅσα (vgl. 59) || 17 παντοδαπῇ] παντοδαπὴν H; vgl. jedoch Manasses in der ἔκφρασις ⟨ἁλώσεως⟩ σπίνων καὶ ἀκανθίδων (Ecphr. fringill.) Urbin. Gr. 134 f. 217ᵛ καὶ βοτάνη δὲ ἦν εὐώδης ἐν τούτῳ παντοδαπῆς mit der Notiz im Thesaurus VI 171 f.; in unserer Ekphrase erscheint παντοδαπὴν 227 || 18 ὡραιὸν] ὡραιῶν H; für die Überlieferung spricht das Romanfragment im Vindobon. philol. Gr. 307 f. 4ʳ

[39]) Noch öfter werden in der bildenden Kunst die Blendung Polyphems und die Flucht des Odysseus aus der Höhle des Kyklopen behandelt; vgl. J. Bolte, De monumentis ad Odysseam pertinentibus capita selecta (Berlin 1882) p. 2 ff., A. Schneider, Der troische Sagenkreis in der ältesten griechischen Kunst (Leipzig 1886) S. 53 ff.; B. Sauer, Der Torso von Belvedere (Giessen 1894) S. 45 ff.; C. B. Newcomer, de Cyclope Homerico atque Euripideo (Berlin 1899) p. 2—9. Die Blendungsscene erläutert P. Perdrizet, Revue arch. XXXI 2 (1897) p. 28 ff.

[40]) Vgl. Ann. d. inst. 1863, Tav. d'agg. O, 2; S. Reinach, Répertoire de la statuaire Grecque et Romaine II (Paris 1898) p. 509 n. 3, H. B. Walters, Cat. of the Bronzes — in the department of Greek and Roman antiquities, Brit. Mus. (London 1899) p. 236 n. 1444.

[41]) Vgl. C. Robert, Die antiken Sarkophag-Reliefs II (Berlin 1890) S. 160.

[42]) Vgl. Ann. 1863, Tav. d'agg. O, 3; Salinas, Scavi di Solunto 5 ff.

[43]) Vgl. A. Furtwängler, Die antiken Gemmen II (Leipzig-Berlin 1900) S. 136 f.

[44]) Taf. LIII n. 148 bei Robert a. a. O.: „der nackte Cyclop, mit grossem Stirnauge ausser den beiden gewöhnlichen und mit langem struppigen Haupt- und Barthaar, sitzt, das linke Bein unter das rechte geschlagen, auf einer Erhöhung. Zu seinen Füssen liegt ein getödteter Gefährte des Ulixes mit geöffneter Brusthöhle, die nach unten durch die Fetzen der Haut begrenzt wird. Polyphem hält in seiner linken auf dem linken Oberschenkel aufliegenden Hand ein Stück von den Eingeweiden des Erschlagenen. Der rechte Arm war vorgestreckt . . . Ulixes in Pileus und gegürteter Exomis tritt von links behutsam heran, mit der Rechten dem Cyclopen den Becher darbietend.“ Das Stirnauge fehlt auf dem römischen Basrelief im Louvre-Museum bei Clarac, Musée de sculpture 223, 249 n. 451 (— Reinach, Répertoire I 112). Vgl. noch die Terracottalampe bei R. Engelmann, Bilder-Atlas zum Homer, Erläuterung der Bilder zur Odyssee (Leipzig 1889) S. 5 n. 35 (Ann. 1863, Tav. d'agg. O, 3): „der Cyclop sitzt auf einem Felsen und hält mit der linken Hand einen der getödteten Gefährten des Odysseus zum Verschmausen. Da reicht ihm Odysseus mit beiden Händen die ziemlich grosse, mit Wein gefüllte Schale.“

[45]) Ausdrücklich wird Homer genannt in der Schilderung des Kyklopen Z. 47 (und 77) — Od. 9, 190 ff.; vgl. überdies Z. 39 εἰς γῆν σπωμένους ὡς σκύλακας und Od. 9 289 f. ὥστε σκύλακας ποτὶ γαίῃ κόπτ'. — Z. 42 f. ἤδη κισσυβίῳ μέλλων δεξιοῦσθαι und Od. 9, 346 κισσύβιον μετὰ χερσὶν ἔχων μέλανος οἴνοιο. — Die literarischen Quellen des älteren Philostratos Imag. II 18 (Polyphem und Galatea) bespricht R. Holland, Leipziger Studien VII (1884) S. 306 ff.

ὄμμα καὶ γὰρ ὠρακιὸν καὶ βλέφαρον στυγνάζον, wiewohl die andere Form durch Exc. Am. (bei Hercher, Erotici Scriptores Graeci II 556 ff.) IX 57 ὁ τὴν μορφὴν ὠρακιῶν, ὁ καπνηρὸς τὴν ὄψιν empfohlen wird || 20 ἐργάσαιτο] ἐργάσαιτ' ἄν schlägt H vor; eher ist ὅσ' ἄν statt ὅσα (19) zu schreiben vgl. 118 und zu II (Ecphr. Cycl.) 73 || 20 f. ἀπαγορεύσεις] H statt ἀπαγορεύσει, doch kann das Compendium in der Hs. auch ἀπαγορεύσεις bedeuten || 23 Παῤῥήσιοι] Παῤῥάσιοι H; auch die Namensform mit η scheint bei den Byzantinern in Gebrauch gewesen zu sein vgl. Christophorus Mytilenaeus XLII 59 (S. 33 Rocchi) καὶ Ζεύξιδας μάλιστα καὶ Παῤῥησίους || 24 ἡ] ὁ || 29 die Lücke habe ich angezeigt; vielleicht steckt überdies eine Corruptel: τὴν δεξιὰν μὲν ⟨ἐκτείνων⟩ || 30 ὑποβαρυθυμίας (stillschweigend von H verbessert, ebenso 44 διατοῦτο, 46 μήδ', 71 ἐκεῖνος τὲ, 114 πέρδιξ τὲ, 120 λαγῶ, 146 f. γεννᾶδαί τινες, 196 μετατοῦτο, 198 γενειητίδές, 199 f. οἶαι ποτὲ, 211 τρυγήματα m. pr., 215. 216. 218 σύκα, 229 σύκον vgl. noch 161. 196) || 30 εἴποι τις] εἴποι τις ἄν H; vgl. ἄν εἴποι τις 175, doch wird die Auslassung durch das Metrum bestätigt Chr. 2904 ὅλας θαλάσσας, εἴπῃ τις, καὶ ποταμοὺς χρημάτων und 6569 στρουθιοφόντης, εἴποι τις, ἱέραξ ὠκυπέτης || 33 κἂν beginnt f. 75^v || 40 ἰδοῦσι] εἰδοῦσι || 42 die Beschreibung wird durch die Randglosse ἀρχὴ eingeleitet

σι

46 ὁπόσῃ] ὁπόσῃ || 49 ἐκπεπλήγμην] ἐκπέπληγμαι || 54 ἀφύκτοις] ἀφίκτοις || 55 ἐφικανὸν (vgl. zu 30) || 59 λειπόμενος] λειπόμενον || 60 ἐντιθέναι] ἀντιτιθέναι || 62

ε

ἀντιφερίζετε] ἀντιφερίζεται || 63 ἑταῖρος (ἕταιρος H) ἕτερος || ἐγγύτερον] wird durch das Compendium

τρ τ

ἐγγυ (nicht ἐγυ, wie H angibt) bestätigt; vgl. Ecphr. Cycl. 2 || 67 ἐξακριβώσῃ] ἐξακριβώσεις ist eine unnöthige Coniectur Herchers || 68 ἀνακερασμὸς fehlt in den Wörterbüchern, ebenso ἀγλαοπρόσωπος 90, δροσοφαγία 170, (ἐπιμίμησις 153), ἐρυθρόδερμος 197, ἐρυθροπάρηος 90, εὐτόρνως 84 f. (= Consol. 171 Kurtz), ζωογραφεῖν 70, θαλασσοτροφής 145, κροκοχίτων 87, περιστρουθίζειν 219 (auch Monod. 87 f. Kurtz), ῥυμοτόμημα 93 f., συμφύρασις 69, ὑπόκρεως 124 || 69 συμφυράσεις] συμφύρασις | 70 ὅλον] verbessere ich statt ὅλων (τοὺς εἰκονισμοὺς τούτους ὅλους vermuthet H) || 76 δια (wohl διαφαίνουσα) schließt f. 75^v, mit μελίφυρτον beginnt f. 76^r; die Lücke umfasst also wenigstens ein Blatt || 77 αἰγιθήλας] αἰγηθήλας || 78 μήλων] μύλων || ὑπεπτερύσσετο] ist nicht anzutasten (ἐπτερύσσετο möchte H schreiben); das auch bei Eustathius Thessalonicensis Opusc. p. 360, 75 f. (Tafel) erhaltene Compositum drückt das Discrete des Hinschleichens aus vgl. ὑπέτρεπεν 138 und dazu Manasses' μονῳδία ἐπὶ ἀστρογλήνῳ αὐτοῦ τεθνηκότι (Astrogl.) im Vindobon. philol. Gr. 149 f. 157^v ὁ δὲ ὑπεπτερύγιζε καὶ ὑπετιτύβιζε, woraus die Wörterbücher um zwei neue Verba bereichert werden. (Die Variante ὁ δὲ ἐπτερύγιζε καὶ ἐπετετίβυζε im Laurentianus Conv. Soppr. 627 f. 14^r ist für die Kritik ohne Wert) || 82 σωρεία] σωρεῖα (auch H); vgl. 141 || 84 καὶ will H vor χαριτοπρόσωπος ergänzen; zum Asyndeton vgl. 90 || 87 ὁ vor ποιητὴς streicht H; vgl. die jüngst veröffentlichte ἔκφρασις ἀνθρώπου μικροῦ (Ecphr. pumil.; s. Anm. 10 oben) 60 'παλαιστιαῖος' ἄν εἴποι τις "Ομηρος (= ποιητής τις), vielleicht wird jedoch der Gedanke angedeutet, dass Homer, welcher die Morgenröthe durch κροκόπεπλος bezeichnet, den Apfel κροκοχίτων passend genannt hätte; ähnlich sagt Philippus Anth. Pal. VI 102 ῥοιὴν ξανθοχίτωνα (1) und χρυσοχίτων' ἐλάην (6) 87 f. ἐπυρσαίνετο] so M, nicht ἐπυραίνετο, woraus H ἐπυῤῥαίνετο (nach 180) macht || 90 ἐρυθροπάρηον] zur Form vgl. φοινικοπάρηος Chr. 816, Ecphr. Cycl. 23 neben τρυφεροπάρειος Chr. 5304. 6077 || 97 εὐμεγέθεις] εὐμέγεθες || 98 ὑπόκιῤῥοι] emendiert H statt ὑπόκυῤῥοι, doch hat M ὑπόκϋῤῥοι (d. i. ὑπόκιῤῥοι) || αὐχοῦντες] ἔχοντες bessert ohne Grund H; vgl. 10 f. τὴν πλαστικὴν αὐχοῦσι μητέρα || 101 f. τῆς γεννήτορος δενδρώδη] τοῦ γεννήτορος δένδρου schlägt H vor, ich möchte τῆς γεννήτορος δενδράδος vorziehen, vgl. Ecphr. fringill. (Urbin. 134) f. 220^v καὶ ταῖς χειροτμήτοις δενδράσιν ἀπέῤῥιπτον ἑαυτὰ 102 ἀπήρτηνται] ἀπάρτηνται || τὸ hinzugefügt von H

ἐ ι

104 ἐπιδιδόντος] H statt αποδίδοντα, doch steht im

ἐ ι ο'

Codex αποδιδόντ (= ἀποδιδόντος m. pr., ἐπιδιδόντος m. sec.) || ἀποτελοῦντος] ἀποτελοῦντες || 111 λεία] λείη || 112 ἠδύνατο] ἠδύναιο || 117 ὅστωσις] ὥστωσις (auch H); vgl. 145 || 119 φορυτὸν] φορητὸν || 121 χύσις beginnt f. 76^v || 122 ἐνὶ δὲ] ἐνί δε (nicht ἔνιδε) || 124 ὑπόκρεω] λιπόκρεω vermuthet H (vgl. κατάκρεως) mit dem Zusatz: ‚reliqua non expedio'; Manasses bewundert insbesondere die Feinheit, mit welcher die furchtsame (136. 137. 138. 139. 141. 142) Maus abgebildet war; der Zusammenhang wird durch 127 ff. hinlänglich erklärt vgl. noch das Gedicht des Philes V. 18 f. und 33 ff. 126 τὴν habe ich als Interpolation eingeklammert; τό γε μὴν ⟨πλέον⟩ τὴν nach Ecphr. Cycl. 28 f. ist wegen ὑπερεθαύμαζον unmöglich || 127

αὐτὸν] αὐτήν (d. i. εὐτεχνίαν!) 135 ὢ] ὤ (auch H) || 138 ὑπέτρεπεν] so M, nicht ὑπέτρεπε, wofür H ἔτρεπε schreibt vgl. zu 78 | 141 ἔφευγε δείλαιος] ἔφευγεν ὁ δείλαιος vermuthet ohne genügenden Grund H || 143 παρακρύπτοιτο] ἐπικρύπτοιτο mit über-

π

schriebenem Compendium von παρα M, nicht ἐπικρύπτετο, was H in ἐπικρύπτοιτο geändert hat | 145 θαλασσοτροφῆ] θαλασσοτρεφῆ H, der außerdem θαλασσοτραφῆ vermuthet vgl. jedoch Lobeck zu Phrynich. S. 577 | 149 κινουμένους] κινημένους | 153 ἐπὶ κινήσει] emendiert H statt ἐπιμιμήσει (so M, nicht ἐπὶ μιμήσει); die Überlieferung kann schwerlich im Sinn von (τῇ) δοκήσει (Georgius Pisides Vanit. 147, Sev. 127; Hexaem. 459) aufgefasst werden || 154 nach θατέρου μέρους ist (aus 151 f.) im Gedanken τοὺς πόδας zu supplieren; H möchte das Wort im Text ergänzen || 160 f. ὡπλίσθαι] ὥπλισται || 161 ἐμήνυεν] ἐμήνυον (stillschweigend corrigiert von H; vgl. zu 30) || ἢ beginnt f. 77ʳ || 168 ἔπεσε] schreibt H statt ἔπαισε, die richtige Lesart steht jedoch in der Hs.

ε

von zweiter Hand (ἔπαισε) | 174 ὀρθοβόας] so las wohl Manasses bei Athenaeus III p. 98 E (statt ὀρθροβόας); ähnlich heißt der Zeisig (σπίνος) Astrogl. (Vindob. philol. 149) f. 156ʳ ὀξυβόας (ὑψιβόας Laur. f. 14ʳ). und μεγαλοβόας || 175 f. φαλαγγάρχην ἄν εἴποι τις ἢ καὶ στρατιάρχην ὑπέρθυμον schreibt H, doch ist ἄν εἴποι τις als Parenthese zu betrachten vgl. ganz ähnlich Ecphr. fringill. (Urbin. 134) f. 218ʳ στρατάρχης δ᾽, ἄν εἴποι τις, πολλοῖς πολέμοις ἐγγυμνασθεὶς und dazu Chr. 3429 πτηνός, ἄν εἴπῃς, ἀετός, εὔπτερος, ὑψιβάμων, 4259 κῆπος, ἄν εἴπῃ τις, ἁβρός, 4267 ἄλλος, ἄν εἴποι τις, Ἀδὰμ ἔνθεος δενδροκόμος, 4970 Νικόδημος, ἄν εἴποι τις, ἀκάρδιος, δειλόνους, 6569 στρουθιοφόντης, εἴποι τις, ἱέραξ ὠκυπέτης, 6689 χρυσόπτερος, ἄν εἴποι τις, κύκνος ἀγαλματίας (4084. 4319. 5621), Ecphr. pumil. 60 παλαιστιαῖος, ἄν εἴποι τις Ὅμηρος | 176 f. zur Sache vgl. Lucian Gall. 3 | 180 ἐπυρσαίνοντο] ἐπυῤῥαίνοντο M (und H) vgl. 87 f. | 182 κάλλαια] κάλλεα || 183 τὸ] τί (nicht τΐ) || 185 θυμῷ] ῥύμῃ vermuthet ohne Noth (wegen 187) H | 196 γεγράφατο] stillschweigend geändert von H statt γεγράφατε (= γεγράφαται) vgl. 223 || 200 τὸν ποιητὴν τὸν Κυθήριον] d. i. Philoxenos, den das Epitheton φίλιχθυς bei Athenaeus I p. 6 D kennzeichnet || 202 ὑπέφρισσον beginnt f. 77ᵛ || 203 πεφύσσητο] πεφύσητο H, doch ist das doppelte σ eher auf Manasses selbst als auf den Abschreiber zurückzuführen vgl. auch Ecphr. Cycl. 68; dasselbe gilt von

ῥυσσὸς vgl. zur Ecphr. pumil. 60 | 205 f. ῥοδόχροοι] schreibe ich statt ῥοδόχροιαι vgl. Oppian. Hal. I 130 τρίγλης τε ῥοδόχροα φῦλα νέμονται. Unsere Stelle hat vor Augen Philes 16 τρίγλας ῥοδόχρους, die Form ῥοδόχρους erscheint auch bei Manasses Chr.

ἀ

1161. 2226 | 209 ἀπετείχιζε] επετείχειζε | 212 ἡ καλὴ] ὁ καλὸς schlägt H vor, vgl. jedoch Chr. 95 ἐκεῖ καὶ κέρασος καλὴ καὶ φοίνιξ μελιτόεις, wo κέρασος ebenso wie im Lateinischen cerasus als Femininum gebraucht wird | 221 οὐδ᾽] hat M, nicht οὐκ (H) | ἀποπτύσσεσθαι] ἀποπτερύσσεσθαι fälschlich H | 223 Ἀρίστων] der Stoiker aus Chios vgl. Laertius Diogenes VII 162 f. || 228 αὐτῆς] hat M, nicht αὐταῖς, woraus H ταύτης macht || 229 ἀνέθετο] ἐνέθετο H aus Coniectur || 230 οὐδ᾽] οὐκ | 231 χρησιμώτερον] χρησιμωτέρους schreibt ohne Grund H || 232 δὲ] l. δή vgl. Ecphr. pumil. 89 f. γέγραπται δή μοι τὸ πᾶν περὶ τὸν ἄνθρωπον δρᾶμα. —

II **Ekphrase:** B ist ein großer Bombycinfoliant aus dem 13. Jahrhundert; meinen Verbesserungsvorschlägen werden die Lesarten der Hs. ohne nähere Bezeichnung gegenübergestellt. Die Supplemente zu den von Motten stark zerfressenen Stellen stützen sich zum Theil auf die noch erhaltenen Spuren einzelner Buchstaben. Übrigens konnte die Größe der Lücken nicht einmal annähernd angezeigt werden, da der Codex sehr viele Abbreviaturen aufweist: 2 μαρ-

ρ

μάρῳ] μ . . . . ist im Codex sichtbar, das ganze Wort ergänzt Krumbacher, Gesch. d. byz. Litter.² 378, wo wahrscheinlich auf Millers Lemma (vgl. Anm. 32) Bezug genommen wird: ἔκφρασις εἰκονισμάτων ἐν κοχλοτέρῳ κατὰ μέσον μὲν ἐχόντων Κύκλωπα τοὺς Ὀδυσσέως ἑτέρους (ἑταίρους emendiert Miller) διασπαράσσοντα καὶ ἐσθίοντα καὶ Ὀδυσσέα οἴνου ἀσκὸν περιφέροντα καὶ δεξιούμενον (δεξιούμενου offenbar Druckfehler bei Miller!) πόσει τὸν Κύκλωπα || κοχλοτερεῖ]

τρ

corrigiert Krumb. a. a. O., κοχλο (= κοχλοτέρῳ vgl. 7

τρ

ὀλμιω = ὀλμιώτερον) B; vgl. die gleichlautende Überschrift in der vorangehenden Ekphrase (Ecphr. Tellur.) 3 (und 75 κοχλοτερὴς μὲν ἡ μάρμαρος) | 5 f. προφέροντα] περιφέροντα notiert unrichtig Krumb. (nach dem Millerschen Katalog?), παραφέρειν steht 41 f.

λ

unten | 7 φιλοκάλου] φιλοκα | 8 φιλολόγος] der Accent ist nicht zu ändern, wie die Versclausel φιλολόγος 2) und φιλολόγε (311. 510 im Carmen

astronomicum beweist, welches nach dem Codex Vindob. philol. Gr. 149 f. 158^r unserem Autor zuzuweisen ist (unter dem Namen des Theodorus Prodromus herausgegeben von E. Miller, Notic. et Extr. XXIII 2, Paris 1872, p. 8 ff.) || 9 f. Ἀριστοτέλει] vgl. Eth. Eudem. VII 15 ὁ ἀληθῶς εὐδαίμων καὶ ἥδιστα ζήσει, καὶ τοῦτο οὐ μάτην οἱ ἄνθρωποι ἀξιοῦσιν. Nähere Mittheilungen über die εὐδαιμονία des Aristoteles bei Zeller, Die Philos. d. Griech. II 2 (^{3} L. 1879) S. 609 ff. || 10 αὐτῇ] αὐτὴ vgl. Chr. 2165 δεῖν ἐξισοῦσθαι τῷ Θεῷ λέγων τὸν βασιλέα, — andere Construction 48 f. unten. Übrigens denkt hier Manasses an Hiob. XXVIII 16 f. καὶ οὐ συμβασταχθήσεται χρυσίῳ Σωφὶρ (über die Schreibung Σωφεὶρ vgl. Schleusner, Lexic. LXX Bd. III 226), ἐν ὄνυχι τιμίῳ καὶ σαπφείρῳ· οὐκ ἐξισωθήσεται αὐτῇ χρυσίον und 19 οὐκ ἰσωθήσεται αὐτῇ τοπάζιον Αἰθιοπίας || 14 ψυχὴν] vgl. ψυχὴ-μεγαλοπρεπεστάτη Carm. astr. 1 || 17 περὶ] παρὰ? vgl. 37 und Ecphr. Tellur. 47 || 24 τοῦ μήκους] zum Genitiv vgl. Hemsterhuis zu Lucian Bd. II 551 (Bipont.); den Accusativ bietet Manasses Ecphr. fringill. (Urbin. 134) f. 221^r ὅσον πλοῦτον κάλλους αὐτῷ ἐδαψιλεύσατο || 27 μορφωσόμενος] μορφωσάμενος vgl. Chr. 5274 λέξων ὁ λόγος ἔρχεται καὶ βαρυστοναχήσων || 28 τἄλλα vgl. Ecphr. Tellur. 124 ff. ἐγὼ δὲ καὶ τἄλλα μὲν ἐτεθήπειν τοῦ τὴν θαυμασίαν ἐκείνην εἰδωλοπλαστήσαντος μάρμαρον, τήν γε μὴν περὶ τὸν μῦν εὐτεχνίαν ὑπερεθαύμαζον, wo auch der Sinn ähnlich ist (s. noch ebenda 48); die Spuren der Hs. scheinen auf ἐκείνης (nicht ἐκείνης τῆς) εἰκόνος zu führen || 30 unmittelbar nach σφαγὰς scheint B καὶ ῥο<ὰς αἱμάτων> zu bieten, wenn nicht vielmehr καὶ φό<νους> anzunehmen ist vgl. Chr. 1335 ἐντεῦθεν φόνοι καὶ σφαγαὶ καὶ πρόχυσις αἱμάτων, 1415 καὶ πάλιν φόνοι καὶ σφαγαί, πάλιν ἀνδροκτασίαι, 2287 σφαγαὶ καὶ φόνοι (πόνοι wohl Druckfehler in Bekkers Ausgabe) πανταχοῦ καὶ λιμνασμὸς αἱμάτων, — 479 σφαγὰς ἀνδροκτασίας τε, φόνους, ἀκολασίας, Consol. 96 f. (Kurtz) ἐντεῦθεν φόνοι καὶ φθόνοι καὶ προχύσεις αἱμάτων καὶ ἔριδες καὶ σφαγαὶ καὶ θανάτων ἐπαγωγαί, wo φόνοι καὶ φθόνοι nach meiner Meinung in φθόνοι καὶ φόνοι zu ändern ist vgl. ‚Studia philologica in Georgium Pisidam' (= Rozprawy Wydziału filologicznego Akademii Umiejętności, XXX, Krakau 1900) p. 141. Dasselbe Wortspiel gebraucht Basilius Megalomites aenigm. 1 6 f. (bei Boissonade, Anecdota Graeca III 437) καὶ πρῶτον ἓν μοι δεύτερον γράμμα ξέσας | πανευφυῶς εὕρῃς με χεῖρα θανάτου, aus Suidas sind die ähnlichen Verse des Pisides in die jüngeren Scholien zu Sophocles Ai. 157 S. 202 f. Dind. geflossen: ὅσον δὲ ἐστι κακὸν ὁ φθόνος καὶ ἰάμβοις τις ἐδήλωσεν· τὸν δεύτερον δὲ (sic) τοῦ φθόνου γράμμα ξέσας | εὕροις ἐν αὐτῷ τὸν φόνον γεγραμμένον || 34 ἀφεστίας | ὅ φασιν] vgl. Schneidewin-Leutsch zu Zenob. I 40 und Gregor. Cypr. Leid. I 63 || 34 f. αἱματόῤῥαπτον] vgl. Chr. 3719. Sinngemäß wäre auch αἱματόφυρτον (Chr. 1416. 3527) oder αἱμοφόρυκτον (Chr. 1417. 2063) || 41 λαφυσσομένους] φυλασσομένους || 44 ἐμπλῆσαι νηδὺν] vgl. Homer. Od. 9, 296 αὐτὰρ ἐπεὶ Κύκλωψ μεγάλην ἐμπλήσατο νηδύν, woraus vielleicht ἐμπλήσασθαι zu ergänzen ist || 47 Ὅμηρος] Od. 9, 190 ff. καὶ γὰρ θαῦμ' ἐτέτυκτο πελώριον· οὐδὲ ἐῴκειν | ἀνδρί γε σιτοφάγῳ, ἀλλὰ ῥίῳ ὑλήεντι | ὑψηλῶν ὀρέων, ὅ τε φαίνεται οἶος ἀπ' ἄλλων || 54 συστολεῖν] man erwartet συστεῖλαι oder wenigstens συστέλλειν || 55 κρυσταλλῶσαι] κρυσταλῶσαι, eine in den Handschriften oft stehende Variante, die jedoch den Gebrauch der späteren Gräcität wiederspiegelt vgl. Hercher, Script. Erot. II p. XLVI f. Die Änderung habe ich vorgenommen wegen des Doppel-λ bei Manasses Chr. 582. 1894. 3166. 4185. 4810. 5434. 5896. Doch bietet κρυστάλου das Romanfragment im Vindob. philol. Gr. 307 f. 5^v (= E. Miller, poème moral de Constantin Manassès 824 im Annuaire de l'assoc. pour l'encour. d. ét. gr. IX 1875 p. 71), die Form κροσταλοῖ f. 10^r (= ‚Moralgedicht' 477, wo κρυσταλεῖ überliefert ist) || 56 χολὴν habe ich ergänzt; der εὐπώγων gilt als jähzornig bei Ps.-Aristotel. Physiogn. 3 p. 808^a 23 (Script. Physiogn. I p. 34, 15 Förster), auch wird ein Nachkomme des Kyklopen, der Soldat Polyphem, als jähzornig geschildert bei Silius Pun. XIV 529 ff. (corporis alti | terribilis moles, mens aspera, vultus in ira | semper et ad caedes Cyclopia corde libido), — zum Ausdruck vgl. Exc. Am. I 4 ἂν τύχῃ δ' ἐγκαθήμενον ἐν τῇ ψυχῇ καὶ δέος, — Chr. 5751 καὶ τὸ στεῤῥὸν μὲν (καὶ?) καρτερὸν ὑπέφαινεν ἀρχῆθεν, 5775 καὶ τὴν ψυχὴν ὑπέφαινε χάρισι λαμπομένην, Ecphr. Tellur. 156 τὰς αἰχμὰς τῶν ὀδόντων ὑπέφαινον || 65 nach den Spuren der Hs. müsste man ὥστε <τοὺς Ὀδυσσέως ἑταί>ρους erwarten || 67 etwa <ἐμφαν>ιζούσας || 68 πεφυσσημένην] vgl. Ecphr. Tellur. 203 || 71 ὑπὲρ παρδάλεων] nämlich ὄνυχας vgl. Aristoteles de anim. II 1 p. 499^b 8 πολυδάκτυλα γάρ ἔνιά ἐστιν, οἷον λέων, κύων, πάρδαλις und dazu de part. anim. IV 10 p. 688^a 4; in der Lücke war sicher nicht <ὄνυχας· ὑπὲρ>, was auf den ersten Blick einfällt; ich sah die Interpunction nach παρδάλεων, dann . . . εῶ . . . || 73 σκληροδερμίαν] ist ein neues Wort, gebildet nach σκληρόδερμος. In den Wörterbüchern fehlen außerdem ἀνευθέτιστος (57), θηρόμιος (59, auch Astrogl. im Vindobon. philol. 149 f.

151ʳ) und ἀνογκοῦν (64) | διαφαίνοντες] vgl. 16 und Ecphr. Tellur. 170. 182 | καὶ οἵους ἂν] vgl. Ecphr. pumil. 57 f. (δάκτυλοι) σκληρόδερμοι δὲ καὶ παχεῖς καὶ οἵους ἂν ἔχοι ῥογλάτης καὶ σκαπανεύς und 53 f. ἢ ὁποῖον ἂν τὸ πρόσωπον ἄνθρωπος ἔχοι πολλοῖς ἡλίοις συγγυμνασθείς, wo auch unsere Stelle die Richtigkeit der Emendation ἐγγυμνασθεὶς erweist vgl. außerdem Ecphr. fringill. (Urbin. 134) f. 218ʳ πολλοῖς πολέμοις ἐγγυμνασθεὶς und dazu f. 217ᵛ μυρίοις τε τοιούτοις ἀγῶσιν ἐνηθληκώς, Chr 6668 ὅτε πολλαῖς ἐνηθληκὼς μάχαις ἐξέτι βρέφους, Monod. 75 (Kurtz) μάχαις πολλαῖς ἐναθλήσας || 75 f. die Ergänzungen stützen sich auf Chr. 6579 f. ὑπὲρ αὐτὸν Βριάρεων ἔδειξεν (?) ἑκατόγχειρ, | ὑπὲρ αὐτὸν Ἐγκέλαδον, ὑπὲρ Τυφῶνος θράσος. — in der später folgenden Lücke glaube ich folgende Worte aus B ergänzen zu können: . . . . ἵνα δὲ ἡ μνήμη ἐστί, τὸ δὲ σ . . . .

Krakau LEO STERNBACH

Antike Denkmäler in Siebenbürgen.

Im Folgenden erstatten wir Bericht über eine Reise nach Siebenbürgen, die wir im Auftrage des österr. arch. Institutes in der Zeit vom 15. August bis 2. September 1901 ausführten. Wir erfüllen vor allem eine angenehme Pflicht, indem wir unseren besten Dank für die allseitig gefundene Unterstützung aussprechen, insbesondere den Herren: Professor Posta in Klausenburg, Schulinspector Stefan Téglás und Dr Wolff in Torda, Grafen Zichy in Földvar, Professor Wolf in Karlsburg, Studienoberdirector Gabriel Téglás in Deva und Sr Excellenz Grafen Dr Géza Kuun in Maros-Németi. Der archäologische Theil des Berichtes ist von Münsterberg, der epigraphische zum größeren Theile von Oehler gearbeitet.

Fig. 19 Grabrelief in Klausenburg

Napoca (Kolozsvár, deutsch Klausenburg).

Das reichhaltige Museum, das namentlich in früherer Zeit neben Hermannstadt einen Sammelpunkt für die Funde aus Dacien bildete, war bei unserer Anwesenheit noch in unzulänglichen und schlecht belichteten Räumen untergebracht, soll aber demnächst unter Leitung des neuen Directors Univ.-Professor Dr Bela Posta in dem Neugebäude der Universität eine würdigere Aufstellung finden.

Als Neuerwerbungen des Museums zeigte uns Professor Posta eine Gladiatorengruppe aus Bronze, die er demnächst selbst zu veröffentlichen gedenkt, und die Statuette einer Venus. Aus dem älteren Bestande erschienen uns bemerkenswert:

1. Grabrelief aus Kalkstein (Fig. 19), h. 1·14ᵐ, br. 0·99ᵐ, d. 0·11ᵐ. Der obere Rand ist abgebrochen doch kann nicht viel fehlen, weil rechts noch ein viereckiges Dübelloch sichtbar ist; außerdem fehlt ein Stück der linken unteren Ecke. Die Platte ist durch eine Querleiste in ein schmales oberes und ein höheres unteres

Feld getheilt. In der Mitte des oberen in muschelförmigem, von einem Kranze umrahmtem Medaillon eine weibliche(?) Büste mit verhülltem Haupte; beiderseits ein Knabe in Vordersicht, der in der erhobenen, dem Reliefrande zugewandten Hand einen langen Stab hält. Der Knabe zur Linken hat die Beine gekreuzt und hält in der Linken eine übergroße Traube, während der andere einen gehenkelten Korb getragen haben dürfte.[1]) Im unteren Felde stehen zwei Jünglinge in Vordersicht, in der einen Hand eine Lanze, mit der anderen ein Pferd am Zügel führend. Die Schmalseiten zieren Traubenranken; die Trauben sind das Symbol der αἰώνιος μέθη im Jenseits (vgl. Rohde, Psyche 421), das von der christlichen Kunst übernommen wurde (Krause, Realencyclopädie II 583). — Die Modefrisur der Frau weist das Relief etwa an das Ende des 2. oder in den Beginn des 3. Jahrhunderts.



Fig. 20 Seitenwand einer Grabaedicula.

2. Reliefplatte von einem Grabmal (Fig. 20); Kalkstein, h. 1·31 m, br. 0·97 m, d. 0·12 m; bis auf einen geringfügigen Abbruch der rechten unteren Ecke unversehrt; der Stein wurde nach Neigebaur, Dacien 227 n. 22 „gefunden hinter der östlich von Klausenburg liegenden Kaserne". Dargestellt ist ein jugendliches Ehepaar. Der Mann, der in der gesenkten Rechten einen Weinkrug hält, ist mit einer gegürteten Tunica bekleidet, deren Ärmel eigenthümlich gefältelt sind. Über die linke Schulter fällt ein mit Fransen besetztes Tuch nach vorn, das er mit der Linken fasst; die Frau trägt eine ärmellose Talartunica mit Bausch und Überfall und Schuhe, in den durch die Frisur verdeckten Ohren Gehänge aus je zwei Perlen. Die im Ellbogengelenk rechtwinkelig abgebogene Rechte hält einen Becher, die gesenkte Linke eine Pfanne; über dem rechten Unterarm hängt ein Tuch. Zwischen den beiden Figuren wird im Hintergrunde ein Korb mit gewölbtem Deckel sichtbar, wohl ein panarium (Schreiber, Bilderatlas Taf. 76, 1 und Jahn, Darstellungen des Handwerks 17).

Die Attribute, sowie das über die Schulter geworfene Fransentuch (das seit der ersten Kaiserzeit den jugendlichen Opferdienern und Aufwärtern eignet, vgl. Wilpert in L'arte II 78 ff. und Gewandung der Christen 52) lassen auf die Darstellung eines Wirtspaares rathen.[2])

[1]) Ein Grabrelief mit der Darstellung zweier Knaben, von denen der eine eine Traube, der andere einen Henkelkorb trägt, sahen wir in dem Meierhof des Schlosses von Maros-Németi eingemauert; in der Linken halten hier beide eine Rolle.

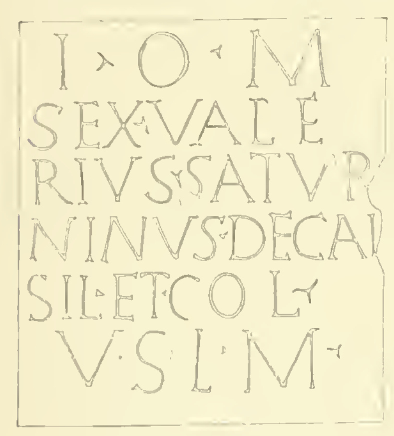
[2]) Vgl. Neigebaur a. a. O. 40 n. 127 (aus Várhely): „Marmorrelief, auf dem neben einer Säule eine weibliche Gestalt einen Henkelkrug, in der Linken aber eine über die Schultern geschlagene Schärpe hält." Auf gallischen Steinen finden sich solche Tücher oft, dort scheinen sie aber Gewandstücke zu sein (nach Hettner, Steindenkmäler in Trier n. 159); doch ist das Handtuch sicher auf einem Grabstein des Metzer Museums (Kunstgewerbe in Elsass-Lothringen I 192 Abb. 2).

Die rauhe Stoßfläche linkerseits im Vereine mit der Reliefverzierung der rechten Schmalseite [vgl. das Grabmal aus Veczel (Micia) bei Cumont, Arch.-epigr. Mitth. XVII 24 ff. Fig. 4] erweisen den Stein als Seitenwand einer dreiwandigen Grabaedicula; vgl. den gallischen ‚Sarkophag‘ bei Caylus III Taf. 103.

Im Museum verglichen wir die Inschriften: CIL III 1112; 1347; 6253a (Z. 2 ist zu lesen: IVL; Z. 5: pOF; Z. 6: MARCVS); 7655; 7767.

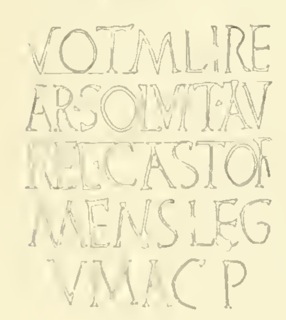
Die folgenden Inschriften wurden uns vom Director als Zuwachs der letzten Zeit bezeichnet.

1. Ara aus weißem Sandstein, h. 1·28 m, br. 0·60 m, d. 0·44 m; Schriftfläche h. 0·53 m, br. 0·47 m. Buchstaben: Z. 1 u. 6 h. 0·075 m, Z. 2—5 h. 0·06 m. Nach Steinbuechels Scheden publiciert CIL III 845 unter Gyálu; wieder aufgefunden bei einem Baue in Kolozsvár, Jókaigasse 8.



I(ovi) O(ptimo) Ma|ximo) | Sex. Vale|rius Satur|ninus dec(urio) al(ae) | Sil(ianae) et col(legae) | v(otum) s(olverunt) l(ibentes) m(erito).

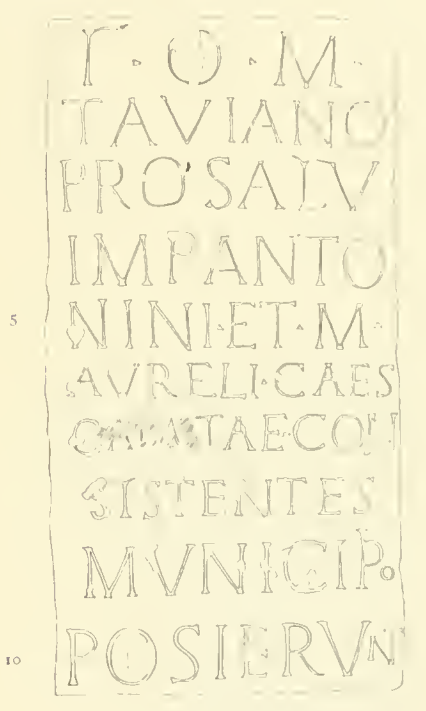
2. Ara aus weißem Sandstein, darauf die Basis einer Säule, in der oben noch das Dübelloch zu sehen ist; der ganze Stein h. 0·80 m, die Ara h. 0·64 m, br. 0·36 m, d. 0·29 m; Buchstaben h. 0·015 m, die Linien noch in Z. 2, 3 u. 4 vorgerissen. Die erste Zeile steht auf dem Gesimse der Ara. Gefunden in Szindi-Patak bei Torda.



I(ovi) O(ptimo) M(aximo) Capit(olino) | vot(u)m li b(e)nti ? a⟨nimo⟩? solvit Au|rel. Castor | mens(or) leg(ionis) | V Mac(edonicae) p(iae).

Zu votm: Jahreshefte III Beibl. 179: templm (Apulum).

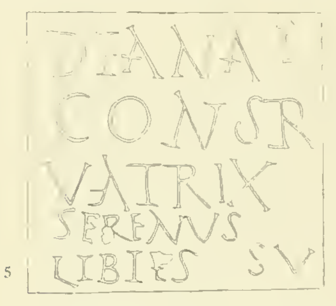
3. Ara aus gelblichem Sandstein, h. 1·00 m, br. 0·65 m, d. 0·55 m; die umrahmte Inschriftfläche h. 0·78 m, br. 0·38 m. Buchstaben h. 0·06—0·038 m. Publiciert CIL III 860, Z. 1—9 nach Mommsens Abschrift, Z. 10 nach Mezerzius.



I(ovi) O(ptimo) M(aximo)
Taviano
pro salu(te)
imp. Anto-
5 *nini et M.*
Aureli Caes(aris)
Galatae con-
sistentes
municipio
10 *posierunt.*

Eine Weihung an I. O. M. Tavianus: CIL III 1088 aus Apulum. Ein Collegium Galatarum wird erwähnt in Germisara: CIL 1394.

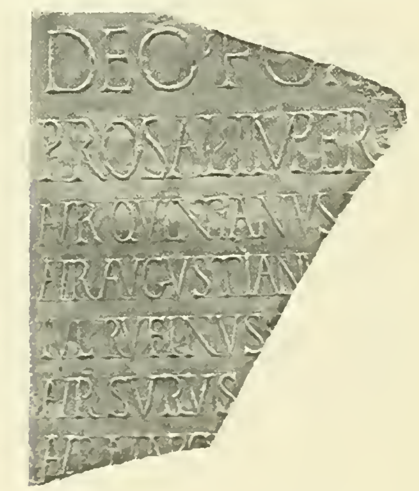
4. Cippus aus Sandstein, h. 0·43 m, br. 0·25 m, d. 0·21 m; Inschriftfläche h. 0·23 m; Buchstabenhöhe 0·06 m. Aus Szindi-Patak bei Torda.



Deana
conser-
vatrix
Serenus
5 *libies [po]su(it).*

In der ersten Zeile ist nachträglich ein kleines E hinzugefügt worden; die Inschrift sollte also lauten: Deanae conservatrici etc. Zu libies vgl. CIL III 10453. PO von posuit ist in schwachen Spuren sichtbar; für die beiden letzten Buchstaben des Wortes ist auf dem Stein kein Platz.

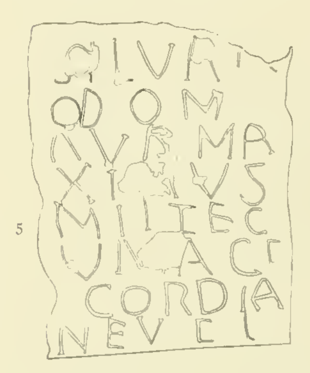
5. Marmorplatte, rechts oben, rechts und unten gebrochen, h. 0·31 m, br. 0·25 m, d. 0·02 m; Buchstaben h. 0·04—0·025 m. Aus Torda.



Deo Fo[nti? . . . .
pro sal(ute) imper(atoris) M(arci) .
Aur(elius) Quintianus . . . .
Aur(elius) Augustianu[s . . . .
5 *Iul(ius) Rufinus* . . . .
Aur(elius) Surus . . . .
Aur(elius) Marc[ianus . . . .

Zu Deo Fonti . . . vgl. Wissowa in Jw. Müllers Handb. V 4, 182 und Steuding bei Roscher, Myth. Lex. I 1497. Auf die Widmung folgten offenbar mehrere Reihen von Namen.

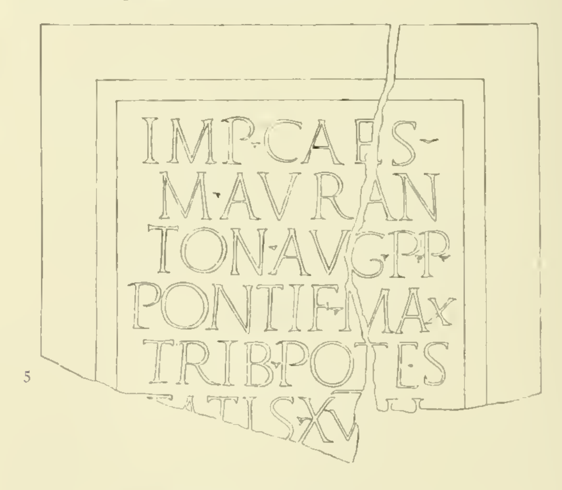
6. Ara aus weißem Sandstein, rechte obere Ecke abgebrochen; h. 0·48 m, br. 0·24 m, d. 0·16 m; Schriftfeld h. 0·22 m, br. 0·17 m. Schlechte Buchstaben des 3. Jahrhunderts, h. 0·022 m. Gefunden in Szindi-patak bei Torda.



Silva[n-
o dom(estico)
Aur(elius) Ma-
ximus
mil(es) leg(ionis) 5
V Mac(edonicae) p-
(iae)
Gordia-
n(a)e v(otum) l(aetus)
l(ibens)?

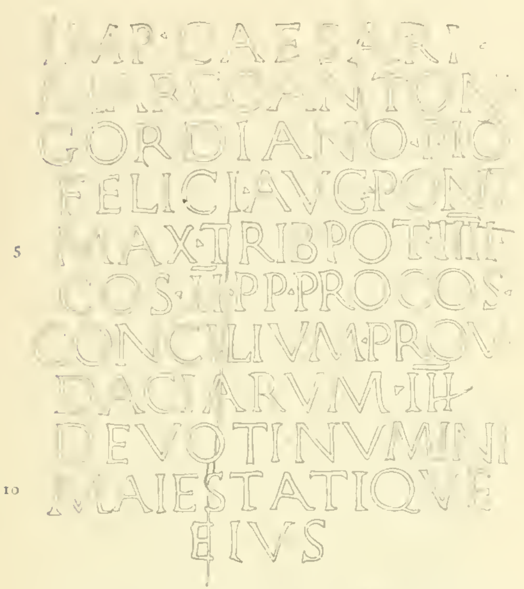
Dass dem Legionsnamen Gordiana zugefügt ist, weist die Widmung der Regierung Kaiser Gordians zu.

7. Kalksteinplatte, aus zwei Stücken bestehend, unten gebrochen, h. 0·54 m, br. 0·59 m, d. 0·13 m; Buchstabenhöhe 0·05 m; Breite der Inschriftfläche 0·54 m. Aus Napoca (Südostecke des Geburtshauses des Königs Mathias Corvinus).



Imp(eratori) Caes(ari)
M(arco) Aur(elio) An-
ton(ino) Aug(usto) p(atri) p(atriae)
ponti f(ici) max(imo)
5 *trib(uniciae) potes-*
tatis XVII . . . .

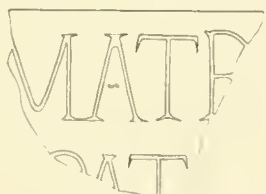
8. Basis aus weißem Marmor, h. 1·10^{m}, br. 0·77^{m}, d. 0·265^{m}; das vertiefte umrahmte Inschriftfeld h. 0·91^{m}, br. 0·52^{m}; Buchstaben Z. 1 h. 0.048^{m}, Z. 2—11 h. 0·04^{m}. Unter der Inschrift 0·30^{m} frei. Kam von dem Gutsbesitze des Baron Jósika in Kolozs-Kara in das Museum; publiciert CIL III 1454 nach Tormas Veröffentlichung unter Sarmizegetusa.



Imp(eratori) Caesari | Marco Anton(ino) Gordiano Pio | Felici Aug(usto) pont(ifici) | max(imo), trib(unicia) pot(estate) IIII, | co(n)s(uli) II, p(atri) p(atriae), proco(n)s(uli) concilium | prov inciarum) Daciarum III | devoti numini | maiestatique | eius.

Die Inschrift gehört dem Jahre 241 n. Chr. an. Das concilium prov. Daciarum III wird auch in einer zu Várhely neu gefundenen Inschrift s. u. Sp. 135 erwähnt. Dass zu concilium gefügt wird devoti, hat Analogie z. B. in III 1380 al(i)a) . . . devoti. Devoti vgl. 1379; 1550; Jahreshefte III Beibl. 110.

9. Fragment einer Marmorplatte, nur oben Rand erhalten, h. 0·12^{m}, br. 0·15^{m}, d. 0·02^{m}; Buchstaben h. 0·045^{m}.



Szamos Ujvar (Lagerort der ala II Pannoniorum).

In dem stattlichen Neugebäude des Obergymnasiums befindet sich außer der bereits bekannten Inschrift CIL III 12539 ein Bruchstück eines roh gearbeiteten Grabsteines, h. 0·64^{m}, br. 0·44^{m}, d. 0·20^{m}. Oben, rechts und unten gebrochen: Frau in einer Kathedra nach rechts, den Kopf dem Beschauer zugewendet; um den Hals eine doppelte Kette; am linken Rande obere Hälfte einer Säule mit dem Ansatz eines Bogens darüber. — Sehr hübsch ist die Bronzestatuette einer in den Kampf eilenden Minerva (abgebildet Archaeologiai Értesítő n. s. XII, 348).

Auf der ‚Promenade' zeigte uns Major Ornstein ein Relief der Wölfin (nach r.) mit den Zwillingen, leider stark übertüncht, so dass nur die linke Hälfte einigermaßen kenntlich ist. Daneben ist der Inschriftstein CIL III 834 eingemauert. Die Buchstaben sind 0·10 und 0·07^{m} hoch; wir lasen:

ISSIM-
S F

Im Hause des Apothekers sahen wir im Hofe ein Grabrelief eingemauert (ungefähr 1^{m} hoch, unten unvollständig): oben Delphin nach r., unten Knabe und Mädchen. — Ebendort befindet sich die Inschrift CIL III 832; Z. 6 ist noch deutlich zu lesen: PREF. EQV.

Herr Professor Dr Temesváry besitzt eine kleine Sammlung, die einige Antiken (Thonlampe mit dem Stempel FORTIS CIL III 8076, 16), hauptsächlich aber prähistorische Funde enthält. Bei ihm befindet sich auch ein erst kürzlich, angeblich im Szamosflusse gefundenes Thongefäß in der Form einer Kuhglocke, welches wir unter allem Vorbehalt erwähnen: auf der Vorderseite die Köpfe Neptuns, Iupiters und Plutos und eine Inschrift: Diis propitiis u. s. w., auf der Rückseite der Stempel T . AT.

Im Herbste sollten die Grabungen bei dem römischen Castelle unter Leitung des Majors Ornstein begonnen werden.

Die alte Kirche in Szamos-Ujvar-Németi, die wir auf dem Wege nach Deés besichtigten, ist größtentheils aus römischen Steinen errichtet. Wir sahen dort außer der Inschrift CIL III 8333 unter anderm ein Relief des Attis, darüber ein Fragment eines Grabsteins (Kopf unter einem Bogen). Hoch oben glaubten wir stark verwitterte Inschriften und Reliefs zu erkennen, die wir nicht näher untersuchen konnten.

In Deés, das von Römern niemals besiedelt worden zu sein scheint, besuchten wir das neugegründete im Gymnasial-Gebäude untergebrachte Museum.

An Antiken enthält es zumeist Kleinfunde der gewöhnlichen Art: eine Thonlampe mit dem Stempel FORTIS (8076, 16), Ziegel mit dem Stempel AIIP aus Szamos-Ujvar (8074, 5) und QCC aus Várhely (8075, 10), Thonmosaiksteinchen verschiedener Form, einen konischen Beschwerstein (?) aus Thon und eine kleine Sammlung der im Westen Daciens gangbarsten Münzsorten. Das meiste stammt aus Várhely. Aus dem Besitze des Grafen Michael Esterhazy in Klausenburg zwei Statuen aus Tuff:

1. h. 0·49^{m}, br. 0·37^{m}. Die thronende Cybele mit den beiden Löwen.

2. h. 0·38^{m}, br. 0·39^{m}. Statue des thronenden Iupiter mit Schale in der Rechten, darunter ein Altar; zu seiner Linken der Adler.

In Apahida benützten wir einen unfreiwilligen Aufenthalt zur Besichtigung der von dem dortigen Staatsschullehrer Herrn Orosz thatkräftig und mit persönlichen Opfern unternommenen Ausgrabungen, die zur Aufdeckung von 42 Gräbern führten. Die reichen Funde gehören zumeist der Bronze- und La Tène-Zeit an; daneben fand sich auch rothe römische Töpferware und eine nicht unbeträchtliche Zahl griechischer und römischer Münzen. Auf dem nördlich vom Gräberplatze sich erhebenden Berge soll Finaly eine römische specula und ein römisches Haus eruiert haben.

Potaissa (Torda).

Von den 115 Inschriften dieser an Alterthumsfunden so ergiebigen Stadt (vgl. die magyarisch geschriebene Monographie: Orbán Balázs, Torda város és környéke. Budapest 1889) konnten wir nur wenige wieder ausfindig machen. Ein sehr merkwürdiges Relief, das 1892 ausgegraben wurde (Cumont, Arch.-epigr. Mitth. XVII 20), ist gleichfalls verschollen. Indes hat der dortige Apotheker, Herr Dr Julius Wolff, in angelegentlichen Bemühungen manchen Fund vor dem sicheren Untergang gerettet und auf seinem Gute in Szent-Mihalyfalva geborgen (s. unten). In seinem Besitze befindet sich eine schöne Bronzestatuette des Bacchus (abgebildet in der eben erwähnten Monographie 58), ein Carneol mit dem Brustbild des Iupiter über dem Adler und ein Aureus Gordians. Desgleichen besitzt der aus seinen Veröffentlichungen in den ‚Archaeologiai Értesitö‘ bekannte Herr Schulinspector Stefan Téglás eine Sammlung prähistorischer und römischer Funde, darunter einen kleinen Löwenkopf (Kalkstein) aus Földvar und mehrere römische Beile aus der Goldwäscherei in Vidaly. Bei dem Glashändler Lad. Combos sahen wir ferner drei kleine Bronzen (Venus Medici, Mercur und Lar) und eine kleine Anzahl römischer Münzen. Die schöne Sammlung des Cantors Emerich Botár (Arch.-epigr. Mitth. XVII 7 f.) war kurz vor unserer Ankunft an einen Antiquitätenhändler aus Graz übergegangen.



Fig. 21 Todtenmahlrelief.

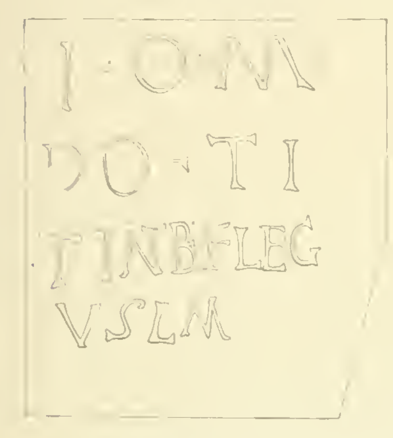
Ein großes, durch Vollständigkeit und gute Erhaltung ausgezeichnetes Todtenmahlrelief (Fig. 21), h. 1·35^{m}, br. 0·74^{m} (erwähnt bei Neigebaur S. 209 n. 61), befindet sich im Rathhause. Auf einem Ruhebett lagern dichtgedrängt vier Männer in Ärmelgewändern, jeder mit einem Becher in der Linken; rechts davon sitzt eine Frau in einer Kathedra; alle kehren das Gesicht dem Beschauer zu. Am Kopfende steht ein tragbarer Tisch mit Speisen, im unteren Streifen eine Cista (panarium?) zwischen zwei Krügen. Halbbarbarische Arbeit in mangelhafter Perspective.

Die hier gegebene Darstellung der Frau ist für Dacien typisch, nur sitzt sie bisweilen links von den Männern.

An Inschriften haben wir verglichen: CIL III 880; 892; 908 (in der Einfahrt des Hauses 55 Kossuth Lajósutcza, übertüncht); 7682; 7696 (der Stein ist noch weiter abgebrochen, daher Z. 1 und 2 fehlen).

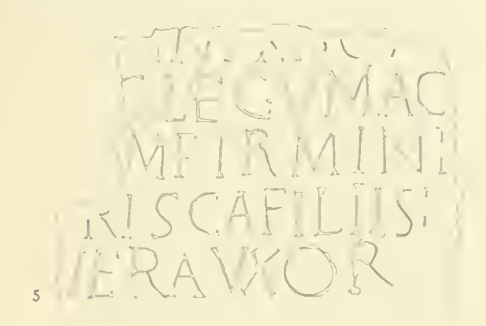
Unsere Erwartung, im Abbruche zweier größerer alter Gebäude neue Inschriften zu finden, erfüllte sich nicht. Als neu haben wir nur folgende Nummern mitzutheilen:

1. Ara aus Conglomeratstein, h. 0·64 m, br. 0·36 m, d. 0·24 m; Buchstaben 0·04—0·03. Im Garten des Schulinspectors Stefan Téglás.



I(ovi) O(pti- mo) M(axi- mo) | Do li- cheno) Ti li- n(ius) b(ene)- f(iciarius) le- g(ati) | v(o- tum) s(olvit) l(ibens) m(e- rito).

2. Am Heuplatze fanden wir in einem Steinhaufen, den Stiber Josef von dem Abbruche des Bethlenhauses erstanden hatte, einen mit einer dicken



Firmi?]n. [P]roc[lus si]g(nifer) leg. V. Mac(edonicae) [p(iae cu]m Firmini[o et P]risca filiis e[t
5 *Vera uxor(e).*

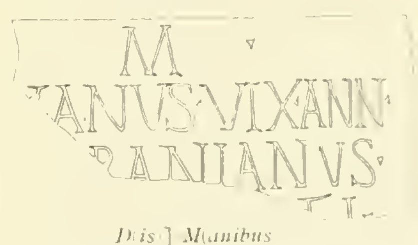
Mörtelschichte bedeckten Kalksteinblock, h 0·75 m, br. 0·45 m, d 0·32 m; oben und links abgestoßen. Nach der Reinigung trat die oben stehende Inschrift (Inschriftfläche h. 0·30 m, Buchstaben h. 0·045 m) zutage. Der Block sollte in den Besitz Dr Wolffs übergehen.

Die Ergänzung lehnt sich an CIL III 1072 und 1982 an. Uxor für das gewöhnliche coniux auch 1471 und regelmäßig in den Militärdiplomen.

Am Heuplatze lassen sich die Grundrisse alter Mauern noch deutlich erkennen. Zwei Säulen aus Sandstein, die noch Buchstabenreste zeigen, stehen an der Ecke der Kis-Utcza und Zelő-Utcza.

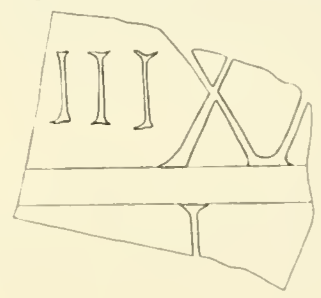
Vor dem Hause 57 der Zelő-Utcza fanden wir die rechte Hälfte einer Ara aus Sandstein (h. 0·78 m, br. 0·25 m, d. 0·30 m), auf der nur mehr ein M (h. 0·035 m) sichtbar war. Ebendort und in den anderen Straßen der Stadt sahen wir zahlreiche antike Blöcke, die meist bei den Arbeiten in den Weingärten am Fuße des alten Castells zum Vorschein gekommen waren.

3. Bruchstück eines Grabsteines aus weißem Marmor, h. 0·175 m, br. 0·30, d. 0·033; Buchstaben h. 0·03 Gefunden am 21. August 1901 bei dem Abbruche des Bethlenhauses am Hauptplatze, im Besitze des Schulinspectors Stefan Téglás.



D(is] M(anibus
. . . ianus vix. ann.
. . r? anianus
. . . . fi

4. Bruchstück aus weißem Sandstein, gefunden im Castrum; h. 0·10 m; br. 0·15 m; d. 0·06 m; Buchstaben h. 0·05 m.



Szent-Mihaly-Falva (Alsó-Szent-Mihaly-Falva), im Garten des Landgutes Dr Wolffs. Verglichen: CIL III 13760; 13761; 13763; 13764.

1. Zwei Bruchstücke eines Grabsteines (Fig. 22), deren Zusammengehörigkeit von Schulinspector Téglás erkannt wurde. Die Oberfläche des Kalksteines ist sehr verwittert, daher die schlechte Schrift schwer leserlich; h. 1·60^m^, br. 0·58^m^, d. 0·17^m^; Inschriftfeld umrahmt h. 0·42^m^, br. 0·48^m^; Buchstaben h. 0·05^m^ bis 0·045^m^. Der obere Theil zeigt die rechte Hälfte eines Todtenmahles: auf einer Kline gelagerte Gestalt, davor ein dreibeiniger Tisch, rechts ein Knabe. Die Inschrift veröffentlicht Arch.-epigr. Mitth. XVII 19. 20 n. 8 und 9 = CIL III 13766; 13767.



Fig. 22 Bruchstücke eines Grabsteines.

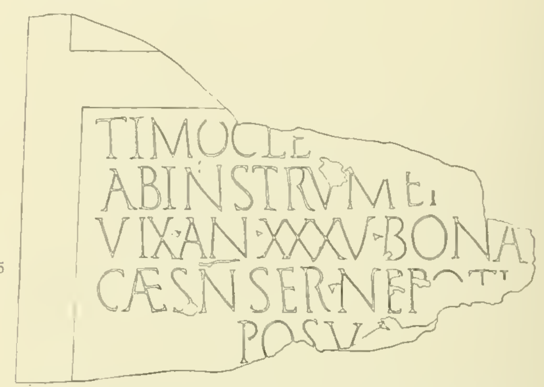
Z. 3 ist die Photographie nach dem Abklatsche zu berichtigen; es ist zu lesen **CIATΛ**.

Versuch der Lesung:

Au(relio) Reatino Birsi militi co|*h(ortis) I. B(atavorum)* ⟨*v*⟩*ix(it) an(nis) XXX Mar*|*cia Tavias et Latasa* | *soror(es) p(onendum) c(uraverunt) fratri s(uo) p(ientissimo).*

Das hier als Cognomen verwendete Reatinus, Ethnikon des Stadtnamens Reate, findet sich als Nomen gentile bei Freigelassenen dieser Stadt. CIL IX 4700: A. Reatinus Callimorphus; 4699: Q. Reatinus Sallustianus lib(ertus) r(ei) (publicae) R(eatinus). — Über die coh. I Batavorum s. Pauly-Wissowa IV 251.

2. Kalksteinplatte, h. 0·37, br. 0·65^m^, d. 0·17^m^; Buchstaben h. 0·045—0.05^m^.



Timocle[*s Caes(aris) n(ostri)*] | *ab instrumen*[*tis*]| *vix(it) an(nis) XXXV, Bona* | *Caes(aris) n(ostri) ser(va) nepoti* | *posu*[*it*].

Zur Ergänzung der Z. 1 und 2 vgl. 1995: Phrygio Augg. nn. ab instrumentis. Über der Querleiste ist der Rest eines zweiten Inschriftfeldes sichtbar.



Fig. 23 Grabrelief: Apoll und Daphne.

Grabrelief aus Kalkstein (Fig. 23), h. 1·08^m^, br. 0·82^m^, d. 0·15^m^; die linke Schmalseite ist mit

einem Blätterornament verziert. Schon bekannt durch eine Beschreibung Cumonts (Arch.-epigr. Mitth. XVII 21), die aber in einem für die Erklärung entscheidenden Punkte berichtigt werden muss. Dargestellt ist Apoll (kenntlich durch den Bogen), wie er die in den Boden versinkende Daphne eben erreicht und bei den Haaren packt, die sich unter seiner Berührung in Zweige verwandeln, ebenso wie die Finger ihrer erhobenen Linken; mit der Rechten greift sie über die Schulter zurück ins Haar. Die Art der Darstellung ist neu; vgl. Overbeck, Kunstmyth. Apollo 507; die Umbildung der Haare zur Andeutung der Verwandlung findet sich bei Daphne und bei Cyparissus (Helbig, Wandgemälde n. 213 und 218). Da an ein Votivbild hier nicht zu denken ist, scheint die Darstellung mit Bezug auf den Namen der Bestatteten gewählt, was durch die Darstellung des nämlichen Mythus auf dem Grabstein einer Laberia Daphne in Rom (CIL VI 3, 20990, das Relief bei Fabretti, Inscr. lat. III 186 n. 37) eine Stütze erhält.

Außerdem befinden sich hier Fragmente von Todtenmahlreliefs des gewöhnlichen Typus, der die Frau hier wie anderwärts regelmäßig in einem Lehnstuhle (Kathedra) sitzend zeigt. In der Außenwand des Wohnhauses ist ein schon von Neigebaur 215 n. 205 beschriebenes Relief eingemauert: zwischen zwei Pfauen ein bauchiges Gefäß mit Hals und zwei Henkeln, darin Blumen oder dgl. Endlich befindet sich dort eine Kalksteinplatte (h. 0·98 m, br. 0·60 m, d 0·35), deren untere Hälfte unbearbeitet ist, während in dem oberen Felde ein (Feigen?-)Baum dargestellt ist, aus dessen Wurzel links ein zweites kleineres Bäumchen hervorkommt.

Von Torda aus besuchten wir auch Varfalva, konnten aber in Abwesenheit des Gutsbesitzers zum Schlosse nicht Zutritt erhalten.

Auf Anregung Prof. Otto Kellers begaben wir uns nach Földvar (Eisenbahnstation Szekely-Kozsard), dem Lagerorte der ala I Batavorum mil., wo wir bei dem Grafen Stephan Zichy freundliche Aufnahme fanden. Hier waren vor kurzem bei Arbeiten an der Lehne des gräflichen Weinberges zwei Löwen zutage gekommen, die sich nunmehr im Schulgebäude befinden. In Sandstein gearbeitet waren beide ursprünglich von gleicher Größe; jetzt ist das besser erhaltene Stück h. 0·52 m, br. 0·60 m, d. 0·20 m; das andere h. 0·51 m, br. 0·56 m, d. 0·20 m. Der erste ist mit dem Kopfe in Vordersicht nach links gelagert und hält unter den Pranken den Schädel eines Esels (Fig. 24). Der Stein ist rechts abgearbeitet und lässt

neben dem Schenkel des Löwen eben noch einen in Flachrelief gearbeiteten herabhängenden Unterarm mit Hand und eine Maske in Vordersicht erkennen. Der zweite Löwe ist im Gegensinn dargestellt, nur ist das



Fig. 24 Grabeslöwe in Földvar

oben gleichfalls nachträglich abgearbeitete Hintertheil derart stark beschädigt, dass hier nichts an Detail zu entnehmen ist. Die Schmalseiten sind geradflächig gestaltet, während die Rückseite völlig im Rohen belassen ist.

Wie das Vorhandene zu ergänzen und zu einer Gruppe zusammenzufassen sei, verdeutlichten uns zwei im Comitatshaus zu Deva befindliche gleichartige Sculp-



Fig. 25 Grabeslöwe in Deva

turen, deren eine (Fig. 25) leidlich erhalten ist (Kalkstein h. 0·41 m, br. 0·46 m). Nach rechts in Halbprofil sitzend, hat der Löwe unter der rechten Tatze einen kleinen Ochsenschädel(?), unter der linken den eines Widders. An der Stelle des Gesäßes hockt in voller

Vordersicht eine geflügelte Sphinx, die zwischen ihren klauenartig gebildeten Händen eine fratzenartige Gesichtsmaske hält. Der Kopf der Sphinx fehlt, desgleichen die Flügel bis auf den Ansatz; über die Brust fallen lange Locken.

Die Gruppe zweier um eine centrale Palmette, einen Pinienzapfen oder Schädel zu einer Gruppe vereinter hockender Löwen, die Thierköpfe in den Pranken halten, begegnet wie anderwärts (vgl. Conze, Röm. Bildw. einheim. Fundorts in Österreich II 8)[3]) auch in Dacien vielfach, und zu diesem Schema sind auch die Löwen von Földvar zusammenzufassen. Derartige Gruppen (vgl. den ‚Pranger' in Pettau, Conze a. a. O. Taf. 5) bildeten die Bekrönung mächtiger Pfeiler, wie sie vornehmlich in Lykien häufig begegnen. So sehen wir einen solchen mit einer Sphinx zwischen zwei Löwen an dem Nereïdenmonument von Xanthos in dem Bilde der belagerten Stadt, allerdings in anderer Haltung und Gruppierung (Prachov, Mon. ant. Xanth. Taf. II 1); ähnlich auf dem Grabstein eines Soldaten in Andernach (Bonner Jahrb. Heft 77 Taf. 1). Zu vergleichen sind ferner kyprische Stelen, die von zwei im Gegensinne lagernden Löwen oder Sphingen bekrönt sind (Perrot-Chipiez, Hist. de l'art III 117 fig. 54 und 213 fig. 151).

In dem eine Wegstunde von Földvar entfernten neuen Eisenbahnviaduct gewahrten wir eine Quader, wohl ein Bruchstück eines Grabreliefs (h. $0{\cdot}32^{\mathrm{m}}$, br. $0{\cdot}27^{\mathrm{m}}$) mit stark verstoßenem weiblichen Antlitz en face (h. $0{\cdot}21^{\mathrm{m}}$).

Aus Földvar stammt auch ein Löwenköpfchen im Besitze des Herrn Schulinspectors Téglás in Torda.

Erdaushebungen im Garten des Schulgebäudes förderten alte Mauern sowie römische Topfware zutage. Zahlreich sind die Münzfunde; Graf Zichy besitzt hievon eine beträchtliche Sammlung, darunter Stücke aus der Zeit vor der Römerherrschaft.

Apulum (Karlsburg).

In Karlsburg, über dessen Vernachlässigung früher wiederholt Klage geführt werden musste, ist nunmehr ein hübsches Museum eingerichtet, das Herr Prof. Dr Albert Cserni mit Umsicht und Sachkunde instand hält. Eine Geschichte von Apulum gibt er in seiner ausführlichen Abhandlung: Alsófehér vármegye monografiája II. Nagy-Enyed 1901, die die erhaltenen und verschollenen Inschriften der Stadt und Umgebung sowie in photographischen Reproductionen die neuerdings gefundenen in dankenswerter Weise zusammenfasst.

An Sculpturen ist in neuerer Zeit wenig hinzugekommen. Unter den älteren Funden ist hervorzuheben: eine leider namentlich im Gesicht stark verstoßene Imperatorstatue (Antoninus Pius?, abgebildet bei Cserni S. 331) und das Fragment eines Bacchusreliefs (Marmor, h. $0{\cdot}27^{\mathrm{m}}$, br. $0{\cdot}25^{\mathrm{m}}$), das durch Güte der Arbeit sowie nach seiner Darstellung bemerkenswert ist. Links unten reitet nach Weiberart Silen auf einem nach rechts schreitenden Panther, einen zweihenkeligen Krug in den Händen, rechts davon schreitet nach links ein jugendlicher κριοφόρος, der mit zurückgewandtem Kopfe aufwärts blickt. Über dem Silen sind die Füße des Liber und der Libera sichtbar. Etwas roher ausgeführt ist ein Heroenrelief (Marmor, etwas kleiner als das vorhergehende): nach rechts sprengender Reiter vor einem Altar, Zeige- und Mittelfinger der erhobenen Rechten ausgestreckt, unter dem Pferde ein von einem Hunde verfolgter Hase. Erwähnung verdient ferner ein beschuhter kolossaler Bronzefuß (abgebildet bei Cserni S. 306) trefflicher Ausführung, wohl nicht von einer Statue, sondern eher ein Weihgeschenk. Nicht abgebildet ist eine Darstellung der Felsengeburt des Mithras.

Ein nicht uninteressantes (br. $1{\cdot}15^{\mathrm{m}}$, h. $0{\cdot}60^{\mathrm{m}}$), leider durch wiederholtes Tünchen stark entstelltes Relief befindet sich in dem Hause 16 der Szechenyistraße eingemauert neben der Gitterthür: unter einem Baum mit Früchten (rechts) lagert ein bärtiger Wassergott, das Gesicht dem Beschauer zugewendet; in der ausgestreckten Rechten trägt er einen Delphin, den linken Arm stützt er auf eine omphalosartige Erhöhung. Links davon ein Meeresungethüm, das sich von dem Gotte entfernt und nach ihm zurückzublicken scheint. Die Figur des unter dem Baume lagernden Gottes mit dem Delphin stimmt fast genau mit einem von Cumont (Textes et mon. II 426 fig. 360) abgebildeten Relief aus Bandorf (bei Remagen am Rhein) überein, das Ungeheuer erinnert an das κῆτος, das den Ionas verschlingt (vgl. z. B. Marucchi, Archéol. chrét. I 280 und Thiele, Ant. Himmelsb. 164).

Verglichen: 990; 1014; 1034; 1065; 7781; 12557; 14215^{16}; Jahreshefte III Beibl. 179, 1; 186, 10; 187, 11; 187, 12 (Z. 1 noch zu lesen . . . SECVN); 188, 14; 189, 15; 190, 16; 191, 17 = CIL 14469 ff.

Zu den neuesten Funden gehört:

1. Platte aus Schweuser Marmor, h. $0{\cdot}50^{\mathrm{m}}$, br.

[3]) Ein schönes Exemplar dieser Art ist neulich in Carnuntum zum Vorschein gekommen.

0·82^{m}, d. 0·21^{m}; Buchstaben Z. 1—7 h. 0·032^{m}; Z. 8 0·05^{m}. Veröffentlicht: Cserni 316, 24 und 494, 528 und Jahreshefte III Beibl. 183, 9 Fig. 26 und danach CIL 14468, jedoch ungenau.

C... APIO·ET HYGIAE·L·IV..
ASSIN... DEC·C·OL·APVL·IIVIR
COL·NAP·FLAM·CC·DROB·FLAM
MVNIC·DIER·DEC·MVNIC·APVL
5 ...POR·TRIB·LEG·IIII·FL·PRO·SA
...LVTE·IVLIAE·BERONICES·CON
VGIS
...V ... L ... S

Aes]cu[l]apio et Hygiae L(ucius) Iu[l(ius)
B]assinus dec(urio) col(oniae) Apul(ensis), IIvir
col(oniae) Nap(ocensis), flam(en) col(oniae) Drob(etensis), flam(en)
munic(ipi) Dier(nensis), dec(urio) munic(ipi) Apul(ensis)
5 *e[t] Por(olissensis), trib(unus) leg(ionis) IIII Fl(aviae) pro sa-*
lute Iuliae Beronices con[i-ugis
v(otum) [l(ibens)] s(olvit).

Weihungen an Aesculap und Hygia in Apulum: CIL III 974—978; 980 ff.; 984 f.; 987; 7740; 12558.

2. Bruchstück einer Ara aus Sandstein, h. 0·42^{m}, br. 0·60^{m}, d. 0·16^{m}; Inschriftfläche h. 0·19^{m}, br. 0·46^{m}; Buchstabenhöhe 0·05^{m}. Cserni 496 n. 533^{d}.

NVMINI	*Numini*
AESCVLAP	*Aesculap[i*

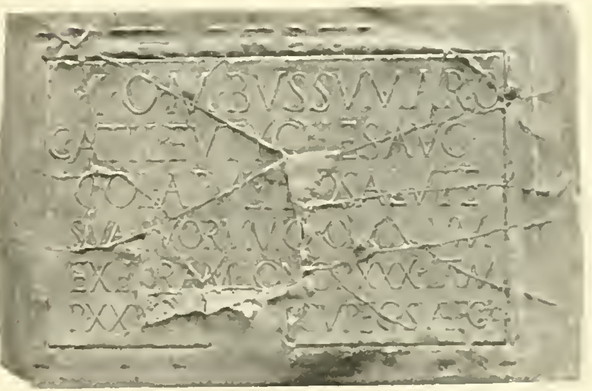
3. Fragment eines Thürsturzes aus Sandstein, rechts und links gebrochen: h. 0·36^{m}, br. 0·67^{m}, d. 0·25^{m}, Buchstabenhöhe 0·05—0·06^{m}. Auf dem obersten Streifen:

BALTI·CAELESTI

Balti caeles[ti.

Von einem Tempel der Baltis. Über Baltis, das weibliche Gegenstück zu Bal, vgl. Cumont bei Pauly-Wissowa II 2842 und Wissowa in Iw. Müllers Handbuch V 4 p. 301[2]. Von einem Cult der Baltis in Dacien wusste man bisher nichts. Der Beiname caelestis (Wissowa a. a. O. 313[7]) ist für Baltis neu.

4. Tafel aus weißem Marmor, gefunden 1896 auf einem Felde gegen Maros Portus, gebrochen, doch bis auf einen kleinen Theil vollständig erhalten; h. 0·46^{m}, br. 0·66^{m}, d. 0·035^{m}; der schöne Rahmen um das Inschriftfeld br. 0·07^{m}; Buchstabenhöhe 0·043^{m}—0·035^{m}. Publiciert: Arch.-epigr. Mitth. XIX 70; CIL III 14215^{15}; Cserni 314, n. 23.



I(ovi) o(ptimo) m(aximo) Bussumario | C. Al(t)inius) Eutyches Aug(ustalis) | col(oniae) Apul(i) pro salute | sua suorumq(ue) omnium | exedram long(am) p(edes) XXX, latam | p(edes) XXV cu[m ar]cu pec(unia) sua ⟨e⟩ f[e]cit.

In der letzten Zeile ist E von FECIT versehentlich vorgeschrieben und mit A ligiert.

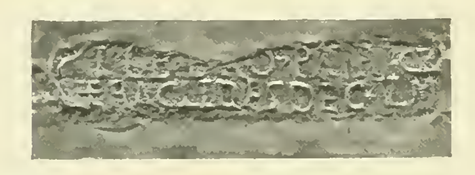
5. Ara aus Kalkstein, h. 0·79^{m}, br. 0·43^{m}, d. 0·35^{m}; Buchstabenhöhe 0·054^{m}. Gefunden in Alvincz. Publiciert: Cserni 485 n. 194^{b}; Jahreshefte III Beibl. 193, 22 und CIL 14473.

IOM
OCTAV
ADIGN
PROSAL
5 TESVISET
SVORVLS

I(ovi) O(ptimo) M(aximo) | Octa-v[i]a Dign[a] pro sal[u]te suis (sic!) *et | suor(um) v(o-tum) l(ibens) sol-vit) [m(erito)].*

Digna: 5486; 8009. Die Verwirrung Z. 5 ist entstanden durch Contamination von: pro salute sua et suor. und pro se et suis; ähnlich 1038: pro se et suos (211/222 n. Chr.); 1041: qot votum fecit pro se et s[uorumque posuit; 1068: pro se et suorum l(ibens) m(erito) votum solvit.

6. Marmorbasis, h. 0·07 m, br. 0·38 m, d. 0·11 m; Buchstabenhöhe 0·025 m. Links stand Liber, der den rechten Fuß auf einen Felsen setzte; zu seinen Füßen Schlange und Panther; rechts erkennt man die Füße eines Knaben, der sich an einen Baumstamm lehnte, und Reste eines Thieres (?).



Libero patri Cl(audius)
Heraclides dec(urio) v(otum) l(ibens) m(erito).

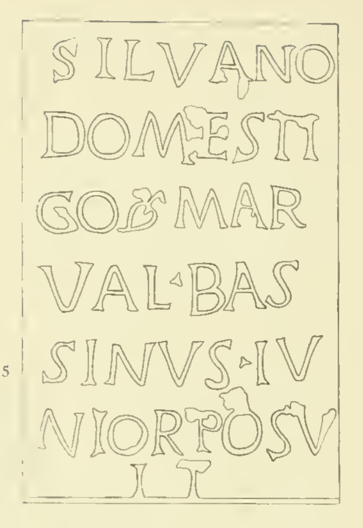
Unsere Auflösung von VLM müssen wir als fraglich bezeichnen.

7. Ara, h. 0·94 m, br. 0·21 m, d. 0·16 m; Buchstabenhöhe 0·02 m. Cserni 496 n. 533c.



Silvan-
o Dome-
stico
Aurelius.

8. Ara aus Sandstein, h. 0·62 m, br. 0·29 m, d. 0·23 m; Buchstabenhöhe 0·025 m. Cserni 495 n. 333b.



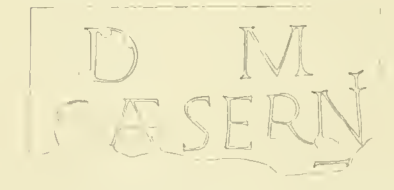
Silvano
Domesti-
co Mar(cus)
Val(erius) Bas-
5 *sinus iu-*
nior posu-
it.

9. Platte aus weißem Marmor, Rand rechts und unten erhalten; h. 0·40 m, br. 0·64 m, d. 0·10 m; vertiefte Buchstaben mit Bronze ausgelegt, h. 0·13 m. Die Publication Jahreshefte III Beibl. 188, 13 = CIL 14483 ist nach dem beistehenden Facsimile zu berichtigen.



IIv]ir col(oniae)
pecunia s]ua fec(it).

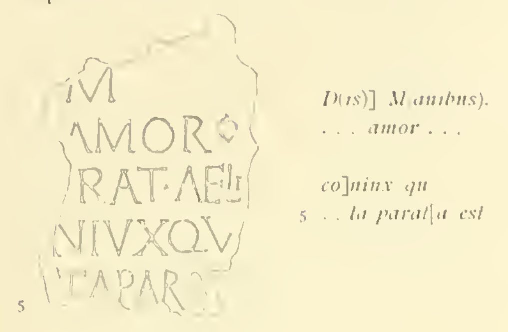
10. Platte aus Sandstein, h. 0·47 m, br. 0·61 m, d. 0·22 m; Buchstabenhöhe 0·65 m. Oben und unten gebrochen. Zwei Felder übereinander, in dem oberen zwei Halbfiguren, dazwischen Halbfigur eines Kindes (Knaben?); in dem unteren Felde (Cserni 496 n. 533e):



D(is) M(anibus)
C. Acserni
. . . . . l.

11. Block aus Sandstein; nur der rechte Rand ist erhalten; h. 0·53 m, br. 0·35 m, d. 0·19 m; Buch-

stabenhöhe zwischen 0·05 m und 0·06 m. Cserni 402 n. 224.



D(is)] M(anibus).
. . . amor . . .

co]niux qu
5 *. . ta parat[a est*

Reste von Versen?

12. Fragment aus Conglomerat, links Rand erhalten; h. 0·35 m, br. 0·35 m, d. 0·11 m; Buchstabenhöhe 0·07 m.



13. Fragment aus Sandstein, h. 1·19 m, br. 0·21 m, d. 0·16 m; Buchstabenhöhe Z. 1: 0·06 m.



14. Inschriftfragment aus Sandstein, h. 0·21 m, br. 0·33 m, d. 0·15 m; Buchstabenhöhe 0·085—0·06 m. Cserni 428 n. 289 (ohne Reste der dritten Zeile).



D(is) [M(anibus)
Peregr[in . . .
enti.

15. Zwei Fragmente von Grabsteinen: *a)* h. 1·10 m, br. 0·70 m, d. 0·17 m; unter zwei Büsten noch ein D (h. 0·05 m) erhalten. *b)* Reste eines M.

16. Ziegelstempel.

Verglichen 1629, 4; 8064, 2; 8065, 7. 10. 17a 18. 20. 22. 25. 29.

Dazu notierten wir folgende, die wohl in der Schrift Csernis, aber noch nicht im CIL enthalten sind:

1. *leg. XIII g. Ael. Broci.* = Cserni 522, 13.

2. *p(edites) si(n)g(ulares) co(n)s(ularis)* = 529, 77.

3. *ped(ites) sin(gulares)* = 529, 76.

4. *p(edites) sin(gulares)* = 529, 79.

5. *p(edites) s(ingulares)* = 529, 80.

6.

Maros Portus.

In vielen Häusern besteht das Pflaster aus römischen Ziegeln mit dem Stempel der leg. XIII: CIL III 8065, 12. 17.

Vor einem Hause sahen wir einen oben mit Blätterornament verzierten Altar, von dessen Inschrift nur mehr einzelne Hasten sichtbar waren.

Ferner fanden wir bei dem Bauer Resch Michael ein Inschriftfragment aus weißem Sandstein, h. 0·21 m, br. 0·16 m, d. 0·16 m; schöne Buchstaben h. 0·06 m.



Auf dem Rückwege nach Karlsburg besuchten wir die vor etwa zwei Jahren von dem Militär veranstalteten Ausgrabungen in den Weingärten südlich der Straße, wovon zwei große unbeschriebene Sarkophage aus Sandstein herrühren.

Deva.

Das namentlich an Mithrasdenkmälern reiche Museum in Deva, das dem historisch-archäologischen Verein des Hunyader Comitats verdankt wird, an dessen Spitze Se Exc. Graf Dr Géza Kuun steht, ist

leider in ungenügenden Räumlichkeiten untergebracht. Die archäologisch bedeutsamsten Stücke des Museums hat bereits Studniczka (Arch.-epigr. Mitth. VIII 39—42) beschrieben. Die dort erwähnten ,Grubenmänner' sind indes kaum antik, vgl. Hörnes, Urgesch. d. bildenden Kunst 218 f. Zu den beiden Reliefs mit der Darstellung eines stehenden Götterpaares, zwischen oder neben welchem der dreiköpfige Cerberus kauert (das eine abgebildet bei Studniczka S. 39, beide im Bull. de la soc. nat. des antiqu. de France 1892 p. 140 und 142), ist jetzt ein drittes (gleichfalls aus Várhely) hinzugekommen. Der Stein hat die Form einer Aedicula. Das Unterweltspaar thront auf einem Tribunal. Im Giebel eine Rosette, auf dem First ein Acroterium. Dasselbe Götterpaar: Budapest régiségei V 105.

Erwähnung verdient ferner eine Marmorstatuette aus Várhely (h. 0·26 m, br. 0·14 m; Kopf und Arme fehlen): jagende Artemis nach rechts auf einer vorn ovalen Basis; hinter ihr eilt in gleicher Richtung ein Hund, der einen hinter einem Baumstamme hervorkommenden Hirsch (?) an der Kehle fasst.

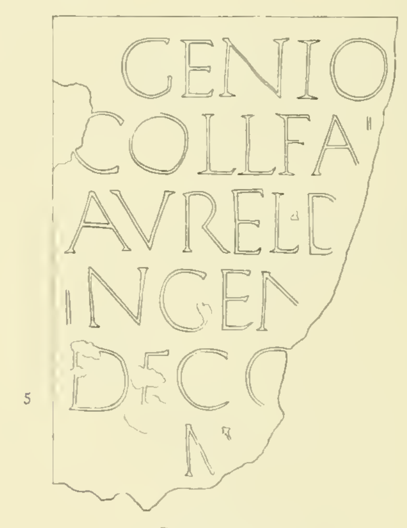
Aus der Menge handwerksmäßig roher Arbeiten greife ich heraus: das Votivbild des Aur. Annianus (CIL 7916) mit der Darstellung des Liber und der Libera, und ihrer eigenthümlichen Technik halber zwei Votive an Nemesis (CIL 13777 und 13783), an denen über der Inschriftplatte die Göttin in durchbrochener Arbeit dargestellt ist, also ein Mittelding zwischen Relief und Rundbild. In drei Exemplaren ist die vierbrüstige Sphinx vorhanden, zwischen deren Händen das Gesicht eines Sterbenden sichtbar wird (vgl. ,Sphinx mit Medusenhaupt' in Karlsburg Jahreshefte III Beibl. 193, 21 Fig. 35); nur an einem Exemplar ist der Kopf der Sphinx mit den langen Locken, die nach rechts und links herabfallen, erhalten (von Studniczka in den Arch.-epigr. Mitth. VIII 39 als ,weibliches Idol' beschrieben). Ein ähnliches Monstrum sahen wir später in Farkadin beim Grafen Noptca; der Kopf anscheinend erst in neuerer Zeit abgeschlagen; hier ist der Stein zu beiden Seiten nicht abgearbeitet, so dass die Sphinx zwischen zwei Wänden eingekeilt erscheint.[4]) Über die Sphinx zwischen zwei Löwen wurde Sp. 110 berichtet.

Die Inschriftsteine sind im Museum und im Comitatsgebäude untergebracht und stammen meist aus Veczel (Micia) und Várhely (Sarmizegetusa), einzelne auch aus weiter entfernten Orten.

Verglichen: 1380 (eingemauert an der Straßenseite des Noptsa'schen Hauses). Im Museum: 1338 (Z 4: PCS); 1346; 1347; 1362; 1430 (die in der Bemerkung zu dieser Inschrift S. 231 aus Neigebaur angeführte Inschrift ist gleich 7909); 1439; 7856; 7858; 7859; 7869; 7873; 7893 (Z. 8: AVGVSA, Schluss-A auf der Randleiste); 7894 (Z. 4: XXV); 7895; 7905; 7907—7909; 7922; 7938—7941; 7944; 7953—7956; 7961; 7970; 7986; 12565; 12578; 12580; 12588; 12590; 12591 (ober der Inschrift: zwei Büsten; Z. 1: D. M.); 13777; 13783; 13791.

Im Comitatshause: 996; 1011; 1093; 1143; 1393; 1394; 1402; 1434; 7770; 7896.

1. Ara aus Marmor, h. 0·79 m, br. 0·60 m, d. 0·25 m; Inschriftfeld h. 0·39 m, br. 0·27 m, Buchstabenhöhe 0·04—0·045 m.

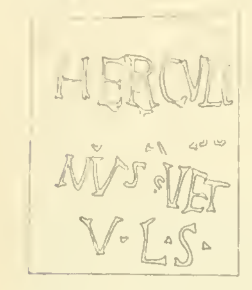


Genio
coll(egii) fa[b(rum)
Aurel(ius)
Inge[nus
5 *dec(urio) c[ol(oniae)*
Sar]m[iz(egetusae).

Die Inschrift war bisher nur aus einer Abschrift Ackners bekannt (CIL III 1424), in der die dritte Zeile fehlte. Das D am Schlusse der Z. 3 ist zweifelhaft.

[4]) Andere Sphingen aus Dacien bei Neigebaur 181 n. 66 (,weibliches Brustbild mit vier Brüsten') und n. 72 (Zalatna); 42 n. 159 ,Frau mit vier Brüsten' (Várhely); ein ,weibliches Idol mit sechs Brüsten' sah Studniczka (a. a. O. S. 41) in Alvincz.

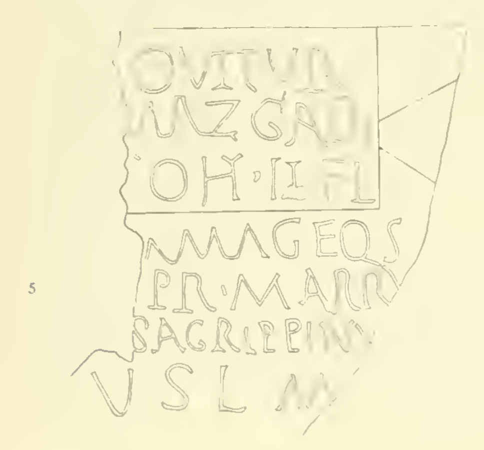
2. Ara aus Kalkstein, in zwei Stücke gebrochen, die aber aufeinander passen; ganze Höhe 0·26+0·27 m, br. 0·30 m; d. 0·23 m; schlechte Buchstaben h. 0·05 m bis 0·04 m.



Herculi
. . .
nus vet(eranus)
5 *v(otum) l(ibens) s(olvit).*

Vgl. 1406: Herculi | M. Iul. | Procliа[nus vet. | v. l. s.

3. Im Comitatsgebäude: Altar aus röthlichem Aranyastein, h 1·00 m, br. 0·58 m, d. 0·57 m; Inschriftfläche h. 0·60 m; Buchstabenhöhe 0·04 m — 0·055 m. Der linke Rand und die rechte untere Ecke fehlen. Die ersten drei Zeilen in einer tabula ansata.

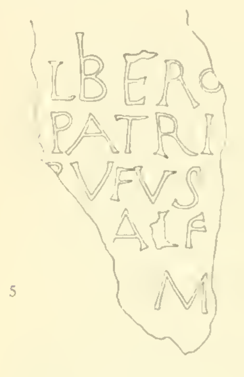


I]ovi tur(mae)
Mazgadi
coh(ors) II Fl(avia)
Co]mmag(enorum) eq(uitata) s[ag(ittariorum),
5 *cui] pr(aeest) M(arcus) Arru[nt-*
iu]s Agrippinu[s,
v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).

Kubitschek schlägt vor: Iovi turma Mazgadi cohortis u. s. w.

Der Name Mazgadus, der vielleicht aramäischen Ursprungs ist (gad heißt Glück, Ruhm), findet sich abgekürzt 1338: G(enio) t urmae) Maz(gadi) Aure(lius) Dionisius curator posuit; vgl. 8427. Für Masgada Max. Maximinus u. s. w. Masgaba bei Suet. Aug. 98 und Liv. XL 13. Dass die coh. II Fl. Commag. zu den equitatae gehörte, wusste man bereits aus CIL III 1355, wo ein decurio derselben erwähnt wird (Cichorius bei Pauly-Wissowa IV 274). Sagittariorum ergänzt von E. Bormann.

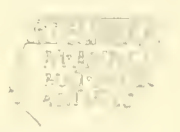
4. Ara aus Trachyt, h. 0·71 m, br. 0·28 m, d. 0·22 m; Buchstabenhöhe 0·035 - 0·04 m. Die linke Ecke fehlt.



Libero
patri
R]ufus
pr]aef(ectus)
5 *[v(otum) s(olvit)]*
m(erito).

Wenn die Ergänzung von Z. 4 zutrifft, stammt die Inschrift wohl aus dem Lager der coh. II Fl. Commag.

5. Links gebrochene Tafel aus weißem Marmor, h. 0·27 m, br. 0·27 m, d. 0·03 m; Buchstabenhöhe 0·028 m bis 0·016 m. Ungenau publiciert CIL III 1095 unter Apulum; Cserni 361 n. 66.

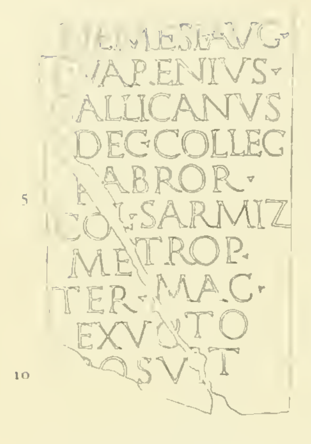


Wie das Facsimile zeigt, ist in Z. 1 vor dem Т̄R noch der Rest eines Buchstabens, A, erhalten. In Z. 2—4 Reste einer vorangehenden Columne. Es ist zu lesen:

Libero pa]tri et Liberae
Name des Dedicanten — *M. Aur. Comat(ius) Super antistes.*

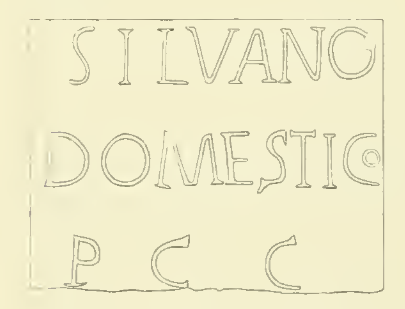
Der Antistes M. Aur. Comatius Super erscheint noch in zwei anderen Inschriften aus Apulum: CIL III 1096 und 1154.

6. Ara aus weißem Kalkstein, gefunden im Amphitheater zu Várhely, h. 0·74 m, br. 0·25 m, d. 0·20 m; Buchstabenhöhe 0·035 m. CIL 13779, wo nur der rechte Theil nach Abklatsch.



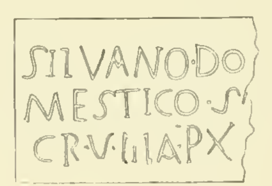
Nemesi Aug(ustae)
T. Varenius
Gallicanus
dec(urio) colleg(ii)
5 *fabror(um)*
col(oniae) Sarmiz(ege-tusae)
metrop(oleos)
ter mag(ister)
ex voto
10 *p]osuit.*

7. Ara aus Tuff, h. 0·75 m, br. 0·44 m, d. 0·35 m; Inschriftfeld h. 0·42 m, br. 0·35 m; Buchstabenhöhe 0·06 m.



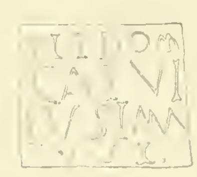
Silvano
domestico
P. C(ius)
C( )

8. Ara aus Trachyt, publiciert CIL. III 7860; nach dem Facsimile ist, wie zuerst E. Bormann sah, zu lesen:



Silvano do-
mestico sa-
crum a(rgenti) p(on-
do) X

9. Ara aus Kalkstein, h. 0·32 m, br. 0·30 m, d. 0·20 m; Inschriftfeld h. 0·18 m, br. 0·23 m. Die sehr schlechten Buchstaben h. 0·05—0·025 m. Publiciert CIL. III 1362.



Sil(vano) dom(estico)
Catul-
lus li(bens) m(erito)
v(otum) s(olvit) l(aetus).

Maros-Németi

Die in dem Schlossgarten Sr Exc. des Grafen Dr Géza Kuun aufgestellten Steine, die aus dem nahen Veczel stammen, sind wiederholt, zuletzt von J. Jung (Arch.-epigr. Mitth. XVII 11 ff.) und Fr. Cumont (ib. 22 ff.) behandelt worden.

Unbeachtet scheint indes bisher eine abseits im Parke aufgestellte Statue aus feinkörnigem Sandstein (h. 1·40) geblieben zu sein (Fig. 26). Ein älterer



Fig. 26 Statue eines Schiffers.

Mann sitzt mit übergeschlagenen Beinen auf einem vierkantigen, nach links unten etwas auslaufenden Block, in einem Kahn. Der Oberkörper ist nackt, um die Hüften schlingt sich ein Gewand, das rechts von dem Sitze auf den rechten Fuß herabfällt. Die Arme fehlen, doch ist durch die auf dem linken Oberschenkel erhaltene Hand und eine Ansatzspur auf der rechten Gewandseite die Haltung gesichert: der linke Arm ruhte auf dem Oberschenkel, der rechte war gesenkt. Der etwas längliche Schädel mit dem schlichten Haupthaar und dem langen Bart, die eingefallenen Wangen und der aufwärts gerichtete

sinnende Blick erinnern an Darstellungen griechischer Philosophen. Daran zu denken verbietet indes schon eine um den Nacken laufende Einkerbung, die wohl nur von einer torques herrühren kann.

Die Statue ist die Arbeit eines Steinmetzen, der Vorlagen guter Epoche mit unzulänglichem Können nachahmt. Die nackten Theile des Körpers, namentlich Brust und Rücken, sind trocken und leblos; Ungeschick verräth auch die Beinstellung sowie der zu lang gerathene Oberkörper.

An dem antiken Ursprung der Statue ist im Hinblick auf die Fundumstände nicht zu zweifeln. Nach einem launigen Gedicht eines Architekten Friedrich Wilh. Stetter vom Jahre 1844, das sich handschriftlich in Besitz des Grafen Dr Kuun befindet, brachte sie im Jahre 1835 ein alter Bauer von Veczel nach Németi und ließ sie über seinem Grabe aufstellen; der Todte fand aber keine Ruhe, bis sein Freund das Götzenbild vor die Kirchhofmauer warf, von wo es Graf Gyulai in seinen Garten brachte. Wir glaubten zunächst das Teufelsbild, wie es die Ortsinsassen benennen, nicht mit unserer Statue, sondern mit dem von Cumont a. a. O. veröffentlichten Pan identificieren zu sollen; dies ist aber, wie Graf Kuun uns versicherte, und nach dem Bericht über die Auffindung der Panstatue ausgeschlossen. Übrigens zeigen beide Statuen nach Material und Maßen eine solche Übereinstimmung, dass es nahe liegt, beide auf denselben Urheber zurückzuführen.

Unsere Statue wird im Schloss als Charon bezeichnet, der ja in der sepulcralen Kunst seine Stelle hat, aber doch nur im Zusammenhange eines größeren Ganzen, in dem zum mindesten der Verstorbene nicht fehlen darf. Auch weicht die Darstellung von den üblichen Charonbildern ab. In der Regel steht Charon im Schiffe mit dem Ruder in der Hand, das kaum je fehlt (Waser, Charon). Gegen Charon spricht ferner auch die Halskette, die eher auf das Porträt eines Provinzialen schließen lässt. Der Verstorbene könnte etwa die Würde eines patronus collegii nautarum in Micia bekleidet haben,[5] womit das Fehlen des Ruders noch einigermaßen zusammengienge. Ähnlich Schreiber, Bilderatlas Taf. 63, 6 und Lindenschmit, Alterth. III Heft 9 Taf. 3.

[5]) Ein Collegium fabr. et naut. in Apulum: CIL III 1209; vgl. über die Schiffahrt auf dem Maros Jung, Römer und Romanen 97. Veczel war Zollstation wohl für die Salz- und Holzausfuhr auf dem Maros: Gooß in den Mittheilungen der Central-Commission 1865 S. XCI.

Ein zweites, an sich unscheinbares Grabdenkmal (Fig. 27) scheint uns seiner wenig häufigen Form wegen von Belang. Der etwa $^1/_3$ Meter hohe Stein ist von quadratischem Grundriss; die Ecken sind durch Pfeiler gebildet, die durch Bogen verbunden sind; darüber erhebt sich eine abgestumpfte Pyramide. Auf der Vorderseite sehen wir unter dem Bogen die Brustbilder eines Ehepaares; darüber einen Delphin, der einen kleineren Fisch



Fig. 27 Grabmal in Maros-Németi.

verschlingt, hinter ihm einen aufrecht stehenden Dreizack. In dem rechten Seitenbogen steht ein Mädchen mit einer Traube, darüber ein Schindeldach. Die beiden anderen Seiten sind schlecht erhalten. Der aufgesetzte Pinienzapfen ist nicht aus einem Stück mit der Pyramide.[6]) — Der Aufbau des merkwürdigen Gebäudes wird erst verständlich, wenn wir zwischen dem Bogen und der Pyramide eine Attica einschieben: es ist ein ‚Janus quadrifrons‘, dessen Verwendung als Grabbau ja bekannt ist (man vgl. z. B. das ‚Heidenthor‘ bei Petronell in den Arch.-epigr. Mitth. XVI 156 ff.)

[6]) Neigebaur beschreibt S. 31 n. 140 einen „Denkstein, altarförmig, mit einem Obelisken“ (Várhely). „Obeliskenartige Denksteine“ werden bei Neigebaur mehrmals erwähnt.

Im Parke zu Maros-Németi verglichen wir zunächst: CIL III 1352; 1379; 1386; 12568.

1. Wir fanden die Inschrift CIL III 1353: Votivara aus grauem Trachyt h. 0·82 m, br. 0·50 m, d. 0·37 m; Buchstabenhöhe 0·05—0·045 m.

I O M
HELIOPOLITAN
Q·LICINIVS·MA
CRINVS 7
5 LEG·IIII·F·F·
V·S·L·M

I(ovi) O(ptimo) M(aximo)
Heliopolitan(o)
Q. Licinius Ma-
crinus (centurio)
5 *leg. IIII F(laviae) f(elicis)*
v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).

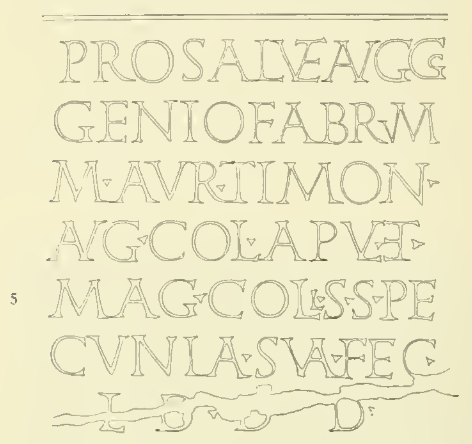
Flavia felix: 1480 aus Sarmizegetusa. S. oben Apulum 3.

2. Die von Mommsen nicht gefundene Inschrift 1359 befindet sich nahe dem Eingange in den Park von der Flusseite her. Ara aus Sandstein, h. 0·88 m, br. 0·48 m, d. 0·34 m; schlechte Buchstaben, h. 0·035 m bis 0·042 m.

AMMIVS
CRESCES
SILVANO
V·S·L·M

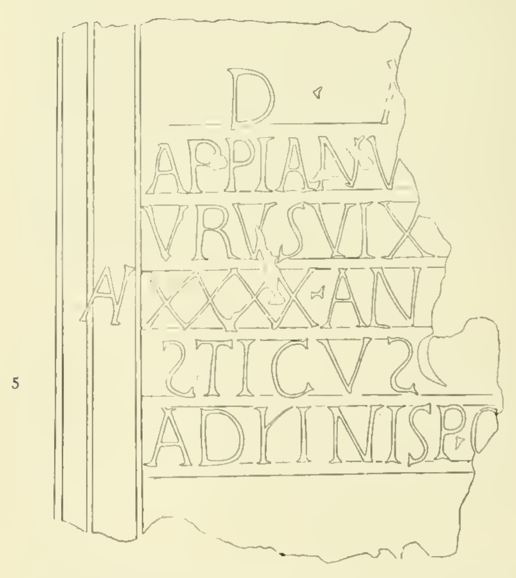
Ammius
Cresces
Silvano
v(otum) s(ol-
vit) l(ibens)
m(erito).

3. Ara aus weißem Kalkstein, h. 0·95 m, br. 0·48 m, d. 0·43 m; Inschriftfläche h. 0·52 m, br. 0·42 m; Buchstabenhöhe 0·044—0·035 m. Publiciert CIL III 1016 unter Apulum; Cserni 400 n. 192.



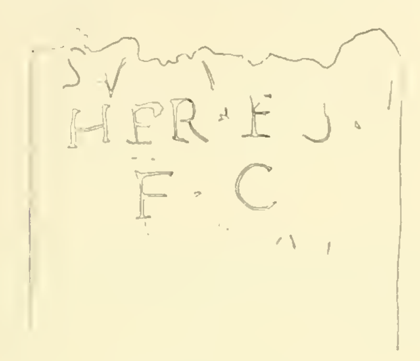
Pro salute Aug(ustorum trium) | *Genio fabrum* | *M(arcus) Aur(elius) Timon* | *Aug(ustalis) col(oniae) Apul(i) et* | *mag(ister) coll(egii) s(upra) s(cripti) pe-* | *cunia sua fec(it)* | *l(oco) d(ato) d(ecurionum) d(ecreto).*

4. Grabstein aus Kalkstein, h. 0.72 m, br. 0·45 m, d. 0·23 m; Rand links erhalten. Buchstaben in vorgerissenen Linien h. 0·045—0·05 m. In den Buchstaben sind noch Spuren rother Farbe.



D(is) M[(anibus) | *Appianu[s . . .* | *urus vix[it]* | *an(nis) XXXX An . . .* | *sticus* | *adfinis p(onendum) c(uravit).*

5. Grabstein aus hartem, röthlichem Kalkstein, h. 1·05 m, br. 0·75 m, d. 0·21 m; Inschriftfläche h. 0·51 m, br. 0·48 m; Buchstabenhöhe 0·06 m; der obere Theil fehlt. Veröffentlicht CIL III 12570. Der Stein ist wahrscheinlich rescribiert, von der früheren Inschrift sind noch einzelne Buchstaben zu erkennen, wie das Facsimile zeigt.



hercs
f(aciendum) c(uravit).

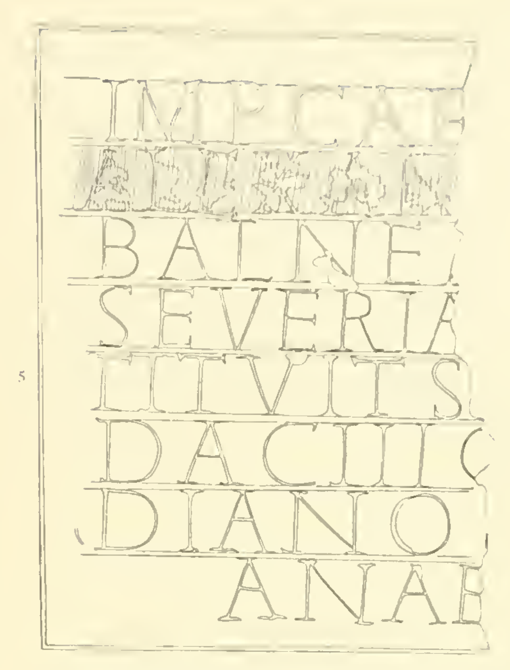
In der Kirche befinden sich außer der Inschrift 7868 einige ornamentierte Bruchstücke von Grabsteinen, die rechts hinter der Thür in die Wand eingelassen sind.

Micia (Veczel).

Durch Herrn Baron Kémeny erfuhren wir im Schlosse zu Maros-Németi, in Veczel seien erst vor kurzem einige Inschriftsteine gefunden worden; durch die Güte Sr Excellenz des Herrn Grafen Dr Kuun konnten wir noch am selben Tage dorthin fahren.

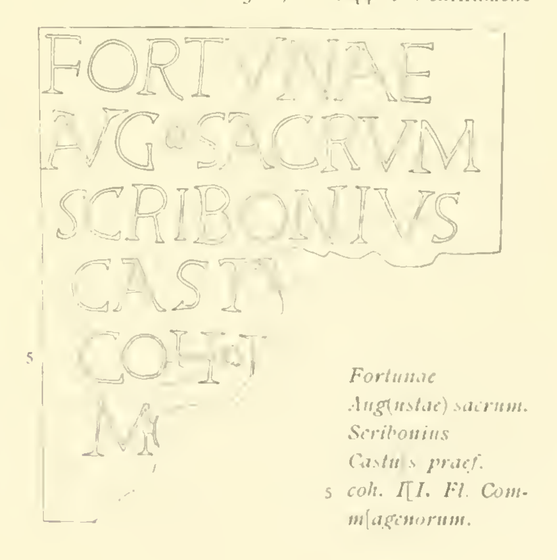
1. Linker Theil einer Platte aus weißem Kalkstein, die im April 1901 auf dem Acker des Sirb Juon gefunden war und im Hofe des Bauern lag. Der erhaltene Theil zeigt eine schöne Umrahmung, h. 0·86 m, br. 0·76 m, d. 0·21 m; die Inschriftfläche h. 0·62 m, br. 0·51 m; die Buchstaben in vorgerissenen Linien h. 0·06 m. Z. 2 Rasur.

Die Ergänzung stützt sich auf 1374; wir sehen, dass das im Jahre 193 n. Chr. restaurierte Bad wieder baufällig geworden und von Severus Alexander wieder hergestellt wurde. Von Statthaltern Daciens unter Severus Alexander ist bisher nur Iasdius Domitianus bekannt; ob für den praef. coh. der Name Tib. Claudius Claudianus einzusetzen sei, ist nicht zu entscheiden.



Imp. Cae[s(ar) M. Aur. Antoninus Severus] Alexan[der Pius Felix Augustus] | balne[as coh. II. Fl. Commagenor.] | Severia[nae vetust(ate) dilapsas res]|tituit s[ub . . . . cos.] | Dac. III c[urante . . . .] | diano [praef. coh. II. Fl. Com. Severi]|anae.

2. Ara aus Kalkstein, Fund- und Standort wie n. 1; h. 1·06 m, br. 0·52 m, d. 0·44 m; Schriftfläche



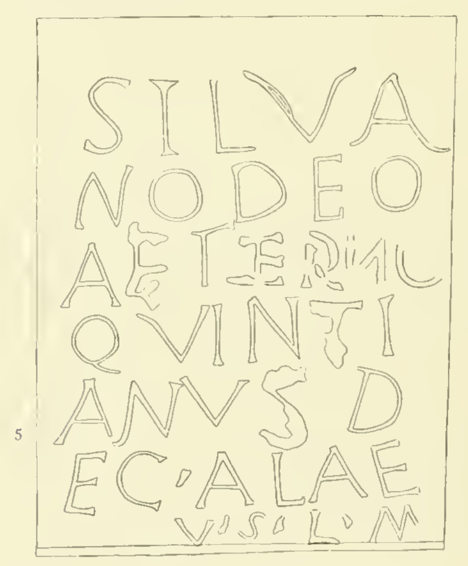
Fortunae
Aug(ustae) sacrum.
Scribonius
Castu[s] praef.
5 *coh. I[I. Fl. Com-*
m[agenorum.

h. 0·54 m, br. 0·42 m; Buchstabenhöhe 0·055—0·045 m. Von Z. 4 an ist die rechte Seite der Oberfläche abgesplittert.

Scribonius Castus ist wohl identisch mit dem 1374 genannten Praefectus dieser Cohorte im Jahre 193 Sex. Boebius Scribonius Castus.

Der Fundort der beiden Inschriften ist wichtig für die Bestimmung der Lage des Bades. Thatsächlich soll sich, wie der Gemeindenotar uns mittheilte, dort ein Gang befinden, der zu einer alten Anlage gehörte.

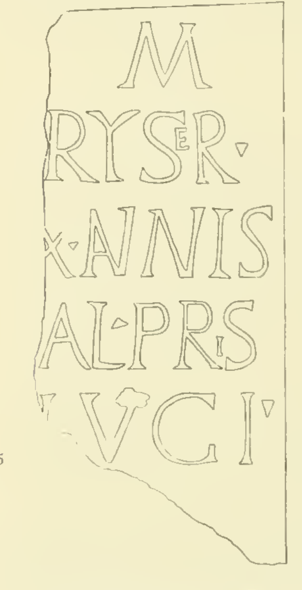
3. Ara aus Conglomeratstein, gefunden im März 1901 auf dem Acker des Popad Todor, lag im Hofe des Bauern; h. 0·60 m, br. 0·32 m, d. 0·24 m; Schriftfläche umrahmt, h. 0·28 m, br. 0·24 m; schlechte Buchstaben h. 0·04—0·02 m.



Silva-
no deo
aeterno
Quinti-
5 *anus d-*
ec(urio) alae
v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).

In Micia lag die ala I Hispanorum Campagonum: 1342; 1377; 1378, der offenbar auch der Decurio unserer Inschrift angehörte. Vgl. den praef. coh. in der Inschrift Deva 4.

4. Grabstein aus Kalkstein, links und unten gebrochen; h 0·82 m, br. 0·38 m, d. 0·20 m; Buchstaben h. 0·065—0·07 m in vertieftem Schriftfelde. Gefunden und aufbewahrt wie n 3.



D(is)] M(anibus)
. . . . Ch]ryser(oti)
qui vi]x(it) annis
. . V]al. Pris-
5 *ca con]iugi.*

5. Fragment einer Marmorplatte, h. 0·10 m, br. 0·15 m; Buchstabenhöhe 0·06 m. Im Besitze des Schullehrers in Veczel.



. . . .
ala] I. His[panorum
coh. II. Fl. Comma]genor . . .

Das Bruchstück ist interessant, weil es die Garnison von Micia nennt.

Sarmizegetusa (Várhely).

Da die wertvolleren Fundstücke zumeist nach Deva überführt werden,[7] durften wir von vornherein

[7] Inschriften aus Várhely und Micia in Deva: Téglás G., Hunyadvármegye Története I. Budapest 1902.

neues von Belang kaum gewärtigen. Im Garten des Postmeisters sahen wir außer einer nicht ganz lebensgroßen weiblichen Gewandstatue ohne Kopf ein ‚Hathor'-Capitäl (Fig. 28 links; ein ähnliches[8] war uns schon in Karlsburg aufgefallen) und einen Löwen[9] aus feinem Kalkstein (oder Marmor), br. 0·71m, h. 0·52m, d. 0·36m (Fig. 28 rechts). Nach links gelagert, hält er einen kleinen Thierschädel unter der linken Pranke; das Hintertheil ist glatt abgeschnitten. Danach ist anzunehmen, dass er mit einem zweiten, im Gegensinne gelagerten (wie Perrot-Chipiez III 117 Fig. 54), zu einer Gruppe vereint war, die als Krönung eines Grabpfeilers verwendet ward (vgl. Sp. 111).



Fig. 28 ‚Hathor'-Capitäl und Löwe.

Zwei weitere Löwen, die wir im Vorgarten des griechischen Erzpriesters sahen (l. 1·16m bezw. 1·14m und br. 0·85m bezw. 0·86m), ruhen auf dem Stumpf einer Halbsäule (vgl. die Löwen der Aedicula in Maros-Németi) und halten in der einen Pranke einen nicht mehr bestimmbaren Thierschädel; einen ähnlichen Löwen hatten wir schon in Torda im Garten des reformierten Pfarrers bemerkt, auch Neigebaur erwähnt mehrere der Art. Neu war uns in Várhely, dass rückwärts in der Gegend des Schulterblattes im rechten Winkel zur Lage des Löwen eine zweite dickere, aber kürzere Halbsäule ausgeht, die oben einen rinnenförmigen Einschnitt zeigt. Ein drittes Exemplar mit einem Eselskopf in der linken Pranke (nach links, l. 1·40m, h. 0·88m) findet sich in Várhely bei der Witwe Tornya.

Offenbar waren alle diese ‚Säulenlöwen' der niedrigen Umfassungsmauer von Grabmälern aufgesetzt.[10] Die Löwen mit den zwei Säulen können wohl bloß an den Ecken der Stirnseite gestanden haben, während zwei Löwen der anderen Gattung den Eingang selbst bewachten.

Hinter dem Hause der Witwe Tornya stießen wir auf eine etwa 100 Fuß lange und stellenweise in einer Höhe von mehreren Metern erhaltene antike (?) Baulichkeit. Die Mauern sind aus Handsteinen aufgeführt (ähnlich wie das nahe Amphitheater), die aber in regelmäßigen Abständen von je etwa einem Fuß durch eine durchlaufende Schicht flacher Ziegel unterbrochen werden. An der Westseite befinden sich auffallend viele Fenster, der Eingang war anscheinend im Norden. Ein sicheres Urtheil über das Alter des Baues konnten wir nicht gewinnen.

CIL 1526 befindet sich jetzt vor dem Hause der Witwe Tornya. An neuen Inschriften fanden wir:

1. Fragment einer konischen Säule aus Marmor, h. 0·42, br. und d. 0·15m; Buchstabenhöhe 0·03m. Im Besitze des Bursan Ganuz.



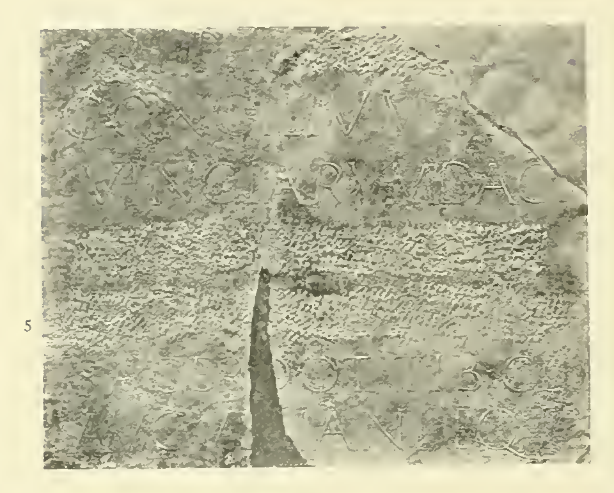
2. Der Bauer Albules Mihael besaß zwei Stücke einer Inschrift; ein Stück lag im Gemüsegarten: Platte aus weißem Marmor, h. 0·62m, br. 0·47m, d. 0·22m; der andere Theil im Hofe seines Hauses, h. 0·65m, br. 0·45m, d. 0·22m. Die Abmessungen des ganzen Steines betragen sonach in der Höhe 0·65m, in der

[8]) Studniczka erwähnt in seinem Bericht eine ‚Ammonsmaske auf korinthischem Capitäl' (a. a. O. 39) und vermuthet, es habe vielleicht zum ‚Tempel der syrischen Gottheiten' (in Apulum) gehört.

[9]) Flüchtig erwähnt von Studniczka, Arch.-epigr. Mitth. VIII 36.

[10]) Solche Umfassungsmauern ohne figürlichen Schmuck finden sich in Aquileia (vgl. Maionica in den Mitth. d. Centr.-Comm. N. F. XXII 64 n. 25a) und am Rhein (Hettner, Steindenkmäler in Trier n. 273).

Breite 0·92^{m}; die Inschriftfläche h. 0·51^{m}, br. 0·66^{m}; Buchstabenhöhe 0·045—0·04^{m}. Rasur am Schlusse von Z. 1, dann Z. 4 und 5.



5

[*Pro salute imp. Caes.*]
[*M. Aur. Severi Alexan-*]
d]*ri Pii* [*Felicis Aug.*
concilium pr[*o-*
vinciarum Daci(*arum*) *I*[*II*
//////////////
5 /////////////
sacerdol(*io*) *Tib. Cl.*
Augustiani eq(*uo*) *p*(*ublico*)

Im Hofe des griechisch-unierten Erzpriesters befindet sich ein Stein, dessen Oberfläche vollständig verschliffen ist, so dass sich kaum einige Hasten erkennen lassen. Ein weiterer Inschriftstein war trotz aller Bemühungen des Erzpriesters von uns nicht mehr ausfindig zu machen.

Römische Bausteine bemerkten wir in den am Wege nach Demsus gelegenen Dörfern allenthalben, so dass ein längerer Aufenthalt in dieser Gegend erfolgverheißend schiene.

Das kleine Kirchlein in Demsus, früher ohne hinreichende Begründung Tempel des Mars genannt, hat noch immer keine erschöpfende fachmännische Behandlung erfahren. Das Wichtigste darüber hat Ackner in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie VI (1851) mitgetheilt. Der Thürsturz zeigt rechts ein Kreuz in einem Kranz und Buchstaben; darüber vertieft in einem viereckigen Rahmen ein

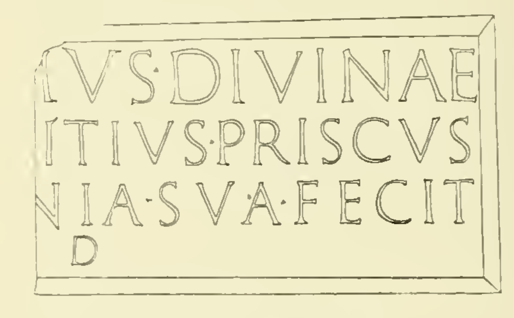
Frescogemälde, die Muttergottes (links) darstellend und einen Heiligen, dessen Namen wir nicht zu entziffern vermochten.

An der Außenseite der Kirche verglichen wir CIL III 1529: Grabstein aus Sandstein, h. 0·70^{m}, br. 0·56^{m}, d. 0·48^{m}; Buchstabenhöhe 0·05 bis 0·045^{m}. Z. 2 Anfang ist deutlich zu lesen: ℓ. also Ulp(iae); Z. 4: VL· also Ulpius. Vgl. v. Hohenhausen, Die Alterthümer Daciens 86.

In Farkadin verglichen wir die an der Rampe des Schlosses des Grafen Lonyay eingemauerten, zum Theile übertünchten Inschriften: CIL III 1438; 1460; 1466—1469; 1484; 1487; 1490; 1497; 1499; 1503; 1508; 1541; 7980.

Lugos.

In Várhely hörten wir, der Bischof von Lugos habe in letzter Zeit einen kürzlich erworbenen großen Inschriftstein mit dem Bilde einer ‚schönen Dame' nach Lugos bringen lassen; hier fand sich der Stein im Stiegenhause des bischöflichen Palastes vor: Platte aus weißem Kalkstein h. 0·78^{m}, br. 1·42^{m}, d. 0·26^{m}. Stammt aus Nagy-Pestyne (dem Gebiete von Sarmizegetusa). Das umrahmte Inschriftfeld h. 0·52^{m}, br. 0·96^{m}; Buchstabenhöhe 0·10—0·06^{m}. Rechts neben dem Inschriftfelde befindet sich in einem dreieckigen Felde die Reliefbüste einer Frau, in den Ecken Rankenornamente. Die Platte ist anscheinend zur Hälfte erhalten.


VSDIVINAE
ITIVSPRISCVS
NIA·SVA·FECIT
D

In honorem do]*mus divinae*
]*itius Priscus*
pecu]*nia sua fecit.*
l. d. d.] *d.*

Verglichen wurden die ebendort befindlichen Inschriften 7901; 7904; 7912—7915; 7920; 7921; 7924; 7927; 7960; 7963.

R. MÜNSTERBERG. J. OEHLER.

Ein attisches Grabrelief.

Die in Fig. 29 reproducierte Grabstele, die ich vor einem Monat im Kunsthandel kennen lernte, stammt aus Attika und dürfte wohl den ersten Zeiten des vierten Jahrhunderts zuzuweisen sein.

Der Stein ist feiner attischer Marmor. Von der Mitte des Randes neben der sitzenden Frau zieht sich ein nicht sehr sichtbarer Riss bis in das Akroterion hinauf. Die Oberflächen des Reliefs sind versintert und scheinen einmal übertüncht worden zu sein. Das Ganze ist 0·55 m hoch, am Akroterion 0·30 m, ganz unten 0·28 m breit; seine Dicke schwankt zwischen 0·06 m und 0·075 m. Das 0·21 m hohe Akroterion lädt mit einem Kyma nach vorn und seitwärts über den Schaft aus. Seine Vorderfläche ist nur mit dem Zahneisen bearbeitet, offenbar zur Aufnahme einer gemalten Palmette. Von Farbe hat sich indessen an der ganzen Stele nichts erhalten. Die Bildfläche ist, mit Angabe von Capitälprofilen für die Seiteneinfassungen, vier bis sieben Millimeter weit eingetieft, die Umrisse der Figuren, besonders um den Kopf der Frau, mit dem Flachmeißel umzogen.

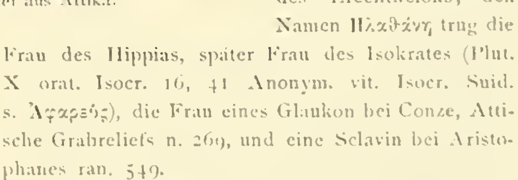


Fig. 29 Grabrelief aus Attika.

Die Gruppe nähert sich den Darstellungen bei Conze, Attische Grabreliefs LV 207 und LIX 239, scheint aber einer etwas späteren Zeit anzugehören. Abweichend sind die Formen des Lehnsessels und des Schemels, auch die Stellung der Köpfe und die Fußbekleidung.

Nach links gekehrt sitzt eine weibliche Figur, Plathane, auf einem Lehnsessel mit geschweiften Beinen, die Füße auf einen niedrigen Schemel gestellt. Sie reicht ihre rechte Hand einem Manne, Manis, der sie anblickt und so vor ihr steht, als stütze er sich mit der Linken auf einen Stock, der aber plastisch nicht dargestellt ist; ihr Haar, das wohl eine Binde trug, und der sichtbare Fuß sind etwas beschädigt. Der Chiton aus faltigem Stoff ist mit einem Mantel, der beim Sitzen bis unter das Knie der Figur reicht, überdeckt. Manis trägt einen Mantel, in den er den linken Arm eingeschlagen hat. In seinen Gesichtszügen liegt weniger Individualität als in denen der Plathane. Auch die Füße des Mannes sind beschädigt.

Die Namen ΜΑΝΙΣ ΠΛΑΘΑΝΗ unter dem Kyma des Akroters sind in 0·012 m bis 0·015 m hohen Buchstaben seicht und wenig sorgfältig Versehen bei ⊙ eingehauen. Der Name Μάνης findet sich öfters in attischen Inschriften seit der Zeit der Erbauung des Erechtheions, den Namen Πλαθάνη trug die Frau des Hippias, später Frau des Isokrates (Plut. X orat. Isocr. 16, 41 Anonym. vit. Isocr. Suid. s. Ἀφαρεύς), die Frau eines Glaukon bei Conze, Attische Grabreliefs n. 269, und eine Sclavin bei Aristophanes ran. 549.



München, Mai 1902. L. BÜRCHNER.

Das Todesdatum des Kaisers Decius.

Im Beiblatte dieser Zeitschrift III (1900) Sp. 95 ff. hat N. Vulić dargethan, dass der Tod des Kaisers Decius vor dem Monat Juni 251 oder spätestens in dem Zeitraum Juni—September anzusetzen sei. Hiefür kann ich eine wichtige Bestätigung beibringen, die aus einer stadtrömischen Inschrift zu gewinnen ist.

Sie steht auf der rechten Seite (in parte intuentibus dextra, Henzen) eines Altars aus weißem Marmor (basis marmorea H.). Eine andere auf der Vorderseite ist zur Unleserlichkeit getilgt (in cuius parte adversa protome extat scalpro deleta, sub qua fuit inscriptio item erasa H.). Der Altar befand sich schon im Jahre 1700 in der berühmten Villa Borghese in Rom und ist von Montelatici, Villa Borghese (1700) p. 81 veröffentlicht, neuerdings nach einer von Henzen anscheinend unter ungünstigen Verhältnissen genommenen Abschrift (descripsi ut potui) CIL VI 3743 (= Suppl. 31130).

DEDIC · VIII · KAL · IVL
DIVO DIOC . . . III · ET
||||||||||||| COS
. . . .
PER PATRONIS ET QQQ
5 ERENNIO · EVVOLVTI *sic*
ET · CL · FOR TVNATO
ET · AVR
DEMET *patera*
RO · IVN

V. 2 DIVO D . . . . III *Montelatici; initio videtur scriptum fuisse* DDNN, *ita ut legendum sit: d[d. nn.] Dioc[let(iano)] III et [Maximiano] cos* (a. 287). Henzen.

Diese merkwürdige Inschrift fand ich in Paris in der Privatsammlung des berühmten französischen Schriftstellers Émile Zola wieder, der den Stein in Rom erworben hatte.

Zeile 2 und 3 sind infolge ausgiebiger Eradierungen außerordentlich schwer zu entziffern. Ich lese:

D I V[O DE]C I O ·]III · E T ·
[DIVO · H]E[R]E N N[I]O C[O]S ·

Hiernach sind die Namen des Diocletian und des Maximian, die Henzen vermuthet hatte, auszuschließen. Es bietet sich vielmehr nur eine Lesung:

DIVO DECIO · III · ET ·
DIVO · HERENNIO COS ·

Divo Decio tertium et Divo Herennio co(n)s(ulibus).

Das Datum unserer Inschrift ist demnach der 24. Juni des Jahres 251.

Da Decius und Herennius bereits als *Divi* erscheinen, fällt beider Ableben vor diesen Zeitpunkt, also etwa in den Beginn des Monates Juni 251.

Zu Henzens Abschrift bemerke ich, dass Montelaticis Lesungen v. 5 EVVOLVII (sic) und v. 9 IVN durch meine Nachprüfung des Steines bestätigt wurden.

Paris. SEYMOUR DE RICCI.

Die römische Straße Aquileia—Emona, ihre Stationen und Befestigungen.

Die römische Straße über den Birnbaumerwald, die wichtigste Verbindung Roms mit dem Osten, der Weg, auf dem Aquileia die Erzeugnisse seiner Industrie in den Norden sandte, die Legionen zur Eroberung der Donauländer ausrückten und die Barbarenschwärme der Völkerwanderung in Italien eindrangen, ist in neuerer Zeit nicht selten der Gegenstand von Untersuchungen gewesen. So viele wertvolle Ergebnisse wir ihnen verdanken, sowohl für die Localisierung des Straßenzuges wie für die Kunde der Befestigungsanlagen, welche diesen bequemsten aller Alpenpässe vertheidigten, an einer methodischen Revision der antiken in den Itineraren überlieferten Nachrichten, denen wir die Benennung der an der Straße gelegenen Orte entnehmen, hat es bisher gefehlt. v. Premerstein und Rutar haben zum großen Schaden ihrer Abhandlung über „Römische Straßen und Befestigungen in Krain“ (1899) hier wie anderswo von einer Sichtung der Tradition abgesehen.[1] Und doch enthält sie Probleme, die zur Behandlung auffordern.

Die Straße Aquileia—Emona findet sich außer

[1] S. 6: „Der Verlauf der Straße Aquileia—Nauportus—Emona — — — ist im einzelnen genügend festgestellt.“

auf der Peutingerschen Tafel noch im Itinerarium Antonini und Hierosolymitanum. Während das It. Ant. nur zwei Stationen zwischen beiden Städten bietet, ist das Hierosol. viel reicher und zerlegt die Strecke in kleinere Theile, ein Verhältnis zwischen beiden Quellen, das fast überall zu beobachten ist. Ich gebe hier den Text des Hierosol. vier Stationen über Emona hinaus:[2])

559, 11	ciuitas aquileia — —	
14	mutatio ad undecimum	mil. XI
560, 1	mutatio ad fornolus furnolus V	mil. XII
557, 11	mansio fluuio frigido frigdo P	mil. XII
560, 2	mutatio castra die Zeile ist von zweiter Hand zugefügt P	mil. XII
3	inde surgunt alpes iuliae sunt P	
4	ad pirum summas alpes mil. VIIII fehlt V	mil. VIIII
5	mansio longatico	mil X
6	mutatio ad nonum mutuatio, die Correctur von zweiter Hand P	mil. VIIII
7	ciuitas emona semona V	mil. XIIII
8	mutatio ad quartodecimo	mil. X
9	mansio hadrante die Zeile fehlt V	
10	fines italiae et norci nach italiae zwei leere Zeilen, et — XIII fehlt V	mil. XIII
11	mutatio ad medias mutuatio, die Correctur von zweiter Hand P	mil XIII
12	ciuitas celeia caeia V	mil. XIII

Dass 557, 11 hinter 560, 1 einzuschieben ist, hat schon Parthey gesehen. Die Zeile ist durch einen für uns nicht mehr erkennbaren Vorgang hinter Mediolanum gerathen, sie stört dort den Zusammenhang, und ihr richtiger Platz ist durch das It. Ant. und die Tab. Peut. mit Sicherheit bestimmt Wenn aber Parthey, dem Geyer folgt, 560, 2 streicht, so vermag ich dem nicht zuzustimmen. Die erste Hand des Parisinus lässt allerdings die Zeile aus, aber die zweite Hand halte ich für nur wenig jünger, und ihre Eintragungen sind nicht ohne Wert.[3] Dazu tritt noch das Zeugnis des Veronensis.

Mit der Wiedereinsetzung von 557, 11 ist aber unsere offenbar im Archetypus stark in Unordnung gerathene Stelle noch nicht ganz geheilt. 560, 7 lesen wir, dass die mutatio ad nonum XIIII m. p., in der folgenden Zeile, dass die mutatio ad quarto decimo X m. p. von Emona entfernt sein soll. Die Straßen im Gebiet der wichtigen römischen Colonie sind natürlich von ihr aus vermessen. Das bestätigt noch zum Überfluss der Meilenstein von Log bei Ober-Laibach, der die Zahl VIII trägt. Wir müssen also 560, 7 VIIII und 560, 8 XIIII fordern. Beide Zahlen finden sich je eine Zeile vorher. Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, dass eine Verschiebung der Zahlen nach oben um eine Stelle stattgefunden hat. Es ist das eine keineswegs nur hier vorkommende Corruptel; sie ist vielmehr im It. Ant.[4]) wie auch in anderen in Columnen aufgesetzten Schriften recht häufig. Die Schreiber fanden es meist bequemer, erst sämmtliche Namen und dann sämmtliche Zahlen einer Spalte abzuschreiben. Wurde dabei nur einmal eine Ziffer versetzt oder ausgelassen, so wirkte der Fehler leicht auf eine ganze Zahlenreihe fort. Wo hat in unserer Strecke die Verschiebung begonnen? Die Stelle lässt sich mit Sicherheit angeben. 560, 4 ad pirum summas alpes ist die einzige Station des ganzen Itinerars, der die Qualitätsbezeichnung als civitas oder mansio oder mutatio fehlt. Es ist daher klar, dass der Schreiber des Archetypus zu ad pirum fälschlich die longatico gebürende Zahl gesetzt und aus einer geographischen Bemerkung, wie sie sich auch sonst im

[2]) P (Parisinus) habe ich selbst nachverglichen, für V (Veronensis) benutze ich die Collation von Hauler (bei Geyer: Itinera Hierosolymitana saeculi IIII—VIII. Corpus script. eccl. lat. XXXVIII 1 sqq.). Wie mir Kubitschek aus seiner Collation mittheilt, ist im Veronensis 560, 3 inde vorhanden und steht 560, 12 caeia.

[3]) Vgl. z. B. 571, 11 f.

[4]) Vgl. z. B. 355, 1 ff (Cuntz, Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrheins N. F. XII 455 und die Zahlen des Escorialensis 18, 2 ff. und 349, 3 ff. (Kubitschek, Wiener Studien XIII 191 f. und 186, 14; Cuntz a. O. 440 ff.).

It. Hierosol. findet,[5]) eine Station gemacht hat.[6]) Am Ende der Reihe verlor hadrante durch das Hinaufrücken seine Zahl. Der Schreiber wusste sich da aber sehr leicht zu helfen, indem er die in 560, 11 folgende XIII wiederholte. Dieser Vorgang ist noch deutlich zu erkennen, da der Parisinus milia XIII hinter fines italiae et norci stellt. Ad pirum muss folglich als Station ausscheiden. Die beste Bestätigung des so gewonnenen Textes gibt seine Zusammenstellung mit den parallelen Routen:

It. Ant.	Hierosol.	Tab. Peut.
128, 6 Aquileia civitas	559, 11 civitas Aquileia	Aquileia
	XI	
		XIIII
	14 mutatio ad Undecimum	
XXXVI	XII	Ponte Sonti
	560, 1 mutatio ad Fornolus	
		Zahl fehlt
	XII	
7 Fluvio Frigido	557, 11 mansio Fluvio Frigido	Fl. Frigido
	XII	XV
XXII ω XXXII P	560, 2 mutatio Castra	in Alpe Iulia
	3 inde surgunt Alpes Iuliae	
	4 ad Pirum summas Alpes	
	VIIII	V
129, 1 Longatico mansio	5 mansio Longatico	Longatico
		VI
	X	
		Nauporto
XVIII	6 mutatio ad Nonum	
		XII
	VIIII	
2 Hennoma civitas	7 civitas Emona	Emona
		VIIII
	XIIII	
		Savo fl.
XXV	8 mutatio ad Quartodecimo	XI
		ad Publicanos
	X	
		VI
3 Adrante mansio	9 mansio Hadrante	Adrante
	10 fines Italiae et Norci	

Ich bemerke zu der Tabelle, dass im It. Ant. für Aquileia—Fl. Frigido die erste Hand des Vindobonensis (L) XXXIII bietet, doch muss diese Variante schon nach dem Stemma der Handschriften

[5]) Vgl. 555, 1. 9; 556, 1. 5 u. s. w.

[6]) Der Schreiber des Veronensis oder seiner Vorlage scheint gemerkt zu haben, dass der Zeile keine Zahl zukommt. Indem er sie tilgte, hat er freilich den Fehler vergrößert.

als wertlos bezeichnet werden. Dagegen ist für die folgende Distanz XXXII P (Escorialensis) mit XXII der übrigen Hss. zunächst gleichberechtigt.[7] — Die neueste, Millersche Ausgabe der Peutingerschen Tafel schreibt fl. frigid. als Flussnamen roth ein; dass darunter auf dem rothen Straßenstrich fl. frigido als Station steht, ist übersehen. Ich habe mich durch eine Vergleichung der photographischen Reproduction der Tafel überzeugt, dass das nicht der einzige erheblichere Fehler des Millerschen Druckes ist.[8]

Man sieht: It. Ant. und Hierosol. sind nun mit ihren Zahlen in völlige Übereinstimmung gebracht. Die kleinen Differenzen von 1 m. p. haben nichts zu bedeuten, sie sind vermuthlich entstanden durch die Auf- oder Abrundung halber Meilen, die ursprünglich in den Itineraren verrechnet waren.[9] It. Ant. 129, 1 werden wir XXII ω nun mit voller Sicherheit einsetzen, was auch durch die 124, 2 überlieferte Summe empfohlen wird.

Die Richtigstellung der Überlieferung macht eine wenn auch kurze neue Darstellung des Straßenzuges nothwendig.

Ehe ich dazu übergehe, statte ich der Direction des österreichischen archäologischen Institutes in Wien meinen ergebensten Dank ab, welche es mir durch eine gewährte Reisesubvention ermöglichte, meine aus der Literatur und aus Specialkarten gewonnenen Vorstellungen an Ort und Stelle zu vertiefen und zu berichtigen.

Dass das It. Ant. und das Hierosol. durchweg auf derselben Straße gehen, beweist ihre Übereinstimmung in den Distanzen. Kein Zweifel daher, dass sie die übliche große Route Aquileia—Emona wiedergeben. Die Peutingersche Tafel hat Fl. Frigido und Longatico mit ihnen gemeinsam und für Longatico—Emona die gleiche Meilenzahl. Das zwischen Fl. Frigido und Longatico zu überschreitende Gebirge wird in ihr als Alpis Iulia bezeichnet; das Hierosol. erwähnt dasselbe in einem Zusatz zu Castra.[10] So sind wir zu der an sich schon wahrscheinlichen Annahme berechtigt, dass die Tabula ebenfalls denselben Weg verfolgt, wenn uns auch für Aquileia—Fl. Frigido durch den Ausfall einer Zahl die letzte Bestätigung verloren ist.

Die Richtung, welche die Straße zunächst einschlug, ist vollkommen sicher. Es gilt den Aufstieg zur Passhöhe des Birnbaumerwaldes zu erreichen, also die Gegend von Haidenschaft und Wippach. Die gerade Linie von Aquileia dorthin geht allerdings über den bis Gradisca vorlaufenden Höhenzug des Karstes. Aber der Karst ist rauh und unfruchtbar, der Bora ausgesetzt, sein Rücken kann nur mit erheblicher Steigung überschritten werden. Gewiss haben auch im Alterthum Wege über ihn geführt, aber die große Verkehrsstraße dürfen wir auf ihm nicht suchen. Mit einer geringen Ausbiegung nach Norden konnte diese um den Karst herum zur Wippach geleitet werden, in ein von der Natur reich gesegnetes Thal, in das der Frühling eher einzieht, als draußen in die Ebene von Aquileia, das von der Bora fast unberührt ist, das endlich der Straßenführung keine nennenswerten Terrainschwierigkeiten entgegensetzt. Diesen Weg weist nun auch die Peutingersche Tafel. XIIII m. p. zur Isonzobrücke lassen sich nur in nordöstlicher Richtung gegen die Mündung der Wippach hin einmessen, in keiner anderen, selbst wenn man mit erheblicheren Veränderungen des Isonzolaufes rechnen wollte. Die Straße, welche aller Wahrscheinlichkeit nach mit der inschriftlich genannten via Gemina a porta usque ad pontem identisch ist,[11] verließ den Mauerring von Aquileia bei Monastero,[12] lief längs der schnurgeraden heutigen Bezirksstraße nach Villa Vicentina, weiter nach Vilesse, wo der Straßenkörper bei mehrfachen Nachgrabungen aufgefunden worden ist, und über Gradisca nach Mainizza, wo von Westen die Hügelgruppe des M. Fortin ihre Ausläufer gegen den Fluss sendet und von Osten her die Wippach am Fuße des Karstes in den Isonzo mündet. An dieser für den Übergang gut geeigneten Stelle wurde ein Relief mit der Darstellung eines Flussgottes gefunden. Hier stand die römische Brücke. Noch das Mittelalter hat sie benutzt, erst am Aus-

[7] Kubitschek in dem schon citierten Aufsatz und Cuntz, Wiener Studien XV 260 ff.

[8]) Es fehlen z. B. die rothen Verbindungsstriche zwischen ouilia und blaboriciaco, augusta taurinorum und eporedia (!), nemetaco und turnaco, cosedia und coriallo, bibe und aug. bona, auaricum — tincollo — degetia, aug. dunum und cabillione.

[9] Cuntz a. a. O. 297 f.

[10]) Die beiden Zahlen dieser Strecke halte ich für verderbt s. unten.

[11]) CIL V 7989. 7990. Pais 216.

[12]) Nach Cortenovis wurde, wie ich durch Herrn Prof. Maionica erfahre, am 3. März 1794 (nicht 1790, wie im CIL steht) der Meilenstein CIL V 7991 bei Monastero ausgegraben.

gange desselben wurde sie zerstört. Ihre Reste haben sich noch bis in die neueste Zeit erhalten.[13])

Da wir für den nördlichen Theil der Straße eine ungefähr ebenso geradlinige Führung annehmen dürfen wie für die Strecke Monastero — Villa Vicentina, so reichen m. p. XIIIIS[14]) = 21·5 Kilometer bis Mainizza. Ich gebe darum der Tabula vor Herodian den Vorzug, der von XVI m. p. spricht.[15]) Die mutatio ad Undecimum werden wir dicht bei Gradisca suchen.

Der folgende Abschnitt, von der Brücke bis zur Passtraße ist am schwierigsten zu localisieren; es empfiehlt sich daher, nun vom anderen Endpunkte aus vorzugehen.

Für Emona — Longatico haben It. Ant. und Tabula übereinstimmend: XVIII, Hierosol.: XVIIII; das Ursprüngliche ist XVIIIS. denn im Hierosol. ist VIIII durch den Stationsnamen ad Nonum gesichert und X kann nicht aus VIIII verderbt, nur aus VIIIIS aufgerundet sein. Von Emona, dem Mauerviereck in Laibach, nach Nauportus = Ober-Laibach hält die römische Straße die vom Terrain vorgeschriebene Linie am Fuß der Hügel ein, welche das Laibacher Moor nördlich begrenzen. Der in Log gefundene Meilenstein mit der Zahl VIII bestätigt diesen Verlauf.[16]) Ich messe in gerader Linie bis Log 11·5 Kilometer, der Stein scheint also in situ gefunden zu sein (VIII m. p. = 11·84 Kilometer). Ad Nonum ist danach etwa 1·5 Kilometer weiter nach Ober-Laibach hin anzusetzen. In der Peutingerschen Tafel haben wir $^1/_2$ Meile entweder XII oder VI hinzuzufügen. Im letzteren Falle würde die Station Nauporto an das äußerste Nordende von Ober-Laibach kommen, etwa dahin, wo die Straße den Laibachfluss, der doch Nauportus seine Bedeutung gab, schon verlässt, und fern von den Hauptfundstätten römischer Reste. Ich nehme daher lieber XIIS an und messe damit bis etwa $^1/_2$ Kilometer nördlich von dem Castrum auf dem Hügel von Hrib.[17]) Während die neue Reichsstraße sich dann in zahlreichen Windungen um den Nordabhang des Raskovc zieht, folgt die Römerstraße ungefähr der Richtung der alten Reichsstraße. Sie passiert im Osten des Raskovc den großen Eisenbahnviaduct, weiter südlich die lange römische Sperrmauer,[18]) und erreicht den letzten größeren Ort vor dem Beginn der Passtraße, das in einer Ebene gelegene Loitsch, sloven. Logatec, Longaticum. VI m. p. = 8·88 Kilometer von der Station Nauportus führen unter Berücksichtigung der Steigung von gegen 200^m und der hier unvermeidlichen Wegkrümmungen nicht weiter als bis zu der das Westende von Unter-Loitsch bildenden Ortschaft Čevce, welche eine sehr gute continuierliche Quelle besitzt.[19]) Hier suche ich also die mansio.

Für Longatico — Fluvio Frigido haben wir XXI und XXII m. p., das Ursprüngliche ist daher vielleicht XXIS. Die Tabula lasse ich zunächst bei Seite. Die heutige Straße, mit der die römische, von geringen Abweichungen abgesehen, den gleichen Lauf hat,[20]) gebraucht von Čevce bis nach St. Gertrud, der Passhöhe, wo der Meilenstein CIL III 4613 (cf. 11313) gefunden ist, ungefähr 13·5 Kilometer. m. p. VIIII oder VIIIIS = 13·32 oder 14·06 Kilometer führen also genau auf diesen Punkt. Die mutatio Castra ist daher nicht identisch mit dem Castrum von Haidenschaft, wie bisher allgemein angenommen wurde, sondern mit dem von Hitzinger[21]) zuerst, dann von Müllner[22]) genauer beschriebenen Castrum von St. Gertrud. Das ist mein wichtigstes neues Resultat. Auch der Zusatz, den das Hierosol. macht, weist deutlich auf die Passhöhe hin. Ich übersetze ihn: „dort erheben sich die julischen Alpen beim Birnbaum, der Passhöhe.“[23])

[13]) Maionica, Aquileia zur Römerzeit 1881 S. 23; Arch.-epigr. Mitth. IV 83 ff.; Fundkarte von Aquileia 1893 S. 52 ff.; v. Bizarro, Mitth. d. Centralcommission VII 1881 S. LXXII; IX 1883 S. XXXVI; XIV 1888; S. 215 ff.

[14]) S. oben Sp. 145.

[15]) 8, 4. 1: πρός τινι ποταμῷ μεγίστῳ, ἀπέχοντι τῆς πόλεως σημεῖα ἑκκαίδεκα κτλ.

[16]) v. Premerstein a. a. O. S. 42 n. 11. Müllner in der Zeitschrift Argo I 40. Der Fundort ist leider nicht genauer festgestellt.

[17]) Müllner, Emona, 1879, 111 ff.

[18]) Aufgenommen zuerst von v. Premerstein und Rutar (a. a. O.), dann weit besser von Müllner, Argo VIII 1900 S. 201 ff. Sie hat nach Müllner nicht weniger als 62 Thürme.

[19]) Müllner, Emona 118.

[20]) Der Fundort der beiden Meilensteine CIL III 4614 (vgl. v. Premerstein, Jahreshefte V Beibl. Sp. 25; n. 19) und v. Premerstein a. a. O. n. 20 steht nicht fest. Vermuthungsweise wird Kalce genannt.

[21]) Mitth. d. hist. Vereins für Krain 1854 S. 81 ff., 1861 S. 46 f., mit Planskizzen.

[22]) Das röm. Castell ad Pirum in den julischen Alpen, Argo II 1893 S. 165 ff.

[23]) So heißt z. B. summas Alpes die Passhöhe

Die Gegend von St. Gertrud — und nur diese — heißt noch heute Hrušica = Birnbaum.[24]) Die Slovenen haben den römischen Namen einfach übersetzt. Was dieser etwa ursprünglich bedeutet haben könnte, will ich nicht erörtern. Die Römer haben dabei sicherlich an einen Birnbaum gedacht. Die Itinerare nennen zwei Stationen ad pirum in Italien in ebener Gegend, die eine in Apulien XII m. p. von Herdoniae (Ordona),[25]) die andere im ager Gallicus VIII m. p. nordwestlich von Sena Gallica (Sinigaglia).[26]) Ähnliche Bezeichnungen sind ad malum, ad ficum, ad pinum.

Westlich von St. Gertrud, unmittelbar nach ihrem Austritt aus dem Castrum, trennen sich die neue und die alte Straße auf eine Strecke von etwa 1 1/2 Kilometern; erstere macht einen leichten südlichen, letztere einen leichten nördlichen Bogen.[27]) Die römische Straße ist daher gerade hier gut zu erkennen. Nicht weit von der Stelle, wo sie sich wieder mit der neuen Straße vereinigt, fand ich an einigen Punkten deutliche Abarbeitungen oder Abschleifungen des anstehenden Gesteins und maß die sogar für Alpenstraßen auffallend geringe Spurweite von 1·05^{m}. Die geringsten für schweizer Passtraßen constatierten Breiten sind 4—5 Fuß Septimer, 5 Fuß Großer St. Bernhard, 5—6 Fuß Julier und Bernhardin, 6 Fuß Splügen.[28]) An ein Ausweichen auch nur von Karren ist bei allen diesen Wegen nicht zu denken. Über den Gr. Bernhard geht aber die Hauptstraße von Mailand zum Rhein; auf dem Julier sind bei Sils Spuren von Wagengeleisen im harten Gestein tief eingedrückt;[29]) von unserer Straße bezeugt Strabo, dass Lastwagen auf ihr fuhren, 7 p. 314: εἰς γὰρ Ναύπορτον ἐξ Ἀκυληΐας ὑπερτιθεῖσι τὴν Ὄκραν εἰσὶ στάδιοι τριακόσιοι πεντήκοντα, εἰς ἣν αἱ ἁρμάμαξαι κατάγονται κτλ. Ich glaube, dass dieser Thatbestand zu der Annahme besonderer Ausweichestellen und vielleicht auch genauer amtlicher Vorschriften über die Zeit der Hinauf- und Hinabfahrt nöthigt. Nur so ist ein Wagenverkehr auf solchen Straßen denkbar. Unsere eingeleisigen Eisenbahnen bieten einen passenden Vergleich. Eine Stelle der zweiten Rede des Kaisers Julian, die zwar auch im allgemeinen auf die Alpen bezogen werden kann, aber doch zunächst für unsere Straße gelten darf, schildert diese Verhältnisse ganz deutlich (p. 72 A): οἰκεῖται δὲ (Aquileia) ὑπὸ τοῖς ποσὶ τῶν Ἄλπεων· ὄρη δὲ ἐστι ταῦτα παμμεγῆ, καὶ ἀποῤῥῶγες ἐν αὐτοῖς πέτραι, μόλις ἁμάξῃ μιᾷ καὶ ὀρικῷ ζεύγει τὴν ὑπέρβασιν βιαζομένοις ξυγχωροῦντα κτλ.

Von der Passhöhe führt die heutige Straße über Podkraj, Zoll, Trillek, Sturja nach Haidenschaft. Gieng die römische denselben Weg? St. Gertrud — Haidenschaft sind, wenn man ein paar besonders starke Windungen östlich von Sturja, die der römischen Straße sicher fehlten, in Abrechnung bringt, gegen 18 Kilometer oder XII m. p.[30]) Haben wir also die mansio Fluvio Frigido mit Haidenschaft zu gleichen? Mir waren Zweifel daran aufgestiegen. Vor allem schien es mir unmöglich, im Hubel, der an dem Orte vorbeifließt, den Fluvius Frigidus zu sehen. Claudian bezeichnet diesen als amnis in der Schilderung des Sieges des Theodosius über Eugenius im Jahre 394; er muss in jener Schlacht eine gewisse Rolle gespielt haben.[31]) Der Hubel aber ist auf der Specialkarte 1 : 75000 wie ein unbedeutender Bach eingezeichnet. Sollte der Frigidus nicht vielmehr die Wippach sein, in die der Hubel südlich von Haidenschaft mündet? Mit 18 Kilometern kommt man von St. Gertrud über Podkraj, durch den Belagraben, über Senobor, Oberfeld, Maria Au zur Wippach etwa bei Novakov. Der Meilenstein in der Kirche von Senobor (CIL III 11314) scheint diesen Zug zu empfehlen, den z. B. auch Kiepert auf der Karte zu CIL V zeichnet. Ich bin jedoch durch den Augenschein belehrt worden, dass er unmöglich ist. Im Grunde des Belagrabens, wo Senobor liegt, ist überhaupt keine Straße denkbar, denn zwischen Senobor und Oberfeld wird der Graben zu einer Klamm mit

des M. Genèvre (Alpes Cottiae), Alpe summa (la Turbia (Alpes Maritimae).

[24]) Die jetzt übliche Bezeichnung ‚Birnbaumer Wald' für den ganzen Passübergang ist modern und gelehrt.

[25]) Tab. Peut.

[26]) It. Ant. 316, 2 und Tab. Peut.

[27]) Müllner, Emona 126; Argo II 167.

[28]) H. Meyer, Die röm. Alpenstraßen in der Schweiz. Mitth. der antiquar. Gesellschaft in Zürich XIII 1861 S. 131; 122 (auf dem Mont Joux beim Tempel des Poeninus: „Ein Stück der alten Straße ist noch deutlich zu erkennen, sie ist durch Felsplatten gehauen, hat 5 Fuß Breite und ist stark ausgetreten"); 132; 139; 137. — 1 schweizer Fuß = 30 Centimeter.

[29]) Ebenda 132.

[30]) XII m. p. 17·76 Kilometer.

[31]) In tertium cons. Honorii v. 99: Alpinae rubuere nives et Frigidus amnis mutatis fumavit aquis.

steilen Felswänden. Die Straße hätte nur mit großen Schwierigkeiten hoch auf der südlichen Thalwand geführt werden können, um dann in jähem Abstieg Oberfeld zu erreichen. Ferner ist der Thalboden östlich der Wippach bei Maria Au sehr nass und sumpfig und dürfte diese Eigenschaft früher in noch höherem Maße besessen haben. Endlich müsste die Straße weiterhin dem Wippachlauf zwischen Ustja und Groß-Sablie folgen, schon der überlieferten Distanzen wegen. Sie käme damit aber, wie ich mich selbst überzeugt habe, in einen für den Straßenbau sehr unbequemen Engpass, der stellenweise fast ganz vom Fluss eingenommen und daher auch heute von den großen Straßen gemieden wird Es reiht sich hier also eine Terrainschwierigkeit an die andere, während die Straße nach Haidenschaft keine einzige aufweist, vielmehr am Fuß der steilen Felswände des Kovk eine natürliche, dem Blick sogleich auffallende, fast gestreckte und sanft abfallende Linie innehält. Und der Hubel? Ich war überrascht, als ich ihn zuerst erblickte. Das war kein Bächlein, sondern ein breiter, wasserreicher und reißender Fluss, der der Wippach nur wenig nachgab, sie zu Zeiten an Fülle übertreffen mag. Auch seine Temperatur ist dem Frigidus wohl angemessen. Für uns entspringt die Wippach aus den Quellen, die im Orte Wippach aus dem Felsen hervorströmen, im Alterthum kann der Hubel als Quellfluss gegolten haben. Wenn wir endlich noch erwägen, dass das große Castell von Haidenschaft doch aller Wahrscheinlichkeit nach an der großen Straße und zu ihrem Schutz angelegt sein wird, so muss jeder Zweifel schwinden.

Den Meilenstein von Senobor halte ich also für verschleppt. Dagegen kann der von Trillek, CIL III 11315, bei seinem Standorte aufgefunden sein. Spuren der römischen Straße sind, wie mir Herr Prof. Puschi mittheilte, östlich von Sturja zu erkennen, wo sie von der heutigen ein wenig nach Norden abbog, um das Ostthor des Castells zu erreichen. Mir selbst ist dort etwa 500^{m} von der Kirche von Sturja oberhalb der auch auf der Specialkarte verzeichneten Sägemühle eine alte, aus großen keilförmigen Steinen höchst sorgfältig flach gewölbte auf mächtigen Quaderfundamenten ruhende, $3{\cdot}35^{m}$ breite Brücke aufgefallen, welche trotz augenscheinlicher Vernachlässigung der Zeit widersteht. Dass sie wirklich römisch ist, möchte ich ohne das Urtheil erfahrener Techniker nicht als sicher hinstellen. Aber da sie heute keine Ansiedlungen verbindet, da nur ein kleiner Pfad über sie führt, der sich alsbald im Gehölz verliert, und der Bach, den sie überspannt, höchst unbedeutend ist, kann ich mir ihre Existenz nur so erklären, dass sie einst der großen Straße gedient hat.[32]

Ich habe schließlich noch zu erwähnen, dass 1895 zwischen Haidenschaft und Sturja an der Grenze von Krain zusammen mit Münzen des ersten Kaisers Claudius ein Votivaltar gefunden wurde, dessen Inschrift nach einem mir von Herrn Prof. Maionica gütigst zugesandten Abklatsch so lautet:

C·PETE DIVS
MODERATVS

V·S·L·M

Der Stein befindet sich im Görzer Landesmuseum.

Es bleiben noch die Angaben der Tabula übrig. Ihre XX m. p. für Longatico — Fl Frigido stimmen mit Hierosol. XXI und Ant. XXII zwar fast überein, so dass man nur ungern an Verderbnis denken möchte Dennoch wird man sich dazu entschließen müssen. V m. p. = 7·4 Kilometer reichen von Čevce etwa bis dahin, wo die heutige Straße südwestlich von Gruden und nördlich von einem Hegerhaus eine starke Ausbiegung nach Nordwest macht.[33] Hier sind an einer na lanišah genannten Stelle[34] die Reste eines kleinen römischen Castells und langer davon ausgehender Sperrmauern gefunden worden.[35] Ist das nun die Station in Alpe Iulia? Wir müssen, um zu einem sicheren Urtheil zu gelangen, die übrigen Hochgebirgsstraßen der Itinerare vergleichen. Dass die mit summo und dem Namen des Berges gebildeten Stationsnamen die Passhöhe bezeichnen, ist an sich zweifellos und wird ferner durch die überlieferten Maße bewiesen. So ist summo Pyreneo die Passhöhe des Col de Pertus,[36] des Col de Somport und

[32]) Spannweite $2{\cdot}5^{m}$, Pfeilhöhe $0{\cdot}45^{m}$. Die 10 Steine des Bogens (in gutem Mörtelverband) sind ca. $0{\cdot}50^{m}$ hoch, $0{\cdot}30^{m}$ breit (im Mittel) und $0{\cdot}60^{m}$ tief.

[33]) Die Specialkarte schreibt hier den Namen Orlovgrič ein, der übrigens, wie mir der freundliche Lanthierische Förster mittheilte, dieser Stelle nicht zukommt.

[34]) 6·4 Kilometer von Čevce.

[35]) Hitzinger, Mitth. d. hist. Vereins f. Krain 1854 S. 83 f. mit Planskizze; Müllner, Emona 122.

[36]) Auch nur ad Pireneum oder in Pyreneo.

des Passes von Roncesvalles; summo Pennino die des Mont Joux. Aber auch in Alpe steht nur für die Passhöhe. Das zeigen in einigen Fällen die Distanzen; so ist in Alpe die Höhe des Radstädter Tauern, in Alpe Graia die des Kl. S. Bernhard. In anderen Fällen wird in Alpe sogar mit summus geglichen. Die Passhöhe von la Turbia heißt in der Tabula: in Alpe Maritima, im Ant.: Alpe summa; die des M. Genèvre in der Tabula: in Alpe Cottia, auf dem dritten Becher von Vicarello: summas Alpes. An der Identität der Stationen lässt die Übereinstimmung der Distanzen keinen Zweifel. Das Castell von Gruden kann demnach nicht in Alpe Iulia sein, der römische Sprachgebrauch lässt es nicht zu. Ein in unmittelbarer Nähe desselben stehender moderner Meilenstein gibt die Meereshöhe von 1799 Fuß = 568·63m, St. Gertrud hat aber 867m. Unter diesen Umständen würde ich die Station der Tabula selbst dann nicht in dem Castell sehen, wenn es an einem besonders markierten Punkte — etwa auf einem Plateau — läge, der den Namen in Alpe einigermaßen begreifen ließe. Das ist aber keineswegs der Fall. Es liegt mitten in einer gleichmäßig fortgehenden Steigung der Straße. Daher bleibt nichts übrig, als in Alpe Iulia mit mutatio Castra zu gleichen und die Zahlen zu berichtigen. Für XV ist XII, für V : X [37]) zu setzen. Beide Correcturen sind leicht.

In dem ebeneren Gelände, in den Flussthälern und auf den Hügeln zwischen Haidenschaft und Mainizza sind die Reste der römischen Straße natürlich viel mehr zerstört worden und weit schwerer aufzufinden als im Gebirge. Doch kann, da Anfang und Ende sowie die Distanz von m. p. XXXV (oder XXXVI) — XIIIIS — XXS (oder XXIS) — 30·34 (oder 31·82) Kilometer [38]) gegeben sind, über den Lauf im allgemeinen kein Zweifel sein. Sicher ist, dass die Straße von Mainizza aus zunächst die Ebene des unteren Wippachthales benutzt hat und in ziemlich gerader Linie über Merna und Biglia

[37]) = VIIIS.

[38]) Vielleicht ist auch hier XXXVS das Ursprüngliche und mithin fur Ponte Sonti — Fluvio Frigido XXI — 31·08 Kilometer.

[39]) Bukovica ist als Fundstätte römischer Alterthümer bekannt; vgl. Maionica, Mitth. der Central-Commission XIII S. CLXXXI 110; v. Bizarro ebenda XIII S. CXVIII 64 und XIV S. 215 ff.

[40]) Die von Bizarro a. a. O. vermuthete Linie Bukovica — St. Blasius (bei Schönpass) — Visoko —

nach Bukovica gegangen ist.[39]) Andererseits ist es auch klar, dass sie die Schwierigkeiten des oberen Wippachthales möglichst vermieden und von Haidenschaft über Cesta durch die Senkung zwischen Heilig-Kreuz und den nördlichen Anhöhen nach Selo geführt haben wird, das, wie mir Herr Prof. Maionica mittheilt, römische Funde geliefert hat. Wie sie von hier nach Bukovica zu ziehen ist, bedürfte genauerer Untersuchung. Es ist möglich, dass sie wie die heutige Straße Dornberg passierte. Ich messe auf der ganzen Strecke etwa 30·5 Kilometer.[40]) Die mutatio ad Fornolus[41]) läge etwa in der Mitte zwischen Dornberg und Bukovica. Endlich habe ich noch zu erwähnen, dass ein Meilenstein mit der Zahl XVII kürzlich in das Landesmuseum in Görz gelangt ist.[42]) Leider ist sein Fundort unbekannt. Wenn er, wie es wahrscheinlich ist, unserer Straße angehört, muss er nahe bei Merna, im Westen des Ortes, gestanden haben.

Ich schließe noch einige Bemerkungen über das Alter der die Straße schützenden Befestigungen an. Dass die Festungsanlage von Laibach bereits der augusteischen Zeit angehört, steht urkundlich fest.[43]) Es folgen dann der Reihe nach die Castelle von Hrib bei Ober-Laibach, Gruden bei Kalce, St. Gertrud (Hrušica) und Haidenschaft. Das erste von ihnen wird im Süden und Westen durch einen Mauerzug mit zahlreichen Thürmen umkreist, vom zweiten und dritten gehen lange thurmlose zur rechten und linken der Straße weithin über Berg und Thal gezogene Mauern aus. Welcher Zeit sollen wir sie zuweisen? v. Premerstein meint (S. 12), das Castell von Hrib müsse wegen des frühen Datums der dort gefundenen Inschriften spätestens unter Augustus angelegt sein. Die Inschriften zeigen aber nur, was wir auch aus Strabo wissen, dass Nauportus in augusteischer Zeit als Stapelplatz von Bedeutung war, für das Castell beweisen sie gar nichts, und ebensowenig beweist der Fund von glandes an der Brücke bei

Malouse — Vertcvino — Kamnje — Lokaviz — Fusine — Zoll, die Haidenschaft sogar im Norden umgeht und das ebenere bequeme Gelände fast absichtlich meidet, hat gar keine Wahrscheinlichkeit.

[41]) Den Plural einzusetzen ist nach dem Sprachgebrauch des Itinerars keine Ursache.

[42]) Eine Inschrift des Licinius steht auf einer älteren, wie es scheint des Constantius, Galerius, Severus und Maximinus. Eine Publication fehlt noch.

[43]) CIL III S 10768; v. Premerstein a. a. O. S. 9 f.

Ober-Laibach. Die auf den Übergang über die Alpes Iuliae bezüglichen Autorenstellen hat v. Premerstein (15 ff.) in dankenswerter Weise zusammengetragen. Aber auch aus ihnen geht nicht hervor, was er annehmen möchte, dass die Befestigungen „zum guten Theile schon in die Zeit des Augustus zurückreichen können". Die Tacitusstellen reden nur von einer militärischen Besetzung der Pässe im Jahre 69 n. Chr.[44]) Wenn der Einfall der Markomannen und Quaden in Oberitalien 166 ganz ungehindert erfolgte, wie v. Premerstein selbst erwähnt, so spricht das gegen die Existenz von Sperrmauern. Dass darauf eine „umfassendere Festungszone" geschaffen sei, kann ich aus den beigebrachten Inschriften[45]) nicht entnehmen. Auch Septimius Severus konnte die Alpenpässe 193 ohne Aufenthalt passieren und ebenso Maximinus 238. Für den Zug des letzteren haben wir die ausführliche Schilderung Herodians (8, 1 ff.), der es schwerlich versäumt haben würde, die Fährlichkeiten der Alpen durch die Erwähnung von Befestigungen rhetorisch zu verstärken, wenn es solche gegeben hätte.[46]) Erst um die Mitte des vierten Jahrhunderts finden wir in der zweiten Rede des Kaisers Iulian einen Hinweis (p. 71 C): τὸ δὲ ὑπὲρ τῶν Ἄλπεων τεῖχος παλαιόν τε ἦν φρούριον, καὶ αὐτῷ χρῆται μετὰ τὴν φυγὴν ὁ τύραννος (Magnentius 351), ὥσπερ ἔρυμά τι νεουργὲς ἀποφήνας καὶ ἀξιόλογον φρουρὰν ἀπολιπὼν ἐῤῥωμένων ἀνδρῶν. οὐδὲ αὐτὸς ὡς ποῤῥωτάτω πορεύεται, ἔμενε δὲ ἐν τῇ πλησίον πόλει (Aquileia). Die Befestigung wird in Gegensatz gestellt zu anderen rasch hergerichteten, ὁποίους ἡμῖν τοὺς χάρακας ἔννομον κατασκευάζεσθαι. Wir müssen sie uns also von nicht unerheblicher Stärke denken. Außerdem scheint mir wichtig, dass von τεῖχος, nicht von τείχη die Rede ist. Der Ausdruck παλαιόν spricht nach v. Premerstein für das hohe Alter der Sperrmauern, aber meines Erachtens nöthigt er uns nicht einmal, in das dritte Jahrhundert hinaufzugehen. Man erinnere sich nur, wie freigebig z. B. auf Bauinschriften und Meilensteinen mit dem Wort vetustas umgegangen wird. Brücken und Straßen, die der eine Kaiser hergestellt hat, nennt schon der Nachfolger vetustate corruptas. Im weiteren Verlaufe des vierten Jahrhunderts wird dann noch mehrmals die Befestigung der Iulischen Alpen erwähnt, jedoch ohne dass wir von ihrer Art näheres erführen.

Das Resultat der Musterung der Schriftstellernotizen ist für den, welcher den Unterschied der Zeiten erwägt, nicht auffallend. Die frühe Kaiserzeit ist aggressiv, nicht defensiv. Sie sichert einzelne wichtige Punkte für ihre militärischen Operationen, denkt aber nicht an weitverzweigte künstliche Befestigungssysteme. Solche bilden sich erst aus, als die Eroberungspolitik zum Stehen kommt. Aber auch dann hat man einen Schutz der Alpen noch lange nicht für nöthig gehalten. Zur Wehr Italiens genügte der Donaulimes. Erst als seit der Mitte des dritten Jahrhunderts die Macht des Reiches sank und die Prätendentenkämpfe häufiger wurden, konnte der Wunsch entstehen, die Alpen zu sperren.

Eine willkommene Bestätigung geben zunächst die Itinerare. Die Station auf der Passhöhe heißt auf der Tabula in Alpe Iulia, im Hierosol. mutatio Castra. Sie hat zwischen Marc Aurel, unter dem das Straßennetz der Tabula aufgenommen wurde,[47]) und dem Jahre 333, in dem der Pilger von Bordeaux nach Jerusalem zog, ihren Namen geändert. Die Ursache war zweifellos die Anlage des Castells von St. Gertrud, für die wir also zeitliche Grenzen haben. — Die Station am Hubel heißt im Hierosol. mansio Fluvio Frigido. Sollte das Castell von Haidenschaft, wenn es 333 schon bestand, nicht ebenso gut in die Stationsbezeichnung aufgenommen worden sein wie das von St. Gertrud? Sollten wir nicht etwa mansio Castra ad Frigidum erwarten? Aber nur St. Gertrud heißt Castra, und zwar ohne jeden weiteren Zusatz, als lägen nur diese Castra an der Passtraße. Diese Erwägungen ergeben allerdings keine völlige Sicherheit, wohl aber eine starke Wahrscheinlichkeit.

Ins vierte Jahrhundert deutet aber auch Anlage und Bauart der Befestigungen, wenigstens was mir bisher davon bekannt geworden ist. Ich gehe aus von dem Castell von Haidenschaft. Müllner hat eine Beschreibung[48]) und einen kleinen Plan[49]) desselben publiciert. Es ist ein Quadrat von 152^{m} Seitenlänge. An jeder Ecke steht ein runder, dicker Thurm, dazwischen sind an den Seiten je zwei, so dass wir im

---

[44]) Hist. 2, 98; 3, 8.

[45]) Revue arch. III. Serie, XXI 396 n. 88 und Pais n. 58 = 1110.

[46]) 2, 1 ist die alte verderbte Lesart στρατόπεδον jetzt durch πεδίον ersetzt.

[47]) Cuntz, Hermes XXIX 586 ff.

[48]) Emona 131 f.

[49]) Mitth. der Central-Commission XV 131, Fig. 28 nach einer Pause aus der Catastralmappe im Archive des dortigen Steueramtes.

ganzen 12 vor die Mauer stark vorspringende Thürme erhalten. Wie man in der älteren Kaiserzeit Castelle baute, wissen wir seit den deutschen Limesgrabungen zur Genüge. Noch im zweiten Jahrhundert sehen sie ganz anders aus als Haidenschaft. Man vergleiche nur einmal durch Bauinschriften datierte Castelle wie Pföring aus dem Jahre 141 oder Neckarburken-Ost 145/6[50]) und andere. Wir finden da nur kleine, meist rechteckige und in viel größeren Distanzen stehende Thürme, die vor die Mauer nur wenig oder gar nicht vorspringen. Die Ecken der Castelle sind stark abgerundet und oft ohne Thurm gelassen. Der erste Blick zeigt dass Haidenschaft zu einer anderen Zeit entstanden sein muss. Seine nächsten Verwandten sind die unter Constantin dem Großen gebauten Castelle von Deutz, Neumagen, Jünkerath und Bitburg in der Rheinprovinz[51]) und das dem Ende des dritten Jahrhunderts angehörige in Burg am Ausfluss des Rheins aus dem Bodensee.[52]) Besonders Deutz[53]) hat mit ihm die größte Ähnlichkeit, nur ist es seiner exponierten Lage auf dem rechten Rheinufer entsprechend noch stärker hergestellt. Es besitzt außer 4 starken Thorthürmen noch 14 runde Mauerthürme. Die Anlage ist aber die gleiche und ebenso die Größe: 152 × 154 m. Der vom Mauerringe eingeschlossene Raum ist ziemlich genau 7 iugera (1·766 Hektar).[54]) Gegenüber den Befestigungen älterer Zeit zeigen uns diese constantinischen „eine ganz andere Auffassung der Kriegskunst, die ihr Heil in der Abwehr, in der Verstärkung der Mauer und in der Häufung der festen Punkte suchte".[55]) Dieselbe Epoche, die im Innern des Reiches, im Moselthal und auf der Eifel Straßencastelle anlegen musste, hat auch die Alpen mit Castellen und Mauern versehen.

Die technische Ausführung der Thurme und Mauern unseres Castells scheint es mir ebenfalls der späteren Kaiserzeit zuzuweisen. Den besterhaltenen gegen 20 m hohen Thurm hat Müllner den „Zinnenthurm" getauft. Sein oberer Theil, mehr als 1/3 der ganzen Höhe, unterscheidet sich in Farbe und Bauart deutlich vom Übrigen und ist bei einer späteren (mittelalterlichen?) Restauration aufgesetzt worden. Darunter kommt ziemlich ungleichmäßiges Flickwerk, dann erst der ursprüngliche Bau. Dieser zeigt sehr unregelmäßige Schichten von Bruchsteinen verschiedener Größe[56]) und verschiedenen Materials, die kaum bearbeitet und mit reichlichem Kalkmörtel verbunden sind. Der Mauerring hat außen die gleiche Construction. Das Gusswerk aus Bruchsteinen und Kalk hinter dieser Mauer ist nicht in regelmäßigen Schichten hergestellt, sondern in wenig sorgfältiger Weise eingeschüttet worden, so dass häufig kleinere Hohlräume geblieben sind.

Über das Castell von Hrib wissen wir leider noch nicht viel.[57]) Auf seinem Plan der Sperrmauer bei Ober-Laibach[58]) gibt ihm Müllner quadratische Form, 12 stark vorspringende Thürme, 4 runde an den Ecken und 8 rechteckige dazwischen.[59]) Der Grundriss wäre danach dem von Haidenschaft ähnlich. Dazu kommt noch die Übereinstimmung in der Größe:

[50]) Der obergerm.-raet. Limes, Lieferung XVI 1902 und IX 1898.

[51]) Für die drei letzten vgl. Hettner, Die römischen befestigten Mansionen von Neumagen, Bitburg und Jünkerath. Westdeutsche Zeitschr. X 284 ff., mit Grundrissen. Neumagen ist Noviomagus an der Römerstraße Trier—Bingen, Jünkerath Icorigium und Bitburg Beda vicus an der Römerstraße Trier—Köln.

[52]) F. Keller, Die römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz. Mitth. der antiquar. Gesellschaft in Zürich XII 274 ff. Taf. I; Mommsen, Inscr. Helvet. n. 272; Morel, Castell und Vicus Tascaetium in Raetien. Comm. in hon. Mommseni 151 ff.; Schiller, Gesch. d. röm. Kaiserzeit II 134 f.

[53]) Vgl. Wolf, Die Aufdeckung — der zu Deutz gefundenen Reste eines röm. Castrums. Rhein. Jahrb. LXVIII 1880 S. 13 ff. mit Plan; Schultze, Steuernagel und Nissen, Colonia Agrippinensis 1895 S. 81 f. 166, mit Plan.

[54]) In Neumagen 1·28 Hektar, Jünkerath 1·52 Hektar, Bitburg ungefähr 2 Hektar. Alle drei haben mehr ovalen, gerundeten Grundriss. Das Castell von Burg ist wieder fast quadratisch, aber kleiner (äußere Seitenlänge etwa 97·5 m, innerer Raum etwas mehr als 0·9 Hektar).

[55]) Colonia Agr. 82.

[56]) Durchschnittlich etwa 0·30 m × 0·17 m aber auch 0·65 m × 0·23 m, und daneben ganz kleine Stücke und Flicken.

[57]) Vgl. Müllner, Emona 112 f. v. Premerstein a. O. 12.

[58]) Argo VIII.

[59]) Das oben erwähnte Castell in Burg am Rhein hat an den drei erhaltenen Seiten runde Eckthürme, je zwei halbrunde Zwischenthürme und zum Schutze des Thores zwei quadratische Thürme.

152 m Seitenlänge. Ich halte es daher für wahrscheinlich, dass beide Castelle, die nördlich und südlich den Beginn der Passstraße schützen, in derselben Zeit gebaut sind.

Die Mauern des Castells von St. Gertrud sind, wie ich mich überzeugt habe, ebenso ausgeführt wie die von Haidenschaft,[60]) können also zeitlich nicht weit von diesen getrennt werden. Dasselbe scheint auch für das Castell von Gruden und die Sperrmauern bei Hrib zu gelten. Mich selbst davon zu vergewissern, hinderte mich leider das Eintreten ungünstiger Witterung.

Ich denke mir die Entstehung des Befestigungssystems also folgendermaßen:

1. Emona in augusteischer Zeit.

2. Castell und Sperrmauern von St. Gertrud etwa in constantinischer Zeit, denn sie sind vor 333 errichtet (Hierosol.), aber nicht viel früher wegen ihrer Bauart.

3. Die Castelle von Haidenschaft und Hrib nach 333 (Hierosol.), aber wahrscheinlich nicht viel später wegen ihrer Ähnlichkeit mit anderen Castellen der constantinischen Zeit.

4. Die Sperrmauern bei Hrib und das Castell von Gruden mit seinen Sperrmauern nach 351, da Iulian nur ein τεῖχος, die Mauer von St. Gertrud, kennt; aber nicht viel später wegen der Bauart. 3 und 4 könnten möglicherweise zur selben Zeit hergestellt sein.

Graz. OTTO CUNTZ.

Aus Südistrien.

I. Die römischen Hafenanlagen von Val Catena auf Brioni grande.

Die Durchforschung der beiden größten Eilande der Brioni-Gruppe, Brioni grande und minore[1]) ergab für folgende Örtlichkeiten antike Besiedelung:

An der Ostküste von Brioni grande:

1. Gebiet um Val Catena (Hafenanlagen, Villen sammt Zubauten, Wasserversorgungsanlagen).

2. Monte Castellier (Cisterne, Brunnenschacht, Mauerzüge, Kleinfunde).

3. Porto di Brioni (römische Wasserleitung zwischen dem Monte Castellier und Hafen, Ziegelpflaster, Mauerzüge).

4. Val Torre (Mauerzüge; die übrigen Ruinen sind größtentheils mittelalterlich).

An der Westküste von Brioni grande kommen in Betracht:

1. Das Gebiet am Porto buon (In den Ruinen mittelalterlicher Befestigungen: römische Cisterne, Gewölbe, Mauerzüge).

2. Der Hügelzug, der von der Bucht Aqua salsa gegen Val Torre streicht (Baureste).

3. Peneda (Mauerzüge).

Auf Brioni minore breitete sich eine römische Ansiedelung am Ufer des Porto St. Nicolo aus.[2])

Von allen diesen Fundstätten erwies sich an zutage stehenden antiken Bauresten am ergiebigsten das Gestade von Val Catena, das sich als der Pola nächst gelegene Ankerplatz und nach seiner gegen Süden offenen, gegen Norden durch den Höhenzug des Moribuon geschützten Lage als das natürliche Emporium der Insel darbot. Bisher nur nach einzelnen Bautheilen aufgenommen und beschrieben, scheinen mir dessen antike Anlagen eine zusammenfassende Behandlung zu fordern und zu lohnen.

Am Nordgestade ergaben Nachforschungen in beträchtlicher Ausdehnung hinziehende Substructionen, ferner Mosaikböden, die von römischen Landhäusern und deren Zubauten herrühren. Aus den Grundrissen lassen sich nach Unterschieden in der Anlage

---

[60]) Ein Stück des östlichen Mauerzuges in der Nähe der Straße war durchschnitten und gut sichtbar. Vgl. auch Müllner a. a. O. 125.

[1]) Vgl. Jahreshefte Beibl. 1900 Sp. 198 ff. Gnirs, Röm. Wasserversorgungsanlagen im südl. Istrien (Progr. d. M.-U.-R. in Pola 1901) 19 ff. Brioni ist nach den Angaben der Tab. Peut. und des Plinius (III 30) nicht, wie bisher allgemein angenommen wurde, mit der römischen Insel Pullaria, vielmehr mit Ursaria gleichzusetzen. Vgl. Gnirs, Das Gebiet der Halbinsel Istrien in der antiken Überlieferung (Progr. d. M.-U.-R in Pola 1902) 28.

[2]) Vgl. Mitth. d. C. C. N. F. XXVII 129 ff.

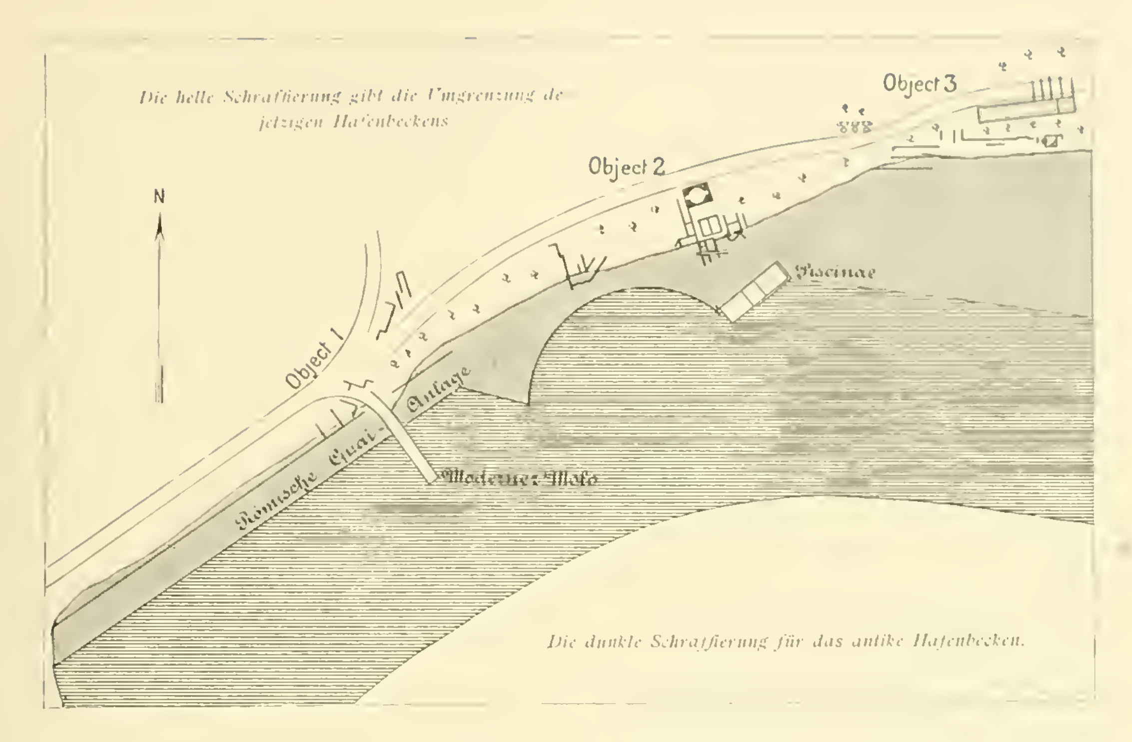


Fig. 30 Plan der antiken Hafenanlage von Val. Catena.

und Orientierung drei getrennte Objecte unterscheiden, denen die drei großen Wasserversorgungsanlagen entsprechen, über die Val Catena verfügt. Der erste Baucomplex (Object 1 in Fig. 30) reichte vom innersten Winkel der Bucht bis über den modernen Molo hinaus; ein weiterer (Object 2), im mittleren Nordgestade gelegener, lässt als Hauptobject einen Rundbau erkennen, an den weitere Räume und eine Reihe von Unterkellerungen anstoßen. Das meiste Baudetail bietet indes die östlichst gelegene Villenanlage (Object 3), für die sich folgende Vertheilung der Räume und Zubauten ergibt: unmittelbar am Strande Wohnräume, die im Westflügel des Gebäudes durch lange Tonnengewölbe unterkellert waren; im Ostflügel gleichfalls Wohnräume, dann Corridore und Badeanlagen, die sich seewärts nach Süden öffnen und sich mit der Nordfront an die lange Fassade eines höher gelegenen Cisternenhochbaues anlehnen. Begleitet wird letzterer an der rückwärtigen Langseite von einer Flucht von Wirtschaftsräumen, denen auch bemerkenswerte Reste einer antiken Waschküche zugehören.

Die antike Hafenanlage, wenngleich heute großentheils unter Wasser, ließ sich in allen wesentlichen Theilen in unerwarteter Vollständigkeit wiedergewinnen. Über einer von mächtigen Quadern gehaltenen Quaianlage erhob sich mit einer mäßig hohen, vom inneren Winkel des Hafenbeckens auf circa 200 m verfolgbaren Futtermauer eine Terrasse, die die eben beschriebenen Baulichkeiten trug. In der Höhe des zweiten Objectes, dessen Substructionen vorspringen, schließt diese Riva mit einem annähernd halbkreisförmigen Hafenbassin ab, dem sich noch drei Piscinen anreihen.

Auf dem der Bora ausgesetzten, für Wohnbauten daher weniger geeigneten Südgestade sind außer den Ruinen der bedeutendsten Cisternenanlage von Val Catena nur Reste von Wirtschaftsobjecten erhalten. Auch die Hafenanlagen scheinen dementsprechend im Gegensatze zu jenen des Nordufers mehr für den Frachtenverkehr berechnet gewesen zu sein. Dafür spricht der mächtige, weit ausladende Molo, der auch Schiffen mit größtem Tiefgange das Anlegen gestattete und die durch eine künstliche Ausbuchtung des Quais bewirkte Vergrößerung der Anlegefläche. Der wie auf der Nordseite aus großen Quadern

errichtete, ungefähr 20 m breite und landwärts von einer Futtermauer aus Bruchstein flankierte Quai schiebt sich im weiteren Verfolge beträchlich in den Hafen vor, um sodann mit der heutigen Küste divergierend in den inneren Theil der Bucht von Val Catena hineinzuziehen, wo er sich schließlich im Strande verläuft. Die Hafenanlagen des rückwärtigen Theiles der Bucht entziehen sich infolge von Einschüttungen der Untersuchung.

II. Zur Topographie von Pola.

Im Nachhange zu Weißhäupls umfassender Behandlung der Topographie des alten Pola berichte ich zunächst über den Zuwachs, den neuerliche Nachforschungen bei der Porta Ercole ergaben. Der von hier ausgehende Straßenzug wurde bereits im Vorjahre in längerem Verlaufe freigelegt, wobei man beiderseits auf dürftige Baureste stieß. Die nahe Stadtmauer wurde im Frühlinge dieses Jahres in einer Strecke von 12 m bis auf das Fundament abgetragen und erwies sich als mittelalterlich, aber aus antiken Werkstücken erstellt; gleichwohl ergab der Abbruch, mit Ausnahme des Bruchstückes eines Sarkophagdeckels keinen nennenswerten Ertrag. Hinter der Mauer Fundamente eines Wohnhauses später Epoche: die erhaltenen Mosaikböden einfachsten Musters (schwarze Bänder am weißen Grund) sind in Bauschutt gebettet, der, nach bemalten Stuckresten zu schließen, von Gebäuden gut römischer Zeit herrührt. Eine Heizanlage ließ sich in den Resten eines aus feuerfesten Façonziegeln hergestellten Praefurniums und Heizcanals nachweisen. Weitere Grabungen verliefen ergebnislos, woraus erhellt, dass die Gegend südlich von Porta Ercole in römischer Zeit nicht verbaut war, obwohl sie schon in früher Zeit in den Stadtrayon einbezogen war.

Nach Abtragung der circa 1 m mächtigen, aus zugeführter terra rossa bestehenden römischen Bodenschicht, wurde ein Kjökken-Mödding angegraben, der in der Stärke von 1—1 1/2 m von der Stadtmauer gegen das Hafencastell verläuft. Die Einschlüsse (Scherben primitiver Gefäße, Stein- und Knochenartefakte, Bronzereste u. s. w.) gehören dem Stamme zu, der in vorrömischer Zeit durch Besiedelung des Hügels, auf dem sich heute das Hafencastell erhebt, die Stadt begründete. Die zugehörige Nekropole konnte ich unterhalb des Kjökken-Mödding bei der Porta Ercole nachweisen; Form der Urnen und Beigaben führen auf die Epoche, die durch die bekannten Pizzughifunde, die Castellierfunde von Vermo und Villanuova

am Quieto bestimmt wird. Verständlich wird nun auch, dass dieses zur Zeit des römischen Imperium innerhalb der Stadtmauer fallende Terrain gleichwohl ausgespart blieb; wie nachhaltig religiöse Scheu Jahrhunderte hindurch an Todtenstätten haftete und selbst reale Bedürfnisse des Lebens zurückstehen ließ, bedarf keines Nachweises. Besonders eindrücklich wird dies im nahen Nesactium, wo das Areale eines vorrömischen Friedhofes mitten im Weichbilde der Stadt auch in der Folge als Freiung erhalten blieb.

An der östlichen Lehne des Thales Zonchi (Nordufer des Außenhafens von Pola) förderten Schürfungen beträchtliche Reste eines römischen Landhauses zutage. Die wohlerhaltenen Mosaiks der verhältnismäßig großen Wohnräume zeigen einfaches Ornament; Bruchstücke von Marmorgetäfel, sowie schön profilierte Einfassungsleisten aus buntem Marmor fanden sich im Schutte zahlreich vor. Auf dem gegenüberliegenden Thalhange constatierte ich in Überresten einen mit opus spicatum gepflasterten Raum, Wasserleitungscanäle und eine aus Beton erstellte Hochbaucisterne.

III. Funde.

Von Einzelfunden, die neuerlich dem hiesigen Staatsmuseum zugeführt wurden, erwähne ich:

1. Platte aus weißem Marmor, br. 0·54 m, h. 0·21 m, d. 0·10 m (Fig. 31). Der untere Rand fehlt. Gefunden am Platze vor der Carolinenquelle



Fig. 31 Marmorrelief in Pola.

in Pola. In einfachem Rahmen eingetieft das Relief eines ithyphallischen Maulthieres, links Rest des Anbindepflockes. In der oberen Umrahmung die Inschrift FELIX. Die an den linksseitigen Rahmen anschließende unbearbeitete Fläche beweist, dass der Stein nicht für isolierte Aufstellung, sondern für einen tektonischen Verband berechnet, eingangs eines Gebäudes, wie aus der Darstellung erhellt, als fascinum

zur Abwehr bösen Zaubers angebracht war. (Jahn, Böser Blick 74 ff.; Sittl, Geberden 122). Allerdings erscheint an solcher Stelle, so weit ich übersehe, zumeist das phallische Symbol für sich, ohne dass indes die Verwendung des ithyphallischen Thierbildes im nämlichen Sinne befremden könnte; vielmehr hat man hierin ein Ursprüngliches zu erkennen, zu dem die späteren phantastischen Zwitterbildungen, die das Phallussymbol mit thierischen Gliedmaßen ausstatten, wieder zurückführen. Gesteigert mochte man sich die zauberabwehrende Wirkung durch die Wahl eines Thieres denken, dem nach seinen Beziehungen zum bakchischen Kreise und seiner priapischen Natur von alters dämonische Geltung zukam. In prophylaktischem Sinne sind ithyphallische Esel oder Maulthiere denn auch als Schildzeichen in Verwendung: Stephani, Compte-rendu 1866 p. 76 (vgl. ibid. p. 73, 1863 p. 242 A. 4; Jahn, Ber. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. 1854 S. 48 A. 77).

Dass FELIX nicht, wie zu vermuthen naheläge, sich etwa auf dem unteren Rahmen zu der prophylaktischen Formel FELIX HIC LOCVS EST ergänzte, (Jahn, Böser Blick 75 A. 102; CIL) sondern der Name des dargestellten Thieres ist, wird durch die charakteristische Beischrift zu dessen Häupten deutlich. Als Pferdename ist FELIX in den Listen der circensischen Spiele (CIL VI 10053) gesichert und auf unserer Darstellung in seinem glückhaften Bezuge unmittelbar verständlich.

2. Ecke eines Sarkophagdeckels, gefunden in der Stadtmauer nächst Porta Ercole. Oben ein Dach, imitierend imbrices und tegulae. Auf dem Eckakroter D d[is manibus]. In dem erhaltenen Theile des Giebelfeldes Rest eines Kranzes mit Bandschleife, die in der Giebelecke verläuft.

3. Mosaikfragment, gefunden Via Sergia n. 35. Erhalten ist innerhalb einer umrahmenden Flechtbandbordüre ein polychrom ausgeführter Baum.

4. Römische Thonlampen:

a) Deckelfläche: geflügelter Genius. Boden: fünfblätterige Rosette.

b) Auf der Deckelfläche Diana mit Nimbus und Mondsichel auf dem Haupte, daneben eine Fackel. Boden zerstört.

c) Auf der Bodenfläche die bekannte Marke FORTIS / P

Außer diesen bei der Porta gemina gefundenen Exemplaren bewahrt das Museum eine Anzahl einfacher Lämpchen gewöhnlicher Technik, die auf dem

Bauplatze Perini in der Viale Carara gehoben wurden zugleich mit zahlreichen Trümmern römischer Thongefäße, darunter drei Fragmente von einer großen Flachschüssel aus rothem Thon (Durchmesser 0·35 m, Tiefe 0·035 m), zwei gehenkelte Thonkrüge. Zahlreiche Amphorendeckel von durchschnittlich 0·10 m Durchmesser; drei davon mit aufgepresster Inschrift (I / XX, CC / X, ⅃X) rühren von Porta Ercole, das Bruchstück eines aretinischen Gefäßes mit Marke von Brioni grande.

5. Von neuerdings gefundenen Inschriften erwähne ich:

a) Bruchstück einer Kalksteinplatte, h. 0·47 m, br. 0·36 m, d. 0·26 m, Buchstabenhöhe 0·08 m. In der Hofmauer des museo civico in Pola.

O
CA

b) Mosaikinschrift. Buchstaben schwarz auf weißem, umrahmtem Mosaikfeld. Material: Kalksteinwürfel (0·01 m — 0·015 m Seitenlänge) gebettet in einer schwachen Mörtelschichte ohne Unterbau. Die rechte obere Ecke des Feldes war bei der Aufdeckung bereits zerstört.

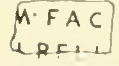

PE
ECETF
VOTO SVO

Außer dieser Widmungsinschrift zeigt der Boden, der sich als Überrest eines frühchristlichen Kirchenbaues zu erkennen gibt, noch polychrom gehaltene Ornamente (Maeander, Rosetten, Kreuzverschlingungen). Gefunden in situ bei dem Hausbau an der Ecke Piazza Verdi und Via Medolino in 1 m Tiefe. Nachforschungen nach den Substructionen des hier bestandenen Baues blieben erfolglos.

c) Architravbruchstück aus weißem Marmor h. 1·27 m, br. 0·67 m, d. 0·83 m, Buchstabenhöhe 0·14 m.

NIVS · IV

d) Fragment einer Kalksteinplatte, h. 0·45 m, br. 0·20 m, d. 0·25 m, Buchstabenhöhe 0·09 m.


M · FAC

c und *d* zusammen mit Architekturstücken römischer und zum Theil frühchristlicher Zeit bei einer Grundaushebung hinter Porta Ercole gefunden werden Platzmangels halber vor der Arena verwahrt.

Pola. A. GNIRS.

Ein Brief aus Athen vom Jahre 1810.

In der kleinen Zahl von Pionnieren der classischen Archäologie, welche im Anfange des vorigen Jahrhunderts Griechenland durchforschten, befand sich auch der jetzt wenigen mehr bekannte Däne G. H. C. Koës. Er tritt in der Öffentlichkeit hinter den Namen eines Haller, Stackelberg, Elgin, Bröndsted zurück. Dass er so selten genannt wird, wenn man von der Zeit spricht, die uns aus tausendjährigem Schutte die Aegineten schenkte und die Parthenonsculpturen rettete, daran trägt vor allem sein früher Tod die Schuld. Kaum achtundzwanzigjährig starb er, bevor er die gesammelte Studienernte bergen konnte, am 28. September 1811 auf der Insel Zante infolge außerordentlicher Reisestrapazen, denen seine von Haus aus schwache Constitution nicht gewachsen war. Es gibt nicht leicht ein rührenderes Denkmal der Trauer um den vorzeitigen Heimgang eines mitstrebenden und von gleicher Begeisterung für das klassische Alterthum erfüllten Forschers als die Klage Bröndsteds in der Vorrede zu seinen ‚Voyages et recherches en Grèce'. In ergreifenden Worten schildert er den edlen Charakter und kurzen Lebenslauf des hoch veranlagten Freundes, wie gemeinsame Studien sie auf der Universität in Kopenhagen zusammenführten, wie sie sich 1807—1808 in Paris, dann 1809—1810 in Rom für die Reise nach Griechenland vorbereiteten, um endlich den Fuß in das Land der Sehnsucht setzen zu können. Aus jenen glücklichen Tagen, da sich dem Kunstbegeisterten die schönsten Träume verwirklichten und er in die ‚heilige' Stadt einzog, stammt ein temperamentvoller Brief von Koës, den ich im folgenden mittheile. Ich fand ihn zufällig in Rom, als ich das sub divo ausgebreitete Lager eines fliegenden Buchhändlers durchsuchte, unter einem Wuste verschiedenartigster Papiere. Gerichtet ist er an Franz Riepenhausen, den Verfasser der durch Goethe veranlassten Reconstruction der polygnotischen Gemälde in der Lesche der Knidier in Delphi. Franz Riepenhausen arbeitete mit seinem jüngeren Bruder Johann[1]) seit 1807 in Rom, wo Koës sie kennen lernte und sich beiden in inniger Freundschaft verband. Der Brief, dessen Orthographie ich beibehalte, ist auf zwei Seiten Quart geschrieben und lautet:

Athen 27. Sept. 1810

„Lieben Freunde. Da Ihr diesen Brief vielleicht „gar nicht oder nicht viel eher als mich selbst zu „sehen bekommt (denn er muß den verdammt langen „Weg über Constantinopel u. Wien nach Rom „machen) so mag ich mich eben so nicht weitläufig „faßen, sondern melde Euch ganz kurz daß Bröndsted „und ich uns hier sehr wohl befinden. Die anderen „sind wohl noch in Korinth wo wir Sie vor 14 Tagen „ließen, um nach Herzenslust zu zwicken [?] während „wir dem heiligen Athen zueilten. — Ja hier ist „mehr als Rom. — Parthenon, Propylaen, Theseus- „u. Jupitertempel! wer vermag die unendliche Größe „zu faßen u. darzustellen. — Und doch sehne ich „mich herzlich nach Rom u. nach zu Hause — denn „es giebt keine verfluchtere Race als die jetzigen „Griechen. Sie sind senza fede u. senza verità u. „die hier sich aufhaltenden ansäßigen Europäer, haben „auch einen Sparren vom faulen Holze. — Engelländer „giebt es die schwere Menge aber wenn man an die „gutmüthigen talentvollen liebenswürdigen Römer „gewöhnt ist, so findet man wenig Gefallen an „den politischen bornirten langweiligen Mi- „lords. —

„Übrigens ist es unser Plan hier ungefähr zwei „Monathe zu bleiben u. dann nach den Umständen „durch den Pelopones zurück. — Grüßet Sirletti u. „meldet ihm daß ich, da ich selbst nicht nach Kon- „stantinopel komme, den Brief an Angeletti unserm „Gesandten, dem Baron Hübsch zugeschickt habe, der „hoffentlich den erwähnten Angeletti ausfindig „machen wird. Lebt recht wohl lieben Freunde u. „grüßet mir recht sehr Thorwaldsen, Schloßer, Po- „lizzis [?] u. alle gute Freunde.

Euer G. Koës

N. S. Dem Parisino gebt meinen traulichen Händedruck. —

Bröndsted grüßt herzlich. —

Adresse: A Monsieur F. C. Riepenhausen
Strada Condotti Cafè greco
à Rome

Auf der Siegelseite des Couverts in flüchtiger Nachschrift: unsere Freunde sind heute den 28. Sept. glücklich von Korinth angekommen. K.

---

[1]) Vgl. zu beiden O. Harnack, Deutsches Kunstleben in Rom im Zeitalter der Klassik 179. Sie stachen für Bröndsteds Reisewerk einige Tafeln; vgl. l. c. préface p. XV.

Der Brief bedarf nur geringer Erläuterung. Warum ein nach Rom gerichtetes Schreiben von Athen aus über Constantinopel und Wien gehen musste, erklärt sich, abgesehen davon, dass ja Griechenland damals noch zur Türkei gehörte, vielleicht auch durch die Kontinentalsperre. — Die sehr geringe Meinung, welche Koës von den Griechen hatte, war weitverbreitet.[2]) Ein Wandel trat erst durch die Kämpfe der Neugriechen gegen die Türken und die durch sie erzeugte philhellenische Bewegung, welche ganz Europa mitriss, ein. — Zu den ‚bornierten Miloids" vgl. Bröndsted l. c. p. X s. Die sehr verdienten Architekten Cockerell, Foster, North und Douglas können mit diesen beißenden Worten nicht gemeint sein. — Koës ist von den ‚talentvollen, liebenswürdigen Römern' ganz entzückt. Diametral entgegengesetzter Meinung ist Levesque in seinem kurz vorher (1797) erschienenen ‚Gemählde Roms'. — Unter Sirletti ist wohl jener römische Steinschneider Francesco S. gemeint, der bei Goethe im Leben Hackerts (Nachträge, Hinterlassenes) erwähnt ist; vgl. auch Furtwängler, Antike Gemmen III 381. — Angeletti, wohl Alessandro Ang., der als Radierer sich einen Namen machte.[3]) — Die aus Korinth angekommenen Freunde sind der Architekt K. Haller v. Hallerstein, der Landschafter J. Linkh und der Baron O. M. v. Stackelberg.

Rom, im Juni 1902. LUDWIG POLLAK.

Neue norische Inschriften.

1. Virunum. Votivara gewöhnlicher Form, gefunden auf dem sogenannten Oberzollfeldacker nächst der Haltestelle ‚Zollfeld'; gegenwärtig noch dort im Gasthaus. Höhe 0·74 m, auf den drei Hauptseiten ein Kranz-, unten ein fünffaches Sockelgesims, Rückseite eben. Die rechte Vorderkante schräg abgearbeitet. Der obere Aufsatz mit schwach ausgeprägten, beschädigten Eckhörnern zeigt auf beiden Schmalseiten je ein horizontales Dübelloch, wohl für Stifte zur Anbringung von Kränzen oder dgl.

Das Inschriftfeld h. 0·305 m, ursprünglich br. 0·33 m, jetzt nur mehr br. 0·24 m [= CIL III S 15205].

	FORTVN		*Fortun[ae*
	ꟼ AVG		*Aug[ustae)*
	IANVAR		*Ianuar[ius*
	VIRVNEN		*Virunen[sium*
5	V · S · L ·	5	*v. s. l. [m.*

Die Widmung scheint von einem servus publicus der Stadtgemeinde Virunum vollzogen. Allerdings lässt der zu berechnende Raum die in Z. 4 nöthige Ergänzung SIVM nur unter Annahme einer Ligatur zu.[1])

In nächster Nähe (Töltschach) wurde der Stein 4778 gefunden, der ebenfalls eine (von einer größeren Anzahl von Personen vollzogene) Weihung an die Fortuna Augusta enthält.

2. [S. Peter ob Reichenfels, oberes Lavantthal.] Grabsteinplatte 0·71 m × 0·45 m; Dicke von 0·115 m (links) bis 0·05 m (rechts) abnehmend. Das von doppelten Randleisten umgebene Inschriftfeld misst 0·6 m × 0·3 m. Der in stark abweichender Lesung bereits CIL III S 11657 veröffentlichte Stein wurde zu Ostern 1901 für das Klagenfurter Museum erworben, wo ein genaueres Studium der stellenweise schwer lesbaren Inschrift folgende, in den letzten Zeilen auch jetzt noch nicht ganz sichere Lesung ergab: [= CIL III S 15205 [1]]

---

[2]) Vgl. Bröndsted l. c. p. XVI.

[3]) Vgl. Meyer, Künstlerlexikon II 34.

[1]) Besser würde dem Raum VIRVNEN[S· LIB] = Virunen[s(ium) lib(ertus)], vgl. CIL III 4870, entsprechen und zugleich wäre damit der Anlass der Widmung, die Freilassung des gewesenen Gemeindesclaven, bezeichnet. Aber dass der Freigelassene seinen neuen Vor- und den — allerdings hier selbstverständlichen — Gentilnamen ausließe, wäre zwar nicht unerhört, aber doch auffällig genug. Man wird es also wohl bei der oben gegebenen Ergänzung bewenden lassen.

OTVNI
MOCCONI'
F·BARDOMATR'
ETADIVTORI/RATRI ET
5 SIB·ET BANONE/R//////

Otuni
Mocconi[*s*
f(*ilio*) *Bardo ma*[*te*]*r*
et Adiutori [*f*]*ratri et*
5 *sib*(*i*) *et Banon a*)*e* [*ob*(*itae*) *ann orum*) . . .?

Der Stein ist mit Ausnahme der linken unteren Hälfte stark ausgewaschen, so besonders der Grund vor und nach dem ersten Worte.

Z. 2 fin.: der Rest des I scheint sicher. Z. 3: das D auffallend breit, aber sicher; darnach vielleicht Rest eines Punktes; beim M die erste Hasta vertical und, wie es scheint, irrthümlich verlängert; am Ende nach R hart am Rande scheinbar Rest einer Verticalhasta: wohl nur zufällige Verletzung des Steines. Z. 4 ist ersichtlich später und von gröberer Hand eingehauen und noch später ET am Schlusse und die ganze fünfte Zeile, deren letztes Drittel wie durch Rasur zerstört erscheint. Z. 5: alles nach BANONE (statt -ae, vgl. unten S. 177 Z. 11) Kommende ist unsicher, vielleicht: ob[itae) ann(orum . . .]

Die Inschrift ist wichtig wegen ihrer keltischen Namen. Dem latinisierten Dativ OTVNI entspricht der aus dem Genitiv Attunis (CIL III 4937 und 6504, vgl. Attonis ib. S 11699 Z. 4) zu erschließende und wahrscheinlich in 4953 A IVNI verborgene Dativ Attuni (vgl. die weiblichen Dative Aracuni 4937 und TAPARVN 5469), zu dem der keltische (masculine) Nominativ Attu lauten muss. Hier werden wir also mit Prof. R. Much, dem ich in dieser Sache freundlichst ertheilten Rath verdanke, die Nominativform OTV anzusetzen haben,[2] was nicht bloß Feminin, sondern auch Masculin sein kann.

Der Vatersname Mocco kommt, u. zw. ebenfalls in der Genitivform Mocconis zusammen mit der ganz ähnlich gebildeten Nominativform Vecco vor auf der in S. Remigio bei Pallanza, also ebenfalls auf keltischem Sprachboden gefundenen Grabschrift CIL V 6644. Moco ist auch nach Mommsen zu lesen in der Schlusszeile der Genueser Bronzetafel ib. 7749 (häufiger ist die Form Mocus, doch auch Moca). Ähnliche Bildung zeigt der Name Lucco (Seckauer Grabstein eines Norikers aus der ersten Kaiserzeit im Grazer Joanneum CIL III 5368, und verwandt sind die durch ein Suffix erweiterten Namensformen Voccio (bekanntlich Name eines norischen Königs bei Caesar b. Gall. I 53) und Buccio, Sohn eines Ressimarus CIL III 5469. Nach Much liegt hier, oder überhaupt in den Fällen, wo einstämmige keltische Namen mit Doppelconsonanz neben solchen mit einfacher Consonanz erscheinen, „hypokoristische Gemination und Assimilation" vor.

Bardo in Z. 3 wird als Nominativ, d. h. als der zu erwartende Name der Mutter aufzufassen sein. Allerdings scheinen gerade für dieses Wort als Frauennamen die Belege zu fehlen, obwohl der Nominativausgang -o auch bei weiblichen Keltennamen sich findet: Banno (mehrfach im Index von CIL V); Cermo XII 4919; Bito 4066; Diseto 3603; Sollo 4150 u. s. w. Für den entsprechenden männlichen Namen Bardus (vgl. den bekannten Gattungsnamen bardos) genüge es, folgende Beispiele anzuführen: Das Mil. Dipl. III ist ausgestellt Cattao Bardi f. Helvetio; in CIL III 4575 erscheint ein Veteran der Ala I Flav. Brittonum T. Flavius Bardus; vgl. auch 4838, wo eine Iulia Bardi f. Eliomara als Frau eines Aedilen (von Virunum?) genannt wird. Von besonderem Belang ist aber, dass in der nicht weit von unserem Steine gefundenen Inschrift CIL III 5473 dieser Name als der des Vaters(?) einer Frau Banona erscheint. Hier finden wir also zwei Namen vereint, die auch auf unserer Inschrift

---

[2]) Wird jetzt bestätigt durch CIL III Suppl. Add. postr. n. 14368[4], wo Hirschfeld . . . Otu Senonis f(ilia) . . . liest. Es sei übrigens daran erinnert, dass Pauli, Altital. Forschungen III 304 die Formen Atto (Ato C III 6503), den Nominativ zum Genetiv Attunis (s. o.) und den latinisierten Nominativ Atunus (C 4952) für illyrisch-venetisch hält. Für OTV stellt die Filiation sowohl auf unserer Inschrift als auch namentlich die auf der eben angeführten 14368[4]: Senonis f. die keltische Natur ebenso außer allen Zweifel wie etwa bei Vindu (CIL III S 11705 Vindu Comatillae vgl. mit Mil. Dipl. XXXV Mogetissae Comatulli f. Boio .

wiederkehren, wenn auch vielleicht nicht bei gleichzeitigem Verwandtschaftsverhältnis ihrer Träger. Die in der letzten Zeile genannte Banona nämlich dürfte wohl eine Verwandte, kann aber auch eine Dienerin gewesen sein, die nach der in Z. 3 genannten Mutter der beiden Geschwister Otu und Adiutor als letzte in diesem Familiengrabe bestattet wurde. Banona ist ein sehr häufiger und ausgesprochen keltischer Frauenname, vgl. außer der eben erwähnten Inschrift noch CIL III 5474; 4724; 5542; 4892; 4884; 4953; 5698. Der einzige lateinische Name auf dieser Inschrift ist der des Bruders (Z. 4) Adiutor. Hier liegt aber wohl nichts anderes vor als Latinisierung, beziehungsweise Übersetzung eines heimischen Namens.[3])

3. [Territorium von Juenna]. Im Sommer 1901 wurden in Unterloibach bei Bleiburg neun in eine Friedhofmauer verbaute Fragmente einer monumentalen Inschrift gefunden, die sich gegenwärtig in Verwahrung ihres Entdeckers, des fürstbischöflichen Rathes und Dechanten S. Th. Bauer zu Bleiburg befinden. Vorläufig besprach ich sie wie die beiden voranstehenden Inschriften in der Carinthia I 1902 S. 1 ff. und nach meiner damaligen Aufnahme stehen sie im CIL S III 15205^k. Die folgende Wiedergabe beruht auf einer nochmaligen, unter wesentlich günstigeren Verhältnissen gemachten Untersuchung der mittlerweile von Sinter und Mörtel scharf gereinigten Steine und ist daher in einigen Punkten genauer.

aus der Fundgegend stammender Marmor; 2. die gleichmäßig ebene, nicht glättende Abarbeitung der Rückseite und die annähernd gleiche Plattenstärke, die von 0·21 m bis 0·26 m an den Enden variiert; 3. die übereinstimmende Profilierung des Rahmens, der nicht, wie gewöhnlich, erhöht über die Schriftfläche heraus- sondern in entgegengesetzer Richtung zurücktritt; erhalten ist dieses Profil, welches die beistehende Fig. 32 im Durchschnitte wiedergibt, an den beiden Rändern von c und theilweise auch am oberen Rande von a, wo aber die Hohlkehle α—β etwas größer gewesen zu sein scheint als am rechten Rande von c (etwa 0·14 m gegenüber von 0·11 m); ein Unterschied indes, der bei der Größe des Monuments sowenig in Betracht kommt, wie die geringe Schwankung der Plattenstärke; 4. die singuläre Disposition der Schrift: unten eine durchlaufende Zeile von Capitalbuchstaben zu 0·148 m (= 2 palmi) Höhe, und darüber einzelne Verticalcolumnen, welche durch die Lage, die Abstände und die abnehmenden Höhenmaße der Zeilen, soweit die Erhaltung reicht, sich entsprechen.

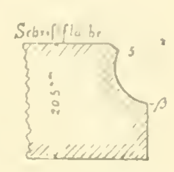


Fig. 32 Profil eines Inschriftfragments in Bleiburg.

Die schönen, sorgfältig eingehauenen Buchstaben weisen etwa auf die Wende vom ersten zum zweiten Jahrhundert. Dass die große durchlaufende Zeile den



Die Fragmente lassen sich zu drei größeren Theilstücken a, b und c zusammensetzen; die Zusammengehörigkeit der zwei Theile von b ist durch das Übergreifen der beiden Enden des C gesichert. Dass alle zusammen einem Monumente angehörten, beweist: 1. das gleiche Material, gelblichweißer, nicht

Abschluss der Inschrift bildete, wäre gegen alle Analogie; vielmehr wird die Schrift nach unten sich fortgesetzt haben, was auch ein auf a erhaltener Reliefrest beweist, der eine längere Fortsetzung nach unten fordert. Das Ganze wird also aus mehreren Platten zusammengesetzt gewesen sein, und möglicher-

[3] Der Name kommt bekanntlich auch sonst (Italien, Afrika) besonders für Sclaven vor, nirgends aber so häufig wie in den Inschriften des III. und sodann des V. Bandes des CIL (im XII. Band auffälliger Weise nur fünfmal).

weise ist unter dem A von *b* noch der Rest einer Lagerfuge vorhanden. Dass die beiden Theilstücke *b* und *c* von einer Platte herrühren, lehrt der Augenschein. Unsicher bleibt dagegen, wie weit *a* von *b* abstand und ob es überhaupt in der nämlichen Ebene lag. Verkleideten die Platten etwa eine viereckige Basis oder Bauform, so bliebe denkbar, dass *a* sich an einer anderen Seite derselben befand. Reste oder Spuren einer Befestigung ließen sich freilich nicht entdecken.

Der linke Rand von *b* zeigt eine schwerlich antike Abschrägung. Über TA in Z. 4 ist die Oberfläche in dem skizzierten Umfang ausgesplittert. In *c* wäre zu Anfang von Z. 2 vielleicht R möglich, wahrscheinlicher ist aber, auch aus sprachlichen Gründen, M.[4]) In *a* ist Z. 1 F, in Z. 2 MI (nicht AE) sicher. Diese Buchstaben erscheinen zusammengedrängt mit Rücksicht auf ein rechts davon in die Schriftfläche bis zu 0·05 m eingetieftes Relief, von dem nur ein kümmerlicher, noch dazu großentheils verstümmelter Rest sich erhielt. Er gleicht einem Spinnrocken, allenfalls einem Scepter- und Thyrsosende und fordert, wie gesagt, gleichviel, wie es zu ergänzen sei, eine längere Fortsetzung nach unten. Ob dieses Relief die durchlaufende Z. 4 durchschnitt oder ob eine solche auf *a* nicht vorhanden war, bleibt natürlich unbestimmbar.

Die Verticalcolumnen enthielten Eigennamen, auf *a* im Dativ, auf *c* im Nominativ. Dieser Umstand erklärt sich möglicherweise durch verschiedene Herstellungszeit: in *c* wenigstens scheinen die Buchstaben (Z. 1—3), weil von schmälerer Grundform und tiefer, auch mit geringeren Differenzen zwischen Haar- und Grundstrich eingehauen, von anderer Hand zu sein. Jedesfalls ergibt sich eine Disposition der Columnen, wie sie nicht selten auf Grab- mitunter auch an Weihinschriften (vgl. CIL III S 13524 Cilli) wiederkehrt. In *b* ist eine Ehefrau, in *c* ein Sohn genannt — denn F auf ‚fecit' zu deuten, wäre unwahrscheinlich genug —, auch kann auf *a* dasselbe Gentile in Frage kommen wie auf *c*.[5])

Man könnte hiernach an einen größeren verwandtschaftlichen Verein denken und in der vierten Zeile den Namen der Hauptperson, also etwa das Cognomen SPECTA[T]VS, vermuthen. Dann würde aber die Columne *b* unverhältnismäßig weit ab von *c* zu stehen kommen. Daher versuchte ich im Facsimile eine längere Ergänzung der Schlusszeile, wobei sich der Ausfall einer Columne zwischen *b* und *c* bestens rechtfertigen ließe.

Diese Ergänzung SPECTA[TORIB]VS (aus räumlichen Gründen wahrscheinlicher als specta[ntib]us) würde nun freilich der ganzen Inschrift einen anderen Charakter geben. Man müsste annehmen, dass wenigstens auf dieser Seite des Bauwerkes die in den oberen Columnen genannten Personen in dem mit Z. 4 beginnenden augenfälligen Hauptte xte zum Leser sprechen, ihm also etwa als dem Beschauer von ihnen gestifteter Spiele ihren Gruß entbieten oder ähnlich.

Da für jene oberen Columnen der Charakter einer Grabschrift nicht zu läugnen ist, so könnten diese Spiele wohl nur auf zeitweilig bei dem Grabmale wiederholte Leichenspiele gedeutet werden, was allerdings für unsere Gegenden und für Provincialen überhaupt ein novum wäre.

4. [Territorium von Virunum]. Verzeichnet sei hier auch der neueste Kärntner Inschriftfund, über den mein Freund Dr. A. v. Jaksch in der ‚Klagenfurter Zeitung' vom 28. December 1901, S. 2670 berichtete. Es ist eine oblonge Grabplatte von trefflicher Erhaltung, gefunden gelegentlich einer Brunnengrabung bei Unter-Goritschitzen nördlich von Klagenfurt, jetzt dort im Museum Rudolfinum. H. 1·85 m, br. 0·57 m—0·68 m, d. 0·22 m; unten ist noch der vier-

PRIMVS	*Primus*
C·VEPONI	*G(ai) Veponi*
PRESENTIS·SER	*Presentis ser(vus)*
VIVS·F·SIBI·ET	*vi(v)us f(ecit) sibi et*
5 PRIMVLE·CON	5 *Primule con(iugi)*
ET·FIRME·F·AN	*et Firme f(iliae) an(norum)*
XIIII·ET·INSECV	*XIII et Ins(e)ecu-*
VENTI·F·AN	*venti f(ilio) an(norum)*
XVIII	*XVIII*

[4]) Vgl. das gerade in Noricum öfter vorkommende Gentile Mattius (CIL III 5186; 5224; 5234).

[5]) In *b* Z. 2 stand, wenn Nominativ, wohl PRIS[CINA], was aber bereits den durch die Zeilensymmetrie verstatteten Raum ein wenig überschreitet. Besser würde der Dativ PRIS[CAE] passen. Für das Praenomen in *c*, Z. 1, bleibt soviel Raum übrig, dass ihn auch ein M nicht füllt; ich habe daher das allerdings seltene TI eingesetzt.

eckige Zapfen erhalten, mit dem der Stein einst in seine Unterlage eingelassen war. Die Umrahmung ist die einer Aedicula; in dem von schief cannelierten Säulchen getragenen Giebel ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen auf einer Schlange stehend; die zwei Ecken ober den Giebelseiten sind mit abwärts gerichteten Delphinen ausgefüllt. Das untere Drittel des Schriftfeldes ist leer, der Charakter der Schrift spätestens trajanisch.

Auf die Setzung von e statt ae, die Verschreibungen in Z. 7 und die Correctur des Zahlzeichens V aus I in Z. 9 machte bereits v. Jaksch aufmerksam, der auch in der Carinthia demnächst über das Ergebnis einer im Sommer 1902 veranstalteten Nachgrabung berichten wird: Zerstörtes Brandgrab mit wahrscheinlich hadrianischem Kupferas, Scherben eines frührömischen Terra sigillata-Bechers und andere, aber ganz ordinäre Gefäßtrümmer, hübsche Lampe mit IEGIDI.

5. Gefunden September 1901 in Cilli gelegentlich einer Canalgrabung im Hofe der Burgkaserne, in eine spätrömische Mauer verbaut, zusammen mit dem in den Mitth. der C. C. 1902 Sp. 193 ff. publicierten Relief; gegenwärtig im Cillier Localmuseum: kleines schmales Bruchstück einer weißen Marmorplatte, lang in der Diagonale 0·365^{m}, br. 0·08^{m}, d. noch 0·085^{m}. Links oben Rest der abgebrochenen Randleiste. Ziemlich gute Buchstaben, offenes P. — Z. 7 etwas höher als alle vorangehenden, die von 0·032^{m} zu 0·024^{m} abnehmen [= CIL III S 15205[1]].



Augenscheinlich liegt hier ein Beleg vor für die bisher nur durch einen Cursus honorum CIL XI 5028 und durch Ziegelstempel in Germania sup. bezeugte dritte spanische Auxiliarcohorte (s. Cichorius in Pauly-Wissowa, IV 301 2). Leider ist aber auch hier nichts weiter als die hier ausnahmsweise (doch vgl. CIL III 4849) ausgeschriebene Nummer und Herkunftsbezeichnung der Cohorte angegeben, und aus ihrer Erwähnung eine zeitweilige Anwesenheit in Noricum auch deshalb nicht zu folgern, weil in Celeia, als dem Sitze des Statthalters, genug Ordonanzen und Abcommandierte zusammen gekommen sein werden.

In Z. 1 stand A oder M. — In Z. 5 wäre vor HISP . . nur Raum für einen Buchstaben, folglich kann das im Cohortentitel etwa zu erwartende FLAV· oder dgl., wenn überhaupt, nur in der vierten Zeile gestanden haben, und wird vor dem H vielmehr leerer Raum gewesen sein. — In Z. 6 steht vor der Zahl ein Punkt und davor der Rest eines C oder G, (nicht S) wonach LEG zu ergänzen ist, was gerade den Raum füllt. Zu denken wäre dann an die XXX. Ulpia Traiana, oder wie sie auf Carnuntiner Ziegelstempeln heißt, Ulpia victrix, welche etwa um die Mitte des zweiten Jahrhunderts in Germania inferior (CIL VI 3492 Z. 6), vorübergehend auch, und zwar vielleicht früher, in Pannonien stand (CIL III p. 482, vgl. Kubitschek-Frankfurter, Führer durch Carnuntum[3] 13 14). Das Nebeneinander von Auxiliarcohorte und Legion würde sich aber dadurch erklären, dass der Verstorbene — denn das Fragment wird einem Grabstein angehören — aus der einen Truppe in die andere versetzt war. Am nächsten läge die Rittercarriere eines Präfecten, der zum Legionstribunat befördert wurde. Dies scheint aber ausgeschlossen, da [trib] mil(itum) vor der Cohortenbezeichnung stünde. Indes ist ein directer Übergang von Personen des Mannschaftsstandes aus dem Milizheer in die Legion zwar bekanntlich ebenso regelwidrig wie heute der aus der Landwehr in die Linie, allein nicht ohne Ausnahmen, die hier wie dort die Regel bestätigen. Einen solchen Ausnahmsfall nun würde gerade die Provinzhauptstadt Celeia am ehesten verständlich machen, da hier, wo Soldaten verschiedenster Herkunft zusammenkamen, wohl auch einmal ein Auxiliare — etwa wegen seiner Sprachkenntnisse — in Beziehung zu einem Legionsoffizier treten konnte. In der That weist mir Hula aus Domaszewskis Aufsatz über den bekannten Carnuntiner Stein mit der Carriere eines Cohortendecurio zum Centurionen Arch.-epigr. Mitth. V 205 ein ähnliches, wenn auch in späte Zeit fallendes Beispiel nach: CIL V 898 [Au]re[l(ius)] Moca militavit in (cohorte) Claud(ia) miliarense . . . f]ac[t(us b. f. trib(uni) . . . inde translatus in l(egionem) Au(reliam, so Hula), factus signif(er) etc. . . . Ich vermuthe daher, dass bei einer Zeilenbreite von 0·33^{m} etwa zu ergänzen sei:

Z. 3 MIL· [COHORTIS];

Z. 4 TERT[IAE, darnach FLAV oder ähnlich;

Z. 5 HISPA[N(orum) B(eneficiarius) TPIB(uni)];

Z. 6 LE]G(ionis) XXX· [VLP(iae) VIC(tricis)].

Die größere Schrift der Schlusszeile ließe sich leicht auf verschiedene Weise, z. B. durch den Namen eines zweiten Bestatteten erklären.

6. In Gonobitz, circa 20 Kilometer nördlich von Cilli, erkannte der dortige Lehrer B. Trabusiner in einem seit langem als Behälter für Lederfett dienenden Steintrog einen Römerstein und gab davon in der ‚Deutschen Wacht' n. 82 vom 17. October 1901 Nachricht unter Beifügung einer im wesentlichen richtigen Wiedergabe der Inschrift. Es war ursprünglich ein 1·34 m langer, 0·90 m hoher, 0·66 m breiter Steinblock, der als Basis verwandt auf der einen schmalen Langseite stand und auf der andern, oberen eingezapft eine gewiss sepulcrale Platte trug; eine breite Langseite zeigte die Inschrift, die beiden Schmalseiten waren mit Reliefs verziert. Bei der modernen Verwendung kam nun der Stein auf die Schriftseite zu liegen und wurde auf der entgegengesetzten Seite ausgehöhlt, wobei das Loch für den Standzapfen umgangen wurde, so dass jetzt eine 0·27 m × 0·18 m große Masse in die Höhlung vorspringt; auch wurde in der einen Schmalseite ein Ausflussloch angebracht.

Die Schmalseiten zeigen in reicher ornamentaler Umrahmung beiderseits dieselbe handwerksmäßig ausgeführte Darstellung: ein nach rechts aufspringendes Pferd, geführt von einem gleichfalls nach rechts gewandten, anscheinend nackten Calo, offenbar mit Beziehung auf die frühere militärische Charge des Bestatteten, dem also zwei Handpferde zukamen. Das Schriftfeld ist l. 1·035 m und h. 0·55 m; ursprünglich war es in ähnlicher Weise umrahmt wie die Reliefs der Schmalseiten. Der Text lautet:

T · IVLIVS · BELLICVS · DEC
ALAE · ASTVRVM · II
DEC · MVNICIPI · CLA · CELEIAE
T F I
5 TI · IVLIVS · FRONTONIS · F · CIVIS
FRATER · ET · HERES · FECIT

Er bietet die Laufbahn des Unterofficiers einer Auxiliartruppe, der nach zurückgelegter Dienstzeit und Erlangung des römischen Bürgerrechtes sich als Pensionist in der norischen Hauptstadt niederließ und dort zur civilen Würde eines Decurio gelangte [decuriones von Cilli: CIL III 5226; 5236; der ganze Gemeinderath ist mit ordo bezeichnet in der Inschrift 5159 (Schön, Röm. Inschr. in Cilli n. 61)]. Bemerkenswert ist die Nennung der ala Asturum II., die bisher nur in Britannien nachgewiesen war. Bei welcher Gelegenheit ihr Decurio Iulius Bellicus nach Noricum kam, ob allein, ob mit der Truppe, entzieht sich unserer Kenntnis. Dem Schriftcharakter nach nähert sich unsere Inschrift sehr dem der hiesigen großen Inschrift aus der ersten Kaiserzeit: CIL III 5232. — Zum Cognomen Civis vgl. CIL III 4583, 5257 und 4200 (Cives).

Cilli E. NOWOTNY.

Eduard Hula.

Die treffliche Abhandlung, die der Secretär des Instituts, Dr Eduard Hula, in dieses Heft lieferte, sollte seine letzte wissenschaftliche Arbeit sein. Am 26. September d. J. erlag er einer schleichenden Krankheit; tagsvorher hatte er sein vierzigstes Lebensjahr erreicht.

Aus Prag gebürtig, empfing er seine Ausbildung an der Universität in Wien und hauptsächlich im archäologisch-epigraphischen Seminare. Vorwiegend mit historisch-epigraphischen Arbeiten beschäftigt, hielt er an dem einmal erwählten wissenschaftlichen Berufe mit Treue fest. So war er auch in den zehn Jahren seiner Lehrthätigkeit in Brünn und Wien vor allem darauf bedacht, dem Unterricht in den classischen Sprachen durch Berücksichtigung der Denkmäler lebendigere Form und vertieften Inhalt zu geben, unter anderem dadurch, dass er archäologische Cabinette begründete und ein Handbuch der römischen Alterthümer für den Bedarf der Gymnasien verfasste. Ein in Italien und Griechenland verbrachtes Stipendienjahr und zwei kleinasiatische Expeditionen der kaiserlichen Akademie, an denen er ehrenvollen Antheil nahm, erweiterten seine Studien und reiften ihn für das Secretariat des Institutes, dem er seit 1. August 1901 bis zum letzten möglichen Augenblick in voller Pflichterfüllung angehörte.

Mehr noch als die veröffentlichte Reihe seiner Untersuchungen wird der nächst erscheinende Band des kleinasiatischen Inschriftenwerkes zeigen, was er leistete und gesteigert fort zu leisten versprach. Sein frühes Ende nahm uns eine hoffnungsvolle Kraft. Dem gewissenhaften Forscher, dem schlichten lautern Charakter, der in allen Lebenslagen seiner Wissenschaft in Liebe und Entsagung zugethan blieb, wahren wir ein dankbares Andenken.

INDICES

I. Archäologisch-historischer Index

von Rudolf Weißhäupl

Die Band- und Seitenzahlen des ‚Beiblattes' sind *cursiv* gedruckt. Wörter von Inschriften sind in der Regel nur in den epigraphischen Index aufgenommen, Classikerstellen nur in besonderen Fällen berücksichtigt

Abkürzungen: *Br.* = Bronze. *Elfb.* = Elfenbein. *G.* = Gemme. *L.* = Lampe. *Mos.* = Mosaik. *Mz.* = Münze *Rel.* = Relief. *S.* = Silber. *Sk.* = Sarkophag. *Sta.* = Statue. *Stta.* = Statuette. *T.* = Terracotta *V.* = Vase. *Wgm* = Wandgemälde.

II. Epigraphischer Index

von Johann Oehler

1. Ortsindex

A. Griechische Inschriften

B. Lateinische Inschriften

C. Andere Inschriften

2. Revidierte und erläuterte Inschriften

A. Griechische Inschriften

B. Lateinische Inschriften

C. Lykische Inschrift

3. Namenindex der griechischen Inschriften

A. Götter und Heroen mit ihren Beinamen

Moirai

Nike

Nymphai

Charites

Jüdisches und Christliches

B. Kaiser, Könige und Fürsten

1. Römische Kaiser und deren Familien

Caesar

Augustus

Tiberius

Nero

Vespasianus

Titus

Nerva

Traianus

Plotina

Hadrianus

Sabina

2. Könige und Fürsten

C. Personennamen

Geschlechternamen.

Schiffsname

D. Geographisches

4. Sachindex

A. Staats- und Gemeindewesen

1. Römisches

Römische Tribus

2. Außerrömisches

Ehren und Privilegien

B. Kriegswesen

Römisches

Griechisches

C. Sacrales

(Culte, Feste, Spiele, Tempel, Votive)

Vereine

Christliches und Jüdisches

D. Grabwesen

Strafandrohungen wegen Grabverletzungen

a) Verwünschungen: εἰ δέ τις κακουργήσει τοῦτο λατόμιν, ὀρφανὰ τέκνα λίποιτο γυνέκα τε χήραν, ἐν πυρὶ πάντα δράμοιτο, κακῶν ὑπόχιρος ὄλιτε *I 113, 10;* εἰ δέ τις τολμήσει ἕτερόν τινα καταθέσθαι, δῶσι λόγον τῷ θεῷ ἐν ἡμέρᾳ κρίσεως τοῦ κρινομένου *I 116, 11* (christlich); λώβην ἡμετέρων ῥεθέω ἀποτύμβιον ἴσχειν· εἰ δέ τις οὐκ ἀλέγοι τεθνηότος, ὧδ' ἀλιτήμων, ζώει τοι νεκύων, ζώει τειμήορος ἄτη III 196

b) Grabbußen: εἰ δὲ μή γε, δώσει προστείμου ἀργύρου λείτρας πέντε *I 107, 2;* εἴ τίς τινα θάψεται, δώσει τῇ πόλει (δηνάρια) ͵ᾳφ' καὶ τῷ ταμείῳ (δηνάρια) ͵ᾳφ' *I 108, 3;* μηδενὶ ἐξὸν εἶναι ἕτερόν τινα ἐξωτικὸν τεθῆναι, ἐπεὶ δώσει τῇ πόλει (δηνάρια) ͵β καὶ τοῖς κληρονόμοις μου (δηνάρια) ͵ρ *I 109, 4;* εἰ δέ τις τολμήσει ἕτερον πτῶμα καταθέσθαι, δώσει προστείμου τῇ πόλει (δηνάρια) φ' *I 110, 5;* ἐξὸν δὲ οὐδενὶ εἶναι ἕτερόν τινα καταθέσθαι ἢ παρορύξαι τι τοῦ τάφου, ἵ οὖν δώσει τῇ πόλι (δηνάρια) ψ' *I 106, 6;* ἐπὶ τῷ μηδένα ἕτερον ἐξεῖνε καταθέσθε τινά, ἐπεὶ δώσει τῇ πόλει (δηνάρια) φ' *I 111, 7;* ὃς ἂν δὲ ἕτερον καταθῆτε, δώσει τῇ πόλει (δηνάρια) φ' *I 111, 8;* ἵ τις ἕτερον τολμήσι καταθέσθε, δώσι τῇ πόλι προστίμου χάριν (δηνάρια) μύρια ͵αφ' *I 113, 10;* ὃς ἂν δὲ τολμήσει ἕτερόν τι ποιῆσε, δώσει προστείμου τῷ δεσποτικῷ (δηνάρια) πεντάκις μύρια *I 115, 12;* ἄλλῳ δὲ μηδενὶ ἑτέρῳ ἐξὸν εἶναι ἐνκηδεῦσαι ἢ ὀφειλήσει τῷ ἱερωτάτῳ ταμείῳ (δηνάρια) χείλια καὶ ὁ ἐλένξας λήμψεται τὸ τρίτον *II 102;* εἰς ὃ εἴ τις βαλεῖ ἄλλο σῶμα, δώσει εἰς τὴν πόλιν (δηνάρια) φ' *II 104, 3;* ἐπεὶ ὁ πειράσας τι τούτων ἐκτείσει τῷ ἱερωτάτῳ ταμείῳ δηνάρια μύρια καὶ τῷ δήμῳ τῷ Τερμησσέων δηνάρια μύρια III 189; ἐὰν δέ τις πειράσῃ, ἐκτείσει τῷ τε δήμῳ τῷ Τερμησσέων καὶ τῷ ἱερωτάτῳ ταμείῳ δηνάρια μύρια πεντακισχείλια III 189; ἢ ὑπεύθυνον εἶναι τὸν πειράσαντα Διῒ Σολυμεῖ ✳ ͵αφ' III 193; εἰ δὲ μή, ὁ παρὰ ταῦτά τι ποιήσας ἔσται ὑπεύθυνος τῇ γλυκυτάτῃ πατρίδι ἀργυρίου μυριάσιν δέκα III 203

c) Verwünschung und Grabbuße: ἢ ὁ παρὰ ταῦτα ποιήσας τῇ τε εἰς τοὺς καταχθονίους ἀσεβείᾳ ἐνσχεθήσεται καὶ οὐδὲν ἧσσον δώσει τῷ ἱερωτάτῳ ταμείῳ δηνάρια δισχείλια III 199; ἐὰν δέ τις ἐπιχειρήσει, ἀποτείσει τῷ ἱερωτάτῳ ταμείῳ δηνάρια δισμύρια καὶ Διῒ Σολυμεῖ δηνάρια μύρια καὶ ἔσται αὐτῷ καὶ πρὸς τοὺς κατοιχομένους III 206

d) Unvollständig: εἴ τις μνημείῳ κακοεργέα χεῖρα προσοίσει . . . *I 95, 22*

E. Monate, Tage

F. Abkürzungen, Monogramme

Vaseninschriften

G. Gedichte

5. Wortindex

6. Namenindex der lateinischen Inschriften

A. Götter und Heroen mit ihren Beinamen

B. Kaiser, Könige und Fürsten

1. Römische Kaiser und deren Familien

C. Personennamen

D. Geographisches

7. Sachindex

A. Römisches Staatswesen

B. Municipales

C. Verbindungen

D. Kriegswesen

a) Truppen und Flotten

b) Officiere und Mannschaft

E. Instrumentum

F. Gedichte

8. Wortindex

Anhang

Etruskische Wörter

Lykische Wörter

III. Autorenverzeichnis

Nekrologe







Silberne Rhyton
aus dem Kul-Oba in
St Petersburg





1. Bachofen, Wien 2. Paris 3. Brit. Museum

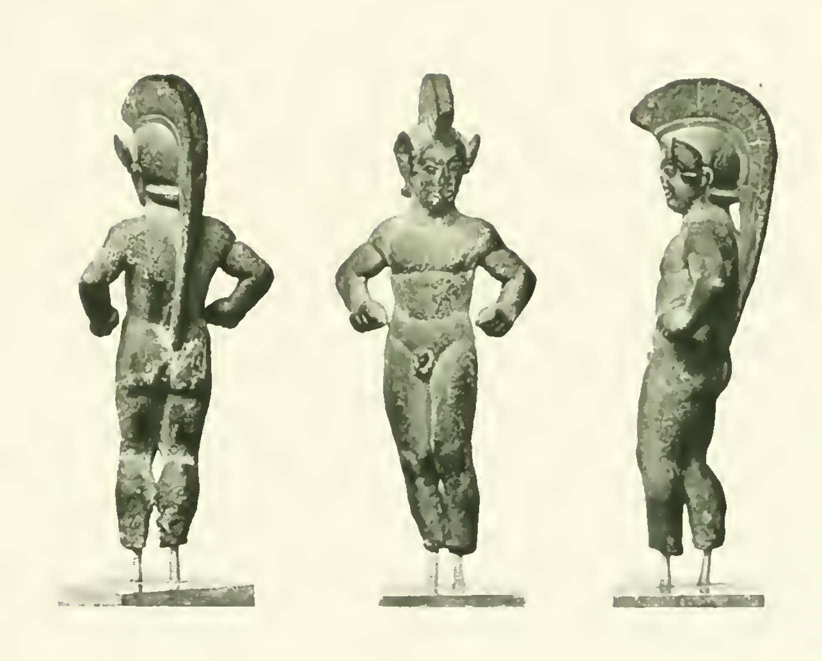
4. München 5. Paris 6. Neapel

7. Weber, Hamburg 8. Hunter, Glasgow 9. Wien

10. Wien

MÜNZTYPEN DER ARA PACIS





WAFFENLAEUFER

BRONZE IM KUNSTHISTORISCHEN MUSEUM ZU WIEN



FRAGMENT EINER BRONZETAFEL

IM STÄDTISCHEN MUSEUM ZU SALZBURG

Lichtdr. von M. Frankenstein











